
SIGILLVM + ACADEMIÆ : HARVARDIANÆ : IN : NOV : ANG :
CHRISTO ET ECCLESIÆ

F. BAMBERGERI

OPUSCULA PHILOLOGICA.

F. BAMBERGERI

OPUSCULA PHILOLOGICA

MAXIMAM PARTEM AESCHYLEA

COLLEGIT

F. G. SCHNEIDEWIN.

PRAEMISSA EST

MEMORIA F. BAMBERGERI A G. T. A. KRUEGERO

CONSCRIPTA.

LIPSIAE.

SUMPTIBUS ET TYPIS B. G. TEUBNERI.

MDCCCLVI.

1860, June 25.
Salisbury Fund.
Th 1.7½ + ⅛ + Binding, Th. 10 =
$1.30

Erinnerungen

an

Ferdinand Bamberger.

An Herrn Director Ahrens zu Hannover.

Noch ehe unser verewigter Freund Schneidewin daran dachte, die vorliegende Sammlung der Opuscula unsers unvergesslichen Bamberger zu veranstalten, ging er damit um, in ähnlicher Weise, wie er einst durch seine Erinnerungen an Adolph Emperius dem so früh dahin geschiedenen Freunde ein Denkmal ihrer Freundschaft gesetzt hatte, auch Erinnerungen an den zu schreiben, den er im wahrsten Sinne des Wortes animae dimidium suae nennen konnte; und nachdem er den Entschluss zu dieser Sammlung gefasst und die nöthigen Veranstaltungen zu derselben getroffen hatte, war es seine Absicht, diese Erinnerungen der Sammlung selbst als ein Lebensbild des Verfassers voranzustellen. Als wir zusammen die herrlichen Tage der letzten Philologenversammlung im Herbst v. J. zu Hamburg verlebten, die unserm Schneidewin freilich durch vielfaches Unwohlsein, von dem ich, sein dortiger Stubengenoss, am häufigsten Zeuge war, getrübt wurden: da war Bamberger, nach dessen Tode wir uns dort zum ersten Male wiedersahen, recht oft der Gegenstand unserer Gespräche; über manches, was des Andenkens werth war, bedurfte er noch der Auskunft, welche ich ihm zu geben im Stande war, und gern war ich bereit, auch von hier aus ihn noch mit allen das äussere Leben des Verewigten betreffenden Nachrichten zu versehen, welche er zur Ausführung seines Vorhabens bedurfte. Fast mit Sicherheit aber rechnete ich darauf, dass er in den Weihnachtsferien einige Tage bei uns zubringen würde, um hier im Kreise der näheren Angehörigen

des verstorbenen Freundes alles zu sammeln, was zu einer treffenden Zeichnung des beabsichtigten Bildes ihm dienlich sein könnte. Da kam schon vor Weihnachten die Nachricht von seinem Unwohlsein hieher, welches die beabsichtigte Reise unmöglich machte; und kaum war die unerwartete Trauerpost von K. F. Hermanns Tode hier angelangt, als immer beunruhigendere Nachrichten über den Krankheitszustand des anfangs gefahrlos Erkrankten hier eintrafen, und nicht lange darauf er dem Amtsgenossen und zugleich jenem Freunde nachfolgte, dessen Verlust er auch bei der längsten Dauer seines Lebens stets empfunden und beklagt haben würde. „Denn was er mir gewesen, schrieb er an mich auf die erschütternde Nachricht von Bambergers Tode, das sehe ich nun erst recht ein, und werde es, ist mir ein längeres Leben beschieden, immer mehr einsehen. Dachte ich doch bei Allem, was ich arbeitete, vor Allem an ihn, was er dazu sagen und wie er das etwa Gute mit Freude aufnehmen würde. Ich habe es nie Hehl gehabt, dass er mir an Geist und Kenntnissen viel, viel überlegen war, habe ihm selbst das hundertfältig gesagt und noch die letzte Ostern, die mir nun doppelt werth in der Erinnerung sein werden, seinen bewunderungswerthen Scharfblick und sein immer promptes, treffendes Urtheil so ganz neidlos an ihm bewundert. Namentlich für unsern Aeschylus fehlt mir nun der rechte Richter und Rather, und ich muss es nun doppelt hoch schätzen, dass wir noch dies Mal recht fleissig gewesen sind und ich noch Vieles von ihm gelernt habe. Ich werde das öffentlich zu bekennen nicht versäumen."

Seit dem Jahre 1833, wo Schneidewin in der Mitte des Sommers nach Braunschweig kam und Bamberger um Michaelis von Wolfenbüttel an das hiesige Obergymnasium versetzt wurde, hatte er so wie mit Emperius so auch mit Bamberger das innigste Freundschaftsverhältniss angeknüpft, so dass er mit Recht in dem schon erwähnten Briefe klagen konnte: „So hat Gott denn auch den zweiten meiner lieben Getreuen mir genommen." Er ahnete nicht, wie bald ihm das Glück der Wiedervereinigung mit demselben beschieden war.

Die beabsichtigte Sammlung von Bambergers kleineren philologischen Abhandlungen, welche bis auf wenige in verschiedenen Zeitschriften gedruckt waren, hatte er übrigens schon

vor Weihnachten zu Stande gebracht, und in dem für die Förderung der classischen Studien unermüdet thätigen B. G. Teubner, den wir noch in Hamburg in unserer Mitte zu sehen die Freude gehabt hatten, der aber ebenfalls schon seitdem zu höherer Thätigkeit abgerufen ist, einen Verleger für dieselbe gewonnen. Beim Beginn dieses Jahres war bereits mit dem Drucke der Anfang gemacht, und die Verlagshandlung wandte sich deshalb nach Schneidewins Tode an mich mit dem Ersuchen, die letzte Revision der Druckbogen zu übernehmen und die versprochenen Erinnerungen an den Verfasser hinzuzufügen. Den ersten Antrag musste ich, so leid es mir that, anderer Arbeiten wegen ablehnen, gern aber verhiess ich die Erfüllung des andern Wunsches, welche die langjährige Verbindung, in der ich zuerst als Amtsgenosse und Freund, seit länger als 10 Jahren aber auch als naher Verwandter mit dem Verstorbenen gestanden hatte, mir als Pflicht erscheinen liess.

Nichts aber konnte mir erwünschter sein, als dass Du, mein theurer Freund und Freund der beiden Verewigten, Dich so gern bereit erklärtest, der Durchsicht der Schriften Dich zu unterziehen, welche Deinem Studienkreise noch näher lagen als dem meinigen, und auf diese Weise Dich mit an dem Freundschaftswerke zu betheiligen, zu welchem unser Schneidewin durch die Liebe zu seinem Bamberger sich getrieben fühlte. Indem ich aber der übernommenen Verpflichtung genügen wollte, fühlte ich aufs Lebhafteste das Bedürfniss, bei Abfassung der Erinnerungen an den auch mir entrissenen Freund mir als nächsten Leser einen Freund zu vergegenwärtigen, um dessentwillen ich vor Allem sie niederschreibe und auf dessen Theilnahme ich vor Andern rechnen durfte. Nur Du, mein lieber Ahrens, konntest dieser Freund sein. Die Erinnerungen, welche zur Aufnahme in ein Werk bestimmt sind, an welches Du die letzte Hand gelegt hast, kann ich nicht anders als vorzugsweise für Dich bestimmt ansehen, und es wird mir leichter werden, was ich des Andenkens werth halte, niederzuschreiben, wenn mir dabei ein so innig theilnehmender Freund vor der Seele steht.

Denn ich weiss, wie hoch Du Bamberger als Menschen und Gelehrten geachtet hast, nachdem Du erst durch Schneidewin und Emperius nach der Universitätszeit mit ihm bekannt geworden warst, wenn gleich Du nicht in nähere Verbindung

mit ihm zu kommen Gelegenheit hattest. Um so mehr darf ich darauf rechnen, dass die Mittheilungen, welche ich über ihn zu machen im Stande bin, Dir willkommen sein werden; aber auch andere Leser, welche vielmehr durch die vorliegende Sammlung erst inne werden, was für einen Verlust die Wissenschaft durch den Tod des Verfassers erlitten hat, werden den Nachrichten über sein Leben und Wirken, wie ich sie Dir im Nachfolgenden darbiete, gewiss ihre Theilnahme nicht versagen.

Geboren zu Braunschweig 1809 am 24. Januar, als jüngster Sohn eines Kaufmanns, dessen Verhältnisse schon in den Knabenjahren unsers Freundes sich sehr ungünstig gestalteten, wurde er sehr früh der untersten Classe des hiesigen Catharineums, welches damals nur aus fünf Classen bestand, übergeben und noch nicht 13 Jahr alt um Ostern 1822 in die damals von mehr als 60 Schülern besuchte erste Classe aufgenommen. Bis zum Ende des Jahres 1823 genoss er hier in den alten Sprachen hauptsächlich den Unterricht des damaligen Directors Scheffler, nach dessen Versetzung an das hiesige Collegium Carolinum Friedemann, von Wittenberg hieher berufen, die Leitung des Catharineums übernahm. Die Ueberfüllung der ersten Classe, in welcher Schüler von sehr ungleichartigen Kenntnissen insgemein fast 4 Jahr, manche selbst 5 Jahr, zu verweilen pflegten, wenn sie es nicht vorzogen, vor ihrem Abgange zur Universität noch das hiesige Collegium Carolinum zu besuchen, konnte der wissenschaftlichen Ausbildung derselben nicht günstig sein, so wie sie denn auch, wie damalige Schüler der Anstalt sich noch wohl erinnern, in disciplinarischer Hinsicht mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft war. Die mir vorliegenden Schulnachrichten aus den ersten Jahren während Bambergers Aufenthalt in dieser Classe beweisen, dass der Unterricht in den classischen Sprachen sich für alle Schüler nur auf der Stufe hielt, welche heutzutage als geeignet für eine Unterprima angesehen wird. Daher war auch das Streben des neuen Directors vor Allem darauf gerichtet, die übergrosse Schülerzahl in zwei einander untergeordnete Classen zu scheiden, wiewohl er für den Anfang sich damit begnügen musste, diese Trennung nur für alle griechische und lateinische Lectionen vorzunehmen; erst in dem Wintersemester 1825—26 konnte die vollständige Trennung in eine Ober- und

Unterprima zu Stande gebracht werden. In diesem letzten Semester seines Schulbesuches finden wir Bamberger, welcher Ostern 1826 auf das Collegium Carolinum überging, auch als den dritten unter den 20 damaligen Oberprimanern aufgeführt.

Dass Friedemanns auf eine damals sehr nothwendige Reform des hiesigen Gymnasialwesens gerichtetes, energisches, nur in seiner Stellung mitunter etwas zu rücksichtsloses Auftreten für die damaligen Schüler der Anstalt von den heilsamsten Folgen gewesen sei, ist allgemein anerkannt. Es lag ihm vor Allem daran, das Studium der classischen Sprachen, dieses Mittelpunkts alles Gymnasialunterrichts, zu heben und zu einer in jener Zeit hiesigen Orts nicht genug anerkannten Geltung zu bringen. Dass auch Bamberger, den Neigung und Talent von frühester Zeit an zu diesen Studien hinzog, durch Friedemanns Wirksamkeit vielfach gefördert ist, leidet keinen Zweifel; manches in Friedemanns Art und Weise bei Behandlung der alten Schriftsteller, über welche er sich selbst in den zu verschiedenen Zeiten herausgegebenen Schulnachrichten ausspricht, schien vorzugsweise künftige Philologen ins Auge zu fassen. Freilich wird auch für diese schwerlich das rechte Mass getroffen sein, wenn, wie ich aus eigenhändig von Friedemann aufgezeichneten Angaben ersehe, in einem Semester nicht mehr als die ersten 10 Capitel von Cicero de off., nicht mehr als 4 Satiren des Horaz (Buch I, 1—4), 12 Cap. von Plato's Crito und 172 Verse des Oedipus Col. in der Schule gelesen werden. Ausdrücklich wird noch dabei bemerkt, es sei nicht bloss die Erklärung sämmtlicher alter Classiker regelmässig in lateinischer Sprache vorgenommen und die griechischen seien eben sowohl lateinisch als deutsch übersetzt, sondern auch die wichtigeren Sach- und Worterklärungen älterer und neuerer Kritiker seien gehörig beachtet. Lag indessen auch hierin, bei anerkennenswerther guter Absicht, etwas Verfehltes, worüber jetzt wohl unter Kundigen nur eine Stimme ist, so waren die mannigfachen Uebungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauche der lateinischen Sprache, für welche Friedemann besonders durch die eingeführten metrischen Arbeiten, die damals hier als etwas ganz Neues erschienen, viele Schüler zu gewinnen wusste, sicherlich auch für unsern Bamberger sehr erspriesslich. Insonderheit war, wie ehemalige

Schüler aus dieser Zeit bezeugen, durch Friedemann auch der Privatfleiss der Schüler auf eine bis dahin auf der Anstalt nicht gekannte Weise angeregt, und je mehr er den Umfang der classischen Lectüre in der Schule selbst beschränkte, desto mehr verschaffte er Raum zur Privatlectüre, wenigstens bei den strebsameren Schülern. Was aber Bamberger als Grundlage seiner weiteren classischen Studien auf das Collegium mitgenommen haben musste, das beurkundete er auf eine ausgezeichnete Weise durch seine Leistungen auf der neuen Anstalt, welche er bis zu seinem Abgange auf die Universität Michaelis 1827 noch anderthalb Jahr besuchte und seinen Maturitätszeugnissen zufolge mit dem Lobe ausgezeichneter Kenntnisse in der griechischen und lateinischen Sprache, so wie in der Geschichte verliess. Insonderheit wird in diesem Zeugnisse von ihm gerühmt, „die von ihm eingereichten Abhandlungen und Gedichte in lateinischer und griechischer Sprache trugen das Gepräge einer seltenen Vollendung." Ein griechisches Festgedicht, von ihm verfasst im Namen sämmtlicher Studiosen des Collegiums bei dem Abgange eines Lehrers dieser Anstalt, des Pastors Wolff, welcher im Anfange des Jahres 1827 einem Rufe als Hauptpastor an der Catharinenkirche zu Hamburg folgte, kann zur Bestätigung dieses Urtheiles dienen, und da sich dasselbe erhalten hat, so erscheint es nicht unwerth, als Zeugniss von den Leistungen des damals erst achtzehnjährigen Jünglings der Sammlung seiner Opuscula angehängt zu werden. Für mich war dasselbe überdies die erste Veranlassung, mit dem mir damals noch ganz unbekannten Verfasser wenigstens dem Namen nach bekannt zu werden. Die persönliche Bekanntschaft erfolgte erst gegen das Ende seiner Studienzeit, als ich bereits seit Michaelis 1828 nach Friedemanns Abgange von hier, unter dessen Mitwirkung noch im Anfange jenes Jahres die Vereinigung beider Gymnasien der hiesigen Stadt, des bisherigen Catharineums und Martineums, mit Hinzufügung einer Realanstalt unter dem Namen des Gesammtgymnasiums zu Stande gebracht war, die Direction dieser Anstalt übernommen hatte.

Seine academischen Studien, welche er 2 Jahr zu Leipzig und anderthalb Jahr zu Berlin betrieben hatte, vollendete er Ostern 1831, und schon in dem Sommer dieses Jahres bot sich ihm die Gelegenheit zu einer Anstellung an dem Gym-

nasium zu Wolfenbüttel dar. Die gegenwärtige Prüfungscommission für die Candidaten des höheren Schulamtes existirte damals in unserm Lande noch nicht. Herkömmlicher Weise überwies das Herzogl. Consistorium, welches seinen Sitz zu Wolfenbüttel hat, als oberste Unterrichtsbehörde die Examinanden in diesem Fache zur Prüfung dem Director des dortigen Gymnasiums, ausnahmsweise aber, sobald es sich um die Besetzung einer Stelle an diesem Gymnasium selbst handelte, einem Gymnasialdirector zu Braunschweig. So kam es, dass ich im Sommer 1831 von der gedachten Behörde den Auftrag erhielt, unter mehreren Competenten zu der erwähnten Stelle auch unsern Bamberger zu prüfen, auf den, als einen künftigen Gymnasiallehrer, meine Aufmerksamkeit bereits seit meiner Bekanntschaft mit jenem Gedichte gerichtet gewesen war.

Hiermit war mir die beste Gelegenheit gegeben, mich davon zu überzeugen, was für ein Gewinn jeder Schule, welche eines durch die gründlichsten Studien des classischen Alterthums gebildeten Lehrers besonders zum Unterrichte auf den höheren Stufen bedurfte, durch seine Aufnahme in ihr Lehrerpersonal zu Theil werden würde. Als eine Frucht seiner academischen Studien konnte er schon damals die ein Jahr darauf behufs seiner Promotion zum Doctor der Philosophie gedruckte Abhandlung de Aeschyli carminibus etc. im Manuscript vollständig ausgearbeitet mir vorlegen, welche in der gegenwärtigen Sammlung die erste Stelle einnimmt, und welche wahrscheinlich für Dich, lieber Ahrens, die erste Veranlassung gewesen ist, die philologische Tüchtigkeit Deines fast gleichalterigen, Dir bis dahin noch nicht persönlich bekannten Studiengenossen kennen zu lernen. Ueber den Gang seiner academischen Studien stattete er damals in vorgeschriebener Weise schriftlichen Bericht ab, und ich muss, indem ich dieses schreibe, es um so mehr bedauern, dass es mir unmöglich gewesen ist, diesen den Behörden übersendeten Bericht zu weiteren Mittheilungen aus demselben mir wieder zu verschaffen, da es mir an Gelegenheit fehlt, über sein academisches Leben aus dem Munde von academischen Freunden, die ihm auch in seinen Studien nahe gestanden hätten, Nachricht zu erhalten. Auch der späterhin durch Emperius mit ihm befreundete Sintenis, welcher von 1824 bis 1829 in Leipzig studirte und demnach, als Bamberger

Mich. 1827 dorthin kam, schon zu den weiter Vorgeschrittenen gehörte, hat, wie er mir schreibt, ihn wohl gesehen und als Famulus Hermanns mit ihm geschäftlich verkehrt, allein ihn nicht näher gekannt. Ohngeachtet er, wie mir bekannt ist, besonders um Hermanns und Wachsmuths willen gerade Leipzig zum Beginn seiner philologischen Studien gewählt hatte, so war er doch nicht Mitglied der griechischen Gesellschaft bei Hermann, auch nicht des Beckschen Seminars, wohl aber nachher in Berlin (wo er auch die Vorlesungen von Schleiermacher besuchte) Mitglied des königlichen Seminars unter Böckh und Lachmann, und dass bei dem letztern sein Name sich einen guten Klang erworben haben musste, darf ich auch daraus abnehmen, dass Lachmann, als er im Sommer 1834 zum Besuche in Braunschweig sich aufhielt, wo Bamberger damals noch nicht lange an unserm Gymnasium angestellt war, sich theilnehmend nach ihm bei mir erkundigte und, wie mich dünkt, durch die wenigen Worte: „Den könnt ihr gebrauchen; den magst du von mir grüssen; der ist gut:“ zur Genüge seine vortheilhafte Meinung über ihn aussprach.

Doch ich komme auf die mit ihm anzustellende Prüfung zum Lehramte zurück, welche mir aufgetragen war. Das mir überreichte specimen eruditionis machte die wissenschaftliche Prüfung, in welcher er über alles, worauf es unter Berücksichtigung der von ihm nachgesuchten Anstellung ankam, die befriedigendste Auskunft gab, fast überflüssig. Doch die Prüfung hatte auch seine praktische Befähigung zu dem Lehramte ins Auge zu fassen. Schon als Schüler hatten ihn selbst die beschränkten äusseren Verhältnisse, in denen er lebte, veranlasst, sich als Lehrer jüngerer Schüler durch Ertheilung von Privatunterricht zu versuchen. Vor einer vollen Schulclasse sollte er jetzt zum ersten Male auftreten. Eine von Jugend auf ihm eigene Schüchternheit musste ihm diesen ersten Versuch nicht wenig erschweren; und hätte nicht die gründliche wissenschaftliche Bildung ihm über seine damaligen Mitbewerber um die in Rede stehende Stelle das entschiedenste Uebergewicht gegeben, und hätte nicht von fortgesetzter Uebung bei einem so strebsamen jungen Manne, wie er war, sich der beste Erfolg für seine weitere Ausbildung im Praktischen erwarten lassen, so würde leicht einer von den andern Compe-

tenten über ihn den Sieg davon getragen haben. Ein Probejahr im Schulamte war damals bei uns noch nicht eingeführt; so erhielt er denn „unter Dispensation wegen des ihm fehlenden gesetzlichen Alters (wie es in dem Consistorialrescripte vom 17. Aug. 1831 heisst) und der Militärpflichtigkeit" (mit welcher es in jener Zeit nicht allzustreng genommen wurde; — auch würde er schon seiner ausserordentlichen Kurzsichtigkeit wegen von derselben zu befreien gewesen sein) sofort eine definitive Anstellung als Collaborator an „der herzoglichen grossen Schule zu Wolfenbüttel", wie von Alters her das dortige Gymnasium damals noch officiell bezeichnet zu werden pflegte.

Eine solche Anstellung in der Nähe seiner Vaterstadt, wo die von ihm mit der kindlichsten Zärtlichkeit geliebte Mutter mit zwei noch unversorgten Töchtern lebte, musste ihm um so erwünschter sein, da sie ihm die Möglichkeit verschaffte, in manchen Beziehungen für sie zu sorgen und sie zu unterstützen; und um so lieber ergriff er zwei Jahre später die Gelegenheit, wenn gleich für den Augenblick ohne irgend eine Verbesserung seines noch sehr niedrigen Gehaltes, sich nach Braunschweig überzusiedeln, als an dem hiesigen Obergymnasium eine Collaboratur erledigt war. Jedenfalls aber verbesserte er sich in seiner ganzen Stellung als Lehrer. Denn während dort der von ihm zu ertheilende Unterricht, mit Ausnahme von wenigen Stunden Latein und Französisch in Secunda, sich nur auf die drei untern Classen, Tertia bis Quinta, erstreckte, und ihn auch in Tertia und Quarta ebenfalls für das Französische in Anspruch nahm, in Quarta sogar eine Zeitlang der Unterricht in Naturgeschichte ihm oblag, welchen er leider nicht so gut zu ertheilen verstand, als er den Sophokles in Prima zu erklären im Stande gewesen sein würde: so waren es an dem hiesigen Obergymnasium, welches nur die beiden obersten Classen, Prima und Secunda, jedoch in mehreren Abtheilungen umfasst, eben nur obere Classen, in denen fortan seine Thätigkeit als Lehrer sich entwickeln sollte. Seine Beschäftigung als Collaborator in den unteren Classen des wolfenbüttelschen Gymnasiums in dem Kreise der ersten Anfänger und mit Unterrichtsgegenständen, welche den bis dahin von ihm getriebenen Studien sehr fern lagen, mochte in me-

thodischer und disciplinarischer Hinsicht für ihn, der selbst ein Anfänger in einem öffentlichen Lehramte war, wohl manche Schwierigkeiten und selbst Unannehmlichkeiten mit sich führen, wie sie dem jüngern noch ungeübten Lehrer nicht selten entgegentreten; zumal die Handhabung der Disciplin auf jener Schule aus Gründen, welche den damaligen Schülern derselben hinreichend bekannt sind, auch für andere Lehrer mit manchen Schwierigkeiten verknüpft war. Besser würde er gewiss für die erste Classe gepasst haben, wo die Schüler bald inne geworden sein würden, was für Nutzen sie aus dem Unterrichte eines so kenntnissreichen Lehrers zu ziehen Gelegenheit hatten. Dieselbe Stelle hatte etwa zehn Jahre vor ihm in ähnlicher Weise, und zwar in noch jüngerem Lebensalter ein Mann bekleidet, dessen Gelehrsamkeit bei seinem nachmaligen Eintritte in die academische Laufbahn auf dem Gebiete der Theologie und der orientalischen Sprachwissenschaft Epoche zu machen bestimmt war, Heinrich Ewald, der kaum zwanzig Jahre alt nach eben vollendetem academischen Triennium im Anfange des Jahres 1827 als Collaborator zu Wolfenbüttel angestellt wurde. Was dieser späterhin über seine Stellung in den untern Classen gegen mich, seinen ehemaligen Collegen an der wolfenbüttelschen Schule, äusserte: „ich merkte, dass ich für diese niederen Classen noch zu jung war", das möchte sich in gewisser Weise auch auf unsern Freund Bamberger in seiner damaligen Stellung anwenden lassen. Uebrigens machte ihn seine liebenswürdige Anspruchlosigkeit, mit der er dankbar jeden Wink zur Vervollkommnung seiner Unterrichtsmethode und in Beziehung auf die Disciplin von den älteren erfahrenern Lehrern annahm, diesen allen, welche überdies neben der Biederkeit seines Characters auch seine gründliche Gelehrsamkeit kennen und schätzen lernten, zu einem sehr werthen Amtsgenossen, den sie nach so kurzer Zeit ungern aus ihrer Mitte scheiden sahen.

In Braunschweig war es, wo die Freundschaft, welche er schon früher mit dem um einige Jahre ältern Emperius, seinem ehemaligen Mitschüler auf dem Catharineum, wenigstens in der ersten Zeit seines Aufenthalts in der Prima, geknüpft hatte, ihn auch mit Schneidewin, der überdies damals noch

als Collaborator an derselben Anstalt stand, in nähere Verbindung brachte. Wie Schneidewin ihn bis an sein Ende schätzte und liebte, habe ich schon oben mit seinen eigenen Worten ausgesprochen; und was Schneidewin über das Glück, welches er selbst in der Verbindung mit diesen beiden nach gleichem Ziele mit ihm strebenden Freunden empfand, in seinen Erinnerungen an Emperius ausspricht, das hatte er ganz aus der Seele unsers Bamberger gesprochen. Dies bezeugt die praefatio zu der im Jahre 1840 vollendeten Ausgabe der Choephoren des Aeschylus. In Verbindung mit Schütte, damals ebenfalls noch Collaborator an dem hiesigen Gymnasium, hatten die drei Freunde sich zu einer philologischen Gesellschaft vereinigt, welche nach Schütte's bald darauf erfolgtem Abgange nach Helmstädt sich bloss auf diese drei beschränkte und bis zu Schneidewins Uebersiedelung nach Göttingen im Jahre 1836 fortgesetzt wurde. „Da und im täglichen Verkehr mit beiden an Herz und Geist gleichen Freunden, sagt Schneidewin a. a. O., habe ich vielfache Belehrung empfangen und Anregungen, deren bedeutende Einwirkung auf meine ganzen Studien ich immer gern bekannt habe. Gewiss ein seltenes Glück, auf das ich oft wohl zu stolz gewesen bin, in dem Alter sich so zusammen zu finden und innige Freundschaft auf festem Grunde anzuknüpfen, die auch nie durch die leiseste Verstimmung getrübt worden ist." Und in dem ersten Briefe, den Bamberger von Schneidewin aus Göttingen empfing, heisst es fast mit denselben Worten: „Ach, das war doch eine schöne, mir unvergessliche Zeit. So oft ich daran denke, bin ich zur Elegie gestimmt. So schnell haben sich gewiss nicht drei Leute in unserm Alter zusammengefunden und befreundet. Und ich hoffe, die Entfernung und Trennung soll unsere Gemüther nicht entfremden." Der Bam und der Emper, wie im freundschaftlichen Verkehr die Namen verständlich genug abgekürzt wurden, blieben so wie mit einander so mit ihrem Schneidewin in unwandelbarer Freundschaft verbunden, und die Gemeinschaft ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen knüpfte das Band trotz der räumlichen Entfernung immer enger. Dankbar gesteht daher Bamberger in der erwähnten Vorrede, mit gewohnter Bescheidenheit, was in dem Buche Gutes sei, das verdanke dasselbe grossen Theils den beiden Freunden, und gedenkt

dann ihres früheren Zusammenlebens in Braunschweig mit den Dir, mein lieber Ahrens, zwar hinreichend bekannten Worten, welche Du indessen um anderer Leser dieser Erinnerungen willen hieher zu setzen mir erlauben wirst: „*Spero nondum animo tuo excidisse, amicissime Schneidewin, noctium nostrarum quondam Atticarum memoriam, quas quum dulcissima triumvirali societate iuncti variis de litterata antiquitate et de Turcis deque non Turcis sermonibus extenderemus, tum vero Aeschylum, cuius omnes mirifico amore tenebamur, crebris disputationibus usurpabamus. Et discessu tuo non exstincta societate Emperius editionem paranti amicissime auxiliatus est, prope singula mecum disceptavit, multos locos egregie emendavit.*“

Doch ich kehre zurück zu der Wirksamkeit in der Schule und für die Schule, zu welcher ihm hier in Braunschweig Gelegenheit gegeben wurde. Seine Stellung hieselbst in der ersten Zeit brachte es ebenfalls so wie in Wolfenbüttel mit sich, dass er mit seinem Unterrichte nicht vorzugsweise auf eine einzelne Classe, zumal nicht auf eine der obersten, angewiesen werden konnte. So hatte er denn auch noch nicht als Classen-Ordinarius oder Hauptlehrer einer bestimmten Classe zu fungiren, sondern unterrichtete theils in der Obersecunda, theils in den beiden untern Abtheilungen der Prima; Gegenstände seines Unterrichts aber waren hier die griechische und lateinische Sprache und in einer dieser Classen auch die alte Geschichte. Daneben besorgte er auch den Unterricht im Hebräischen, und bis zum Jahre 1840 auch im Englischen. Denn auch in dieser Sprache hatte er es besonders durch eine ausgebreitete Lectüre zu einer anerkennungswerthen Fertigkeit gebracht. Auch das Italiänische, worin er einst als Besucher des hiesigen Collegiums unter einem trefflichen Lehrer, dem wie von allen seinen Schülern so auch von ihm hoch verehrten Köchy, einen guten Grund gelegt hatte, war ihm nicht fremd. Veränderungen, welche im Anfange des J. 1845 in unserm Lehrerpersonal und der Classeneintheilung vorgingen (die bisherigen drei Abtheilungen der Prima wurden in zwei, Ober- und Unterprima, zusammengezogen, da die geringere Schülerzahl jene Dreitheilung nicht mehr nöthig machte), führten auch in seiner Stellung eine Veränderung herbei. Von jetzt an erstreckte sich sein Unterricht vorzugsweise auf die Ertheilung sämmtlicher la-

teinischer und griechischer Lectionen in der Unterprima, welche in ihm ihren Hauptlehrer hatte. Daneben besorgte er in ein Paar Stunden in Oberprima den Unterricht in griechischen und römischen Staatsalterthümern (für welche er zuweilen auch eine Uebersicht der griechischen und römischen Litteraturgeschichte eintreten liess), und ausserdem behielt er den Unterricht im Hebräischen für Ober- und Unterprima bei, den er von Anfang an besorgt hatte; den Unterricht im Englischen hatte er schon früher an einen andern Lehrer abgegeben.

Hatte er schon bei der in den ersteren Jahren unvermeidlichen Vertheilung seiner Thätigkeit auf mehrere Classen durch die Gründlichkeit seines Unterrichts in allem, was er zu lehren hatte, ebensowohl bei allen verständigen Schülern als bei seinen Amtsgenossen sich die verdiente Anerkennung erworben und sich einer erfolgreichen Wirksamkeit erfreut, so trat der Erfolg seiner Leistungen doch von der Zeit an besonders hervor, als er hauptsächlich durch seinen Unterricht in den alten Sprachen die Schüler zu dem Eintritte in die oberste Classe vorzubereiten hatte. Da mir selbst seit jener Zeit der Unterricht in demselben Lehrfache ausschliesslich in der Oberprima oblag, so hatte ich Bamberger als die nächste Stütze meiner Wirksamkeit in dieser Classe anzusehen, und so wie die Schüler, welche jetzt während ihres Cursus in der Unterprima hinsichtlich des gesammten Unterrichts in der classischen Literatur nur an ihn gewiesen waren und alles von ihm empfingen, was für diesen Cursus gehörte, sehr bald erkannten, wie viel sie ihm zu verdanken hatten, und ohne Ausnahme in Folge hoher Achtung nicht bloss vor seinen Kenntnissen, sondern auch vor der Gediegenheit seines sittlichen Characters mit liebevoller Ergebenheit ihm entgegenkamen, so knüpfte sich auch zwischen mir und ihm das Band collegialischer Freundschaft noch enger, da wir beide jetzt gemeinschaftlich an unsern Schülern das in den untern Classen angefangene Werk zu vollenden hatten, und in vorkommenden Fällen in einzelnen Lectionen einander zu vertreten veranlasst waren. Vertrauensvoller konnte ich ja keinem die Schüler meiner Classe übergeben, als dem Lehrer, dem ich, wenn nicht eben meine Stellung an der Schule mich hauptsächlich auf die Leitung der ersten Classe angewiesen hätte,

unbedenklich in jedem Augenblicke diese Classe zu übergeben bereit gewesen sein würde.

Im Lateinischen machten seit jener Zeit von den römischen Dichtern abwechselnd Virgil und Horaz (doch nur die Oden; — Satiren und Episteln blieben der Oberprima vorbehalten) nebst geeigneten Stücken des Plautus, von den Prosaikern abwechselnd Livius, ciceronische Reden und Briefe und Sallusts Jugurtha den Gegenstand seines Unterrichts aus; im Griechischen gehörte für ihn die Ilias, deren Lectüre bei uns in der Unterprima auf die in der Obersecunda absolvirte Lesung der Odyssee folgt, abwechselnd mit Tragödien des Euripides (von denen er besonders die Bacchen, Medea, Hecuba und die Phönissen zu erklären pflegte). Bei seiner Vertrautheit mit Aeschylus und seiner Vorliebe für diesen Dichter machte er auch den gefesselten Prometheus seinen Schülern zugänglich, den er zu verschiedenen Malen in seiner Classe erklärte, und in einer Weise, dass die Liebe zu dem Studium der Tragiker, welches in der ersten Classe zu der Lectüre sophokleischer Stücke überging, gewiss bei jedem für antike Schönheit einigermassen empfänglichen Schüler auf eine dauerhafte Weise begründet wurde. Von den Prosaikern wechselten Plutarchs Biographien, die kleineren und leichteren platonischen Schriften wie die Apologie und Krito, und ausgewählte Reden des Lysias mit einander ab. Daneben hatte er in beiden Sprachen auch die schriftlichen Uebungen der Schüler zu leiten. Mit welcher Sicherheit er bei seiner Erklärung überall das zu treffen wusste, was für die Schule gehört, und dem jedesmaligen Bedürfniss seiner Schüler sich anzuschliessen verstand, davon bin ich oft genug als Zuhörer in seiner Classe Zeuge gewesen, und auch von andern seiner Amtsgenossen, welche bei öffentlichen Prüfungen Gelegenheit hatten, seine Behandlungsweise der gelesenen Schriftsteller kennen zu lernen, wurde es willig anerkannt, dass er darin ihr Meister sei und es bis zu einer seltenen Virtuosität gebracht habe.

Während er aber bei dem bedeutenden Umfange seiner philologischen Gelehrsamkeit und seiner vorherrschenden Richtung auf die Kritik in seinem Unterrichte als Gymnasiallehrer mit löblicher Resignation und richtigem Tacte sich stets auf das zu beschränken wusste, was dem Schüler als solchem Noth

that, beweisen die von Zeit zu Zeit veröffentlichten Arbeiten, welche jetzt in chronologischer Folge zusammengestellt den Freunden der classischen Philologie vorliegen, wie seine Privatstudien ihn weit über das hinausführten, was er für den Gebrauch in der Schule bedurfte. Leider wurde er durch körperliches Unwohlsein nur zu oft in anhaltenden wissenschaftlichen Arbeiten gestört, und nur selten konnte er namentlich in den letzten Jahren dem wiederholten Andringen seines Freundes Schneidewin nachgeben, wenn dieser zuweilen jammerte, dass er nahe daran sei, mit seinem Philologus, für welchen Bamberger in der ersten Zeit mit thätig gewesen war, auf dem Trocknen zu sitzen. Wie hoch sein kritischer Scharfsinn und seine Bestrebungen auf dem schlüpfrigsten Gebiete der Studien des classischen Alterthums von den Mitstrebenden und von den competentesten Richtern geschätzt wurden, brauche ich am Wenigsten Dir, lieber Ahrens, zu sagen. Auch das weisst Du gewiss, wie weit er davon entfernt war, seine Leistungen auf diesem Gebiete zu überschätzen, und wie bereit, das von Andern gefundene Gute nach Gebühr anzuerkennen und zu würdigen. Was überall bei einem Streite divergirender Ansichten so wie anderwärts so auch auf wissenschaftlichem Gebiete eine Verständigung mit ihm erleichterte, das war seine Gewohnheit, bei dem Gegner, so lange das Gegentheil nicht offen am Tage lag, denselben Sinn für die Wahrheit vorauszusetzen, dessen er sich selbst bewusst war. Dass er gegen jeden litterarischen Streit eine innige Abneigung hegte, hat er selbst in dem erst jetzt veröffentlichten Aufsatze über G. Hermanns Recension seiner Ausgabe der Choephoren ausgesprochen, und der beste Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung liegt wohl eben darin, dass dieser Aufsatz ebenso wie der andere gegen Firnhaber gerichtete sich unvollendet unter seinen Papieren gefunden hat und, obgleich ursprünglich offenbar für den Druck bestimmt, doch von ihm zurückgehalten ist. Hätte nicht unser Freund Schneidewin, dem ich alles, was sich irgend Werthvolles unter den Papieren des Verstorbenen fand, und so auch diese Aufsätze mittheilte, es für gut gefunden, ihnen einen Platz in dieser Sammlung einzuräumen, so würde ich gar keine Veranlassung gefunden haben, in diesen Erinnerungen des Eindrucks zu gedenken, welchen jene Recension des von Bamber-

ger stets hochverehrten Koryphäen auf dem Felde der Kritik auf ihn machte. Jetzt aber glaube ich dem Andenken unsers Freundes ebensowohl wie seines berühmten Gegners es schuldig zu sein, das, was mir davon bekannt ist, zu veröffentlichen.

Es war „die Ungerechtigkeit seines Verfahrens", wie Bamberger in jenem Aufsatze sagt, „welche darzulegen er für seine Pflicht achtete." Doch beschränkte er sich darauf, dieses in einem Privatschreiben an Hermann auszusprechen, und namentlich sich auch über den Widerspruch zu äussern, in welchem jene Recension mit der bei Erscheinung der Choephoren, von denen Bamberger ihm ein Exemplar übersandt hatte, in einem kurzen Danksagungsschreiben ihm gewährten Anerkennung des Geleisteten sich befinde. „Mit Vergnügen," hatte Hermann ihm geschrieben, „habe ich gesehen, dass Sie manches sehr gut und richtig verbessert haben; in vielem aber kann ich Ihren Ansichten nicht beitreten. Sie haben gerade eine der corruptesten Tragödien gewählt, und den Aeschylus haben wir in einem Zustande, dass ich wenigstens, so oft ich zu ihm zurückkehre, auch da, wo ich alles aufs Reine gebracht glaubte, immer noch zu bessern finde." Nach dieser allgemeinen Bemerkung fügt er dann sein abweichendes Urtheil über mehrere der von Bamberger gemachten Conjecturen hinzu und ersucht ihn zuletzt, diese Bemerkungen freundlich aufzunehmen als von einem, der nach vieljähriger Beschäftigung mit den Tragikern und besonders dem Aeschylus die Schwierigkeiten kennen zu lernen Zeit genug gehabt habe. — „Jene Aeusserung," schrieb B. an H. nach dem Erscheinen jener Recension, „erfüllte damals mich mit der lebhaftesten Freude; denn von der Anmassung, meine Versuche auf dem Felde der Kritik für unfehlbar zu halten, bin ich immer sehr weit entfernt gewesen; in jenen Worten lag gerade so viel Anerkennung, als ich vor einem gerechten Forum zu finden gehofft hatte. Jetzt bringen die Wiener Jahrbücher einen Aufsatz von Ihnen, in welchem diese Ausgabe der Choephoren als ein trauriges Beispiel von dem Verfalle der Kritik des Aeschylus bezeichnet wird. Ich will nichts davon sagen, dass dieser Aufsatz sich in der Ueberschrift als eine Recension der Choephoren ankündigt, und doch sich mit den Choephoren sehr wenig beschäftigt, sondern an

zwei in einer Zeitschrift abgedruckte Aufsätze über die Supplices anklammert — mag dies eine zufällige Veranlassung gehabt haben —; ich will auch gar nicht über die Richtigkeit der von Ihnen gemachten Ausstellungen streiten; mögen Sie immerhin bei jeder Ihrer Behauptungen die vollkommenste Ueberzeugung gehabt haben, in Ihrem guten Rechte zu sein: ich lege Ihnen nur die Frage vor, ist es ehrlich und eines redlichen und biedern Mannes würdig, bei einem Urtheile, welches er über einen Andern abzugeben sich gedrungen fühlt, das Gute, welches er doch weiss, zu verschweigen, und nur die Schattenseiten hervorzuheben, auch seine Worte so einzurichten, dass der Totaleindruck eine ungleich mehr vernichtende Wirkung hervorbringen muss, als es in einzelnen Aeusserungen und angeblichen Beweisen liegt? Kann wirklich eine Ausgabe des Aeschylus, in welcher manches sehr gut und richtig verbessert ist, es verdienen, dass man aus Sorge für das liebe Publicum in einer Annonce dasselbe ermahnt, sich vor derselben, als sei es etwas Contagiöses, zu hüten? sie förmlich an den Pranger stellt und den Verfall der Kritik daran demonstrirt? Oder hat jene Aeusserung Ihres Briefes nur ein Compliment, eine Phrase, eine Unwahrheit sein sollen?" Zum Schlusse heisst es dann: „Ich habe den bittern Gefühlen des Unwillens, die Sie in mir hervorgerufen haben, gegen Sie freien Ausdruck gestattet. Sie characterisiren sich als einen liberi laudator oris. Sind Sie das wirklich, so können Sie es nur billigen, dass ich mich frei gegen Sie ausgesprochen habe."

Es ist nicht zu leugnen, eine Abhandlung, welche sich als eine Recension der Bambergerschen Ausgabe der Choephoren ankündigt, und nach Voraussendung einiger allgemeinen Bemerkungen über die Kritik des Aeschylus nur auf 7 Seiten sich mit den Choephoren beschäftigt, dann aber auf 18 Seiten von ganz andern Arbeiten, wenn auch desselben Verfassers (von seinen Aufsätzen über die Supplices), handelt und zwar fast nur in einem Tadel desselben sich ergeht, musste einen um so unangenehmeren Eindruck auf denselben machen, je erfreulicher das zuerst von demselben Recensenten ausgesprochene Urtheil für ihn gewesen war, und wir werden es unserm verewigten Freunde nicht verargen, wenn er dadurch in die von ihm nicht verhehlte Stimmung versetzt war. Nie in seinem

ganzen Leben war er vielleicht auf dem wissenschaftlichen Gebiete schmerzlicher berührt worden. Wir sehen ihn in dieser Stimmung eine Sprache führen, die ihm nicht etwa eine verletzte Eitelkeit eingab; denn dass er davon weit entfernt war, wird keiner, der ihm näher gestanden hat, in Abrede stellen. Es schien ihm nur ein Unrecht und eine Unwahrheit darin zu liegen, dass in dieser anscheinend zu einer Beurtheilung seiner Ausgabe der Choephoren bestimmten Abhandlung über diese nur Ungünstiges gesagt wurde von demselben Manne, der privatim sich ganz anders über dieselbe ausgesprochen hatte, und dass bei dieser Gelegenheit doppelt so viel Nachtheiliges über andere seiner kritischen Arbeiten hinzugefügt wurde. Dies wusste er nicht zusammen zu reimen, wie er ebenfalls gegen Hermann selbst nicht verhehlte, mit dem Wahlspruche unter dem Bilde seines Beurtheilers: ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ, und wünschte darüber Auskunft. Er erhielt dieselbe auch in einem Briefe Hermanns vom 29. Mai 1843, den ich kein Bedenken trage, wörtlich hier abdrucken zu lassen, weil er nicht bloss das Auffallende in dem Verhältniss dieser Abhandlung zu der Ausgabe der Choephoren auf eine vollkommen befriedigende Weise aufklärt, sondern ausserdem in einer Weise abgefasst ist, welche vollkommen bestätigt, was O. Jahn in seiner Gedächtnissrede über Hermann bemerkt, „dass auch der heftigste Streit ihn nie gemüthlich erbittert hat."

„Die Fragen," schreibt er, „die Sie mir vorlegen, glaube ich unbeantwortet lassen zu können, da Sie sie gewiss gar nicht gethan haben würden, wenn Sie das, was ich in den Wiener Jahrbüchern mit der grössesten Gemüthsruhe und völliger Unpartheilichkeit geschrieben habe, eben so ruhig hätten ansehen wollen, wobei Sie gefunden haben würden, dass ich auch mehrere Ihrer Emendationen mit Beifall als richtig anerkannt habe. Bloss über einen Punkt, vielleicht den, der Sie vorzüglich in eine so gereizte Stimmung versetzt hat, bin ich Ihnen Rechenschaft schuldig. Es ist der, dass dem Aufsatze der Titel Ihrer Choephoren vorgesetzt ist. Dies ist so zugegangen. Ich hatte den Aufsatz unter dem Titel: über die kritische Behandlung des Aeschylus eingesendet. Darauf erhielt ich einen Brief von dem Regierungsrath von Deinhardstein, dem Redacteur der Jahrbücher, in welchem er mir meldete, verfassungsmässig müsse

dem Aufsatze irgend der Titel eines Buchs vorgesetzt werden, ich möchte daher irgend einen solchen Titel angeben, der dem Aufsatze vorgesetzt würde. Da ich nun die Herren Droysen und Grotefend, als gar nicht in Betracht kommend, mit wenigen Worten beseitigt hatte, von den Herren Halm und Schneidewin aber nur ein Paar Kleinigkeiten berührt worden waren, das Meiste aber Sie betraf, worin doch, dächte ich, ein Vorzug lag, so wählte ich den Titel Ihrer Choephoren. Wie Sie daher auch immer von mir denken oder gegen mich gesinnt sein mögen, so kann mich das, in dem Bewusstsein auch hier, wie überall ehrlich zu Werke gegangen zu sein, und meine Ueberzeugung ohne eine andere Rücksicht, als die, aufmerksam zu machen, dass man im Aeschylus mit grosser Vorsicht verfahren müsse, ausgesprochen zu haben, auf keine Weise erschüttern oder zu irgend einer Empfindlichkeit reizen. Ergebenst Gottfried Hermann."

Doch genug von der litterarischen Thätigkeit unsers verewigten Freundes. Noch ein Wort über seine Wirksamkeit als Schulmann. Schon aus dem vorhin Gesagten ergiebt sich, dass er, je höher hinauf er mit seinem Unterrichte rückte, desto mehr in der Schule an seinem Platze stand; dies aber nicht bloss deshalb, weil er an dieser Stelle zum Besten seiner Schüler selbst um so mehr von dem Umfange seines Wissens Gebrauch machen konnte, auch nicht deshalb, weil er nicht im Stande gewesen wäre, dem Bedürfnisse auch der jüngeren und schwächeren Schüler sich mit seinem Unterrichte zu accommodiren; wohl aber deshalb, weil er, ich möchte sagen von Natur, weniger zu der Handhabung der Art der Disciplin befähigt war, welche die Führung einer Classe noch in dem Knaben- oder Kindesalter stehender Schüler erfordert. Selbst die von Jugend auf ihm eigne und durch Gewöhnung verstärkte Kurzsichtigkeit musste ihm dieses Geschäft ungemein erschweren. Ausserdem aber weisst Du so gut wie ich, dass in den untern Classen die Sorge für Aufrechthaltung der Ordnung dem Lehrer zur Pflicht macht, auf eine Menge von Dingen seine Aufmerksamkeit zu richten, die, so unbedeutend jedes derselben an und für sich zu sein scheint und auch in der Wirklichkeit sein mag, doch für die Zucht der Schule unentbehrlich sind. Eben zu diesem kleinen Dienste des Schulmannes gehört, möchte

ich behaupten, ein gewisses natürliches Geschick, dessen Mangel bei dem besten Willen oft kaum durch sonstige Tüchtigkeit ersetzt wird. Ich glaube aber unserm Bamberger in meinem Urtheile nicht zu nahe zu treten, wenn ich dieses Geschick an ihm vermisste, weshalb ich auch bei seiner Anstellung an unserer Anstalt eben darauf bedacht war, ihn von Anfang an von den das Progymnasium bildenden untern Classen fern zu halten und auch auf dem Obergymnasium mehr und mehr seine Thätigkeit nur auf die obersten Classen zu concentriren. Der sittliche Ernst, mit welchem er den schon erwachsenen Schülern gegenüberstand, hielt hier von selbst in seiner Gegenwart manchen sonst wohl auch bei gutgearteten Schülern vorkommenden Ausbruch des jugendlichen Muthwillens oder manche Ordnungswidrigkeit zurück, die er vielleicht kaum einmal bemerkt oder gerügt haben würde. Dass in den Lehrstunden selbst, bis auf wenige Ausnahmen, wie sie wohl in jeder Schule sich finden, die überwiegende Mehrzahl der Schüler mit ungetheilter Aufmerksamkeit seinem Vortrage folgte, dafür wusste er schon durch die lebendige Frische desselben zu sorgen, durch eine Kraft der Rede, welche man ihm kaum zutrauen konnte, wenn man ihn vor dem Anfange der Lectionen in dem Lehrzimmer so still in sich gekehrt und anscheinend ohne alle Aufmerksamkeit auf das, was um ihn her vorging, am Fenster stehen oder umhergehen sah*). Wie oft habe ich selbst, wenn mein Beruf

*) Zur Bestätigung des oben Gesagten kann ich es nicht unterlassen, aus einem nach Bambergers Tode an mich gerichteten Schreiben eines ehemaligen wackern Schülers unserer Anstalt folgende Stelle hier aufzunehmen, in welcher sich derselbe gerade über Bambergers Behandlungsweise der griechischen Tragiker, und insonderheit des von ihm in der Schule gelesenen gefesselten Prometheus des Aeschylus ausspricht. „Ich kann," schreibt er, „es nicht bloss von mir, sondern auch von meinen Mitschülern sagen, dass wir immer von Neuem uns auf diese Stunden freuten. — Seine Erklärung war nicht etwa eine rein grammatische (fast trat das Grammatische gar zu sehr in den Hintergrund); auch war sie nicht etwa bloss eine Erörterung des Einzelnen, ohne auf das Ganze Rücksicht zu nehmen, sondern er erklärte das Drama, wie es erklärt werden muss, als Drama; d. h. seine Erklärung trug vornehmlich einen ästhetischen Character. Daher verwandte er denn auch eine besondere Sorgfalt darauf, die Idee des Stücks uns zu entwickeln. Dabei war seine Uebersetzung nicht nur eine richtige, sondern auch eine

mich in seine Classe führte, bei der Erklärung eines Schriftstellers seinem alles zur Sache gehörende mit der schärfsten Präcision in dem angemessensten Ausdrucke erläuternden Vortrage mit dem grössesten Interesse zugehört; und in lebhaftester Erinnerung steht mir in diesem Augenblicke die letzte Stunde vor dem Anfange der Sommerferien im vorigen Jahre, als er die verhängnissvolle Reise nach Carlsbad anzutreten im Begriff war, in welcher ich ihn noch die Erklärung eines ciceronischen Briefes beendigen hörte, um nachher mit Austheilung der Censuren an die Schüler die Schule zu schliessen. Ich erfreute mich zum letzten Male des seltenen Schatzes, den unsere Schule an einem so gediegenen Lehrer besass, der auch durch seine Gewissenhaftigkeit und den Pflichteifer, mit welchem er seinem leider durch oft wiederholte Krankheitszustände ihm vielfach erschwerten Berufe oblag, sich die ungetheilteste Achtung aller, die ihn kannten, erworben hatte; insonderheit seiner Vorgesetzten und Amtsgenossen, welche letztere an ihn meistens selbst durch das Band einer aufrichtigen Freundschaft gefesselt waren.

Der Freunde aber hatte er ausserdem nicht wenige. Denn so wenige auch in seiner näheren Umgebung waren, mit denen seine specielleren Studien ihn in Berührung brachten, so war er doch keinesweges der Mann, der nicht mit Beiseitesetzung dieser Studien auch in einem geselligen Verkehr mit gebildeten Männern ganz anderer Berufsarten seine Befriedigung gefunden hätte. Und wenn er auch in früherer Zeit, so viel ich weiss, sehr zurückgezogen lebte: in den Jahren, in welchen selbst die Rücksicht auf seine Gesundheit es ihm zur Pflicht machte, von der anhaltenden Beschäftigung mit den ernsten wissenschaftlichen Studien abzulassen, durch die er vielleicht bei seiner von Jugend auf mehr schwächlichen als starken Constitution zu spätern Krankheiten den Grund gelegt hatte, war es ihm

---

geschmackvolle, künstlerische, den wahren Geist des Dichters wiedergebend; sie war eine lebendige, hinreissende. Dazu kam der eigenthümliche tragische Ton, der in seiner Stimme lag, welche bei gehobenen Stellen oft so anschwoll, dass der Eindruck ein überwältigender war. Jene Stunden rechne ich zu den schönsten, die ich auf dem Gymnasium verlebt habe; es waren nicht allein belehrende, es waren zugleich erbauende Stunden."

selbst ein Bedürfniss, in verschiedenen geselligen Kreisen seine Erholung zu suchen. Er glich hierin seinem ihm so früh entrissenen Freunde Emperius, mit dem er, wie jeder mit beiden näher bekannt gewesene zugestehen wird, so wie von Seiten seiner wissenschaftlichen Bildung und Richtung, auch hinsichtlich seines ganzen Temperaments und Characters, ja selbst in seiner äussern Erscheinung so manche Aehnlichkeit hatte, dass unser Freund Schneidewin, bei der Absicht auch Bamberger eine Denkschrift zu widmen, mehr als ein Mal gegen mich äusserte, er werde fast genöthigt sein, bei Bamberger das über Emperius Gesagte zu wiederholen. Gleich Emperius fand man daher auch diesen philologischen Kritiker nicht bloss an gewissen Tagen in heiterer Gesellschaft am L'hombre- oder Whist-Tische, oder, wo sich die Gelegenheit dazu darbot, in ein ernstes Schachspiel vertieft, sondern seit Jahr und Tag versäumte er, so oft es sein Gesundheitszustand ihm nicht unmöglich machte, auch die Kegelbahn nicht, auf der seine Tüchtigkeit schon dadurch anerkannt wurde, dass jede Partei ihn gern unter den Ersten zu dem Ihrigen wählte.

Ueberhaupt war keine Gesellschaft, in welcher unser Bamberger nicht gern gesehen wäre. War gleich sein erstes Auftreten in einer Gesellschaft, falls er nicht gleich bei seinem Eintritte mit Hülfe seiner scharfen Brille sich davon überzeugt hatte, dass er nur in einem Kreise von näheren Bekannten sich befinde, anscheinend etwas schüchtern und fast verlegen, so war doch jeder Anflug von Verlegenheit verschwunden, sobald das Gespräch erst angeknüpft war. Das Gespräch aber brauchte nicht etwa bloss auf wissenschaftliche Gegenstände sich zu beziehen, auch die Ereignisse des täglichen Lebens konnten den Stoff dazu darbieten, und auch an der Politik des Tages nahm er insgemein ein lebhaftes Interesse. Und wo es auf Witz und Scherz in einer muntern Gesellschaft abgesehen war, da blieb er mit seinen Einfällen gewiss nicht zurück, und trug zur Belebung der Unterhaltung seinen gebührenden Theil bei.

Verwandtschaftliche Verhältnisse führten mich, wie ich schon oben erwähnte, seit den letzten zehn Jahren in eine noch nähere Verbindung mit ihm, als in welcher ich bis dahin durch amtliche Verhältnisse mit ihm gestanden hatte. Seit die-

ser Zeit war die Veranlassung auch zum geselligen Verkehr mit ihm noch häufiger dargeboten als früherhin, und zugleich die Gelegenheit, seine Liebenswürdigkeit von noch andern bis dahin mir weniger bekannten Seiten kennen zu lernen. Es war im Sommer 1844, als er mit meiner Nichte, Luise Westphal, der einzigen Tochter meiner damals schon verstorbenen Schwester, der Witwe eines hiesigen Predigers, sich verlobte. Lange Jahre schon hatte er die Neigung zu derselben, wie manchem seiner ihm näher stehenden Freunde nicht unbekannt war, in stillem Herzen gehegt, aber nicht gewagt, ohngeachtet es ihm dazu an Gelegenheit nicht gefehlt haben würde, seine Liebe ihr zu gestehen, und dies aus keinem andern Grunde, als weil es ihm unmöglich schien, die Sorge für seine in ungünstigen Vermögens-Verhältnissen lebende schon lange verwitwete Mutter mit der Gründung eines eignen Hausstandes zu vereinigen. Von seiner frühesten Jugend an waren, wie ich schon oben andeutete, die Subsistenzmittel, welche die Familie ihm darbot, sehr beschränkt gewesen. Auf der Schule schon hatte er selbst durch Ertheilung von Privatunterricht darauf bedacht nehmen müssen, theilweise für seinen Unterhalt zu sorgen. Der Besuch der Universität war ihm nur durch Stipendia und die Unterstützung einiger wohlhabenden Verwandten möglich gemacht. So erwünscht ihm auch nach Beendigung seiner academischen Studien eine sofortige Anstellung im Schulamte sein musste, so war doch der Gehalt eines Collaborators, der bei uns erst seit vorigem Jahre gleich bei der Anstellung auf 300 Thaler fest gestellt ist, damals noch geringer, und wenn er auch nach acht Jahren 1839 zum Oberlehrer ernannt wurde, so überstieg sein Gehalt doch auch in diesem Jahre noch nicht die sehr mässige Summe von 400 Thalern. Es dauerte daher ziemlich lange, bis er zu einem Gehalte aufrückte, der nach hiesigen Verhältnissen zu den höheren Gehalten wenigstens eines Schulmanns gerechnet zu werden pflegt. Erst da glaubte er es wagen zu dürfen, den Schritt zu thun, der für das Glück seines ganzen künftigen Lebens entscheidend werden sollte; und er fand in der Erwählten die treueste, liebevollste Lebensgefährtin, die allem entsprach, was sein Herz sich jemals als Bedingung eines wahrhaften häuslichen Glücks gewünscht haben mochte. Und nicht lange nachher fügte die Erbschaft eines Oheims, seines

Vatersbruders zu Breslau, diesem häuslichen Glücke noch den Zuwachs hinzu, dass das junge Paar von jetzt an sich in eine sehr günstige äussere Lage versetzt sah und nicht bloss vor Sorgen der Nahrung reichlich gesichert war, sondern sich unbedenklich manche das Leben verschönende anderweitige Genüsse zu verschaffen im Stande war, wozu unter andern der Besitz eines freundlich gelegenen mit einem Garten verbundenen Hauses an der hiesigen Wallpromenade gehörte.

So war denn mit dem Jahre 1844, wo er um Michaelis die Erwählte heimführte, welche bis dahin in dem Hause meines hiesigen Bruders, des Cammerraths Krüger, gelebt hatte, die glücklichste Veränderung in den Lebensverhältnissen unsers verewigten Freundes vorgegangen. Die Mutter und Schwester, mit denen er bis dahin zusammen gelebt hatte, verliessen zwar Braunschweig und wählten jetzt zu Zwickau bei einem ältern dort ansässigen Sohne, der als Witwer schon längst gewünscht hatte, die Mutter in seiner Nähe zu haben, ihren Aufenthaltsort. Um so näher aber kam jetzt unser Bamberger mir und der Familie meines Bruders, und es war eine Freude zu sehen, mit welcher Liebe namentlich unsere Kinder gross und klein zu dem nur anscheinend so ernsten, gestrengen und sich zurückhaltenden Vetter (oder Onkel, wie er sich meistens nennen lassen musste) mit dem kindlich offenen und warmen Herzen sich hingezogen fühlten. Ihm selbst blieb das Glück der Vaterfreuden versagt. Es war, als ob er desto mehr Liebe den Kindern seiner nächsten Angehörigen entgegenbrächte. Jahrelang hatte er auch eine noch unerzogene Tochter seiner Schwester bei sich, welche für die Entfernung aus dem älterlichen Hause, die zu ihrer Ausbildung in hiesiger Stadt für angemessen erachtet war, in der Liebe des Oheims und seiner Gattin den reichsten Ersatz fand.

Leider aber wurden diese sonst so glücklichen Jahre fast von Anfang an durch mitunter sehr schwere Krankheiten gestört, und die Liebe der jungen Gattin schien sich besonders durch die treueste Pflege des Gatten auf dem Krankenlager bewähren zu sollen. Schon in den Knabenjahren hatte sein schwächlicher Körper eine Zeitlang es nöthig gemacht, einen ganzen Sommer hindurch ihn aus hiesiger Stadt zu entfernen, und durch den Aufenthalt bei Verwandten am Harze in Blan-

kenburg für seine Kräftigung zu sorgen, und, so viel ich weiss, war sein Körper nie zu einer besondern Rüstigkeit gelangt, wenn gleich sein Aussehen nicht gerade fortwährend das Gepräge der Schwächlichkeit trug. Zur Zeit seines Aufenthalts in Wolfenbüttel war man wegen eines Brustleidens nicht ohne Besorgniss um ihn gewesen. Bei seiner Versetzung nach Braunschweig im J. 1833 trug er noch die unverkennbarsten Spuren eines sehr angegriffenen Zustandes an sich. Allmählich jedoch erholte und kräftigte sich sein Körper mehr und mehr, und besonders trugen zwei Badereisen in den Jahren 1837 und 1838 nach Pyrmont dazu bei. Die letztere Reise war es, welche ihm die persönliche Bekanntschaft jenes von ihm hochverehrten Mannes verschaffte, dem er als einen Beweis seiner liebevollen Verehrung einige Jahre nachher seine Ausgabe der Choephoren widmete. Stets erinnerte er sich des Zusammenseins mit demselben mit der grössesten Freude. Ich möchte behaupten, dass die Kraft des Bades und Brunnens unfehlbar auch durch die geistige Anregung verstärkt worden sei, welche er der täglichen Unterhaltung mit diesem geistvollen Manne verdankte, dessen persönliche Bekanntschaft ja auch Du, lieber Ahrens, einst gleichfalls während eines in anderer Weise leidenden Zustandes an Ort und Stelle zu machen das Glück hattest. Es war A u g u s t M e i n e k e aus Berlin, den er an der dortigen Heilquelle traf, und der, wie er selbst mir schreibt, der Wochen, die er dort mit Bamberger verlebte, sich selbst stets noch mit dem innigsten Behagen erinnert. „Ich hatte ihn nie," fügt er hinzu, „vorher gesehen, allein er trug mir gleich bei unserer ersten Begegnung ein solches Vertrauen entgegen, dass ich mich unwiderstehlich zu ihm hingezogen fühlte. Nun verging kein Tag, an dem wir uns nicht wiederholt und stundenlang gesprochen hätten, bald im Schatten jener wunderbar schönen Allee mit einander lustwandelnd, bald zu kleinen Ausflügen in die nächsten Umgebungen Pyrmonts uns vereinigend. Sein zarter, feinfühlender Sinn, sein edler auf alles Schöne gerichteter Geist, die Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit seines Herzens, alles das fesselte mich an ihn, und begründete in mir eine Achtung und Liebe, die um so tiefer wurzelte, je mehr ich in ihm dieselben Gefühle gegen mich wahrnahm. Hierzu kam die Verwandtschaft unserer Studien, die uns vielfache Ge-

legenheit zum Austausch unserer Gedanken darbot. Ich war leidend; allein die Heiterkeit meines Gemüths war ungetrübt, und ich erinnere mich, dass es ihm Vergnügen machte, wenn ich zuweilen in allerlei Kreuz- und Quersprüngen mich über dies und das, nicht bloss auf dem Gebiete der Wissenschaft, selbst wohl mit einem Anflug von Uebermuth aussprach." Mit Vergnügen und Theilnahme, denke ich, wirst Du diese ebenso wahre als gemüthliche kurze Characteristik des Verstorbenen gelesen haben. Eben von dieser zweiten Reise kehrte er sichtlich gestärkt zu seinem Berufe zurück, und mehrere Jahre hindurch erfreute er sich eines ziemlich ungeschwächten Wohlseins.

Schon das Verlobungsjahr 1844 aber machte noch vor der Verheiratung eine Wiederholung der Reise nach Pyrmont nöthig, welche leider eine weniger nachhaltige Wirkung zu haben schien, als die früheren. Eine Reise zu den Verwandten in Zwickau im Sommer 1847 wurde durch einen dort eintretenden sehr gefährlichen Krankheitsanfall getrübt. Im Sommer 1848 hatte der Arzt neue Stärkung von dem Gebrauche der Bäder zu Spaa und hierauf des Seebades zu Ostende verheissen. Diese Reise wurde unternommen, aber ebenfalls ohne besonders günstigen Erfolg, wie sich in dem nachfolgenden Jahre zeigte, welches wiederum nicht ohne ein langdauerndes Krankenlager verlief. Auch das Jahr 1850 sollte unsern Leidenden nicht verschonen. Hülfe wurde erwartet von dem Bade zu Kissingen; jedoch war sein Gesundheitszustand von der Art, dass die Reise zu der bestimmten Zeit nicht angetreten werden konnte, sondern weiter hinausgeschoben werden musste und zuletzt ganz unterblieb. Dafür wurde gegen Ende des Sommers zu seiner Erholung ein längerer Aufenthalt in dem benachbarten Harzburg gewählt. Die Cholera, welche unglücklicher Weise gerade zu der Zeit auch dort ausbrach, als er in Begleitung seiner treuen Pflegerin sich dorthin begab, blieb ihm zwar fern; aber kaum war er hieher zurückgekehrt, als er aufs Neue zu liegen kam, und wiederum lange Zeit seinem Berufe entzogen wurde. Jetzt indessen schien es, als ob die Sorgfalt seines Arztes den wahren Sitz der Krankheit entdeckt hätte. Die Gallensteine, von denen dieser ihn befreite, führten auf die Spur, und es trat bei der jetzt angewandten ärztlichen Behandlung eine sichtbar günstige Veränderung in seinem Zustande

ein, welche wenigstens bis gegen das Ende des Sommers 1852 ununterbrochen fortdauerte. Die Sommerferienreise zu den Zwickauer Angehörigen konnte daher in Begleitung derselben bis nach Prag ausgedehnt werden, und mit frischen Kräften und frohem Lebensmuthe kehrte er von dieser höchst genussreichen Reise zurück. Aber schon um Michaelis machte ein Unwohlsein ihm die Erfüllung des seinem Freunde Schneidewin gegebenen Versprechens, sich an der Philologen-Versammlung zu Göttingen zu betheiligen, unmöglich, und auch meine Hoffnung, die Reise dorthin in seiner Gesellschaft zu machen, wurde vereitelt.

Im Sommer 1854 wurde zur Verhütung der Wiederkehr des alten Uebels der Besuch von Carlsbad ihm von dem Arzte zur Pflicht gemacht. Der Aufenthalt daselbst in Gesellschaft seiner Gattin wurde ihm besonders durch das Zusammentreffen mit meinem bald darauf auch schon heim gegangenen Freunde Lücke und unserm Freunde und Collegen Hoffmann aus Lüneburg zu einem um so angenehmeren gemacht, da der Gebrauch des Brunnens von augenscheinlich gutem Erfolge war, und oft gedachte er mit Vergnügen der frohen Stunden, welche er im täglichen Verkehr mit jenen beiden Männern verlebt hatte. Mit dem grössesten Vertrauen auf die Wirksamkeit des Carlsbader Brunnens wiederholte er daher im vorigen Jahre die Reise, von der er sich die gründlichste Heilung des Uebels, welches wieder angefangen hatte sich zu regen, versprechen zu dürfen glaubte. Die Sommerferien waren zu dieser Reise bestimmt, auf welcher, so wie früher, wiederum die treue Gattin seine Gefährtin war, die selbst zu ihrer Kräftigung den Gebrauch des Bades bedurfte. Ohne die geringste Ahnung von dem nahe bevorstehenden unglücklichen Ausgange derselben wurde ein Tag in dem frohen Kreise der Verwandten in Zwickau verlebt, in welchem freilich seit dem Anfange des Jahres 1854 die Mutter fehlte, welche er kurz vor ihrem Tode zum letzten Male in den Weihnachtsferien dort wieder gesehen hatte. Gottes Güte hatte, indem er sie aus einem schwergeprüften Leben abrief, ihr den Schmerz ersparen wollen, der von allem, was sie erlebt hatte, sie am härtesten getroffen haben würde, wenn sie den geliebten Sohn noch vor sich hätte ins Grab sinken sehen müssen. So wohl er sich auch noch in Zwickau gefühlt hatte,

so stellte sich doch schon auf der nachfolgenden Reise ein Unwohlsein ein, welches ihn indessen nicht hinderte, bald nach seiner Ankunft in Carlsbad am 9. Juli mit dem Gebrauche des Brunnens den Anfang zu machen. Allein nur bis zum vierten Tage konnte er denselben fortsetzen. Schon am Freitage, den 13. Juli, erkrankte er, wenn auch anfänglich nicht in bedenklicher Weise. Noch am Montage wurde sein Zustand für nichts weniger als lebensgefährlich erkannt. Allein in der Nacht vom Montage auf den Dienstag, den 17. Juli, trat eine Veränderung in demselben ein, welche die Gefahr nicht mehr verkennen liess. Schon war die Klarheit des Bewusstseins geschwunden und weder ärztliche Hülfe noch die treueste Pflege der Gattin vermochte jetzt das Unabwendbare abzuwenden. Wie aber sein lebhaft aufgeregter Geist noch immer mit dem beschäftigt war, was seit langen Jahren den Hauptgegenstand seiner Studien ausgemacht hatte, das verrieth sich in dem, was er auch in anscheinend bewusstlosem Zustande noch sprach. Hatte er doch auch auf dieser Reise seinen Aeschylus mit zum Begleiter gewählt, so wie in dem Jahre vorher Freund Schneidewin ihn mit einem seiner aeschyleischen Briefe dort heimgesucht hatte (s. Philol. IX, 1.). Aber oft war es auch das den Umstehenden noch hinreichend verständliche Gebet des Erlösers, welches, wenn auch nur in abgerissenen Sätzen, über seine sterbenden Lippen kam; als sollte er noch im Augenblicke des Scheidens ein Zeugniss ablegen, was während seines ganzen Lebens bei ununterbrochener Beschäftigung mit den edelsten Geistern des heidnischen Alterthums das Christenthum seinem Herzen gewesen war.

Etwa eine Stunde vor seinem letzten Athemzuge war die auf die Nachricht von seiner Krankheit von Zwickau herbeigeeilte Schwester an seinem Sterbelager eingetroffen. Allein schon war sein Bewusstsein völlig geschwunden. Der frühern Aufregung war ein Zustand der Ruhe gefolgt, und noch ehe Gattin und Schwester es gewahr wurden, war er bereits vor Mitternacht zu dem bessern Dasein hinübergeschlummert. Ein zu dem Gallenfieber, welches ihn auf das Krankenlager geworfen hatte, hinzugekommener Nervenschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Der in Carlsbad bis jetzt auch den Mitgliedern einer andern Confession nicht versagte Kirchhof der

Katholiken nahm am dritten Tage nach seinem Tode die irdischen Reste unsers verewigten Freundes auf, und ein einfaches Kreuz mit seinem Namen bezeichnet jetzt nicht fern von Zumpts Grabe die Ruhestätte, die gewiss noch mancher Freund und Verehrer der classischen Studien, dem Bambergers Verdienste um dieselben nicht fremd sind, wenn vielleicht gleiche Leiden wie den Verewigten ihn an die Carlsbader Heilquelle führen, nicht ohne Theilnahme besuchen wird.

Der Wiederanfang unserer Schule nach den Sommerferien, am 30. Julius, welcher zu der Einführung eines neuen Religionslehrers an dem Obergymnasium bestimmt war, versammelte Lehrer und Schüler aller Classen zugleich zu einer Gedächtnissfeier des Lehrers und Amtsgenossen, dessen Verlust von allen gleich tief betrauert wurde. Es war der Wunsch unsers Schneidewin, die Worte, welche ich damals in diesem Kreise zu seinem Andenken sprach, in die von ihm zu veröffentlichenden Erinnerungen an den verewigten Freund mit aufnehmen zu dürfen. Gern gab ich dazu meine Zustimmung. Wer sich für Bamberger nicht bloss als Gelehrten, sondern auch als Lehrer interessirt, der gestattet es auch jetzt mir selbst wohl gern, das, was ich damals durch den Druck nur einem engern Kreise von Freunden zugänglich machte, der Sammlung seiner Schriften zugleich mit diesen Erinnerungen beizufügen, um auch in weiteren Kreisen es zu bezeugen, was ich selbst zugleich mit unserer Schule an ihm verloren habe.

Feminis lugere honestum est, viris meminisse.

Braunschweig, im Juni 1856.

G. T. A. Krüger.

Worte der Erinnerung

an den am 17. Julius 1855 zu Carlsbad verstorbenen

Oberlehrer Dr. Ferdinand Bamberger,

gesprochen in der Versammlung der Lehrer und Schüler beim Wiederanfange der Schule nach den Sommerferien am 30. Julius 1855

von **Dr. G. T. A. Krüger,**

Director des Obergymnasiums.

Theure Amtsgenossen und Schüler!

Als der heutige Tag dazu bestimmt wurde, für den schon Ostern aus unserm Kreise geschiedenen Lehrer uns den lange ersehnten Ersatz zu geben, da ahnete keiner von uns, dass dieser Tag der Freude getrübt werden sollte durch den Schmerz über den Verlust, der unser aller Herzen auf das Tiefste erschüttert hat, — um so tiefer, je weniger wir auf denselben vorbereitet waren und vorbereitet sein konnten. Nur für diese erste Woche nach den Sommerferien, glaubten wir, würde unsere zweite Classe den geliebten Lehrer, würden wir den theuren Amtsgenossen, den treuen Mitarbeiter an dem gemeinsamen Werke der Jugendbildung zu entbehren haben: neu gestärkt hofften wir ihn dann in unsere Mitte zurückkehren zu sehen. War er doch selbst von hier geschieden mit der frohesten Hoffnung, dass die Heilquelle, aus welcher er im vorigen Jahre für einen längeren Zeitraum frische Kraft und Befreiung von einem vieljährigen Leiden geschöpft hatte, sich aufs Neue an ihm bewähren und ihm vollständige Genesung bringen würde. Aber anders stand es geschrieben in dem Buche dessen, der mit unerforschlicher Weisheit des Menschen Schicksale lenkt und einem jeglichen Menschenleben, noch ehe er es zum Dasein rief, auch sein Ziel gesetzt hat. Schon hat im fernen Lande der Erde kalter Schooss den entseelten Leichnam des theuren Freundes aufgenommen, und keinem von uns ist es vergönnt gewesen und wird es vergönnt sein, mit liebender Hand das Grab zu schmücken, in welches der hinabsank, dessen ferneres Wirken an dieser Stätte noch so reichen Segen gebracht haben würde. Da müssen wir wohl sprechen mit dem Psalmisten: Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher

leben! Du lässest sie dahin fahren wie einen Strom, sie sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und des Abends abgehauen wird und verdorret.

So hat uns denn, geliebte Freunde und Schüler des Verewigten, die gegenwärtige Stunde hier versammelt, nicht bloss um den neuen Lehrer, der von jetzt an in treuer Sorge für das Beste unserer Schule seine Bemühungen mit den unsrigen vereinigen wird, in unserer Mitte zu begrüssen und voll freudiger Hoffnung willkommen zu heissen: — ich weiss es, Euer aller Gedanken sind in diesem Augenblicke zugleich mit der Erinnerung an den Verlust beschäftigt, von dem noch keiner von uns allen weiss, durch wen und wann uns für denselben ein entsprechender Ersatz wird gegeben werden können. Wie könnte ich Euch von hier entlassen, ohne mit Euch noch einige Augenblicke bei dieser Erinnerung zu verweilen, ohne selbst den Empfindungen Worte zu geben, mit welchen wir alle heute die Stätte betreten haben, wo wir den nie wiedersehen sollen, den wir sehnsuchtsvoll in unserer Mitte vermissen; ohne mit Eurem Schmerze den Ausdruck meines Schmerzes zu vereinigen, dass ein lieber vieljähriger treuer Freund und Gehülfe mir entrissen ist, mit dem nicht bloss die gemeinschaftliche Thätigkeit für die Schule, insonderheit für die oberste Stufe dieser Anstalt, mich vereinigte, sondern auch die Gemeinsamkeit derselben wissenschaftlichen Bestrebungen, bei denen er mir, so wie anderen geistesverwandten Freunden, mit dem reichen Schatze seines Wissens so oft rathend und helfend zur Seite stand.

Was unsere Schule an ihm verloren hat, das wisst ja auch Ihr schon zu würdigen, geliebte Schüler der oberen Classen, die Ihr bereits das Glück gehabt habt, seine Schüler zu sein und seinen Unterricht in denjenigen Zweigen des Wissens zu geniessen, in denen er es bis zu einer auch über den Kreis der Schule hinaus anerkannten Meisterschaft gebracht hatte; — Ihr Schüler aber der unteren Classen wusstet es mindestens schon aus dem Munde Eurer älteren Mitschüler, wie sehr jeder lernbegierige und strebsame Schüler Ursache hatte, sich darauf zu freuen, einst Schüler der Classen zu werden, in denen er zu dieses Meisters Füssen sitzen würde. Aber es war nicht bloss der gelehrte, kenntnissreiche, geschickte Lehrer, den Ihr alle in ihm geehrt habt: der Lehrer war ja für alle, die ver-

trauensvoll sich ihm näherten, zugleich der wohlwollendste, liebevollste Freund; sein Herz stand ihnen allen offen; und ich spreche mit voller Wahrheit und gewiss aus Euer aller Seele, wenn ich sage: jeder gute Schüler liebte ihn in gleichem Masse, als er ihn achtete und ehrte, ja bewunderte.

Was war es denn aber, was dem Verewigten bei allen, die ihm näher standen, in den verschiedensten Kreisen, auf Achtung und Liebe einen so entschiedenen Anspruch gab? was war es, das die Herzen für ihn gewann, und alle, welche in irgend einer Weise ihm angehörten, seinen Verlust jetzt doppelt schmerzlich empfinden lässt? — Ihr wisset es selbst, es war nicht, wie bei manchem andern, die äussere Erscheinung, welche sofort bei dem ersten Anblicke, bei seinem ersten Eintritte in irgend einen Kreis der Gesellschaft hätte für ihn einnehmen und zu ihm hinziehen müssen. Erschien er doch Fremden oder weniger Bekannten gegenüber fast schüchtern, oder befangen und zurückhaltend, und weniger bereit, sich ihnen zu nähern, als vielmehr erst die Annäherung anderer zu erwarten. Allein nichts anderes war hiervon die Ursache, als diejenige Eigenschaft, welche eine der wesentlichsten Grundzüge seines Characters ausmachte, seine bewundernswürdige Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, die weit davon entfernt war, die Vorzüge des Geistes, welche er theils der Natur, theils der gewissenhaftesten Sorge für seine geistige Ausbildung verdankte, vor andern geltend zu machen oder gar zur Schau zu tragen, vielmehr dieselben oft verdunkelte und da zurücktreten liess, wo er mit vollem Rechte mit ihnen hätte hervortreten dürfen. Ausgerüstet mit einem entschiedenen Talent für sprachliche Studien hatte er schon in früher Jugend das classische Alterthum lieb gewonnen, und war mit den Kenntnissen, durch welche er als Schüler vor allen seinen Mitschülern sich auszeichnete, seinen Jahren vorangeeilt. Der Dichter, dessen Studium bis zu seinem Tode der Mittelpunkt aller seiner wissenschaftlichen Beschäftigungen geblieben ist, der erste unter den griechischen Tragikern und zugleich der erhabenste, der tiefsinnigste und gedankenschwerste, hatte schon auf der Universität ihn vor allen angezogen, und bald nach Beendigung seiner academischen Studien konnte er in einer gelehrten Abhandlung von unbestreitbarem Werthe mit einer Frucht dieser Studien vor die Oeffent-

lichkeit treten, welcher seit der Zeit mehrere Beweise von seinem tiefen Eindringen in das Verständniss dieses Dichters gefolgt sind, die in der gelehrten Welt bei den grössesten Kennern des griechischen Alterthums verdiente Anerkennung gefunden haben. Ihr Schüler selbst aber wisst es, wie er Ein Stück dieses Dichters, welches er besonders hochschätzte*), durch seine geistvolle und gründliche Erklärung von Zeit zu Zeit auch Schülern zugänglich machte, und mancher von Euch denkt in diesem Augenblicke gewiss mit Freuden an die Stunden zurück, in denen er unter Bambergers Leitung zu dem Verständniss desselben geführt wurde. — Wie tief er aber in Sprachen und Sachen in das ganze Gebiet des classischen Alterthums eingedrungen war, davon konnte ja jede Stunde seines Unterrichts Euch Zeugniss geben; Zeugniss von dem Umfange wie von der Gründlichkeit seines Wissens, von dem kritischen Scharfsinne, der ihm vorzugsweise eigen war, von der Bestimmtheit seines stets der Sache angemessenen Ausdrucks, von der Klarheit seines Vortrages, von der Lebendigkeit, mit der er die Aufmerksamkeit jedes nicht geistesträgen Schülers zu fesseln wusste, von der Gewandtheit, mit welcher er bei der Erklärung auch das Schwierige Eurer Fassungskraft nahe zu bringen verstand, mit Einem Worte, von allen den Vorzügen, welche ihn besonders zu dem Unterrichte auf den höheren Stufen eines Gymnasiums befähigten. Darum vermisset Ihr jetzt in ihm mit vollem Rechte den hochgebildeten Lehrer, dessen wissenschaftliche Bildung weit über das hinausreichte, was zum Unterrichte auf der ihm hier angewiesenen Stufe unerlässlich war; aber Ihr vermisset noch mehr: Ihr betrauert mit mir den Verlust eines Lehrers, der in der Erfüllung der Pflichten seines Berufes seine höchste Freude fand; der nirgends lieber weilte, als in dem Kreise seiner Schüler; der, wo es galt ihnen zu nützen und zu helfen, keine Mühe und Anstrengung scheute; der in seinem Urtheile über Euch, sowie in seinen Ansprüchen an jeden Einzelnen ebenso milde als gerecht war; der gewiss nie einem unter Euch mit Wissen und Willen wehe gethan hat, und wo dies unabsichtlich geschehen sein mochte, zu nichts lieber bereit war, als das Geschehene wieder gut zu machen.

*) Den gefesselten Prometheus des Aeschylus.

Und alle diese trefflichen Eigenschaften des Kopfes und des Herzens, wie hätten sie ihn nicht auch seinen Amtsgenossen eben so werth machen müssen, wie den Lehrer seinen Schülern? Wer war zuvorkommender als er, wenn zu irgend einer Leistung für die Schule seine Hülfe in Anspruch genommen werden musste? Wer mehr geschaffen und geneigt zu einem einträchtigen Zusammenwirken in einem Vereine, dessen Segen vor allem auf Harmonie und Eintracht beruht? So trauern wir Lehrer denn nicht minder über die Grösse unseres Verlustes, als Ihr, geliebte Schüler, ja, als alle Freunde und Angehörige des Entschlafenen, als alle, denen er ausserhalb des Kreises der Schule theuer und werth war. Und er hatte der Freunde recht viele; ja, eine so reine Seele, wie die seine, wage ich zu behaupten, konnte keinen Feind haben. Wir trauern mit den übrigen Freunden, mit allen Angehörigen, und vor allen mit der unglücklichen Gattin des Verewigten, die so oft schon in früheren Leidenstagen in der hingebendsten Pflege des Erkrankten ihre Geistesstärke zu bewähren Gelegenheit hatte, und die nun fern von der Heimat das Liebste, was sie auf Erden hatte, hat hingeben müssen, um erst jenseit des Grabes wieder mit ihm vereinigt zu werden. O betet mit mir zu Gott, dass er ihr Kraft geben möge, auch diese letzte, schwerste aller Prüfungen, welche er ihr auferlegt hat, zu bestehen, und voll Ergebung zu sprechen: der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet.

Ja, der Herr hat uns allen wieder genommen, was er uns einst gegeben hatte in dem Edeln, dessen Verlust uns jetzt so tief darniederbeugt; der Herr, dessen Aufsehen bis dahin seinen Odem bewahrt, dessen Vaterhand ihn so oft schon in der seinem Leben drohenden Gefahr beschirmt hatte, er hat nach seinem ewigen Rathschlusse jetzt seinem Leben das Ziel gesetzt, zu früh, nach menschlichem Bedünken, zu früh, wenn wir von dem Segen, den er in treuer Führung seines Berufes und in allen seinen Wirkungskreisen gestiftet hat, einen Schluss machen auf den Segen, den er noch hätte stiften können und gestiftet haben würde, wenn seinem Leben eine längere Dauer vergönnt gewesen wäre. Aber so tief wir auch trauern über das, was jetzt uns genommen ist, so lasset uns über unserer Trauer nicht des Dankes vergessen für das, was uns in ihm gegeben war,

gegeben wie ein geliehenes Gut, welches dieselbe Hand, die es darlieh, auch zurückzufordern die Macht hatte. Gedenken wir aber nicht bloss dieser Macht des Gebers. Vergessen wir nicht, dass er auch der Allgütige und der Allweise ist, dessen Wege und Gedanken, so viel der Himmel höher ist als die Erde, so viel höher sind als unsere Gedanken und Wege; vergessen wir vor allem nicht, von dem Grabe, das jetzt seine irdische Hülle aufgenommen hat, unsern Blick empor zu richten zu den Wohnungen des ewigen Friedens, in welche er eingegangen ist um auszuruhen von des Lebens Noth und Mühe, die er oft in den Stunden schwerer Krankheit zu ertragen gehabt hatte. Ja, der Gerechten Seelen, sagt die Schrift, sind in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an; und wenn einst jener griechische Dichter noch halb zweifelnd es aussprach: Wer weiss, ob das nicht Leben ist, was Sterben heisst: so haben wir ja, die wir in dem Lichte des Christenthums wandeln, die erhebende Gewissheit, dass der Tod für die Gerechten nur der Eingang ist zu dem vollendeteren Dasein, wo Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen; wo der fromme und getreue Knecht, der hier mit wenigem treu gewesen ist, soll über viel gesetzt werden und berufen werden wird einzugehen zu seines Herrn Freude.

Solche Gedanken lasset uns verknüpfen mit der Erinnerung an den Abgeschiedenen, aus ihnen lasset uns die Beruhigung schöpfen bei dem Schmerze über sein für uns alle zu frühes Dahinscheiden. Aber diese Erinnerung lasset uns stets im treuen, liebevollen, dankbaren Herzen bewahren. Denn es kann nicht fehlen, so wie er selbst im Leben voll Segen unter uns gewirkt hat, so wird auch sein Andenken, so lange es unter uns dauert, noch ein segensreiches sein. Oder könnte einer von Euch, geliebte Schüler, des Vollendeten gedenken, ohne zugleich der Tugenden sich zu erinnern, durch welche er in unser aller Herzen sich ein bleibendes Denkmal gesetzt hat? Und sollte er bei dieser Erinnerung nicht sich angetrieben fühlen, dem Vorbilde des geliebten Lehrers selbst nachzueifern, und auch durch diese Nacheiferung das Andenken des Abgeschiedenen zu ehren? —

Wenn aber bei dieser Erinnerung an ihn zugleich der Gedanke sich uns allen aufdringen muss, wie doch die Stunde des

Todes ihm so nahe gewesen ist, noch ehe er selbst, noch ehe einer von uns auch nur von ferne es zu ahnen vermochte: wer sollte da nicht mächtig ergriffen werden von dem Gedanken: wer weiss, wie nahe auch mir mein Ende! — Wir wollen ihn nicht zurückweisen, diesen ernsten Gedanken, so oft er sich uns darbietet, diesen Gedanken, der in jeder Stunde des Lebens, die uns einen Schritt näher der Gruft bringt, uns mahnen muss an den Tag der Rechenschaft über die Benutzung derselben, über die Benutzung nicht für unser irdisches Wohlsein, sondern für das Heil unserer Seele, unseres unvergänglichen Geistes. — Auch du, lebensfrohe Jugend, wenn in so ernsten Augenblicken wie der gegenwärtige der Gedanke vor deine Seele tritt an die Ungewissheit der Stunde, wo Gott früh oder spät einen jeglichen von uns abrufen wird von seinem irdischen Tagewerk, verschliesse dich nicht vor demselben und suche ihn nicht zu verscheuchen wie einen Störer deiner jugendlichen Freuden. Freuen soll sich zwar der Jüngling in seiner Jugend und sein Herz guter Dinge sein lassen in seiner Jugend; aber schon früh, noch ehe die Jahre herzutreten, von denen es heisst, sie gefallen mir nicht, soll er auch seines Schöpfers gedenken, soll gedenken, dass Gott ihn um dieses alles wird vor Gericht führen. Vor Gericht aber führt er uns alle, wenn er dahin uns abruft, wo er geben wird einem jeglichen nach seinen Werken, je nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

So wollen wir denn alle, jung oder alt, uns gefasst halten auf diesen Ruf des Herrn. Denn selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Ja, wachend möge er einst uns finden, so wie er wachend gefunden hat den frommen und getreuen Knecht, dessen Leben von frühester Jugend auf nur dem geweiht war, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist und wohl lautet, und den er jetzt aus unserer Mitte abgerufen hat zu den Freuden himmlischer Seligkeit. Und damit er auch uns einst wachend finde, so sei bei der Erinnerung an den früh verklärten Freund, dessen Geist in dieser Stunde vielleicht segnend auf alle die herabblickt, die jetzt in sehnsuchtsvoller Liebe zu ihm hinaufblicken — es sei jetzt, ja es sei immerdar unser Gebet: Herr, lehre uns, uns alle, alle, jung oder alt, alt oder jung, bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir weise werden. Amen.

INDEX DISSERTATIONUM.

I.

De carminibus Aeschyleis a partibus chori cantatis.*)

§. 1.

Nulla fere alia est quaestio de carminibus tragicorum vel diutius neglecta et a curis virorum doctorum remota, vel hodie minus aperta ad intelligendum, quam qua de carminibus a choro non integro cantatis agitur; adeo vera ratio eorum invenienda omni genere impedimentorum et difficultatum obstructa est. Nam quod omnium maxime est dolendum, testimoniorum veterum tanta est penuria, ut neque de ratione et usu eorum quidquam traditum sit praeter perpauca, quae scholiastae habent, neque in libris manuscrr. praeter semichoria partes chori invicem canentes notis appositis significatae sint; unde factum est, ut vel quae carmina a choro non integro canantur, maximis dubitationibus sit obnoxium. Cuius rei indicium quum facile ex ipsorum carminum argumento et nexu peti posse videatur, tamen summa difficultas nascitur, quod universi choreutae tantum unas partes agunt et quasi pro una persona sunt[1]); igitur licet vel singuli invicem canant, tamen ea unusquisque loquuntur, quae ad totum chorum apta sunt. Alia denique accedit difficultas, quod tragici usu carminum a choro non integro cantatorum multum inter se differunt.

Aeschylum non solum propter sublimitatem et oris magniloquentiam excelluisse, sed de omni oeconomia tragoediae recte instituenda[2]), de artibus saltatoria et musica[3]), de cultu et exornatione scenae[4]) tam bene meruisse constat, ut pater artis tragicae apud Athenienses haberetur[5]). Igitur ille chori partes minuit[6]), actorum auxit, nimias monodias exulare iussit[7]). Idem vero usum

*) Dissertatio inauguralis, quam amplissimo philosophorum Marburgensium ordini ad summos in philosophia honores rite capessendos offerebat auctor a. MDCCCXXXII. Typis exscripta est Wolfenbuttelae. Censurae H. L. Ahrentis et G. Hermanni extant in Zimmermanni Diar. Scholast. II, a. MDCCCXXXIII nr. 34 sq.

1) Cf. Boeckh. de tragg. gr. p. 59 et 63. 2) Cf. Athen. I, 18. p. 21. — Cf. Petersen V. Aesch. p. 51 sqq. 3) V. Athen. l. l. 4) V. Philostr. V. Apollon. ed. Olear. p. 244. Athen. l. l. 5) V. Philostr. l. l. p. 245. 6) V. Aristot. poet. c. 12. Philostr. l. l. 7) V. Philostr. l. l.

chori nondum tam arctis finibus circumscripsit, ut nunquam ad actorum vices sustinendas admitteretur; nonnullae enim fabulae supersunt, in quibus choreutae vel primas sibi vindicant. Quo maior autem chori ad actionem usus, eo saepius carminum a partibus chori cantatorum locum fuisse consentaneum est. Eundem Aeschylum in omnibus, quae ad oeconomiam fabulae pertinent, summa arte ea consectatum esse reperimus, quae et simplicissima essent et maximam aequalitatem praeberent. Unde factum est, ut carminum horum ratio facilius apud Aeschylum inveniri queat, quam apud Sophoclem et Euripidem.

Sophocles partibus chori cantu se excipientibus multo parcius neque fere usus est, nisi si commata brevia essent et maximam partem iambicis numeris componerentur[1]). Cuius rei caussa non solum in chori usu a Sophocle arctius definito ponitur, sed longe difficillimum fuisse consentaneum est tot cantores reperiri et edoceri, qui singuli agonistarum munere fungerentur. Sed multis annis interiectis quum Sophocles iam in senectute versaretur, denuo Callias conscripta sua τραγῳδίᾳ γραμματικῇ[2]) auctor fuisse videtur, ut tragici carmina saepius inter choreutas dispertirentur. Cuius canonem et Sophocles et Euripides in componendis Oedipi (Colonei) et Medeae carminibus secuti esse traduntur[3]). Quae caussa esse videtur, cur in utraque fabula multa carmina a partibus chori cantata reperiantur[4]).

Apud Euripidem, quem saepe, ut a vulgatis et tritis recederet, ad antiqua rediisse constat, plura carmina a partibus chori canuntur, quam apud Sophoclem. At ista non ea arte neque eo aequalitatis studio elaborata esse videntur, in quod Aeschylum multam operam impendisse constat; unde incerta et dolosa res esse videtur argumenta investigare, quibus ratio eorum certe definiatur. Quam ob caussam quaestionem Aeschyli finibus continui, quominus fieret, ut quae diversa et aliena essent, temere confunderentur.

Disputationis duae sunt partes. In altera quaeritur, quae sint Aeschyli carmina a choro non universo cantata, et quibus indiciis cognoscantur; in altera, quo quaeque ordine cantata sint. Indiciorum genus duplex est. Alterum ad argumentum pertinet et sententiarum nexum, si nullus sit, nisi persona mutata fuerit; alterum ad numeros et carminis conformationem strophicam. Quae argumenta quum fere eiusmodi sint, ut de singulis nondum constet, unde suspicionem magis moveant, quam motam confirment, ita comprobanda sunt, ut quae carmina a partibus chori

1) V. Trachin. v. 860 sqq. Ai. v. 853 sqq. Oed. Col. 829 sqq. 2) Cf. Herm. diss. de gr. l. dialectis (opusc. T. I. p. 140 sqq.). 3) Athen. l. VII. p. 276. 4) V. Oed. Col. v. 117 sqq. 208 sqq. 510 sqq. 829 sqq. In Eurip. Med. constat de carminn. v. 131 sqq. 1193 sqq.; ambigitur de pluribus.

cantata esse numeri vel stropharum dispositio indicium facere videantur, in iisdem mutatarum personarum indicia contineri ex argumento et nexu turbato demonstretur.

Pars prior.

De indiciis, e quibus chorum non universum cecinisse intelligitur.

---

§. 2.

De numeris dochmiacis.

Non alii in carminibus tragicorum melicis numeri sunt, quorum usus tam certis finibus circumscriptus fuerit, quam qui nomen ab inconcinnitate sua acceperunt[1]). Nam ut gravis et tranquilla numerorum indoles in aequali descriptione partium ponitur[2]), sic summa illorum anomalia, quia summum motum habet et agitationem, tantum ad vehementissimas quasque animi perturbationes accommodata est. Qua ratione ad tragicorum usum aptissimi, vim quasi legitimam exercent ad duas animi affectiones exprimendas, *τὸ ταραχῶδες* perturbationem[3]), et *τὸ θρηνῶδες* lamenta[4]). Harmoniam eorum mixolydicam fuisse consentaneum est, concitatam, ad threnos aptam, a tragicis omnium maxime usurpatam[5]).

Sed quod exemplis, quae sunt apud Aeschylum, comprobandum proposui numquam, ubi numeri sint dochmiaci, cantum ad universos choreutas pertinuisse, quae sententia confirmatur virorum longe doctissimorum iudicio et auctoritate[6]), eius rei caussa ex ipsorum vi et indole repetenda est. Commotio enim est singulorum, neque ad magnificos universi chori concentus, quos sublimis decet et tranquilla rerum consideratio, satis convenit summi vel doloris vel anxietatis vel metus atque horroris sponte quasi prorumpens e pectore significatio. Accedit, quod propter tantam dochmiorum et inconcinnitatem et brevium syllabarum, quibus saepissime solvuntur, abundantiam, si chorus totus caneret, eae difficultates esse debebant, quas ab iis vix putes esse superatas. Simile enim est, quod scimus, quum dithyrambi ab antiqua sua simplicitate defecissent et numeri magis soluti essent, quam cantus haberet difficultatem, caussam fuisse, cur non amplius a choris, sed a singulis canerentur agonistis carerentque antistrophis[7]). Recte enim Aristoteles quae a choris canantur carmina, simpli-

---

1) Cf. Aristid. Quint. p. 39. Etymol. M. s. v. *δοχμιακός*. 2) V. Aristot. Probl. XIX, 15. Aristid. Quint. p. 98. 3) Aristid. Quint. l. l. 4) Schol. ad Aesch. Sept. v. 163. Aristot. l. l. 5) Plut. dial. *περὶ μουσ.* p. 134 ed. Burette eam vocat *παθητικήν τινα, θρηνωδικήν, τραγῳδίαις ἁρμόζουσαν*. 6) V. Herm. Praef. ad Eurip. Herc. Fur. p. xv. Seidl. de vv. dochm. p. 10. Boeckh. ad Pind. vol. I. p. 322. 7) V. Aristot. Probl. XIX, 15.

ciora esse ait, quam quae a singulis[1]). Quamquam dithyrambi illo tempore μιμητικοὶ facti sunt[2]), dochmiorum cantum ad longe aliud canendi genus, quod nos quidem recitativum vocamus, proxime accessisse probabile est[3]). Docet hoc primum illa inconcinnitas et brevium syllabarum multitudo, tum quod propriam sedem dochmii in iis carminibus constituerunt, quae cum actione magis iuncta sunt, atque colloquii partes saepe sustinent, in commis et carminibus ἀπὸ σκηνῆς. Dochmiorum cantu reliquis carminibus liberiore quasi clamorem exprimi ipse Aeschylus auctor est. In Agamemnone enim quum a Cassandra iis numeris cantetur, ut binos dochmios bini trimetri excipiant, chorus hoc miratus: τὰ δ' ἐπίφοβα δυσφάτῳ κλαγγᾷ μελοτυπεῖς ὁμοῦ τ' ὀρθίοις ἐν νόμοις. Apparet trimetrorum, qui praecederent, cantum ad τὸν τῆς ὀρθίου μελῳδίας τρόπον[4]) pertinuisse, quam compositionem cantus quis non iure chorum miratum esse confiteatur, si praecederent dochmii mobiles, vehementes, concitati, sequerentur orthii ob sonos lentissimos mirifice graves et dignitatis pleni[5]). Igitur dochmiorum cantum δύσφατον κλαγγὰν appellat, ut in Sept. c. Th. virgines Thebanae carmine, quod prope totum dochmiis decurrit, ab Eteocle αὔειν, λακάζειν dicuntur.

Sed ut ad indicia transeam, quae ex argumento carminum dochmiacorum petuntur, dicetur primum de commis, ad quos omnia melica retuli, quae chorum et actorem alterno cantu habent[6]). In his et carminibus ἀπὸ σκηνῆς dochmios ita dominari constat, ut in caeteris carminibus quum sint frequentes, tamen perraro continua eorum systemata reperiantur[7]). Sed commos, qui colloquii saepe partes habent, vel propterea a singulis choreutis cantatos esse probabile est, quod abhorret a simplicitatis studio, quo tantopere excelluerunt Graeci, universi chori concentus uni actori colloquio obstrepere. Indicia autem, quae ex argumento et nexu repetuntur, ut partes chori cecinisse comprobetur, in commis rariora sunt, quam in caeteris carminibus, quia choreutis non secum invicem sed cum actore cantum alternantibus inde neque nexus turbatur, et singuli ea loquuntur, quae ad totum chorum conveniunt. Tamen in Persis v. 256 haec sunt, quae compellationem unius choreutae ad caeteros continent:

Διαίνεσθε, Πέρσαι, τόδ' ἄχος κλύοντες.

Neque enim Persarum populum absentem, quod minime aptum fo-

---

1) V. Aristot. l. l. 2) Aristot. l. l. 3) Cf. Herm. Elem. doctr. metr. l. II. c. XXII, qui cantum recitativum ab antiquis paracatalogen appellari docet. 4) Plut. dial. p. περὶ μουσ. 1140. Aristid. Quint. p. 37 sq. Cf. de eo cantu Burette Memoires de l'Academie des Inscr. X. p. 232. 285 sqq. 304. XV. p. 310. Herm. El. metr. p. 663 sq. Ap. Aesch. legitur ἐπορθιάζειν Agam. 28. 1118. Pers. 983. 1044., ubique de clamore lento et acuto. 5) Aristid. Quint. p. 98. 6) Angustiore sensu sunt ap. Aristot. poet. c. 12. 7) Unum tantummodo exemplum exstat Choeph. v. 927 sqq., de quo carmine cf. quae infra dicentur.

ret, sed chorum intelligi comprobat nuncius eadem chori compellatione usus:

V. 253. Ὅμως δ' ἀνάγκη πᾶν ἀναπτύξαι πάθος,
Πέρσαι, στρατὸς γὰρ πᾶς ὄλωλε βαρβάρων.
V. 264. Καὶ μὴν παρών γε κοὐ λόγους ἄλλων κλύων,
Πέρσαι, φράσαιμ' ἄν.

Sed quod vulgo arbitrantur, his vel compellationibus vel exhortationibus universos choreutas se invicem allocutos esse, ea ratio et nescio an omnino ab antiquorum simplicitate aliena sit, et satis refellitur, quod eae compellationes chori tantum in carminibus reperiuntur, quae a choro non integro cantata esse aliae rationes gravissimae docent, in carminibus anapaesticis[1]), dochmiacis[2]), epodicis[3]), et in systematis ex vv. ionicis a min.[4]). — Plura indicia insunt in commis, qui strophas artificiose implicatas habent, de quibus alio loco dicetur; numeri enim eorum non sunt dochmiaci.

Quod in diverbiis factum videmus, certo ordine binos vel singulos esse loquentium versus, sed si vehementior sit oratio vel singulos versus divelli et inter loquentes distribui, eadem ratio est carminum, quae a choro non integro canuntur, quorum altera ita comparata sunt, ut cantores singulas strophas sibi vindicent, in alteris tanta est commotio atque trepidatio, ut ipsae strophae inter plures choreutas dividantur. Mirum non est de his carminibus magis constare, quam de illis. Quo enim maior est commotio, quo breviora sunt commata, eo plura mutatae personae sunt indicia; contra si orationis finis semper cum stropharum fine consentiat, necesse est etiam sententias eo ordine absolvi atque novas introduci, quo de mutatis personis raro liceat concludere. Quamquam nonnulla carmina ea indicia habent, quibus cantores cum strophis mutari nulla relinquatur dubitatio.

In Suppl. inde a v. 634 carmen est, quo Danaides nuntio de auxilio, quo Argivi ipsas tuituri sint, accepto iis optima quaeque tanti beneficii praemia a Diis precantur. Numeri in omni stropha incipiunt dochmiaci, quibus subiiciuntur aliquot versus glyconei. In eo carmine tot et tantae earundem sententiarum repetitiones reperiuntur, ut paene mirum sit neminem interpretum in iis offendisse. Cf. enim

V. 635. in str. α'. *Μήποτε πυρίφατον τὰν Πελασγὰν πόλιν*[5])

---

1) V. Pers. v. 137. Choeph. v. 714. Suppl. v. 628. Eum. v. 303. 2) V. Eum. v. 138. v. 250. Sept. c. Th. v. 96. Pers. v. 256. 3) V. Sept. c. Th. v. 839. 4) V. Suppl. v. 1019. 1024. 5) *Τὰν* qui metri caussa eiiciendum censent, non viderunt antistrophicum, in quo sensus nullus est, corrigendum esse. Qui cum in codd. legatur: *Δῖον ἐπιδόμενοι πράκτορά τε σκοπόν*, scribendus esse videtur: *Δῖον ἐπιδόμενοι πράκτορ' ἄτης κότον*. De duobus creticis inter vv. dochmiacos saepe insertis cf. Seidl. de vv. dochm. p. 120. Herm. El. metr. p. 268. Post primum dochm. statim inseruntur Eum. v. 250. A Da-

τὸν ἄχορον βοὰν κτίσαι μάχλον Ἄρη
τὸν ἀρότοις θερίζοντα βροτοὺς ἐν ἄλλοις (cf. etiam v. 683 sqq.).

c. v. 666 sq. in str. β'. Ἥβας δ' ἄνθος ἄδρεπτον
ἔστω· μήδ' Ἀφροδίτας
εὐνάτωρ βροτολοιγὸς Ἄ-
ρης κέρσειεν ἄωτον.

V. 641 in str. α'. — ᾤκτισαν ἡμᾶς
ψῆφον δ' εὔφρον' ἔθεντο.
c. v. 646 in ant. α'. Οὐδὲ μετ' ἀρσένων ψῆφον ἔθεντ' etc.

V. 643 in str. α'. Αἰδοῦνται δ' ἱκέτας Διὸς
ποίμναν τάνδ' ἀμέγαρτον.
c. v. 655 in ant. α'. Ἅζονται γὰρ ὁμαίμους
Ζηνὸς ἵκτορας αγνοῦ.

V. 602 str. β'. Μήποτε λοιμὸς ἀνδρῶν
τάνδε πόλιν κενῶσαι.
c. v. 681 str. γ'. Μηδέ τις ἀνδροκμὴς λοιγὸς ἐπελθέτω
τάνδε πόλιν δαΐζων,
ἄχορον ἀκίθαριν δακρυογόνον Ἄρη
βοάν τ' ἔνδημον ἐξοπλίζων.

V. 657 ant. α'. Τοιγάρτοι καθαροῖσι
βωμοῖς θεοὺς ἀρέσονται.
c. v. 707 ant. δ'. Θεοὺς δ' οἳ γᾶν ἔχουσιν, ἀεὶ
τίοιεν etc.

Talia, ut de bello, de morbo pestifero etc., quis sibi persuadeat ab iisdem bis optari? Imo quasque strophas a parte tantum choreutarum cani evincit hoc, quod, cum in singulis strophis argumentum omnibus numeris absolutum sit, contra si totum carmen spectas, votorum nullus ordo, nullus est nexus. Senatus v. 670 commemoratur, populus demum v. 701 sqq. Quae initio strophae β' leguntur:

Τ ο ι γ ὰ ρ ὑποσκίων
ἐκ στομάτων φερέσθω φιλότιμος εὐχά,-

ea verba cum praecedentibus ita omni nexu carent, ut ineptum

---

naidibus ad Iovis ἱκεσίου iram h. l. provocari non dubitaveris coll. vv. 348, 380, 481, 619. Ea Iovis ira culpae exactrix dicitur, velut Eum. v. 315 Furiae πράκτορες αἵματος et Soph. El. v. 953 Orestes φόνου πράκτωρ vocatur, cf. Blomf. ad Aesch. Ag. v. 110 in gloss. In versu strophico τὰν vim demonstrativam habet (τὰν Πελασγὰν πόλιν cf. v. 1024 πόλιν τήνδε Πελασγῶν), cuius usus exempla aliquot ex A. allata sunt a Blomf. ad Prom. v. 860, quibus facili negotio multa addi possunt.

foret chorum vv. 629—35 ad bona Argivis optanda excitatum et inde in vota effusum subito mediis in votis eam cohortationem repetere. Ne particula *τοι* quidem haberet, quo referretur. Accedit gravissimum argumentum numeri. Dochmiis fervor quidam exprimitur, qui dein temperatur glyconeis. Quod aptissimum, si alia stropha alios cantores habeat; per octo strophas in iisdem certo ordine eundem fervorem, eandem quietem redire minime aptum est.

Similem conformationem habet aliud Supplicum carmen, quod huic loco adiiciendum putavi, quamquam numeri non sunt dochmiaci, sed iis paullo sedatiores. Danaides de adventu Aegyptiorum certiores factae, pavore perculsae, sed eaedem generosioris animi puellae suum sibi quaeque mortis genus exoptant, potius quam patrueles improbi ipsas comprehendant, aliae ut fumi et pulveris instar in nubes evolantes evanescant, aliae ut suspendio a nuptiis liberentur, aliae ut ex alto aethere vel profunda rupe praecipites delatae pereant. Neque haec ita nexa sunt, ut hoc vel illud mortis genus ut sibi contingat precentur, sed inter quasque preces, quae strophis singulis continentur, aut timoris significatio interposita est, aut consilii sui mortem subeundi affirmatio. Haec eadem est in tribus strophis:

Ant. α′ v. 793. *Πρὶν ἄνδρ' ἀπευκτόν*
τῷδ' ἐγχριμφθῆναι χεροῖν,
πρόπαρ θανούσας Ἀΐδας ἀνάσσοι.
Str. β′ v. 803. —— *πρὶν δαΐκτορος βίᾳ*
καρδίας γάμον κυρῆσαι.
Ant. β′ v. 809. *Ἐλθέτω μόρος πρὸ κοί-*
τας γαμηλίου τυχών.

In antistr. β′ despondentes aiunt: Veniat mors! quodnam enim contra nuptias inveniam remedium? Quae his in str. γ′ proxime succedunt, in iis responsionem contineri patet aliarum Danaidum:

Ἴυζ' ὀμφάν[1]), *οὐράνια μέ-*
λη, λίτανα θεοῖσι καὶ
τέλεα δέ μοί πως πελόμενα
λύσιμα.

Carmen chori, quod totum systematis dochmiacis compositum[2]), legitur in Choeph. v. 927 sqq. Eius systemata singula alios cantores habuisse testantur praeter numeros plura. Nam primum responsio quaedam est eorum, quae initio vel fine aliquot systematum leguntur, ad cantum excipiendum aptissima. Ita str. α′ syst. α′. *Ἔμολε μὲν δίκα Πριαμίδαις χρόνῳ βαρύδικος ποινά*, syst. β′. *ἔμολε δ' ἐς δόμον τὸν Ἀγαμέμνονος* etc. str. β′ syst. α′. *Ἔμολε δ' ᾧ μέλει κρυπταδίου μάχας δολιόφρων ποινά*, syst. β′. *ἔθιγε*

---

1) Ita metri caussa scripsi. Vulgo: *Ἴυζε δ' ὀμφάν*. 2) V. Boeckh. ad Pind. I. p. 322. Herm. El. metr. p. 250.

δ' ἐν μάχᾳ χερός - Διὸς κόρα, Δίκαν δέ νιν προςαγορεύομεν etc.; in fine str. β. *Πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν*, eadem verba in fine ant. β'. Dein nisi cantores sint alii, systemata nexu non satis cohaerent. Tertium incipit:

Ἐπολολυξάτω δεσποσύνων δόμων
ἀναφυγὰς κακῶν etc.

In antecedentt. Orestes subiectum est, verum ad *ἐπολ.* non ille, sed *τὶς* intelligendus est. Liceret plura argumenta afferre, nisi magna lacuna esset, quae primae str. et secundae antistr. magnam partem absorpsit.

Dochmii etiam in iis carminibus frequentes sunt, quae aliis interiectis per analepsin iisdem verbis repetuntur. Quae a choro non integro cantata esse etiam analepsis docere videtur, de qua v. infra. Exemplum carminis, quod totum repetatur, unum exstat in Eum. v. 769 sqq.

De carminibus, quorum etiam strophae inter plures choreutas dividuntur, non opus est ut fusius exponam; adeo omnibus indiciis, quae ex numeris, argumento, nexu et testimoniis veterum petuntur, chorum non integrum cecinisse apertum est. Igitur de tribus, quae ab Hermanno indicata sunt[1]), apud viros doctos iam constat. Leguntur Eum. v. 138 sqq. ib. v. 249 sqq. et Spt. c. Th. 78 sqq. In omnibus numeri longe dominantur dochmiaci. Neque enim singulorum hic cantus, cuius commata plerumque brevia sunt, adhibetur nisi in magna animorum commotione, atque coniunctus est cum multa saltatione et motu corporis[2]). Dochmiacis admixti inveniuntur numeri, quorum cantum et ipsum ad genus recitativum pertinuisse probabile est, iambici, trochaici, cretici. Scholiastarum testimonia sunt ad Eum. v. 140 et Sept. v. 94. Denique in omnibus his carminibus factum videmus, ut in sequenti quoque commate responsio quaedam contineatur vel confirmatio eorum, quae in praecedente dicta sunt; frequenter commata omni inter se nexu destituta sunt; eius, qui loquitur, interdum cohortatio fit ad caeteros[3]); idem Orestes cantu ad alios transeunte modo secunda, modo tertia verbi persona compellatur[4]).

His tribus carminibus, quae iam ab aliis notata sunt, quartum addendum est Suppl. v. 828—38, quod licet et breve sit et corruptum, tamen ea indicia continet, unde singulos cecinisse certo colligas. Nullae enim omnino particulae copulativae, nullus sententiarum nexus, sententiae brevissimo quoque sensu absolutae. Quae his proxime antecedunt, et ipsa a partibus chori, quamquam non a singulis cani supra a me probatum est; quo cantu vix finito, e longinquo Aegyptii a Danaidibus conspiciuntur infausta

---

1) V. Eius dissert. de Chòro Eumenidum I. 2) Aristid. Quint p. 99 de numeris inconcinnis: *καὶ τὰς τοῦ σώματος κινήσεις ποικίλας ἐπιφέροντες οὐκ ἐς ὀλίγην ταραχὴν τὴν διάνοιαν ἐξάγουσιν.* 3) Eum. 138. 250. Sept. 96. 4) Eum. 165 et 169. 255 et 259 sqq.

molimina sua suscepturi[1]), unde tanta ab aliis aliter expressa trepidatio, ut cantum ad singulos transiisse facile appareat.

§. 3.

De systematis e vv. ionicis a minore.

Versus ionici a minore numeros praebent graves, concitatos eoque molliores, quo maior eorum est anaclasis[2]). Quam ob indolem ad eroticorum carmina apti sunt harmoniamque habent aut Ionicam aut Phrygiam. Quae sunt apud Aeschylum iis numeris composita, Ionicam habuisse consentaneum est, solutam[3]) et mollem, quam in tragoediam receptam fuisse e Plutarcho constat[4]). Non casu factum esse arbitror hos numeros apud Aeschylum potissimum in iis fabulis reperiri, quae quum multa alia ad Orientis imaginem referendam instituta, tum vero numeros atque harmonias habeant reliquis fabulis et molliores et concitatiores. Pariter apudEuripidem versus ionici longe frequentissimi sunt in Bacchis, cuius chorus et ipse mulieribus barbaris constat. Sed caussa, cur systemata ex ion. a min. a choro non universo canantur[5]), eo referri videtur, quod systemata ἐξ ὁμοίων, quae tota iisdem pedibus decurrunt neque variationem ullam admittunt, ad multorum concentus minus apti sunt, quae eadem est anapaestorum ratio, quos haud ita facile hodie fuerit qui a coryphaeo vel aliis choreutis singulis recitatos vel cantatos esse dubitet.

Duo carmina sunt apud Aeschylum systematis ex ion. a min. composita, alterum ante parodum Persarum v. 65 sqq., alterum in fine Supplicum. In carmine Persarum duo stropharum paria mesodum antecedunt, unum sequitur, inde plane mutantur numeri, ut novum carmen, idque parodum[6]) incipere appareat. Sententiae, quae in diversis strophis continentur, ita inter se discrepant, ut in aliis strophis cantores alios fuisse pateat. Nam in iis, quae antecedunt mesodum, Xerxes iamiam victor praedicatur; impetum Persarum vocant

ἄμαχον κῦμα θαλάσσης·
ἀπρόσοιστος γὰρ ὁ Περσῶν
στρατὸς ἀλκίφρων τε λαός.

His in mesodo ab alio obiicitur: Quidni calamitas e dolo divinitus misso, quem quis mortalis fugeret, accidere possit? Usque ad mesodum omnia fiduciae plena, nulla de victoria dubitatio;

---

1) Rectissime schol. ταῦτα μετὰ πάθους τινὸς ἀναβοῶσιν ἐξ ἀπόπτου τοὺς Αἰγυπτιάδας ὁρῶντες. Falsum est, quod v. 828 nautarum clamores exaudiri nonnulli arbitrantur. 2) Cf. Boeckh. ad Pind. I. de metrr. Pind. l. II. c. IX. 3) Ἐκλελυμένην vocat Plut. dial. περὶ μουσ. p. 134 ed. Burette. 4) Plut. l. l. p. 136. Qui in Eurip. Bacchis sunt multi vv. ionici a min., eorum Phrygiam harmoniam fuisse consentaneum est ad trieterica aptam. 5) Cf. Herm. Praef. ad Eurip. Suppl. p. XVIII. El. metr. p. 729. 6) Cf. Herm. El. metr. p. 728 sq.

inde in mentis mala praesagientis sensum inclinant. In postrema antistr. caussa timoris indicatur Persarum in rebus navalibus inexperientia et pons Hellesponto impositus, quod nefas fuisse suspicantur, unde revera calamitatem ortam esse Darius infra exponit [1]).

In carmine Supplicum canendo choreutas in semichoria divisos fuisse in codicibus notatum est. Alterae sunt Danaides timidae, malo omine, quod fausta Aegyptiorum navigatio praebuerat, territae, spem suam omnem in precibus Deorum et supplicationibus reponentes. Cum his altercantur (inde a v. 1051) alterae audaciores, nil non fatale praedicantes, non liberationem a nuptiis, sed post nuptias victoriam a Diis precantes [2]). Unde patet ea scena ad sequens trilogiae drama praeludi. Iam vero ubi in editionibus nostris semichoria notantur, non semper tota uno concentu, sed persaepe eorum vel ductores vel choreutas invicem singulos cecinisse probabile est [3]). Quam huius carminis rationem fuisse propter numeros dubitari non potest (v. infra §. 10).

§. 4.

De forma carminum epodica.

Forma carminum epodica a Stesichoro inventa esse fertur. Marius Victorinus haec refert [4]): *Antiqui Deorum laudes carminibus comprehensas circum aras eorum euntes canebant, cuius primum ambitum, quem ingrediebantur ex parte dextra,* στροφὴν *vocabant. Reversionem autem sinistrorsum factam completo priore ordine antistrophon appellabant. Dein in conspectu Deorum soliti consistere cantici reliqua consequebantur appellantes id epodon.* — Similem ordinem etiam in tragoedia obtinuisse schol. ad Eurip. Hec. 647 docet: *Ἰστέον δέ, ὅτι τὴν μὲν στροφὴν κινούμενοι πρὸς τὰ δεξιὰ οἱ χορευταὶ ᾖδον, τὴν δὲ ἀντιστροφὴν πρὸς τὰ ἀριστερά, τὴν δὲ ἐπῳδὸν ἱστάμενοι ᾖδον.*

Sed carminum epodicorum duplex est ratio. Sunt longiora carmina, in quibus una epodus pluribus stropharum paribus subiicitur, quorum rationem a carminibus trium stropharum plerumque differre non est dubium. Quae tribus strophis constant, ea scholiasta docet certam saltationem habuisse [5]). In stropha dextrorsum, in antistropha sinistrorsum se convertebant, in epodo in medio orchestrae loco congregati erant. Propter accuratam aliquam responsionem, qua plerumque sententiae, quae in stropha

1) Aliud argumentum gravissimum chori non integri v. pag. 11. 2) Cf. vv. 1055 sqq. et 1074 sqq. Si verum est duo semichoria hac ratione fuisse sibi opposita, quod neminem, qui carmen diligenter legerit, negaturum esse confido, sequitur neque quae vulgo legatur, neque quam Boeckh. in libro de tragg. gr. p. 61 sqq. dederit, carminis descriptionem veram esse. V. infra §. 10. 3) V. Boeckh. de tragg. gr. p. 63. 4) Grammat. lat. ed. Putsch. p. 2501. 5) Cf. Genell. de theatro Atheniensium p. 138 sqq.

sunt, in antistropha exceptae oratione simili repetuntur[1]), stropham et antistropham ab hemichoris cantatas esse probabile esset[2]), nisi scholiasta choreutarum conversiones huius parallelismi, quem dicunt, caussam fuisse doceret.

Sed epodum interdum a coryphaeo cantatam esse valde probabile est. Confirmatur hoc carmine Sept. c. Th. 853 sqq., cuius epodus neque reliquo argumento ad totum chorum apta esse videtur, et cohortationem coryphaei ad caeteros choreutas continet, ut planctum inchoent.

Quae epodi longioribus carminibus subiectae sunt, earum interdum ea ratio est, ut argumento cum iis, quae praecedunt, minus cohaerentes ad notitias levioris momenti subiungendas additae sint. Quo facto quis non consentaneum esse iudicabit epodum paucos cantores habuisse, ab universo choro tantum antecedentis carminis sententias gravissimas magnifico concentu esse celebratas? Cuius generis ap. Aesch. una epodus esse videtur Agam. v. 482 sqq., quam Hermannus paucis cantoribus ita vindicavit, ut eam rem extra dubitationem esse positam affirmaret[3]).

Sed aut multum fallor, aut aeque ac mesodi epodi plerumque eo usu in longioribus carminibus erant, ut stropharum numerum, qui propter choreutarum invicem canentium partes impares et ipse impar efficiendus erat, complerent. Ad quam rem probandam insigne est exemplum Persarum. Constat coniecturam egregiam esse Stanleii chorum Persarum, senatus imaginem exprimentem, septem proceribus regni Persici compositum fuisse[4]). Quam veram esse singulorum choreutarum cantus, qui in ea fabula invenitur, eo argumento comprobat, cui vel maxime incredulos fidem non esse denegaturos sperem. Quattuor enim in Persis sunt carmina trium stropharum totidemque antistropharum, quibus singulis una epodus vel mesodus vel proodus addita est, ut de consilio poetae septem commatum efficiendorum nulla relinquatur dubitatio. Eorum carminum sunt tria, quae a choro non toto cantata esse aliae rationes ostendunt. De primo, quod systemata e vv. ion. a min. et mesodum inde a v. 91 habet, supra dictum est. Alterum carmen magicas chori cantationes continet ad regem Darium e tumulo suo evocandum atque epodo finitur. Quod a choreutis invicem cani praeter suspicionem, quam numeri movent, testari videtur, quod singulae strophae argumento suo ita absol-

1) V. ex c. Eurip. Phoen. v. 200—19, ubi haec sunt:
Str. *Τύριον οἶδμα λιποῦσ' ἔβαν ἀκροθίνια Λοξίου*
Φοίβῳ δούλα μελάθρων.
Antistr. *Πόλεος ἐκπροκριθεῖσ' ἐμᾶς καλλιστεύματα Λοξίᾳ*
Καδμείων ἔμολον γᾶν —
— *Φοίβῳ λάτρις ἐγενόμαν.*

2) Genell. in libro l. p. 41. Lindner. in Jahnii Annall. paedag. et philolog. a. 1827. fasc. III. p. 102. 3) Herm. Elem. metr. p. 726 sqq. 4) V. Stanl. comment. ad Pers. v. 2. Cf. Welcker. de trilog. Aesch. p. 61.

vuntur, ut sententiae initio cuiusque strophae propositae in fine non sine magna vi recurrant.

Str. α' v. 632. Ἦ ῥ' ἀΐει μου μακαρίτας ἰσοδαίμων βασιλεὺς etc.
v. 639. Νέρθεν ἆρα κλύει μου;

Antistr. α' v. 640. Ἀλλὰ σύ μοι Γᾶ τε καὶ ἄλλοι χθονίων ἁγεμόνες
δαίμονα μεγαυχῆ
ἰόντ' αἰνέσατ' ἐκ δόμων.
v. 644. Πέμπετε δ' ἄνω etc.

Str. γ' v. 656. Βαλὴν ἀρχαῖος βαλὴν ἴθι ἵκου
v. 661. Βάσκε πάτερ ἄκακε Δαρειὰν οἶ.

Antistr. γ' v. 664. Δέσποτα δεσπότου φάνηθι
v. 668. Βάσκε πάτερ ἄκακε Δαρειὰν οἶ.

Antistr. β' v. 651. Οὔτε γὰρ ἄνδρας ποτ' ἀπώλλυ
πολεμοφθόροισιν ἄταις.
v. 655. — στρατὸν εὖ ἐποδώκει.

Tertium carmen non ab universo choro cantatum esse certissimum est. Commum enim habet inter chorum et Xerxem et numeris compositum est plerumque dochmiacis et anapaesticis. Praemissi autem sunt anapaesti, quos ab iis, qui vulgo carmina praecedant et a coryphaeo recitentur [1]), distingui et vere esse partem sequentis commi, cuius efficiant proodum [2]), et argumentum, quo cum sequentibus arctissime cohaerent, et dochmiaca, qua praeter morem finiuntur, clausula docent. Quartum carmen inde a v. 849 legitur, numeris dactylicis compositum, quorum cantum et ipsum ad genus recitativum accessisse verisimile est; et epodo finitur. Igitur quae alia causa esse poterat in eadem fabula quattuor esse carmina septem stropharum, quas a choreutis invicem cani probabile sit, nisi quod septem fuerint cantores? Qui numerus stropharum ita incommodus est et a dividendi facilitate abhorret, ut in caeteris Aeschyli fabulis vix semel reperiatur. Caeterum septem illis proceribus, velut in aliis Aeschyli et Euripidis fabulis factum esse scimus, ministros additos fuisse probabile est, qui numerum chori complerent [3]).

1) Recitantur sec. Herm. El. metr. p. 286, canuntur sec. Genell. de th. Ath. p. 133. Cf. Boeckh. ad Pind. I. p. 203. Etiam iambica diverbia interdum cani ait Luc. de Saltat. c. 27. 2) Lachm. de Chor. syst. p. 99. v. 925. 26. carminis sequentis proodum fecit, sed versum 924, qui vulgo Xerxi tribuitur, choro continuandum esse viderunt Herm. et Wellauer. 3) V. Welcker. de tril. Aesch. p. 43 et 321.

§. 5.
De carminibus chori ex strophis solitariis, antistropha omni destitutis.

Perraro apud tragicos carmina chori reperiuntur, quae strophis solitariis composita omni antistr. carent. Ea μιμητικῶς[1]) a choreutis singulis agonistis cantata esse ex Aristotelis Probl. XIX, 15. coniicere licet affirmantis hunc cantum esse caussam, cur nomi, dithyrambi recentiores et carmina ἀπὸ σκηνῆς antistrophis destituantur; ob eandem caussam dithyrambos non a choris amplius, sed a singulis cani. Quod ap. Soph. eius generis carmen est Trach. v. 205 sqq., quo l. a Scholiasta recte notatur: τὸ μελιδάριον οὐκ ἔστι στάσιμον, ἀλλ' ὑπὸ τῆς ἡδονῆς ὀρχοῦνται, id a choro non integro cani etiam argumentum docet; compluribus enim locis ab eo, qui canit, caeteri compellantur. Ap. Aesch. unum exemplum breve est Prom. v. 708 sqq. (ed. Blomf.) Neque enim eo pertinent reliqua carmina non antistrophica Eum. v. 249 sqq. Sept. v. 78 sqq., quae ad genus canendi recitativum, quod vocamus, pertinuisse supra demonstratum est.

§. 6.
De antistrophicis artificioso ordine implicatis.

Carmina, in quibus ordo antistrophicorum artificiosior, apud Aesch. tria esse videntur Agam. v. 1449 sqq., Choeph. v. 312 sqq., ib. 779 sqq., quorum duo sunt commi, tertium ad solum chorum pertinet. Ea a choreutis invicem esse cantata necesse est, ut ordo antistrophicorum ex stationibus, quibus canentes dispositi essent, a spectatoribus cognosceretur. Quod nisi factum esset, apertum est operam et oleum perdidisse poetas in carminibus tanta arte effingendis, quam nemo neque oculis neque auribus perciperet[2]). Probabile est eorum cantum et ipsum ad genus plerumque pertinuisse, quod ab Aristotele μιμητικὸν appellatur.

Qui in Choeph. 313 sqq. commus est, plura indicia chori non totius habet. V. 452 sqq. haec leguntur:

Str. θ'. Ὀρέστης.
Σέ τοι λέγω, ξυγγενοῦ πάτερ φίλοις.
Ἠλέκτρα.
Ἐγὼ δ' ἐπιφθέγγομαι κεκλαυμένα.
Χορός.
Στάσις δὲ πάγκοινος ὧδ' ἐπιρροθεῖ.
ἄκουσον ἐς φάος μολών,
ξὺν δὲ γενοῦ πρὸς ἐχθρούς.

Chori verba indicant eum haec universum canere. Magnam enim vim ad percellendos audientium animos habere debebat, ubi Orestes ad patrem, ut relicto tumulo pugnae assistat, vocandum

1) Carmina μιμητικῶς cantata nos fere: Bravourarien vocamus, cf. Genell. de th. Ath. p. 142. 2) Cf. Herm. Praef. ad Eurip. Suppl.

conversus sit, primum Electram, mox totum chorum gravissimas preces repetere. Verum caetera non ab universo choro cantata esse eadem verba probant, quae addidisse prorsus alienum fuisset, nisi totius chori medio in commo cantatio et praeter morem fieret, et in reliquis, quae in hoc commo sunt, chori partibus facta non esset. In fine commi insolitum est chorum tres strophas continuas habere antistr. ϑ', str. ι' et antistr. ι'. Quo offensi nonnulli fuerunt, qui str. ι' inter Electram et chorum, antistr. ι' inter Orestem et chorum dividerent. Imo vero hoc argumentum est alias strophas alios cantores habuisse, quo pacto omnis offensio tollitur. Mutari enim codicum descriptionem aequalitatis lex vetat; nam praeter str. et antistr. ϑ', quae divisae sunt inter Orestem, Electram et chorum universum, sex commata Orestes[1]), totidem Electra, totidem choreutae habent.

§. 7.

De aliis indiciis nonnullis levioris momenti.

Praeter indicia, de quibus dictum est, nonnulla sunt alia, quae cum multum faciant ad suspicionem de choro non integro canente ob alias caussas natam confirmandam, tamen non ita certa sunt, ut nisi argumenta alia accesserint, omni dubitatione careant. Eo primum pertinet analepsis, qua verba carminis eadem aliis interiectis repetuntur. Neque enim verisimile est eadem a toto choro bis cani[2]). Carmen quod ea ratione totum repetatur, tantummodo unum exstat Eum. v. 769 sqq., de quo numeris dochmiacis decurrente supra monitum est. Saepius factum est, ut tantum postremi versus strophae et antistr. iidem sint, quae carmina et ipsa plerumque vv. dochmiacos habent[3]), vel ad commos pertinent, quorum antistrophica artificioso ordine complicata sunt[4]). Dubii relinquuntur vv. Eum. 324—29 et 336—41, quo carmine quum manifestum sit cantum cum saltatione iunctum fuisse, eam ad versus, qui repetuntur, aliquanto vehementiorem et acriorem fuisse e numeris intelligitur.

A cantu totius chori tragoediae pariter initium et finis abhorruisse videntur. Ineunte enim fabula apud Aesch. plerumque factum videmus, ut praeter anapaestos coryphaei ante parodum carmen esset a partibus chori cantatum; in Ag. et Choeph. carmina epodica, in Persis carmen mesodicum, in Prom. commus, in Eum. et Sept. carmina a singulis cantata. In Suppl. anapaesti certe multi praemissi sunt. Finitur tragoedia plerumque anapae-

---

1) Antistr. ζ' enim ad Orestem pertinet, quamquam longe maiorem eius partem El. canit, v. Herm. Epit. doctr. metr. §. 691 et 694. 2) Cf. Herm. Epit. doctr. metr. p. 269. Genell. de theatr. Athen. p. 238. 3) Suppl. 116—21 et 117—32, 139—41 et 148—51, 159—64 et 169—74, Choeph. v. 953 et 964. 4) Agam. v. 1490—97 et 1514—21, Sept. 939—42 et 969—72.

stis, interdum carminibus chori, quae parodis quam stasimis similiora esse Herm. iudicat[1]). Persae commo finitur, Suppl. carmine ex systematis ex ion. a min., denique Eum. carmen chori non legitimi in fine habet, sed eorum, a quibus Eumenides honorifice ad sedes suas deducuntur.

Multum refert attente carmina observasse, in quibus mediis subito mutantur numeri. Quo facto quum novum carmen incipere qui et ipse plerumque mutatur, sententiarum nexus doceat, ea quae sequuntur alio modo cantata esse quam praecedentia non immerito suspiceris. Nam hoc quidem certum esse videtur eam numerorum mutationem nunquam factam esse, quin stationes chori simul mutarentur. Post systemata ex ion. a min. nulli senarii, sed melici numeri alii inferuntur. In Persis, quod carmen est ex ion. a min., sequitur parodus. In Suppl. duae postremae strophae numeros trochaicos habent, unde probabile est eas a totis hemichoris, antecedentia a singulis semichoriorum personis cantata esse.

In carmine Suppl. v. 40 sqq. quum numeri initio maximam partem dactylici sint interpositis iambicis et trochaicis, inde a v. 111 multo concitatiores et solutiores fiunt. Eam partem posteriorem a choro non integro cani testari videtur, quod magna cuiusque strophae pars per analepsin repetitur et vv. dochmiacos interpositos habet. Accedit, quod magnas turbas fuisse ad universi chori cantum parum aptas ex Danai animadversione intelligitur v. 179 *Παῖδες, φρονεῖν χρή* etc., quacum Eteoclis verba conf., quibus virgines Thebanas obiurgat Sept. v. 165, quo l. a choro non integro cantatum esse apud omnes constat. —

Pars posterior.

De ordine, ratione et usu quorumque carminum a partibus chori cantatorum.

§. 8.

De commatis carminum a partibus chori cantatorum recte definiendis.

Quum testimoniorum veterum de carminibus a partibus chori cantatis tanta sit penuria, ut, priusquam Hermannus, quanta est eius sagacitas, eius quaestionis praeclarus inventor existeret, omnia melica, quippe quibus in libris manuscr. *Χορός* praescriptum esset, ab universo choro cantata esse vulgo crederentur, videri potest plane desperandum esse fore ut certius quid de ordine,

1) Epit. doctr. m. p. 269. Ib. „Canuntur ea carmina, ut videtur, a partibus chori.“

quo ea carmina cantata sint, coniiciatur. Neque defuere, qui despondentes animum relinquendam praedicarent quaestionem, quae certi vix quidquam esset habitura. Sed quamquam concedendum esse videtur summa adhibita diligentia fore ut plura in tenebris suis remaneant, quam collustrata appareant, tamen quo pauciora et difficiliora, eo pluris facienda sunt inventa, si de quibus coniectura fiat, quae satis firmis nitatur argumentis.

De vera eorum carminum ratione quum propter testium penuriam omne iudicium pendeat ab indiciis, quae in ipsis carminibus continentur, nihil magis interest quaesivisse, quam inter canendum quae chori stationes fuerint, quibus cognitis plerumque manifestum est, quo ordine canendi partes inter choreutas distribuendae sint. Quattuor potissimum ordines fuisse videntur, quibus a partibus chori caneretur. Constat choreutas interdum deinceps singulos cecinisse; constat eos saepe in duo semichoria divisos fuisse; probababile esse videtur chorum in omni incessu aut *κατὰ στοιχοὺς* aut *κατὰ ζυγὰ* dispositum, interdum ita cecinisse, ut *στοιχοὶ* aut *ζυγὰ* singula cantu invicem se exciperent, sive ii ordines toti, sive ex iis singuli, qui ductorum loco essent, canerent.

Sed priusquam ad carmina me convertam, in quibus canendi partes deinceps a singulis susceptae, dicendum est de commatis eorum carminum recte definiendis. Nihil enim perniciosius accidit, quam quod fuerunt, qui ordinem, quo personae mutarentur, nullum certum esse a poetis observatum crederent.

Multa sunt carmina a choro non universo cantata, quorum strophae totidem commata efficiunt, de quibus non est quod exponatur. Sed quorum strophae et ipsae plura commata habent, in iis potissimum tria mutatarum personarum indicia sunt. 1. Omne comma integram et sensu suo absolutam sententiam habere debet. 2. Personarum vices iisdem strophae et antistr. locis fieri debent. 3. Carmina longe plurima eam legem habent, ut certo ordine in posteriore quoque commate confirmatio aliqua vel responsio sit eorum, quae in praecedente dicta sunt.

Qui negant necesse esse, ut sententia integra et sensu suo absoluta in quoque commate contineatur, et fieri posse arbitrantur, ut plane eadem sententia ter vel quater divellatur, incepta continuetur ab altero, finiatur demum a tertia vel quarta chori persona, ii locis nonnullis Aeschyli niti videntur, quorum ratio eo diligentius examinanda est, quo magis illorum opinionem confirmare videri possunt. Verum enim vero locis omnibus aut personae non recte distinctae sunt, aut oratio non tam continuatur ab altero, quam novum quid additur, quod prior omnino non dicturus erat. Ita Sept. v. 895 quod vulgo legitur:

Hemich. *α'*. *Σιδαρόπλακτοι μὲν ὧδ' ἔχουσι.*
Hemich. *β'*. *Σιδαρόπλακτοι δὲ τοὺς μένουσι.*
τάχ' ἄν τις εἴποι τίνες; —

et in antistr.:

Hemich. α΄. *Πάρεστι δ' εἰπεῖν ἐπ' ἀθλίοισιν.*
Hemich. β΄. *Ὡς ἐρξάτην πολλὰ μὲν πολίτας*
ξένων τε πάντων στίχας.

Quis non videat haec singulis hemichoris continuanda esse?

In fine eiusdem fabulae inter Antigonen et Ismenen commus est, in quo Ismene sororis verba saepius ita excipit, ut eandem sententiam continuare videatur; sed si accuratius examinaveris, ea, quae addit, ab Antigones oratione aliena esse reperies. Nam ab Ant. Polynices, ab Ismene Eteocles lugentur; corpora fratrum mortuorum in scena exposita sunt; quem utra moeret, ad eum conversa est. Igitur Ismenae verbis, quibus Antigonae orationem excipit, de Eteocle sententia continetur similis ei, quam illa de Polynice professa erat. Ita v. 942 Ant. Polynicis vulnera monstrans exclamat: *Ὦ δυσθέατα πήματα*, oh mala conspectu infelicia! Ism. addit; *ἐδείξατ' ἐκ φυγᾶς ἐμοί*, — sane paravit mihi Pol. post exilium; quod dicens vulnera Eteoclis monstrat. V. 952 Antig.: *Πρόκεισαι*, mortuus iaces, Polynices. Ism. *Κατακτάς*, nimirum Eteocle interemto[1]). Cf. v. 945, 46. et 969, 70.

Similem rationem habent loci nonnulli commi, qui in Persarum fine est. V. 1044 sq. Xerxes: *Μέλαινα δ' αὖ μεμίξεται* — Chor. *Οἶ στονόεσσα πλαγά.* Patet tantum apud choreutas lugendi ardorem exprimi, ut Xerxis orationem interrumpant, qui si pergeret, exclamatione *οἴ* non usus esset. V. 1030 sq. X. *Γυμνός εἰμι προπομπῶν.* Ch. *Φίλων ἄταισι ποντίαισιν.* Chorus paullo acerbius Xerxi caussam calamitatis, quam queritur, in memoriam revocat.

Quod alterum commatum recte definiendorum indicium posui, personarum vices iisdem strophae et antistr. locis fieri, cum illo aequalitatis studio, quod prae ceteris tragicis apud Aesch. conspicuum est, ita congruit et tot exemplis, quae nullam dubitationem admittunt, confirmatur, ut loci, quibus perpaucis ea lex migrata esse videtur, suspicionem movere debeant, num menda aliqua lateat.

Sunt ii loci Suppl. v. 1058—67, Sept. v. 873 sqq. et Eum. v. 150 sqq. In Suppl. v. 1060 praecedenti hemichoro continuandus est; in Sept. duo verba transponenda sunt; in Eum. interpunctione mutata tanta aequalitas restituitur, ut hoc carmen, si ullum, idoneis argumentis docere possit, quam accurata commatum in str. et antistr. responsio fuerit. Sed de his locis infra videndum est, ubi ea carmina descripta sunt.

Tertium argumentum, quibus locis novae personae ponendae sint, esse dixi, quod multa carmina ita comparata sint, ut certa lege commatum sequentium initia responsionem aliquam ad praecedentia contineant. Quae lex interdum tam accurate observata, tam arctis finibus circumscripta est, ut carmina, nisi personarum

---

1) Ita v. ille de Hermanni et Lachmanni coni. legendus est.

vices essent, ad multam eius, qui apud poetas Hebraeos est [1]), parallelismi, quem vocant, similitudinem accederent. Quo magis mirandum est hanc rationem ab iis, qui ea carmina in commata sua describere hucusque conati sunt, totam esse neglectam. Equidem hoc uno fretus auxilio rem adeo arduam suscipere ausus sum.

Reperitur primum, quamquam raro, in commis, qui threnum habent, inter actorem et chorum. Exemplum idoneum exhibebo primam str. et antistr. commi Pers. v. 930 sqq., quem a septem proceribus regni Persici deinceps cani supra satis probasse mihi videor.

Str. *Προςφθογγόν σοι νόστου τὰν*
κακοφάτιδα βοάν, κακομέλετον ἰὰν
Μαριανδυνοῦ θρηνητῆρος
πέμψω, πέμψω,
πολύδακρυν ἰαχάν.

Antistr. *Ἥσω τοι καὶ πάνδυρτον*
λαοπαθῆ σεβίζων αλίτυπα βάρη,
πόλεως γέννας πενθητῆρος·
κλάγξω, κλάγξω
δ' αὖ γόον ἀρίδακρυν.

Quo l. fere singula verba sibi respondere apparet. Simili modo conformatum est carmen *ἀπὸ σκηνῆς* Sept. 938 sqq., ubi quae de Polynice Antigona defleverit, totidem verbis aliis ab Ism. de Eteocle lugentur. Simile etiam est, quod Cassandrae quae in Agam. sunt vaticinia eum ordinem habent, ut, quod in str. fuerit, idem in antistr. vel eadem vel nova imagine repetatur.

Propriam quasi sedem et domicilium illa sententiarum responsio in carminibus habet, quae a choreutis omnibus deinceps singulis canuntur, quorum commata brevia sunt et summam animi perturbationem exprimunt. Igitur quum omnium animis earundem rerum cogitatio obversetur, quia caussa illius trepidationis omnibus eadem est, fieri non poterat, quin eaedem sententiae aliter expressae saepius recurrerent.

Apparet autem illam responsionem ideo tanta arte observatam esse, quia eadem esset stationum, quas cantores haberent; itaque consentaneum esse, quorum commata sibi respondeant, eos fuisse eo ordine dispositos, qui maximam aequalitatem praeberet. Itaque non ita difficile est cognosse, utrum choreutae *κατὰ στοιχοὺς* an *κατὰ ζυγὰ* dispositi fuerint. Nam ut hoc utar, si chorus XV personis constet, et eius ordo sit, qui *κατὰ στοιχοὺς* vocatur, quina carminis commata ita comparata esse invenies, ut bis bina eorum aliquo modo sibi respondeant, unum sit solitarium

1) V. De Wettii de parallel. poett. Hebr. commentatio, quae legitur pone eius comment. ad Psalm., ubi de poetica eius parall. ratione pulcre disputatum est.

et omni responsione vel confirmatione careat. Quod cuius cantoris fuerit, eum consentaneum est in medio ordinis loco, caeteros a lateribus eius ita fuisse dispositos, ut qui sententiis, iidem stationibus sibi responderent. Interdum etiam fit, ut de quinque commatis primum tria, dein duo sibi respondeant.

§. 9.

De cantu choreutarum deinceps singulorum. In commata sua describuntur carmina Eum. v. 138. Sept. 78 sqq. ib. 854. Agam. 1344 sqq.

Duplicem usum apud Aeschylum reperimus, quo canendi partes a choreutis deinceps singulis susciperentur, alterum, quia ratio chori ita postulare videretur, alterum ad summas turbas atque trepidationes exprimendas. Prioris usus exemplum est Persae, in qua septem proceres regni Persici quater singuli canunt, eam potissimum ob caussam, ut videtur, quod chorus senatus imaginem referebat, in quo saepius singulorum partes esse aptum erat. Igitur primum carmen diversas eorum de eventu belli opiniones continet, dein magicis cantationibus Darium e tumulo evocant, mox res a Dario gestas celebrant, denique Xerxem infaustis singuli verbis excipiunt. Administrorum autem, quos iis adiunctos fuisse probabile est, partes ut exiguae neque aliae essent, nisi quod ad universi chori concentus vocibus suis accederent, postulabat et ipsa senatorum dignitas. Qua ratione differunt et Eumenides, in qua Furiarum quae sociae sunt et ministrae, omnes vel singulae canunt, et Supplices, in qua ancillarum ductores cecinisse seorsum a choro infra probabitur [1]).

Propter ingentem animorum commotionem universos choreutas deinceps singulos canendi partes habuisse ap. Aesch. exempla sunt Eum. 138 sqq. Sept. 78 sqq. Agam. v. 1348 sqq. In Agam., quo l. diverbia sunt, caede regis audita, quid iam consilii capiendum sit, proponitur consultatio, quam ita habent choreutae, ut sermones summam animi perturbationem prodant; in Eum. Furiae ob fugam Orestis indignatione, ira et dolore perculsae, ut quaeque primae e somno, quo Apollinis dolo consopitae erant, excitatae sunt, in scenam nullo ordine procurrunt; in Sept. denique virgines Thebanae ob pugnam proxime imminentem metu et horrore attonitae ad aras Deorum confugiunt.

Sed ut partem laboris nostri longe difficillimam aggrediamur, partium canendi, quas quique choreutae habuerint, describendarum, eo magis arduam et periculosam, quod Virorum longe doctissimorum conatibus nondum effectum est, ut vel de unius eorum carminum vera ratione constaret, primum carmen Eum. v. 138 sqq. in commata sua describere conabimur.

Eius carminis Hermannus ait quindecim commata esse, cuius primum tribus trimetris constet, qui carmen proxime antece-

1) Etiam in Eurip. Suppl. ancillae canunt.

dant[1]). Scilicet eccyclemate facto[2]) conspiciuntur Furiae dormientes in adyto, expergefactae procurrunt, ut quaeque prima Orestis fugam animadvertit, in lamenta prorumpunt; iam tu eam, quae caeteras excitaverat, quam primam ex adyto processisse e v. 137 consentaneum est, putabis solam stare tacitam, neque suum acceptae iniuriae sensum aperire? Adeo scholiastae testimonium habemus, ad v. 249 Eumenidum l. prope gemino eandem personam cantum incipere, cuius antecedentes trimetri fuerint. Neque magis probabile est, quod idem Herm. proponit, versum primum *ἰοὺ ἰοὺ πόπαξ* v. tertio et quarto ab eadem Furia continuari, idemque in antistr. fieri. Qua ratione caetera describi vellet, V. Cl. non addidit[3]). Ego carmen hunc in modum describendum esse arbitror, literis, quas apposui, cantores, qui tum sententia tum statione sibi respondent, significantibus.

Stropha *α'*. (*Πρῶτος στοιχός*).

Χοροῦ ὁ α'.
A. *Ἰοὺ ἰοὺ πόπαξ, ἐπάθομεν, φίλαι.*
Χοροῦ ὁ β'.
A. *Ἦ πολλὰ δὴ παθοῦσα καὶ μάτην ἐγώ.*
Χοροῦ ὁ γ'.
A. *Ἐπάθομεν πάθος δυσαχές, ὦ πόποι,*
ἄφερτον κακόν.
Χοροῦ ὁ δ'.
B. *Ἐξ ἀρκύων πέπτωκεν, οἴχεται δ' ὁ θήρ.*
Χοροῦ ὁ ε'.
B. *Ὕπνῳ κρατηθεῖσ' ἄγραν ὤλεσα.*

Antistr. *α'*. (*Δεύτερος στοιχός*).

Χοροῦ ὁ ς'.
A. *Ἰὼ παῖ Διός, ἐπίκλοπος πέλῃ.*
Χοροῦ ὁ ζ'.
B. *Νέος δὲ γραίας δαίμονας καθιππάσω.*
Χοροῦ ὁ η'.
B. *Τὸν ἱκέταν σέβων ἄθεον ἄνδρα καὶ*
τοκεῦσιν πικρόν.
Χοροῦ ὁ θ'.
A. *Τὸν μητραλοίαν δ' ἐξέκλεψας ὢν θεός.*

---

1) V. Eius Dissert. de Choro Eum. I. 2) Eccyclemate Aesch. in fabb., quae supersunt, ter usus est Eum. v. 65. Choeph. v. 965. Agam. v. 1373. Ad Choeph. a schol. notatur: *Ἀνοίγεται ἡ σκηνὴ καὶ ὁρᾶται τὰ σώματα ἐπ' ἐγκυκλήματος.* De eccycl. cf. Poll. IV, 128. Praesertim in Agam. l. plura sunt, quae eccyclemate demum recte explicantur. cf. v. 1380. 1405 sq. 1447 sq. 1474 sq. 3) Aliam descriptionem dedit Fr. Passov. ante Indic. praelectt. Vratislaviae aestate a. 1830 habitt.; xv personas ita effecit, ut saepius contra legem peccaret, qua personarum vices iisdem strophae et antistr. ll. fieri debent.

Χοροῦ ὁ ι.
C. *Τί τῶνδ' ἐρεῖ τις δικαίως ἔχειν;*
Stropha β'. (*Τρίτος στοιχός*).
Χοροῦ ὁ ια'.
A. *Ἐμοὶ δ' ὄνειδος ἐξ ὀνειράτων μολὸν*
ἔτυψεν δίκαν διφρηλάτου
μεσολαβεῖ κέντρῳ
ὑπὸ φρένας ὑπὸ λοβόν [1]).
Χοροῦ ὁ ιβ'.
A. *Πάρεστι μαστίκτορος*
δαΐου δαμίου
βαρὺ τὸ περίβαρυ κρύος ἔχειν.
Antistr. β'.
Χοροῦ ὁ ιγ'.
B. *Τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοὶ*
κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πλέον
φονολιβῆ θρόνον
περὶ πόδα περὶ κάρα.
Χοροῦ ὁ ιδ'.
B. *Πάρεστι γᾶς ὄμφαλον*
προςδρακεῖν αἱμάτων
βλοσυρὸν ἀράμενον ἄγος ἔχειν.
Stropha γ'.
Χοροῦ ὁ ιε'.
C. *Ἐφεστίῳ δὲ μάντις ὢν μιάσματι*
μυχὸν ἔχρανας αὐτόσσυτος αὐτόκλητος
παρὰ νόμον θεῶν βρότεα μὲν τίων,
παλαιγενεῖς δὲ μοίρας φθίσας.
Antistropha γ'.
Κορυφαῖος.
Κἀμοί τε λυπρὸς καὶ τὸν οὐκ ἐκλύσεται
ὑπό τε γᾶν φυγὼν οὔποτ' ἐλευθεροῦται.
ποτιτρόπαιος ὢν δ' ἕτερον ἐν κάρᾳ
μιάστορ' ἐξ ἐμοῦ [2]) *πάσεται.*

Commendatur haec descriptio primum eo, quod commata ita decurrunt, ut apprime conveniant cum ordine, quo Furias processisse consentaneum est. Nam ut tres esse Furiae a populo credebantur, ita si ab Aeschylo augeretur earum numerus, nullo modo fieri poterat, quin tres illae caeterarum ductores, caeterae illarum sociae tantum et ministrae essent [3]). Inde quum valde probabile

1) Versus hic dochmio constat c. disyllaba anacrusi, de qua cf. Herm. El. metr. p. 253. Falsum est, quod vulgo c. seq. v. iungitur, neque Wellauer. recte dicit quattuor primas eius syllabas ad paracatalogen pertinere; quo pacto numeri plane corrumpuntur. 2) Ita de coni. scripsi. Vulgo *ἐκείνου*. 3) Cf. Herm. Dissert. de Choro Eum. I.

sit per totam fabulam eos chori ordines servatos esse, quo κατὰ στοιχοὺς dispositi essent, magis id confirmatur duobus carminibus, et hoc, quod tractamus, et eo, quod v. 249 incipit. Procedebant quini [1]); en quinque sunt commata primae strophae, totidem primae antistr., totidem inde numerantur, si postremum excipias, quo cantum ad coryphaeum rediisse consentaneum est [2]). Sed omnem dubitationem adimit, quod quina commata ita comparata sunt, ut bis alterum alterius dicta confirmet, repetat, denique aliquo modo ei respondeat, unum autem comma relinquatur, quod aut responsione omnino careat, aut et ipsum ad alia duo accedat, unde tria sint, quae sententiam similem profiteantur. His tantis indiciis adeo quas stationes singulae personae tenuerint, quo ordine in canendo se exceperint, non sine magna probabilitate coniici potest. Consentaneum enim est medium cuiusque ordinis locum eam personam tenuisse, cuius dicta aut a duobus insuper aliis sententia simili excipiuntur, aut solitaria sunt et omni confirmatione carent; quae huius a latere stabant personae, earum quamquam ratio incertior est [3]), tamen non potest non videri simplicissimum esse et maximam aequalitatem habere, simili sententia respondere sibi tum quae cuiusque ordinis extremae sint, tum quae stationes habeant mediae proximas; canendi vices autem a dextra choreutarum parte transiisse ad sinistram. Inde sequitur chorum fuisse hunc in modum dispositum, numeris personas, quas supra descripsi, indicantibus:

ε′	γ′	α′	β′	δ′
ϑ′	η′	ι′	ζ′	ϛ′
ιβ′	ιδ′	ιε′	ιγ′	ια′.

Quod autem traditur chorum Eumenidum ab Aesch. σποράδην [4]) introductum esse, ex ipso carmine intelligitur ordines illos s. στοιχοὺς non simul, sed alium post alium introiisse. Nam qua exclamatione cantum incipit, quae secundi ordinis prima est, ex ea probabile est eum ordinem recens advenire, quia eae exclamationes sponte debent e pectore prorumpere, et eo ipso temporis momento, quo primo iniuria sentitur. Contra tertium ordinem priusquam caneret, paullisper affuisse inde apparet, quod ii animum tranquilliorem, quippe quorum agitatio paullatim resederit, quamquam propter acceptam iniuriam graviter afflictum produnt. Decem commata priora enim multo et breviora et ad maiorem vehementiam concitata sunt. Quae autem Furiae quinae, una caeteras ducente, introirent: probabile est non uno στοιχῷ, sed cater-

1) Contra Lachm. de chor. system. p. 136 κατὰ ζυγὰ processisse censet, ut quinquies terni intraverint. 2) Pariter in fine oratio ad coryphaeum redit Agam. l. l., de quo v. infra, et in carmine Soph. Oedip. Col. v. 117 sqq., cuius XVI commata esse nulla est dubitatio, cf. Herm. ad v. eius fab. 208. 3) Cf. Herm. ad Soph. Oed. Col. v. 208. p. 56. 4) H. e. οὐ διακεκριμένως, ordine non satis certo, v. Herm. Diss. de Ch. Eum. I. p. 13.

vatim, nullo ordine certo, quo magis exprimeretur perturbatio, incessisse, ordinem suum explicuisse demum inter canendum.

Superest, ut de v. 158 sqq. dicatur, quos emendatiores supra exhibui. Vulgo enim post *δίκας πλέον* interpungitur, sequentia autem cum *πάρεστι γᾶς ὄμφ.* iunguntur. De vera eorum versuum ratione primum strophae comparatio admonet, in qua quum ante vocem *πάρεστι* personam mutari apertum sit, idem eodem antistr. l. fieri consentaneum est. Quin singula strophae et antistr. verba sibi respondent; strophae comma incipit a voce *πάρεστι*; eadem vox eodem l. antistrophae; in str. proxime praecedunt *ὑπὸ φρένας ὑπὸ λοβόν*, in antistr. *περὶ πόδα περὶ κάρα.* Talia apparet esse quaesita et consilio a poeta posita. Denique mutari interpunctionem et sensus, qui inde efficitur multo commodior, et lex responsionis, qua altera persona ab altera simili oratione excipitur, postulant. Altera Furia: Talia committunt Dii iuniores, omnino supra fas solium occupantes circa caput, circa pedes ipsorum sanguine stillans[1]). Cui altera occinit: Oculis cernere licet umbilicum terrae caedis atrox piaculum recepisse.

Aliquanto incertior est ratio carminis, quod Sept. v. 78 sqq. legitur, in qua invenienda caremus adminiculo, quod e responsione antistrophica petitur. Accedit altera difficultas, quod numerus commatum aperte excedit numerum choreutarum, unde partem eorum bis cecinisse necesse est. Tamen totus eadem via insistens, quam in antecedenti carmine describendo secutus sum, ut commata investigarem, quae a simili sententia exciperentur, rationem satis probabilem invenisse mihi videor. In quinis enim commatibus eadem est sententiarum responsio, quae in antecedente carmine, unde *κατὰ στοιχοὺς* dispositos fuisse efficitur.

(*Πρῶτος στοιχός*).

Χοροῦ ὁ α΄.

A. *Θρεῦμαι φοβερὰ μεγάλ' ἄχη,*
μ ε θ ε ῖ τ α ι σ τ ρ α τ ὸ ς στρατόπεδον λιπών.

Χοροῦ ὁ β΄.

A. *Ῥ ε ῖ πολὺς ὧδε λ ε ὼ ς πρόδρομος ἱππότας·*
αἰθερία κόνις με πείθει φανεῖσ'
ἄναυδος σαφὴς ἔτυμος ἄγγελος.

Χοροῦ ὁ γ΄.

B. *Ἐλέδεμας β ο ὰ πεδιοπλόκτυπος*
ὡσὶ χρίμπτεται, ποτᾶται, βρέμει δ'
ἀμαχέτου δίκαν ὕδατος ὀροτύπου.

---

1) Verba *θρόνον κρατοῦντες* ut omnino Deorum iniustitiam incusant, ita Furiam Apollinis solium ante oculos habuisse patet, quod Oreste recepto sanguine maculatum indicat. — *Τὸ πᾶν*, omnino, Agam. v. 179, cf. Blomf. ad Choeph. v. 672 gloss.

Χοροῦ ὁ δ΄.

C. Ἰὼ ἰὼ ἰὼ ἰὼ ἰὼ θεοὶ
θεαί τ᾽ ὀρόμενον κακὸν ἀλεύσατε.

Χοροῦ ὁ ε΄.

B. Βοᾷ ὑπὲρ τειχέων ὁ λεύκασπις ὄρ-
νυται λαὸς εὐπρεπὴς ἐπὶ πόλιν διώκων.
(Δεύτερος στοιχός).

Χοροῦ ὁ ϛ΄.

A. Τίς ἄρα ῥύσεται, τίς ἄρ᾽ ἐπαρκέσει
θεῶν ἢ θεᾶν; πότερα δῆτ᾽ ἐγὼ
ποτιπέσω βρέτη δαιμόνων;

Χοροῦ ὁ ζ΄.

A. Ἰὼ μάκαρες εὔεδροι,
ἀκμάζει βρετέων
ἔχεσθαι, τί μέλλομεν ἀγάστονοι;

Χοροῦ ὁ η΄.

A. Ἀκούετ᾽ ἢ οὐκ ἀκούετ᾽ ἀσπίδων κτύπον;
πέπλων καὶ στεφέων
πότ᾽ εἰ μὴ νῦν ἀμφὶ λίταν᾽ ἕξομεν;

Χοροῦ ὁ θ΄.

B. Κτύπον δέδορκα, πάταγος οὐχ ἑνὸς δορός.
τί ῥέξεις, προδώσεις, παλαίχθων
Ἄρης τὰν τεὰν γᾶν;

Χοροῦ ὁ ι΄.

B. Ὦ χρυσοπήληξ δαῖμον, ἔπιδ᾽ ἔπιδε πόλιν,
ἅν ποτ᾽ εὐφιλήταν ἔθου.
(Τρίτος στοιχός).

Χοροῦ ὁ ια΄.

A. Θεοὶ πολισσοῦχοι χθονός,
ἴτ᾽ ἴτε πάντες,
ἴδετε παρθένων ἱκέσιον λόχον
δουλοσύνας ὕπερ.

Χοροῦ ὁ ιβ΄.

B. Κῦμα γὰρ περὶ πτόλιν
δοχμολόφων ἀνδρῶν καχλάζει πνοαῖς
Ἄρεος ὀρόμενον.

Χοροῦ ὁ ιγ΄.

A. Ἀλλ᾽ ὦ Ζεῦ, πάτερ παντελές,
πάντως ἄρηξον δαΐων ἅλωσιν.

Χοροῦ ὁ ιδ΄.

B. Ἀργεῖοι γὰρ πόλισμα Κάδμου
κυκλοῦνται· φόβος δ᾽ ἀρήων ὅπλων·
διάδετοι δὲ γενύων ἱππείων
κινύρονται φόνον χαλινοί.

Χοροῦ ὁ ιέ.

C. *Ἑπτὰ δ' ἀγήνορες πρέποντες στρατοῦ*
δορυσσόοις σάγαις πύλαις ἑβδόμαις
προςίστανται πάλῳ λαχόντες.

Πρωτοστατῶν ὁ ά.

A. *Σύ τ' ὦ Διογενὲς φιλόμαχον κράτος*
ῥυσίπολις γενοῦ Παλλάς, ὅ θ' ἵππιος
ποντομέδων ἄναξ
ἰχθυβόλῳ μηχανᾷ Ποσειδῶν,
ἐπίλυσιν φόβων, ἐπίλυσιν δίδου.

Πρωτοστατῶν ὁ β'.

B. *Σύ τ' Ἄρης, φεῦ φεῦ, Κάδμου ἐπώνυμον*
πόλιν φύλαξον κήδεσαί τ' ἐναργῶς.

Πρωτοστατῶν ὁ γ'.

B. *Καὶ Κύπρις, ἅτε γένους προμάτωρ,*
ἄλευσον· σέθεν γὰρ ἐξ αἵματος
γεγόναμεν· λιταῖσί σε θεοκλύτοις
ἀϋτοῦσαι πελαζόμεσθα.

Πρωστατῶν ὁ δ'.

C. *Καὶ σὺ Λύκει' ἄναξ, λύκειος γενοῦ*
στρατῷ δαΐῳ, στόνων ἀϋτάς.

Πρωτοστατῶν ὁ έ.

C. *Σύ τ' ὦ Λητογένεια κούρα*
τόξον εὖ πυκάζου
Ἄρτεμι φίλα.

Τριτοστατῶν ὁ ά.

A. *Ὄττοβον ἁρμάτων ἀμφὶ πόλιν κλύω,*
ὦ πότνι' Ἥρα.

Τριτοστατῶν ὁ β'.

A. *Ἔλακον ἀξόνων βριθομένων χνόαι,*
Ἄρτεμι φίλα.

Τριτοστατῶν ὁ γ'.

B. *Δορυτίνακτος αἰθὴρ ἐπιμαίνεται·*
τί πόλις ἄμμιν πάσχει; τί γενήσεται;
ποῖ δ' ἔτι τέλος ἐπάγει θεός;

Τριτοστατῶν ὁ δ'.

B. *Ἀκροβόλων δ' ἐπάλξεων λιθὰς ἔρχεται,*
ὦ φίλ' Ἄπολλον,
κόναβος ἐν πύλαις χαλκοδέτων σακέων
καὶ Διόθεν πολεμόκραντον ἁγνὸν τέλος ἐν μάχαις.

Τριτοστατῶν ὁ έ.

Σύ τε μάκαιρ' ἄνασσ' Ὄγκα πρὸ πόλεως
ἑπτάπυλον ἕδος ἐπιῤῥύου.

Rationem, qua commata initio carminis descripta sint, non-

nulli dubitationi obnoxiam videri posse non nego; tamen qui reputaverit posteriora commata certissima esse, unde a στοιχοῖς chori cantatum esse nulla relinquatur dubitatio, is pauca illa, quae aliter distribui possint, nostra ratione describenda esse intelliget. Caeterum quum quinquies quina sint commata, probabile est primum choreutas omnes cecinisse deinceps singulos, dein iterum eos, qui primum et tertium στοιχὸν componerent. In medio enim scimus eos fuisse dispositos, qui propter imperitiam ad chori munia obeunda caeteris minus idonei essent[1]). Choreutas inter canendum has fere stationes habuisse consentaneum est

β′ ε′ δ′ γ′ α′
ζ′ ι′ η′ ϑ′ ς′
ιγ′ ιδ′ ιε′ ιβ′ ια′.

ε′ γ′ α′ β′ δ′
β′ δ′ ε′ γ′ α′

Nam quamquam choreutas non immotos stetisse, sed multa saltatione usos esse apparet, conversiones et flexus saltationis multiplices fuisse eos consentaneum est, unde aequalitas omnis, qua cantores dispositi essent, etiam magis conspicua esset spectatoribus[2]). Stropham et antistr., quae post commata descriptae sequuntur, a semichoriis cantatas esse probabile est.

Simillimam rationem aliud carmen eiusdem fabulae v. 854 sqq. habet, in qua plane mirum est eundem numerum esse commatum, quem in antecedente invenimus.

Προῳδός. Χοροῦ ὁ α′. (Πρωτοστάται).
A. Ἰὼ δυςαδελφόταται πασῶν ὁπόσαι
στρόφον ἐσθῆσιν περιβάλλονται,
κλαίω, στένομαι, καὶ δόλος οὐδεὶς
μὴ 'κ φρενὸς ὀρθῶς με λιγαίνειν[3]).

Str. α′ Χοροῦ ὁ β′.
B. Ἰοὺ ἰοὺ δύςφρονες,
φίλων ἄπιστοι καὶ κακῶν ἀτρύμονες,
πατρῴους δόμους ἑλόν-
τες μέλεοι σὺν ἀλκᾷ.

Χοροῦ ὁ γ′.
B. Μέλεοι δῆθ', οἳ μελέους θανάτους
εὕροντο δόμων ἐπὶ λύμῃ.

Antistr. α′ Χοροῦ ὁ δ′.
C. Ἰὼ ἰὼ δωμάτων

---

1) Cf. Hesych. s. v. γραμμαί. Pollux IV, 108 sqq. 2) Cf. Boeckh. de tragg. gr. p. 74. Herm. ad Soph. Oed. Col. v. 208. 3) Hos anapaestos proodum esse sequentis carminis inde apparet, quod alii anapaesti proxime antecedunt, a coryphaeo recitati, in quibus cohortatio continetur, ut planctum inchoent.

ἐρειψίτοιχοι καὶ πικρᾶς μοναρχίας
ἰδόντες, ἤδη διήλ-
λαχθε σὺν σιδάρῳ.

Χοροῦ ὁ ε΄.

C. *Κάρτα δ' ἀληθῆ πατρὸς Οἰδιπόδα*
πότνι' Ἐρινὺς ἐπέκρανεν.

Str. β΄ *Χοροῦ ὁ ϛ΄.* (*Δευτεροστάται*).

A. *Δι' εὐωνύμων τετυμμένοι.*

Χοροῦ ὁ ζ΄.

A. *Τετυμμένοι δῆθ'· ὁμο-*
σπλάγχνων τε πλευρωμάτων
πλαγὰν ἐννέπω[1]).

Χοροῦ ὁ η΄.

B. *Αἶ αἶ δαιμόνιοι,*
αἶ αἶ δ' ἀντιφόνων
τῶν θανάτων ἀραί.

Χοροῦ ὁ θ΄.

C. *Διανταίαν λέγεις δόμοισι*
σώμασιν πεπλαγμένους.

Χοροῦ ὁ ι΄.

C. *Ἀναυδάτῳ μένει*
ἀραίῳ τ' ἐκ πατρὸς
διχόφρονι πότμῳ.

Antistr. β΄ *Χοροῦ ὁ ια΄.* (*Τριτοστάται*).

A. *Διήκει δὲ καὶ πόλιν στόνος.*

Χοροῦ ὁ ιβ΄.

A. *Στένουσι πύργοι, στένει*
πέδον φίλανδρον· μένει
κτέανά τ' ἐπιγόνοις.

Χοροῦ ὁ ιγ΄.

B. *Δι' ὧν αἰνομόροις,*
δι' ὧν νεῖκος ἔβα
καὶ θανάτου τέλος.

Χοροῦ ὁ ιδ΄.

C. *Ἐμοιράσαντο δ' ὀξυκάρδιοι*
κτήμαθ', ὥςτ' ἴσον λαχεῖν.

Χοροῦ ὁ ιε΄.

C. *Διαλλακτῆρι δ' οὐκ*
ἀμεμφία φίλοις,
οὐδ' ἐπίχαρις Ἄρης.

---

1) Verba *πλαγὰν ἐννέπω* e vv. 876 et 878 transposui; quo facto et metrum et sensum restitui apparet. *Πλαγὰν* ad *διανταίαν* glossema, *ἐννέπω* ad *πεπλαγμένους* a sciolo adscriptum esse videtur, ut haec verba responsionemad praecedens *λέγεις* continerent.

Str. γ' Χοροῦ ὁ α'. (Πρωτοστάται).
A. Σιδαρόπλακτοι μὲν ὧδ' ἔχουσι·
σιδαρόπλακτοι δὲ τοὺς μένουσι,
τάχ' ἄν τις εἴποι, τίνες; —
Χοροῦ ὁ β'.
A. Τάφων πατρῴων λαχαί.
Χοροῦ ὁ γ'.
B. Δόμων μάλ' ἀχὼ etc. etc.
Antistr. γ' Χοροῦ ὁ δ'.
C. Πάρεστι δ' εἰπεῖν ἐπ' ἀθλίοισιν,
ὡς ἐρξάτην πολλὰ μὲν πολίτας
ξένων τε πάντων στίχας.
Χοροῦ ὁ ε'.
C. Πολυφθόρους ἐν δαΐδι.
Χοροῦ ὁ ς'. (Τριτοστάται).
A. Δυςδαίμων σφὶν ἁ τεκοῦσα etc. etc.
Str. δ'. Χοροῦ ὁ ζ'.
A. Ὁμόσποροι δῆτα καὶ πανώλεθροι etc. etc.
Χοροῦ ὁ η'.
B. Πέπαυται δ' ἔχθος etc. etc.
Χοροῦ ὁ θ'.
C. Ἔχουσι μοῖραν etc. etc.
Χοροῦ ὁ ι'.
C. Ἰὼ πολλοῖς ἐπανθίσαντες etc. etc.

Denique Agam. 1554 sqq. diverbia sunt inter singulas chori personas distribuenda. Commata binos senarios habent, et duodecim sunt; quem numerum eundem choreutarum fuisse consentaneum est. Hermannus ut xv commata efficeret, qui praecedunt tres octonarios diremptos et ipsos singulis choreutis tribuit. At si trium istorum versuum argumentum consideramus, apparet multo melius in coryphaeum convenire, quam in alios choreutas, ut silentio imposito deliberationem proponat: si ipsam deliberationem, qui fieri posset, ut dum caeteri suam quisque opinionem in summa rerum perturbatione exponerent, tres isti starent taciti et exemti a caeterorum consiliis? Quid quaeris, illa sententiarum responsio, quam optimam verae rationis inveniendae adiutricem experti sumus; etiam hoc loco insigne argumentum suppeditat trimetros inter xii choreutas distribuendos esse. Nam secundo commati tertium, quarto quintum, sexto septimum, octavo nonum, decimo undecimum accuratissime respondet. Itaque si primum et duodecimum comma excipias, bini choreutae in eadem sententia consentiunt, inde nova profertur. Duodecimum comma ad coryphaeum pertinere ipsa verba declarant. Eiusdem tres octonarios fuisse, quibus consultatio proponitur, non dubium est. Iam vero etiam caussa aperta est, cur primum comma solitarium sit; hunc

enim choreutam esse apparet, cuius statio cum statione coryphaei respondeat. Aut multum fallor, aut hoc certissimo argumento efficitur chorum in tres ordines s. στοιχοὺς quaternarum personarum divisum fuisse et locum ita describendum esse:

Κορυφαῖος. (Στοιχοῦ α΄ ὁ α΄.)
Σῖγα· τίς πληγὴν ἀϋτεῖ καιρίως οὐτασμένος;
Ἀγαμέμνων.
Ὤιμοι μάλ᾽ αὖθις, δευτέραν πεπληγμένος.
Κορυφαῖος.
Τοὖργον εἰργάσθαι δοκεῖ μοι βασιλέως οἰμώγματι.
ἀλλὰ κοινωσώμεθ᾽ ἄν πως ἀσφαλῆ βουλεύματα.

Στοιχοῦ α΄ ὁ β΄.
Ἐγὼ μὲν ὑμῖν τὴν ἐμὴν γνώμην λέγω,
πρὸς δῶμα δεῦρ᾽ ἀστοῖσι κηρύσσειν βοήν.

Στοιχοῦ α΄ ὁ γ΄.
A. Ἐμοὶ δ᾽ ὅπως τάχιστά γ᾽ ἐμπεσεῖν δοκεῖ,
καὶ πρᾶγμ᾽ ἐλέγχειν ξὺν νεοῤῥύτῳ ξίφει.

Στοιχοῦ α΄ ὁ δ΄.
A. Κἀγὼ τοιούτου γνώματος κοινωνὸς ὢν
ψηφίζομαί τι δρᾶν· τὸ μὴ μέλλειν δ᾽ ἀκμή.

Στοιχοῦ β΄ ὁ α΄.
B. Ὁρᾶν πάρεστι· φροιμιάζονται γὰρ ὡς
τυραννίδος σημεῖα πράσσοντες πόλει.

Στοιχοῦ β΄ ὁ β΄.
B. Χρονίζομεν γάρ· οἱ δὲ τῆς μελλοῦς κλέος
πέδοι πατοῦντες οὐ καθεύδουσιν χερί.

Στοιχοῦ β΄ ὁ γ΄.
C. Οὐκ οἶδα βουλῆς ἧς τινος τυχὼν λέγω.
τοῦ δρῶντός ἐστι καὶ τὸ βουλεῦσαι πέρι.

Στοιχοῦ β΄ ὁ δ΄.
C. Κἀγὼ τοιοῦτός εἰμ᾽· ἐπεὶ δυςμηχανῶ
λόγοισι τὸν θανόντ᾽ ἀνιστάναι πάλιν.

Στοιχοῦ γ΄ ὁ α΄.
D. Ἦ καὶ βίον τείνοντες ὧδ᾽ ὑπείξομεν
δόμων καταισχυντῆρσι τοῖςδ᾽ ἡγουμένοις;

Στοιχοῦ γ΄ ὁ β΄.
D. Ἀλλ᾽ οὐκ ἀνεκτόν, ἀλλὰ κατθανεῖν κρατεῖ.
πεπαιτέρα γὰρ μοῖρα τῆς τυραννίδος.

Στοιχοῦ γ΄ ὁ γ΄.
E. Ἦ γὰρ τεκμηρίοισιν ἐξ οἰμωγμάτων
μαντευσόμεσθα τἀνδρὸς ὡς ὀλωλότος;

Στοιχοῦ γ΄ ὁ δ΄.
E. Σάφ᾽ εἰδότας χρὴ τῶνδε μυθεῖσθαι πέρι.
τὸ γὰρ τοπάζειν τοῦ σάφ᾽ εἰδέναι δίχα.

Κορυφαῖος.
Ταύτην ἐπαινεῖν πάντοθεν πληθύνομαι,
τρανῶς Ἀτρείδην εἰδέναι κυροῦνθ' ὅπως.

---

§. 10.

De cantu hemichororum.

Describitur carmen Suppl. v. 1018 sqq.

Hemichororum in tragoedia potissimum hic usus est, ut chori quaedam dissensio sit, qua discordes in duas oppositas vel diversas sententias discedant. Quae ratio est carminis Suppl. v. 1018 sqq., quod vulgo non recte describi vel inde apparet, quod praeter Danaides etiam ancillas cecinisse e v. 1024 intelligitur[1]). Ego supra proposui duo esse Danaidum semichoria praeter ancillas, quorum alterum sit timidum, alterum audax. Quod iam vera carminis descriptione invenienda comprobandum est.

Quodsi ancillas cecinisse constat, inprimis videndum est, quae ad Danaides, quae ad ancillarum conditionem recte conveniant. Apparet nullo modo fieri posse, quin altercatio, qua inde a v. 1046 ab alteris alterarum timiditas aut nimia audacia exprobratur, ad solas Danaides pertineat, neque ancillarum ullae eius sint partes. Nam qui fieri posset, quod in descriptione factum est, quam Boeckhius dedit, ut servae regiis puellis generosissimi animi irriderent, multo iis audaciores Deorum preces inutiles, imo nuptias et inde victoriam expetendas praedicarent? Verae rationis inveniendae viam commonstrant v. 1032—35, collati c. vv. 1055—59; qui quum vulgo iisdem cantoribus tribuantur, eos ad opposita semichoria pertinere apertissimum est, quia plane contrarias sententias continent; v. 1032 sqq. *μηδ' ὑπ' ἀνάγκας γάμος ἔλθοι, στυγερὸν πέλει τόδ' ἆθλον*; et v. 1035 sqq. *μετὰ πολλῶν δὲ γάμων ἅδε τελευτὰ προτερᾶν πέλοι γυναικῶν*. Praeterea vulgo primum et tertium carminis comma eidem semichorio tribuuntur, quae quum ambo eandem de Diis Argivorum fluvialibus in posterum colendis sponsionem continent, eorundem cantorum fuisse parum probabile est. Denique cum ancillae in secundo commate iubeantur cantum excipere, consentaneum est ab iis tertium et pariter sextum comma cantatum esse, quae sola omnium sunt, quorum argumentum ad ancillas recte conveniat; neque enim novas sententias graviores habent, sed excipiunt et continuant ea, quae in antecedentibus dicta sunt. His de caussis consentaneum est carmen hunc in modum describendum esse:

Str. α'. Ἡμιχορίου α' ὁ α'.
Ἴτε μὰν ἀστυάνακτας
μάκαρας θεοὺς γανάεντες
πολιούχους τε καὶ οἷς χεῦμ'

---

1) Cf. Boeckh. de Tragg. gr. p. 74. Herm. elem. metr. p. 732.

Ἐρασίνου
περιναίεται παλαιόν.

Ἡμιχορίου β' ὁ α'.
Ὑποδέξασθε δ' ὀπαδοὶ
μέλος. αἶνος δὲ πόλιν τήν-
δε Πελασγῶν ἐχέτω· μηδ'
ἔτι Νείλου
προχοὰς σέβωμεν ὕμνοις.

Antistr. *α'.* *Θεράπαιναι.*
Ποταμοὺς δ' οἳ διὰ χώρας
θέλεμον πῶμα χέουσιν
πολύτεκνοι, λιπαροῖς χεύ-
μασι γαίας
τόδε μειλίσσοντες οὖδας.

Ἡμιχορίου α' ὁ β'.
Ἐπίδοι δ' Ἄρτεμις ἁγνὰ
στόλον οἰκτιζομένα· μηδ'
ὑπ' ἀνάγκας γάμος ἔλθοι
Κυθέρειος·
στυγερὸν πέλει τόδ' ἆθλον.

Str. *β'.* *Ἡμιχορίου β' ὁ β'.*
Κύπριδος δ' οὐκ ἀμελεῖ θε-
σμὸς ὅδ' εὔφρων· δύναται γὰρ
Διὸς ἄγχιστα σὺν Ἥρᾳ·
τίεται δ' αἰολόμητις
θεὸς ἔργοις ἐπὶ σεμνοῖς.

Θεράπαιναι.
Μετάκοινοι δὲ φίλᾳ μα-
τρὶ πάρεισιν Πόθος, ᾇ τ' οὐ-
δὲν ἄπαρνον τελέθει θέλ-
κτορι Πειθοῖ· δέδοται δ' Ἁρ-
μονίᾳ μοῖρ' Ἀφροδίτας
ψιθυροὶ τρίβοι τ' ἐρώτων.

Antistr. *β'.* *Ἡμιχορίου α' ὁ γ'.*
Φυγάδεσσιν δ' ἐπίνοιαι
κακά τ' ἄλγη· πολέμους δ' αἱ-
ματόεντας προφοβοῦμαι.
Τί ποτ' εὔπλοιαν ἔπραξαν
ταχυπόμποισι διωγμοῖς;

Ἡμιχορίου β' ὁ γ'.
Ὅ τι τοι μόρσιμόν ἐστιν,
τὸ γένοιτ' ἄν· Διὸς οὐ πάρ-
βατός ἐστιν μεγάλα φρὴν
ἀπέρατος· μετὰ πολλῶν

δὲ γάμων ἅδε τελευτὰ
προτερᾶν πέλοι γυναικῶν.
Str. γ΄. *Ἡμιχορίου α΄ ὁ δ΄.*
Ὁ μέγας Ζεὺς ἀπαλέξαι
γάμον Αἰγυπτογενῆ μοι.
τὸ μὲν ἂν βέλτατον εἴη[1]).
Ἡμιχορίου β΄ ὁ δ΄.
Σὺ δὲ θέλγοις ἂν ἄθελκτον.
Ἡμιχορίου α΄ ὁ ε΄.
Σὺ δέ γ' οὐκ οἶσθα τὸ μέλλον.
Antistr. γ΄. *Ἡμιχορίου β΄ ὁ ε΄.*
Τί δὲ μέλλω φρένα Δίαν
καθορᾶν ὄψιν ἄβυσσον
μέτριον νῦν ἔπος εὔχου.
Ἡμιχορίου α΄ ὁ ς΄.
Τίνα καιρόν με διδάσκεις;
Ἡμιχορίου β΄ ὁ ς΄.
Τὰ θεῶν μηδὲν ἀγάζειν.
Str. δ΄. *Ἡμιχόριον α΄.*
Ζεὺς ἄναξ ἀποστεροί-
η γάμον δυσάνορα
δάϊον, ὅσπερ Ἰὼ
πημονᾶς ἐλύσατ' εὖ
χειρὶ παιωνίᾳ κατασχέθων
εὐμενεῖ βίᾳ κτίσας.
Antistr. δ΄. *Ἡμιχόριον β΄.*
Καὶ κράτος νέμοι γυναι-
ξίν. τὸ βέλτερον κακοῦ
καὶ τὸ δίμοιρον αἰνῶ,
καὶ δίκα δίκας ἕπε-
σθαι, ξὺν εὐχαῖς ἐμαῖς λυτηρίοις
μηχαναῖς θεοῦ πάρα.

In tribus primis commatis eadem est omnium, quo fieret gravior, et utriusque semichorii et ancillarum de Diis Argivis in posterum colendis sponsio; inde alterae Danaides timidae Dianam virginem invocant, ut arceat nuptias, alterae audaces Venerem et Iunonem, quia optant nuptias victoriam sibi paraturas. Quas excipientes ancillae Veneris paredros celebrant. Inde semichorium timidum metum et anxietatem suam magis aperiunt, unde irridentur ab alteris et sequitur altercatio, quae caussa est, ut ancillae conticescant. Caeterum inter singulas chori personas car-

1) Hunc v., qui vulgo sequenti hemichoro additur, sententiarum nexu monstrante hemichoro α΄ continuavi. Danaides timidae aiunt: Magnus Iupiter arceat mihi nuptias cum Aegypti sobole. Hoc quidem, non quod tu praedicas, foret optimum.

men descripsi, quia et numeri tantum singulos cantores admittere videntur, et numerus commatum cum numero choreutarum plane consentit. Duodecim enim Danaides fuisse aliis de caussis, quas infra explicabo, mihi persuasum est. Postrema str. et antistr. ut a totis semichoriis canantur, et numeri flagitant, et argumenti gravitas, qua utraeque sua vota repetunt, alterae ut effugiant nuptias, alterae ut victoria potiantur.

§. 11.

De carminibus, quibus canendis στοιχοὺς chori invicem se excepisse probabile est.

Describitur carmen Eumenid. v. 249 sqq.

Admodum dolendum est omni nos veterum testimonio destitui de caetera ratione, qua chorus in partes divisus cecinerit. Nam fuisse alios canendi ordines praeter eos, quos recensui, dubitare non licet, quia exstant carmina ad universum chorum minime apta, quae neque a choreutis deinceps singulis, neque a semichoriis cantata esse manifestum est. Accedit, quod saltationis, quacum carmina a choro non integro cantata fere semper iuncta fuisse apparet, schemata summam varietatem habuisse scimus[1]), unde canendi ordines et ipsos fuisse varios consentaneum est.

In tanto aequalitatis studio, quod apud poetas tragicos invenitur, apparet non posse eam rationem non simplicissimam videri, qua canendi ordines interdum iidem fuerint cum solitis chori stationibus[2]). Choreutae aut *κατὰ στοιχοὺς* aut *κατὰ ζυγὰ* conversi erant; itaque si chorus XV personis constaret, tres *στοιχοὶ* quinarum et quinque *ζυγὰ* ternarum personarum erant. Quaerendum est, quae alia sint argumenta, quibus eosdem fuisse canendi ordines probabile sit; unde primum dicetur de choro in tres partes sive *στοιχοὺς* diviso.

Complura argumenta quamquam commendant ordinem triplicem, tamen incerta sunt et dubitatione non carent. Ita aliquis provocaverit ad carmina anapaestica, quorum systemata, quae paroemiacis clauduntur, plerumque ita conformata sunt, ut in triadas dividi queant[3]). Verum longe plurimis locis aptissimum est anapaestos omnes a solo coryphaeo recitari. Multo gravius argumentum ad confirmandam nostram sententiam continetur, quod in diverbiis aliqua exempla sunt, quae tres choreutas deinceps recitantes postulant, ut. Agam. v. 1649 sqq.

Αἴγισθος.

Ἀλλ' ἐπεὶ δοκεῖς τόδ' ἔρδειν καὶ λέγειν, γνώσῃ τάχα.

Πρωτοστατῶν ηγεμών.

Εἶα δή, φίλοι λοχῖται, τοὔργον οὐχ ἑκὰς τόδε.

Δευτεροστατῶν ἡγεμών.

Εἶα δή, ξίφος πρόκωπον πᾶς τις εὐτρεπιζέτω.

1) Cf. Poll. Onom. IV. 13. 14. 2) Cf. H. Lindner. in Jahn. Annall. philol. et paedag. 1827. fasc. III. pag. 102. 3) Eo argumento usus est Lindner. l. l.

Αἴγισθος.
Ἀλλὰ κἀγὼ μὴν πρόκωπος οὐκ ἀναίνομαι θανεῖν.
Τριτοστατῶν ἡγεμών.
Δεχομένοις λέγεις θανεῖν σε· τὴν τύχην αἱρούμεθα[1]).

Si plures choreutae invicem in diverbiis recitent, paullo maiorem commotionem eorum et agitationem fuisse consentaneum est. Quod et in Agamemnonis locum cadit, et in nonnullos Eumenidum, quibus tres Furias, caeterarum duces, invicem locutas esse probabile est. Libri enim manuscr. in binis eius fabulae diverbiis ad partes chori notandas non *χορ.*, uti caeteris locis, sed *Εὐμ.* dictis eius praefigunt; quo significari videtur non chorum sed quae proprie solae sint, tres Furias loqui. V. 412 sqq. plures choreutas deinceps locutas esse confirmatur etiam verbis Minervae v. 414 compellatione non ad chorum totum vel coryphaeum, sed ad quemque locuturum usae:

Μάθοιμ' ἄν, εἰ λέγοι τις ἐμφανῆ λόγον.

Quamquam *τις* etiam de eadem persona, cuius antecedens oratio fuerit, intelligi posse non nego.

Aliud argumentum praebent aliquot epodi et mesodi. Has supra dictum est non posse plerumque non eo fine esse additas, ut stropharum numerus consentiret cum numero partium, in quas divisus chorus caneret. In carmine Choeph. 779 sqq. novem strophae sunt[2]), ita confirmatae, ut post tertiam quamque novus sententiarum nexus incipiat, unde a choro in tres ordines diviso cantatas esse verisimile est.

Apparet autem, quam de singulis carminibus argumenta reperire difficile sit, unde chori *στοιχοὺς* cecinisse constet. Quippe plerisque adminiculis destituimur, quibus ad rationem carminum a singulis cantatorum inveniendam usi sumus. Nam quia non ita magna animorum est commotio, commata neque simili sententia, nisi raro, se excipiunt, neque in eadem stropha plura continentur; unde fit, ut plerumque fere nihil colligi possit, nisi ex numero stropharum, quae carmina a *στοιχοῖς* chori potuerint cani, quae non potuerint. Numerum enim stropharum eum esse necesse est, qui divisionem triplicem admittat. Tamen unum carmen est non antistrophicum, Eum. v. 249 sqq., quod insigne indicium habere videtur chori tres partes fuisse invicem canentes. V. 250 enim caeteri choreutae numero duali compellantur (*λεύσσετον*). Quem qui emendare conati sunt, iis parum feliciter processisse in

1) Vulgo sine sensu legitur *δ' ἑλούμεθα.* — Canter. coniecit *τὴν τύχην δ' αἱρούμεθα.* Verum *Δ* e prima litera vocis *αἱρούμεθα* natum est. Nam ut absit, etiam sensus postulat: Hanc nobis fortunam eligimus; cf. Choeph. 925. *τοῦθ' ὅμως αἱρούμεθα, ὀφθαλμὸν οἴκων μὴ πανωλέθρως πεσεῖν.* Caeterum hos vv. hunc in modum distribuendos esse etiam Genell. vidit de th. Ath. p. 186. 2) Secundum Hermanni descriptionem, quam veram esse non dubito.

promtu est[1]). Explicari autem potest triplici modo. Nam aut putandum est chorum tantum e tribus Furiis constitisse, quae sententia Blomfieldii est valde improbabilis[2]); aut dum Furiae σποράδην procedant et singulae canant, tres demum adesse; at propter longam, quae antecedit, coryphaei orationem chorum iam totum congregatum esse dubitari nequit; aut denique, quam coniecturam meam veram esse non dubito, choreutas in tres partes divisos esse, primum ordinem in compellandis duobus reliquis recte duali uti. Quamquam non universos ordines, sed tres Furias, sui quamque ordinis duces, cantu se excepisse propter numeros, qui singulos cantores requirere videntur, probabile est. Commata sex sunt[3]), et carmen hunc in modum describendum est.

Πρωτοστάται.
Ὅρα ὅρα μάλ' αυ[4]),
λεύσσετον πάντα μὴ
λάθῃ φύγδα βὰς ματροφόνος ἀτίτας.
Δευτεροστάται.
Ὅδ' αὖτέ γ' οὖν ἀλκὰν ἔχων περὶ βρέτει
πλεχθεὶς θεᾶς ἀμβρότου
ὑπόδικος θέλει γενέσθαι χερῶν.
Τριτοστάται.
Τὸ δ' οὐ πάρεστιν· αἷμα μητρῷον χαμαὶ
δυςαγκόμιστον παπαῖ.
τὸ διερὸν πέδῳ χυμένον οἴχεται.
Πρωτοστάται.
Ἀλλ' ἀντιδοῦναι δεῖ σ' ἀπὸ ζῶντος ῥοφεῖν
ἐρυθρὸν ἐκ μελέων πέλανον· ἀπὸ δὲ σοῦ
βοσκὰν φεροίμαν πώματος δυςπότου·
καὶ ζῶντά σ' ἰσχνάνασ' ἀπάξομαι κάτω.
Δευτεροστάται.
Ἀντιποίνους τίνεις μητροφόνας δύας.
ὄψει δὲ κεἴ τις ἄλλος ἤλιτεν βροτῶν
ἢ θεὸν ἢ ξένον τιν' ἀσεβῶν
ἢ τοκέας φίλους,
ἔχονθ' ἕκαστον τῆς δίκας ἐπάξια.
Τριτοστάται.
Μέγας γὰρ Ἅιδης ἐστὶν εὔθυνος βροτῶν,

---

2) Herm. de Ch. Eum. I. p. VI. Reisig. ad Soph. Oed. Col. p. crit. p. XXXIV. Vulgatam defendunt Buttm. gr. gr. mai. p. 348. Seidl. de vv. dochm. p. 43. argumentis usi, quae vera esse non arbitror. 2) V. Eius Praef. ad Aesch. Pers. 3) Herm. de Ch. Eum. I. p. 15 septem commata esse dicit, inde esse verisimile post primam personam quater de binis, bis de ternis unam aliquid dicere. 4) Nihil offensionis habere videtur, quod eadem Furia primum singulari *ὅρα*, dein duali *λεύσσετον* utitur. Initio enim ad alterutram, mox ad ambas, quae reliquae sunt, Furias earumque comites conversa est.

ἔνερθε χθονός,
δελτογράφῳ δὲ πάντ' ἐπωπᾷ φρενί.

Praeterea a στοιχοῖς chori cantatum esse carmen Suppl. v. 779 sqq. probabile est. Cuius quum sex strophae sint ita conformatae, ut in tribus prioribus singulis mortis genus, quod quaeque potissimum habeant, prae nuptiis a Danaidibus exoptetur, inde autem cantus ad alia transsiliat, non potest ea partitio non videri aptissima, qua universae chori partes in aliqua morte praeoptanda consentiant.

§. 12.

De carminibus, quibus canendis ζυγὰ chori invicem se excepisse probabile esse demonstratur.

Carmina a ζυγοῖς chori invicem singulis cantata inventu vel difficiliora sunt, quam quae ad στοιχοὺς pertineant. Nam ad caeteras difficultates accedit, ut, quia de numero choreutarum non satis constat, ne constet quidem, quot in quaque fabula chori ζυγὰ fuerint. Unde incertum est, qualis numerus commatum esse debeat choro κατὰ ζυγὰ invicem canente. Nam licet hodie apud multos opinio obtinuerit chorum semper XV personis constitisse, tamen magis consentaneum est, apud Aeschylum nullum fuisse numerum legitimum; ut ratio chori ferret, plerumque XV, interdum XIV vel XII choreutas fuisse.

Quindecim personas chori fuisse plurimi tradunt[1]); alii XIV[2]), alii, quum antea XII fuissent, primum Sophoclem XV introduxisse[3]). Sophoclem XV habuisse certum esse videtur; Euripides etiam hac re Aeschylum secutus est; nam in Supplicibus XIV, in Ione XII chori personas fuisse deprehendimus. Ex Aeschyli fabulis Eum. et Agamemnon nomine traduntur XV choreutas habuisse[4]); in Eum. et Sept. c. Th. XV fuisse e carminibus intelligitur. Contra Persarum chorum VII regni Persici proceribus constitisse, quibus totidem ministri adiuncti fuerint, supra satis comprobasse mihi videor. Choreutae igitur erant XIV. Promethei Soluti chorum XII Titanibus compositum fuisse nullo modo dubitari potest. Etiam in Agam. XII choreutas fuisse gravi argumento supra demonstratum est.

In Supplicibus tria carmina sunt a partibus chori cantata, quorum quod v. 684 sqq. octo, duo reliqua v. 421 sqq. et v. 729 sqq. quattuor strophas habent. Ea carmina neque a semichoriis neque a singulis choreutis deinceps cani consentaneum est. Igitur quae alia ratio inveniri queat, quam quattuor chori partes fuisse invicem canentes? At quadruplicem chori ordinem fuisse valde im-

1) Poll. IV. 108 sqq. Schol. ad Aristoph. Av. v. 282, ad Equit. v. 586. Schol. ad Aesch. Eum. 575. Phot. s. v. τρίτος ἀριστεροῦ. 2) Villoison. anecdota gr. tom. II. p. 178. Bekker. anecd. gr. tom. II. p. 746. Vita Aesch. Robort. 3) Biogr. Soph. et Suid. s. v. Soph. 4) Schol. ad Aesch. Eum. 575, ad Aristoph. Eq. v. 586.

probabile est, nisi haec eadem chori ζυγά essent. Unde sequitur etiam in hac fabula XII choreutas fuisse. Neque enim in fabulis, quae XV vel XIV choreutas habent, carmina a partibus chori cantata reperiuntur, quorum quattuor vel octo commata aut strophae sint. In Suppl. autem XII choreutas fuisse eo confirmatur, quod XII commata sunt carminis v. 1019 sqq. inter singulas semichoriorum personas distribuendi.

In caeteris Aeschyli fabulis nulla carmina sunt, quae a ζυγοῖς chori cantata esse probabili argumento demonstrari possit.

II.

De Aeschyli Agamemnone *).

Quo sententiarum nexu chori carmina contineantur.

Chorus postquam scenam intravit, in praemissis anapaestis ita se animo affectum describit, ut impatientiam belli in decimum iam annum protracti (v. 40 *δέκατον μὲν ἔτος τόδ'* sqq.), spem suam fore ut scelus Paridis licet sero puniatur (v. 58 *ὑστερόποινον Ἐρινύν*), dolorem, quod misera senectus se inutilem et inhonoratum domi remanere coegerit, exspectationem, quam ob caussam Clytaemnestra sacrificet et quid novi secum communicatura sit, prae caeteris autem sollicitudinem quandam et curam, qua animus suus commoveatur, exprimat. Verba, quibus primis hanc curam significat, perobscura sunt:

V. 67. —*Ἔστι δ' ὅπη νῦν*
ἔστι· τελεῖται δ' ἐς τὸ πεπρωμένον·
οὔθ' ὑποκλαίων οὔθ' ὑπολείβων
ἀπύρων ἱερῶν
ὀργὰς ἀτενεῖς παραθέλξει.

ab Humboldtio ita intellecta, ut sacrificia igne carentia, h. e. quae plane non sacrificata fuissent, interpretaretur; sicut Ovid. Fast. III. 306 dixit: *Respice Thestiaden: flammis absentibus arsit: Caussa est, quod Phoebes ara sine igne fuit.* Et mox: *Dea spretos bis tamen ulta focos.* Sed licet sententia generalis sit et *τίς* commode suppleri possit, tamen non intelligitur, ad quem chorus his verbis alludere voluerit, quum nemo eorum, de quibus cogitat, eius criminis reus sit. Ex sequentibus intelligitur, quo tantopere commoveatur chorus, esse sacrificium Iphigeniae, unde iam hoc loco

---

*) Edita in programmate gymnasii primarii Brunsvicensis a. MDCCCXXXV. Censuram G. Hermanni v. in Zimmermanni Diar. Antiq. eiusdem anni nr. 128 sq.

id obscurius significari consentaneum est. *Ἄπυρα ἱερά* autem euphemistice dicta esse videntur, quia ad hominem immolandum ignis nullus est usus.

Verbis *ἔστι δ' ὅπη νῦν ἔστι· τελεῖται δ' ἐς τὸ πεπρωμένον* chorus indicat inesse aliquid in rerum statu, quod offensionem habeat, unde, ne adversi quid accidat, metuendum sit; ad eventum belli id referri nequit, quia bellum feliciter finitum iri chorus confidit (v. 59. 104 sqq.); igitur ad res domesticas Agamemnonis transferendum est. Subiectum ad *παραθέλξει* intellige Agamemnonem, cuius mentio simul cum Menelao v. 6 facta est. Ob reverentiam regis caute loquitur, nomenque reticet, quod etiam infra aliquot locis factum est. Et uni Agamemnoni convenit, quod dicit *ὑποκλαίων* et *ὑπολείβων*; nam quamvis fortem et alacrem palam se gerat, tamen pectore ob immolatam filiam vulnus haerere choro persuasum est. Verba *οὔτε δακρύων*, quae vulgo post *ὑπολείβων* leguntur, tamquam glossema eieci. Tenendum est autem obscuritatem hoc loco etiam ob aliam caussam quaesitam esse. Nam insignis quaedam vis ad movendos audientes in eo posita est, quod chorus statim postquam prodiit, curis se angi significans, initio obscure loquitur, ut audientes aliquantisper suspensi teneantur, dein progrediente fabula et sollicitudine crescente sensim magis magisque apertis verbis utitur.

In fine anapaestorum chorus sollicitudinem suam iterum tangit, seque suspensum inter spem et timorem esse ait; dein in carmine epodico omen Atridis ante susceptam expeditionem missum et Calchantis vaticinium narrat. Quid igitur magis consentaneum, quam hunc esse sententiarum nexum, ut chorus sollicitudine commemorata ad caussam eius sollicitudinis, quae his ipsis continetur, quae in carmine epodico narrantur, explicandam transeat? Sed chorus quidem hoc dissimulat, tamquam caussam sollicitudinis ipse sibi confiteri nolit, et potius laetum omen, quo Dii victoriam promiserint, se celebrare posse ait, quamquam versus epiphthegmaticus *αἴλινον, αἴλινον εἰπέ, τὸ δ' εὖ νικάτω*, statim audientes monet caussam curae nihilominus hac narratione contineri. Verba, quibus carmen incipit, haec sunt:

Κύριός εἰμι θροεῖν ὅδιον κράτος αἴσιον ἀνδρῶν
Ἐκτελέων· ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνείει
Πειθὼ μολπάν,
Ἀλκὰν σύμφυτος αἰών,
Ὅπως Ἀχαιῶν
Δίθρονον κράτος, Ἑλλάδος ἥβας
Ξύμφρονα ταγάν,
Πέμπει σὺν δορὶ καὶ χερὶ πράκτορι
Θούριος ὄρνις Τευκρίδ' ἐπ' αἶαν sqq.

In his verba corrupta *ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνείει* sqq. ita explicant interpretes, ut *σύμφυτος αἰών* de senectute choreutarum di-

ctum putent, cuius commemoratio ut v. 72 aptissima, ita ab hoc loco alienissima est. Atheniensibus enim permirum videri debebat, si chorus, quem omnes quamvis senem cantaturum exspectabant, primum excusationem protulisset, quod senex caneret. Quodsi vera sunt, quae modo de nexu huius carminis ineuntis cum antecedentibus disputavi, sensus in his verbis non potest alius inesse, nisi ut chorus excuset, quod licet decimus iam annus agatur et ipse modo se sollicitudinibus angi significaverit, tamen de victoria Agamemnonis (*κράτος*) non dubitet, et in omine, quo ea portenta sit, fiduciam reponat. Neque enim *σύμφυτος* h. l. ad senes refertur, sed ad ea, quae praecedunt, et *αἰὼν σύμφυτος ὁδίῳ κράτει* (*αἰσίῳ*) significat tempus inde a misso omine, quod victoriam portenderat, elapsum. Inde totus locus fortasse hunc in modum constitui possit: *ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνείει πειθώ, μολπᾶν ἀλκάν, σύμφυτος αἰών.* Fiducia cantuum robur vocatur.

Quum a narratione Iphigeniae immolatae argumentum fabulae ita pendeat, ut hoc quasi fundamentum sit, cui caetera superstructa, accurata disquisitione opus est, qua Aeschylus opinione de eo sacrificio audientes imbutos esse voluerit. Sacrificium a Calchante ab ira Dianae repetitur; at quae caussa erat, cur Agamemnoni Dea irasceretur? Nugantur antiquiores interpretes, eam ob pullos ab aquilis voratos iratam dicentes. Recentiores, qui recte intellexissent hoc signum esse, non caussam irae, ad mythum de vulnerata cerva confugerunt; qua in re et ipsi admodum falli videntur. Aeschylus hunc mythum tota fabula nusquam commemorat. Aiunt illi commemoratione non opus fuisse, quia mythus apud omnes fuerit pervulgatus. Concederem, si utrum commemoraretur necne, haud multum interesset; iamvero res talis est, quae ad sententiam, quae universae fabulae subesse putanda est, quam maxime faciat. Admisso mytho scelera domus Agamemnoniae a violata cerva pendent. Iamvero chorum permultis locis de fonte eorum scelerum quaerentem caussam, unde omnia penderent, ne commemorasse quidem? Habes egregiam caussam, ob quam Aeschylus narrationem omiserit, quae si in fabulam inferatur, vereor, ne fieri non possit, quin de sublimitate tragoediae multum detrahatur. Itaque poeta ipse diligenter cavit, ne audientes de mytho illo cogitarent; nusquam enim Dianam Agamemnoni iratam dixit, sed Atridis vel toti domo Agamemnoniae. Quid autem ira Dianae ad Menelaum, si propter cervam violatam succensuisset? Sed quid quaerimus? scilicet Aeschylus ipse apertis verbis invidiam Deae nominat v. 131 *ἄγα*, v. 133 *ἐπίφθονος*. Quaeri possit, unde Calchas prae caeteris Dîs Dianam potissimum invidam vel iratam fuisse sciverit; sed hoc quidem inde colligit, quod et animalium fetus et lepores ei sacri erant, cf. Pausan. III, 22, 11, quo loco narratur Boeas urbem condituris oraculum datum esse Dianam ipsam locum, quo conderent urbem, significaturam; per campos progressos leporem conspexisse ante se currentem,

qui quo loco silvam subiisset, eo loco urbem esse conditam. Calchas vaticinans his verbis utitur:

> *Οἴκῳ γὰρ ἐπίφθονος Ἄρτεμις ἁγνά,*
> *Πτανοῖσιν κυσὶ πατρός,*
> *Αὐτότοκον πρὸ λόχου μογερὰν πτάκα θυομένοισιν.*

Quo loco *οἶκος* de domo Agamemnonia dictum; dativum *κυσί* sqq. si caussae significandae inservire putas, ita dici necesse est, ut Calchas ex fetu ab aquilis vorato iram Deae se intellexisse significet. Nihili enim est, quod Wellauerus interpretatur: propter alatos patris canes, i. e. propter scelus ab Agamemnone commissum. Sed praestare videtur alia explicatio, qua *κυσί* appositum sit ad *οἴκῳ*, sermonis obscuritatem autem, quae in oraculis inesse solet, poeta ita sit imitatus, ut imaginem ipsam pro iis, qui ea imagine significantur, aquilas pro Atridis posuerit, et quae una esse debebat, notione in duas distracta, domo, videlicet Atridis, pro Atridarum domo dixerit. Eandem oraculorum obscuritatem in Cassandrae verbis infra expressam videmus, quorum unum laudasse non alienum erit; *μελάγκερων* enim v. 1098 substantive pro tauro dictum est, plane eodem modo, ut Pindarus Olymp. XIII, 78 in oraculo *κραταίποδα* dixit.

Sententia, quae fabulae subesse credenda est, quasi fundamento caussis nititur, ob quas Agamemnon mortem occubuerit. Sunt autem duplices, externa, quam dicunt, scelus Clytaemnestrae et Aegisthi, et morales *nimia felicitas*, *maiorum culpa* et *ipsius Agamemnonis scelus*. Harum trium caussarum primam amplectitur Calchas, alteram Cassandra, tertiam chorus. Plane sublimem enim in modum poeta fecit, ut quibus opinionibus imbutos videret sui temporis homines, quamvis ipse non probaret, eas ita fabulae intexeret, ut audientium animi ex alia in aliam de summo sortis humanae moderamine cogitationem illati postremo non possent non in divinae iustitiae sensu acquiescere. Chori sententiam et poetae eandem esse consentaneum est. Chorus autem Calchantis et Cassandrae opiniones aut plane impugnat, aut certe ita demum aptas esse affirmat, si cum iustitia divina congruant. Unde sententiarum nexum in carmine v. 155 sqq. intelligi posse negamus, nisi quis haec de choro sive poeta popularium suorum opiniones improbante teneat.

Postquam carmine epodico chorus Calchantis vaticinium exposuit, in carmine ipso Iphigeniae narraturus sacrificium, interposita est v. 155—176 invocatio Iovis eaque sollemnis et cum summa vi facta, ut sublimia proponantur verba de Iovis imperio, quo homines et regat et corrigat. Horum nexus hic est: Chorus curis se angi significat; angoris caussam aperit Calchantis vaticinium; mala, quae Calchas vaticinatus erat, partim iam eventum habuerant, partim non habuerant; ea omnia Calchas ab invidia Dianae duxerat. Chorus contra haec ita tractari vult, ut evenisse mala *scelere* Agamemno-

nis filiam immolantis, eventura, quia puniri scelus a Diis consentaneum sit, significet. Hanc ob caussam initio carminis suam de summo rerum humanarum moderamine sententiam narrationi interponit, qui locus longe est gravissimus et plurimum facit ad rationem poetae, qua argumentum tractare voluerit, perspiciendam. Iovem autem dicens non personam eius mythicam, sed ordinem moralem, quo mundus regitur, intelligit. Ad quod significandum addita sunt verba *Ζεὺς ὅστις ποτ' ἐστί*, quibus nequaquam, ut Blomfieldio videtur, mera precandi formula continetur. Eodem spectat addita cum Saturno et Urano comparatio, quos mundum diversis a Iove legibus rexisse multis Promethei locis indicatum est. Prae caeteris autem tenendum est eodem sensu, quo hoc loco Iupiter dicatur, etiam alia vocabula a choro poni, factumque est huius carminis v. 175 et 241, ut et *δαίμονες* et *Δίκα* moralem necessitatem, qua chorus res humanas regi existimat, significent. Verba perdifficilia v. 158 sqq. hunc in modum interpretanda existimem: Omnia perpendens non possum excogitare praeter Iovem (sc. arbitrum), an inutile curarum mearum pondus abiiciendum sit, h. e. nisi comparatis supremis, quibus res humanae reguntur, legibus; contra quas si Agamemnon peccaverit, poenam ei irrogatum iri existimat. Iupiter enim id agit, ut malis emendet, v. 170. Quae autem mala Agamemnonis chorus his verbis significat? Num malum Agamemnoni immolanda filia a Iove inflictum? Minime; intelligenda sunt mala ob scelus immolata filia commissum infligenda, quod cum nexus loci ostendat, tum vero certissimo argumento ex comparatione v. 241 apparet, quem locum mox tractabimus. V. 172 conscientiae angorem describit, qui recordatione malorum vel invitos sapere cogat. Dein sequuntur verba:

Δαιμόνων δέ που χάρις βιαίως
Σέλμα σεμνὸν ἡμένων.

Quae verba ita interpretatus eram, ut *που* non sine ironia dictum, *χάρις* autem et *βιαίως* sibi opposita putarem: Est sane Deorum gratia, quamquam violento in homines imperio utentium. Sed recte, ut mihi videtur, Vir mihi amicissimus Ad. Emperius vidit *ποῦ* scribendum esse; *βιαίως* enim de iis dicitur, quae contra ius fasque fiunt. „Deorum quae esset gratia sine lege imperantium?" quae peregregie cum iis conveniunt, quibus sontentiarum nexum contineri monui. Cf. Hesiod. opp. 188 *οὐδέ τις εὐόρκου χάρις ἔσσεται, οὐδὲ δικαίου.*

His praemissis chorus immolationem Iphigeniae narrare orsus non Calchantis iudicio, sed quas ipse praefatus est, summis legibus facinus Agamemnonis diiudicat. Igitur postquam multis iisque pulcherrimis verbis miseram Graecorum in Aulide retentorum conditionem descripsit, hiemis ventorumque florem Graecorum conterentium atrocitatem cum multo maiore, quam descriptu-

rus est, atrocitate comparans (*πικροῦ χείματος ἄλλο μῆχαρ βριθύτερον* fere ironice dictum), primum ipsum Agamemnonem ita secum loquentem facit, ut incertum eius animum et summam consilii inopiam, qua affectus fuerit, egregie verbis exprimat. Eius soliloquii extrema verba magna cum arte ita comparata sunt, ut Agamemnonem animo clam eo se inclinantem sentias, quo ambitio ducit. Fas enim esse dicit, si quis sacrificium, quo venti sedentur, et caedem virginis vehementer concupiscat; qui versus fortasse hunc in modum scribendi sunt:

Παυσανέμου γὰρ θυσίας
Παρθενίου θ' αἵματος ὀρ-
γᾷ περιόργῳ σφ' ἐπιθυ-
μεῖν θέμις· εὖ γὰρ εἴη.

Σφέ ad caeteros duces refertur, *ξυμμαχίαν* v. 206 commemoratam, quos infra *φιλομάχους βραβῆς* vocat. Postquam chorus soliloquium Agamemnonis retulit, iamvero singula pessimi facinoris persequens id agit, ut nihil omittat, quo nefarium scelus detestari possit. Quum enim Agamemnon emergere e malis non posset, dubitationem exuisse et in impium mutato animo induisse dicitur audaciam, qualem impertiat insania mentis ob initum consilium sceleris concepta, quae initium sit culpae. Quod autem dicit *ἐπεὶ δ' ἀνάγκας ἔδυ λέπαδνον*, non excusat Agamemnonem, quod coactus fecerit, sed vitio tribuit, quod cogi se passus sit. Denique nihil ille de Deorum edicto, quo facinus excusari possit, sed sceleri sacrificium tribuens, singula ita persequitur, ut summa ira in Agamemnonem, Iphigeniae misericordia permotum appareat. Nihil enim omittit, quod indignitatem augere possit; contra virginis castos mores paucis, sed pulchris verbis describit. Frenis os formosum compressum fuisse, ne vocem mitteret; veste deposita mira venustate excellentem, quibus solis posset, oculis misericordiam sacrificantium implorasse. Sed unde virgini tanta audacia? quippe viros ei non incognitos fuisse,

— ἐπεὶ πολλάκις
Πατρὸς κατ' ἀνδρῶνας εὐτραπέζους
Ἔμελψεν, ἁγνὰ δ' ἀταύρωτος αὐδὰ πατρὸς
Φίλου τριτόσπονδον εὔποτμον
Αἰῶνα φίλως ἐτίμα.

Quae quamquam laxiore nexu ab Aeschylo dicta sunt, tamen defendi posse existimamus, tenemurque pulchra virginis coram hospitibus canentis imagine, sicut Pindarus Pyth. II. 35 virgines Epizephyrias ante aedes suas decus Hieronis canentes fecit. Pro *αὐδᾷ* scripsi *αὐδά*, diciturque id verbum etiam de voce canentium, ut Hesiod. Th. 39.

Ad nexum eorum, quae sequuntur, recte intelligendum praecipue tenendum est chorum hoc carmine quasi commentari de vaticinio Calchantis in carmine epodico narrato. V. 155 — 175

suam de rebus divinis sententiam Calchanti opponit; v. 176—239 res a Calchante praedictas exponit, quae eventum habuerint, denique sqq. vv. ad res a Calchante praedictas transit, quae nondum eventum habuerint. Haec omnia autem eo consilio a choro exponuntur, ut caussas sollicitudinis suae aperiat. Verba corrupta, quae sequuntur, vulgo ita leguntur:

Τὰ δ' ἔνθεν οὔτ' εἶδον οὔτ' ἐννέπω.
Τέχναι δὲ Κάλχαντος οὐκ ἄκραντοι.
Δίκα δὲ τοῖς μὲν παθοῦσι
Μαθεῖν ἐπιῤῥέπει τὸ μέλλον.
Τὸ δὲ προκλύειν ἐπεὶ γένοιτ' ἂν ἤλυσις, προχαιρέτω.
Ἴσον δὲ τῷ προστένειν.
Τορὸν γὰρ ἥξει σύναρθρον αὐγαῖς.

Τὰ ἔνθεν Well. false vertit: Quae exinde (post *abreptam* (?) Iphigeniam) facta sunt; immo verte: Quae non facta sunt; intelligitur enim posterior pars vaticinii Calchantis de malis, quae nondum eventum habuerant. Ea se necdum vidisse ait (quia nondum evenerunt), neque nunc dicere ominis causa. *Οὐκ ἐννέπω* enim abominandi formula est, ut *οὐ λέγω* infra v. 845. Tamen eventura ei persuasum est, quia ars Calchantis eventu non careat. Sequentibus verbis *τοῖς παθοῦσι μαθεῖν* apparet in mentem revocari, quae initio carminis dixit *τὸν πάθει μάθος θέντα κυρίως ἔχειν*. Quod enim altero loco Iovem, altero iustitiam divinam posuit, id plane ad idem redit, ut supra monui. Unde certo argumento efficitur post *ἐπιῤῥέπει* interpungendum, nexum autem hunc esse. Chori animo obversatur sollicitudo; eius sollicitudinis causa continetur malis a Calchante praedictis; ea mala enim quamquam ominis causa nunc pluribus persequi nolit, eventura confidit propter duplicem caussam, tum quia ars Calchantis eventu non careat, tum quia iustitia divina *malis* corrigat, ideoque timendum sit, ne scelus ab Agamemnone immolata filia commissum puniat. Ita hoc loco egregie illustratur, cur initio carminis dicat tantum Iove comparando se edoceri posse, num sollicitudo abiicienda sit. Ita enim sollicitudinem haud inanem fore et mala praedicta eventura putat, si divinae iustitiae lex ea mala postulet. In iis, quae v. 243 sequuntur, glossema aliquod inesse metrum docet. Hermannus *τὸ προκλύειν δ' ἤλυσιν προχαιρέτω*, alii aliter correxerunt. Mihi quia propter sententiarum nexum *τὸ μέλλον* ad sqq. pertinere persuasum erat, non dubium videbatur legendum esse· *τὸ μέλλον δ' ἐπεὶ γένοιτ' ἂν κλύοις· προχαιρέτω.* Postea vidi hanc ipsam esse lectionem codicis Tricliniani, quam Wellauerus laudare neglexit, nisi quod *δέ* in codice omissum est. Corruptela unde orta sit, facile explicari potest; *τὸ προκλύειν* enim sequentibus a glossatore superscriptum: *τὸ προκλύειν ἴσον τῷ προστένειν.* Rob. *ἂν κλύοις*, *ἀνηλύοις* Ald., *ἂν ἠλύοις* Guelph., *ἂν ἤλυσις* Turn., *ἂν ἡ λύσις* Med. Vict. *Ἡ λύσις* vel *ἤλυσις* profectum videtur a sciolo, qui senarium se effecisse gauderet.

Expositis, quae de nexu primi carminis monenda videbantur, priusquam ad alterum carmen transeam, non ab re fuerit nonnulla addere, quibus quid chorus de Agamemnone et Clytaemnestra et ante factam caedem et post caedem peractam iudicet, illustretur. Quo in Agamemnonem chorus sit animo, ipse revertenti victori aperte et ingenue ita profitetur, ut suscepta propter Helenam expeditione cum corde suo cum mala gratia depictum fuisse (v. 775. *Κάρτ' ἀπομούσως ἦσθα γεγραμμένος*), neque satis scite gubernaculum mentis regere visum esse; post felicem belli eventum autem se sincere benevolum testetur. Inde consentaneum est in carminibus, quibus de Troia capta choro nondum persuasum sit, eius de Agamemnone iudicia non posse non multum abhorrere a summis illis studiis et benevola miseratione, quibus indigne occisum prosequitur. Sapienter autem hoc institutum est ab Aeschylo, unde quae diversa esse videantur, bene concilientur; chorum habemus fidelem regi suo eundemque divinae iustitiae vindicem et malum regis facinus summo horrore detestantem; habemus etiam populi rumores et de Agamemnone iudicia ad vivum expressa, vivo irati, sublatum ex oculis, quae est humani iudicii inconstantia, quaerentis invide. Cum autem chori de tristi Agamemnonis fato lamentationes cum tanta vi et vehementia proferantur, ut eum summa in defunctum pietate et amore obstrictum ostendant, contra, quae in antecedentibus secus de Agamemnone iudicat, propter timorem et reverentiam magis obscure significata, quam apertis verbis expressa sint; denique quum ipsa sollicitudo, qua chorus in prioribus carminibus conflictatur timetque, ne mala Agamemnoni vel domui eius eveniant, benevolum in eum animum testetur; his de caussis factum est, ut editores, qui chorum totum esse regis sibi persuasissent, nonnulla acerbissime in Agamemnonem in duobus prioribus carminibus dicta vix satis recte intellexerint.

Clytaemnestrae cum Aegistho consuetudinem choro non incognitam fuisse ex iis, quae Aegistho in fine fabulae exprobrat, intelligitur; cum Clytaemnestra enim ea de re expostulare eum verecundia vetat. Igitur in iis, quae inter chorum et Clytaemnestram intercedunt, illum modo reverentem reginae, modo suspiciosum et mulieris imperii impatientem, hanc nimiam dignitatem affectantem et ubi levissima quaeque a choro secus atque ipsa velit dicta existimet, magna cum superbia atque acerbitate se gerentem videmus Finito primo carmine chorus Clytaemnestrae reverentiam suam testatur, sed quasi excusans, quod mulierem revereatur, viro rege (*ἐρημωθέντος ἄρσενος θρόνου*) absente uxorem eius revereri fas esse addit. Dein pergit:

Σὺ δ' εἴτε κεδνὸν εἴτε μὴ πεπυσμένη,
Εὐαγγέλοισιν ἐλπίσιν θυηπολεῖς,
Κλύοιμ' ἂν εὔφρων, οὐδὲ σιγώσῃ φθόνος.

Quae quamquam sine dolo dicta videntur, tamen offenditur Cly-

taemnestra, quod ipsa, quam Chorus propter acceptum faustum nuncium εὐαγγέλια sacrificantem videat, tantum spe fore, ut faustum nuncium accipiat vel acceperit, εὐαγγέλοισιν ἐλπίσιν sacrificare dicatur. Unde respondet: Faustum nuncium (εὐάγγελος μὲν) ipsa diei lux declaret, audies gaudium *spe* maius. Chorus Troiam captam audiens primum propter magnitudinem rei, quae fidem excedat, se non satis intellexisse, mox repetitis, quibus fidem non habuerat, prae gaudio lacrimis oculos suos offundi ait, sed quamquam collaudatus ob benevolum in reges animum, iterum ad dubitationem redit, quaeritque, quod certum eius rei regina documentum habeat. Quo iterum offensa, superbius non quod documentum habeat, sed cur non sibi documentum sit respondet:

Ἔστιν· τί δ' οὐχί; μὴ δολώσαντος θεοῦ.

Iam sequentibus chorus ostendit se parum mulieris sagacitati confidere; quaerit enim, num somniis an forte rumoribus fidem habuerit? Utrique interrogationi Clytaemnestra acerbe respondet. Tandem, certior factus, qua ratione regina nuncium acceperit, ei rei fidem habere videtur et v. 344 sequente carmine Deos tanti beneficii auctores se celebraturum promittit.

Argumentum secundi carminis hoc est: Praemissis anapaestis Deos compellat et gratias agit, quod victoriam dederint. Dein 358—410 a Troia expugnata ad eam cogitationem transit, ut denuo hoc exemplum iustae vindictae a Dîs editum dicat, et pluribus virum iniustum ob nimias aedium divitias in scelus ruentem describat et exemplum talis hominis ponat Paridem. Deinde exponit, quantis hic rapta Helena calamitatibus affecerit et Menelaum (395—415) et universam Graeciam (415—436). Quae exponens simul populi in Atridas propter susceptam expeditionem iras describit et ad sollicitudines in iis, quae hoc carmen antecedunt, saepius significatas rediens Agamemnoni et ob has civium iras et ob causas supra indicatas timendum esse ait, 436—461. Denique in epodo muliebre Clytaemnestrae imperium tangit, et omnem de Troia expugnata narrationem parum verisimilem esse affirmat, 462—474. Videamus, quo nexu singula inter se contineantur.

Quo magis chorum insperatae victoriae gaudio efferri exspectares, eo gravius esse debet eum, paucis in anapaestis Dîs compellatis, in ipso carmine de victoria nihil, at multa de iniustis hominibus puniendis, deinde indignationem contra Atridas, aegritudinem animi, sollicitudines exprimere. Tenendum est autem eius animo unum Agamemnonem obversari, in hunc eum omnem curam atque cogitationem intentam habere, ut nihil fiat aut dicatur, quin ad illum a choro cogitatione referatur. Carmen autem duabus partibus constat, in quarum priore agitur de homine scelesto, exemplo Paridis proposito, in altera de Atridis. Utraque pars arctissimo nexu cum primo chori carmine, de quo supra exposuimus, continetur. In illo carmine de morali ordine, quo res

humanae regerentur, divinaque iustitia egerat; iam audita Troiae expugnatione non victoriam celebrat, sed cupide hoc exemplum arripit, quo sententiam supra a se propositam comprobari ostendat. Unde facile apparet, quae de hominibus ob nimias divitias in scelus atque perniciem ruentibus dicantur, magis propter Agamemnonem quam Paridem dici; ut hic poenas dederit, ita neque illum impunitum fore. Quam sententiam in animo chori latere intelligitur etiam e fine carminis, ubi quae initio fusius exposuit, paucis complectens Ἐρινύες, inquit, τυχηρὸν ὄντ' ἄνευ δίκας τιθεῖσ' ἀμαυρόν sqq., quae verba de solo Agamemnone intelligi possunt.

Initium carminis hunc in modum interpungendum videtur:

Διὸς πλαγὰν ἔχουσιν εἰπεῖν·
Πάρεστι τοῦτό γ' ἐξιχνεῦσαι,
Ἔπραξεν, ὡς ἔκρανεν.

Iovis ictum, quo sontes percellit, Troia expugnata celebrare licet. In promtu est hoc investigasse: Iupiter fecit, ut confecit, i. e. omnia de consilio suo egit. Nisi ἔπραξεν de Paride intelligere malis: Passus est, qualia commisit. Sequuntur verba:

V. 360. Οὐκ ἔφα τις
Θεοὺς βροτῶν ἀξιοῦσθαι μέλειν
Ὅσοις ἀθίκτων χάρις
Πατοῖθ'· ὁ δ' οὐκ εὐσεβής.
Πέφανται δ' ἐγγόνους
Ἀτολμήτων Ἄρη
Πνεόντων μεῖζον ἢ δικαίως,
Φλεόντων δωμάτων ὑπέρφευ,
Ὅπερ τὸ βέλτιστον.

quo loco τίς ad nescio quem atheum referre, ut Blomf. fecit, plane absonum est; significat enim nonnullos, multos, ut saepissime. Quod Hermannus ἐγγόνοις scribit, eius mentem interpretes mihi minus recte intellexisse videntur. Neque enim ἐγγ. ad Troianorum nepotes vel posteros referri potest, sed sententia generalis est; posteris hominum improborum apparere ait Deos rerum humanarum curiosos esse; scilicet exitio maiorum edoctis. Tamen neque haec sententia cum caeteris consentit, quibus omnibus ipse improbus τῷ πάθει μαθεῖν dicitur, neque posterorum mentio hoc loco commode neque ad Troianos neque ad Agamemnonem transferri potest. Atqui generalem sententiam verbis inesse, qua Deorum providentiam apparere dicatur, dubium esse non potest. Unde recte vidisse non dubito Emperium, Ἄρη corruptum esse existimantem; neque enim h. l. de bello agitur, sed de scelere ob nimias divitias superbientium. *Μέγα πνεῖν* autem de superbientibus dici in vulgus notum. Neque hic locus satis recte cum loco conferri potest, qui infra de Clytaemnestra legitur: *Θύουσαν Ἅιδου μητέρ' ἄσπονδόν τ' Ἄρην φίλοις πνέουσαν*, quo l. pro *θύουσαν*

fortasse κύουσαν legendum est[1]). Inde facillima mutatione scribendum videtur: Πέφανται δ' ἔκγονος Ἀτολμήτων ἀρά sqq. „Apparet rerum nefastarum suboles pernicies, si qui supra fas superbiant, si domus nimiis divitiis abundent.“ Infra v. 1546 γονὰν ἀραῖον. Corruptela inde orta, quod ἀρά, quae vox hac significatione apud epicos plerumque legitur, a quodam ionica forma scriberetur, idemque factum est Suppl. 77, ubi scribendum videtur ἔστι δὲ κἀκ πτολέμου τειρομένοις βωμὸς ἀρᾶς φυγάσι ῥῦμα, ubi vulgo Ἄρης, Turn. ἀρῆς, idemque vel ἀρᾶς scholiastam legisse consentaneum per βλάβης explicantem; cf. Hesiodi ἀρῆς ἀλκτῆρα et similia. Pergit chorus: Sit autem nimia illa domorum abundantia innoxia, ut etiam contentus sit possessor bona mente praeditus. Nam quod Blomf. se dubitare ait, utrum κἀπαρκεῖν ab ἀπαρκ. an ab ἐπαρκ. ducendum sit, non dubium est, quin ab ἀπαρκ. derivandum sit, quod eadem significatione positum, qua Pind. ἐξαρκεῖν dixit Ol.V, 23. ὑγιέντα δ' εἴ τις ὄλβον ἄρδει ἐξαρκέων κτεάτεσσιν. — Deinde sequitur descriptio hominis ob nimias divitias scelesti, et quae eius sors esse debeat; quod comprobatur exemplo Paridis.

Posterior carminis pars, quae tota est de Atridis, ita cum priore parte arcto nexu cohaeret, si iis, quae in universum et de Troia excisa proponat, Agamemnonem tacita cogitatione subesse putes. Id quod etiam alia ex caussa intelligitur. His enim sententiis generalibus praemissis chorus nihil aliud nisi, quae de Agamemnone in primo carmine commentari coeperat, continuat; illic scelus immolanda filia patratum, hic damna civibus illata describuntur. Quorum nexus sollicitudine chori continetur, quia non solum propter Calchantis vaticinium et Deos sceleris ultores, sed etiam ob cives iratos et gloriae atque felicitati Agamemnonis invidentes ei timendum sit. Totus autem hic de Menelao et Agamemnone locus summa cum ironia atque acerbitate proponitur; quae caussa est, cur chorus, quem reverentem regis esse deceat, quae dicit opprobria non a se, sed ab aliis proficisci fingat.

V. 396—415 proponuntur mala Menelai uxorii, insatiabili mulieris amore irretiti. Ea rapta Helena domorum prophetas vaticinantes fingit. De propriis prophetis Cassandra Heleno (!) vel quicunque sunt, noli cogitare; sequentibus enim nullum prorsus vaticinium inest, nisi quae quicunque Menelaum bene nosset, coniuge rapta ex moribus eius colligere posset. Sed in eo ipso ironia inest, quod quae ipse fieri vidisset, non facta esse narrat, sed postquam effugerit uxor, statim praedicta de Menelao fingit, quippe cuius mores notissimi essent, unde illa facile colligi possent. Δόμων προφήτας intellige aut qui de aedibus vaticinantur

1) Neminem eo offensum iri existimo, quod κύειν h. l. cum genitivo constructum sit. Simili metaphorae audacia de nimio moerore Shaksp. usus est, Rich. II. act. II, 2. Now hath my soul brought forth her prodigy; And I, a gasping *new deliver'd mother*, have woe to woe, sorrow to sorrow join'd.

vel sortem eorum interpretantur, ut Choeph. 30 *φόβος δόμων ὀνειρόμαντις*; aut interpretes in aedibus versantes, ut ap. Herod. VIII, 111 *οἱ προφητεύοντες τοῦ ἱεροῦ.* V. 400 sqq. corrupti sunt, nisi quod de Menelao sermonem esse eumque silentia fovere dici consentaneum est. Perspicua sunt, quae sequuntur. Tantum eius esse desiderium, ut futurum sit, ut non ipse, sed imago Helenae oculis eius semper obversans aedibus imperare videatur. Illius amori nulla oblectamenta, quibus amantes absentium amorem consolari soleant (cf. Eurip. Alc. 339. Ovid. Heroid. XIII, 152), suffectura. Fore enim, ut neque statuarum neque somniorum inanis delectatio illi placeat. Nonne indignissimum autem ob *haec* mala totam Graeciam summis calamitatibus obrui? Disertissime enim sequentibus mala Menelai domestica malis totius Graeciae procul a patria exantlatis opponuntur:

Τὰ μὲν κατ' οἴκους ἐφ' ἑστίας ἄχη
Τάδ' ἐστί, καὶ τῶνδ' ὑπερβατώτερα.
Τὸ πᾶν δ' ἀφ' Ἕλλανος αἴας
Συνορμένοις πένθεια τηξικάρδιος
Δόμων ἑκάστου πρέπει.

Κατ' οἴκους significat domi, in patria, cf. Soph. Oed. R. v. 1447 et opponitur verbis *ἀφ' Ἕλλανος αἴας*, et una domus (*ἑστία*) opponitur domibus omnium, cf. *ἑστιοῦχος* Pers. 503. Herm. ad Soph. Trach. 261. Antig. 1070. Ceterum quamvis in aperto sit hunc de Menelao locum summa cum ironia tractari, tamen ea ironia non in consilio hominum, quos chorus loquentes facit, inesse putanda est, quos haec dicentes multum ingemuisse ait v. 396; sed inest in comparatione, quod mala amatoria cum malis bello inflictis conferuntur.

Iamvero mala civibus illata summa cum acerbitate describuntur. Quos ad bellum miserit, quemque nosse; pro viris redire cinerem. Quae de Marte dicta sequuntur, illa metaphorae audacia dicta sunt, qua Aeschylus uti amat, ut notiones inter se pugnantes in eandem imaginem iungat. Mars comparatur cum mercatore aurum commutare cupiente; aurum commutare dicitur, at pretio corporum; libram tenere, non qua aurum penset, sed proelii sortem decernat; misisse amicis particulas non auri, sed cineris. *Ψῆγμα* enim proprie de auri particulis, de arena aurosa dicitur, *γεμίζειν* de iis, qui naves mercibus onerant. Quid prodest, quod fortiter pugnantes occubuisse dicuntur? Nonne ob alienam mulierem cecidisse indignissimum?

Οἱ δ' αὐτοῦ περὶ τεῖχος
Θήκας Ἰλιάδος γᾶς
Εὔμορφοι κατέχουσιν· ἐχ-
θρὰ δ' ἔχοντας ἔκρυψεν.

Alios circa ipsam Troiam sepultos terram hostilem ita habere ait, ut ea obruantur. Facile enim apparet ad *ἔχοντας ἐχθράν* supplen-

dum esse, cf. Sept. 714. σίδαρος χθόνα ναίειν διαπήλας, ὁπόσαν καὶ φθιμένοισι κατέχειν; cf. eiusd. fabulae v. 800. Et apud historicos plura eiusmodi responsa ironica leguntur. Ita Plut. Mar. c. 24 Marium Cimbris, qui fratribus suis Teutonibus, quos internecione caesos nescirent, sedes postularent, respondisse narrat: Ἐᾶτε τοίνυν τοὺς ἀδελφούς· ἔχουσι γὰρ γῆν ἐκεῖνοι καὶ διὰ παντὸς ἕξουσι παρ' ἡμῶν λαβόντες.

Hanc Atridarum criminationem quamquam chorus quodammodo a se amovere studet, hos esse populi rumores dicens, tamen, quum patrocinium eorum non suscipiat, ipsum ab eadem opinione non abhorrere intelligitur. Postquam itaque iram et invidiam populi paucis verbis descripsit, hanc aliam esse duplicem caussam significat, cur Agamemnoni timendum sit, tum iram atque invidiam populi ipsam, tum quod insimulatio eorum non temere et sine caussa fiat. Concludit carmen auream ipsius mediocritatem cum periculosa Agamemnonis fortuna collatam merita laude ornans.

His verbis argumentum carminis finitum est. Quae in epodo sequuntur, non a toto choro cantata esse admodum probabile est. Sed quamquam cum argumento eorum, quae praecedunt, minus cohaerent, tamen vel ex his intelligere licet, quam inimico in Agamemnonem animo antecedentia dicta sint. Initio carminis choro plane persuasum videtur de Troia expugnata; nam Dîs gratias tanti beneficii agit et exemplum puniti sceleris laudat. Sed hoc exemplo ad comparationem Agamemnonis translato ob ironiam, qua ad calamitatem civium describendam utitur, gliscit indignatio; initio obscurius significata magis magisque aperte eloquitur; postremo exuta regum reverentia imperium Clytaemnestrae palam vituperat, in eius credulitatem invehitur, totam de capta Troia narrationem parum probabilem esse affirmat. Ut vero in ipso carmine populi de Atridis iudicia enarraverat, sic etiam haec dicens populi vicem gerere videtur. Chori verba Clytaemnestra duobus locis cavillatur, v. 482 et 576.

Duo prima carmina quasi fundamenta sunt, quibus Chorus omnem suam de Agamemnone opinionem exponit; in sequentibus nihil aliud nisi ad ea, quae in illis exposuerat, rediens nova quaedam annectit. Sententiarum nexus in his multo est expeditior et planior, unde multis verbis eum explicare supersedemus. Tertio carmine redit ad id, quod primo carmine magis obscure significaverat, quam aperte dixerat, se vulgarem de Deorum invidia opinionem improbare. Post secundum carmen certum de expugnata Troia nuncium accipit; quibus auditis non ille victoriam celebrat, sed hoc exemplum ponit summam felicitatem saepe in summam calamitatem mutari. Incipit ab omine, quod in ipso nomine Helenae insit[1]), describit fugientem, Graecos venatorum

1) His verborum lusibus et offensi sunt alii, et alii patrocinium susceperunt, nemo fortasse aptius, quam Shaksp. his verbis, K. Rich.

modo fugientium vestigia persequentes, Troes tunc nuptias summo gaudio celebrantes, mox ob civium caedem misere ingemiscentes. Comparat Helenam cum leonis catulo, quem quis forte in domo sua educaverit, mansueto, blande cum pueris et senibus ludente, mox, ubi adoleverit, caedibus beneficia rependente. Troiae igitur exemplo proposito in caussam inquirit, ob quam magnas divitias toties pernicies sequatur, qua in re se multum discrepare ait a vulgari opinione:

Παλαίφατος δ' ἐν βροτοῖς γέρων λόγος
Τέτυκται, μέγαν τελεσθέντα φωτὸς ὄλβον
Τεκνοῦσθαι, μηδ' ἄπαιδα θνήσκειν·
Ἐκ δ' ἀγαθᾶς τύχας γένει
Βλαστάνειν ἀκόρεστον οἰζύν.
Δίχα δ' ἄλλων μονόφρων εἰ-
μί· τὸ δυσσεβὲς γὰρ ἔργον
Μετὰ μὲν πλείονα τίκτει
Σφετέρᾳ δ' εἰκότα γέννᾳ.
Οἴκων γὰρ εὐθυδίκων
Καλλίπαις πότμος ἀεί sqq.

Quae verba exscripsi, quia quasi commentarium continent eorum, quae chorum primo carmine significare dixi, sibi opinionem de Dîs nimiae felicitati hominum invidentibus improbari. Magnas divitias per se innoxias putat, nisi quod infaustam fiduciam procreent, quae ipsa iam culpae filia consiliatrix intolerabilis (376. *προβουλόπαις ἄφερτος ἄτας*).

Revertenti regi chorus, quid et antea de eo senserit, et tunc sentiat, ingenue profitetur. Clytaemnestrae contra coniugem excipientis tanta est propter dissimulationem atque ironiam, qua uti gaudet, adulatio atque iactantia, ut choro suspicio de sinceritate eius oriri debeat. Inde sequente carmine sollicitudinem suam magis magisque crescentem describit. Cuius rei caussam ipse sibi fateri non vult, sed miratur, quae esse possit, cur post felicem Agamemnonis reditum non laetitia, sed curis atque angore moveatur. Optat, ut metus suus irritus sit; non irritum fore persuasum habet. Eandem insatiabilis opum cupidinis atque corporum valetudine abundantium conditionem esse: haec ob ipsam nimiam valetudinem in vicinum morbum incidere, avaros, ne partem bonorum amittant, ipsos cum bonis perire.

— νόσος γὰρ **
Γείτων ὁμότοιχος ἐρείδει,
Καὶ πότμος εὐθυπορῶν
Ἀνδρὸς [ἐπαιρομένου
Τύχαις] ἔπαισ' ἐς ἄφαντον ἕρμα.

II, 1. *K. R.* Can sick men play so nicely with their names? *Gaunt.* No. misery makes sport to mock itself.

Καὶ τὸ μὲν πρὸ χρημάτων
Κτησίων ὄκνον βαλὼν
Σφενδόνας ἀπ' εὐμέτρου,
Οὐκ ἔδυ πρόπας δόμος
Πημονᾶς γέμων ἄγαν,
Οὐδ' ἐπόντισε σκάφος.

Lacunam additis *ἐπαιρομένου τύχαις* explere conatus sum, quae verba intercidisse verisimile videri potest, quia oculus librarii propter primarum literarum similitudinem ad vocem *ἔπαισεν* facile aberrare poterat. Pro *ὄκνος* scripsi *ὄκνον*. Quam enim vulgo his verbis sententiam inesse existimant, ut navis servari dicatur parte mercium eiecta, ea inesse nequit, quia Aeschylum falsa imagine usum esse parum est probabile. Funda enim iacimus longe iacienda; merces navium autem nihil refert, utrum procul, an prope a navi in mare decidant, modo eiiciantur. Contra timor et sollicitudo recte procul abiicienda dicuntur, unde *πρὸ χρημάτων ὄκνον*, timorem de divitiis, iungenda esse consentaneum est. Post *τὸ μὲν* exspectares *τὸ δὲ*, quod omissum est, quia haec sententiae pars facile cogitatione suppleri potest. Ita Prom. 340. *τὰ μέν σ' ἐπαινῶ*. Ait igitur chorus ita servari domos atque naves, si quis opibus non sollicite timeat, sed eam sollicitudinem omnem longe abiiciat. Divitias amissas recuperari, sanguinem semel effusum e venis neminem revocare posse. Totus autem hic locus ita tractatur a choro, ut duplex eius consilium fuisse videatur. Nam et de Agamemnonis ambitione et opum cupidine cogitat, qua ductum, ne principatum amitteret, filiae sanguinem effudisse arbitratur, et toti domui ob id crimen imminere perniciem significat. Alludit autem ad crimen Agamemnonis hoc loco sine ulla acerbitate et commotus dolore, quia iam benevola in eum mente utitur. Postremis carminis versibus sollicitudinem suam adeo manifestam esse affirmat, ut paene mala futura iamiam eloqui posse sibi videatur, nisi communis rerum humanarum sors hoc vetet.

Supra tres caussas morales esse dixi, unde caedes Agamemnonis duci posset, nimiam felicitatem, culpam maiorum, ipsius scelus. Harum primam vulgus et Calchantem, alteram Cassandram et Clytaemnestram, tertiam potissimum chorum amplecti. Et primam quidem a choro plane improbari vidimus. Alteram, qua caedes a maiorum culpa repetenda sit, non prorsus negat, sed cum sua de divina iustitia opinione conciliare studet; id quod ex iis, quae cum Clytaemnestra in fine fabulae disceptat, apparebit. Tamen ubi prima Cassandra hanc caussam profert, eius verba respiciens chorus in carmine, quod sequitur, miseram mortalium omnium, quae futura sit, maiorum culpam luentium conditionem queritur, et innuit se indignum iudicare, si quis mala Agamemnonis a maiorum culpa potius quam ab ipsius scelere ducat. Verba eius haec sunt: Agamemnon felicissimus, ab ipsis Dîs honoratus,

Νῦν δ' εἰ π ρ ο τ έ ρ ω ν αἷμ' ἀποτίσει,

Καὶ τοῖσι θανοῦσι θανὼν, ἄλλων
Ποινὰς θανάτων ἀνταποκραίνει,
Τίς ἂν εἷς εὔξαιτο βροτῶν ἀσινεῖ
Δαίμονι φῦναι, τόδ' ἀκούων;

Sensus est: Si Agamemnon, rex potentissimus et felicisimus, ob maiorum sanguinem et alienas caedes (magno cum pondere eadem notio ter repetitur *προτέρων*, *θανοῦσι*, *ἄλλων*) mortem obiturus est, prorsus nemo est mortalium, qui innoxio fato se natum gloriari possit. Pro *ἄγαν ἐπικρανεῖ*, quod in codicibus legitur, *ἀντεπικραίνει* scripsi; et quum post *τίς ἂν* una syllaba desideretur, *εἷς* inserui. Caeterum poeta consulto *αἷμ' ἀποτίνειν* et *ποινὰς ἐπικραίνειν* dixit; nam *ποινὰς ἀποτίνειν* si dixisset, chorus significasset Agamemnonem dare has poenas quasi debitas (solvimus enim debita); iamvero novum verbum inferens, quod eiusmodi notione caret, potius contrarium eius rei declarat.

Patrata caede chorus de nonnullis iisque gravissimis longe aliter iudicare videri potest, atque initio fabulae iudicavit. Sed ille minime suam de summis, quibus res humanae regantur, legibus sententiam mutavit; benevolentia in regem ductus, mortuum reverens, indigne occisum miserans, de scelere, quod vivus commisit, tacet. Tanta autem arte cum Clytaemnestra, quae sequitur, altercatio composita est, ut neminem lecturum consentaneum sit, quin animo graviter se commoveri sentiat. Initio miratur audaciam atque temeritatem Clytaemnestrae, et severum se iudicem praestans exilium atque mortem minatur. Quibus postquam suam firmitatem opposuit Clytaemnestra et gravissima ironia in Agamemnonem invecta nullo timore se motam ostendit, chorus ad commiserationem et querelas se convertit; mortem sibi optat, postquam rex benevolus a muliere occisus sit; sceleris, quod ille antea commiserat, plane oblitus, externas caussas, ob quas mors Agamemnonis evenisset, commemorat, et primum Helenam detestatur, a cuius vesania tot caedes repetendae sint. Quam caussam cum plane reiecisset Clytaemnestra altius de re fatali cogitans, chorus fatum queritur, quod ob duarum mulierum audaciam domum Tantalidarum perdat. Quod Clytaemn. ita probat, ut caedes sane eius domus omnes a fato repetendas affirmet,

Νῦν δ' ὤρθωσας στόματος γνώμην,
Τὸν τριπαλαιστὴν
Δαίμονα γέννας τῆςδε κικλήσκων.

Absurdam lectionem enim *τριπάχυιον* ab absurda caussa profectam esse veri non dissimile est. Quippe sciolus quidam ineptus quum *τριπάλαιστον* legisset, mensura trium palmarum autem exilior esse videretur, pro iis tres ulnas substituit. *Τριπάλαιον* ferri nequit, quia apud Aeschylum malorum fons non altius, quam a patre Agamemnonis repetitur. Clytaemnestrae verbis ita concedit chorus, ut esse harum rerum fatalem nexum, sed qui a Iove, h. e. a

summis legibus, quibus res humanae regantur, pendeat, gravissimis verbis affirmet. Quibus verbis apparet chorum simul operam dare, ut diversas opiniones conciliet, simul monere audientes eorum, quae primo carmine de divina institia proposuerit. Clytaemnestra, quo magis sententiam suam de rerum nexu fatali inculcet, ad Atrei scelus provocat, chorus nexum eorum scelerum agnoscit, excusationem inde nullam admittit. Iamvero Clytaemnestra ad Iphigeniam provocat; cuius quum admonitus esset chorus, quid dicat, quo se vertat, nescit. Agamemnonis crimen negari nequit, sed Clytaemnestrae culpa par, vel maior. Inde quid auguretur nisi exitium domus, nescit; quem enim finem caedium alternarum futurum? Hoc persuasum habet fore, ut reus supplicium non effugiat. *Μίμνει δὲ μίμνοντος ἐν χρόνῳ Διός, παθεῖν τὸν ἔρξαντα.* Apparet haec ita dici, ut audientes ad sequentes trilogiae fabulas delegentur; ibi conciliari a poeta, si quae in hac fabula dubia remaneant.

Sed haec de choro hactenus. De Clytaemnestra, Agamemnone, Cassandra, Aegistho et si quae alia monenda videbuntur, alio loco exponam. Hoc loco de excubitore et praecone nonnulla addidisse sufficiat.

De excubitoris et praeconis personis.

Summam inter Aeschylum et Shakspearium fuisse ingenii affinitatem quum neminem latere queat, qui utriusque scripta vel leviter degustavit, iidem differre magnopere videri possunt, quod poetae Britanni nulla est tragoedia, quin summae sublimitati summam festivitatem intermixtam reperias; festivitatem dico, non quae comicorum propria, quocunque libuerit, facetiis liberius evagatur; sed angusto limite circumscriptam, ut si sublimia excipiantur festivis, quae iis sint dissimillima, relaxentur audientium animi acuanturque sensus ipsa eorum, quae percipiunt, dissimilitudine, quo magis universi argumenti sublimitatem sentiant. Verum cavendum est, ne ingeniorum discrimen esse statuamus, quod est formae tragoediae, quae ab notione, quam recentiores informatam habent, apud Graecos multum recedens Aeschylum fines, quibus coercita esset, evagari vetuit. Neque vero veteres omnino latuisse magnam vim, quae ad percellendos animos in eo sita est, ut quibus movere velis audientes, res plane contrarias et inter se pugnantes iungas easdemque opponas, apparet ex dramate satyrico, cuius festivitate sublimitatem tragoediae illi statim excipi volebant; quamquam est profecto, quod mireris festivitatem ab iis in fine totius operis esse positam. Quae res altioris indaginis est; nos monere voluimus, si Aeschyli superesset drama satyri-

cum, futurum fuisse, ut appareret eum hominum, qui facetiis suis a tragica sublimitate abhorrerent, ingeniis et moribus pingendis pari modo excelluisse atque Shakspearium excellentem videmus. Quid enim multa? in ipsis, quae supersunt, Aeschyli fabulis personae, quae ad humilius vitae genus pertinent, saepius ita describuntur, ut sententias, orationem, mores magna cum arte, qualia apud homines illius conditionis esse solent, expressa esse appareat. Mireris profecto audaciam Aeschyli, qui fabulis intulerit, quae illius aevi homines a tragoedia aliena iudicasse consentaneum est. Celeberrimum eius generis monumentum in Choephoris exstat nutricis oratio, qua inutilem laborem, quem Oreste nutricando perpessa sit, festivissimis verbis describit. Idem in Agamemnone summus poeta fecit excubitoris et praeconis personis describendis, in quorum sermonibus tot imagines, quibus orationem illustrare student, ex communi vita desumtae et nescio quid ludicri prae se ferentes, tot locutiones proverbiales, denique oratio tam saepe impedita et interrupta, ut ea non casu vel negligentia quadam, sed consilio et magna cum arte comparata esse pateat. Operae pretium erit, illarum personarum sermone diligentius examinato indicasse, quae ab Aeschylo eo consilio posita esse videantur.

Excubitor vigiliarum impatientissimus miseram suam conditionem queritur. Ob impatientiam v. 2 voci *ἐτείας* bene *μῆκος* superadditum, eamque ita pingit, ut se excubias agentem iam sidera eorumque ortus et occasus edidicisse affirmet. Quae lepida imagine dicit, sidera hominum concionem, signa Zodiaci eius concionis reges appellans. Face conspecta v. 32 prosperum eventum, quem res herilis habitura sit, his verbis describit:

τὰ δεσποτῶν γὰρ εὖ πεσόντα θήσομαι
τρὶς ἓξ βαλούσης τῆςδέ μοι φρυκτωρίας

metaphora a talis desumta. Scio equidem Aeschylum metaphoram saepius a talis petere, ut Sept. c. Th. 410. *ἔργον δ' ἐν κύβοις Ἄρης κρινεῖ*, at certo talorum iactu commemorato proverbium habes e communi vita desumtum et a scriptoribus comicis saepius usitatum, cf. Blomf. gloss. — Clytaemnestrae cum Aegistho consuetudinem silet excubitor metu poenae, v. 36. *βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ μέγας βέβηκεν*, quod proverbium pro humili excubitoris conditione e vita communi petitum esse quis dubitet? Eadem vel similis locutio apud Theognidem et Menandrum legitur. Si poeta subliniore oratione uti voluisset, pro *βοῦς κλεὶς* dixisset, ut in fragm. ap. Clem. Alex. (302) *ἀλλ' ἔστι κἀμοὶ κλεὶς ἐπὶ γλώσσῃ φύλαξ*. cf. Soph. Oed. Col. 1051 et all. ll. Caeterum mulctam intelligendam esse dubitari non potest, et bos in antiquis Atheniensium nummis didrachmis cusus erat, quod tradit schol. Aristoph. Av. v. 1106, quem locum male praetermiserunt editores. *Γλαῦκες Λαυριωτικαί· ἡ γλαὺξ ἐπὶ χαράγματος ἦν τετραδράχμου, ὡς Φιλόχορος· ἐκλήθη δὲ τὸ νόμισμα τότε γλαύξ· ἦν γὰρ γλαὺξ ἐπίσημον καὶ πρό-*

σωπον Ἀθηνᾶς, τῶν προτέρων διδράχμων ὄντων ἐπίσημόν τε βοῦν ἐχόντων.

Praeco summo gaudio affectus scenam intrat, quod tandem reditus in patriam diu frustra optatus sibi contigerit. V. 501 Dîs gratias agens Mercurium invocat *φίλον κήρυκα κηρύκων σέβας*, quae *ὑποκοριστικῶς* dicta, quasi magnam quandam cum Deo familiaritatem contraxisset, et ipse Deus unus esset e caeteris praeconibus. De Troia eversa non sine iactatione loquitur; ea quae de Agamemnone dicit (v. 516. *εὐδαίμων ἀνήρ* sqq.) sunt hominis splendorem et felicitatem supra modum admirantis. V. 551 aestum intolerabilem aura recreante carentem, quo ad Troiam afflicti fuerint, pingens ipsum pontum meridiantem facit. Laboribus, quos perpessus sit, narratis, ipse se egregie consolatur more hominum illorum, qui argumenta exponere amant, quae cuicunque sponte se offerunt. Sed prae caeteris insignis est descriptio procellae, quae classem Graecorum disiecit; v. 634 ignem et mare antea sibi infestissima foedus iniisse narrat et legem eius foederis ostendisse exercitum Graecorum delendo. V. 643 tempestatem malum pastorem vocat. V. 647 caeteras naves fractas esse,

Ἡμᾶς γε μὲν δὴ ναῦν τ' ἀκήρατον σκάφος
Ἤτοι τις ἐξέκλεψεν ἢ 'ξῃτήσατο
Θεός τις, ουκ ἄνθρωπος οἴακος θιγών.

Sententia praeconis haec est: procellae saevitatem ita omnem modum excessisse, ut non solum homo nullus effugere, sed ne *Deus* quidem aliter auxilium ferre potuerit, nisi ut fraude aut precibus cum irato mari ageret. Vides hominem mira de Deorum potentia notione imbutum. Denique in ipsa nave Fortunam consedisse narrat; quae locutio et ipsa proverbii instar fuisse videtur, cf. Nep. Tim. 3: Ut si in sua navi Fortuna esset, quo contenderat, pervenit.

Quicunque hominem de plebe paullo longiore sermone disserentem audivit, non potest non animadvertisse nihil saepius fieri, quam ut ob nimis longam sententiarum continuationem eorum, quae initio dixit, oblitus orationem abrumpat, aut iis verbis sententiam explicare pergat, quae cum caeteris apte construi nequeant. Id Aeschylus magna cum arte imitatus est, quam quum non satis perspicerent editores, locos nonnullos corruptos esse censuerunt, qui et sanissimi sunt et pulcherrimi. Neque enim hercule casu factum esse iudicabit, ut oratio toties his paucis versibus abrupta vel impedita sit, qui aliis locis id fere nusquam apud Aeschylum fieri reputaverit.

V. 4. *Ἄστρων κάτοιδα νυκτέρων ὁμήγυριν*
Καὶ τοὺς φέροντας χεῖμα καὶ θέρος βροτοῖς
Λαμπροὺς δυνάστας, ἐμπρέποντας αἰθέρι·
Ἀστέρας, ὅταν φθίνωσιν, ἀντολάς τε τῶν.

Quo loco ἀστέρας nequaquam cum τοὺς φέροντας δυνάστας iungendum est, sed excubitori in fine demum orationis in mentem venit sententiae amplificandae caussa de ortu et occasu siderum nonnulla addere, unde laxiore nexu ἀστέρας antecedentibus apponit, quod concionis et eius principum imagine dixerat (ὁμήγυριν — δυνάστας), proprio vocabulo designans. Ἀντολάς τε τῶν mutata constructione dicta sunt; exspectares ἄλλοι τε ἐπιτέλλωσιν.

V. 12. Εὖτ' ἂν δὲ νυκτίπλαγκτον ἔνδροσόν τ' ἔχω
Εὐνὴν ὀνείροις οὐκ ἐπισκοπουμένην
Ἐμήν· φόβος γὰρ ἀνθ' ὕπνου παραστατεῖ,
Τὸ μὴ βεβαίως βλέφαρα συμβαλεῖν ὕπνῳ· —
Ὅταν δ' ἀείδειν ἢ μινύρεσθαι δοκῶ,
Ὕπνου τόδ' ἀντίμολπον ἐντέμνων ἄκος,
Κλαίω τότ' οἴκου τοῦδε συμφορὰν στένων,
Οὐχ ὡς τὰ πρόσθ' ἄριστα διαπονουμένου.

Post ὕπνῳ aposiopeseos signum addidi, quia apodosis omissa est. Noli enim de artificiosa constructione cogitare, quam Wellauerus proposuit, qua admissa excubitor longe aliud dicit atque in mente habet. Luget ille miseram suam conditionem, quod pro somno insomnia, pro cantu, quo in excubiis et vigiliis tempus fallere solebant, lamentatio de domus Agamemnoniae miseria et gemitus sibi contingant. Quam igitur in mente habet, apodosis haec est: Quando lectum meum teneo, insomniis agor; quam omittit, quia eandem sententiam iam protasi intulit, unde, ne eadem repetat, orationem abrumpit. Amant enim homines illius generis constructionem ita confundere, ut, quae in posteriore orationis parte dicenda sunt, in priore praeoccupent. Idem infra a praecone ita fit, ut apodosis recte se habeat.

V. 575. Τί ταῦτα πενθεῖν δεῖ; παροίχεται πόνος·
Παροίχεται δὲ τοῖσι μὲν τεθνηκόσιν,
Τὸ μήποτ' αὖθις μηδ' ἀναστῆναι μέλειν.
Τί τοὺς ἀναλωθέντας ἐν ψήφῳ λέγειν,
Τὸν ζῶντα δ' ἀλγεῖν χρὴ τύχης παλιγκότου;
Καὶ πολλὰ χαίρειν ξυμφοραῖς καταξιῶ.
Ἡμῖν δὲ τοῖς λοιποῖσιν Ἀργείων στρατοῦ
Νικᾷ τὸ κέρδος, πῆμα δ' οὐκ ἀντιῤῥέπει.

In his sibi opponuntur τοῖσι μὲν τεθνηκόσιν et ἡμῖν δὲ τοῖς λοιποῖσιν Ἀργείων στρατοῦ, et proprie dicendum erat: παροίχεται πόνος, ὥστε τοῖσι μὲν τεθνηκόσιν μηδ' ἀναστῆναι μέλειν, τοῖς δὲ λοιποῖσι τὸ κέρδος νικᾶν. Consentaneum est igitur praeconem eam orationis partitionem in mente habuisse, ut priore loco de mortuis, deinde de iis, qui incolumes superessent, diceret. Sed fervore abreptus, postquam de mortuis loqui incepit, priori membro novam de iis cogitationem infert, quae ut ex antecedente facile nasci poterat, ita ab hoc loco aliena est, deque inutili aegritudine eorum monet, qui vivi effugissent, quorum commemoratio proprie ad posterius membrum pertinet.

V. 541. *Μόχθους γὰρ εἰ λέγοιμι καὶ δυσαυλίας,*
Σπαρνὰς παρήξεις καὶ κακοστρώτους, — τί δ' οὐ
Στένοντες, οὐ λαχόντες, ἤματος μέρος;

Horum postrema corrupta esse arbitror, sed apparet ea non posse ita corrigi, quin apodosis omissa sit. Eam cogitatione facile supplebis: Si labores in navigatione exantlatos describere vellem, — finem orationis nullum facerem (aut supple: plane inutile onus susciperem, ut v. 549. *χειμῶνα δ' εἰ λέγοι τις* sqq.) Caeterum in his verbis etiam alia negligentia inest, quod quum mala, quae in navigatione perpessi sint, malis in terra toleratis opponat, orationem incipit, tamquam non de his solum, sed de omnibus, quae sustinuissent, malis dicturus, *μόχθους γὰρ εἰ λέγοιμι* sqq.

V. 549. *Χειμῶνα δ' εἰ λέγοι τις οἰωνοκτόνον,*
Οἷον παρεῖχ' ἄφερτον Ἰδαία χιών,
Ἢ θάλπος, εὖτε πόντος ἐν μεσημβριναῖς
Κοίταις ἀκύμων νηνέμοις εὕδοι πεσών· —
Τί ταῦτα πενθεῖν δεῖ; παροίχεται πόνος sqq.

In quibus ea, quae proprie in apodosi dicenda erant, et quae supra indicavi, omissa sunt, sed pro illis alia cogitatio ex cogitatione eorum, quae omissa sunt, pendens posita est.

V. 624 sqq. *Ὅταν δ' ἀπευκτὰ πήματ' ἄγγελος πόλει*
Στυγνῷ προσώπῳ πτωσίμου στρατοῦ φέρῃ,
Πόλει μὲν ἕλκος ἓν τὸ δήμιον τυχεῖν,
Πολλοὺς δὲ πολλῶν ἐξαγισθέντας δόμων
Ἄνδρας διπλῇ μάστιγι, τὴν Ἄρης φιλεῖ,
Δίλογχον ἄτην, φοινίαν ξυνωρίδα,
Τοιῶνδε μέντοι πημάτων σεσαγμένον
Πρέπει λέγειν παιᾶνα τόνδ' Ἐρινύων.
Σωτηρίων δὲ πραγμάτων εὐάγγελον
Ἥκοντα πρὸς χαίρουσαν εὐεστοῖ πόλιν —
Πῶς κεδνὰ τοῖς κακοῖσι συμμίξω, λέγων
Χειμῶν' Ἀχαιῶν οὐκ ἀμήνιτον θεοῖς;

ἥκοντα dicit, quia in mente habet pergere *οὐ πρέπει κεδνὰ τοῖς κακοῖς συμμιγνύναι*, sed quae generali sententia dicere orsus est, constructione subito in media oratione mutata ad se unum refert. Etiam verba *τοιῶνδε μέντοι πημάτων σεσαγμένον* ad sententiam non sunt necessaria.

Has tantas orationis negligentias licet pro illorum hominum ingenio iucundissimas num ab alia caussa repetamus, nisi quod Aeschylus homines loquentes faciat legum, quas cogitandi ars praescribit, non satis gnaros? Et in verbis et in sententiis plura profecto insunt, quam quae supra posui, ad ingenium horum hominum accommodata; quae commemorare nolui, ne additis, quae dubia esse possent, universam rem nonnullis dubiam facerem. Caeterum ne Sophocles quidem moribus hominum humili genere natorum describendis prorsus abstinuit, qui in Antigona custodem hominem nasutum et locos communes affectantem induxerit. Su-

perest, ut moneam excubitorem, unum de familia Agamemnonis, totius familiae, praeconem universi exercitus vicem implere, introductosque esse ab Aeschylo praecipue eo consilio, ut utrorumque et familiae Agamemnonis et exercitus mentem et voluntatem describeret, imprimis autem, quid de Agamemnone sentirent, audientes edoceret[1]).

III.

In locos aliquot Aeschyli Choephorarum *).

Quae in Aeschyli Choephoris permagna sunt scripturae vitia, fere omnia eo fonte profluxerunt, quod liber manuscriptus literis inquinatus fuerit, quae a librario legi nequiverint; perpauci loci sunt, quos data opera ab interpolatore vitiatos putares. Quo minus desperandum est multos locos, qui adhuc tenebris involuti iaceant, probabili coniectura sanari posse. Alii sunt loci adeo depravati, ut veram lectionem agnoscere non liceat, quorum sensus nexu eorum quae antecedunt et sequuntur perpenso rectius constitui possit, quam adhuc factum est ab editoribus. Huiusmodi exemplum praebere videtur v. 59 sqq.

Ῥοπὴ δ' ἐπισκοπεῖ δίκαν
ταχεῖα τοῖς μὲν ἐν φάει,
τὰ δ' ἐν μεταιχμίῳ σκότου
μένει χρονίζοντα βρύει·
τοὺς δ' ἄκραντος ἔχει νύξ.

His verbis vulgo significari putant ultionem divinam omnes scelestos corripere, alios celerius, dum dies adhuc luceat, alios autem paullo serius circa crepusculum, alios vero vel media nocte. Eidem sententiae suffragatur Hermannus in Observatt. p. 60, ubi quae multa de orationis inversione deque summa huius loci vi in eo posita, quod incertum esse dicatur, quo quis tempore poenas subiturus sit, subtiliter disputata leguntur, non demonstrant

1) Quod supra e codice Farnesiano veram lectionem nonnullis locis videri restituendam esse significavi, eius rei in fine commentationis exemplum addere liceat. V. 711 legitur *μηλοφόνοισιν ἄταισιν*. Herm. *ἄγαισι* correxit, sed invidiae notio ad hunc locum minus convenire videtur. Novissimus editor, cuius libro ad Aeschylum rectius intelligendum me parum profecisse fateor, *ἀγαῖσι* edidit; sed Virum, qui longam de metris commentationem scripsisset, primam eius vocis syllabam produci latuit. Farn. glossam *πολέμοις* habet; unde eum *μάχαισι* aut *ἀγῶσι* legisse consentaneum est, quarum postremam lectionem veram esse non dubito.

*) Ex Zimmermanni Diar. Antiq. a. MDCCCXXXVI n. 70.

Aeschylum non ineptum poetam iudicandum esse, si pro eo quod dicendum erat, Iustitiam serius ocius punire, eam modo meridie modo vesperi modo media nocte punire dixisset. Quod ne commemorassem quidem, quia Hermannum, quae ante hos triginta octo annos paullo inconsideratius scripserit, diu abiecisse consentaneum est, nisi Wellauerum aliosque ad huius auctoritatem provocantes viderem, qui locum recte explanaverit.

Verum horum verborum sensum reperiri existimamus, si ad nexum praecedentium diligenter attendas. Et primum, quod haec obscurius expressa sint, non est mirandum, quia chorum in omnibus, quae ad dominos pertinent, eloquendis summam cautionem adhibentem et nomina eorum quos in mente habet reticentem videmus. Hoc v. 46 ipse significat: *φοβοῦμαι δ' ἔπος τόδ' ἐκβαλεῖν*, huius rei exempla sunt v. 108 sqq., quibus odium Clytaemnestrae disertis verbis testari fugit. *ΗΛ. Τίνας δὲ τούτους τῶν φίλων προςεννέπω; Χ. Πρῶτον μὲν αὐτήν, χὤστις Αἴγισθον στυγεῖ. ΗΛ. Ἐμοί τε καὶ σοί γ' ἆρ' ἐπεύξομαι τάδε; Χ. Αὐτὴ σὺ ταῦτα μανθάνουσ' ἤδη φράσαι.* Et verba ipsa, quae nostrum locum antecedunt v. 57 *φοβεῖται δέ τις*, quibus Clytaemnestram notari nemo dubitabit. Idem in Agamemnone non uno loco factum est. Carmen autem hoc primum Choephorarum constat tribus partibus, quae facile inter se distinguuntur, ita eo nexu cohaerent, ut omnia, quae audientes a choro finita Agamemnone scenam ingrediente edoceri par sit, contineant. V. 20—40 se libamina ad tumulum Agamemnonis ferre narrat, caussamque viae exponit metum Clytaemnestrae ex somnio ortum. V. 40—71 miseram post interfectum Agamemnonem domus regiae conditionem describit, seque divinae iustitiae confidere testatur, fore ut interfectores supplicium non effugiant. Denique v. 72—81 de sua misera conditione queritur, quod serva, quod tacere coacta sit, quod rerum herilium interitu angatur. Noster locus ei parti insertus est, qua de domo Agamemnonia exponit. Iam vero conditio eorum, qui ad eam pertinent, triplex est. Clytaemnestra et Aegisthus rerum potiuntur, Orestes et Electra ut oppressi ita non sunt extincti, Agamemnon plane periit. Hos igitur v. 60 sqq. in mente habet, generali sententia et imagine usus, quam eandem v. 51 posuit: *ἀνήλιοι βροτοστυγεῖς δνόφοι καλύπτουσι δόμους δεσποτῶν θανάτοισι. Τοὺς ἐν φάει* igitur intellige Aeg. et Clyt., crepusculi imagine Orestes, noctis Agamemnon significatur. Sententiarum nexus autem hic est: tenebrae involvunt domum Agamemnoniam ob caedem domini; reverentia qua antea populus eum suspicere solitus abiit, timent Clytaemnestra et Aegisthus; iidem non iustitiam sed unam felicitatem externam curant. At quum ad *discrimen* ventum est, non felicitas externa, sed *iustitia* respicitur; discrimen autem iis, qui in luce versantur, h. e. qui rerum potiuntur, spe *celerius* adducitur, contra res crepusculo obscuratae, h. e. eorum qui oppressi non extincti sunt, per *moram* viribus ab-

undant, h. e. paullatim vires ad oppressores superandos acquirunt; alios autem nox iners, qua nihil perfici possit, obtinet. Haec postrema verba *Τοὺς δ' ἄκραντος ἔχει νύξ* magnam ad audientium animos commovendos vim habent; ad generalem sententiam non sunt necessaria, sed opportuno loco et summa cum vi chorus Aegisthi et Orestis cogitatione in memoriam et desiderium Agamemnonis delapsus miserrimi quo periit fati audientes admonet.

Superest, ut de singulis dicamus, quorum pleraque admodum dubia atque incerta. Verbis *ῥοπὰ δ' ἐπισκοπεῖ δίκαν* qui sensus inesse debeat, patet, etiam poetam consilio eorum, quae Agam. v. 240 a choro prolata sunt *Δίκα δὲ τοῖς μὲν παθοῦσιν μαθεῖν ἐπιῤῥέπει* audientes commonefacere voluisse non improbabile est; sed quomodo verba scribenda sint, de ea re equidem ampliandum censeo. Od. Muellerus nuper in his Annall. *ἐπισκοτεῖ* coniecit. Dein *ταχεῖα* et *χρονίζοντα* sibi opponi apparet; *βρύει*, quam lectionem cum plerisque editoribus supra secutus sum, ex v. 67 huius fabulae irrepsisse, vera lectio autem in *εὔχη* vel *ἄχη* latere videtur, quod codices praebent. Denique, ut ne hoc quidem praeteream, nescio, qui factum sit, ut hoc carmine pro Doricis passim Ionicae formae positae legantur, ut nostro l. *ῥοπὴ* et v. 66 *ἄτη*, quod nondum correctum mireris.

Carmen commaticum, quod v. 304 sqq. legitur, praeter Hermannum tractarunt Ahrens de caussis Aesch. nond. sat. emend. p. 8 sqq. et Mueller in Ephemeridd. Scholast. a. 1832 p. 852 sqq.; quorum virorum opera factum est, ut plura nunc et legantur emendatius et intelligantur rectius. Argumentum in eo versatur, ut Orestes, qui Apollinis iussa exsequi cunctetur planeque despondentem se animo et desperantem de rebus suis praestet, magis magisque impleatur tum misericordia patris, quem indigne interemtum luget, tum ira in interfectores, acuaturque inde ad facinus perpetrandum. Praemissis anapaestis chorus Iovem et fatum precatur, ut Ius vincat; Ius autem inde ab omni tempore in eo esse, ut scelesti puniantur. His chori precibus Orestes non respondet, ea ipsa re animum prodens demissum et afflictum, sed ad tumulum patris versus planctum inchoat, verbis usus, quorum singulorum sensum expedire admodum difficile est:

Ὦ πάτερ αἰνόπατερ, τί σοι
φάμενος ἢ τί ῥέξας
τύχοιμ' ἂν ἕκαθεν οὐρίσας,
ἔνθα σ' ἔχουσιν εὐναί;
σκότῳ φάος ἰσόμοιρον, χάριτὲς δ' ὁμοίως
κέκληνται γόος εὐκλεὴς
προσθοδόμοις Ἀτρείδαις.

In loco difficillimo incipiamus ab iis, quae pro certioribus habere licet. Vera est Erfurdtii emendatio *ἀντίμοιρον* reponentis, et propter metrum (neque enim *ἰσόμοιρον* allato exemplo *ἰσόθεος* defendi potest, cuius prima quod ad exemplum vocabuli *ἀθάνατος*

et multorum all. in metris dactylicis producta sit quis offendatur?), et scholiastam *ἐναντίον μὲν γὰρ τὸ φῶς τῷ σκότῳ* explicantem, et propter codices *ἰσοτίμοιρον* exhibentes. *Σκότῳ φάος ἀντίμοιρον* autem non potest non significare lucem tenebris aequalem, h. e. quae tenebras compenset. Dein quod Orestes interrogatione utitur, eius haec vis esse debet, ut *nihil* se dicere vel facere posse dubitet, quod fausto flatu feratur. Demonstrat hoc omnis orationis color, quo Orestis animus despondens pingitur, demonstrat satis firmo argumento versus 412 comparatio, de qua infra dicetur. Porro dubitatur, utrum *τί ἕκαθεν* (Herm. *ἄγκαθεν*) *οὐρίσας* de delenimentis, quae Or. ex superis auris ad patrem devehat, an *ἕκαθεν οὐρίσας σκότῳ φάος ἀντίμοιρον* de auxilio, quod patrem ex inferis ferre roget, intelligenda sint. Posteriorem explicationem veram esse chori responsum docet monentis mortuos minime eorum, quae in superis auris ad se pertineant, incuriosos poenas expetere ab iis, qui iniuria se affecerint. In ultimo v. *προσθοδόμοις Ἀτρείδαις* perperam de Agamemnone caeterisque Atridis mortuis pristinis aedium possessoribus cogitant. Nam horum verborum hic tantum sensus esse potest, ut de omni gente Atridarum, qua mortuorum qua vivorum (cf. v. 412. *Ἀτρειδᾶν τὰ λοίπ'*), intelligantur, quorum antea gens et domus fuerit, iam nulla sit. Denique *χάριτες* de officiis, quibus mortuum prosequi par sit, dictum. Haec si recte a nobis disputata sunt, qui sensus inesse debeat, patet; locum autem hunc fere in modum scribendum esse consentaneum est:

Ὦ πάτερ αἰνόπατερ, τί σοι
φάμενος ἢ τί ῥέξας
τύχοιμ' ἕκαθεν οὐρίσας,
ἔνθα σ' ἔχουσιν εὐναί,
σκότῳ φάος ἀντίμοιρον; χάριτες δ' ὁμοίως
κέκληνται, γόος εὐκλεὴς
προσθοδόμοις Ἀτρείδαις.

Orestes omne patris secum commercium interclusum luget; et ut patrem movere possit, ut auxilio lato lucem pro tenebris reducat, metuit, et se impediri queritur, quominus patri iustum honorem habeat; officia, quibus mortuum prosequantur, planctum, qui eum dignum in modum honoret, occlusa esse Atridis, quorum gens antea magna fuerit, iam nulla sit.

Cum interpretatione huius loci coniungendus est alter l. v. 412 sqq., qui in libris manuscriptis hunc in modum exhibetur:

Τί δ' ἂν πάντες τύχοιμεν ἄν; ἢ τάπερ
πάθομεν ἄχεα πρός γε τῶν τεκομένων;
πάρεστι σαίνειν, τὰ δ' οὔτι θέλγεται.
λύκος γὰρ ὥστ' ὠμόφρων
ἄσαντος ἐκ ματρός ἐστι θυμός.

Pro *πάντες* Robort. ex coniectura *εἰπόντες* contra metrum reposuit, quem secuti sunt recentiores; scribe *φάντες*. Quid enim magis

consentaneum est, quam his verbis Orestem initium carminis *Τί σοι φάμενος τύχοιμ' ἂν* in memoriam revocare, quum absoluta carminis parte, quae de *patris* planctu et expetenda vindicta fuerat, iam ad *matrem*, eius facinus et quae ob id liberis exantlanda fuerint, transeant? Alterum ἂν eiiciendum est; dein pro λύκος scribe λύκον, quod non omnino necessarium; pro ἔστι scribe εἶσι, ingruit, cf. Suppl. 157. χαλεποῦ γὰρ ἐκ πνεύματος εἶσι χειμών. Orestes igitur eadem qua in antecedentibus animi aegritudine affectus, quaerit, quid dicere possint, quo praesentem calamitatem levent. An forte, acerbe addit, miserias, quas propter matrem exantlaverint? Ut mulcere studeas, matrem esse implacabilem, lupi instar eius iras in liberos ingruere. His Orestis verbis transitum ad sequentia contineri putamus, de qua re non alienum fuerit paucis nostram sententiam declarasse. Nam Ahrens et Muellerus aliique, partim quod nullum inter haec et sequentia nexum intercedere putarent, partim quod in v. 417—448 nullae chori partes essent, quas esse debere iis persuasum erat, multa transponenda vel aliis personis, quam in libris manuscriptis fit, adiudicanda censent. Nos cum Hermanno omnia haec ut in libris leguntur pro sanis habemus. Nexus autem sola matris et facinoris ab ea perpetrati mentione continetur. Huius nomine audito Electrae excitatur animus ad eam indignitatem describendam, quae omnium summa fuerit et cuius ipse locus (adstant patris tumulo) et res quam agunt (plangunt patrem) eam admonere debet. Pingens igitur, quam indigne pater sepultus sit, eam rem ita instituit, ut primum suum planctum audita patris caede commemoret, mox ad matris foedam in hac re negligentiam transeat. Oratio autem asyndetos est propter summum quo Electra irritatur animi affectum. Alia in hoc loco insunt complura, quae magnam ad commovendos audientium animos vim habent. Ita in iis quae antecedunt et omnium vel maxime in iis quae proxime antecedunt Orestes plane despondentem se praebuerat; iam vero hac matris indignitate audita proxima eius verba firmum matris occidendae consilium declarant. Chori autem h. l. nullae sunt partes, quod summi animi affectus quibus Orestes et Electra concitantur interloquentem chorum non patiuntur. Profecto si necessarium esset chori partes esse, eae intercidisse putandae essent; in iis enim quae in libris leguntur plane nihil est quod a choro dici ipsa verba patiantur. Quod autem aequalitatem laedi putant, si chorus hac una carminis parte sileat, in ea re falluntur, quod chori post hanc partem canentis longe alia est ratio quam initio carminis. V. 311—416 singulos choreutas cecinisse in promtu est; 417—448 silet chorus ob caussam indicatam; 449—458 universus chorus canit, quod et ego in commentatione indicavi, quam ante hos quattuor annos de carminibus Aeschyleis scripsi a partibus chori cantatis p. 29, et ipse Muellerus in Ephemeridd. Scholast 1832 p. 875; denique 459—469 semichoria cecinisse consentaneum est.

Eiusdem commi v. 388 sqq. haec leguntur:

Καί ποτ' ἂν ἀμφιθαλὴς
Ζεὺς ἐπὶ χεῖρα βάλοι;
φεῦ φεῦ κάρανα δαΐξας
πιστὰ γένοιτο χώρᾳ;
δίκαν δ' ἐξ ἀδίκων ἀπαιτῶ.

Γένοιτο corruptum esse verborum constructio demonstrat. *Πιστὰ* vertunt fiduciam vel pacem, falso. Ubicunque enim pro substantivo est, de foedere aut potius eius lege cum fide observanda dicitur, Agam. 637. *ξυνώμοσαν γὰρ ὄντες ἔχθιστοι τὸ πρὶν πῦρ καὶ θάλασσα καὶ τὰ πίστ' ἐδειξάτην φθείροντε τὸν δύστηνον Ἀργείων στρατόν.* Eum. 643. *καὶ τάδ' αἰανῶς μένοι στέργειν τὰ πιστὰ τῶνδε τοὺς ἐπισπόρους.* Ne multa, pro *γένοιτο* scribe *τέμοιτο*. Notum illud *ὅρκια πιστὰ τέμνειν*. Medium autem h. l. necessarium, quod Iupiter non pacisci sed conciliare dicendus est. Ait igitur Orestes: Num Iupiter aliquando tandem manus iniiciat? Num principibus, h. e. Aegistho et Clytaemnestra, sublatis amicitiae foedus inter reges et populum conciliet?

V. 445. *Τὰ μὲν γὰρ οὕτως ἔχει,*
τὰ δ' αὐτὸς ὀργᾷ μαθεῖν.
πρέπει δ' ἀκάμπτῳ μένει καθήκειν.

Verba sunt Electrae hortantis, ut iam auditis, quae indigna a matre perpessi sint, Orestes ad caedem se accingat. Pro *ὀργᾷ* scribendum videtur *ὅρμα*. „Sunt haec ut dixi; caetera iam ipse proficiscere ut cognoscas, decet autem forti animo pervenire." *Ὅρμα* firmatur sequenti *καθήκειν*.

V. 493. *Καὶ τῆςδ' ἄκουσον λοισθίου βοῆς, πάτερ·*
ἰδὼν νεοσσοὺς τούςδ' ἐφημένους τάφῳ
οἴκτειρε θῆλυν, ἄρσενός θ' ὁμοῦ γόνον.

Inutiles interpretum coniecturas enumerare longum est; qui in eo omnes errasse videntur, quod verba *ἄρσενός θ' ὁμοῦ* corrupta putarent. Vitium enim in *γόνον* inest, quae vox post antecedens *νεοσσοὺς*, quo vocabulo idem multo fortius significatur, mirum in modum languet. Neque *ἰδὼν* apte cum *ἄκουσον* construitur, neque quis unquam dicere potest: Pullos tuos intuitus liberorum tuorum miserere. Si pro *γόνον* rescripseris *γόον*, omnis loci difficultas sublata erit.

V. 563 sqq. *Εἰ δ' οὖν ἀμείψω βηλὸν ἑρκείον πυλῶν*
κἀκεῖνον ἐν θρόνοισιν εὑρήσω πατρὸς
ἢ καὶ μολὼν ἔπειτά μοι κατὰ στόμα
ἐρεῖ, σάφ' ἴσθι, καὶ κατ' ὀφθαλμοὺς βαλεῖ,
πρὶν αὐτὸν εἰπεῖν, ποδαπὸς ὁ ξένος; νεκρὸν
θήσω ποδώκει περιβαλὼν χαλκεύματι.

In his v. 566 corruptum esse plura demonstrant. Nam et *ἐρεῖ* ineptum est, quia sequentibus Orestes se Aegisthum priusquam

verbum dixerit interfecturum spondet, neque σάφ' ἴσθι suo loco positum est, et qui κατ' ὀφθαλμοὺς βαλεῖν pro *conspicere* dixerit, ego scio neminem; certe media forma βαλέσθαι opus erat. Pro ἐρεῖ scribendum ἀρεῖ. „Ubi eum in solio patris sedentem invenero, aut thalamum ingressus ille coram me oculos sustulerit et, ne dubita, deiecerit sqq." Igitur fore dicit ut Aegisthus vultum suum non sustineat.

V. 576. Τὰ δ' ἄλλα τούτῳ δεῦρ' ἐποπτεῦσαι λέγω
ξιφηφόρους ἀγῶνας ὀρθώσαντί μοι.

Necessarium videtur, ut pro ὀρθώσαντι scribatur ὀρθώσοντι. Alias enim dimicationes Orestem subiisse non constat.

V. 715. Νῦν γὰρ ἀκμάζει πειθὼ δολίαν,
ξυγκαταβῆναι χθόνιον δ' Ἑρμῆν
καὶ τὸν νύχιον τοῖσδ' ἐφοδεῦσαι
ξιφοδηλήτοισιν ἀγῶσιν.

Fortasse scribendum est: χθόνιόν θ' Ἑρμῆν καιρὸν νύχιον τοῖσδ' ἐφοδῶσαι sqq. Optat chorus, ut Mercurius opportunitatem nocturnam certaminis adducat, cf. infra v. 804; caedes enim noctu perpetratur. Nam ne in hac quidem fabula Aeschylus unitatem quam dicunt temporis ab omni parte servavit. Incipit fabula matutino tempore, finitur noctu. Mane chorus libamina ad tumulum Agamemnonis fert, noctu Orestes in hospitium devertit, cf. 650. ὡς καὶ νυκτὸς ἅρμ' ἐπείγεται σκοτεινόν, ὥρα δ' ἐμπόρους μεθιέναι ἄγκυραν ἐν δόμοισι πανδόκοις ξένων. Itaque v. 868 servus Clytaemnestram somno obrutam coniicit: ἰοὺ ἰού. κωφοῖς ἀΰτῶ καὶ καθεύδουσιν μάτην.

V. 795 sqq. Τόδε καλῶς κτάμενον. ὦ μέγα ναίων
στόμιον εὖ δὸς ἀνιδεῖν δόμον ἀνδρὸς
καί νιν ἐλευθερίως
λαμπρῶς τ' ἰδεῖν φιλίοις
ὄμμασιν ἐκ δνοφερᾶς καλύπτρας.

Postquam chorus Iovem et Deos Penates invocavit, orationem ad Apollinem convertit. Verba initio posita multum torserunt interpretes, quae facili mutatione hunc in modum scribenda sunt: Τὸ δὲ καλῶς κτίμενον ὦ μέγα ναίων στόμιον sqq. „Qui autem bene conditum magnum os speluncae tenes." Στόμιον de oraculo Delphico dictum ex Strabone annotavit Blomf.; tamen hoc loco propter omissum nomen Apollinis desiderabatur aliquid, quo στόμιον propius de oraculo dictum designaretur; ad quam rem significandam aptum esse quod reposuimus neminem fore speramus qui infitias eat. Vix opus est ut Homerici ἐΰκτίμενον admoneamus. Sequuntur verba:

Ξυλλάβοι δ' ἐνδίκως
παῖς ὁ Μαίας ἐπιφορώτατος
πρᾶξιν οὐρίαν θέλων.
[πολλὰ δ' ἄλλα φανεῖ χρῄζων

κρυπτά.] ἄσκοπον δ' ἔπος λέγων
νύκτα πρό τ' ὀμμάτων σκότον φέρει,
καθ' ἡμέραν δ' οὐδὲν ἐμφανέστερος.

Pro ἐπιφορώτατος Emperius meus procul dubio recte emendavit ἐπεὶ φορώτατος. „Quum prospero et violento flatu feratur, res secundas concedens." In v. antistrophico sunt verba Πλουτογαθῆ μυχὸν κομίζετε. Sequentia verba πολλὰ δ' ἄλλα φανεῖ χρήζων κρυπτά unde irrepserint, non video, spuria esse metrum et sensus docent. Quibus eiectis ante ἄσκοπον tres breves syllabae desiderantur. Iam vero si ad sensum qui postremis strophae insit attendimus, consentaneum est sermonem esse de dolo quo Orestes usurus sit. Eo enim ordine preces chori procedunt, ut primo loco Iovem appellet, quia summam rerum teneat (Iovis imperium autem in eo cernitur, quod moralem rerum ordinem iuste tuetur), secundo Deos Penates quippe loci quo res gerenda sit praesides, tertio Apollinem, qui oraculo dato Orestem instigaverit, quarto denique Mercurium, num ob aliam caussam nisi ut dolo Orestis faveat? Ob eandem caussam supra v. 715 coniunguntur πειθὼ δολίαν χθόνιόν θ' Ἑρμῆν. Ἔπος igitur intellige de oratione, qua Orestes se hospitem Phocensem simulaturus est, qui dolus chorus optat ne perspiciatur (ἄσκοπον). Quae oratio quum proprie Orestis futura sit, h. l. ad Mercurium transfertur, quia hic ipsius Doli quasi personam gerit. Haec si recte disputata sunt, ante ἄσκοπον vox desideratur, qua verba sequentia praecedentibus apte annectantur, et omnino loci sensus ita adiuvetur, ut audientes quid chorus sequentibus significet facile intelligere potuerint. Unde Mercurii solemne de dolo epitheton excidisse coniicimus, quo apposito omnia apte procedunt. Totus locus paucis mutatis hunc fere in modum scribendus esse videtur:

Ξυλλάβοι δ' ἐνδίκως
παῖς ὁ Μαίας, ἐπεὶ φορώτατος
πρᾶξιν οὐρίαν θέλων,
δ ό λ ι ο ς, ἄσκοπον δ' ἔπος λέγων
ν υ κ τ ὸ ς π ρ ο ὐ μ μ ά τ ω ν σκότον φ έ ρ ο ι,
καθ' (fort. μεθ') ἡμέραν οὐδὲν ἐμφανέστερος.

Quorum postremum v. nondum persanatum existimamus.

Stropha sequens ita corrupta est, ut coniecturas omittere satius habeam. Hoc tantum monebo v. 810 πόλει non, ut adhuc fit, cum μεθήσομεν, sed cum τάδ' εὖ iungendum esse. Consentaneum enim est sensum eum esse, ut chorus ita urbi bene esse et suum commodum augeri et damnum abesse ab amicis suis dicat. Sequens antistr. β' hunc in modum scribenda videtur:

Σὺ δὲ θαρσῶν ὅταν ἥκῃ
μέρος ἔργων, ἐπαΰσας π α τ ρ ὸ ς α ὐ δ ὰ ν
θ ρ ο ο ύ σ ᾳ τ έ κ ν ο ν
π έ ρ α ι ν' ο ὐ κ ἐπίμομφον ἄταν.

Quorum maior pars ante me recte emendata est a Seidl. et Blomf.

Haec nunc quidem ex iis, quae in Choephoras Aeschyli conieci, selegi; quae si non omnino displicuisse intellexero, alia sunt quae promam. Quibus si forte insit, quod probari queat ab aequo iudice, fere acceptum referendum est duumviris mihi coniunctissimis Ad. Emperio et F. G. Schneidewino; quorum alterum nuper Gottingam concessisse iidem dolemus gaudemusque; dolemus, quod carendum est suavissima qua iungebamur studiorum societate, gaudemus, quod via ad maiorem locum obtinendum aperta summa quaeque de viro exquisita doctrina perpolito non immerito exspectamus.

IV.

In fragmenta aliquot poetarum comicorum*).

Athen. 8 c. *Ἀντιφάνης φησί· Μακάριος ὁ βίος, ᾧ δεῖ μ' ἀεὶ καινὸν πόρον εὑρίσκειν, ὡς μάσημα ταῖς γνάθοις ἔχω.* Paucis mutatis aut transpositis versus duplici maxime modo restitui possunt. Aut enim scribendum:

Μακάριος
Ὁ βίος ἐν ᾧ μὴ δεῖ μ' ἀεὶ καινὸν πόρον
Εὑρεῖν ὅπως μάσημα ταῖς γνάθοις ἔχω.

aut, quod magis placet, ut verba sint querentis cum ironia miseram vitae conditionem:

Μακάριος ὁ βίος, ᾧ πόρον εὑρίσκειν μ' ἀεί
Δεῖ καινὸν ὡς μάσημα ταῖς γνάθοις ἔχω.

Ibid. 63 d. *Βολβοί. Τούτων Ἡρακλῆς ἐσθίειν παραιτεῖται ἐν Ἀμαλθείᾳ Εὐβούλου λέγων*

Θερμότερον ἢ κραυρότερον ἢ μέσως ἔχον,
τοῦτ' ἔσθ' ἑκάστῳ μεῖζον ἢ Τροίαν ἑλεῖν.
κἀγὼ γὰρ οὐ καυλοῖσιν οὐδὲ σιλφίῳ
οὐδ' ἱεροσύλοις καὶ πικραῖς παροψίσι
βολβοῖς τ' ἐμαυτὸν χορτάσων ἐλήλυθα sqq.

Hercules viles cibos deprecatur, quos quocunque modo sive frigidos sive fervidos sive temperato quodam calore appositos comedere maius sit quam Troiam cepisse. Unde apparet pro *κραυρότερον* scribendum esse *κρυερώτερον*.

---

*) Ex Zimmermanni Diar. Antiq. Stud. a. MDCCCXXXVIII n 131—133.

Ibid. e. Ἄλεξις ἐμφανίζων τὴν τῶν βολβῶν πρὸς τὰ ἀφροδίσια δύναμίν φησι

Πίννας, κάραβον,
βολβούς, κοχλίας, κήρυκας, ὤ, ἀκροκώλια·
τοσαῦτα τούτων ἄν τις εὕροι φάρμακα
ἐρῶντι ἑταίρας ἕτερα χρησιμώτερα.

Hi versus hunc in modum scribendi et interpungendi:

Τοσαῦτα. Τούτων ἂν τίς (aut ἄν τις) εὕροι φάρμακα
ἐρῶν ἑταίρας ἕτερα χρησιμώτερα;

Τοσαῦτα neque cum iis, quae antecedunt, neque cum iis, quae sequuntur, construendum, sed computantis et rationem concludentis est. Tot sunt amoris incitamenta. Quis mulierem concupiscens his philtris salubriora inveniat? Iacobs. ad Antholog. VIII. p. 234 ἐρῶν ἑταίρας χἄτερα χρησιμώτερα. Coraës ad Xenocrat. p. 134 ἀκροκώλια τοσαῦτα. τούτων ἂν τίς εὕροι φάρμακα ἐρῶνθ' ἑταίρας ἕτερα χρησιμώτερα;

Ibid. 65 e. Ὅτι τὸ στρουθάριον παρ' ἄλλοις τε δὴ καὶ παρ' Εὐβούλῳ „Περδίκια λαβὲ τέτταρ' ἢ καὶ πέντε, δασύποδας τρεῖς, στρουθάριά θ' οἷον ἐντραγεῖν, ἀκανθυλλίδας, βιττάκους, σπινία, κερχνῇδας, τά τ' ἄλλ' ἅττ' ἂν ἐπιτύχῃς.“ Versus hunc in modum restituendi:

Περδίκια λαβὲ τέτταρ' ἢ
καὶ πέντε, δασύποδάς τε τρεῖς, στρουθάριά τε,
ὅσα τ' ἐντραγεῖν . ., κἀκανθυλλίδας,
καὶ βιττάκους καὶ σπινία κερχνῇδάς τε, τἄλλ'
ἅττ' ἂν ἐπιτύχῃς.

Versu tertio πέφυκε excidisse videtur. Τραγημάτων apud Atticos praecipua cura. Erant autem multifaria ἐφθοί τ' ἐρέβινθοι καὶ κύαμοι καὶ μῆλα καὶ ἰσχάδες (Archestr. p. 101 d), πλακοῦντες, ἐπιδορπίσματ', ᾠά, σήσαμα (Crates p. 640 c), μυρτίδες, πλακοῦς, ἀμυγδάλαι (Diphil. ibid. d), ἄμητες καὶ λαγῷα καὶ κίχλαι (Alexis p. 642 d). Iidem longe aliud genus tragematum cupide appetebant, τράγημα γὰρ ὁ σωφρονιστὴς πᾶσιν ἐν μέσῳ λόγος (Lycophr. p. 420 a). Versu 4 pro βιττάκους fortasse σιττάκους aut ψιττάκους scribendum est. De elisione vocalis v. 4 in fine versus admissa cf. Herm. ad Soph. Antig. 1018.

Ibid. 84 a. Ὅτι δ' ὄντως ἐκ τῆς ἄνω χώρας ἐκείνης κατέβη εἰς τοὺς Ἕλληνας τὸ φυτὸν τοῦτο ἔστιν εὑρεῖν λεγόμενον καὶ παρὰ τοῖς τῆς κωμῳδίας ποιηταῖς, οἳ καὶ περὶ μεγέθους αὐτῶν τι λέγοντες τῶν κιτρίων μνημονεύειν φαίνονται. Ἀντιφάνης μὲν ἐν Βοιωτίᾳ

Καὶ περὶ μὲν ὄψου γ' ἠλίθιον τὸ καὶ λέγειν
ὥσπερ πρὸς ἀπλήστους. ἀλλὰ ταυτὶ λάμβανε,
παρθένε, τὰ μῆλα. Β. καλά γε. Α. καλα δῆτ' ὦ θεοί·
νεωστὶ γὰρ τὸ σπέρμα τοῦτ' ἀφιγμένον
εἰς τὰς Ἀθήνας ἐστὶ παρὰ τοῦ βασιλέως.
Β. παρ' Ἑσπερίδων ᾤμην γε νὴ τὴν Φωσφόρον

φασὶν τὰ χρυσᾶ μῆλα ταῦτ' εἶναι. τρία
μόνον ἐστίν. Β. ὀλίγον τὸ καλόν ἐστι πανταχοῦ
καὶ τίμιον.

Ἔριφος δ' ἐν Μελιβοίᾳ αὐτὰ ταῦτα τὰ ἰαμβεῖα προθεὶς ὡς ἴδια τὰ τοῦ Ἀντιφάνους ἐπιφέρει

Β. Παρ' Ἑσπερίδων ᾤμην γε νὴ τὴν Ἄρτεμιν
φασὶν τὰ χρυσᾶ μῆλα ταῦτ' εἶναι. τρία
μόνον ἐστίν. Α. ὀλίγον τὸ καλόν ἐστι πανταχοῦ
καὶ τίμιον. Α. τούτων μὲν ὀβολόν, εἰ πολύ,
τίθημι· λογιοῦμαι γάρ. Β. αὗται δὲ ῥόαι
ὡς εὐγενεῖς. Α. τὴν γὰρ Ἀφροδίτην ἐν Κύπρῳ
δένδρον φυτεῦσαι τοῦτό φασιν ἓν μόνον.
Β. βέρβεια πολυτίμητε. κᾆτα τρεῖς μόνας
καὶ τάσδ' ἐκόμισας; Α. οὐ γὰρ εἶχον πλείονας.

Huius dialogi quae summa est festivitas perit personis non recte distinctis. Sunt autem duae, quarum altera alteram eamque virginem (v. v. 3) convivio excipit. Epulas quae secunda mensa apponuntur stolide supra modum extollentem puella proterva et nasutula cum magnis facetiis ridet, hominis gloriosi magniloquentiam vel in maius plerumque efferens. Verbis inter utrumque fragmentum interiectis Athenaeus Eriphum versibus illis qui Antiphanis essent pro suis usum alia addidisse narrat, quapropter fortasse ὄντα τοῦ Ἀντιφάνους scribendum. Locus hunc in modum constituendus videtur:

Α. Καὶ περὶ μὲν ὄψου γ' ἠλίθιον τὸ καὶ λέγειν,
ὥσπερ πρὸς ἀπλήστους. ἀλλὰ ταυτὶ λάμβανε,
παρθένε, τὰ μῆλα.
Β. Καλά γε.
Α. Καλὰ δῆτ' ὦ θεοί·
νεωστὶ γὰρ τὸ σπέρμα τοῦτ' ἀφιγμένον
εἰς τὰς Ἀθήνας φασὶ παρὰ τοῦ βασιλέως.
Β. Παρ' Ἑσπερίδων ᾤμην γε.
Α. Νὴ τὴν Φωσφόρον
φασὶν τὰ χρυσᾶ μῆλα ταῦτ' εἶναι.
Β. Τρία
μόνον ἐστίν.
Α. Ὀλίγον τὸ καλόν ἐστι πανταχοῦ
καὶ τίμιον.
(Sequuntur addita ab Eripho.) Β. Τούτων μὲν ὀβολόν, εἰ πολύ.
τίθημι. λογιοῦμαι γάρ.
Α. Αὗται δὲ ῥόαι
ὡς εὐγενεῖς. τὴν γὰρ Ἀφροδίτην ἐν Κύπρῳ
δένδρον φυτεῦσαι τοῦτό φασιν ἓν μόνον.
Β. Βέρβεια πολυτίμητε· κᾆτα τρεῖς μόνας
καὶ τάσδ' ἐκόμισας;
Α. Οὐ γὰρ εἶχον πλείονας.

Ibid. p. 40 c. „*Συνεχῶς μὲν γὰρ ἐμπιπλάμενος ἄνθρωπος ἀμελὴς γίγνεται, ὑποπίνων δὲ πάνυ φροντιστικός.*“ *Ἀντιφάνης φησίν.* Antiphanis versus fuerunt:

Συνεχῶς μὲν ἐμπιπλάμενος ἀμελὴς γίγνεται
ἄνθρωπος, ὑποπίνων δὲ πάνυ φροντιστικός.

Id. p. 100 c. *"Ἄλεξις ἐν τῷ Ποντικῷ ἐπιγραφομένῳ δράματι Καλλιμέδοντα τὸν ῥήτορα, Κάραβον δὲ ἐπικαλούμενον, κωμῳδῶν, ἦν δ' οὗτος εἷς τῶν κατὰ Δημοσθένη τὸν ῥήτορα πολιτευομένων, φησὶν*

Ὑπὲρ πάτρας μὲν πᾶς τις ἀποθνήσκειν θέλει,
ὑπὲρ δὲ μήτρας Καλλιμέδων ὁ Κάραβος
ἐφθῆς ἴσως πρὸς ἰταλῶν ἀποθανεῖν.

Horum postremus versus scribendus videtur: *Ἐφθῆς ἴσως — προθεῖτ' ἂν ἄλλῳ γ' ἀποθανεῖν.* Incipit orationem quasi dicturus *ἴσως θέλοι ἂν ἀποθανεῖν*, sed praeter exspectationem rhetoris vaniloquentiam notans infert: Aliis ut mortem occumbant, decantabit. Quamquam Schweighaeuseri emendatio et ipsa habet, quo commendetur: *Ἐφθῆς ἴσως προςεῖτ' ἂν ἄλλως ἀποθανεῖν.* Saepissime autem hicce Callimedon ob voracitatem notatus a comicis et laceratus (v. III. 393 sqq.) caeteris ea arte praestabat, ut pisces ferventes voraret; erat enim ars illa hominum gulosorum *λάρυγγα πυροῦν τεμαχίοις* I. p. 5 f. Eubulus p. 340 d.

Κάραβος — ὃς μόνος βροτῶν
δύναται καταπιεῖν ἐκ ζεόντων λοπαδίων
ἄθρους τεμαχίτας, ὥστ' ἐνεῖναι μηδὲ ἕν.

Pro *ἐνεῖναι* scribendum videtur *ἀνεῖναι*, ut nullam offam ob nimium calorem ex ore remisisse dicatur. Nisi malis *ὥστε μεῖναι μηδὲ ἕν*, ut prorsus nihil in paropside remansisse dicatur. Pro *ἄθρους* Dind. *ἀθρούς* coniecit, quod minime necessarium. Similes versus sunt Euphronis p. 343 b:

Φοινικίδης δ' ὡς εἶδεν ἐν πλήθει νέων
μεστὴν ζέουσαν λοπάδα Νηρείων τέκνων
ἐπίσχετ' ὀργῇ χεῖρας ἠρεθισμένας·
τίς φησιν εἶναι δεινὸς ἐκ κοινοῦ φαγεῖν;
τίς ἐκ μέσου τὰ θερμὰ δεινὸς ἁρπάσαι;
ποῦ Κόρυδος ἢ Φυρόμαχος ἢ Νεῖλου βία;
ἴτω πρὸς ἡμᾶς καὶ τάχ' οὐδὲν μεταλάβοι.

quo loco pro *ἠρεθισμένας* legendum videtur *ἠρεθισμένος*.

Id. IV, 130 e. *Ἀντιφάνης ὁ κωμῳδιοποιὸς ἐν Οἰνομάῳ ἢ Πέλοπι διαπαίζων ἔφη*

Τί δ' ἂν Ἕλληνες μικροτράπεζοι
φυλλοτρῶγες δράσειαν· ὅπου
τέτταρα λήψει κρέα μίκρ' ὀβολοῦ.
Παρὰ δ' ἡμετέροις προγόνοισιν ὅλους
βοῦς ὤπτων, ὗς, ἐλάφους, ἄρνας·
τὸ τελευταῖον δ' ὁ μάγειρος ὅλον

τέρας ὀπτήσας. μεγάλῳ βασιλεῖ
θερμὴν παρέθηκε κάμηλον.

V. 7 *ὅλον τέρας* iungere absonum videtur. Emendandi duplex via. Nam aut *ὅλην* scribendum, quod virgula inter eam vocem et *τέρας* posita cum *κάμηλον* iungatur, aut, quod magis probo, *ὅσον τέρας* scribendum, ut verba sint exclamantis.

Id. IV. p. 134 a. *Ἄλεξις δ' ἐν Ταραντίνοις ἐν τοῖς συμποσίοις φησὶ τοὺς Ἀττικοὺς καὶ ὀρχεῖσθαι ὑποπιόντας*

Τοῦτο γὰρ νῦν ἔστι σοι
ἐν ταῖς Ἀθήναις ταῖς καλαῖς ἐπιχώριον·
ἅπαντες ὀρχοῦντ' εὐθύς, ἂν οἴνου μόνον
ὀσμὴν ἴδωσι. Β. συμφορὰν λέγεις ἄρ' ἄν.
Α. φαίης ἂν εἰς συμπόσιον εἰςελθὼν ἄφνω.
καὶ τοῖς μὲν ἀγενείοις ἴσως ἔπεστί τις
χάρις· ἀλλ' ἐπὰν δὴ τὸν γόητα Θεόδοτον
ἢ τὸν παραμασύντην ἴδω τὸν ἀνόσιον
βαυκιζόμενον τὰ λευκά τ' ἀναβάλλονθ' ἅμα
ἥδιστον ἀναπήξαιμ' ἂν αὐτὸν ἐπὶ τοῦ ξύλου λαβών.

V. 4. Casaubonus: *Συμφορὰν σέ γ' εἰςορᾶν φαίης ἄν.* Dind. *Β. Συμφορὰν λέγεις ὁρᾶν. Α. Φαίης ἂν* — quorum neutrum verum est. Pro *ἄρ' ἂν* scribendum *ἄγαν*, quod est prorsus. V. 10 scribendus videtur: *Ἥδιστ' ἀναπήξαιμ' ἂν ἐπὶ τοῦ ξύλου λαβών.*

Id. IV, p. 169 f. *Εὔβουλος δ' ἐν Ἴωνι καὶ βατάνια καὶ πατάνια λέγει ἐν τούτοις*

Τρυβλία δὲ καὶ βατάνια καὶ κακκάβια καὶ
λοπάδια καὶ πατάνια πυκνά, ταρφέα,
κοὐδ' ἂν λέγων λέξαιμι.

Pro *λέξαιμι* scribe *λήξαιμι.*

Id. III, 98 f. *Κατὰ γὰρ τὸν Ἀντιφάνους Κλεοφάνη*

Τὸ δὲ τυραννεῖν ἐστιν,
ἢ τί ποτε τὸ σπουδαῖον ἀκολουθεῖν ἔρις
ἐν τῷ Λυκείῳ μετὰ σοφιστῶν νὴ Δία
λεπτῶν, ἀσίτων, συκίνων, λέγονθ' ὅτι
τὸ πρᾶγμα τοῦτ' οὐκ ἔστιν, εἴπερ γίγνεται.
οὐδ' ἔστι γάρ πω γιγνόμενον ὃ γίγνεται sqq.

Primum versum facile patet corrigendum esse: *Τὸ δὲ τυραννεῖν ἐστι τί*; In altero versu recte, ut videtur, Scaliger *ἐρεῖς*. Dind. vocem *τυραννεῖν* suspectam habet; sed de nexu ob eorum qui antecedebant iacturam difficile iudicium. Quem hunc maxime in modum expediendum iudicem. Sermonem puta de Aristotele esse, a quo qui informati sint discipuli non ita magni faciendos iudicat cuius illa sunt verba. Instituerat Aristoteles Alexandrum, idem in Lyceo inde ab anno 333 a. Chr. n. docebat. Quid igitur esse tyrannum informasse vel sophistas quales in Lyceo, dum argutias et acumina dialecticorum captent, ineptiant?

Id. IV, p. 173 b. *Κρίτων δ' ὁ κωμῳδιοποιὸς ἐν Φιλοπράγμονι παρασίτους τοῦ θεοῦ καλεῖ τοὺς Δηλίους διὰ τούτων*

Φοίνικα μεγάλου κύριον βαλαντίου
ναύκληρον ἐν τῷ λιμένι ποιήσας ἄπλουν,
καὶ φορμιῶσαι ναῦς ἀναγκάσας δύο
εἰς Δῆλον ἐλθεῖν ἠθέλησ' ἐκ Πειραιῶς,
πάντων ἀκούων διότι παρασίτῳ τόπος
οὗτος τρία μόνος ἀγαθὰ κεκτῆσθαι δοκεῖ
εὔοψον ἀγοράν, παντοδαπὸν οἰκοῦντ' ὄχλον,
αὐτοὺς παρασίτους τοῦ θεοῦ τοὺς Δηλίους.

Pro corrupto *καὶ φορμιῶσαι* Erfurdt. dedit *κᾆφ' ὅρμον ὦσαι.* Parasitus iste, de quo sermo est, induxerat Phoenicem quendam, ut dissipatis navium mercibus adeo in portu naufragium bonorum faceret. Quid igitur est quod coegisse dicitur mercatorem ut appelleret? Imo scribendum videtur *κᾆφ' ἕρματ' ὦσαι.*

Id. V, p. 222 b. *Ἀναξανδρίδης*

Ἡδονὴν ἔχει
ὅταν τις εὕρῃ καινὸν ἐνθύμημά τι,
δηλοῦν ἅπασιν· οἱ δ' ἑαυτοῖσιν σοφοὶ
πρῶτον μὲν οὐκ ἔχουσι τῆς τέχνης κριτήν·
εἶτα φθονοῦνται· χρὴ γὰρ εἰς ὄχλον φέρειν
ἅπανθ' ὅσ' ἄν τις καινότητ' ἔχειν δοκῇ.

Postremo versu *ὅταν τις* scribendum, cuius lectionis vestigium exstat in V. *ὅτ' ὅσ' ἄν.*

Id. VI, p. 227 cd. *Πρὸς δὲ τοὺς περιέργως ὀψωνοῦντας τάδε φησὶν Ἄλεξις ἐν Ἐπικλήρῳ*

Ὅστις ἀγοράζει πτωχὸς ὢν ὄψον πολὺ
ἀπορούμενός τε τἄλλα πρὸς τοῦτ' εὐπορεῖ,
τῆς νυκτὸς οὗτος τοὺς ἀπαντῶντας ποιεῖ
γυμνοὺς ἅπαντας. εἶτ' ἐπάν τις ἐκδυθῇ,
τηρεῖν ἕωθεν εὐθὺς ἐν τοῖς ἰχθύσιν·
ὃν ἂν δ' ἴδῃ πρῶτον πένητα καὶ νέον,
παρὰ Μικίωνος ἐγχέλεις ὠνούμενον,
ἀπάγειν λαβόμενον εἰς τὸ δεσμωτήριον.

Postrema non habent unde pendeant. V. 4 pro *εἶτ'* scribendum *δεῖ τ'.*

Id. VI, p. 245 b. Timoclis fr. v. 2

ἐφοδεύων ὅταν
βούληθ' ὁ γυναικονόμος λαβεῖν ἀριθμὸν
κατὰ τὸν νόμον τὸν καινὸν ὅπερ εἴωθε δρᾶν
τῶν ἑστιωμένων sqq.

Versus fortasse hunc in modum explendus: *λαβεῖν πως τὸν ἀριθμόν.*

Id. VI, 254. *Ἄλεξις γοῦν ἐν Φαρμακοπώλῃ ἢ Κρατεύᾳ προπίνοντά τινα εἰςαγαγὼν ἑνὶ τῶν συμποτῶν καὶ λέγοντα ποιεῖ τάδε*

Παῖ τὴν μεγάλην δός, ἐπιχέας
φιλίας κυάθους. τῶν παρόντων τέσσαρας
τοὺς τρεῖς δ' ἔρωτος προςαποδώσεις ὕστερον sqq.

Schweigh. v. 2 *τοὺς τῶν παρόντων*. Aptius videtur *τῆς τῶν παρόντων*. Cf. Clearchi versus X, p. 426 a. *Τήνδ' ἐγὼ μεστὴν ἅπαξ ἐπονομάσας προπίομαι συγγενέσι πίστωμα φιλίας*. Calix quem amicitiae propinabant suo nomine *φιλοτησία* vocabatur, v. XI, p. 502 b. *Φιλοτησία κύλιξ ἣν κατὰ φιλίαν προὔπινον, ὥς φησι Πάμφιλος. Δημοσθένης δέ φησι „Καὶ φιλοτησίαν προὔπινεν."* *Ἄλεξις*

φιλοτησίαν σοι τήνδ' ἐγὼ
ἰδίᾳ τε καὶ κοινῇ κύλικα προπίομαι.

Eiusdem poetae paullo post sequuntur

Ἐγὼ Πτολεμαίου τοῦ βασιλέως τέτταρα
χυτρίδι' ἀκράτου τῆς τ' ἀδελφῆς προςλαβὼν
τῆς τοῦ βασιλέως ταῦτ' ἀπνευστί τ' ἐκπιὼν
ὡς ἄν τις ἥδιστ' ἴσον ἴσῳ κεκραμένον,
καὶ τῆς ὁμονοίας, διὰ τί νῦν μὴ κωμάσω
ἄνευ λυχνούχου πρὸς τὸ τηλικοῦτο φῶς;

quo loco levis aliqua menda tollenda relinquitur. Pro *ταῦτ'* enim v. 3 *ταὔτ'* scribendum; quattuor pocula Ptolemaeo, totidem eius sorori, totidem concordiae se propinasse dicit. Superest ut eum quoque morem obtinuisse adiiciamus, ut amicitiae propinantes poculum in orbem darent omnesque qui adessent deinceps bibere iuberent, quod *κύκλῳ πίνειν* vocabant, v. XI, 504.

Id. VII, p. 280 f. *Ἀπολλόδωρος ὁ Καρύστιος — καὶ προελθὼν*

Οὐ τοῦτο τὸ ζῆν ἐστι τὸν καλούμενον
θεῶν ἀληθῶς βίον; ὅσῳ δ' ἡδίονα
τὰ πράγματ' ἐν ταῖς πόλεσιν ἦν ἂν ἢ τὰ νῦν;
εἰ μεταβαλόντες τὸν βίον διήγομεν·
πίνειν Ἀθηναίους ἅπαντας τοὺς μέχρι
ἐτῶν τριάκοντ', ἐξιέναι, τοὺς δ' ἱππέας
ἐπὶ κῶμον εἰς Κόρινθον ἡμέρας δέκα
στεφάνους ἔχοντας καὶ μύρον, πρὸ ἡμέρας
τοὺς τὴν ῥάφανον πωλοῦντας ἕψειν Μεγαρέων,
εἰς τὸ βαλανεῖον ἀπιέναι τοὺς συμμάχους,
κεραννύναι τὸν οἶνον Εὐβοῆς· τρυφὴ
καὶ βίος ἀληθῶς, ἀλλ' ἀπαιδεύτῳ τύχῃ
δουλεύομεν.

In his v. 5 et sequens turbati. Neque enim vitam illam magnopere adamaturos fuisse Athenienses existimo, qua pocula ducere eorum tantum esse dicitur, qui tricesimum aetatis annum nondum attigissent. Unde post *ἅπαντας* virgulam ponendam esse patet. Sequentia hunc in modum scribenda videntur:

τοὺς μέχρι

ἐτῶν τριάκοντ' ἐξιέναι τούς θ' ἱππέας
ἐπὶ κῶμον sqq.

„Ea demum vita et luxuria esset, si omnes Athenienses potarent, qui infra triginta annos essent, hi et equites si Corinthum commissatum irent sqq.“ Noli autem offendi, quod equites nulla aetatis ratione habita cum iuventute, quae infra triginta annos sit, componuntur. In promtu enim est poetam per ludum et iocum verba militarem expeditionem edicentis imitatum esse.

Id. VIII, p. 342 a. *Φιλέταιρος δ' ἐν Ἀσκληπιῷ τὸν Ὑπερείδην πρὸς τῷ ὀψοφαγεῖν καὶ κυβεύειν αὐτόν φησι, καθάπερ καὶ Καλλίαν τὸν ῥήτορα Ἀξιόνικος ἐν Φιλευριπίδῃ*

Ἄλλον δ' ἰχθὺν
μεγέθει πίσυνόν τινα τοῖςδε τόποις
ἥκει κομίσας
Γλαῦκός τις ἐν πόντῳ γαλεοὺς
σῖτον ὀψοφάγων
καὶ λίχνων ἀνδρῶν ἀγάπημα φέρω κατ' ὤμων.
Τίνα τῷδ' ἐνέπω τὴν σκευασίαν;
πότερον χλωρῷ τρίμματι βρέξας
ἢ τῆς ἀγρίας
ἅλμης πάσμασι σῶμα λιπάνας
πυρὶ παμφλέκτῳ παραδώσω; sqq.

V. 4 *γαλεούς*, pro quo codd. *BP γαλοῦς* VL *γαλὸς* praebent, corruptum est. Nam ut ea vox, quae piscium marinorum maius aliquod genus, squalum maxime, significet, per se huic loco aptissima videri potest, ita neque plurali locum esse et antecedentia et sequentia docent, neque verba apposita *ἐν πόντῳ* sensum praebent. Corrige *ἐν πόντῳ γ' ἁλιεύς*. Quod enim praecedit *Γλαῦκός τις* noli putare verum nomen piscatoris esse, sed ludicre pro docto piscatore illo nomen Dei marini Glauci Pontii ponit idque explicans addit haec verba *ἐν πόντῳ γ' ἁλιεύς*. V. 6 pro *φέρω* Iacobsius *φέρων*. V. 7 pro *ἐνέπω* legendum quis suspicetur *ἐφέπω*, quod fortasse non necessarium.

Id. IX, p. 368 b. *Καὶ παρὰ τῷ τὸν Χείρωνα δὲ πεποιηκότι τὸν εἰς Φερεκράτην ἐπιφερόμενον ἐπὶ ἡδύσματος ἡ παροψὶς κεῖται, καὶ οὐχ ὡς Δίδυμος ἐν τῷ περὶ παρεφθορυίας λέξεως, ἐπὶ τοῦ ἀγγείου. φησὶ γὰρ*

Νὴ τὸν Δί' . . . ὥςπερ αἱ παροψίδες
τὴν αἰτίαν ἔχουσ' ἀπὸ τῶν ἡδυσμάτων,
οὓς ὁ καλὸς οὗτος ἀξιοῖ τοῦ μηδενός.

Quae primo versu vox excidit, *ἔρωτες* fuisse admodum probabile videtur. Versu altero pro *τὴν αἰτίαν* fortasse legendum *τὴν ἀξίαν*.

Id. IX, p. 376 c. *Ποσείδιππος ἐν Χορευούσαις· μάγειρος δ' ἐστὶν ὁ λέγων πρὸς τοὺς μαθητὰς τάδε*

Μαθητὰ Λεύκων οἵ τε συνδιάκονοι

ὑμεῖς· ἅπας γάρ ἐστιν οἰκεῖος τόπος
ὑπὲρ τέχνης λαλεῖν τι· τῶν ἡδυσμάτων
πάντων κράτιστόν ἐστιν ἐν μαγειρικῇ
ἀλαζονεία. τὸ καθ᾽ ὅλου δὲ τῶν τεχνῶν
ὄψει σχεδόν τι πάντα τοῦθ᾽ ἡγούμενον.
ξεναγὸς οὗτος, ὅστις ἂν θώρακ᾽ ἔχῃ
φολιδωτόν, ἢ δράκοντα σεσιδηρωμένον,
ἐφάνη Βριάρεως. ἂν τύχῃ δ᾽ ἐστὶν λαγὼς sqq.

Versu postremo pro *ἂν τύχῃ* fortasse *ἐν μάχῃ* scribendum.

Ibid. 377 b. *Καὶ περὶ ἑτέρου δὲ μαγείρου, ὄνομα δέ ἐστι Σεύθης, ὁ αὐτὸς ποιητής φησιν οὕτως*

Ἰδιώτης μέγας
αὐτοῖς ὁ Σεύθης. οἶσθα δ᾽, ὦ βέλτισθ᾽, ὅτι
ἀγαθοῦ στρατηγοῦ διαφέρειν οὐδὲν δοκεῖ.
οἱ πολέμιοι πάρεισιν· ὁ βαθὺς τῇ φύσει
στρατηγὸς ἕστηκεν, τὸ πρᾶγμ᾽ ἐδέξατο.
πολέμιός ἐστι πᾶς ὁ συμπίνων ὄχλος.
πίνει γὰρ ἀθρόως οὗτος· εἰςελήλυθεν,
ἐκ πεντεκαίδεχ᾽ ἡμερῶν προηλπικὼς
τὸ δεῖπνον, ὁρμῆς μεστός, ἐκλελυμένος,
τηρῶν, πότ᾽ ἐπὶ τὰς χεῖρας οἴσει τις. νόει
ὄχλου τοιούτου ῥακίαν ἠθροισμένην.

Pro *πίνει* v. 7 fort. *πεινῇ*. V. 9 Meinekius *μεστὸς ὤν, ἐκλελυμένος*. Fortasse *μεστός, ἐκκεκλυσμένος* sqq. Turba ista lurconum edacium ut famis plena, ita „lotis intestinis" intraverat. Similis menda XI, p. 474 b. *Φρύνιχος Κωμασταῖς*

Εἶτα κεραμεύων ἐν οἴκῳ σωφρόνως Χαιρέστρατος
ἑκατὸν ἂν τῆς ἡμέρας ἔκλαιεν οἴνου κανθάρους.

Pro *ἔκλαιεν* scribendum videtur *ἔκλυζεν*. Prudens figulus dum eluit centum quotidie vini cyathos, merum in se ingurgitabat.

Id. IX, p. 379 c. *Εὔφρων ἐν τοῖς Ἀδελφοῖς τῷ δράματι ποιήσας τινὰ μάγειρον πολυμαθῆ καὶ εὐπαίδευτον μνημονεύοντά τε τῶν πρὸ αὐτοῦ τεχνιτῶν καὶ τίνα ἕκαστος εἶχεν ἰδίαν ἀρετὴν καὶ ἐν τίνι ἐπλεονέκτει — λέγει οὕτως*

Πολλῶν μαθητῶν γενομένων ἐμοί, Λύκε,
διὰ τὸ νοεῖν ἀεί τι καὶ ψυχὴν ἔχειν
ἄπει γεγονὼς μάγειρος ἐκ τῆς οἰκίας
ἐν οὐχ ὅλοις δέκα μησί, πολὺ νεώτατος.
Ἆγις Ῥόδιος ὤπτηκεν ἰχθὺν μόνος ἄκρως·
Νηρεὺς δ᾽ ὁ Χῖος γόγγρον ἧψε τοῖς θεοῖς·
θρῖον τὸ λευκὸν οὐξ Ἀθηνῶν Χαριάδης·
ζωμὸς μέλας ἐγένετο πρώτῳ Λαμπρίᾳ·
ἀλλᾶντας Ἀφθόνητος, Εὔθυνος φακῆν,
ἀπὸ συμβολῶν συνάγουσιν Ἀρίστων πόρους.
Οὗτοι μετ᾽ ἐκείνους τοὺς σοφιστὰς τοὺς πάλαι

γεγόνασιν ἡμῖν ἑπτὰ δεύτεροι σοφοί.
ἐγὼ δ' ὁρῶν τὰ πολλὰ προκατειλημμένα
εὗρον τὸ κλέπτειν πρῶτος sqq.

Cum septem Graeciae sapientibus vides septem rei coquinariae artifices compositos, quorum unusquisque lauto quodam ferculo novum in modum parato nobilitabatur. Quae quum ita sint, non videtur dubium esse, quin v. 10 in voce πόρους exquisitioris alicuius cibi nomen lateat. Ad literarum scripturam proxime accedunt κάπρους vel σκάρους. De locutione ἀπὸ συμβολῶν συνάγειν cf. Meinek. Menandr. p. 58. — Non ita multo post p. 382 b. in fragmento Stratonis alius opsopoeus inducitur ampullas proiiciens et sermonis Homerici ridiculus imitator. Cuius fragmenti v. 19 sqq.

οὐδ' ἄρα θύεις ἐρυσίχθον'; Οὐκ, ἔφην ἐγώ.
Βοῦν δ' εὐρυμέτωπον; Οὐ θύω βοῦν, ἄθλιε.
Μῆλα θυσιάζεις ἆρα; Μὰ Δί' ἐγὼ μὲν οὔ
οὐδέτερον αὐτῶν, προβάτιον δ' . . .
Οὐκοῦν, ἔφη, τὰ μῆλα πρόβατ'. Οὐ μανθάνω
. . τούτων οὐδέν, οὐδὲ βούλομαι sqq.

Quae insunt lacunae, hunc fortasse in modum explendae. V. 22 προβάτιον δ' ἐγὼ μικρόν, quae verba propter similitudinem eorum, quae in fine antecedentis versus sunt, excidisse verisimile. V. 24 adde οὐ τὸν Δία vel μὰ τὸν Δία.

Id. IX, p. 384 f. Φιλιππίδης ἐν τῇ Ἀνανεώσει Γναθαίνης τῆς ἑταίρας τὸ γαστρίμαργον ἐμφανίζων λέγει

Ἔπειτ' ἐπὶ τούτοις πᾶσιν ἧκ' ὄρχεις φέρων
πολλούς. τὰ μὲν οὖν γύναια τἄλλ' ἠκκίζετο,
ἡ δ' ἀνδροφόνος Γνάθαινα γελάσασα . .
Καλοί γε, φησίν, οἱ νεφροί, νὴ τὴν φίλην
Δήμητρα sqq.

Versum tertium exple γελάσασ' εὖ μάλα, vel γελάσασ' ἡδέως.

Id. IX, p. 402 e. Ἀντιφάνης ἐν Κύκλωπι

Τῶν χερσαίων δ' ὑμῖν ἥξει
παρ' ἐμοῦ ταυτί·
βοῦς ἀγελαῖος, τράγος ὑλιβάτης,
αἶξ οὐρανία, κριὸς τομίας,
κάπρος ἐκτομίας, ὗς οὐ τομίας,
δέλφαξ, δασύπους, ἔριφοι, . .
τυρὸς χλωρός, τυρὸς ξηρός,
τυρὸς κοπτός, τυρὸς ξυστός,
τυρὸς τμητός, τυρὸς πηκτός.

Versu sexto supplendum videtur: δέλφαξ, ἀμνὸς (vel ἄρνες) δασύπους, ἔριφοι. V. 4 pro οὐρανία scribendum οὐρεία. Forma eius vocis ionica etiam Aristoph. Av. 1040 usus est, νύμφαις οὐρείαις.

Id. IX, p. 402 f. Μνησίμαχος δ' ἐν Ἱπποτρόφῳ τοιαῦτα παρασκευάζει

Βαῖν' ἐκ θαλάμων κυπαρισσορόφων

ἔξω, Μάνη· στεῖχ᾽ εἰς ἀγορὰν
πρὸς τοὺς Ἑρμᾶς,
οὗ προςφοιτῶσ᾽ οἱ φύλαρχοι,
τούς τε μαθητὰς τοὺς ὡραίους,
οὓς ἀναβαίνειν ἐπὶ τοὺς ἵππους
μελετᾷ Φείδων καὶ καταβαίνειν.
οἶσθ᾽ οὓς φράζω;
τούτοις τοίνυν ἄγγελλ᾽ ὅτιὴ
ψυχρὸν τοὖψον, τὸ ποτὸν θερμόν,
ξηρὸν φύραμ᾽, ἄρτοι ξηροί·
σπλάγχν᾽ ὀπτᾶται χναύρ᾽, ἥρπασται,
κρέας ἐξ ἅλμης ἐξῄρηται,
τόμος ἀλλᾶντος, τόμος ἠνύστρου
χορδῆς ἕτερος, φύσκης ἕτερος
διαλαιμοτομεῖθ᾽ ὑπὸ τῶν ἔνδον·
κρατὴρ ἐξερροίβδητ᾽ οἴνου·
πρόποσις χωρεῖ· λείπεται κόρδαξ.
ἀκολασταίνει νοῦς μειρακίων·
πάντες δ᾽ ἔνδον τὰ κάτωθεν ἄνω.
μέμνησ᾽ ἃ λέγω, πρόςεχ᾽ οἷς φράζω.
χάσκεις αὐτός;
βλέψον δεῦρ᾽ εἴ πως αὐτὰ φράσεις.
αὐτίκ᾽ ἐρῶ σοι πάλιν ἐξ ἀρχῆς
ἥκειν ἤδη καὶ μὴ μέλλειν·
τῷ τε μαγείρῳ μὴ λυμαίνεσθ᾽,
ὡς τῶν ὄψων ἑφθῶν ὄντων,
καθ᾽ ἕκαστα λέγων. βολβός, ἐλάα
σκόροδον, καυλός, κολοκύντη, ἔτνος sqq.

Versu duodecimo pro ὀπτᾶται Casaub. recte ὤπτηται. Pro χναύρ᾽ cod. A χνανῶ PVL χαύνω. In vulgata lectione non placet ἥρπασται nude positum, quum caeteris nominibus suum cuique verbum additum sit. Iungendum: σπλάγχν᾽ ὤπτηται, χναύρ᾽ ἥρπασται. Versu decimo octavo Dindorf.: λείπεται aut corruptum aut transponendum πρόποσις χωρεῖ· (κόρδαξ λείπεται. ἀκολασταίνει) νοῦς μειρακίων. Posterius parum probabile; nexus enim postulat, ut lasciva illa saltatio prorsus ire dicatur. Verbum proprium erat κόρδακα ἕλκειν, quam vocem hoc loco scriptam fuisse non magis probabile. Scribendum: πλέκεται κόρδαξ. Nectere chorum vel saltationem usitatissimum, cf. Aeschyleum illud ἄγε δὴ καὶ χορὸν ἅψωμεν, ἐπεὶ Μοῦσαν στυγερὰν ἀποφαίνεσθαι δεδόκηκεν. Versu vicesimo pro: Πάντες δ᾽ ἔνδον τὰ κάτωθεν ἄνω scribendum videtur: Πάντ᾽ ἐστ᾽ ἔνδον τὰ κάτωθεν ἄνες. Versibus sequentibus eius fragmenti 29—56 immensa ciborum omnis generis, quibus epulae lautissime instructae sint, copia enumeratur. Pergit dein:

σεμναὶ δ᾽ αὐλῶν ἀγαναὶ
φωναί, μολπά, κλαγγὰ θράττει

νεῖται, πνεῖται. κούραν Κασίας
ἀπὸ γᾶς ἁγίας ἁλίας Συρίας
ὀσμὴ σεμνὴ μυκτῆρα δονεῖ
λιβάνου μακροῦ, σμύρνης, καλάμου,
στύρακος καὶ βάρου
λίνδου, κίνδου, κίσθου, μίνθου.
Τοιάδε δόμους ὁμίχλη κατέχει
πάντων ἀγαθῶν ἀνάμεστος.

V. 58 pro *κούραν Κασίας* scribendum *κουρᾶν Κασιᾶς*. Tura proles cassiae vocantur, cf. Antiphan., qui X, p. 449 d. myrrham *κασιόπνουν αὖραν δι' αἴθρας* vocat. Similiter Sosicrates XI, p. 474 *αὖραν* dicit *κόραν Σκείρωνος*, *κώθωνα* Heniochus XI, p. 483 e. *παῖδα φάρυγος*. Chaeremon tragicus imagine apud omnis aevi poetas celebrata XIII, p. 608 d. flores *ἔαρος τέκνα* — *λειμώνων τέκνα* — *κισσὸν ἐνιαυτοῦ παῖδα* — *ῥόδα τιθήνημ' ἔαρος εὐπρεπέστατον* etc. Sequentibus versibus plura nomina corrupta sunt. Dindorfium quid *βάρου* significet se in annotatione explicaturum spondentem neque eo neque alio loco promissis staturum auguror.

Id. X, p. 403 e. *Τί τοιοῦτον ἐξεῦρεν ὁ παρὰ Ἀνθίππῳ τῷ κωμικῷ μάγειρος, ὃς ἐν τῷ Ἐγκαλυπτομένῳ τοιάδε ὠγκώσατο*

Σόφων Ἀκαρνὰν καὶ Ῥόδιος Δαμόξενος
ἐγένονθ' ἑαυτῶν συμμαθηταὶ τῆς τέχνης·
ἐδίδασκε δ' αὐτοὺς Σικελιώτης Λάβδακος.
ἀρτύματ' ἐξήλειψαν ἐκ τῶν βιβλίων
καὶ τὴν θυείαν ἠφάνισαν ἐκ τοῦ μέσου
οἷον λέγω κύμινον, ὄξος, σίλφιον,
τυρόν, κορίαννον, οἷς ὁ Κρόνος ἀρτύμασιν·
ἐχρᾶτο, πάντα. φίλων τὸ εἶναί θ' ὑπέλαβον
τὸν τοῖς . . παντοπώλην χρώμενον.

Versum nonum hunc fere in modum scriptum fuisse existimem: *φλύαρον* vel *ἀφυέστερον εἶναί θ' ὑπέλαβον.* Versum decimum Dindorf. explet *τὸν τοῖς τοιούτοις παντοπώλην χρώμενον.* Aptius fortasse: *τὸν τοῖσδε καθάπερ παντοπώλην χρώμενον.*

Id. X, p. 404 e. Longo fragmento Dionysii alium hominem opsopoeum videmus inflatum et se iactantem insolentius. Postremi eius fr. versus hi sunt:

τουτονὶ δ' ὃν ἀρτίως
ἔφης ἔχοντα πεῖραν ἥκειν πολυτελῶν
πολλῶν τε δείπνων, ἐπιλαθέσθαι, Σιμία,
πάντων ποιήσω, θρῖον ἂν δείξω μόνον
παραθῶ τε δεῖπνον ὄζον αὔρας Ἀττικῆς,
ἐξ ἀντλίας ἥκοντα καὶ γέμοντ' ἔτι
φορτητικῶν μοι βρωμάτων ἀγωνίαις,
εἰ μὴ ποιήσω νυστάσαι παροψίδι.

Pro *ἀγωνίαις* Meinekius recte *ἀγωνίας*. Praeterea post *Ἀττικῆς* plena distinctione posita postremus versus scribendus videtur:

Οὐ μὴ ποιήσω μυστάσαι παροψίδι; Eiusdem fragmenti quae v. 11 et 21 lacunae sunt

οὐκ ἔστι μάγειρος, ὀψοποιός ἐστι δὲ (fort. *δὴ*)
οὐ ταὐτὸ δ' ἐστὶ τοῦτο· πολὺ διήλλαχεν·
. . στρατηγὸς πᾶς καλεῖθ' ὃς ἂν λάβῃ
δύναμιν· ὁ μέντοι δυνάμενος κἂν πράγμασι
ἀναστραφῆναι καὶ διαβλέψαι τί που
στρατηγός ἐστιν, ἡγεμὼν δὲ θάτερον.
οὕτως ἐφ' ἡμῖν σκευάσαι μὲν ἢ τεμεῖν
ἡδύσμαθ' ἑψῆσαί τε καὶ φυσᾶν τὸ πῦρ
ὁ τυχὼν δύναιτ' ἄν. ὀψοποιὸς οὖν μόνος
ἐστὶν ὁ τοιοῦτος, ὁ δὲ μάγειρος ἄλλο τι.
συνιδεῖν τόπον, ὥραν, τὸν καλοῦντα, τὸν πάλιν
δειπνοῦντα, πότε δεῖ καὶ τίν' ἰχθὺν ἀγοράσαι·
. . . πάντα μὲν λήψει σχεδὸν
ἀεὶ γάρ, οὐκ ἀεὶ δὲ τὴν τούτων χάριν,
ἔχει θ' ὁμοίαν οὐδ' ἴσην τὴν ἡδονήν.

earum prior *ὡς γὰρ* additis explenda videtur, non, quod volebat Casaubon., *καὶ γάρ*. V. 21 fortasse excidit *τίσι* (vel *πότε*) *παραθεῖναι*.

Id. X, p. 426 f. *Ἀμειψίας ἐν Ἀποκοτταβίζουσιν*

Ἐγὼ δὲ (Διόνυσος) πᾶσιν (ὑμῖν) εἰμὶ πέντε καὶ δύο. Fort. *Ἐγὼ δὲ πᾶσιν ἔνειμα πέντε καὶ δύο.*

Id. X, p. 441 c. *Ἄλεξις δ' Ὀρχηστρίδι*

Γυναιξὶ δ' ἀρκεῖ πάντ', ἐὰν οἶνος παρῇ,
πίνειν διαρκής. Β. ἀλλὰ μήν, νὴ τὼ θεώ,
ἔσται γ' ὅσον ἂν βουλώμεθ', ἔσται καὶ μάλα
ἡδύς γ' ὀδόντας οὐκ ἔχων, ἤδη σαπρός,
λέγων, γέρων γε δαιμονίως. Α. ἀσπάζομαι.

Versu quinto pro corrupto *λέγων* scribendum videtur *φλέγων*.

Id. X, p. 416 f. *Ἀνάξιππος Κεραυνῷ*

Ὁρῶ γὰρ ἐκ παλαίστρας τῶν φίλων
προσιόντα μοι Δάμιππον. Β. Ἦ τοῦτον λέγεις
τὸν πέτρινον τοῦτον οἱ διφίλοι καλοῦσί σοι
νυνὶ δι' ἀνδρείαν Κεραυνόν; Α. εἰκότως.
ἀβάτους ποιεῖν γὰρ τὰς τραπέζας οἴομαι
αὐτὸν κατασκήπτοντά γ' αὐταῖς τῇ γνάθῳ.

Dindorf.: „Librorum scriptura eiusmodi est, ut ab librario ad evanidas codicis literas utcunque restituendas facta videri possit. Anaxippus fortasse dederat *ὃν καλοῦσιν οἱ νεώτεροι.* Sic Alexis p. 421 d. Antiphanes VI, p. 238 et, si Grotius recte coniecit, Aristophon VI, p. 238 b." *Πέτρινον* procul dubio corruptum. Fortasse scribendum: *Τὸν πτερνοκόπιν, ὃν οἱ φίλοι καλοῦσί σοι* sqq.

Id. XI, p. 781 f. *Φιλιππίδης*

Τὰ ποτήρι' ἂν ἴδῃς τὰ παρεσκευασμένα
ἅπαντα χρυσᾶ, Τρόφιμε, νὴ τὸν οὐρανόν,
ὑπερήφανα. ἐγὼ μὲν γὰρ ἐξέστην ἰδών.
κρατῆρες ἀργυροῖ, κάδοι μείζους ἐμοῦ.

V. tertio fortasse: ὑπερήφαν᾽. ἐγὼ ᾽μαυτοῦ γὰρ ἐξέστην ἰδών.

Id. XI, p. 481 a. Φερεκράτης Κοριαννοῖ

Ἐκ τοῦ βαλανείου γὰρ δίεφθος ἔρχομαι
ξηρὰν ἔχουσα τὴν φάρυγα. Β. δώσω πιεῖν.
Α. γλισχρόν τέ μοὐστὶ τὸ σίαλον νὴ τὼ θεώ.
Β. εἰ λάβω κυρίσοι τὴν κυλίσκην; Α. μηδαμῶς
μικράν γε. κινεῖται γὰρ εὐθύς μοι χολή,
ἐξ οὗπερ ἔπιον ἐκ τοιαύτης φάρμακον.
εἰς τὴν ἐμὴν νῦν ἔγχεον τὴν μείζονα.

Versu quarto proxime ad literarum scripturam accedere videtur: *Τί λάβω κεράσαι σοι; τὴν κυλίσκην;* Alii aliter emendarunt. Casaubon. *θέλεις λάβω σοι τὴν κυλίσκην;* Fiorillo: *λάβ᾽, ὦ κορίσκη, τὴν κυλίσκην.*

Id. XII, p. 553 c. Ἀντιφάνης ἐν Ζακυνθίῳ

Εἶτ᾽ οὐ δικαίως εἰμὶ φιλογύνης ἐγὼ
καὶ τὰς ἑταίρας ἡδέως πάσας ἔχω;
τουτὶ γὰρ αὐτὸ πρῶτον, ὃ σὺ ποιεῖς παθεῖν,
μαλακαῖς καλαῖς τε χερσὶ τριφθῆναι πόδας,
πῶς οὐχὶ σεμνόν ἐστι;

Versu tertio pro *ποιεῖς* legendum quis suspicetur *ποθεῖς*. Sed verbis rectius distinctis *ὃ σὺ ποιεῖς, παθεῖν* sermonem ad amiculam conversum puta.

Id. VIII, p. 358 d. Ἀντιφάνης ἐν Βουταλίωνι, ὅπερ δρᾶμα τῶν Ἀγροίκων ἐστὶν ἑνὸς διασκευή.

Καὶ μὴν ἑστιάσω τήμερον
ὑμᾶς ἐγώ. σὺ δ᾽ ἀγοράσεις ἡμῖν λαβών,
Πίστ᾽, ἀργύριον. Β. ἄλλως γὰρ οὐκ ἐπίσταμαι
χρηστῶς ἀγοράζειν. φράζε δὴ φιλούμενον
ὄψῳ τίνι χαίρεις; Α. πᾶσι. Β. καθ᾽ ἕκαστον λέγε,
ἰχθὺν τιν᾽ ἡδέως φάγοις ἄν; Α εἰς ἀγρόν
ἦλθεν φέρων ποτ᾽ ἰχθυοπώλης μαινίδας
καὶ τριγλίδας, καὶ νὴ Δί᾽ ἤρεσεν σφόδρα
ἡμῖν ἅπασιν. Β. εἶτα καὶ νῦν, εἰπέ μοι,
τούτων φάγοις ἄν; Α. κἄν τις ἄλλος μικρὸς ᾖ.
τοὺς γὰρ μεγάλους τούτους ἅπαντας νενόμικα
ἀνθρωποφάγους ἰχθῦς. Β. τί φῄς, ὦ φίλτατε;
ἀνθρωποφάγους; πῶς ουν ἂν ἄνθρωπος φάγοι;
Α. δῆλον ὅτι ταῦτα δ᾽ ἐστίν Ἑλένης βρώματα,
ἃ φησιν οὗτος, μαινίδας καὶ τρισλίδας.

Versu quarto pro *φιλούμενον*, quod corruptum videtur, legendum: *φράζε δή, φίλε, σὺ μὲν οὖν, ὄψῳ τίνι χαίρεις.* Praeterea personae per totum fragmentum non satis recte distinctae. Sunt autem quattuor qui loquuntur. Prima verba sunt invitantis amicos ad coenam et servum Pistum pecunia accepta in forum pergere iubentis, ut opsonia emat. Postquam servus pauca interlocutus est, hospes unum ex amicis interrogat, quod opsonium ipsi ma-

xime placiturum sit. Nominat hic minora piscium genera, maiores deprecatur, quippe qui sint anthropophagi. Quem v. 12 sq. aperte irridet, qui caeteros convivio excipit, quippe maiorum piscium amator, et v. 14 et 15 alterum ex convivis assentientem habet. Qui nexus si verus est, quattuor postremi versus nondum ita leguntur, quales scriptos fuisse consentaneum est. Iidem versus ab Athenaeo VII, p. 313 b. ex Agroeco afferuntur, ubi pro Ἑλένης βρώματα legitur Ἑκάτης βρώματα, quod verum videtur, quamquam mira est scripturae discrepantia. Vide quae de coena Hecatae notavit Hemsterhus. ad Luc. dialogos p. 41. V. 13 ἂν in codd. deest additum a Schweigh. Fortasse πῶς οὐκ ἂν ἄνθρωπος φάγοι; Si sint ἀνθρωπόφαγοι, quidni homo comedat? Ludere enim videtur in voce ἀνθρωποφάγους, quam ipse passivo sensu accipit. Respondet quartus et ipse maiorum piscium amator: apertum est te recte dixisse, post quae verba interpungendum apparet.

Id. XIII, p. 558 a. In Anaxilae ex Neottide de scortorum rapacitate fragmento v. 15 sq. haec leguntur:

Ἡ δὲ Ναννίου τί νυνί διαφέρειν Σκύλλης δοκεῖ;
οὐ δύ' ἀποπνίξασ' ἑταίρους τὸν τρίτον θηρεύεται
ἔτι λαβεῖν, ἀλλ' ἐξέπεσε πορθμὶς ἐλατίνῳ πλάτῃ.

Pro corrupto ἐξέπεσε Casaubon. ἐξέπαισε, Porson. ἐξέπλευσε. Aptius fortasse ἐξένευσε.

Id. XIII, p. 567 e. Τιμοκλῆς ἐν Νεαίρᾳ
Ἀλλ' ἔγωγ' ὁ δύσμορος
φρύνης ἐρασθείς, ἡνίκ' ἔτι τὴν κάππαριν
συνέλεγεν, οὔπω τ' εἶχεν, ὅσα περ νῦν ἔχει,
πάμπολλ' ἀναλίσκων ἐφ' ἑκάστῳ, τῆς θύρας
ἀπεκλειόμην.

Verba ἐφ' ἑκάστῳ ad sequentia pertinent; propter unumquemque alium amatorem Phrynes foribus se exclusum queritur.

Ibid. XIII, p. 568 a. In Alexidis ex Isostasii fragmento, quo τὴν ἑταιρικὴν παρασκευὴν καὶ τὰς δι' ἐπιτεχνήσεως κομμώσεις τῶν ἑταιρῶν describit, v. 14 haec leguntur:

τιτθί' ἔστ' αὐταῖσι τούτων ὧν ἔχουσ' οἱ κωμικοί·
ὀρθὰ προςθεῖσαι τοιαῦτα γοῦν αὐτῶν τῆς κοιλίας
ὡςπερεὶ κοντοῖσι τούτοις εἰς τὸ πρόσθ' ἀπήγαγον.

Pro προςθεῖσαι scribendum προτιθεῖσαι. Fini fragmenti unus senarius additus

ὄψεις διὰ τούτων σκευοποιοῦσι τῶν τεχνῶν

hunc in modum, ut videtur, corrigendus: Τὰς μὲν ὄψεις διὰ τοιαυτῶν σκευοποιοῦσιν τεχνῶν. In sequentibus enim poetam de moribus meretricum dixisse ex v. 5 colligitur.

Id. XIII, p. 591 e. Ποσείδιππος ὁ κωμικὸς ἐν Ἐφεσίᾳ περὶ Φρύνης τάδε φησὶ

Φρύνη πρὸ ἡμῶν γέγονεν ἐπιφανεστάτη

πολὺ τῶν ἑταιρῶν. καὶ γὰρ εἰ νεωτέρα
τῶν τότε χρόνων εἶ, τόν γ' ἀγῶν' ἀκήκοας.
βλάπτειν δοκοῦσα τοὺς βίους μείζους βλάβας
τὴν Ἡλιαίαν εἷλε περὶ τοῦ σώματος.
καὶ τῶν δικαστῶν καθ' ἕνα δεξιουμένη
μετὰ δακρύων διέσωσε τὴν ψυχὴν μόλις.

Versu quarto τοῦ βίου scribendum. V. 5 εἷλε corruptum; fortasse εἶδε.

Ibid. XIV, p. 623 a. Fragmentum Antiphanis ex Philothebaeo, quo postquam de aliis quibusdam piscibus a coquis lautissime paratis dixit, de loligine haec v. 17 sqq.

ἥ τε σύννομος
τῆς κυφονώτου σῶμ' ἔχουσα σηπίας,
ξιφηφόροισι χερσὶν ἐξωπλισμένη
τευθίς, μεταλλάξασα λευκαυγῆ φύσιν
σαρκὸς πυρωτοῖς ἀνθράκων ῥαπίσμασι,
ξανθαῖσιν αὔραις σῶμα πᾶν ἀγάλλεται,
δείπνου προφήτην λιμὸν ἐκκαλουμένη.

Αὔρας de colore dici non existimaverim. Scribendum αὐγαῖς, uti in iis quae antecedunt eius piscis λευκαυγὴς φύσις dicitur.

Id. XIV, p. 641 f. Ἐδίδοτο δὲ καὶ ᾠὸν ἐν τῇ δευτέρᾳ τραπέζᾳ, ὥσπερ καὶ λαγῷα καὶ κίχλαι κοινῇ μετὰ τῶν μελιπήκτων εἰςεφέρετο, ὡς Ἀντιφάνης ἐν Λεπτινίσκῳ φησὶν οὕτως

Οἶνον Θάσιον πίνοις ἄν; Β. εἴ τις ἐγχέαι.
Α. πρὸς ἀμυγδάλας δὲ πῶς ἔχεις; Β. εἰρηνικῶς.
μαλακὰς σφόδρα, δι' ἃς μέλιτι προςπαίζειν βίᾳ.
Α. μελίπηκτα δ' εἴ σοι προςφέροι; Β. τρώγοιμι καὶ
ᾠὸν δὲ καταπίνοιμ' ἂν ἄλλου δή τινος.

Eosdem versus attulit Eustathius p. 1401, 53. Post versum secundum nonnulla intercidisse in aperto est; μαλακὰς enim ad ἀμυγδάλας referri absurdum. Procul dubio in iis quae perierunt λαγῷα καὶ κίχλαι commemorata erant. Postrema verba ἄλλου δή τινος omittunt Eustathius et cod. C., cod. P. ἄλλους. Scribendum persona A. addita: Ἄλλου δεῖ τινος; Libetne aliud quid?

Id. XIV, p. 640 d. Σώφιλος ἐν Παρακαταθήκῃ

Ἡδύ γε μετ' ἀνδρῶν ἐστιν Ἑλλήνων ἀεὶ
συνάγειν· τὸ πρᾶγμα χάριεν· οὐχὶ . δύο
κυάθους ἀνεβόησέν τις ὑποχεῖ· κωμάσαι
πρὸς τὴν Ταναγρικὴν δεῖ γάρ, ἵν' ἐκεῖ κατακλιθεὶς
ἐπιδορπίσηται τὰς ὀνείας ματτύας.

Versu tertio fortasse ita scribendum: οὐχὶ ταχὺ (vel νῷν) δύο κυάθους, ἀνεβόησέν τις, ὑποχεῖς; Exclamat mihi aliquis: Nonne ocius nobis duo pocula infundes?

Id. XV, p. 665 b. — εἰπόντος τινὸς τῶν ἑταίρων τὰ ἐκ τῶν Λακώνων Πλάτωνος ἰαμβεῖα

Ἄνδρες δεδειπνήκασιν ἤδη σχεδὸν ἅπαντες· εὖ γε
τί οὐ τρέχων σὺ τὰς τραπέζας ἐκφέρεις; ἐγὼ δὲ
λίτρον παραχέων ἔρχομαι. κἀγὼ δὲ παρακορήσων·
σπονδὰς δ᾽ ἔπειτα παραχέας τὸν κότταβον παροίσω·
τῇ παιδὶ τοὺς αὐλοὺς ἐχρῆν ἤδη προχείρους εἶναι
καὶ προςαναφυσᾶν. τὸ μύρον ἤδη παράχεον βαδίζων
Αἰγύπτιον κᾆτ᾽ ἴρινον· στέφανον δ᾽ ἔπειθ᾽ ἑκάστῳ
δώσω φέρων τῶν ξυμποτῶν. νεοκρᾶτά τις ποιείτω.
καὶ δὴ κέκραται. τὸν λιβανωτὸν ἐπιτιθεὶς εἶπε.
σπονδὴ μὲν ἤδη γέγονε καὶ πίνοντές εἰσι πόρρω.
καὶ σκόλιον ᾖσται, κότταβος δ᾽ ἐξοίχεται θύραζε.
αὐλοὺς δ᾽ ἔχουσά τις κορίσκη Καρικὸν μέλος τι
μελίζεται τοῖς συμπόταις· κἄλλην τρίγωνον εἶδον
ἔχουσαν, εἶτ᾽ ᾖδεν πρὸς αὐτὸ μέλος Ἰωνικόν τι.

Verba corrupta versus noni Elmsleius in Edinburgh Review vol. XIX, p. 85 emendanda proponit: ἐπιτίθησιν ἡ παῖς. Imo facilius et ut videtur aptius: τὸν λιβανωτὸν ἐπιτιθεὶς (vel malim οὑπιτιθεὶς) ἔςερπε.

Id. XV, p. 685 a. Ὁ Φερεκράτης δὲ ἢ ὁ πεποιηκὼς τὸ δρᾶμα τοὺς Πέρσας μνημονεύων καὶ αὐτὸς ἀνθῶν τινων στεφανωτικῶν φησιν

Ὦ μαλάχας μὲν ἐξερῶν, ἀναπνέων δ᾽ ὑάκινθον
καὶ μελιλώτινον λαλῶν καὶ ῥόδα προςσεσηρώς·
ὦ φιλῶν μὲν ἀμάρακον προςκινῶν δὲ σέλινα
γελῶν δ᾽ ἱπποσέλινα καὶ κοσμοσάνδαλα βαίνων
ἔγχει κἀπιβόα τρίτον παιῶν᾽, ὡς νόμος ἐστίν.

Versu tertio pro προςκινῶν scribendum προςκυνῶν vel coecus videat.

V.

Ueber die Entstehung des Mythus von Aeneas Ankunft in Latium.*)

Der Mythus von Aeneas Ankunft in Latium gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der ältesten Geschichte Roms nicht wegen historischer Bedeutung, welche jetzt Niemand mehr in ihm finden wird[1]), nicht wegen der Grösse des

---

*) Aus dem Rhein. Mus. 1839, VI S. 82 ff. Recensirt von Klausen, Zeitschr. f. Alterthumsw. 1839 Nr. 70 f.

1) Wachsmuth in der Röm. Gesch. S. 106 will ihr historischen Grund

stolzen Volkes, welches in ihm seinen Ahnherrn ehrte, noch viel weniger wegen des Wunderbaren in seiner Erzählung; denn dies ist das Wesen des Mythus, und die reiche Phantasie des hellenischen Volks hat phantastischere Combinationen aus geringerer historischer Grundlage oder täuschendere Luftgebilde ohne allen geschichtlichen Grund zu Tage gefördert. Jene Sage hat deshalb gegründeten Anspruch auf die Aufmerksamkeit des Alterthumsforschers, weil er die Frage nicht abweisen kann, wie es kam, dass sie zu Rom das Bürgerrecht erhielt, dass Senat und Volk in Verhandlungen des Staats mit dem Auslande und im heimathlichen religiösen Cultus sie zu einer Zeit allgemein anerkannte, in der man noch keine allgemeine Kenntniss und Verbreitung griechischer Literatur bei ihnen annehmen darf [1]). Der römische Senat nennt in der Inschrift der duilischen Säule die Segestaner Verwandte des römischen Volkes; er verwendet sich in einem Schreiben an den ätolischen Bund gegen Ende des ersten punischen Krieges für die Akarnanen, weil deren Vorfahren allein unter allen Griechen keinen Antheil am Kriege gegen die Troer, der Römer Stammväter, genommen; er fordert vom Könige Seleukus als Bedingung eines Bündnisses Steuerfreiheit für die Ilier, die Blutsverwandten des römischen Volkes. Die Consuln und Pontifices opfern alljährlich dem Aeneas als Jupiter Indiges. Der Glaube, man sei im Besitz der troischen Penaten und des Palladiums, war allgemein. Timäus berichtet von den troischen Götterbildern zu Lavinium schon vor dem ersten punischen Kriege; noch früher Lykophron. Die Macht Roms war aber damals keineswegs schon so gefeiert, dass man annehmen könnte, die Griechen seien darauf ausgegangen, der berühmten Stadt einen berühmten Stifter zu erdichten [2]). Endlich sprachen nach Dionysius (I, c. 73.) bereits die Annalen der Pontifices von Aeneas. Römischen Senatoren darf man nicht zutrauen, dass, wenn hier keine auf uralte Ueberlieferung oder Gebräuche begründete Veranlassung Statt fand, sie eiteln Mährchen oder Dichtungen ein williges Ohr geliehen hätten.

Die bisherigen Versuche diese Aufgabe zu lösen genügen nicht. In die Bücher der Annalisten sind viele Fabeleien aus griechischen Quellen übergegangen, aber hiervon bis zur Aufnahme in die Staatsreligion ist ein weiter Schritt, und diese fällt in eine Zeit, wo jene Annalenschreiber selbst noch nicht existirten. Unter den Griechen wurde die Annahme einer troischen Colonie in Latium um Pyrrhus Zeit allgemein [3]), lange nachdem

---

nicht absprechen. Wen Niebuhr vom Gegentheil noch nicht überzeugt hat, findet den Beweis auf das bündigste geliefert von Otfr. Müller in The classical journal vol. 26, No. 52, p. 210 ff. A. W. Schlegel hält sie für eine Erfindung des Stesichorus; Sickler sieht darin einen physikalischen Mythus. 1) Niebuhr I, S. 207 ff. 2) Müller I, 1, S. 213. 3) Niebuhr I, S. 204.

der Staat sie recipirt hatte. Niebuhr hat viel Vortreffliches zur Aufhellung dieses Mythus beigebracht, er hat namentlich aus der Art und Weise, wie derselbe sich im Gesichtskreise der Schriftsteller allmählig erweiterte, den Beweis geführt, dass er in Bezug auf Latium dem Wesen nach in Italien sich gebildet haben müsse; allein was er S. 211 ff. sagt, indem er Samothrake für einen Mittel- und Vereinigungspunkt pelasgischer Stämme selbst in spätern Zeiten noch hält, und hierher den ersten Ursprung der Sage setzt, ist durchaus unhaltbar. Es ist nicht glaublich, dass die Römer sich ihre Sagen aus Samothrake holten. Sie betrachteten auch die Samothraker, wie die Ilier und Segestaner in Sicilien als ihre Blutsfreunde, aber dies kann nicht im entferntesten zu dem Schlusse berechtigen, dass Samothrake ein Mittelglied in der Verwandtschaftskette zwischen Rom und Ilium gebildet; vielmehr war es eine nothwendige Folge, nachdem Rom sich für verwandt mit den Iliern erklärt hatte, dass es diese Verwandtschaft auch auf die Samothraker, deren innigste Beziehung mit den Iliern feststand, ausdehnte. Hätte zu Herodots Zeiten noch ein so lebhaftes Andenken an die alte Nationalität und Stammverwandtschaft unter den zerstreuten, ein kümmerliches Dasein fristenden Ueberresten pelasgischer Stämme Statt gefunden, wie Niebuhr an der angeführten Stelle voraussetzt, so wäre nicht so viel Unglaubliches von ihnen gefabelt worden; Herodot selbst, der sich von allen Leuten so gern erzählen liess, würde statt des eigenen mühevollen Raisonnement jene Berichte uns mitgetheilt haben. — Von Otfried Müllers scharfsinniger Vermuthung wird weiter unten die Rede sein.

Gehen wir zunächst von der Art und Weise aus, wie der Mythus von Aeneas Schicksalen und Irrfahrten nach der Zerstörung Iliums ursprünglich, ehe er nach Rom gelangen konnte, entstand und sich fortbildete, so finden wir, dass grossentheils noch die einfachen ursprünglichen Bestandtheile der im Laufe der Zeit vielfach erweiterten und aus ganz verschiedenen Ueberlieferungen zusammengesetzten Sage sich erkennen lassen, welche nach und nach im Munde des Volks und der Dichter zu einem Ganzen verarbeitet wurden. Eine Menge von Städten machten auf Verehrung des Heros oder seines Vaters Anspruch, zeigten in ihren Oertlichkeiten Erinnerungen, welche an jene Ankunft geknüpft wurden. Zu ihnen musste der Held geführt werden, und so erklären sich Widersprüche in seinen Fahrten, welche sonst der Erdkunde Hohn sprechen. Viele unter ihnen traten mit dem bestimmten Anspruche hervor, das Grabmal des bei ihnen gestorbenen Aeneas oder doch seines Vaters zu besitzen[1]); und so wird es vollends klar, wie das Ziel seiner Wanderungen, anfangs be-

1) Dionys. I, c. 54. So z. B. die Einwohner von Pallene.

schränkt[1]), nach und nach weiter hinausgeschoben wurde, als der Gesichtspunkt sich erweiterte. Werfen wir einen prüfenden Blick auf die erste Veranlassung und das eigentliche Wesen dieser Sagen, so lassen sich zwei Lichtpunkte mit Sicherheit erkennen; erstens, dass die Rettung des Palladiums und der Penaten in den griechischen Gedichten die Hauptthat des Helden ist, der Mittelpunkt, um den sie sich ursprünglich auf beschränktem Raume bewegte; zweitens, dass seine Ankunft auf seinen Irrfahrten fast überall an das Vorhandensein von Heiligthümern sich anknüpft, deren Gründung auf ihn zurückgeführt wurde.

Um die Zeit der Gründung Roms besang Arktinus in seinem Gedichte die Rettung der Heiligthümer[2]). Aeneas, durch das Wunder mit den Laokontiden geschreckt, verliess die Stadt vor der Einnahme und entging, auf dem Ida geborgen, dem Untergange. Nun kamen die griechischen Schriftsteller in ein eigenes Gedränge, weil der Mythus zugleich berichtete, dass das Palladium vom Diomedes und Odysseus schon vorher entwandt worden. Doch Mythographen haben noch schlimmere Widersprüche in ihren Darstellungen, wenn auch nicht immer gerade geschickt, zu lösen oder zu vereinigen gewusst. Arktinus berichtete, die Troer, welche die schlimmen Absichten der Feinde auf ihr verehrtes Kleinod geahnt, hätten im Tempel ein falsches Bild aufgestellt, das ächte im Allerheiligsten wohl verwahrt; so bekamen die Griechen die Copie, Aeneas rettete das Original. Der Gott wurde freilich zum Lügner, er, der Schutz gegen Zerstörung auf ewige Zeiten verheissen, so lange das Geschenk der Göttin nach Brauch mit Opfern und Chören geehrt in der Stadt weile. Spätere, wie Kallistratus und Satyrus[3]), schrieben, dass es zwei Palladien gegeben. So wurde die Ehre des Gottes zur Hälfte gerettet. Allein eben dieser Widerspruch beweist, wie unzertrennlich die Sage vom Aeneas sich an die Rettung der Heiligthümer knüpfte; sonst hätte man die Erzählung davon fallen lassen[4]). Auch Stesichorus hob die Rettung der Heiligthümer hervor; wie weit gen Westen, ob bis zum äussersten Ziele in Latium, er ihn damit gelangen liess, ist ungewiss[5]). Hellanicus malte die Erzählung ins Einzelne. Während der Einnahme der Stadt besetzt Aeneas die Burg und zieht die Fliehenden an sich. Bedacht, das Leben und die vaterländischen Heiligthümer und von den Schätzen so viel als möglich zu retten, heisst er

---

1) Homer denkt ihn sich als Herrscher der troischen Ueberreste auf dem Ida (zu Gergithe); dann kommt er nach Thracien, und so allmählich weiter nach Westen, s. Niebuhr und Müller. 2) Dionys. I, c. 69. Cf. Niebuhr I, S. 200. 3) Dionys. a. a. O. 4) Der sorgfältige Virgil erwähnt dieses Widerspruches wegen die Rettung des Palladiums nirgends, so oft er auch die Penaten im Munde führt. 5) Niebuhr I, S. 201 ff.; nach Müller hätte er ihn nach Cumä geführt, s. unten.

Weiber und Kinder und Greise vorauseilen, während der Feind noch mit der Plünderung der Stadt beschäftigt ist; als dieser die Burg stürmt, bewerkstelligt er mit seinen Kriegern einen wohlgeordneten Rückzug, indem er die Heiligthümer und den Vater, die Gattin mit den Kindern auf Wagen fortführt[1]). Dass die römischen Dichter ein besonderes Interesse hatten, die Rettung der Heiligthümer, auf deren Besitz ihr Volk stolz war, voranzustellen, liegt am Tage. Virgil hebt sie so sehr hervor, dass die Frömmigkeit seines Helden, der vieles geduldet, *dum conderet urbem*, *inferretque Deos Latio*, in den Augen mancher Leser seiner Tapferkeit Abbruch thut.

Die Heiligthümer, welche auf den Aeneas zurückgeführt werden, sind theils Tempel der Aphrodite, seiner göttlichen Mutter, theils die troischen Penaten. Tempel der Aphrodite gründet er auf Cythere[2]); in Arkadien zwischen Mantinea und Orchomenos neben einem Grabmale des Anchises[3]); auf Zakynthos, wo noch zu Dionysius Zeiten ein alljährliches Opfer gebracht und feierliche Spiele, vor allen ein Wettlauf, zu Ehren des Aeneas und der Aphrodite, deren ξόανα aufgestellt waren, gehalten wurden[4]); auf Leukas, der Tempel der Ἀφροδίτη Αἰνειάς genannt[5]); desgleichen auf Aktium, zugleich mit einem Tempel der grossen Götter[6]); eben so in Ambrakia, wo neben dem Tempel der Aphrodite eine Kapelle des Aeneas mit einem kleinen alterthümlichen Schnitzbilde stand, und wo er alljährlich mit Opfern geehrt ward[7]); auf Epirus, dessen Namen aber zu Dionysius Zeit nach dessen Urtheil in der Aussprache sehr corrumpirt wurde[8]); endlich der berühmte Altar der Aphrodite auf dem Berge Eryx bei Segesta, welche Stadt Aeneas gründete, indem er die, welche die weitern Gefahren der Seefahrt scheuten, zurückliess, zum Dank wofür die Einwohner ihm einen Tempel errichteten[9]).

Des Besitzes der troischen Penaten und des Palladiums rühmte sich nicht Rom allein. Gleichen Anspruch erhob zunächst Lavinium, die kleine Mutterstadt der mächtigen Tochter. Im Allerheiligsten des Tempels bewahrten sie alte thönerne Götterbilder[10]). So berichtete schon Timäus, der es von Laviniensern selbst erfahren hatte. Auch des Palladiums zu Lavinium wird ausdrücklich Erwähnung gethan[11]). Im Besitze desselben troischen Palladiums wähnte sich ferner die Stadt Siris oder Polinum am Siris, später zu Heraklea gehörig; ihre Einwohner suchten durch Vorzeigen desselben ihre troische Abkunft zu erhärten[12]).

---

1) Dionys. I, c. 46. 2) Dionys. I, c. 50. 3) Pausan. VIII, 12. 4) Dionys. I, c. 50. 5) Dionys. l. l. Strabo X, S. 451 D. Servius zur Aen. III, 279. 6) Dionys. l. l. 7) Dionys. l. l. 8) Dionys. l. l. 9) Diod. l. IV. sub f. Dionys. l. l. Pompon. Mel. II, 7. al. 10) Der Ausdruck bei Dionys. I, c. 67 ist dunkel: *κηρύκια σιδηρᾶ καὶ χαλκᾶ, κέραμον Τρωϊκόν.* 11) Strabo VI, S. 405 B. 12) Strabo a. a. O.

Auch mit Griechen wird die Gründung der Stadt in Verbindung gebracht; nach Lykophron waren diese die frühern und wurden von den Troern vertrieben, nach Athenäus und Strabo waren die Troer die Autochthonen und ihre Stadt wurde von den Ioniern, welche sich vor der lydischen Obmacht flüchteten, erobert[1]). Dass die Siriten ihre Ansprüche auf Aeneas zurückführten, sagt keine ausdrückliche Nachricht; bei jener Mischung der Einwohner ist es ungewiss, ob auf ihn oder den Diomedes. Doch scheint ersteres wahrscheinlicher, in der Nähe befand sich der Portus Veneris und das Castrum Minervae, wo bei Virgil die Troer landen und der Juno und Pallas opfern[2]). Dionysius sagt, Aeneas habe sowohl viele andere Spuren seiner Ankunft in diesen Gegenden zurückgelassen, als besonders eine eherne Schale im Tempel der Juno (Lacinia), auf der in alterthümlicher Schrift des Gebers Namen stand[3]). Eine andere Nachricht meldete, dass hier erst Aeneas das Palladium von dem Diomedes erhalten habe[4]), — offenbar ein Versuch, jenen Zwiespalt der Sage zwischen dem Raube der Griechen und der Rettung durch den Aeneas zu lösen. Die vierte italische Stadt endlich, welche im Besitz des Palladiums zu sein behauptete, war Luceria in Apulien, eine alte Stadt der Daunier[5]). Diese führten ihre Ansprüche ohne Zweifel auf den Diomedes zurück, von dessen Sagen jene Gegend voll war; auch sagt Strabo ausdrücklich, er habe im Tempel der Athene zu Luceria alte Weihgeschenke aufgestellt[6]).

Auch im eigentlichen Griechenland machten mehrere Staaten Ansprüche auf das troische Palladium; besonders die Athener[7]), und die Argiver[8]). Sie brauchen für diese Untersuchung nicht weiter berücksichtigt zu werden; es liegt am Tage, dass die Eitelkeit der Athener nicht zulassen mochte, dass eine andere Stadt ein so kostbares Kleinod ihrer Göttin verwahre. So werden auch die Einwohner von Pallene in Thracien gleichen Anspruch erhoben haben. Denn nur bis hierher führten den Aeneas frühere griechische Schriftsteller, Hellanicus[9]), Kephalon aus dem teukrischen Gergithe auf dem Ida[10]), Hegesipp in seinen Palleniacis[11]); hier endete er seine irdische Laufbahn. Wenn nun aber diese Schriftsteller die Rettung der Heiligthümer als Hauptthat hervorgehoben haben, so können sie auch nach Aeneas Ankunft auf Pallene nicht gänzlich von denselben geschwiegen haben, und die Eitelkeit der Einwohner wird sich eine köstliche Gelegenheit nicht haben entgehen lassen. Sie ehrten das An-

1) Schol. ad Lyc. 361. Athen. XII, p. 321. Strabo l. l. 2) Aen. III, 430 sqq. 3) Dionys. I, 51. 4) Serv. ad Aen. III, 535. Cedren. 135 C. D. Malala p. 212. 5) Strabo V, S. 264. 6) Strabo VI, S. 284. 7) Pausanias I, 28. 8) Pausanias II, 23. 9) Vgl. Niebuhr I, S. 203, Not. 527. 10) Oder vielmehr der Alexandriner Hegesianax, der die Schrift dem Kephalon untergeschoben, s. O. Müller Class. Journ. S. 317, Etrusk. I, S. 173. 11) Dionys. I, c. 49.

denken ihres Oekisten so sehr, dass lange, nachdem die Bürger Aenea's vom Kassander nach Thessalonike verpflanzt waren, sie alljährlich am bestimmten Tage nach der alten Vaterstadt wallfahrteten und dem Gründer mit grossen Feierlichkeiten ein Opfer brachten[1]). Auch das Grabmal des Anchises zeigten sie[2]).

Wir sahen, an wie vielen Orten die Ankunft des Aeneas auf seinen Irrfahrten sich an Heiligthümer, und zwar der Aphrodite knüpft. In den wenigen Fällen, wo dies nicht Statt findet, liegen andere Gründe nahe, welche die Veranlassung boten, ihn nach einem Orte zu führen. Meist ist es durch den Namen der Stadt verursacht, vermöge dessen man in ihm den Oekisten derselben zu finden glaubte. So gründet er vor allen das eben erwähnte Aenea auf Pallene; wofür eine andere jüngere Sage das äolische Aenus auf Thracien[3]) nannte, welche Virgil vorzog, um daran die Erzählung von Polymestors Ermordung anknüpfen zu können; er gründet ferner Aphrodisias in Lakonika[4]); und Aenea am Achelous[5]) wird ihn ohne Zweifel gleichfalls als Oekisten verehrt haben, da mehrere Heiligthümer der umliegenden Gegend auf ihn zurückgeführt werden. Nach Dodona und Delos wird er der Orakel wegen geführt; und die Sage von seinem Aufenthalt in Carthago bildete sich im Munde des römischen Volkes, als die Eifersucht der beiden mächtigsten Staaten den unvermeidlichen Kampf herbeiführte. Virgil fand sie schon bei Nävius[6]); aber auch dieser wird sie schwerlich erfunden haben, da auch die Schwester der Dido vielfach in die römische Volkssage übergegangen ist[7]).

Von den vier italischen Städten, welche im Besitz des Palladiums waren, Rom, Lavinium, Siris und Luceria, sind die beiden letztgenannten pelasgisch. Auch dem troischen Palladium des Aeneas gab die Sage pelasgischen Ursprung. Es stammte nebst den Penaten aus dem Hauptlande der griechischen Pelasger, Arkadien[8]), kam über das pelasgische Samothrake[9]) zu den Teukrern, deren nahe Verwandtschaft mit den Pelasgern man nicht in Abrede stellen darf[10]). Dass nun aber auch das älteste Rom in so weitem Sinne, als es für die Grenzen dieser Untersuchung vollkommen genügt, pelasgisch[11]) genannt werden darf, ist so

---

1) Livius XL, 4. 2) Steph. Byzant. s. v. *Αἴνεια*. 3) Plinius VI, 11. Pompon. Mel. II, 2. Ammian. XXII, 8. Servius z. Aen. III, 1 und 17. 4) Pausanias III, 22 geg. E. 5) Strabo X, S. 450 I. 6) S. Niebuhr I, S. 212. 7) Als Anna Perenna, s. Ovid. Fast. VI, 540 ff. 8) Dionys. I, c. 68. 9) Dionys. ebendas. 10) S. Niebuhr I, S. 38 ff. 11) Ich habe den Ausdruck pelasgisch behalten, obgleich Müller im ersten Bande der Etrusker gezeigt hat, dass dieser Name von den italischen Völkern ursprünglich nur in griechischen Quellen gebraucht wird. Allein wenn man das Factum einer der ältesten griechischen oder pelasgischen in den wichtigsten Beziehungen analogen Bevölkerung gelten lässt, so kommt wenig darauf an, ob man die Stämme an der Tiber Pelasger oder Sikeler oder mit welchem Namen

anerkannt, dass es überflüssig wäre, davon weitläuftig zu reden. Nicht allein die älteste Bevölkerung Latiums, ehe die Landschaft diesen Namen trug, vor dem Eindringen fremder Völker, war sikulisch oder pelasgisch; nicht allein die erobernden Stämme selbst, Cascer oder Priscer oder Latiner, waren den Pelasgern aufs engste stammverwandt[1]); sondern bestimmte Ueberlieferungen sagen aus, dass an dem Orte selbst, wo das älteste Rom stand, auf dem Palatinischen Berge, in Roms Vorzeit eine pelasgische Bevölkerung wohnte. Denn so gewiss auch die Colonie des Evander aus Arkadien eine Fabelei ist, wie tausende der Art, so lässt sich doch der Kern der Untersuchung nicht verkennen. Selbst an dem Vorhandensein eines Ortes Palatium auf dem nach ihm benannten Berge lässt sich nicht mit Fug zweifeln. Derselbe Ortsnamen für pelasgische Städte kommt auch sonst öfter vor; nicht nur in Arkadien lag *Παλλάντιον*, die angebliche Mutterstadt Evanders, auch bei Reate lag ein pelasgisches Pallantium[2]).

Hier ist der Standpunkt, von welchem aus sich der erste Lichtpunkt zur Aufhellung der Sage gewinnen lässt. Wie die Völkerstämme, so werden auch Heiligthümer in den Mythen das eine vom andern abgeleitet, oft weil wirkliche Stammverwandtschaft zum Grunde lag, oft aber auch nur, weil die Aehnlichkeit der Culte zur Täuschung verleitete. Erkennt man nun in den troischen Penaten und dem Palladium weit verbreitete pelasgische Heiligthümer, verbindet man damit die Art und Weise, wie die Sage vom Aeneas überhaupt entstand; aus was für Elementen sie zusammengesetzt ist und welche Gründe ihre Entstehung und erweiterte Fortbildung herbeigeführt haben: so wird man die Vermuthung nicht von der Hand weisen können, dass jener Cultus auch zu Rom lange, ehe die Sage vom Aeneas aufkam, bestand, ursprünglich diesem ganz fremd, später willkührlich oder durch eine bestimmte äussere Veranlassung auf ihn bezogen ward. Eine solche Ansicht liefert den Schlüssel zu Vielem, was sonst in der Sage auffallend und widersprechend erscheint, und bethätigt dadurch eben ihre Richtigkeit.

Als die Sabiner neben der ältern pelasgischen und latinischen Bevölkerung das dritte Element dem römischen Staate geliefert hatten, da mussten die pelasgischen Culte um so mehr nach und nach untergehen oder ihre eigentliche Bedeutung verlieren, da die sabinische Religion die vorherrschende wurde, weshalb man nach dem mythischen Standpunkte die gesammte Anordnung und Einrichtung der Culte auf Numa, wie die nach lateinischem Mu-

---

man sonst wolle, nennt. Als Collectivnamen für alle stammverwandte dahingehörige Völker ist der Ausdruck Pelasger jedenfalls der geeignetste. 1) Niebuhr I, S. 51 ff. Vgl. I, S. 93. 2) Dionys. I, c. 14.

ster geordnete Verfassung des Staats auf Romulus zurückführte. Nahmen nun dadurch die wenigen pelasgischen Culte, welche sich erhielten, den Charakter des Fremdartigen an, so mochte es leicht geschehen, dass man ihre Entstehung einem fremden Urheber zuschrieb, und es ist nicht auffallender, dass man zu Rom das Palladium und die Penaten auf Aeneas zurückführte, als dass z. B. die Einwohner von Segesta den phönicischen Cultus der Venus Erycina demselben Gründer beimassen. Verhältnissmässig frühe Kenntniss des Griechischen in Rom, vor nicht gar langer Zeit von Manchem noch eigensinnig in Abrede gestellt, wird jetzt kaum noch bezweifelt. Rom hätte in der That ein ganz roher, gegen jeden Verkehr abgesperrter Staat gewesen sein müssen, wie er es nach allen Zeugnissen nicht war, wenn er allein sich dem allgemeinen Einflusse griechischer Bildung entzogen hätte, während umwohnende Völker, deren Nationalität der griechischen keineswegs analoger war, wie namentlich die Etruscer, derselben in so hohem Masse huldigten[1]) Las und hörte man nun aus griechischen Dichtern, sei es des eigentlichen Hellas oder mehr noch Siciliens und Unter-Italiens, von Aeneas Fahrten, den vielen von ihm gestifteten Heiligthümern, seiner Rettung der troischen Penaten, von den Orakeln, welche ihm dieselben ins ferne Westenland zu tragen verkündeten, so konnte es allerdings leicht der Fall sein, dass es diesem oder jenem einfiel, die römischen Penaten, deren Entstehen und Cultus räthselhaft geworden war, auf diesen Ursprung zurückzuführen. Möchte dies zuerst von Einzelnen, ja selbst von Einem geschehen sein — der verkennt die Leichtigkeit, mit der Sagen sich bilden, welche mit den Gefühlen des Volks sympathisiren, der die Möglichkeit dieser Entstehungsweise leugnen wollte. Ein ausgezeichneter Gelehrter unserer Tage bereist den Teutoburger Wald, findet zu seiner Freude eine verbreitete Sage von der Hermannsschlacht, welche ihm zweifelsohne uralt erscheint; ein anderer, der ihm nachreist, um seine Angabe zu prüfen, findet das Vorhandensein der Sage vollkommen bestätigt, als er aber genauer forscht, stellt sich als Resultat heraus, dass die Bauern sich auf den Schulmeister als Quelle berufen, dieser aber seine Weisheit aus dem Tacitus hat. Wären fünfzig Jahre ohne diese Prüfung verflossen, und hätte die Sage noch allgemeinere Ausbreitung gewonnen, so würde sie ohne allen Zweifel für zweitausend Jahr alt gegolten haben.

Es ist für den Gang und Zweck dieser Untersuchung viel gewonnen, wenn man die Möglichkeit, dass auf diese Weise, nämlich auf einen früher vorhandenen Cultus bezogen, die dem Volks-

1) Der Hauptbeweis für den frühen Einfluss des Griechischen in Rom sind die sibyllinischen Bücher, s. Niebuhr I, S. 562 ff. Wachsmuth R. G. S. 178.

gefühle schmeichelnde Sage zu Rom ohne bestimmtere Veranlassung sich bilden konnte, einräumt. Es ist dies aber mit nichten meine Ansicht; ich glaube vielmehr, dass der Gang, auf dem sie nach Rom kam, aus den vorhandenen Ueberlieferungen sich noch mit genügenderer Bestimmtheit erkennen lässt. Wenden wir uns zunächst zu der Art und Weise, wie die Römer ihren Helden 'ehrten, so liegt es hier bei allen Angaben am Tage, wie die Sage zu Rom nicht ursprünglich war und auf früher bestandene Elemente gleichsam gepfropft ist.

Keines der zahlreichen römischen Feste, keine feierlichen Spiele verherrlichten sein Andenken; alljährlich opferten ihm die Consuln mit den Pontifices, aber nicht zu Rom, sondern am Ufer des Numicius, wohin die Sage seinen Tod setzte; zwischen den troischen Penaten in Rom und seiner Verehrung ist keine Verbindung; diese trat an die Stelle eines frühern Cultus, denn man verehrte ihn als Jupiter Indiges. Das Gebiet von Rom ist nicht der Schauplatz seiner Thaten. Die ältere einheimische Sage nannte als Mutter des Romulus und Remus die Rea Silvia; die, welche vom Standpunkte der troischen Abkunft ausgingen, setzten statt ihrer die Tochter des Aeneas Ilia; beide, Ilia und Rea Silvia, identificiren sich im Munde des Volks und durch die Verdienste derer, welche durch einseitiges Klügeln widersprechende Angaben zu vereinigen suchen, und veranlassen so die erst von Perizonius scharfem Forscherblicke durchschaute Verwirrung. Keine grossen vom Aeneas auf dem heimischen Boden Latiums vollbrachten Heldenthaten lebten in den Sagen des Volks; was die Dichter von ihm sangen, ist grösstentheils erborgter Schmuck[1]), die Reihe seiner angeblichen Nachfolger in Alba Longa eine absichtliche Erdichtung, um Zeitlücken zu füllen.

Ueber die chronologischen Widersprüche in der Aeneassage ist es nach Niebuhr (I, S. 216 ff.) überflüssig zu reden. Eben so muss es auffallend erscheinen, warum er nicht unmittelbar auf den Schauplatz der künftigen Grösse Roms geführt wird, sondern seine Nachkommen erst den Weg über Lavinium und Alba nehmen müssen. Doch die Ansprüche beider Städte an die Aeneassage sind sehr verschiedener Art und erfordern eine genaue Untersuchung.

In Alba finden sich keine Ueberreste von alterthümlichen Gebräuchen, welche als wahrhaft alte heimische Erinnerungen gelten könnten[2]). Die Sage erzählt: als Ascanius Lavinium ver-

1) So scheint z. B. auch die Verbrennung eines Theils der Flotte durch die Weiber, wodurch die Gründung Segesta's veranlasst wurde, übertragen. Aristoteles erzählte, wie aus Troja rückkehrende Achäer an die Küste Latium's verschlagen wären, und dort die gefangenen troischen Frauen ihre Schiffe angezündet hätten. Dionys. I, c. 72.
2) Dass sie die Vesta und das trojanische Feuer bis in sehr späte Zeiten verehrten, darf man dagegen nicht anführen. Entscheidend ist,

liess und Alba gründete, führte er die Penaten mit sich, aber die Götterbilder kehrten zwei Mal[1]) aus dem verschlossenen Tempel in die öden Mauern Laviniums zurück. Dem Götterwillen beugte sich der König, und sandte sechshundert Ansiedler, um die Heiligthümer zu wahren und zu verehren[2]). Alba war nach allen Ueberlieferungen die jüngere Stadt, aus Latinern gebildet, ohne pelasgische Beimischung. Aber der jüngere Staat errang die Obmacht über Latium, Lavinium sank. Wenn nun die älteste römische Sage die Gründer Roms allgemein Latiner nannte, oder selbst wenn sie dieselben bestimmt aus Lavinium kommen liess, so war es doch sehr natürlich, dass Spätere, sei es unbewusst, sei es durch Eitelkeit geleitet, unbekümmert um eine richtige Chronologie ihrer Vorzeit, ihre Oekisten sich nicht anders als aus der mächtigen Hauptstadt kommend dachten. Denn eben so wenig als sich ein gegründeter Zusammenhang zwischen Alba und der Aeneassage ermitteln lässt, eben so wenig findet sich auch nur die Spur eines Verhältnisses zwischen Rom und Alba, wie es der Mutter- und Tochter-Stadt gebührte; Alba verschwindet im Augenblicke der Gründung[3]). Es ist demnach klar, dass zwei ursprünglich ganz verschiedene Bestandtheile gemischt sind. Die ältere Sage sprach nur von Lavinium; Alba ward später hineingewebt, um so die Angabe der Gründung Roms von hier aus in Einklang zu bringen. Wenden wir uns jetzt nach Lavinium, so stellt es sich heraus, dass dieser Ort Ansprüche ganz anderer Art hatte. Hier wurden die troischen Penaten und das Palladium von der frühesten bis in die späteste Zeit, nachdem der Ort längst zur unscheinbarsten Grösse herabgesunken war, bewahrt und verehrt[4]). Lykophron (v. 1262) berichtet ihre feierliche Aufstellung im Tempel. Sie ehrten den Aeneas als Gott. Ein *Ἡρῷον* mit der Aufschrift: *Πατρὸς θεοῦ χθονίου* (indigetis) *ὃς ποταμοῦ Νουμικίου ῥεῦμα διέπει*, ein aufgeworfener Hügel mit Bäumen bepflanzt, bezeichnete die Stätte, wo er gefallen und wo er alljährlich göttliche Ehre empfing[5]). Hieher begaben sich aus Rom die Consuln und Pontifices, um ihm die feierlichen Opfer zu bringen. Auch andere Sagen aus alter Zeit lebten hier im Munde des Volkes,

---

dass sie keine Penaten hatten. Iuven. IV, 64. quamquam diruta servat ignem Troianum et Vestam colit Alba minorem. Noch zu Symmachus Zeit hatte dieser Cultus nicht aufgehört, s. Epist. IX, 120 und 121.

1) Naiv und dem Charakter einer Sage vollkommen gemäss ist die Wiederholung derselben unmöglichen Begebenheit, um das Wunder noch zu erhöhen. Mit Fug kann man auch hier sagen: c'est le premier pas qui coûte — wie jemand antwortete, als ihm ein gläubiger Legendenerzähler staunend berichtete, dass ein Heiliger, nachdem ihm der Kopf abgeschnitten, noch zwei Meilen weit gelaufen sei. 2) *μελεδωνοὺς τῶν ἱερῶν.* Dionys. I, c. 47. 3) S. Niebuhr I, S. 221 ff. und S. 384 ff. 4) Strabo VI, 405 B. Dionys. I, c. 67. Lykophr. v. 1262 ff. Vgl. S. 86, not. 10. 5) Dionys. I, c. 64. Vgl. Ovid. Metam. XIV, 600 ff. Tibull. II, 5, 43 ff.

wie die von den drei Schicksalsthieren bei der Gründung Laviniums, deren Bilder auf dem Markte aufgestellt waren[1]). Nicht ohne Bedeutung für die älteste Bevölkerung Laviniums ist die von der Aeneassage unabhängige Erzählung des Aristoteles, dass an der Küste Latiums sich Achäer niedergelassen, durch den von den gefangenen Troerinnen angestifteten Brand ihrer Flotte zu bleiben genöthigt[2]). Rom kann Aristoteles dabei nicht vor Augen gehabt haben, denn Dionysius, dem es an der Stelle, wo er seine Erzählung mittheilt, gerade darum zu thun ist, die Sagen von der Gründung Roms zusammenzustellen, würde dies als die Hauptsache nicht unerwähnt gelassen haben. Fasst man nun jene Angaben über die Verehrung der troischen Penaten und des Aeneas zu Lavinium zusammen, so lässt es sich nicht verkennen, dass erstens die Penaten auf keine Weise von Rom in Folge der Aeneassage dorthin gekommen sein können. Glaubte man sich in Rom früher im Besitz der troischen Penaten als zu Lavinium, und war der Glaube einmal verbreitet, dass die in Rom befindlichen ausschliesslich die von Aeneas geretteten seien, wie hätte es da geschehen mögen, dass der unbedeutende Ort in der unmittelbaren Nähe Roms in später Zeit einen schlecht begründeten Anspruch erhoben hätte? Zweitens spricht aber auch alles dafür und folgt gewissermassen schon aus dem vorhergehenden Satze, dass auch die Aeneassage nicht von Rom aus nach Lavinium kam, dass sie sich hier selbstständig bildete, älter als zu Rom war, also wahrscheinlich von Lavinium nach Rom kam. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so würden die Römer nicht nach Lavinium gegangen sein, um den Aeneas zu verehren; sie hätten seinen Cultus ohne Zweifel an den der römischen Penaten geknüpft, zwischen denen und der Verehrung des Aeneas gar kein Zusammenhang Statt fand.

Haben wir demnach den Punkt erkannt, von wo aus die Sage vom Aeneas sich nach Rom verbreitet haben muss, wo sie im Munde des Volks ihre weitere Ausbildung gewann, so ist zunächst zu erörtern, auf welche Weise sie in so frühen Zeiten in Lavinium entstehen mochte, ob selbstständig durch willkührliche Verknüpfung der Penaten mit den gefeierten von Aeneas geretteten Heiligthümern, oder ob (was bei weitem wahrscheinlicher erscheinen muss) noch irgend ein anderer Anlass hinzutrat, der die Beziehung bot. Ein solcher lässt sich nun aber allerdings noch aus den Ueberlieferungen mit genügender Bestimmtheit erkennen. Oben ist nachgewiesen worden, dass die Heiligthümer der Aphrodite der eigentliche Anknüpfungspunkt für die Sage von Aeneas Wanderungen und Irrfahrten sind. Das National-Heiligthum zu Lavinium aber war ein Tempel der Venus, nicht allein für die Einwohner dieser Stadt, sondern gemeinsam allen Lati-

1) Dionys. I, c. 59. 2) S. S. 91, not. 1.

nern[1]). Gleich nachdem Strabo diese Angabe gemacht, fügt er hinzu, die Gegend sei durch die Samniter verwüstet, aber berühmt durch Aeneas Einwanderung, und man sage, dass die Cultusgebräuche von jenen alten Zeiten her überliefert seien. Bestimmter sagt Solinus sogar, das Bild der Venus sei vom Aeneas aus Segesta mitgebracht[2]). Sie sei Frutis genannt; welches höchst wahrscheinlich nur eine Corruption oder Umbildung des griechischen *Ἀφροδίτη* ist. Das zweite Nationalheiligthum der Venus für Latium befand sich zu Laurentum[3]). Laurentum wird aber bestimmt als der Ort genannt, wo Aeneas zuerst in Latium landete[4]). Auch hier wurden die Cultusgebräuche auf den Aeneas zurückgeführt[5]). Was ist daher wohl einleuchtender, als dass hier, wie an so vielen andern Orten, der Aphroditencultus der Vermittlungspunkt war, der die Veranlassung zur Entstehung der Aeneassage gab? Was kann evidenter sein, als die Verbindung des Aphroditencultus mit dem der Penaten zu Lavinium, da die Einführung beider auf Aeneas zurückgeführt wird? Aus Strabo's und Solinus Notizen möchte man folgern, dass die Penaten zu Lavinium im Tempel der Venus aufbewahrt wären[6]). Wäre dies, was freilich nur Vermuthung ist, ermittelt, so könnte man die Frage ziemlich als erledigt betrachten. Jene enge Verbindung aber zwischen Penaten und Aphroditencultus wird ferner bestätigt, wenn wir uns zu dem Orte wenden, von wo aus Aeneas allen Nachrichten zufolge nach Latium geführt ward, nach jenem Segesta, wo der hochberühmte Tempel der Venus Erycina lag, dessen Gründung eben auf Aeneas zurückgeführt ward.

Die Segestaner galten sehr früh allgemein für Troer. Sie leiteten ihren Ursprung vom Egestes, Egestus, oder, wie Virgil schreibt, Acestes her, einem Sohne des Flusses Crimissus und einer Troerin. Nach der gewöhnlichen Erzählung verliess er mit dem Elymus oder Helymus, dem Stammvater der Elymer, Troja noch vor der Zerstörung und kam mit günstigem Winde ohne Aufenthalt nach Sicilien[7]); nach andern war Elymus ein Gefährte des Aeneas[8]), oder sogar ein Bastard des Anchises, also Bruder des Aeneas[9]); Aeneas gründet Segesta und Elyma[10]). Thukydides berichtet, die Elymer seien Troer, gemischt mit Phokiern,

---

1) Strabo V, S. 355 A. 2) Solin. c. 2. S. 13 E. 3) Strabo a. a. O. 4) Dionys. I, c. 45. Aeneas bringt hier ein feierliches Opfer: *οἱ μὲν τὰ ἕδη τῶν θεῶν Αἰνείου κελεύσαντος εἰς τὸ ἀποδειχθὲν χωρίον ἐκ τῆς νεὼς ἔφερον· οἱ δὲ βάθρα καὶ βωμοὺς παρεσκεύαζον αὐτοῖς· αἱ δὲ γυναῖκες ὀλολυγῇ καὶ χορείαις χρώμεναι παρεκόμιζον τὰ ἱερά* 299. 5) Strabo a. a. O. Dionys. a. a. O. 6) Nach Lykophron v. 1261 standen sie allerdings im Tempel der Pallas. 7) Dionys. I, c. 52. 8) Strabo XIII, S. 608 B. 9) Lykophr. V. 965. 10) Dionys. a. a. O.

welche dorthin auf der Rückkehr von Ilion verschlagen seien[1]). Auch Skylax nennt sie Troer[2]).

Dies ist also der Ort, von dem aus Aeneas nach Lavinium gelangt. Beide Städte bringen ihm göttliche Verehrung als ihrem Oekisten. Denn auch die Segestaner hatten ihm einen Tempel erbaut[3]). Das Grabmal des Anchises und ein heiliger Hain wurden auf dem Eryx gezeigt[4]). Von der Leichenfeier des Anchises leitete man die Gebräuche bei den Todtenopfern in Rom und Latium, das novemdiale sacrum, her[5]). Selbst die Sagen stimmen überein; die Gründung Egesta's wird durch den Brand von Aeneas Flotte durch die Troerinnen veranlasst; dieselbe Ursache setzt Aristoteles für eine Niederlassung von Achäern in Latium. Ob nun der Venuscultus wirklich von Segesta nach Latium gekommen sei, oder beide irrthümlich auf einander bezogen wurden, wage ich nicht zu entscheiden. Dass man aber zu Lavinium sich die einheimischen Culte in der innigsten Beziehung zu Segesta dachte, dafür lässt sich noch ein sehr wichtiges Zeugniss aus den Ueberlieferungen der Sage beibringen. Nämlich der älteste Priester der troischen Heiligthümer zu Lavinium, der Führer jener angeblich aus Alba gesandten sechshundert μελεδωνοὶ τῶν ἱερῶν, wird Egestus genannt[6]); ein Namen, der hier gewiss nicht ohne die höchste Bedeutung steht und einen neuen sichern Beweis für die Verschmelzung des Venuscultus mit dem der troischen Penaten zu Lavinium liefert.

Ehe ich noch einige Bemerkungen über die Penaten und das Palladium anknüpfe, scheint hier der passende Ort zu sein, die Ansicht Otfried Müllers über die Entstehung der Aeneassage zu vergleichen. Indem er die Veranlassung zu derselben gleichfalls in einem bestimmten Cultus erkennt, mit welchem sie nach Rom gekommen sei, nimmt er als solchen nicht den der Venus, sondern des Apollo an. Seine Meinung ist in der Kürze folgende. Homer redet in der bekannten Stelle, welche die Hauptquelle für die Aeneassage ist, von der teukrischen Colonie Gergithe auf dem Ida, deren Herrschaft die Aeneaden lange Zeit behaupten werden. Zu Gergithe war ein berühmter Apollotempel mit einem Grabmale der Sibylle. Diese Gergithische Sibylle habe über die zukünftige Grösse Roms nach der Homerischen Stelle Vieles im vergrösserten Massstabe gesungen; und diese Orakel seien mit dem Apollocultus über Kyme in Aeolis, wo sich Gergither niederliessen, nach Cumae in Italien gekommen. Hieher hätten wahrscheinlich auch Stesichorus und die ältern Dichter überhaupt den Aeneas geführt. Von hier aus sei dann die Sage unter den Tarquiniern zugleich mit den sibyllinischen Büchern und dem

---

1) Thukydid. VI, 2. 2) Skyl. S. 4. 3) Dionys. I, c. 53. 4) Virg. Aen. V, 760 ff. Hygin. Fab. 260. 5) Ovid. Fast. II, v. 543. Virg. Aen. V, 59 ff. 6) Dionys. I, c. 67.

Apollocultus nach Rom gelangt. Abgesehen davon, dass diese Erklärung zu wenig auf einheimische Elemente der Sage zu fussen scheint, stellen sich ihr meiner Ansicht nach hauptsächlich folgende zwei Bedenken entgegen. Wenn auch die Aeneaden den Cultus des Apollo gleichfalls hatten, so werden doch in der Sage von Aeneas Fahrten nirgends Heiligthümer des Apollo, sondern nur der Aphrodite an ihn geknüpft; und dann lässt sich in Rom durchaus keine Verbindung des Aeneas mit dem Apollocultus und den sibyllinischen Büchern nachweisen. Seine Erwähnung in den letztern[1]) erkennt Müller selbst als in späterer Zeit untergeschoben an.

Nachdem ich diese Untersuchung beendigt hatte, traf ich auf eine Bemerkung Niebuhr's im zweiten Bande, in welcher er, ohne gerade von der Aeneassage auszugehen, gleichfalls die Vermuthung äussert, dass der Dienst der Penaten pelasgisch gewesen sei. Er sagt nämlich S. 21 Not. 23: „Es giebt schwere Asse ohne Schrift, wo auf der einen Seite ein schön gezeichneter Jünglingskopf mit der phrygischen Mütze, auf der andern ein Rad mit sechs Speichen abgebildet ist. In jenem erkenne ich Askanius, in diesem die sechs Centurien der lavinischen Colonen, deren Ansiedelung bei dem gemeinsamen Heiligthum der Albaner und Latiner für ganz historisch wird gelten dürfen. Ich hoffe bei dem oft geäusserten herzlichen Abscheu gegen das Distilliren einer Geschichte uralter Zeiten aus Worten, Namen und mythologischem Kehricht, nicht selbst in dieses Treiben zu verfallen (Parthis mendacior), wenn ich zu errathen glaube, dass der Dienst der Penaten tyrrhenisch war: Alba, dessen Heimath sich am Fucinus in der Heimath der Cascer findet, von diesen sacranischen Eroberern gegründet ward; welche, zu einer Zeit, da sie ein Latium von dreissig Städten als einen Staat freier Genossen anerkannten, mit ihnen eine Stadt am gemeinschaftlichen Tempel gründeten, nachdem sie sich eine Zeit lang die Hut dieser Götter angemasst hatten. Nichts liegt näher, als dass, wie die tyrrhenischen Latiner sich wieder erhoben, Alba überwältigt hatten, die Darstellung ausgebildet ward, dies sei ursprünglich von Lavinium ausgegangen."

Der Namen Penaten ist lateinischen, also alt-italischen Ursprungs. Er bedeutet die im penus, der Vorrathskammer, welche im Innern des Hauses lag, verehrten Götter[2]). In den Angaben aber, welche Gottheiten eigentlich unter ihnen zu verstehen seien, herrscht schon im Alterthume die grösste Verschiedenheit, und in dieser Verschiedenheit liegt eben der deutlichste Beweis, dass ihr Dienst obsolet geworden war. Zum Theil rührt diese Unbestimmtheit der Angaben mit davon her, dass in den verschiedenen Städten und Häusern verschiedene Gottheiten unter den Penaten

1) Dionys. I, c. 49. 2) S. Müller Etrusk. II, S. 87.

verehrt wurden[1]); allein die Penaten des römischen Staats hatten vor den übrigen ein solches Ansehen, dass es sich nur aus der Veraltung des den übrigen Gottheiten fremdstehenden Cultus erklären lässt, wenn man zu Rom selbst nicht wusste, wer diese hochverehrten Gottheiten seien. Gewöhnlich hielt man sie für identisch mit den grossen Göttern Samothrake's[2]). Müssen wir nun auch eine solche Annahme bestimmt abweisen, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass dieselbe durch eine Reminiscenz an den ursprünglichen pelasgischen Cultus oder vielmehr durch eine gewisse Verwandtschaft oder Aehnlichkeit beider pelasgischen Culte hervorgerufen sei. Andere deuteten sie auf den Apollo und Neptun[3]); oder auf die Dioskuren, denn es waren zwei Jünglinge in sitzender Stellung, in kriegerischer Tracht, Speere in den Händen[4]). Die tuscische Disciplin nennt unter den Penaten den oder die Pales[5]); und dies führt uns auf ein Feld eigener Vermuthungen. Bringt man nämlich damit zusammen, dass Rom am Feste dieser altitalischen Gottheit gegründet sein soll und demgemäss dieses Fest bis in die spätesten Zeiten feierlich begangen wurde[6]), dass sie also jedenfalls zu den ältesten Schutzgottheiten Roms gehörte, so wird es schwer, die Vermuthung von der Hand zu weisen, dass sie ursprünglich auch mit zu den römischen Penaten in der engsten Beziehung gestanden habe. Ihr Dienst verlor mit der Zeit an Bedeutung, und nothwendig musste sie aus den römischen Penaten scheiden, als man an den troischen Ursprung derselben zu glauben anfing[7]). Es liegt ferner sehr nahe, den ältesten Namen Roms, Palantium, mit dieser Pales in Verbindung zu bringen, und zu vermuthen, dass die Sage von der Gründung an den Palilien entstanden, indem sie von Palantium auf Rom übertragen wurde[8]). Endlich möchte man noch einen Schritt weiter gehn, und auch das Palladium zunächst an Pales und Palantium knüpfen; so dass auch hier eine alt-italische Ueberlieferung später auf das weltberühmte troische Palladium bezogen sei. Ich verkenne nicht, dass eine solche Vermuthung sich schwerlich je mit vollkommner Gewissheit beweisen lassen wird; dagegen liegt

1) Müller a. a. O. 2) Macrob. III, 4. Dionys. I, c. 67 ff. 3) Macrob. a. a. O. 4) Dionys. a. a. O. 5) Cäsius bei Arnob. adv. gent. III, 40 nennt als tuscische Penaten Fortuna, Ceres, den Genius Iovialis, Pales. Servius zur Aen. II, v. 325 Ceres, Pales und Fortuna. Pales ist wahrscheinlich als ein mann-weibliches Wesen zu denken, s. Müller Etrusk. II, S. 88. 6) Varro de L. L. V, 3. Ovid. Fast. IV, 629 ff. Plutarch. Rom. 12. Propert. IV, 1, 19. Pers. 1, 72. fumosa Palilia foeno. 7) Darauf, dass Varro die Pallas den römischen Penaten beizählte (Macrob. a. a. O.), kann man nichts geben. Denn wenn er den Jupiter, die Juno und Minerva als solche bezeichnet, so ist dies eine offenbare Verwechselung mit den drei capitolinischen Hauptgottheiten. 8) Der Tempel der Penaten lag im Bezirke des ältesten Rom, am palatinischen Berge, sub Velia, der Höhe, welche sich von dem Palatium nach den Carinen zieht, in einer Strasse, welche auf das Forum führte, s. Niebuhr I, S. 471.

es am Tage, dass durch eine solche Annahme zahlreiche Schwierigkeiten und Widersprüche beseitigt werden. Nichts ist weniger ausgemacht, als dass das Palladium zu Rom ursprünglich ein Minervabild gewesen sei; denn sein Anblick wurde lange Zeit profanen Augen entzogen, und selbst dem Pontifex Maximus war es unzugänglich [1]).

Jedem ist bekannt, dass kein Boden für Vermuthungen fruchtbarer ist, als der der ältesten Geschichte Roms, dass sie hier während einer Untersuchung in Masse, gleichsam von selbst, aufschiessen, meist als unnütz wuchernde Bilze, bisweilen selbst als giftige Schwämme, dann aber auch, wiewohl selten, als eine fröhliche Saat, die mit Früchten lohnt, welche dem Antiquar köstlicher munden, als den römischen Gourmands ihre Champignons. Jene sind die *viles fungi* Juvenals, diese der *boletus*, *qualem Claudius edit ante illum uxoris*, *post quem nil amplius edit.* Ich muss es dahin gestellt sein lassen, ob die geäusserten Vermuthungen das Schicksal haben werden, der erstern Classe der Bilze beigezählt zu werden, kann mich aber doch nicht überwinden, ehe ich vom Leser scheide, noch eine Muthmassung, die mit dem behandelten Gegenstande nur in geringer Beziehung steht, in aller Kürze vorzutragen. Dann will ich „die Klippen der Sirenen fliehen.“

Dass die römischen Priestercollegien nach den Verhältnissen der drei Stämme zu einander eingesetzt und geordnet waren, ist von Niebuhr (I, S. 336 ff.) überzeugend dargethan worden. Flamines gab es drei, des Jupiter, Quirinus und Mars, also für jeden Stamm einen. Da es nun von selbst einleuchtet, dass Jupiter den latinischen bevorrechteten Stamm der Ramnes, Quirinus den sabinischen der Tities vertrat, so bleibt Mars für den dritten der Luceres. Unter diesen aber, die tief unter den bevorrechteten Stämmen standen, kann man sich nur die ältere, durch Gewalt oder Vertrag unterworfene Bevölkerung denken [2]), die pelasgischen Bewohner Palantiums und der umgrenzenden Hügel. Diese verehrten also als ihre Hauptgottheit den Mars, und damit stimmt sehr gut überein, dass Mars bei den Römern nicht allein als

---

1) Metell, der nach der bekannten Geschichte bei der Rettung des Palladiums aus dem brennenden Tempel der Vesta das Auge verlor, war im J. d. St. 502 Consul, 506 Dictator: Plin. VII, 43. Ovid. Fast. VI, 431 ff. 2) Dass es zu Rom anfangs keine Plebejer gegeben habe, ist eine durchaus unbegründete Behauptung Niebuhr's, die aller Ueberlieferung widerspricht, s. Wachsmuth S. 187 ff. Offenbar sind sie hauptsächlich eben unter den Luceres zu suchen, unter ihnen, die weder Clienten der andern sein konnten, weil sie sonst keinen besondern Stamm gebildet haben würden, noch auch Patricier, da sie keine gentes hatten und keine Clienten annehmen durften. Eben so unrichtig ist es, wenn man die Luceres von Anfang an als latinisch fasst. Dass sie später dafür galten, als nach der Zerstörung Alba's so viele latinische gentes unter sie versetzt waren, ist leicht erklärlich.

Kriegsgott, sondern wahrscheinlich ursprünglich als Landgott verehrt wurde[1]). Hieraus wird aber klar, in welchem Sinne Romulus und Remus Söhne des Mars und der latinischen Rea Silvia, wofür später Ilia, heissen. Ihre Eltern wurden in Beziehung auf das doppelte Element gesetzt, aus welchem der römische Staat anwuchs, auf die ältere pelasgische und die latinische Bevölkerung. Als später auch die sabinische und mit ihr Quirinus hinzutrat, wurde Mars oder Romulus mit ihm identificirt. Die Entstehung des Doppelstaats wurde ferner dadurch ausgedrückt, dass Zwillinge als Gründer angenommen wurden, beide desselben Namens, der nur in verschiedener Form vom Namen der Stadt entlehnt ist. Allein das Verhältniss der Gleichheit hatte keinen Bestand; der neu hinzugetretene Stamm war entweder als herrschend eingedrungen, oder anfangs zu gleichen Rechten aufgenommen überwältigte er die ältern Geschlechter. Daher erschlägt in der Sage Romulus den Bruder, widerrechtlich, denn Remus hatte das frühere Auspicium.

Doch ich halte ein, um nicht Vorwürfe auf mich zu ziehen, die den unbefugten Sagendeuter mit Recht treffen. Aechte Volkssage soll man ehren und unangetastet lassen, wo man nichts Besseres an ihre Stelle setzen kann. Wer das verkennt, der zieht Göttliches in gemein-Menschliches herab. Denn die Sagen gehören unter die *θεῖα* und *δαιμόνια*; auf sie lässt sich gleich gut anwenden, was der Dichter von diesen sagt

τὰ θεῶν —
δεῦρο καὶ αὖθις ἐκεῖσε
καὶ πάλιν ἀντιλόγοις
πηδῶντ' ἀνελπίστοις τύχαις.

VI.

Einige Verbesserungsvorschläge zum Chorgesange in Euripides Helena v. 1124 f.*)

Wie sehr ungeachtet der eifrigsten und selbst zum Theil mit glänzendem Erfolge belohnten Bemühungen der ausgezeichnetsten Gelehrten, sowohl der früheren, als ganz besonders der neuesten Zeit, die Kritik und Interpretation der Heroen des griechischen Trauerspiels noch im Argen liegt, und wie schlimm selbst derjenige unter ihnen wenigstens grossentheils noch berathen ist, der von den Unbilden der Zeit weniger als seine gros-

1) Cato de R. R. c. 141.
*) Aus Zimmermann's Ztschr. f. Alterthumsw. 1839. Nr. 45 f.

sen Vorgänger gelitten hat, davon hat Hermann's Ausgabe von Euripides Helena einen leider unumstösslichen Beweis geliefert. Mögen gleich die Worte, welche er fast zum Aushängeschilde seiner Einleitung gemacht hat, dass es ihm der Mühe werth geschienen, dieses Stück lesbar zu machen (ut legi sine offensione haec posset tragoedia), Anfangs einem milden Beurtheiler schroff, einem strengen ruhmredig erscheinen, so wird ihm doch nach einer genauen Prüfung seiner Arbeit ein Unbefangener den etwas starken Ausdruck leicht zu Gute halten. Das Urtheil, welches er über seine Vorgänger, namentlich Matthiä und Pflugk, die doch auch nicht ganz ohne Verdienste sind, ausspricht, ist hart; aber man kann nicht in Abrede stellen, dass erst jetzt, nach Hermann's Arbeit, an vielen Stellen die Corruptel ans Licht gezogen ist, während die früheren Herausgeber sie ganz ausser Acht liessen, dass die Mehrzahl seiner sehr vielen Verbesserungsvorschläge schlagend, und alle, wie sich dies nicht anders erwarten liess, Proben sinnreichen Scharfsinns sind. Auffallend ist es freilich sehr, wie Hermann, der Andern so oft den Vorwurf eines zu kecken Verfahrens macht, ohne Weiteres alle seine Emendationen in den Text gesetzt hat — es möchte wahrlich nicht schwer fallen, den Beweis zu liefern, dass in dieser Beziehung das Maass von ihm überschritten ist. Doch es ist keineswegs meine Absicht, eine Kritik seiner Ausgabe zu liefern, sondern vielmehr einige Bemerkungen über das Chorlied v. 1124 f. mitzutheilen, zu denen ich grossentheils eben in Folge seiner Ausgabe veranlasst wurde. Ich gebe daher zunächst den Hermannschen Text:

Στροφὴ ά.

Σὲ τὰν ἐναυλείοις ὑπὸ δενδροκόμοις
μουσεῖα καὶ θάκους ἐνίζουσαν ἀναβοάσω,
σὲ τὰν ἀοιδοτάταν
ὄρνιθα μελῳδὸν ἀηδόνα δακρυόεσσαν,
ἔλθ', ὦ διὰ ξουθᾶν γενύων ἐλελιζομένα,
θρήνοις ἐμοῖς ξυνεργός,
Ἑλένας μελέους πόνους
τὸν Ἰλιάδων τ' ἀει-
δούσᾳ δακρυόεντα πόνον
Ἀχαιῶν ὑπὸ λόγχαις,
ὅτ' ἔμολεν, ἔμολε, πεδία βαρβάρῳ πλάτᾳ
ὃς ἔδραμε ῥόθια, μέλεα Πριαμίδαις ἄγων
Λακεδαίμονος ἄπο λέχεα
σέθεν, ὦ Ἑλένα, Πάρις αἰνόγαμος
πομπαῖσιν Ἀφροδίτας.

Ἀντιστροφὴ ά.

Πολλοὶ δ' Ἀχαιῶν ἐν δορὶ καὶ πετρίναις
ῥιπαῖσιν ἐκπνεύσαντες ᾅδαν μέλεον ἔχουσιν,
τάλαιναν ὧν ἀλόχων

κείραντες ἔθειραν· ἄνυμφα δὲ μέλαθρα κεῖται·
πολλοὺς δὲ πυρσεύσας φλογερὸν σέλας ἀμφιρύταν
Εὔβοιαν εἷλ' Ἀχαιῶν
μονόκωπος ἀνήρ, πέτραις
Καφηρίσιν ἐμβαλών,
Αἰγαίαις τ' ἐνάλοις δόλιον
ἀκταῖς ἀστέρα λάμψας.
ἀλίμενα δ' ὄρεα Μάλεα, βαρβάρου στολᾶς
ὅτ' ἔσυτο πατρίδος ἀποπρὸ χειμάτων πνοᾷ
τέρας οὐ τέρας, ἔριν ἔριδι
Δαναῶν, νεφέλας ἐπὶ ναυσὶν ἄγων
εἴδωλον ἱερὸν Ἥρας.

Στροφὴ β'.

Ὅ τι θεός, ἢ μὴ θεός, ἢ τὸ μέσον
τίς φύσιν ἐρευνήσας βροτῶν
μακρότατον πέρας εὗρεν,
ὃς τὰ θεῶν ἐσορᾷ
δεῦρο καὶ αὖθις ἐκεῖσε
καὶ πάλιν ἀντιλόγοις
πηδῶντ' ἀνελπίστοις τύχαις;
Σὺ Διὸς ἔφυς, ὦ Ἑλένα, θυγάτηρ·
πτανὸς γὰρ ἐν κόλποις σε Λή-
δας ἐτέκνωσε πατήρ.
κᾆτ' ἰαχήθης καθ' Ἑλλανίαν
πρόδοτις, ἄπιστος, ἄδικος, ἄθεος· οὐδ' ἔχω
τί τὸ σαφές, ὅ τι ποτ' ἐν βροτοῖς.
τό τοι θεῶν ἔπος ἀλαθὲς εὗρον.

Ἀντιστροφὴ β'.

Ἄφρονες, ὅσοι τὰς ἀρετὰς πολέμῳ
κτᾶσθε, δορὸς ἀλκαίου τε λόγ-
χαις καταπαυόμενοι πό-
θους θανάτων ἀμαθῶς.
εἰ γὰρ ἅμιλλα κρινεῖ νιν
αἵματος, οὔποτ' ἔρις
λείψει κατ' ἀνθρώπων πόλεις·
ἃ Πριαμίδος γᾶς ἔπελεν θαλάμοις,
ἐξὸν διορθῶσαι λόγοις
σὰν ἔριν, ὦ Ἑλένα.
νῦν δ' οἱ μὲν Ἅιδα μέλονται κάτω,
τείχεα δέ, φλογμὸς ὥστε Διός, ἐπέσυτο φλόξ,
ἐπὶ δὲ πάθεα πάθεσι φέρεις
ἐν ἀθλίοις πάθεσιν Ἰλίοισιν.

Die Aenderungen Hermann's bestehen im Folgenden: V. 1130 μελέους für μελέας, weil sich dies Beiwort richtiger auf die Leiden der Helena, als sie selbst beziehe, auch so für den Wohlklang besser gesorgt sei; v. 1132 ἀειδούσᾳ für ἀείδουσα, sowohl des

Metrums, als des Gedankens wegen; v. 1134 ὅτ' ἔμολε für ὃς ἔμολε nach einem Vorschlage des Hrn. Hoffmann in der griechischen Gesellschaft; v. 1137 σέθεν ὦ Ἑλένα für σέθεν ὡς εἷλε, eine vortreffliche Emendation Seidler's; v. 1149 ἀλίμενα δ' ὄρεα Μαλέα für ἀλίμενα δ' ὄρεα μέλεα; v. 1151 ἔριν ἔριδι hauptsächlich des Metrums wegen für ἀλλ' ἔριν; v. 1155 τίς φύσιν — εὗρεν für τί φῂς oder φῂς εὑρεῖν; v. 1159 δεῦρο für δεινὰ, eine auch von Pflugk aufgenommene Verbesserung Dobree's; v. 1164 κἀτ' ἰαχήθης für das corrupte καὶ ἰαχὴ σὴ; v. 1165 πρόδοτις, ἄπιστος, ἄδικος, ἄθεος für ἄδικος πρόδοτις u. s. w., theils um den Anapäst zu Anfange des Trimeter wegzuschaffen, theils wegen der richtigeren Gradation der Adjectiva; v. 1167 τό τοι θεῶν für τὸ θεῶν sowohl der Sentenz, als des Metrums wegen; v. 1169 ἀλκαίου τε für ἀλκαίου des Metrums wegen; v. 1170 πόθους θανάτων mit Seidler für πόνους θνατῶν; v. 1175 ἃ Πριαμίδος γᾶς ἔπελεν θαλάμοις für αἳ Πριαμίδος γᾶς ἔλιπον θαλάμους; v. 1181 endlich ἐν ἀθλίοις πάθεσιν aus metrischen Gründen für ἀθλίοις ἐν συμφοραῖς.

Ich habe mir die Mühe gegeben, alle Aenderungen aufzuzählen, um den Leser in den Stand zu setzen, aus diesem Beispiele sich ein Urtheil über die Reichhaltigkeit an Emendationen, welche in dieser Ausgabe vorliegen, zu bilden; in einem Chorgesange von nicht ganz 60 Versen ist der Text an 15 Stellen verändert worden, nie ohne Grund, meistentheils richtig, einigemal jedoch, wie es mir scheint, entschieden gegen den Zusammenhang. Letztere Stellen werde ich einer näheren Beleuchtung unterwerfen.

V. 1149 bieten die Handschriften: ἀλίμενα δ' ὄρεα (Ald. ὄρε') μέλεα, βαρβάρου στολᾶς, ὅτε σὺ τὸ πατρίδος ἄπο, προχευμάτων πνοᾷ τέρας, οὐ τέρας, ἀλλ' ἔριν Δαναῶν νεφέλας ἐπὶ ναυσὶν ἄγων, εἴδωλον ἱερὸν Ἥρας. Die Abweichungen sind ganz unbedeutend; Flor. I. lässt in den Worten ὅτε σὺ τὸ das τὸ weg; Par. E. νεφέλαν, ebenso Par. G. und Flor. II., jedoch mit übergeschriebenem ας. Canter verbesserte ὅτε σύτο, welches Musgrave in das richtigere ὅτ' ἔσυτο verwandelte, Heath ἀποπρὸ χειμάτων. Die ersten Worte schrieben Tyrwhitt und Reiske δόλιον ἀστέρα λάμψας ἀλίμεν' ἀν' ὄρεα μέλεα, worauf Matthiä, dem die Spätern folgten, die ganze Stelle so gab: δόλιον ἀστέρα λάμψας ἀλίμεν' ἀν' ὄρεα μέλεα βαρβάρου στολᾶς, ὅτε σύτο πατρίδος ἀποπρὸ χειμάτων πνοᾷ τέρας οὐ τέρας, ἀλλ' ἔριν Δαναῶν νεφέλαν ἐπὶ ναυσὶν ἄγων, εἴδωλον ἱερὸν Ἥρας. Mit Recht spricht Hermann seine Missbilligung über das Verfahren aus, einen corrupten Text zu emendiren, wenn die vorgeschlagene Aenderung nach eigenem Einverständnisse den Sinn dunkel lasse. Die Worte ἔσυτο ἄγων verstand Barnes und selbst Pflugk vom Paris, da es doch nur wenigen Eindringens in den Zusammenhang bedurfte, um zu sehen, dass weder der Ort, noch die Zeit, von welcher der Chor in seiner progressiven Darstellung des durch den Raub der Helena veranlassten Unheils

redet, auf den Paris, sondern allein auf den Menelaus passt. Dieser wurde, wie aus Hom. Od. III, 287, der Chrestomathie des Proklus und dem Euripides selbst Or. 322 bekannt ist, vom Vorgebirge Malea nach Aegypten verschlagen. Schön ist daher Hermann's Verbesserung *Μάλεα* für *μέλεα*. Den ganzen Satz überträgt er folgendermassen: Maleae autem montes inhospitales fuere, quum longe a patria reiectus est ventis, qui barbaro vestitu pulcrum monstrum, inanem rixarum Danais caussam, secum ducebat. Es ist auffallend, wie Hermann die Worte *βαρβάρου στολᾶς* unangefochten lassen konnte; denn wenn gleich das Gefallen der Helena am asiatischen Luxus oft genug von den Dichtern erwähnt wird, wie unpassend geschieht dies nicht an dieser Stelle, wo von des Menelaus mühevollen Irrfahrten und des Truggebildes unheilschweren Folgen, nicht aber von dessen Kleidung die Rede ist. Wenn man den Zusammenhang, sowie die Stellung des Wortes *βαρβάρου* in's Auge fasst, so stellt sich der Gedanke als vorzüglich geeignet heraus, dass der Chor den Menelaus beklagt, weil er zu Barbaren verschlagen sei. Ich möchte daher mit geringer Aenderung zu lesen vorschlagen: *Ἀλίμενα δ' ὄρεα Μάλεα, βαρβάρους ἄλας ὅτ' ἔσυτο πατρίδος ἀποπρὸ χειμάτων πνοᾷ* u. s. w. Klagen über die Irrfahrten des Menelaus s. v. 207. 420. 543. 581 (*πορθμοὺς ἀλᾶσθαι μυρίους*) und öfter. Da es einigermassen störend ist, dass zu *ἔσυτο* das Subject supplirt werden muss, so könnte man vielleicht noch richtiger schreiben: *βαρβάρους τ' ἄλας ὅδ' ἔσυτο*, mit Hinweisung auf den in der Scene gegenwärtigen Menelaus. Im folgenden Verse geben die Handschriften *τέρας οὐ τέρας, ἀλλ' ἔριν* etc.; Hermann schreibt: *τέρας οὐ τέρας, ἔριν ἔριδι* etc. *Ἀλλ'* ist wohl jedenfalls aus metrischem Grunde falsch, aber ebenso wenig kann man Hermann's Aenderung billigen. Der Chor redet vom Gebilde, nicht aber von der eigentlichen Helena; er schildert das bemitleidenswerthe Loos des Menelaus, der mit einem Trugbilde so weit umhergeirrt. Es ist daher ein hier durchaus ungehöriger Gedanke, dass der durch dieses Trugbild den Danaern veranlasste Streit zu dem früheren Streite der Freier um die (wirkliche) Helena hinzugekommen sei; um so ungehöriger ferner, da der Chor das Unheil, welches die Danaer betroffen, feiert, jener Streit der Freier aber durchaus ohne unheilvolle Folgen geblieben war.

Zu Anfange der zweiten Strophe geben die Handschriften: *ὅτι θεὸς ἢ μὴ θεός, ἢ τὸ μέσον, τί φῄς, ἐρευνήσας βροτῶν μακρότατον πέρας εὑρεῖν.* Hermann sagt: Matthiae, quem secuti sunt alii, sua ex coniectura *τίς φησιν* edidit, conformato ad id exemplum versu antistrophico. Ponunt autem illi *βροτῶν* in sequentis versiculi initio. At metra eadem etiam v. 1161 sqq. redeunt: ex quo apertum est secundum strophae versum dimetrum esse iambicum. Itaque ego *φύσιν* scripsi et *εὗρεν*, quod id et metrum postularet, et *εὑρεῖν* librarii scripsissent, postquam *φύσιν* in *φῄς* erat muta-

tum. „Quid deus sit, inquit, aut quid non deus, aut quid intermedium, quis, qui naturam hominum consideraverit, postremo inveniat, si quam fortuita sint quae Diis adscribuntur, intellexerit?" Die Aenderung des *φῂς* in *φύσιν* halte ich unbedingt für misslungen. Wie kommt der Chor zu dem an und für sich und besonders an dieser Stelle seltsamen Gedanken, dass man aus einer Untersuchung der menschlichen Natur nicht das Wesen des Göttlichen und Nicht-Göttlichen erkennen könne; in welchem Zusammenhange steht dies mit der vorhergehenden Schilderung von den Schicksalen der Danaer oder der nachfolgenden von der ungerechten Nachrede, welche Helena, die Zeustochter, habe dulden müssen? Auch kann man die Hermannische Emendation nicht dadurch in Schutz nehmen, dass man *βροτῶν* etwa mit *τις* verbände. — Es ist auffallend, dass die Herausgeber gar Nichts über den Zusammenhang dieser Stelle sagen, welcher doch wahrlich nicht eben klar vor Augen liegt. In welcher Beziehung, fragen wir, klagt der Chor, dass man das Wesen des Göttlichen und Nicht-Göttlichen und dessen, was zwischen beiden liege, nicht ausfindig machen könne? — und antworten darauf folgendermassen. Die Geschichte der Helena erlitt eine doppelte Version, nach der einen war sie selbst, nach der andern nur ihr Bild geraubt; die erstere Annahme war einestheils überhaupt die gewöhnliche allgemein verbreitete Tradition, und anderntheils, wenn wir uns auf den Standpunkt unseres Chors versetzen, so musste auch dieser sie als solche annehmen, d. h. er musste sich die ungerechte Nachrede als noch (nämlich vor der Rückkehr der Helena in den Peloponnes), allgemein verbreitet denken. Diese doppelte Version des Helena-Mythus hat der Chor offenbar vor Augen, wenn er am Ende der Strophe als Resumé der ausgesprochenen Gedanken, oder als Resultat seiner durch die Behandlung der Helena von Seiten der Menschen gewonnenen Ueberzeugung, aufstellt:

οὐδ' ἔχω
τί τὸ σαφές, ὅ τι πότ', ἐν βροτοῖς.
τό τοι θεῶν ἔπος ἀλαθὲς εὗρον.

(fälschlich wird in den Ausgaben, auch in der Hermannischen, *ὅ τι πότ' ἐν βροτοῖς* verbunden). Der Menschen Gerede, sagt er, ist unklar, das Götterwort dagegen habe ich als wahr befunden; der Menschen Ansicht ist verworren und voll Widersprüche, wie kann man eine Tochter des Zeus Verrätherin, treulos, unheilig nennen? Der Chor oder vielmehr der Dichter benutzt schön die eigenthümliche Lage, vermöge welcher sie, die Gottestochter, dem bösesten Leumunde preisgegeben war, um seinen Zuhörern zweierlei an's Herz zu legen, einmal wie viel reiner und einer Göttin oder Heroine (darum v. 1154 *τί τὸ μέσον*) würdiger die von ihm befolgte Version des Mythus sei, als derselbe in der gewöhnlichen Tradition erscheine; sodann aber deutet er eben durch

dieses Beispiel darauf hin, wie viel der Gottheit unwürdige Vorstellungen sich überhaupt in den mythischen Erzählungen fänden, und wie unmöglich es sei, sich ein klares Bild von der Gottheit aus denselben zu entwerfen. Ist nun hiermit der Zusammenhang, wie ich nicht zweifele, richtig angegeben, so ergiebt sich daraus die Emendation von v. 1155. Man schreibe nämlich:

τίς φάτιν ἐρευνήσας βροτῶν
μακρότατον πέρας εὗρεν;

Zu ähnlichen Betrachtungen, wie hier der Chor aufstellt, sieht sich der Bote veranlasst, als er von seinem Herrn die wahre Geschichte der Helena erfährt:

v. 729. ὦ θύγατερ, ὁ θεὸς ὡς ἔφυ τι ποικίλον
καὶ δυςτέκμαρτον. εὖ δέ πως ἀναστρέφει,
ἐκεῖσε κἀκεῖσ' ἀναφέρων sqq.

und v. 770.

ἀλλά τοι τὰ μάντεων
ἐςεῖδον ὡς φαῦλ' ἐστὶ καὶ ψευδῶν πλέα.
Κάλχας γὰρ οὐκ εἶπ' οὐδ' ἐσήμηνε στρατῷ,
νεφέλης ὕπερ θνήσκοντας εἰςορῶν φίλους,
οὐδ' Ἕλενος sqq.

Wir erinnern in Bezug auf die Ansicht des Chors noch an die herrlichen Worte des thebanischen Sängers: καί πού τι καὶ βροτῶν φάτιν ὑπὲρ τὸν ἀλαθῆ λόγον δεδαιδαλμένοι ψεύδεσι ποικίλοις ἐξαπατῶντι μῦθοι· χάρις δ' ἅπερ ἅπαντα τεύχει τὰ μείλιχα θνατοῖς, ἐπιφέροισα τιμὰν καὶ ἄπιστον ἐμήσατο πιστὸν ἔμμεναι τοπολλάκις[1]).

In der zweiten Antistrophe knüpft der Dichter an die im Vorhergehenden enthaltene tadelnde Bemerkung eine zweite Rüge noch ernsterer Art über den Unverstand der Menschen, welche dem Geschicke Schuld geben, was sie selbst durch ihre Thorheit veranlassen. So weist auch dieser Zusammenhang darauf hin, dass die Worte der vorhergehenden Strophe ὃς τὰ θεῶν ἐςορᾷ δεῦρο καὶ αὖθις ἐκεῖσε καὶ πάλιν ἀντιλόγοις πηδῶντ' ἀνελπίστοις τύχαις, nicht sowohl die eigene Ansicht des Dichters, als die Meinung der Menschen bezeichnen. Diese erblicken unverhoffte Kreuz- und Quersprünge von den Göttern verhängter Schickungen, weil sie nämlich durch ihren ungemessenen Ehrgeiz diese ausserordentlichen Begebenheiten selbst veranlassen, und anstatt ihren Streit in Güte nach dem guten alten Rechte zu schlichten, im Kriege Ruhm erwerben und „Todessehnsucht stillen“ wollen.

1) Noch leichter lässt sich allerdings emendiren, wenn man schreibt: Τίς φησ' ἐρευνήσας βροτῶν μακρότατον πέρας εὑρεῖν; „Welcher Sterbliche rühmt sich das Wesen des Göttlichen und Nicht-Göttlichen auch durch noch so weit getriebene Forschung zu ergründen?“ Woran das οὐδὲν σαφὲς ἐν βροτοῖς und τὸ θεῶν ἔπος ἀλαθὲς εὗρον am Ende der Strophe sich gleichfalls schön anschliesst. Dagegen spricht der im Mittelgliede enthaltene Gedanke von der Diffamation der Helena für die im Texte aufgestellte Vermuthung.

In der verdorbenen Stelle v. 1175 f. ist die Lesart der Handschriften: *αἳ Πριαμίδος γᾶς ἔλιπον θαλάμους.* Hermann sagt: Pflugkius quum sibi non dubium esse ait, quin pro *αἳ* scribendum sit *οἳ*, quod L. Dindorfio placuerit, vellem alteruter dixisset, qui sint illi, quos hic dici Priamidis terrae thalamos reliquisse existimarent. Immo metrum ostendit non dubium esse, quin *ἃ* sit scribendum. Ipse Pflugkius quum coniecit *οἳ Πριαμίδος γᾶς ἔλαχον θαλάμους*, quod significare voluit, *qui in Troiana terra occubuerunt*, non cogitavit ea verba neminem eorum qui audissent sic accepturum fuisse, praesertim ubi de Helena sermo esset. Mihi facillimum visum est, *ἃ Πριαμίδος γᾶς ἔπελεν θαλάμοις. Ἃ* dicit, quas modo memoraverat, cruentas rixas. Sic thalamos recte nominare potuit, quia ob thalamum Paridis rixa et bellum exstitit. Caeterum, ut singulare, tenendum est imperfectum hoc *ἔπελε*, quod ego quidem meminerim, apud tragicos non inveniri, sed tantum praesentia *πέλειν* et raro *πέλεσθαι*. Wir können nicht umhin, zu gestehen, dass die in Vorschlag gebrachte Aenderung uns als matt erscheint. Es lässt sich wohl viel leichter und nach unserer Ueberzeugung dem Sinne angemessener emendiren, indem man für *ἔλιπον* fast ohne Veränderung *ἔλιπ' οὐ* schreibt. Durch die Nachstellung des *οὐ* gewinnt die Rede sehr an Kraft und Nachdruck; bekannt ist die Stelle bei Pindar Ol. VII, 86. *καὶ τοὶ γὰρ αἰθοίσας ἔχοντες σπέρμ' ἀνέβαν φλογὸς οὔ.* Man setze daher vor v. 1175 ein volles Punctum und schreibe: *Ὃ καὶ Πριαμίδος γᾶς ἔλιπ' οὐ θαλάμους.* „Daher verliess Eris auch des Priamischen Landes Ehegemächer nicht." Der Sinn dieser Worte wird dann durch das Folgende, welches abermals einen neuen Satz beginnt, näher ausgeführt:

> *ἐξὸν διορθῶσαι λόγοις*
> *σὰν ἔριν, ὦ Ἑλένα,*
> *νῦν δ' οἱ μὲν Ἅιδᾳ μέλονται κάτω,*
> *τείχεα δέ, φλογμὸς ὥςτε Διός, ἐπέσυτο φλόξ* sqq.

Durch diese richtigere Verbindung gewinnen auch die letztern Verse bedeutend. Denn einestheils ist das Asyndeton *ἐξὸν* sqq. an dieser Stelle sehr passend, da die Worte das Resultat der in der Strophe geführten Untersuchung geben; anderntheils wird dadurch ein nicht geringer Anstoss der frühern Erklärungsversuche beseitigt. Sehr störend nämlich erschien das Wort *ἔριν* in demselben Satze zum zweitenmal, nachdem es bereits im Hauptsatze als Subject figurirt hatte. Nach unserer Interpunction stellen sich die Worte als ein noch einmal kräftig ausgesprochener Beleg der im Anfange der Strophe aufgestellten allgemeinen Behauptung dar. „Da man deinen Zwist, o Helena, durch Worte hätte schlichten können, sind nunmehr Viele in des Hades Obhut, zur Veste stürmte dem Blitze gleich die Flamme, Unheil häufte sich zu Unheil."

VII.

Coniectaneorum in Aeschyli Supplices pars prior. *)

V. 4 sqq. vulgo haec leguntur:

Δίαν δὲ λιποῦσαι
Χθόνα σύγχορτον Συρίᾳ φεύγομεν,
Οὔτιν' ἐφ' αἵματι δημηλασίαν
Ψήφῳ πόλεως γνωσθεῖσαι·
'Αλλ' αὐτογενῆ τὸν φυξάνορα
Γάμον Αἰγύπτου παίδων ἀσεβῆ τ'
'Ονοταζόμεναι.

V. 8. Ald. et Rob. αὐτογένητον praebent, quod recepit Wellauerus; mox φυλαξάνορα Guelph. Med., sed in hoc antiqua manu additum γρ. φυξάνοραν. φυλαξάνοραν Ald. Rob.; φυλαξάνορος Reg. L. Faehsii c. v. l. φυξάνορος. Hermannus opusc. II, p. 330 hunc in modum scribit:

οὔτιν' ἐφ' αἵματι δημηλασίαν
ψήφῳ πόλεως γνωσθεῖσαι,
ἀλλ' αὐτογενῆ φυξανορίᾳ
γάμον Αἰγύπτου παίδων ἀσεβῆ τ'
ὀνοταζόμεναι.

Quorum sensus probari non potest. Dicerent enim Danaides se patruelium nuptias φυξανορίᾳ h. e. metu maritorum vel nuptiarum fugere; illae autem non omnes sed patruelium nuptias fugiebant. Accedit quod verba αὐτογενῆ γάμον ἀσεβῆ τε parum recte iuncta sunt. Scribendum:

ἀλλ' αὐτογενεῖ φυξανορίᾳ,
γάμον Αἰγύπτου παίδων ἀσεβῆ τ'
ὀνοταζόμεναι.

h. e. fuga salutem petimus propter cognatorum fugam (cognatos fugientes) et impias Aegypti filiorum nuptias respuentes. Φυξανορίᾳ scribae errore in accusativum depravato fieri non poterat, quin αὐτογενεῖ eandem corruptelam traheret; et erant fortasse quos particula τε quarto loco posita in errorem induceret. Ahrens comment. de caussis Aeschyli nondum satis emendati p. 34 scribit:

ἀλλ' αὐτογενῆ φυξανορίαν
γάμον Αἰγύπτου παίδων ἀσεβῆ γ'
ὀνοταζόμεναι.

ut accusativi δημηλασίαν et φυξανορίαν a φεύγομεν pendeant, substantiva deinde illa additis participiis γνωσθεῖσαι et ὀνοταζόμεναι

*) Ex Zimmermanni Diar. Antiq. a. MDCCCXXXIX, nr. 110 sq.

explicentur. At *δημηλασίαν* a *γνωσθεῖσαι* divelli posse non videtur.

V. 56 sqq. *Εἰ δὲ κυρεῖ τις πέλας οἰωνοπόλων*
ἔγγαιος, οἶκτον οἰκτρὸν ἀΐων,
δοξάσει τις ἀκούων ὄπα τᾶς Τηρείας
μήτιδος οἰκτρᾶς ἀλόχου
κιρκηλάτου τ' ἀηδόνος.

Versus *ἔγγαιος* sqq. antistrophico: *Πενθεῖ νέον οἶκτον ἠθέων* non respondet. Wellauerus antistrophicum corruptum putat. Bothius in novissima editione voce *οἶκτον* eiecta *οἰκτρὸν* cum *ὄπα* iungit, in antistropha *πενθεῖ νέοικον ἠθέων* scribit. Haec non probaveris. V. 57 *οἰκτρὸν* ita languet, ut ferri nequeat, quam vocem eiiciendam esse eo argumento confirmatur, quod eiecta verbum *οἶκτον* in stropha et antistropha eundem locum obtinet; qualis eiusdem vocis eodem strophae et antistrophae loco repetitio arte quaesita, non fortuita. Reperitur apud Aeschylum non uno loco; ubique consilium apparet, ut voces illae maiore vi efferantur et audientes in antistropha consimilis sententiae, quae in stropha est, admoneantur. Consentaneum est cantores verbis illis canendis ea vocis modulatione usos esse, qua audientium animos adverterent. Iam eiecta voce *οἰκτρὸν* facillima versus 57 emendatio; dispescenda enim secunda vocis *ἔγγαιος* syllaba, ut restituatur responsio:

Εἰ δὲ κυρεῖ τις πέλας οἰωνοπόλων
ἐγγάϊος οἰκτὸν ἀΐων,
δοξάσει τιν' ἀκούειν ὄπα τᾶς Τηρείας sqq.

Cf. formam *γάϊος* infra v. 806. Voce *ἐγγάϊος* addita oppositio quaedam notatur inter indigenam et chorum barbara quodam modo voce utentem (v. 111. *καρβᾶνα δ' αὐδάν*). V. 58 recte emendatus ab editoribus qualem exhibui. Wellauerus vulgatam defendens nihil agit. Iis quae sequuntur mirum sane neminem praeter unum Bothium vidisse genitivum *μήτιδος* ab *οἰκτρᾶς* pendere, *Τηρείας* cum *ἀλόχου* iungendum esse. Miserandae Tereos uxori, lusciniae a circis fugatae, duplicem tristitiae et querelarum caussam esse dicit, facinus audaci consilio perpetratum et fugam propter circos.

V. 97 sqq. *Ἰδέσθω δ' ἐς ὕβριν βρότειον, οἷα*
νεάζει πυθμὴν
δι' ἀμὸν γάμον τὸ θάλλος sqq.

Prima vocis *νεάζει* litera antecedenti voci addita scribendum *οἷαν νεάζει*. In sequentibus Bothius recte *τεθαλὼς* emendavit.

V. 104 sqq. *Τοιαῦτα πάθεα μέλεα θρεομένη λέγω*
λιγέα βαρέα δακρυοπετῆ.
ἰὴ ἰή.
ἰηλέμοισιν ἐμπρεπῆ
ζῶσα γόοις με τιμᾷ.

V. 109 μετιμῶ Ald. με τιμῶ Guelph. Reg. L. με τιμῶν Rob. μεθ' ἡμῶν Turn. ζώσατο οἷς με τιμᾷ var. l. ap. schol. Apparet oppositionem esse inter ζῶσα et γόοις, chorumque queri, quod viva se tamquam mortuam plangere cogatur. Fortasse legendum:

ζῶσα γόοις τέτρυμαι.

Ἐμπρεπῆ ad πάθεα pertinet. Emperius act. soc. gr. I. p. 365 ζῶσα γόους μεριμνῶ coniecit.

V. 110 sqq. Ἱλέομαι μὲν Ἀπίαν βοῦνιν,
καρβάνα δ' αὐδὰν
εὐακοεῖς.

Vereor ut Wellauero quisquam assentiatur scribenti: Καρβάνα δ' αὐδά, *imploro quidem Apiam, sed barbara vox est*, deinde se ipsam consolatur εὖα, κοννεῖς, *eia cognoscis eam.* V. 111 καρβᾶνα δ' αὐδὰν legendum et notanda Wellaueri incuria, qui eam emendationem a Stanleio Schuetzio ed. I. Buttlero propositam non commemoraverit. Formae καρβὰν, καρβᾶνες in Etym. M. exstant. V. 112 εὐακοννεῖς Med. Reg. L. Guelph. Ald. Scribendum:

καρβᾶνα δ' αὐδὰν
εὖ, γᾶ, κοννεῖς.

nisi imperativum κόννει malis. Sed pro γᾶ fortasse aptius doricam eius vocis formam δᾶ reposueris, ut mox Ζὰν pro Ζεῦ, Prom. 567. ἄλευ' ὦ Δᾶ, Agam. 1042. 1046. ὀτοτοτοῖ ποποῖ Δᾶ, Eum. 805. 836. οἶ οἶ Δᾶ φεῦ. Supplicum sermo his ipsis verbis testantibus peregrini aliquid trahebat, quo pertinet quod voces vel formas nonnullas ex alienis dialectis immistas videmus, quales sunt βοῦνις, βᾶρις, καρβάν, καρβᾶνος (quamquam ea vox etiam Ag. 1031 legitur), Ζάν, βαθυχαῖος, δᾶ, ἀμάς. Quibus addendum est ἔτης v. 244. Ἐγὼ δὲ πρὸς σὲ πότερον ὡς ἔτην λέγω sqq.; dorica enim dialecto ea vox hominem privatum, δημότην, significabat. Thucyd. V, 79 in foedere Doriensium: τοῖς δὲ ἔταις καττὰ πάτρια δικάζεσθαι, ubi cf. schol. — De Phoenissis Euripidis schol. v. 301. *Εἰ γὰρ καὶ Ἑλληνικῶς ἐλάλουν, ἀλλ' οὖν γε τὴν πάτριον ἀπήχησιν ἔσωζον τῆς φωνῆς, ὡς Σοφοκλῆς ἐν Ἑλένης ἀπαιτήσει· Καὶ γὰρ χαρακτὴρ αὐτὸς ἐν γλώσσῃ τί με Παρηγορεῖ Λάκωνος ὀσμᾶσθαι λόγου.* In Choephor. Orestes se Phocensi dialecto usurum testatur: *Γλώσσης αὐτὴν Φωκίδος μιμουμένω.*

V. 153 sqq. Ὦ Ζεῦ, Ἰοῦς ἰὼ
μῆνις μάστειρ' ἐκ θεῶν
κοννῶ δ' ἄταν
γαμετᾶς οὐρανόνικον.
Χαλεποῦ γὰρ ἐκ
πνεύματος εἶσι χειμών.

V. 153 vulgata scriptura e Robortelli et Turnebi coniecturis manavit. Libri praebent ἀζηνιουσίω vel ἀζηνί οὐσίω. Unde veram scripturam facile agnoscas. Scribendum:

Ἆ Ζάν, Ἰοῦς ἰὼ sqq.

Formam *Ζὰν* Aristoph. Av. 575 habet: *Ἥσθην σέρφῳ σφαγιαζομένῳ. — Βροντάτω νῦν ὁ μέγας Ζάν.* Quorum postrema quin ex tragico quodam expressa sint, dubitari nequit. Formam *Ζὰν* quo consilio Aeschylus usurpaverit, modo monui. Sequens versus plures emendandi vias admittit. Burgessius *μνάστειρ'*, Hauptius *μαστίκτειρ'* coniecit, quod scholiastae verbis commendatur: *Ὦ Ζεῦ, ἡ παρὰ τῶν θεῶν μῆνις κατὰ Ἰοῦς ἐστι μαστιγωτική.* V. 155 quum sermo sit de invidia et zelotypia, qua Iuno Ionem persecuta sit, res ipsa docet pro *ἄταν* reponendum esse *ἄγαν*.

V. 175 sq. *Καὶ τἀπὶ χέρσου νῦν προμήθειαν λαβεῖν*
αἰνῶ φυλάξαι, τἄμ' ἔπη δελτουμένας.

Alii post *αἰνῶ*, alii post *φυλάξαι* interpungunt. Neutrum constructionem aptam admittit. Scribendum:

αἰνῶ, φυλάξαι τ' ἄμ' ἔπη δελτουμένας.

V. 191 sq. *Αἰδοῖα καὶ γόεδνα καὶ τὰ χρεῖ' ἔπη*
ξένους ἀμείβεσθ', ὡς ἐπήλυδας πρέπει sqq.

Articulus ferri nequit. *Κοὐκ ἀχρεῖ' ἔπη* coni. Sch. Scribendum:

αἰδοῖα καὶ γόεδνα καὶ ζάχρει' ἔπη sqq.

Ζάχρειος apud Theocritum legitur, videturque etiam haec vox inter Dorica referenda, quae poeta consilio in hac fabula posuit.

V. 328 sqq. ΒΑΣΙΛΕΥΣ.
Τί φῄς ἱκνεῖσθαι τῶνδ' ἀγωνίων θεῶν,
λευκοστεφεῖς ἔχουσα νεοδρέπτους κλάδους;
ΧΟΡΟΣ.
330. *Ὡς μὴ γένωμαι δμωῒς Αἰγύπτου γένει.*
ΒΑΣΙΛΕΥΣ.
Πότερα κατ' ἔχθραν ἢ τὸ μὴ θέμις λέγεις;
ΧΟΡΟΣ.
Τίς δ' ἂν φίλους ὠνοῖτο τοὺς κεκτημένους;
ΒΑΣΙΛΕΥΣ.
Σθένος μὲν οὕτω μεῖζον αὔξεται βροτοῖς.
ΧΟΡΟΣ.
Καὶ δυςτυχούντων γ' εὐμαρὴς ἀπαλλαγή sqq.

De insigni huius inter Regem et Chorum stichomythiae pulchritudine ita aliquis recte iudicium feret, si exemplum esse reputaverit concisae breviloquentiae, quam Danaus virginibus coram Argivis, quibus *κόσμος ἡ σιγή τε καὶ τὰ παῦρ' ἔπη* (Soph. fr. 61), commendavit. Quae eadem caussa est, ob quam nexus sententiarum paullo impeditior neque satis intellectus ab editoribus. V. 332 pro *ὠνοῖτο* legendum *ὄνοιτο*, quod aut fallor aut etiam Scholefieldius proposuit. Respicit Chorus Regis verba: *κατ' ἔχθραν.* „Odi profecto; quis enim dominos vituperet, si amici sint?“ Fortasse aptius scripseris:

Τίς δ' ἂν φιλοῦσ' ὄνοιτο τοὺς κεκτημένους;

„Quae puella dominum vituperet, si eum amet?" *Οἱ κεκτημένοι* enim sunt *δεσπόται*, v. Aristoph. Plut. 1. Lysistr. 1126. Rex Chori verbis parum observatis suam sententiarum seriem continuat: „Opes certe hominum hoc modo (consanguineorum nuptiis) crescunt." Cui Supplices acerbe respondent; in promtu enim esse dicunt ab infelicibus, quales ipsae sint, se seiungere, incusantes Regem, quod non iustitiam sed commodum respiciat. Quo opprobrio Rex aliquantum commovetur, ut quid faciendo eam quam postulent pietatem praestare queat, interroget.

V. 349 sq. *Ὁρῶ κλάδοισι νεοδρόποις κατάσκιον*
νέον θ' ὅμιλον τῶνδ' ἀγωνίων θεῶν.

Pro corrupto *νέον θ'* legendum: *Νεύονθ'* de ramis nutantibus.

V. 397 sqq. *Ἀμφοτέρους ὁμαίμων τόδ' ἐπισκοπεῖ*
Ζεὺς ἑτερορρεπής, νέμων εἰκότως
ἄδικα μὲν κακοῖς, ὅσια δ' ἐννόμοις.

Pro *ἀμφοτέρους* infeliciter ab editoribus tentato scribendum: *Ἀμφοτέρωσ'*. *Utramque* partem Iupiter respicit, in alteram inclinans, ut qui prava pravis, sancta sanctis tribuat.

V. 424 sqq. *Ἀπὸ βρετέων βίᾳ*
δίκας ἀγομέναν
ἱππηδόν, ἀμπύκων
πολυμίτων sqq.

Non audiendos puto, qui primam vocis *ἀμπύκων* syllabam corripi dicant, quum facillima emendatione *ἱππαδὸν* legi possit; cf. *ὁμιλαδόν*, *ἰλαδόν*.

V. 428 sqq. *Ἴσθι γάρ, παισὶ τάδε καὶ δόμοις*
ὁπότερ' ἂν κτίσῃς
μένει Ἄρει 'κτίνειν
ὁμοίαν θέμιν.

V. 430 Med. *ἄρει κτίνειν* superscripto *εἰ*, Reg. L. *ἄρει κτείνειν*, Ald. *δρεικτείνειν*, Guelph. Rob. *δρεικτίνειν*. Hinc Seidl. de verss. dochm. p. 12 *Ἄρει 'κτίνειν* scripsit: Scito, filios tuos domumque tuam manet hoc, ut similem Marti luant poenam, utramcunque decreveris. Sed Martis hoc loco commemoratio offensionem habet; neque enim de bello sed de scelere agitur; Iovi Iustitiae vindici aut Dis scelestos poenam daturos dicendum erat. Pro *Ἄρει* scribendum: *ἄγει*. „Manet filios tuos, ut poenam crimini parem luant."

V. 481 sqq. *Καὶ γὰρ τάχ' ἄν τις οἶκτος εἰςιδὼν τάδε*
ὕβριν μὲν ἐχθήρειεν ἄρσενος στόλου·
ὑμῖν δ' ἂν εἴη δῆμος εὐμενέστερος sqq.

Scribendum: *Καὶ γὰρ τάχ' ἄν τις, οἶκτρ' ὃς εἰςιδὼν τάδε* sqq.: Fortasse etiam sit aliquis, qui misera haec adspiciens superbam masculorum iniuriam odio habeat.

V. 510. *Σὺ καὶ λέγων εὔφραινε καὶ πράσσων φρενί.*

Pro corrupto *φρενὶ* legendum: *φρόνει*: Non solum loquere, quae grata sint, sed etiam factis sape.

V. 636 sqq. *Δῖον ἐπιδόμενοι πράκτορά τε σκοπὸν*
δυςπολέμητον, ὃν οὔτις ἂν δόμος ἔχοι
ἐπ' ὀρόφων μιαίνοντα· βαρὺς δ' ἐφίζει.

Πράκτορ' ἄτης κότον, in stropha autem *τὰν Πελασγὰν πόλιν*, aut si synizesin statuas *Πελασγίαν* legendum esse ante hos septem annos conieci (de carmm. Aesch. a partibus chori cantatis p. 14), quam coniecturam Virorum, quorum iudicium plurimi facio, auctoritate comprobari intellexi. Sequentibus legendum: *ὅν τίς ἂν δόμος ἔχοι*, quod coniecit Wellauerus; *μιαίνοντα* autem minime mutandum, quo significatur Iupiter piacula piaculis retribuens, *νέμων ἄδικα μὲν κακοῖς, ὅσια δ' ἐννόμοις* (v. 699).

V. 745 sqq. *Οὔτοι ταχεῖα ναυτικοῦ στρατοῦ στολή,*
οὐδ' ὅρμος, οὐδὲ πεισμάτων σωτηρία
ἐς γῆν ἐνεγκεῖν, οὐδ' ἐν ἀγκυρουχίαις
θαρσοῦσι ναῶν ποιμένες παραυτίκα,
ἄλλως τε καὶ μολόντες ἀλίμενον χθόνα.
Ἐς νύκτ' ἀποστείχοντος ἡλίου, φιλεῖ
ὠδῖνα τίκτειν νὺξ κυβερνήτῃ σοφῷ.

Postremi versus prava interpunctione laborant, qua emendata sanissimi; priores foede inquinati, fortasse hunc in modum constituendi:

Οὔτοι ταχεῖα ναυτικοῦ στρατοῦ στολή·
οὐδ' ὅρμος οὐδὲ πεισμάτων σωτήρι' · οὐδ'
ἐς γῆν ἐνεγκεῖν οὐδ' ἐν ἀγκυρουχίαις
θαρσοῦσι ναῶν ποιμένες παραυτίκα,
ἄλλως τε καὶ μολόντες ἀλίμενον χθόνα
ἐς νύκτ' ἀποστείχοντος ἡλίου. Φιλεῖ
ὠδῖνα τίκτειν νὺξ κυβερνήτῃ σοφῷ.

Meliores enim libri v. 746 *σωτηρίου* praebent; de elisione vocalis in fine versus admissa v. Herm. ad Soph. Ant. 1018.

V. 765. *Ἄφυκτον δ' οὐκέτ' ἂν πέλοι κέαρ·*
μελαινόχρως δὲ πάλλεταί μου καρδία.

Verbo *ἄφυκτον* explicando sudarunt interpretes. Legendum: *ἄφυρτον*. „Fieri iam non potest, quin cor meum perturbetur." *Κλυδώνιον χολῆς* significat qualis Electram Choeph. 481 opprimit; inde *μελαινόχρως καρδία*.

V. 834 sqq. *Μήποτε πάλιν ἴδοιμ'*
ἀλφεσίβοιον ὕδωρ,
ἔνθεν ἀεξόμενον
ζώφυτον αἷμα βροτοῖσι θάλλει.

Consentaneum est Chorum de inundatione Nili loqui, quod prae

caeteris ostendit vox *ἀεξόμενον*. Hinc Schuetzius *ζώφυτον νᾶμα* scripsit, metro adversante. Scribendum *οἶδμα βροτοῖσι θάλλει*.

V. 896. *Πῶς δ' οὐχί, τἀπολωλόθ' εὑρίσκων ἐγώ.*
Wellauerus aposiopesin statuit: „Quidni ego amissa inveniens —?" qualem scriptores antiqui nisi certa de caussa non admiserunt. Valckenarius Eurip. Phoen. 712 *ἔχω* coniecit. Scribendum: *Πῶς δ' οὐχὶ τἀπολωλόθ' εὑρίσκων ἕλω*; „Quidni res perditas, postquam inveni, ego sumam?" Possis etiam *ἄγω* coniicere, ut v. 902. *Ἄγοιμ' ἄν, εἴ τις τάςδε μὴ 'ξαιρήσεται.* Sed *ἕλω* aptius, praeco enim de Danaidibus tamquam de rebus suis loquitur.

V. 967 sq. *Τοιῶνδε τυγχάνοντας, εὐπρυμνῇ φρενὸς*
χάριν σέβεσθαι τιμιωτέραν ἐμοῦ.

E multis, quae hariolati sunt interpretes, nihil probari potest. Scribendum:

Τοιῶνδε τυγχάνοντας εὐπρύμνης φρενὸς sqq. „Tanta cum consecuti simus, cordis gubernaculo mentis bene instructi est (decet vos si sapere velitis), Danais gratiam praestantiorem quam qua me patrem veneramini rependere." Tamquam Deos Olympios enim Argivos venerari filias iusserat v. 958.

Sufficiant haec ad gustum eorum quae in Supplices conieci propinandum. Gaudebo si fuerint qui potiunculam non respuant.

VIII.

Coniectaneorum in Aeschyli Supplices pars altera.*)

Vs. 73 sqq. haec leguntur:

Ἀλλὰ θεοὶ γενέται, κλύετ' εὖ τὸ δίκαιον ἰδόντες,
Ἢ καὶ μὴ τέλεον δόντες ἔχειν παρ' αἶσαν,
Ὕβριν δ' ἑτοίμως στυγοῦντες
Πέλοιτ' ἂν ἔνδικοι γάμοις.

Wellauerus hunc locum interpretatus est: „Aut si vel non perfectum id quod concupiscimus nobis datis, insolentiam autem illorum parato auxilio aversamini, iusti eritis circa nuptias." Quorum priora recte sunt intellecta. Sensus autem hic est, ut Danaides Deos precentur, ut aut prohibeant nuptias, aut si praeter fas fiant nuptiae, ut Aegyptiorum insolentiam aversati ultionem admittant. Neque vero *ἔνδικος* eo sensu dicitur. Scribendum igitur:

Πέλοιτ' ἂν ἔκδικοι γάμοις.

*) Ex Zimmermanni Diar. Antiq. a. MDCCCXLII. p. 693 sqq.

Vs. 80 sq.

Εἰ θείη Διὸς εὖ παναληθῶς.
Διὸς ἵμερος οὐκ εὐθήρατος ἐτύχθη sqq.

Schuetzius et Well. scripserunt:

Εἰ θείη θεὸς εὖ παναληθῶς.

„Utinam Deus revera res nostras bene constituat." At si sententiarum nexum spectas, quod illi scribunt, aptum non est. Danaides enim Deos generis sui tutores invocant, primum universos, dein ad Iovem summum gentis auctorem preces convertunt. His precibus *θεὸν* nomine nullius Dei addito interponi aptum non est, sed Iovis nomen v. 80 necessarium. Et multo facilior emendatio, si distinctione mutata punctum post vocem *ἵμερος* ponas. *Εὖ θείη* defendi potest Agamemnonis v. 1658. *ἐγὼ καὶ σὺ θήσομεν κρατοῦντε τῶνδε δωμάτων καλῶς.* Sed aptius hoc loco aut *εἴθ' εἴη*, aut, quod magis probamus, scribi:

Εὖ δ' εἴη Διός, εὖ παναληθῶς
Διὸς ἵμερος. Οὐκ εὐθήρατος ἐτύχθη,
Πάντα τοι φλεγέθει sqq.

Vs. 90 sqq.

Ἰάπτει δ' ἐλπίδων ἀφ' ὑψιπύργων
Πανώλεις βροτούς,
Βίαν δ' οὔτιν' ἐξοπλίζει,
Τὰν ἄποινον δαιμονίων·
Ἥμενον ἄνω φρόνημά πως
Αὐτόθεν ἐξέπραξεν ἔμπας
Ἑδράνων ἐφ' ἁγνῶν.

Hermannus elem. metr. p. 427 versus postremos hunc in modum scribit:

τὰν ἄπονον δαιμονίων,
ἥμενον ὢν φρόνημά πως
αὐτόθεν ἐξέπραξεν ἔμ-
πας ἑδράνων ἐφ' ἁγνῶν.

Ad quae explicanda quum nihil sit adiectum, non certo scimus, quo modo intellexerit. *Δαιμόνια* pro *δαίμονες* apud poetas tragicos dici non meminimus. *Δαιμονίως* legendum putamus, sicut Agam. v. 365 pro *ἀτολμήτων Ἄρη πνεόντων* corrigimus *ἀτολμήτως Ἄρη πνεόντων.* Dein pro corruptis *τὰν ἄποινον* facili mutatione *πάντα πόνον* et pro *ἄνω*, quod et ipsum corruptum esse metrum docet, *ὃν* legendum putamus. Mens enim sancta sede posita non alius esse potest, quam Iovis. Scribimus igitur:

Βίαν δ' οὔτιν' ἐξοπλίζει·
Πάντα πόνον δαιμονίως
Ἥμενον ὃν φρόνημά πως
Αὐτόθεν ἐξέπραξεν ἔμπας ἑδράνων ἐφ' ἁγνῶν.

Quae mutationes et nexu commendantur (*Vim ille nullam* exarmat,

sed omnem laborem divina fati lege mens eius sancta sede considens illinc perficit) et scholiastae interpretatione ita scribentis: *ἥμενον ἄνω φρόνημα*] *τὸ δὲ φρόνημα αὐτοῦ, ἐπὶ τῶν ἁγνῶν ἑδρασμάτων ἐφήμενον, ἐξέπραξε τὸν σκοπὸν ἑαυτοῦ αὐτόθεν ἀπὸ τῶν ἁγνῶν ἑδρασμάτων, ὅ ἐστι τοῦ οὐρανοῦ.* Emperius in actis societatis graecae vol. I, p. 365 versum 94 ita scripsit:

Ἧι μέμονεν φρόνημα, τῶς sqq.

Sequuntur haec:

Ἰδέσθω δ' ἐς ὕβριν βρότειον, οἵαν
Νεάζει πυθμὴν
Δι' ἁμὸν γάμον τεθαλὼς
Δυσπαραβούλοισι φρεσίν,
Καὶ διάνοιαν μαινόλιν
Κέντρον ἔχων ἄφυκτον, ἄταν δ'
Ἀπάτᾳ μεταγνούς.

Τεθαλὼς Bothius, *οἵαν* nos emendavimus. Sed manet vitium in verbis *διάνοιαν μαινόλιν*, quae metrum non admittit. Libri meliores non *μαινόλιν*, sed *μενόλιν* praebent; quod tamen ipsum pro *μαινόλιν* scriptum fuisse videri potest, quum libri manuscripti pluribus locis *ε* pro *αι* habeant, ut v. 928 *ἐρεῖσθε* pro *αἱρεῖσθαι*. Lachm. de chor. syst. p. 58 *αἰνολίν* scripsit, quae forma nulla auctoritate munitur. Sensum vox *μαινόλιν* praebet nexui aptum, ut aliquis *ἐμμανῆ* scriptum fuisse suspicari possit; sed eam vocem in *μαινόλιν* vel *μενόλιν* corruptam esse non est probabile. Ad dolosam Aegyptiadarum mentem aptius et facilius scribi videtur:

Καὶ διάνοιαν αἱμύλαν
Κέντρον ἔχων ἄφυκτον, ἄταν δ'
Ἀπάτᾳ μεταγνούς.

Vs. 104 sqq.

Τοιαῦτα πάθεα μέλεα θρεομένα λέγω
Λιγέα βαρέα δακρυοπετῆ.
Ἰὴ ἰή.
Ἰηλέμοισιν ἐμπρεπῆ
Ζῶσα γόοις με τιμῶ.

Libri meliores *με τιμῶ*, R. *με τιμῶν*, schol. et T. *με τιμᾷ*. Probabile videtur scribendum:

Ζῶσα γόοις τέτιμαι.

Acerbe dicit planctu, qui honor mortuis haberi soleat, se vivam esse honoratam. Vox *ἐμπρεπῆ* cum antecedente *πάθεα* iungenda. Olim *ζῶσα γόοις τέτρυμαι* coniecimus.

Vs. 116 sq.

Θεοῖς δ' ἐναγέα τέλεα, πελομένων καλῶς,
Ἐπιδρομῶσ' ὅθι θάνατος ἀπῇ.

Alter versus scribendus:

Ἐπίδρομ', ὁπόθι θάνατος ἀπῇ.

Ita enim scholiastam legisse apertum est, qui haec scripsit: *Θεοῖς δ' ἐναγέα*] ὅπου δὲ θάνατος ἀπῇ, ἐκεῖ τῶν ἀνθρώπων εὐπραγούντων τιμαὶ τοῖς θεοῖς ἐπιτρέχουσιν. Ἐναγέα δέ, ἐναγίσματα. Idem Well. scripsit in gloss. s. v. *ἐπίδρομος*. Nisi scholiastae testimonium haberemus, posset etiam aliquis scribendum suspicari:

Ἐπίδρομος ὅθι θάνατος ἀπῇ.

Dis sacra rata erunt, si res secundae cadunt, ubi mors quae nunc ingruit, procul erit.

Vs. 201 sqq.

Πάτερ, φρονούντως πρὸς φρονοῦντας ἐννέπεις.
Φυλάξομαι δὲ τάσδε μεμνῆσθαι σέθεν
Κεδνὰς ἐφετμάς· Ζεὺς δὲ γεννήτωρ ἴδοι.

Well. verba *φυλάξομαι μεμνῆσθαι* vertit: Cavebo, ut memor sim. Quae oratio non est graeca. Imo *μεμνῆσθαι* a scriba incurioso pro verbo contrariae significationis, fortasse ex glossemate (*Ἀμνημονεῖν: οὐ μεμνῆσθαι*) illatum; qua ratione reponendum:

Φυλάξομαι δὲ τάσδ' ἀμνημονεῖν σέθεν
Κεδνὰς ἐφετμάς sqq.

„Cavebo, ne proba mandata tua obliviscar."

Quae proxime sequuntur, in libris hunc in modum leguntur:

ΔΑΝΑΟΣ.
Μὴ νῦν σχόλαζε, μηχανῆς δ' ἔστω κράτος.
ΧΟΡΟΣ.
Θέλοιμ' ἂν ἤδη σοὶ πέλας θρόνους ἔχειν.
ΔΑΝΑΟΣ.
Ὦ Ζεῦ, κόπων οἴκτειρε μὴ 'πολωλότας.
ΧΟΡΟΣ.
Ἴδοιτο δῆτα πρευμενοῦς ἀπ' ὄμματος.
Κείνου θέλοντος εὖ τελευτήσει τάδε.
ΔΑΝΑΟΣ.
Καὶ Ζηνὸς ὄρνιν τόνδε νῦν κικλήσκετε.
ΧΟΡΟΣ.
Καλοῦμεν αὐγὰς ἡλίου σωτηρίους,
Ἁγνόν τ' Ἀπόλλω φυγάδ' ἀπ' οὐρανοῦ θεόν.
Εἰδὼς ἂν αἶσαν τήνδε συγγνῴη βροτοῖς.
ΔΑΝΑΟΣ.
Συγγνοῖτο δῆτα καὶ παρασταίη πρόφρων.
ΧΟΡΟΣ.
Τίν' οὖν κικλήσκω τῶνδε δαιμόνων ἔτι;
ΔΑΝΑΟΣ.
Ὁρῶ τρίαιναν τήνδε σημεῖον θεοῦ sqq.

In his unum facile apparet versum 211 (*Ἁγνόν τ' Ἀπόλλω φυ-*

γάδ' ἀπ' οὐρανοῦ θεόν) Danao tribuendum esse; Solem enim et Apollinem diversos Deos dici et ita sententiarum aequabilitatem servari et orationem aequa lege inter Danaum et Chorum distribui. Sed plura turbata esse patet. Recte autem Well. animadvertit versum 207. Ἴδοιτο δῆτα πρευμενοῦς ἀπ' ὄμματος collocandum esse post versum 203. Ζεὺς δὲ γεννήτωρ ἴδοι, quemadmodum v. 213 post verba: Εἰδὼς ἂν αἶσαν τήνδε συγγνώη βροτοῖς Danaus dicat: Συγγνοῖτο δῆτα sqq. Quo uno indicato Well. quae manent difficultates non expedivit. Primum enim quum singulos Danai et Chori versus alternare appareat, quocunque modo versus hoc loco transpones, ratio non constabit, quin semel uni duo versus tribuantur continui. Quod quum admitti hoc loco nullo modo possit, consentaneum est aut excidisse aliquid, aut immigrasse nonnulla ab hoc loco aliena. Iamvero sententias, quae versibus 204 et 205 continentur, si spectamus, certis argumentis hos versus a sede, quam hodie occupant, alienos esse apparet. Dicit Danaus: Μὴ νῦν σχόλαζε, μηχανῆς δ' ἔστω κράτος. Quae verba inepta sunt, nisi in antecedentibus aliquid contineatur, unde quis scire possit, quam ille μηχανήν intelligat. Cuiusmodi nostro loco nihil continetur. Ex responso Danaidum demum intelligitur remedium, quod Danaus praecipiat, hoc esse, ut ad Deorum aras se conferant. Igitur loco, quo huius rei facta est mentio, versus hi reponendi. Accedit alterum argumentum ex responso Danaidum. Respondent: Θέλοιμ' ἂν ἤδη σοὶ πέλας θρόνους ἔχειν. Quae dicentes consentaneum est ad aras se contulisse; ineptum enim, si spondentes se iam a patre iussa facturas, tamen non faciant. Iamvero Danaus v. 229 dicit:

Σκοπεῖτε, κἀμείβεσθε τόνδε τὸν τόπον,
Ὅπως ἂν ὑμῖν πρᾶγος εὖ νικᾷ τόδε.

„*Conferte vos iam in hunc locum.*“ Apparet aut Danai verba v. 229 inepta esse, si Danaides iam antea ad Deorum aras se contulerint, aut Danaidum v. 205, si se non contulerint. Accedit etiam hoc, quod quum verbis Ζεὺς δὲ γεννήτωρ ἴδοι Deorum preces incipiant, eae preces interpositis versibus 204 sqq. misero plane modo interrumpuntur. Denique iidem versus alio loco, quem statim indicabimus, adscripti adeo sunt apti, ut is locus, hodie editorum coniecturis vexatus, illis versibus additis optime sanetur. Igitur propter tot tantasque caussas non dubitamus, quin v. 204 et v. 205 et v. 206 e loco, quo nunc legantur, in alium transferendi sint, quum 1) certum sit versum 207 post versum 203 legendum esse, 2) personarum distributio aut excidisse aut immigrasse nonnulla postulet, 3) versus 204 loco, quo legitur, sensu careat, 4) v. 205 ineptum sit, si Danaides non faciant, quod aiunt, 5) hi versus, inepti quo leguntur loco, alio sint aptissimi. Eiectis omnia optime hunc in modum procedunt:

ΧΟΡΟΣ.

Πάτερ, φρονούντως πρὸς φρονοῦντας ἐννέπεις.

Φυλάξομαι δὲ τάσδ' ἀμνημονεῖν σέθεν
Κεδνὰς ἐφετμάς. Ζεὺς δὲ γεννήτωρ ἴδοι.

ΔΑΝΑΟΣ.

Ἴδοιτο δῆτα πρευμενοῦς ἀπ' ὄμματος.

ΧΟΡΟΣ.

Κείνου θέλοντος εὖ τελευτήσει τάδε.

ΔΑΝΑΟΣ.

Καὶ Ζηνὸς ὄρνιν τόνδε νῦν κικλήσκετε.

ΧΟΡΟΣ.

Καλοῦμεν αὐγὰς Ἡλίου σωτηρίους.

ΔΑΝΑΟΣ.

Ἁγνόν τ' Ἀπόλλω φυγάδ' ἀπ' οὐρανοῦ θεόν.

ΧΟΡΟΣ.

Εἰδὼς ἂν αἶσαν τήνδε συγγνῴη βροτοῖς.

ΔΑΝΑΟΣ.

Συγγνοῖτο δῆτα καὶ παρασταίη πρόφρων.

et quae sequuntur.

Versu 209 Solem magnifico volatu per auras et aetherem volantem Danaus Iovis alitem, h. e. aquilam, dicit praeclara et audaci imagine eademque minime obscura, quum statuam Dei, quem innuit, digito commonstret. Absurdam scholiastae interpretationem non defuere qui sequerentur, non sentientes ridicule Solem gallum gallinaceum vocari, quamquam „the cock, that is the trumpet to the morn, does with his lofty and shrill sounding throat awake the God of Morn." *Ζηνὸς ἶ ν ι ν* coniicere posses, nisi ipso sole clarius Apollinem non confundi hoc loco cum Sole, sed diversum Deum haberi.

Superest, ut locum fabulae indicemus, unde tres illi versus translati sint. Eum autem non posse alium esse, quam post v. 230, vel ex iis patet, quae disputavimus. Quae ibi sunt verba *κἀμείβεσθε τόνδε τὸν τόπον* tam nude sunt posita, adeo abrupta a caeteris ad aures accidunt, ut editores plerique coniecturis non abstinuerint. Quae optime se habent, si tres versus illi subiiciuntur:

Σκοπεῖτε, κἀμείβεσθε τόνδε τὸν τόπον,
Ὅπως ἂν ὑμῖν πρᾶγος εὖ νικᾷ τόδε.
Μὴ νῦν σχόλαζε, μηχανῆς δ' ἔστω κράτος.

ΧΟΡΟΣ.

Θέλοιμ' ἂν ἤδη σοὶ πέλας θρόνους ἔχειν.
Ὦ Ζεῦ, κόπων οἴκτειρε μὴ 'πολωλότας.

Quod Danaus filias alloquens primum singularem numerum ponit, dein plurali utitur, eius rei ne minima quidem est offensio. Idem supra saepius fit; ut hoc utar, v. 201. *πρὸς φρονοῦντας ἐννέπεις· φυλάξομαι δὲ* sqq. Danaides autem non mediis diverbiis, sed finito demum cum patre sermone locum mutasse vel per se probari de-

bet, etiamsi non firmaretur iis, quae disputavimus. Aptum autem est, dum ad novas sedes transeant, eas denuo Iovis invocationem addere, unde preces profectae, gentis auctoris, a quo omnis sors earum pendeat. Aptum denique etiam hoc, ante Regis adventum postrema Chori, non Danai, verba esse. — Quodsi autem quis exempla versuum simili ratione apud Aeschylum a scribis traiectorum eiusque rei caussas quaerat, is Hermanni de verss. spuriis ap. Aesch. dissertationem adeat, Opusc. vol. II, p. 76 sqq.

Etiam alius Supplicum versus videtur sedem suam migrasse, versum 442 dicimus, qui nullo cum iis, quae antecedunt aut sequuntur, nexu continetur:

Καὶ γλῶσσα τοξεύσασα μὴ τὰ καίρια,
Γένοιτο μύθου μῦθος ἂν θελκτήριος·
Ἀλγεινὰ θυμοῦ κάρτα κινητήρια.
Ὅπως δ' ὅμαιμον αἷμα μὴ γενήσεται,
Δεῖ κάρτα θύειν sqq.

Quem versum Well. infeliciter emendare conatus est, pro *κάρτα* coniiciens *γὰρ τά*. Qua coniectura Aeschylo sententiam obtrusit summo poeta indignam neque nexu cohaerentem. Stanleius hunc versum ante praecedentem collocavit, quo loco non est aptus. Aptus est post versum 463:

Καὶ πολλαχῇ γε δυσπάλαιστα πράγματα,
Ἀλγεινά, θυμοῦ κάρτα κινητήρια.

Fortasse falso loco adscriptus est propter formarum adiectivarum *θελκτήριος* et *κινητήριος* similitudinem.

Vs. 259 sqq.

Ἆπις γὰρ ἐλθὼν ἐκ πέρας Ναυπακτίας
Ἰατρόμαντις παῖς Ἀπόλλωνος χθόνα
Τήνδ' ἐκκαθαίρει κνωδάλων βροτοφθόρων,
Τὰ δὴ παλαιῶν αἱμάτων μιάσμασι
Χρανθεῖσ' ἀνῆκε γαῖα, μηνεῖται ἄκη
Δρακονθόμιλον δυσμενῆ ξυνοικίαν.

Μηνεῖται ἄκη libri, *μήνη καὶ δάκη* T. et V. — Well. *ἀμύνεται δ' ἄκη* vel *μήδεται δ' ἄκη* coniecit, dubitans tamen, num verum verbum reposuerit. Quippe ipse sentiebat eam constructionem cum sequenti versu nullam esse. Scribendum videtur:

χρανθεῖσ' ἀνῆκε γαῖα μῆνιν αἰανῆ,
δρακονθόμιλον δυσμενῆ ξυνοικίαν.

Μῆνιν supplicium notat, quo ob iram Tellus homines affecerit, cfr. Eumen. v. 848 sq. *Οὔτἂν δικαίως τῇδ' ἐπιῤῥέποις πόλει Μῆνίν τιν' ἢ κότον τιν' ἢ βλάβην στρατῷ.*

Vs. 282 sqq.

Καὶ τὰς ἀνάνδρους κρεοβρότους δ' Ἀμαζόνας,
Εἰ τοξοτευχεῖς ἦτε, κάρτ' ἂν ἤκασα
Ὑμᾶς sqq.

Non est dubium, quin Aeschylus Amazones carnivoras praedicans in nomine earum ludat, quasi ex *α* privativo et *μάζα* ortum sit. Similis in hac fabula est lusus vocis Danaus v. 315, quasi ex *δαῆναι*, et vocis *πρῷρα* v. 697, quasi ex *προορᾶν* ortae. Corrigunt *κρεοβότους Ἀμάζονας*. Aut ita aut pari facilitate

κρεοβόρους Ἀμάζονας

scribendum.

Vs. 292 sqq.

ΒΑΣΙΛΕΥΣ.

Μὴ καὶ λόγος τις Ζῆνα μιχθῆναι βροτῷ;

ΧΟΡΟΣ.

*Καὶ κρυπτά γ' Ἥρας ταῦτα * παλλαγμάτων.*

ΒΑΣΙΛΕΥΣ.

Πῶς οὖν τελευτᾷ βασιλέων νείκη τάδε;

Editores inscite versu altero ex Turnebo *ταῦτα τῶν π.* receperunt, quod falsum esse satis apparet. Versu sq. rex de lite inter Iovem et Iunonem orta ita loquitur, ut eius rei mentionem a Choro iniectam fuisse probabile sit. Versus igitur hunc fere in modum scribendus videtur:

Κοὐ κρυπτά γ' Ἥρας τῶνδ' ἄχη παλλαγμάτων.

Vs. 360 sqq.

Οὔτοι κάθησθε δωμάτων ἐφέστιοι
Ἐμῶν. τὸ κοινὸν δ' εἰ μιαίνεται πόλις,
Ξυνῇ μελέσθω λαὸς ἐκπονεῖν ἄκη.
Ἐγὼ δ' ἂν οὐ κραίνοιμ' ὑπόσχεσιν πάρος·
Ἀστῶν δὲ πᾶσι τοῖσδε κοινώσας πέρι.

Horum versuum postremum quum corruptum esse appareat, Well., ut priorum infelicia conamina mittamus, aut *ἀστοῖς δὲ πᾶσι τῶνδε κοινώσας πέρι*, aut quod ad corrigendum facilius, ad intelligendum difficilius sit, *αὐτῶν δὲ πᾶσι τοῖσδε κοινώσας πέρι* scribendum proposuit. Hoc quidem aperte falsum, sed neque prius probari potest ob duplicem caussam. Nam participium stare non posse, nisi quis excidisse nonnulla existimaverit, orationis conformatio arguit, neque verbum *κοινοῦν* cum praepositione *περὶ* iungitur, nisi media forma. Libri non variant, nisi quod Reg. L. infinitivum *κοινῶσαι* praebet. Scribendum videtur:

Ἀστῶν δὲ πᾶσι τοῦδε κοίνωσαι πέρι.

„Tu vero cum civibus universis hac de re agita."

Vs. 385 sq.

Δεῖ τοί σε φεύγειν κατὰ νόμους τοὺς οἴκοθεν,
Ὡς οὐκ ἔχουσι κῦρος οὐδὲν ἀμφὶ σοῦ.

Hisce versibus falsa distinctione macula quaedam adspersa. Sublata enim post *οἴκοθεν* interpunctione, comma post *φεύγειν* ponendum esse sensus docet.

Vs. 392 sqq.

Οὐκ εὔκριτον τὸ κρῖμα· μή μ' αἱροῦ κριτήν.
Εἶπον δὲ καὶ πρίν, οὐκ ἄνευ δήμου τάδε
Πράξαιμ' ἄν, οὐδέ περ κρατῶν· καὶ μήποτε
Εἴπῃ λεώς, εἴ πού τι μὴ τοῖον τύχῃ,
Ἐπήλυδας τιμῶν ἀπώλεσας πόλιν.

Well. dicit: Sensus est, si quid aliter, i. e. infeliciter, accidat. Quem sensum verborum esse apertum est, sed eo sensu *μὴ τοῖον* dici posse probandum erat. Quae voces fortasse ex languido alius vocabuli interpretamento irrepserunt. Vulgata enim, quam exhibuimus, ex Turnebo manavit. Librorum enim omnium lectio ἄμετρος est: *Εἴ πού τι καὶ μὴ τοῖον τυχϑῇ.* Schneidewinus in libro, quo Orionem Thebanum publici iuris fecit communicavitque coniectanea in poetas Graecos multa, emendavit:

εἴ πού τι μὴ λῷον τύχῃ.

Nobis magis probabile videtur scribendum esse:

εἴ πού τι κἄμπαλιν τύχοι.

Vs. 526 sqq.

Τὸ πρὸς γυναικῶν ἐπιδών,
Παλαίφατον ἁμέτερον
Γένος φιλίας προγόνου γυναικός
Νέωσον εὔφρον' αἶνον,
Γενοῦ πολυμνήστωρ, ἐφάπτωρ Ἰοῦς sqq.

Well. locum ita explicat: „Commate post *ἐπιδών* posito et sublato colo, quod vulgo post *γυναικός* ponitur, sensus hic erit: Sed quod ad mulieres attinet, vel preces quae a mulieribus proficiscuntur respiciens, erga antiquum nostrum genus a dilecta progenitrice muliere oriundum, renova laudem benevolam.“ Dici non posse *γένος νέωσον αἶνον*, renova laudem erga gentem, in promtu. Hermannus doctr. metr. p. 232 postremum versum

Γενοῦ πολυμνῆστορ, ἐφάπτορ Ἰοῦς

scripsit, qua ratione metrum, non sensus restituitur; quid enim *γενοῦ* sibi velit, aut quomodo iungendum sit cum caeteris, difficile est ad intelligendum. Tamen recepit eam lectionem Well. in gloss. Locus ita scribendus videtur, ut prima antistrophae verba cum postremis strophae verbis nexu iungantur:

Λίμνᾳ δ' ἔμβαλε πορφυροειδεῖ
Τὰν μελανόζυγ' ἄταν,

Ἀντ. ά.

Πρόσω γυναικῶν. Ἐπιδών
Παλαίφατον ἁμέτερον
Γένος φιλίας προγόνου γυναικός,
Νέωσον εὔφρον' αἶνον
Γένους, πολυμνῆστορ, ἐφάπτορ Ἰοῦς sqq.

„Ponto iniice luem nigris transtris ornatam procul a mulieribus. Respiciens antiquam nostram dilectae a te progenitricis gentem, gentis laudem renova.“ Primis enim sequentis strophae verbis interdum breve aliquod additamentum ad ea, quae in antecedentibus sunt, ita continetur, ut verba insuper addita sententiam habeant maiore cum vi efferendam. Uti hoc loco omnis Danaidum precatio in eo vertitur, ut Aegyptii *procul* a se removeantur, quantum eius fieri potest maxime. Cfr. Agam. v. 223.

Φράσεν δ' ἀόζοις πατὴρ μετ' εὐχάν,
Δίκαν χιμαίρας ὕπερθε βωμοῦ
Πέπλοισι περιπετῆ, παντὶ θυμῷ
Προνωπῆ λαβεῖν ἀέρδην, στόματός
Τε καλλιπρώρου φυλακὴν κατασχεῖν
Φθόγγον ἀραῖον οἴκοις,

Στρ. ε'.

Βίᾳ χαλινῶν τ' ἀναύδῳ μένει.

Quod vox *γένος* ter repetitur (v. sq. *δι' ἇς τοι γένος εὔχομαι εἶναι*), nulla est offensio. Eae verborum repetitiones neque semper sunt arbitrariae, ut Well. existimat, neque ubique admitti possunt, sed hoc loco idem vocabulum tanta cum vi repetitur, quod in eo quasi argumentum versatur, quo Iovis auxilium implorant.

Vs. 542 sq.

Ἰάπτει βάσιδος δι' αἴας
Μηλοβότου Φρυγίας διάμπαξ.

Coniectura Turnebi *ἰάπτει δ' Ἀσίδος*, recepta ab editoribus ante Wellauerum, ad sequentia parum est apta. Hauptius *Φασίδος* coniecit, quod habet primo obtutu, quo commendari possit. At obstant plura. Nam Graeci eo modo fluminum nominibus ad terras designandas uti non solent, neque *γαῖα Φασίδος* vel similia dicuntur. Dein asyndeton (*ὁρίζει. Ἰάπτει* sqq.) molestum est. Denique *ἰάπτειν* sine casu positum in suspicionem incurrit, quamquam id quidem fortasse defendi queat exemplo verbi *ἰάλλειν*, Hes. Theog. v. 269.

Ἠϋκόμους θ' Ἁρπυίας, Ἀέλλω τ', Ὠκυπέτην τε
Αἵ ῥ' ἀνέμων πνοιῇσι καὶ οἰωνοῖς ἅμ' ἕπονται
Ὠκείῃς πτερύγεσσι· μεταχρόνιαι γὰρ ἴαλλον.

Difficultates, quas indicavimus, tolluntur unius syllabae transpositione. Pro *ἰάπτει βάσιδος* enim scribendum videtur:

Ἰάπτει δ' ὣς βάσιν δι' αἴας
Μηλοβότου Φρυγίας διάμπαξ.

„Ita illa (demens et oestro exagitata) gradum per Phrygiam corripit.“

Sequuntur haec:

Περᾷ δὲ Τεύθραντος ἄστυ Μυσῶν,

Λύδιά τε γύαλα·
Καὶ δι᾽ ὀρῶν Κιλίκων
Παμφύλων τε γένη διορνυμένα
Πὰρ ποτάμους ἀενάους,
Καὶ βαθύπλουτον χθόνα, καὶ
Τᾶς Ἀφροδίτας πολύπυρον αἶαν.

Versu 547 Well. cum Heathio vocabulum *γένη* eiicere debebat. Occultior quaedam menda haesit in postremis, quamquam editores pro sanis habent. Quae enim sunt illae terrarum designationes *βαθύπλουτος χθὼν* et *Ἀφροδίτης αἶα*? Intelligunt vulgo Phoenicen et Syriam; at utraque dives, utraque Veneri sacra. Et quot aliae terrae *βαθύπλουτοι*? ut fere inepta illa designatio existimanda sit, nisi aliquid addatur, quo quam terram poeta in mente habeat, intelligi possit. Scribendum videtur:

Καὶ βαθύπλουτον χθόνα, κλειτὰν Ἀφροδίτας πολύπυρον αἶαν.

Ita apta est terrae designatio. Intelligitur enim Syria, per quam Io ex Pamphylia et Cilicia ad Aegyptum pergere debebat; ea erat autem et *βαθύπλουτος* et *πολύπυρος* et Veneris cultu omnium terrarum maxime insignis.

Vs. 590 sqq.

Ὑπ᾽ ἀρχᾶς δ᾽ οὔ τινος θυάζων
Τὸ μεῖον κρεισσόνων κρατύνει·
Οὔ τινος ἄνωθεν ἡμένου σέβει κάτω·
Πάρεστι δ᾽ ἔργον ὡς ἔπος,
Σπεῦσαί τι τῶν δούλιος φέρει φρήν.

Hunc locum Hermannus novissima Soph. Oed. Regis editione pag. 12 ita constituit:

Ὑπ᾽ ἀρχᾶς δ᾽ οὔτινος θοάζων
Τὸ μεῖον κρεισσόνων κρατύνειν
Ἄνωθεν ἥμενον σέβει.

„*Nullius sub imperio properans, impotentem potentioribus imperare altius sedentem, probat.* Declarat autem statim chorus hanc sententiam, addens:

Πάρεστι δ᾽ ἔργον ὡς ἔπος
Σπεῦσαί τι τῶν βούλιος φέρει φρήν.

In quibus quum *σπεῦσαι* dicitur Iupiter suopte iudicio, nihil id aliud est, quam quod modo dictum erat nullius eum sub imperio properantem infimos super summos evehere. *Σέβειν* infinitivo iunxit etiam in Agam. v. 1621. *Αἴγισθ᾽, ὑβρίζειν ἐν κακοῖσιν οὐ σέβω.*“ Haec Hermannus. At eae mutationes et violentiores sunt et sententiam habent ab hoc loco alienam. Celebratur Iovis omnipotentia. Parum est, si nihil dicatur, nisi Iovem non probare impotentem potentioribus imperare. Quid hoc ad Danaides? aut quomodo apta sit tenuis illa sententia et conveniat cum splendi-

dissimis verbis, tum quae praecedunt, tum quae sequuntur: *Πάρεστι δ' ἔργον ὡς ἔπος σπεῦσαι?* — Leniore medela locus videtur posse restitui. Et duo primi quidem versus

Ὑπ' ἀρχᾶς δ' οὔτινος θοάζων,
Τὸ μεῖον κρεισσόνων κρατύνει·

nullam plane habent offensionem; *τὸ μεῖον κρεισσόνων* enim a *κρατύνει* pendet, ut v. 680 *πόλιν κρατύνεις*. Non Iupiter imperium inferius potentioribus exercet. Sequenti versu *οὔ τινος* ex antecedenti *οὔ τινος* male in libris repetitum. Scribendum videtur:

Τίνος δ' ἄνωθεν ἡμένου σέβει κράτη;

Cuius enim altius sedentis imperia ille vereatur? Qua ratione in versu antistrophico duae syllabae exciderunt fortasse hunc in modum explendae:

Πατὴρ φυτοῦργος αὐτόχειρ ἄναξ γένους
Πάλαι παλαιόφρων μέγας
Τέκτων, τὸ πᾶν μῆχαρ οὔριος Ζεύς.

Denique postremis versibus splendidissima sententia misere depravatur Heathii correctione *βούλιος*, quam miramur etiam Hermannum recepisse. Accentu enim mutato scribendum:

Πάρεστι δ' ἔργον ὡς ἔπος
Σπεῦσαι. Τί τῶν δούλιος φέρει φρήν;

Iovis est, factum simul ac dictum properare. Horum quid mens servilis, quae caeterorum omnium praeter Iovem est, vincit? Quorum commentarium optimum exhibet Promethei versus 50.

Ἐλεύθερος γὰρ οὔτις ἐστὶ πλὴν Διός.

De *φέρειν* cfr. Reisig. Enarr. Oed. C. v. 6 et Meinek. Menand. p. 126.

Vs. 653 sqq.

Καὶ γεραροῖσι πρεσβυτοδόκοι γεμόντων θυμέλαι, φλεγόντων θ',
Ὡς πόλις εὖ νέμοιτο·
Ζῆνα μέγαν σεβόντων,
Τὸν ξένιον δ' ὑπέρτατον,
Ὃς πολιῷ νόμῳ αἶσαν ὀρθοῖ.

Wellauerum vulgatam scripturam tuentem („magnum Iovem venerentur, hospitalem autem maxime") nihil agere facile apparet. Canteri emendationem

Τὸν ξένιον Δί' ὑπέρτατον

necessariam iudicat Ahrens de caussis Aeschyli nondum satis emendati p. 28, monens, cum libri meliores *μέγα σεβόντων* praebeant, fortasse *μέγ' εὖ* restituendum esse. Hoc quidem recte; parum enim verisimile est Iovem, qui fortiore vocabulo *ὑπέρτατος* vocatur, eundem h. l. *μέγαν* praedicatum esse. Sed *Ζῆνα — τὸν ξένιον Δία* Aeschylum scripsisse, cum nulla nominis repetiti caussa

appareat, haud ita facile cuiquam persuadebit. Locus restituitur ordine duorum horum versuum eodem metro decurrentium inverso:

Τὸν ξένιον δ' ὑπέρτατον
Ζῆνα μέγ' εὖ σεβόντων,
Ὃς πολιῷ νόμῳ αἶσαν ὀρθοῖ.

Quod et verborum structura iubetur, et metro, ne in fine secundi versus (*ὑπέρτατον*) sit dactylus. — In versu strophico una vox intercidit:

*Μηδ' ἐπιχωρίοις ***
Πτώμασιν αἱματίσαι πέδον γᾶς sqq.

Vulgo supplent cum Heathio *ἔρις*. Fortasse recte, sed significantius vocabulum reponere nobis videmur, *στάσις* supplentes. In voce *στάσις* enim apertior belli civilis notio, quod h. l. externo bello, de quo in sequentibus sermo est, opponitur. Et Aeschylus eadem, qua hoc loco, ratione voces *λοιμός* et *στάσις* iunxit Pers. v. 701.

Τίνι τρόπῳ; λοιμοῦ τις ἦλθε σκηπτὸς ἢ στάσις πόλει;

Vs. 679 sqq.

Φυλάσσοι τ' ἀτιμίας τιμάς
Τὸ δήμιον, τὸ πτόλιν κρατύνει,
Προμαθεὺς εὐκοινόμητις ἀρχά·
Ξένοισί τ' εὐξυμβόλους
Πρὶν ἐξοπλίζειν Ἄρη,
Δίκας ἄτερ πημάτων διδοῖεν.

Libri nihil fere subsidii praebent; nam quod Reg. L. pro *ἀτιμίας* habet *ἀσφαλίας*, id glossemate irrepsisse ex schol. apparet *ἀτιμίας* explicante *ἀσφαλείας*. Sed aliud scholion verae lectionis aperte vestigia habet: *Φυλάσσοι τε*] *ἀμετακίνητοι εἶεν αὐτοῖς αἱ τιμαί.* Ex ea explicatione probabile pro corrupto *ἀτιμίας* scriptum fuisse *ἀτρεμεῖς*, versum autem hunc fere in modum legendum esse:

Φυλάσσοιντ' ἀτρεμεῖς δὲ τιμαί.

Etiam sequentia turbata; neque enim sensus sanus neque metrum, quum parum probabile sit scripsisse Aeschylum talem versum:

Προμαθεὺς εὐκοινόμητις ἀρχά.

Et displicet productio articuli *τό*. Videtur autem omnis depravatio inde orta, quod *εὖ* in falsum versum detrusum est, qua ratione scribendum:

Φυλάσσοιντ' ἀτρεμεῖς δὲ τιμαί.
Τὸ δήμιόν τ' εὖ πτόλιν κρατύνοι.
Προμαθεύς τε κοινόμητις ἀρχά.

Primam vocis *εὐκοινόμητις* syllabam neque scholiasta legisse videtur, qui ita scribit: *ἡ γὰρ ἀρχὴ ὑπὸ τῶν κοινῶν προνοουμένη, τήν τε πτόλιν καὶ τὸ κοινὸν αὔξει.*

Vs. 694 sqq.

Ἱκεταδόκου γὰρ τῆσδ' ἀπὸ σκοπῆς ὁρῶ
Τὸ πλοῖον. εὔσημον γὰρ οὔ με λανθάνει·
Στολμοί τε λαίφους καὶ παραῤῥύσεις νεώς,
Καὶ πρῶρα πρόσθεν ὄμμασιν βλέπουσ' ὁδόν,
Οἴακος εὐθυντῆρος ὑστάτου νεὼς
Ἄγαν καλῶς κλύουσά γ' ὡς ἂν οὐ φίλη.

V. postremo vulgata quamquam quodammodo explicari potest ita, ut post verba *ὡς ἂν οὐ φίλη* cogitatione *κλύοι* suppleatur, tamen sententia oritur artificiosa admodum et obscura. Egregia est coniectura docti cuiusdam Britanni, quam in Museo Philologico ante aliquot annos legimus:

Οἴακος εὐθυντῆρος ὑστάτου νεὼς
Ἄγαν καλῶς κλύουσα γλῶσσαν οὐ φίλην.

Ita similem hi versus imaginem habent, quam antecedens: *καὶ πρῶρα πρόσθεν ὄμμασιν βλέπουσ' ὁδόν*, quo v. recte notavit Stanl. lusisse poetam in vocabulo *πρῶρα*, quasi ex verbo *προορᾶν* ortum sit.

Quae post versum 708 sequuntur, Well. editionem Glasguensem secutus inter Chorum et Danaum distribuit, quae in codicibus (praeter R.) recte Danao dantur universa, id quod prae caeteris apparet ex v. 711. *ὅμως ἄμεινον, εἰ βραδύνοιμεν βοῇ*, quem Choro tribui ineptum est. Idem Well. in gloss. v. 709.

Ἴσως γὰρ ἢ κῆρυξ τις ἢ πρέσβυς μόλοι
Ἄγειν θέλοντες ῥυσίων ἐφάπτορες.

Τὰ ῥύσια interpretatur aras salutem afferentes. Sed *ῥυσίων* eodem sensu dicitur, quo v. 407 *καὶ μήτε δῆρις ῥυσίων ἐφάψεται*, et Agam. v. 521 *τοῦ ῥυσίου θ' ἥμαρτε.*

Vs. 745 sqq.

Οὔτοι ταχεῖα ναυτικοῦ στρατοῦ στολή,
Οὐδ' ὅρμος, οὐδὲ πεισμάτων σωτηρίου
Ἐς γῆν ἐνεγκεῖν, οὐδ' ἐν ἀγκυρουχίαις
Θαρσοῦσι ναῶν ποιμένες παραυτίκα,
Ἄλλως τε καὶ μολόντες ἀλίμενον χθόνα.
Ἐς νύκτ' ἀποστείχοντος ἡλίου, φιλεῖ
Ὠδῖνα τίκτειν νὺξ κυβερνήτῃ σοφῷ.

Horum versuum non solum secundus corruptus est, sed ne tertio quidem *ἐνεγκεῖν* ullo modo stare potest. Et secundo *σωτηρίου* meliorum librorum lectio, pro quo vulgo *σωτηρία* ex T. textui illatum. Fortasse locus hunc in modum scribendus:

Οὔτοι ταχεῖα ναυτικοῦ στρατοῦ στολή,
Οὐδ' ὅρμος, οὐ δεῖ πεισμάτων σωτηρίου,
Ἐς γαῖαν ἐλθεῖν δ' οὐδ' ἐν ἀγκυρουχίαις
Θαρσοῦσι ναῶν ποιμένες παραυτίκα,
Ἄλλως τε καὶ μολόντες ἀλίμενον χθόνα,
Ἐς νύκτ' ἀποστείχοντος ἡλίου. Φιλεῖ

Ὠδῖνα τίκτειν νὺξ κυβερνήτῃ σοφῷ.

Sequuntur hi versus:

Οὔτω γένοιτ' ἂν οὐδ' ἂν ἔκβασις στρατοῦ
Καλή, πρὶν ὅρμῳ ναῦν θρασυνθῆναι. Σὺ δὲ
Φρόνει μὲν ὡς ταρβοῦσα μὴ 'μελεῖν θεῶν,
Πράξασ' ἀρωγήν. ἄγγελον δ' οὐ μέμψεται
Πόλις γέρονθ', ἡβῶντα δ' εὐγλώσσῳ φρενί.

In quibus verba *φρόνει μὲν* sqq. aptum sensum aut constructionem non admittunt. Scribendum:

Σὺ δὲ
φρόνει μὲν ὡς ταρβοῦσα μὴ 'μελεῖν θεῶν
Πράξεις ἀρωγήν.

„Tu quidem ita persuasum habe, ut dum Deorum memor sis aramque relinquere verearе, te ipsam tibi parare auxilium confidas; ego vero, licet senex sim, nihil apud Argivos praetermittam, unde horum tibi auxilium suscitem.“

Sequentis carminis cum nulla stropha corruptelis careat, singulas strophas tractare libet. Str. *ά.* igitur haec est:

Ἰὼ γᾶ βοῦνις, ἔνδικον σέβας,
Τί πεισόμεσθα; ποῖ φύγωμεν Ἀπίας
Χθονός, κελαινὸν εἴ τι κεῦθός ἐστί που;
Μέλας γενοίμαν καπνὸς
Νέφεσσι γειτόνων Διὸς
Τὸ πᾶν δ' ἄφαντος.
Ἀμπετήσας δόσως
Κόνις ἄτερθε πτερύγων ὀλοίμαν.

Versu secundo genitivus *Ἀπίας χθονός* non recte iungitur cum verbis *ποῖ φύγωμεν*, sed si quis accuratius perpenderit, aptius ita distingui intelliget:

ποῖ φύγωμεν, Ἀπίας
Χθονὸς κελαινὸν εἴ τι κεῦθός ἐστί που;

Sententia enim ea est, ut non in quam terrae Apiae partem, sed omnino num fugere possint, siquidem sit in terra Apia obscura aliqua latebra, qua se tutari possint, dubitent. Cfr. quae de discrimine futuri (*τί πεισόμεσθα*) et coniunctivi (*ποῖ φύγωμεν*) ad Choeph. v. 80 monuimus. Vs. 763 librorum lectio varia haec est: *ἀμπετήσας δόσως* M., *ἀμπετάσας δὲ* Reg. L., *ἀμπετήσαις δόσας* G., *ἀμπετήσαις δόσαι* A., *ἀμπτᾶσα δ' ὡσεὶ* T. V. — Ahrens de c. A. n. s. c. p. 31 locum hunc in modum corrigendum existimat:

Τὸ πᾶν δ' ἄφαντος ἀμπέτης [ἄϊστος ὡς]
Ὄρνις ἄτερθε πτερύγων ὀλοίμαν.

Vocem *ἀμπέτης*, quae nusquam legitur, defendi analogia vocis *ὑψιπέτης*. Sed vocabulum *κόνις* hoc loco corruptum esse non est probabile, neque videmus, quomodo Ahrens scribere potuerit alteram partem voti minus aptam videri; quum enim, ut singula do-

ceant verba, quam maxime evolare cupiant, pulvis cur fieri velint, caussam latere. Omnium enim aptissimum est precari illas, ut pulveris instar per auras diffusae, sine pennis ea ratione evolantes, pereant. Scribendum igitur existimamus:

τὸ πᾶν δ' ἄφαντος, ἄν τε πτᾶσ' αὔραισιν ὡς
κόνις ἄτερθε πτερύγων ὀλοίμαν.

Ant. α' haec est:

Ἄφυκτον δ' οὐκ ἔτ' ἂν πέλοι κέαρ.
Μελανόχρως δὲ πάλλεταί μου καρδία.
Πατρὸς σκοπαὶ δέ μ' εἷλον· οἴχομαι φόβῳ.
Θέλοιμι δ' ἂν μορσίμου
Βρόχου τυχεῖν ἐν σαργάναις,
Πρὶν ἄνδρ' ἀπευκτὸν
Τῷδ' ἐγχριμφθῆναι χεροῖν·
Πρόπαρ θανούσας δ' Ἀΐδας ἀνάσσοι.

Primo versu pro ἄφυκτον legendum esse ἄφυρτον alio loco monstravimus. Versu sequenti quum μελανόχρως sit contra metrum, forma μελαινόχρως autem, quam plerique editores reposuerunt, auctoritate careat, quum composita a masculino apud bonos scriptores ducantur, μελαντόχρως legendum videtur. Cor ob bilis effusionem nigro colore infectum salire dicit. V. 771 quum verba τῷδ' ἐγχριμφθῆναι sint contra metrum, pro voce χεροῖν autem, quae minus apta est, M. et Reg. L. χροΐν praebeant, totus versus ita legendus videtur:

Πρὶν ἄνδρ' ἀπευκτὸν ὧδε χριμφθῆναι χροΐ·

cfr. Sept 84. ὠσὶ χρίμπτεται βοά, Eumen. v. 176. οὔτοι δόμοισι τοῖσδε χρίμπτεσθαι πρέπει.

Stropha β' haec est:

Πόθεν δέ μοι γένοιτ' ἂν αἰθέρος θρόνος,
Πρὸς ὃν νέφη δ' ὑδρηλὰ γίγνεται χιών,
Ἢ λισσὰς αἰγίλιψ ἀπρόσ-
δεικτος οἰόφρων ἐρημὰς
Γυπίας πέτρα, βαθὺ
Πτῶμα μαρτυροῦσά μοι,
Πρὶν δαΐκτορος βίᾳ
Καρδίας γάμου κυρῆσαι.

Hos versus Hermannus opusc. III, p. 106 ita emendabat:

Πόθεν δέ μοι γένοιτ' ἂν αἰθέρος θρόνος,
Πρὸς ὃν νέφη θ' ὑδρήλ', ἃ γίγνεται χιών,
Ἢ λισσὰς αἰγίλιψ ἀπρόσ-
δεικτος οἰόφρων κρεμὰς
Γυπίας πέτρα, βαθὺ
Πτῶμα μαρτυροῦσά μοι,
Πρὶν δαΐκτῆρος βίᾳ
Καρδίας γάμου κυρῆσαι.

In quibus *κρεμὰς* v. quarto ex codicibus reposuit. Danaides optare dicit, ut sibi aetheria sedes vel inter aquosas nubes, quae propter altitudinem in nives vertantur, vel in excelsa rupe, unde se possint praecipites dare, concedatur. Quum enim dicant *αἰθέρος θρόνον*, eo quin etiam excelsam rupem comprehendere videantur, vix dubitare sinere admirabilem illam ac plane divinam huius saxi descriptionem: quod quum praeruptum, capris inaccessum, incommonstrabile, solitudine vastum, propendens, vulturibus habitatum appellent, ipsis his verbis, quae vel in cogitando animum vertigine impleant, eas declarare videri, qualem intelligant, quam sibi expetant sedem aetheriam. Illud autem vel tironibus notum esse particulas *τε* et *ἢ* non raro sibi respondere. Cuius rei hoc loco difficultatem Hermannus interpretatione sua artificiose declinavit. Nam si verba *ἢ πέτρα* respondent particulae *τε*, quae est in verbis *πρὸς ὃν νέφη θ'*, verba *ἢ πέτρα* non iunguntur cum verbis *πόθεν δέ μοι γένοιτ'* quod necessarium, sed cum verbis *πρὸς ὃν* quod ineptum est. Quomodo enim aptum esse potest dici: *Πόθεν δέ μοι γένοιτ' ἂν αἰθέρος θρόνος, πρὸς ὃν πέτρα?* Neque verum est verbis *αἰθέρος θρόνος* etiam rupem excelsam comprehendi. Sed res ipsa videtur docere precari Danai filias, ut aut sedes aetheria sibi contingat inter nubes easque tam altas, ut nix fiant, aut rupes praerupta. Igitur quum probabile sit illud *δ'*, quod ante *ὑδρηλὰ* legitur, ad sequentem vocem pertinuisse, scribendum existimamus:

Πόθεν δέ μοι γένοιτ' ἂν αἰθέρος θρόνος,
Πρὸς ὃν νέφη δ ί ν δ ρ α *γίγνεται χιών* sqq.

In ant. *β'* haec sunt:

Κυσὶν δ' ἔπειθ' ἕλωρα κἀπιχωρίοις
Ὄρνισι δεῖπνον οὐκ ἀναίνομαι πέλειν·
Τὸ γὰρ θανεῖν ἐλευθεροῦ-
ται φιλαιακτῶν κακῶν.
Ἐλθέτω μόρος πρὸ κοί-
τας γαμηλίου τυχών.
Τίν' ἀμφ' αὐτᾶς ἔτι πόρον
Τέμνω καὶ γάμου λυτήρια;

Horum postrema quum misere sint corrupta, editorum coniecturae nihil subsidii praebent, quae neque sensui neque metro satisfaciunt. Videtur autem in depravatis verbis *ἀμφ' αὐτᾶς* (*ἀφ' αὐτὰς* R.) *ἂν φυγᾶς* vel *αὖ φυγᾶς* vel certe *φυγᾶς* latere. Nam propter caetera verba et sententiae nexum verisimile est eas de fuga loqui, quae iam nulla sit. Caeterum ob tantas corruptelas locus non uno modo constitui potest. Fortasse scribendum:

Τίνα γὰρ αὖ φυγᾶς τέμωμαι πόρον γάμου λυτῆρα;

Aut scribi potest:

Τίνα φυγᾶς πόρον τέμω δύσφρονος γάμου λυτῆρα;

Str. *γ'*:

Ἴυζε δ' ὀμφάν, οὐράνια μέλη

Λίτανα θεοῖσι, καὶ
Τέλεα δέ μοι πῶς, πελόμενά μοι
Λύσιμα. μάχιμα δ' ἔπιδε, πάτερ,
Βίαια μὴ φίλοις ὁρῶν
Ὄμμασιν ἐνδίκοις.
Σεβίζου δ' ἱκέτας σέθεν,
Γαιάοχε, παγκρατὲς Ζεῦ.

Ant. γ':

Γένος γὰρ Αἰγύπτιον ὕβριν
Δύσφορον ἀρσενογενές,
Μετά με δρόμοισι διόμενοι,
Φυγάδα μάταισι πολυθρόοις
Βίαια δίζηνται λαβεῖν.
Σὸν δ' ἐπίπαν ζυγὸν
Ταλάντου· τί δ' ἄνευ σέθεν
Θνατοῖσι τέλειόν ἐστιν;

In primo horum versuum vocem *ὀμφὰν* corruptam esse tum sensus verborum, tum versus antistrophicus docet: *Γένος γὰρ Αἰγύπτιον ὕβριν*. Neque enim dubitari potest, quin verba *οὐράνια μέλη* et verba *Αἰγύπτιον ὕβριν* sibi respondeant. Eiecta igitur ea voce scribendum:

Ἴυζε δ' οὐράνια μέλη.

Corruptela fortasse inde orta, quod quis dissonos clamores, quos edendos dicunt, *ἰὸφ ὂμ* ex versu 807 adscripsit. Versui, qui in stropha sequitur: *Λίτανα θεοῖσι καὶ*, nullo modo respondet antistrophicus *Δύσφορον ἀρσενογενές*, quorum uterque corruptus est, prior ob sensum, posterior ob numeros, qui nulli sunt. Igitur non dubitamus, quin eo loco lenissima mutatione scribendum sit:

Δ ύ σ φ ρ ο ν ἀρσενογενές.

Quod si verum sit et metrum duobus versibus creticis constet, unam vocem in strophico excidisse consentaneum, quam *θ ε α ῖ ς* fuisse ipsa sententia videtur indicare. Scribendum igitur:

Λίτανα θεοῖς καὶ θ ε α ῖ ς.

Cfr. Sept. 86. *ἰὼ θεοὶ θεαί τε*, ib. 98. *τίς ἄρ' ἐπαρκέσει θεῶν ἢ θεᾶν;* — Sequenti v. Well. prius *μοὶ* recte dicit tollendum esse. Hinc totus locus hunc in modum scribendus et distinguendus:

Ἴυζε δ' οὐράνια μέλη
Λίτανα θεοῖς καὶ θεαῖς.
Τέλεα δὲ πῶς πελόμενά μοι;
Λύσιμα μάχιμα δ' ἔπιδε, πάτερ sqq.

„Cum gemitu effer cantus ad coelum clamitantes precatorios Dis Deabusque. At ea qui fiant mihi rata? Igitur pugnam respice liberatoriam, pater sqq." — Versu antistrophae primo pro accusativo *ὕβριν* cum Schuetzio dativus videtur reponendus esse.

Quae post versum 805 sequuntur, in libris adeo sunt lacera, ut

abstinere emendationibus tutius sit. Id vero facile apparet cantum esse singulorum et summa trepidatione propter conspectum Aegyptiorum praeconem orta sententias brevissimo quoque sensu absolvi et nexu strictiore inter se carere. Igitur etiam quae v. 818 leguntur, distribuenda inter plures videntur. Sunt autem in libris haec:

Οὐκοῦν, οὐκοῦν,
Τιλμοί, τιλμοί, καὶ στιγμοί,
Πολυαίμων φόνιος
Ἀποκοπὰ κρατός.

Quae fortasse hunc in modum scribenda:

Χοροῦ ὁ α'.
Οὐκοῦν τιλμοί;
Χοροῦ ὁ β'.
Οὐκοῦν στιγμοί;
Χοροῦ ὁ γ'.
Πολυαίμων φόνος;
Χοροῦ ὁ δ'.
Ἀποκοπὰ κρατός;

„Quidni ego crinem vellam? quidni cutem pungam? Unde mihi caedes cruenta? unde capitis abscissio?" Comparavit Elmsl. Classic. Journal XV, p. 216 Eurip. Androm. 1210. *οὐ σπαράξομαι κόμαν; οὐκ ἐπιθήσομαι ἐμῷ κάρᾳ κτύπημα χερὸς ὀλοόν;* Hel. 550. *οὐχ ὡς δρομαία πῶλος ἢ Βάκχη θεοῦ τάφῳ ξυνάψω κῶλον;* Med. 875. *οὐκ ἀπαλλαχθήσομαι θυμοῦ;* — Quod v. 820 in libris est, *φόνιος*, retineri nullo modo potest.

Vs. 854 sqq.

Οἶ οἶ οἶ οἶ,
Λύμασις ἡ πρὸ γᾶς ὑλάσκει.
Περιχριμπτὰ βρυάζεις, ὃς ἐρωτᾷς· ὁ μέγας
Νεῖλος ὑβρίζοντά σε ἀποτρέψει
ἐν ἄϊστον ὕβριν.

Versu altero *πρὸ γᾶς* ortum videtur ex *πρόπασ'*, et pro indicativo *ὑλάσκει* optativum praebet R., et suprascriptum habet M. Igitur scribendum videtur:

Λύμας γαῖα πρόπασα λάσκοι.

„Contumeliam nostram universa terra clamitet." Cfr. Prom. v. 405. *πρόπασα δ' ἤδη στονοὲν λέλακε χώρα*, et Pers. 540. *νῦν γὰρ πρόπασα μὲν στένει γαῖ' Ἀσιὰς ἐκκενουμένα.* — Pro *περιχριμπτὰ* Stanleius probabiliter *περίχρεμπτα* emendavit. Videntur autem quae sequuntur hunc in modum scribenda esse:

Περίχρεμπτα βρυάξεις. ὃς ἐπωπᾷ σ', ὁ μέγας
Νεῖλος ὑβρίζοντ', ἀποτρέψειεν ἄϊστον ὕβριν.

Quae mutationes perfaciles. *Ἐπωπᾶν* Choeph. v. 682. Eum. 265

9*

et 929. Versus, qui his in stropha respondent, et ipsi corrupti. Qui quum in libris legantur:

Αἶ αἴ, αἶ αἴ,
Καὶ γὰρ δυσπαλάμως ὄλοιο
Δι' ἁλίῤῥυτον ἄλσος, κατὰ Σαρπηδόνιον
Χῶμα πολυψάμαθον ἀλαθεὶς
Εὐρείαις εἰν αὔραις

scribendi videntur:

κατὰ Σαρπηδόνιον
Χῶμα πολύψαμμον ἀλαθεὶς ἀγρίαις ἐν αὔραις.

Cfr. Prom. 1048. *ἀγρίων ἀνέμων*, supra v. 35. *ἀγρίας ἁλός*. Similiter haec Emperius in act. societ. gr. vol. I, p. 367 emendavit, qui in stropha scripsit:

κατὰ Σαρπηδόνιον
Χῶμα πολύψαμμον ἀλαθεὶς οὐρίαισιν αὔραις

et in antistropha:

ὁ δ' ἐπωπᾷ σ', ὁ μέγας
Νεῖλος ὑβρίζοντ', ἀποτρέψειεν δ' ἄϊστον ὕβριν.

Sequuntur mox versus omnium miserrime depravati 862 sqq.

Οἶ οἶ,
Πάτερ, βροτίοσα ῥοσάται μαλδαάγει.
Ἄραχνος ὡς βάδην.
Ὄναρ, ὄναρ μέλαν.

Abstinendum esset omni emendatione, nisi lucis nonnihil effunderet Eustath., qui ad Odyss. A, p. 1422 haec scripsit: *ἀπὸ δὲ τοῦ ἀρῶ καὶ ἄρος τὸ ὄφελος παρ' Αἰσχύλῳ ἐν Ἱκέτισι, βρότεος ἄρος ἄτα· ἤτοι τὸ εὖ τῶν βροτῶν καὶ τὸ ὄφελος ἄτη ἐστίν.* Accedit quod scholiasta explicat *βρετίεσσα*] *ἡ τῶν βρετέων ἐπικουρία βλάπτει με.* Inde Well. (v. gloss.) corrigendum existimat: *Πάτερ βρέτεος ἄρος ἄτα.* At quale istud metrum? qualis sententia Deorum auxilium *ἄταν* vocari? Id quidem non dubitamus, quin una litera ante *αται* exciderit, scribendumque sit: *ἄρος ματᾷ*, quo reposito apta sunt sententia et metrum. Queruntur enim, quod cunctetur auxilium. Pro *βρότιος* autem, quod in codd. est, *βρετῶν* legendum scholiasta commendat, aut *βρέτεος*, quod proxime ad libros accedit. Ferri enim potest singularis, quia canunt singulae, intelligiturque a canente id simulacrum, ad quod confugerat. Sed dubitamus, an aptius sit *βροτῶν* vel *βρότεον*, ut querantur tardum esse hominum auxilium, quod Danaus arcessat. Sequentia admodum incerta. Fortasse oratione ad praeconem conversa scribendum: *Σὺ δ' ἄμμ' ἄλαδ' ἄγεις.* Mox punctum post *βάδην* tollendum. Universus igitur locus ita legendus videtur:

Πάτερ, βρετῶν ἄρος ματᾷ. —
Σὺ δ' ἄμμ' ἄλαδ' ἄγεις ἄραχνος ὡς βάδην, ὄναρ,
ὄναρ μέλαν.

„Pater, cunctatur Deorum auxilium. Tu vero nos ad mare trahis, aranei instar, incedens pedetentim, larva, larva nigra.“ Aut tertia persona scribi potest: Ὁ δ' ἄμμ' ἅλαδ' ἄγει.

Vs. 928 sq.

Ἴσθι τάδ' ἤδη, πόλεμον αἱρήσῃ νέον.
Εἴη δὲ νίκη καὶ κράτος τοῖς ἄρσεσιν.

Ita ex T. vulgatur. Libri ἴσθι μὲν τάδ' et ἐρεῖσθε νέον habent. Ἐρεῖσθε aperte pro infinitivo αἱρεῖσθαι scriptum, quem ipsum R. exhibet. Quapropter Porsonus emendavit ἤ 'σται τάδ' ἢ δεῖ πόλεμον αἵρεσθαι νέον. At ita τάδε non potest non referri ad Regis verba, quae praecedunt; emendatio autem illa ita tantum aptum sensum haberet, si τάδε referri posset ad ea, quae praeco Regem postulat. Scribendum existimamus:

Τάδ' ἴσθι δή· δεῖ πόλεμον αἵρεσθαι νέον.

Vs. 953 sqq.

Ξύν τ' εὐκλείᾳ καὶ ἀμηνίτῳ
Βάξει λαῶν ἐν χώρῳ
Τάσσεσθε, φίλαι δμωΐδες, οὕτως
Ὡς ἐφ' ἑκάστῃ διεκλήρωσεν
Δαναὸς θεραποντίδα φερνήν.

In libris hi anapaesti Regi dantur, qui aperte Choro continuandi sunt. Regis enim ad Danaides oratio versibus 933—944 continetur, qua omnia, quae ab eo docenda sunt, docet. Qua finita inter haec Chori verba discedit. Qui esset iste discessus, si post v. 959 eo ipso temporis momento a scena abiret, qua Danaus cum suis comitibus scenam intrat? Et ipsa illa verba ad Chorum multo aptiora, quam ad Regem. Eorum versuum secundum recte emendavit Hermannus opusc. II, p. 305, τῶν ἐγχώρων scribens. Sed manet alia corruptela. Quae enim iubentur ordine se collocare ξὺν εὐκλείᾳ et ἀμηνίτῳ βάξει λαῶν τῶν ἐγχώρων, eae non possunt esse ancillae, sed ipsae Danaides. Igitur fieri non potest, quin verba φίλαι δμωΐδες aliquo modo corrupta sint. Accedit quod reliquis locis Danaidum comites non ancillae commemorantur, sed ministri. Cfr. v. 932:

Ὑμεῖς δὲ πᾶσαι σὺν φίλοις ὀπάοσι
Θράσος λαβοῦσαι sqq.

Scribendum igitur videtur:

Τάσσεσθε, φίλαι· δμῶες δ' οὕτως,
Ὡς ἐφ' ἑκάστῃ διεκλήρωσεν
Δαναὸς θεραποντίδα φερνήν.

Eadem Chori compellatio est Sept. v. 836. γόων ὦ φίλαι κατ' οὖρον. Aut scribi potest:

Τάσσεσθε, φίλοι δμῶές θ' οὕτως sqq.

Vs. 969 sqq.

Καὶ ταῦτα μὲν γράφεσθε πρὸς γεγραμμένοις

Πολλοῖσιν ἄλλοις σωφρονίσμασιν πατρός,
Ἀγνῶθ' ὅμιλον ὡς ἐλέγχεσθαι χρόνῳ.

Versum postremum Well. in gloss. s. v. ὡς ex mutatione constructionis explicandum dicit, ut infinitivus sit pro indicativo. Absurdum hoc. Corruptela inest in voce χρόνῳ. Nam ut hodie hi versus leguntur, non solum constructio vitiata, sed etiam sententia. Danai enim admonitio aperte haec est, ut dicat, quum Argivis ignotae sint, opus esse, ut comprobentur. Non docet ignotas tempore comprobari. Ne multa, scribendum:

Ἀγνῶθ' ὅμιλον ὡς ἐλέγχεσθαι χρεών.

Vs. 1027 sqq.

*Φυγάδες δ' * ἐπίπνοιαι,*
Κακά τ' ἄλγη, πολέμους θ' αἱ-
ματόεντας προφοβοῦμαι.
Τί ποτ' εὔπλοιαν ἔπραξαν
Ταχυπόμποισι διωγμοῖς;

Φυγὰς δ' ἐπιπνοίᾳ R., *φυγάδας δ' ἐπιπνοίας* T. — Syllabam, quae deest, editores varie suppleverunt. Well. φυγάδεσσιν, quo librorum lectio ducat, verum, reliqua autem admodum incerta existimat. Sane eorum, quae proponuntur, nihil probari potest, neque δ' ἐπιπλοίας, quae vox nulla est, et si diceretur pro ἐπίπλους, absurdum de pugna navali cogitari, neque δ' ἔτι ποινάς. Scribendum existimamus:

Φυγὰς ἀδμὴς δ' ἐπίπνοιαν
Κακά τ' ἄλγη πολέμους θ' αἱ-
ματόεντας προφοβοῦμαι.

„Ego virgo exul amorem doloresque et bella cruenta metuo.“ Ἐπίπνοιαν dictum ut supra v. 17. ἐξ ἐπιπνοίας Διός, v. 44. ἐξ ἐπιπνοίας Ζηνός et v. 572. θείαις ἐπιπνοίαις.

Finitur fabula v. 1054 sqq. his verbis:

Καὶ κράτος νέμοι γυναιξίν· τὸ βέλτερον κακοῦ
Καὶ τὸ δίμοιρον αἰνῶ,
Καὶ δίκα δίκας ἕπεσθαι, ξὺν εὐχαῖς ἐμαῖς λυτηρίοις
Μηχαναῖς θεοῦ πάρα.

Priora Well. Schuetzium recte explicasse dicit. Explicat autem: „Id quod ex duobus malis melius est, et partim bonum, partim malum, praefero.“ Malunt nimirum exules esse, quam Aegypti filiis nubere.“ At de exilio hoc loco non cogitatur, quod apparet ex verbis *καὶ κράτος νέμοι γυναιξίν*. Sensus potius hic est, ut optimum censeant Aegyptiadas a se cum pace abstinere; at si pugnandum sit et caedes patruelium necessaria, pugnam illam malum quidem esse, at malum nuptiis praeferendum, si victoria sequatur (cum verbis *τὸ βέλτερον κακοῦ* cfr. supra v. 13. *κύδιστ' ἀχέων*), et malum bipartitum, quod non solum dolorem sed etiam laetitiam ferat. Postrema sana videntur, si comma, quod post

ἕπεσθαι est, post ἐμαῖς ponatur. Fas esse dicunt vindictam sequi secundum precationes suas, quo facto futurum, ut divino auxilio malis liberentur.

IX.*)

Ueber G. Hermanns Rec. der Ausgabe der Choephoren und der Bemerkungen zu den Supplices.

Im letzten Bande der Wiener Jahrbücher 1842, S. 162 flgg. befindet sich ein im Tone der Septem Aeschyli operta aperta geschriebener Aufsatz des Herrn Professor Hermann, in welchem er Klage führt, dass es so gar schlecht um die Kritik des Aeschylus bestellt sei. Die Veranlassung gab ihm das siebente Heft der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft von 1842, in welchem Vieles über Aeschylus, aber Nichts enthalten sei, das auf Beifall Anspruch machen dürfe. Er erklärt von Herrn Grotefends Conjecturen, dass sie zum Theil nicht griechisch, zum Theil metrisch unhaltbar, zum Theil durch prosaische Rede dem Aeschylus fremd seien und daher keine Widerlegung verdienten; er sagt einige Worte über ein Programm des Herrn Schneidewin und dessen Recensenten Herrn Halm; der ausführlichsten Beachtung aber würdigt er den Unterzeichneten, indem er den ersten Chorgesang in meiner Ausgabe der Choephoren und meine beiden in der Zeitung für die A. W. abgedruckten Aufsätze über die Supplices Satz für Satz durchgeht oder vielmehr über die einzelnen darin aufgestellten Behauptungen aburtheilt. Dürfte ich mich mit den beiden grossen Männern vergleichen, deren Bestrebungen für Aeschylus von Herrn H. angefeindet wurden, so würde ich bei meiner innigen Abneigung gegen jeden literarischen Streit zu seinem Angriffe schweigen; da ich aber weder mit ihrem noch mit Herrn Hermanns Ansehen mich irgend messen kann, so ist es Pflicht für mich, die Ungerechtigkeit seines Verfahrens darzulegen. Zu diesem Zwecke werde ich seine Bemerkungen in möglichster Kürze einer ruhigen Prüfung unterwerfen.

Choeph. v. 24. Πρέπει παρῇς φοινίοις ἀμυγμοῖς, tadelt Herr H. die Sorglosigkeit der Kritiker, welche die Emendation Stanley's gebilligt, ohne an die metrische Strenge des Aeschylus zu denken, welche hier einen Vers aus reinen Iamben fordere. Herr H., der diesen Tadel ausspricht, corrigirt gleich darauf selbst unreine Iamben in die Epodos eben dieses Gedichts hinein (v. 70 und 71 στύγος κρατούσῃ, δακρύων ὑφειμάτων), und es möchte schwer sein

---

*) Bisher ungedruckt.

zu beweisen, dass jene wenigen Iamben nothwendig rein sein müssen, während doch z. B. in den iambischen Strophen v. 405 und 426 unter sonst reinen Iamben sich wenige unreine finden. Doch mag dadurch die Emendation Stanley's zweifelhaft werden; die des Herrn H.: *Πρέπει παρῇσι φοίνιος διωγμὸς* werden andere darum schwerlich, wie er selbst, für evident halten; denn *διωγμός* ist ein ganz unpassendes Wort, wer wird das Zerkratzen der Wange eine Verfolgung nennen? V. 41 erklärt Herr H. die auch vom Scholiasten anerkannte Lesart *ἰὼ γαῖα, μαῖα* für absurd und corrigirt ein doppeltes *γαῖα*. Allein Aeschylus hat die Wörter seiner Sprache noch viel kühner verwandt, als dass er nicht *μαῖα* von der Allernährerin Erde hätte sagen können, for from her womb children of divers kind We suckying on her natural bosom find. Das Komma aber, welches auch in meiner Ausgabe aus Versehen hinter *γαῖα* steht, ist zu streichen. Es folgt die schwere Stelle:

V. 49. *Σέβας δ' ἄμαχον, ἀδάματον, ἀπόλεμον τὸ πρίν,*
Δι' ὤτων φρενός τε δαμίας περαῖνον
Νῦν ἀφίσταται. φοβεῖται δέ τις. τὸ δ' εὐτυχεῖν,
Τόδ' ἐν βροτοῖς θεός τε καὶ θεοῦ πλέον.
Ῥοπὴ δ' ἐπισκοπεῖ δίκαν
Ταχεῖα τοῖς μὲν ἐν φάει,
Τὰ δ' ἐν μεταιχμίῳ σκότου
Μένει χρονίζοντ' εὔχη βρύει,
Τοὺς δ' ἄκραντος ἔχει νύξ.

Die Worte *φοβεῖται δέ τις* werden von den meisten Auslegern von Klytämnestra verstanden, welches ich verwarf, weil kein Grund vorhanden sei, dass der Chor sich so dunkel über sie ausdrücken sollte, da er im Uebrigen offen von ihren Verhältnissen redet und V. 42 sie unumwunden mit *δύσθεος γυνά* bezeichnet. Dagegen sagt Herr H.: „Nicht wegen des *τὶς* kann an die Klytämnestra nicht gedacht werden, sondern weil es hier ganz unstatthaft wäre, zu sagen, Klytämnestra fürchte sich, d a d e r B e s c h ü t z e r A g a m e m n o n f e h l e. Dieser würde ja seine Mörderin nicht schützen." Herr H. macht es sich sehr leicht, die Ausleger zu widerlegen, indem er ihnen einen absurden Gedanken unterschiebt. Von einem solchen Grunde der Furcht, als Herr H. der Klytämnestra andichtet, steht im Aeschylus, auch wenn man *τὶς* von der Königin versteht, kein Wort, noch ist, so viel mir bekannt ist, irgend ein Ausleger ausser Herrn H. auf diesen sinnreichen Gedanken gekommen. Andern Grund zur Furcht hatte übrigens Klytämnestra hinlänglich; es hat ja der Chor selbst in den vorhergehenden Worten von der Angst erzählt, welche sie in Träumen quält, und von der ausgesprochenen Besorgniss, dass der Erschlagene Rache nehmen möge. Um nun jenen absurden Gedanken (den er aber selbst hineingetragen) zu entfernen, erklärt Herr H. mit dem Scholiasten: Man fürchtet sich, d. h. das

ganze Volk fürchtet die Klytämnestra und den Aegisthus, seine Verehrung hat sich in Furcht verwandelt. Wäre dies der Sinn, so möchte Aeschylus schwerlich hier das unbestimmte τὶς gesetzt haben, da es darauf ankäme hervorzuheben, dass jedermann sich vor ihnen fürchtet. Dass aber dies der Sinn nicht sein kann, geht auf das Ueberzeugendste aus der Schlussscene des Agamemnon hervor, wo die Gefühle des Volks gegen die neuen Herrscher meisterhaft gezeichnet sind, und wo man sieht, dass das Volk trotzt, aber nicht fürchtet. Ueber V. 53 sagt Herr H., ich sei dem Sinne dieser vielen vergeblichen Versuchen ausgesetzt gewesenen Stelle sehr nahe gekommen, aber meine Emendation sei falsch. Nach seinen Worten möchte man leicht glauben, mein Verdienst um diese Stelle beschränke sich darauf, die von Herrn H. schon früher gefasste Meinung theilweise errathen zu haben. Dem ist aber mit nichten so. Auch Herr H. hat sich mit dieser Stelle vielfach beschäftigt, hat schon in den observatt. critt. über keine andere so weitläuftig geredet, als über eben diese, aber noch in dem mit meiner Ausgabe fast gleichzeitigen siebenten Bande seiner opuscula S. 52 steht zu lesen: „Der Zusammenhang des Ganzen fordert die Erklärung, welche der Scholiast gegeben hat: Einige werden schnell, andere langsam gestraft.“ Dass der Zusammenhang nicht diese Erklärung, nach welcher man dem Aeschylus einen höchst unlogischen Ausdruck seines Gedankens aufbürdete, fordert, hat jetzt auch Herr H. eingesehen. Gerade aus dem Zusammenhange habe ich gezeigt, dass durch οἱ ἐν φάει die im Glücke weilenden Klytämnestra und Aegisthus, durch das Loos im Dämmerlichte das Schicksal der Kinder, Orestes und Elektra, durch die Nacht endlich das Geschick des Agamemnon bezeichnet wird. Dieser Erklärung tritt Herr H. jetzt bei, jedoch mit der völlig unbegründeten Modification, dass er das Loos im Dämmerlichte nicht auf beide Kinder, sondern nur auf den Orestes beziehen will. Die Emendation zu V. 56 leitete ich mit folgenden Worten ein: „Coniecturas locus sexcentas admittit easque omnes incertas. Si hariolandum sit, proponam: *Τὰ δ' ἐν μεταιχμίῳ σκότου Βρύει χρονίζοντά γ' ἄκη*, vel *χρονίζοντ' ἔτ' ἄχη*.“ Da ich also nicht das geringste Gewicht darauf gelegt habe, so will ich sie auch hier nicht vertheidigen. Herrn H.s Verbesserung ist eben auch eine jener sexcentae. Er schreibt: *Τὰ δ' ἐν μεταιχμίῳ σκότου Μένει χρονίζοντ' ἀτυχῆ*. Aber das Neutrum *τὰ δὲ* zwischen *τοῖς ἐν φάει* und *τοὺς δὲ* ist höchst störend und verlangt vielmehr, dass ein Substantivum komme, worauf es sich bezieht; *ἀτυχῆ* ist ein zu allgemeines und daher an dieser Stelle nichtssagendes Wort, und würde mit gleichem Rechte auf das Loos der Elektra und mancher andern bezogen werden können. Dies hat Herr H. auch sehr wohl gefühlt und übersetzt daher *ἀτυχὴς* mit den Worten: ein ins Elend Verwiesener. Doch das heisst *ἀτυχὴς* nicht. Die Elektra endlich will er durchaus

ausgeschlossen wissen wegen des *χρονίζοντα*, welches er nur von Orestes Säumen mit der Rückkehr verstehen zu können glaubt. Aber es handelt sich in der Stelle keineswegs speciell um die Rückkehr des Orestes, sondern um das Unglück des Hauses, und so lange Orestes nicht zurückkehrt, säumt die Entscheidung des Schicksals der Elektra, säumen ihre Schmerzen so gut, wie die des Orestes; man sieht leicht, dass es unstatthaft ist, wenn der Chor in dieser dreifachen Classificirung des agamemnonischen Hauses die Elektra, welche noch dazu gegenwärtig ist, weglässt. —

V. 64. *πόροι τε πάντες ἐκ μιᾶς ὁδοῦ*
Βαίνοντες τὸν χερομυσῆ
Φόνον καθαίροντες ἰοῦσαν ἄτην.

Zu dieser Stelle begnügt sich Herr H. O. Müllers und Grotefends Conjecturen anzuführen und als metrisch und sprachlich falsch zu bezeichnen; die meinige übergeht er mit Stillschweigen, welches er gerade hier nicht hätte thun sollen, da ich *καθαίροντες* durch dasselbe Wort corrigirte, welches auch er jetzt in Vorschlag bringt. Er will schreiben: — *διαίνοντες* (von Bachmann corrigirt) *τὸν χερομυσῆ Φόνον καθαρσίοις ἴοιεν ἂν μάτην.* Allein die Ströme, welche die Mordflecken hinwegspülen sollen, sind vielmehr selbst *καθάρσιοι*; statt dessen sie *διαίνοντες καθαρσίοις*, mit Reinigendem netzend, zu nennen, ist ein ungewöhnlicher und unpassender Ausdruck.

V. 67. *Ἐμοὶ δ᾿, ἀνάγκαν γὰρ ἀμφίπτολιν*
θεοὶ προςήνεγκαν, ἐκ γὰρ οἴκων
πατρῴων δούλιον ἐςᾶγον αἶσαν,
δίκαια καὶ μὴ δίκαια
πρέποντ᾿ ἀρχὰς βίου
βίᾳ φερομένων αἰνέσαι sqq.

Herr H. sagt: „V. 67 sind höchst abenteuerliche Erklärungen von *ἀνάγκαν ἀμφίπτολιν* vorgebracht worden." Der Leser denkt leicht: von mir; ich bringe gar keine Erklärung vor, sondern suche *ἀμφίπτολιν* auf eine leichte Weise zu ändern. V. 70 folg. emendirt Herr H. folgendermassen: erstens lässt er das zweite *δίκαια* weg, zweitens schiebt er *ἐμαῖς* ein, drittens schreibt er *πρέπον*, viertens verwandelt er *ἀρχὰς* in *τύχαις*, fünftens äussert er selbst sein Bedenken, ob die Worte *βίᾳ φερομένων* so verstanden werden können, wie er mit den meisten Auslegern sie verstehen will; er bringt so einen Trimeter zu Stande, den man gerade nicht versucht wird als Mustervers aufzustellen: *δίκαια καὶ μὴ ᾿μαῖς πρέπον τύχαις βίου*; und nach allem diesen hofft er die Stelle auf eine ziemlich wahrscheinliche Weise hergestellt zu haben! So emendirt derselbe Herr H., welcher S. 174 eine Emendation von mir, welche eine sinnlose Stelle dadurch herstellt, dass ein *π* für ein *τ*, welches eine sehr geringe, und ein *η* für ein

ε, welches gar keine Aenderung ist, gesetzt wird, **äusserst willkührlich** nennt. Wenn Herr H. mit jener Emendation nicht eine Mystifikation des Publikums beabsichtigte, um zu sehen, ob dasselbe noch seine Conjecturen von denen à la Burges würde unterscheiden können, so möchte sich eine solche Verblendung schwer erklären lassen. Besser und leichter, wiewohl keineswegs evident ist die Conjectur zu den folgenden Worten *δακρύω δ' ὑφ' εἱμάτων*, wofür Herr H. *δακρύων ὑφειμάτων* schreibt. Aber dieser einzeln dastehende Trimeter (der vorhergehende V. ist corrupt und schwerlich als Trimeter zu corrigiren) passt zu den übrigen Versen schlecht.

Unter den in meiner ersten Abhandlung über die Supplices (Z. f. d. A. W. 1839, S. 878 flgg.) vorgetragenen Emendationen kann Herr H. vieren seine Zustimmung nicht versagen. Nun sollte man wirklich denken, dass jeder billig Denkende sich nicht eben wegwerfend über eine Abhandlung äussern werde, in welcher er auf kaum sechs Seiten vier corrumpirte Stellen des Aeschylus glücklich hergestellt findet, zumal wenn es so schwere Stellen sind, wie gleich V. 8 flgg., an welcher sich die bedeutendsten Kritiker, Herr H. unter ihnen, vergeblich versucht haben. Doch Herr H. hat freilich für andere Kritiker einen strengern Massstab, als für sich selbst. Wollte er z. B. seine Conjecturen zum Sophokles mit gleichem Masse messen, so müsste er auch in seiner Ausgabe ein trauriges Beispiel von dem Verfalle der Kritik des Sophokles erblicken. Denn die nachfolgenden Herausgeber, die Herrn Dindorf und Wunder, haben nur sehr, sehr wenige von Herrn H.s Conjecturen gebilligt, und er selbst verwirft ja in jeder folgenden Ausgabe der einzelnen Stücke seine frühern Ansichten und stellt oft die entgegengesetzten auf. Ich aber hoffe, ausser jenen von Herrn H. gebilligten Conjecturen, noch eine bedeutende Zahl der übrigen wenigstens gegen die von ihm vorgebrachten, zum Theil auf leicht einzusehenden Irrthümern beruhenden Gründe vertheidigen zu können.

V. 56 geben die Bücher:

Εἰ δὲ κυρεῖ τις πέλας οἰωνοπόλων
ἔγγαιος, οἶκτον οἰκτρὸν ἀΐων,
δοξάσει τις ἀκούων ὄπα τᾶς Τηρεΐας
μήτιδος οἰκτρᾶς ἀλόχου sqq.

Ich schrieb: *ἐγγάϊος οἶκτον ἀΐων*
δοξάσει τιν' ἀκούειν sqq.

Herr H. gesteht, dass durch diese Aenderung sowohl der Antistrophe als dem Sinne Genüge geschieht, er findet aber die vulgata *οἶκτον οἰκτρὸν* so poetisch und tragisch, dass er *οἰκτρὸν* ungern vermisst und lieber ein selbstgemachtes Wort in die Antistrophe einschiebt. Ein bei den Tragikern gewöhnlicher Ausdruck ist *οἶκτος οἰκτρὸς* keineswegs. Herr H. hat sich nicht darüber

erklärt, ob er οἰκτρὸς durch bedauernswürdig übersetzt, oder in activer Bedeutung versteht. Im erstern Falle ist es sehr matt, wenn die Schutzflehenden ihr Jammergeschrei ein bedauernswerthes nennen, im zweiten ist οἰκτρὸς nicht nur unpoetisch, sondern auch unlogisch, da jeder οἶκτος in diesem Sinne οἰκτρὸς ist. Ganz verschieden wäre es, wenn der Superlativ oder irgend ein Compositum, wodurch ein neuer Begriff hinzukäme, stände.

V. 109 geben die bessern Handschriften: ζῶσα γόοις με τιμῶ (με τιμῶν R.). Ich schlug vor τέτιμαι oder τέτρυμαι. Herr H. bemerkt nur, ich habe den Fehler da gesucht, wo er nicht liege. Er will also με τιμῶ beibehalten. Dies kann nun zwar an Herrn H. nicht befremden, da er auch sonst die persönlichen Pronomina statt der Reflexiva ohne das geringste Bedenken in die Tragiker hineincorrigirt — z. B. Choeph. v. 452. δι' ὤτων δέ σοι τέτραινε μῦθον —; allein andere möchten ein solches Verfahren schwerlich für gerechtfertigt halten. Allerdings finden sich einzelne Beispiele jenes Gebrauchs, allein es bedarf der nähern Untersuchung, unter welchen Bedingungen er erlaubt ist. — Es folgen die Verse:

Ἱλέομαι μὲν Ἀπίαν βοῦνιν,
καρβάνα δ' αὐδὰν
εὐακοεῖς.

Ich corrigirte: καρβᾶνα δ' αὐδὰν εὖ, γᾶ, κοννεῖς oder richtiger κόννει. Herr H. bemerkt dagegen: „Aber wie könnte der Chor den Argeiern zutrauen oder heissen, die fremde Sprache gut zu kennen?" Da ich mich weitläuftig darüber erklärt hatte, in wie fern der Chor seine Sprache barbarisch nenne, so hätte es Herrn H. nicht so schwer werden sollen, den richtigen Sinn zu finden. Die Sprache des Chors ist ja keine fremde, sondern ist griechisch, wenn gleich der Dichter auf künstliche Weise ihr ein etwas ausländisches Gepräge gegeben hat. Warum also soll der Chor nicht sagen: Ich flehe an die bergige Apia, erwäge wohl, o Land, meine ausländische Rede. — V. 153, wo ich das handschriftliche ἀζηνιουσίω durch ἃ Ζᾶν Ἰοῦς ἰὼ emendirte, will Herr H. es mir nicht anrechnen, dass ich das Wahre nicht getroffen, da ich das Scholion nur so verstümmelt, wie es in den Ausgaben steht, gekannt hätte. Da es ihm nicht gefallen hat, das Scholion in der bessern Gestalt, in welcher er es kennt, noch auch seine Emendation anzuführen, so lässt sich einstweilen nichts sagen. —

V. 175. Καὶ τἀπὶ χέρσου νῦν προμήθειαν λαβεῖν
αἰνῶ φυλάξαι, τἄμ' ἔπη δελτουμένας.

Ich corrigirte: αἰνῶ, φυλάξαι τ' ἄμ' ἔπη δελτουμένας. Herr H. versichert, dass Aeschylus nicht so geschrieben, ohne Gründe anzuführen. Er sagt, man brauche nur mit Herrn Geel λαβεῖν in λαβὼν zu ändern. Eben so leicht ist die von mir vorgeschlagene Aenderung gewiss. Wäre das Participium richtig, so würde man λαβούσας erwarten, denn der stets verständige Danaos, wie er sich

selbst prädicirt, braucht nicht erst auf dem Festlande vorsichtig zu werden. —

(Schluss fehlt.)

X.*)

Ueber einige Stellen in Aeschylus Choephoren.

Herr Firnhaber hat in den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik meiner Ausgabe von Aeschylus Choephoren eine lange Anzeige gewidmet. Für die Aufmerksamkeit, welche er dem Buche schenkte, so wie für die gute Meinung, welche er von demselben hegt, bin ich ihm zwar dankbar; aber gegen die von ihm aufgestellten Interpretationen des Aeschylus muss ich demungeachtet Einspruch thun. Bei der Beschaffenheit der Handschriften der Choephoren liegt es am Tage, dass die Haupthilfe von der Conjecturalkritik erwartet werden muss; doch ist auch in der Erklärung und namentlich in der Erforschung des Ideenzusammenhangs in den Chorgesängen noch manches zu leisten übrig. Herr Firnhaber, welcher bekanntlich zu derjenigen Fraction von Philologen gehört, welche auch in corrupten Stellen einer Emendation doch lieber eine Erklärung vorziehen möchten, hat sich daher nur an die von mir gegebenen Erklärungen gehalten und Conjecturen nur dann berücksichtigt, wenn sie in den Zusammenhang eingreifen. Ich will die hauptsächlichsten der Ansichten, welche er zu begründen sucht, kurz erörtern.

Herr F. bestreitet zuerst meine Angabe, dass der Chor aus Troerinnen bestanden habe. Es geht dies aber aus v. 67 flgg. hervor: *Ἐμοὶ δ' ἀνάγκαν ἀμφίπολιν θεοὶ προσήνεγκαν· ἐκ γὰρ οἴκων πατρῴων δουλίαν ἐςᾶγον αἶσαν* sqq. Man sieht aus dieser Stelle, dass sie nicht im Atridenhause geboren, sondern aus väterlichem Hause und einem glücklicherem Loose in Sklaverei gerathen sind, also durch Kriegsgefangenschaft. Aber an welchen andern Krieg kann man denken als an den troischen? Jene Worte würden ohne troischen Chor ziemlich unnütz sein. Für ihn passt es ferner, dass er v. 405 sqq. auf orientalische Weise um den Agamemnon klagt. Es ist allerdings nicht unmöglich, alle einzelnen Ausdrücke dieser Stelle nur auf die ungemeine Heftigkeit der Trauer und nicht auf eine Nachahmung orientalischer Klagformen zu beziehen; wahrscheinlicher aber ist das letztere, da die Beschreibung genau für den Orient passt, und die Worte eigens auf den Orient hinweisen; man vergleiche nur den ganz identisch geschilderten Traueract des orientalischen Chors in den Persern. Zwar wird der Chor nirgend ausdrücklich als aus Troerinnen be-

*) Bisher ungedruckt.

stehend bezeichnet; aber die Zuschauer sehen ihre orientalische Tracht, und bei dem Siegereinzuge Agamemnons im vorhergehenden Stücke werden sie in dessen Gefolge nicht gefehlt haben. Es blieb also dem Zuschauer kein Zweifel, wann und wie sie in die Gefangenschaft und Knechtschaft, von der sie reden, gerathen sind. Herr F. muthete den Zuschauern eine ungleich grössere Divinationsgabe zu, als er glaubte, der Chor bestände aus den zu Sklaven gewordenen Töchtern des Chors im Agamemnon, — eine Meinung, welche er, ohne zu wissen, aus welchem Grunde, wieder aufgegeben hat (s. S. 147 Note). Es sollen ferner einem troischen Chore v. 594 *δηοῖσιν ἐπίκοτος* und v. 935 *ἔμολε μὲν δίκα Πριαμίδαις χρόνῳ* entgegenstehen, weil diese Worte im Munde von Troerinnen nicht passten. Aber warum sollen Troerinnen nicht von Feinden des Agamemnon reden oder die factische Zerstörung Troja's bei ihrer religiösen Auffassung als ein Gottesgericht bezeichnen können? Herr F. verkennt den tragischen Chor, wenn er glaubt, ein troischer Chor dürfe keine griechischen Urgesetze lehren. So gut auch Aeschylus den orientalischen Charakter zu schildern verstand, so hat er doch gewiss in keinem Stücke in Bezug auf den Chor sich seiner Subjectivität in dem Masse entäussert, demselben nicht griechische, sondern orientalische Urgesetze in den Mund zu legen. Den Beweis liefern überdies die Perser und Schutzflehenden.

Die schwierige und corrupte Stelle v. 53 sqq.

Ῥοπὴ δ' ἐπισκοπεῖ δίκαν
ταχεῖα τοῖς μὲν ἐν φάει,
τὰ δ' ἐν μεταιχμίῳ σκότου
μένει χρονίζοντ' εὔχη βρύει·
τοὺς δ' ἄκραντος ἔχει νύξ.

ist von mir so erklärt, dass ich *οἱ ἐν φάει* auf die jetzt im Lichte wandelnden Aegisthus und Klytämnestra, *ἐν μεταιχμίῳ σκότου* auf das für den Augenblick verdunkelte Geschick des Orestes und der Elektra, endlich die *ἄκραντος νὺξ* auf die unterirdische Nacht des Agamemnon deutete. Herr F. sagt hierüber: „Es ist nicht zu zweifeln, dass unter *τοῖς μὲν ἐν φάει* jenes erstere Paar, auch nicht, dass unter *τοὺς δ' ἔχει νὺξ* Agamemnon zu verstehen sei, wer aber sucht in dem Ausdrucke *τὰ δ' ἐν μεταιχμίῳ σκότου* das Geschwisterpaar! Das Neutrum hier, während in den beiden ersten Fällen das Masculinum." Wie ich zu diesem Vorwurfe komme, weiss ich nicht. Die Worte im Texte sind ja doch evident corrupt, ich schlug daher zu lesen vor: *τὰ δ' ἐν μεταιχμίῳ σκότου βρύει χρονίζοντ' ἔτ' ἄχη*, wobei ich es für überflüssig hielt hinzuzufügen, dass *τὰ δὲ* mit *ἄχη* zu verbinden sei. *Τὰ δ' ἐν μεταιχμίῳ σκότου ἄχη* bedeutet das leidenvolle Loos in der Dämmerung, unter welchem Bilde eben das Loos des Orestes und der Elektra verstanden wird. Herr F. ist auf eine ähnliche Vermu-

thung gekommen, nur dass er *μένει* statt *βρύει* stehen lässt, er erklärt aber anders: „Den Agamemnon hat die *δίκη* erreicht ob des vergossenen Blutes, so wird sie auch die Buhlen jetzt treffen, schnell, die im Sonnenlicht Wandelnden erreicht am Abend noch das Weh. Die noch säumenden *ἄχη* harren ihrer *ἐν μεταιχμίῳ σκότου*.“ Wir gestehen, nicht einzusehen, wie dieser gezwungene Gedanke überhaupt aus den Worten des Aeschylus herausconstruirt werden kann, noch wozu der Widerspruch, dass die *δίκη* schnell, aber die von ihr verhängten Leiden noch säumend genannt werden, noch wie *οἱ ἐν φάει* in übertragenem Sinne von dem Lebensglücke, *ἐν μεταιχμίῳ σκότου* aber in nicht übertragenem Sinne von der Tageszeit verstanden werden kann.

V. 40. *Τοιάνδε χάριν ἄχαριν ἀπότροπον κακῶν*
Ἰὼ γαῖα μαῖα, μωμένα μ᾽ ἰάλλει
Δύσθεος γυνά. φοβοῦμαι δ᾽ ἔπος τόδ᾽ ἐκβαλεῖν.

Herr F. billigt an dieser Stelle die Erklärung des Scholiasten: Ich fürchte mich, dieses Wort (*δύσθεος γυνά*) laut auszusprechen. Diese Erklärung ist aber kleinlich und stört den Zusammenhang. Wie kann der Chor eine solche Furcht vor der Klytämnestra äussern, dass er nicht wage, ein nachtheiliges Wort von ihr zu reden, während er in den folgenden Worten ganz ohne Scheu sagt, alle Ehrfurcht vor ihr sei verschwunden; und während er weiter unten der Elektra den Rath ertheilt, laut um Vergeltung durch Mord zum Agamemnon zu beten. Ganz andrer Art sind die Worte der Elektra v. 94. *Μὴ κεύθετ᾽ ἔνδον καρδίας φόβῳ τινός*. Denn es war allerdings denkbar, dass, wenn der Auftrag der Klytämnestra durch den Rath des Chors nicht nur nicht ausgeführt, sondern in die entgegengesetzte Richtung, als Klytämnestra beabsichtigt hatte, verkehrt würde, ihn dafür Strafe und selbst Tod treffen würde. Was daher im Munde der Elektra passt, passt darum noch nicht in den Chorgesang. „Ich erklärte: Ich scheue mich, das mir von der Klytämnestra aufgetragene Wort (in ihrem Namen die Choen zu giessen und den Geist Agamemnons mit ihr zu versöhnen) auszusprechen, weil es gottlos und doch unnütz.“ Dieser Sinn wird durch das Folgende, so wie auch durch das gebrauchte Verbum *ἐκβάλλειν* (s. meine Note) bestätigt. Zu *ἔπος* vgl. v. 85. Doch Herr F. sagt: „Wie sollte jenes *ἔπος* im Munde der Klytämnestra gelautet haben? Wäre von ihr ein bestimmtes *ἔπος* ausgesprochen, so würde Elektra nachher nicht erst um nähere Bestimmungen fragen können.“ Es heisst doch wohl der Klytämnestra zu wenig Nachdenken zumuthen, wenn sie die Todtenspende dem Agamemnon gleichsam anonym zugeschickt und den Auftrag vergessen hätte, sie auch in ihrem Namen darzubringen. Dies möchte man selbst dann voraussetzen, wenn man jene Worte nicht nach meiner Erklärung verstehen wollte, und es brauchte von dem Dichter nicht erst gesagt zu werden, da es sich von selbst versteht. Der Sinn von Elek-

tra's Anfrage aber ist, ob sie bei dem ihr von der Mutter gewordenen Auftrage in der Art der Ausführung dem Geheisse folgen solle, da dies doch gottlos sei, oder nicht.

Eine neue Erklärung hat Herr F. zu v. 63 folgg.

Οἴγοντι δ' οὔτε νυμφικῶν ἑδωλίων
Ἄκος πόροι τε πάντες ἐκ μιᾶς ὁδοῦ sqq.

Dass *θιγόντι* zu lesen sei, zeigt Construction und Metrum, und auch Herr F. erklärt sich zuletzt dafür. Er findet aber folgenden Sinn in diesen Worten: „Für einen Verführer, für einen Buhlen giebt es keine Rettung. Der gemeinte Buhle ist Aegisth." Nichts kann aber störender in die Erhabenheit dieses Chorgesanges eingreifen, als eine solche Erinnerung an die Buhlschaft. Der Chor sagt: Das von der Erde aufgetrunkene Blut klebt, zerfliesst nicht, alle Ströme Wassers würden es nicht abwaschen; und in die Mitte zwischen diese Worte soll jene Erinnerung an die Buhlschaft treten! In beiden Strophen dreht sich der Gedanke darum, dass die von der Klytämnestra gebotene Sühne vergeblich, weil das Blut geflossen; darf man da einschieben, dass den Buhlen unheilbare Folgen treffen? Ueberhaupt hat Herr F. die Idee der Trilogie nicht recht verstanden und sehr in das Gemeine herabgezogen, indem er die Buhlschaft der Klytämnestra und des Aegisthus als das Hauptmotiv des Agamemnonischen Mordes betrachtet. Einer Leidenschaft der Klytämnestra für den Aegisthus wird im Agamemnon nirgend gedacht, und v. 1434, wo Klytämnestra selbst auf Aegisth hinweist, erwähnt sie seiner nicht als Buhlen, wie Herr F. annimmt, sondern als Bundesgenossen gegen Agamemnon und dessen Anhänger. Die Worte v. 1446. *εὐνῆς παροψώνημα τῆς ἐμῆς χλιδῆς* sind von Herrn F., der in ihnen eine schamlose Anspielung auf ihr Verhältniss zum Aegisth findet, gänzlich missverstanden, da sie sich gar nicht auf Aegisth, sondern die Kassandra beziehen. „Im Agamemnon, sagt Herr F., hatte Klytämnestra das Opfer der Iphigenia als Motiv ihrer That angegeben (v. 1385. 1395. 1432), doch ist ihr Recht zu diesem Opfer (?) nicht so bestimmt entwickelt, dass es als sittliche Grundlage der Tragödie gelten könnte." Aber vergass Herr F. denn ganz und gar den ersten langen Chorgesang? Wozu sonst die weitläuftige Beschreibung des Opfers und die daran geknüpften Empfindungen des Chors, als weil es in der Idee des Dichters die sittliche Grundlage des kommenden Verderbens enthält? Kurz aber meisterhaft hat über diese Sachen Humboldt S. VI folg. geredet. Um zu der Stelle in den Choephoren zurückzukehren, in der richtigen Erklärung des Scholiasten: *ὥςπερ τῷ ἐπιβάντι νυμφικῆς κλίνης οὐκ ἔστιν ἴασις πρὸς ἀναπαρθένευσιν τῆς κόρης, οὕτως οὐδὲ τῷ φονεῖ πάρεστι πόρος πρὸς ἄκεσιν τοῦ φόνου* sehen wir weder etwas Lüsternes noch für einen griechischen Frauenchor Unanständiges. Ist nicht im Gegentheil der Ausdruck *νυμφικῶν ἑδωλίων θιγεῖν*, das jungfräuliche Gemach berühren, so

zart, dass er eigens für den Frauenchor gewählt zu sein seheint? (Da Herr F. den Ausdruck *ἐδωλίων* erklärt, hätte er vor allen aus Sept. v. 450 *πωλικῶν ἐδωλίων*, welches mit *νυμφικῶν ἐδωλίων* ganz gleichbedeutend, anführen sollen.) Sagt z. B. der Jungfrauenchor in den Septem v. 324 sqq. nicht Aehnliches? In den Choephoren drückt der griechische Dichter nur etwas natürlicher und kräftiger den Gedanken aus, den ein Moderner so ausdrücken würde: So wenig dem verführten Mädchen die Unschuld zurückgegeben werden kann, so wenig lässt sich Mord sühnen und abwaschen. Doch wir hätten allerdings an dieser Stelle gegen Herrn F. uns kürzer fassen können; das Ganze läuft nämlich darauf hinaus, dass Herr F. den Scholiasten gar nicht verstanden hat. Er versteht dessen Worte nämlich folgendermassen: „Wie dem, der das Frauengemach öffnet, keine Rettung, dass er sich nicht über die *νύμφαι* hermache, so ist dem Mörder keine Hilfe zur Heilung des Mordes.“ Herr F. hat also die *ἀναπαρθένευσις* mit der *διαπαρθένευσις* verwechselt, und dadurch einen allerdings sehr anstössigen Gedanken hineininterpretirt.

Bis zum Ende des Hauptkommos zeigt Orestes mehrfache Spuren von Muthlosigkeit und innerer Angst. Hierüber bemerkt Herr F., dass bislang der Schlüssel zu dieser Erscheinung, der auch von mir nicht gegeben werde, gefehlt habe. Er liege aber in der Furcht des Orestes, dass, wie er der Rächer des Vaters, so Jemand der Rächer der Mutter sein, dass die Erinnyen wie *ἐκ πατρῴων*, so *ἐκ μητρῴων αἱμάτων* kommen werden, in der tiefen Betrübniss, dass das Haus der Atriden seinem gänzlichen Einsturze entgegen gehe. Denn er müsse fliehen nach dem Morde, wie das im Gesetze der Blutschuld liege, wie Apollo es ihm vorausgesagt habe und die Erinnyen es für nothwendig erachteten. Dazu komme dann allerdings noch der Gedanke an den Muttermord, der ihn mit Schrecken erfülle. Hierauf erwiedern wir, dass man jenem kleinlichen selbstsüchtigen Motive höchstens eine untergeordnete Stelle einräumen darf, es verschwindet fast bei der grossartigen Auffassung des Aeschylus. Oder kann man später auch den Wahnsinn des Orestes aus seiner Selbstsucht herleiten? Es ist wohl klar, dass es die Angst vor dem Muttermorde ist, welche ihm schon vor der That keine Ruhe lässt; von persönlicher Furcht ist keine Spur; v. 552 sqq. schwelgt er förmlich in dem Gedanken an Aegisths Ermordung, während er den Muttermord nicht einmal zu nennen wagt. Hierauf habe ich in meiner Einleitung deutlich genug hingewiesen und gezeigt, wie schön sein späterer Wahnsinn gleich in den ersten Scenen von dem Dichter psychologisch motivirt werde. Herrlich drückt sich diese innere Zerfallenheit v. 420 aus, wo Orestes, nachdem er endlich zu dem Entschlusse des Muttermords gebracht ist, die Worte hinzufügt: *ἔπειτ' ἐγὼ νοσφίσας ὀλοίμαν.* Herr F. nennt diese Erklärung zwar gesucht, und allerdings kommen Stellen

vor, welche äusserlich der unsrigen ähnlich sind, und in denen die Erwähnung des Todes sich nur auf die Intensivität des Wunsches bezieht. Nur hätte Herr F. den Charakter des Orestes nicht nach dem Aegisthus (Agam. v. 1610) oder gar nach dem in halb komischem Pathos redenden Herold (Agam. v. 539) beurtheilen sollen. Eine richtige Vergleichung mit unsrer Stelle bietet Sophokles Ajax v. 380, wo Ajax in ähnlicher Gemüthsverfassung, wie dort Orestes, betet: *τούς τε δισσάρχας ὀλέσσας βασιλεῖς τέλος θάνοιμι καὐτός*. Kann man auch hier einwenden, dass Ajax es mit dem Tode nicht ernstlich meine? Oder entspringt nicht dieser Wunsch allen Ernstes aus seiner innern Zerfallenheit?

Ueber die erste schwierige Strophe des Hauptkommos v. 307 sqq. mag ich nicht wiederholen, was ich in meiner Ausgabe gesagt habe. Herr F. tadelt meine Uebersetzung von *ἀντίμοιρος*, welches er mit dem Scholiasten durch *ἐναντίος* erklärt. Diese Bedeutung hätte er beweisen sollen. Wo bleibt der Begriff von *μοῖρα*; So wie das Verbum *ἀντιμοιρέω* gleichen Antheil haben oder bekommen heisst, so bedeutet auch *ἀντίμοιρος* gleichen Theil habend. Herr F. schreibt sodann:

χάριτες δ' ὁμοίως
Κέκληνται γόος εὐκλεῶν
Προσθοδόμοις Ἀτρειδᾶν.

Eine Uebersetzung hat er leider nicht hinzugefügt. Wir können dies nicht anders verstehen, als: „Die meinem Vater zu bringenden oder gebrachten Ehrenbezeugungen heissen eine Wehklage in den Vorderhäusern der berühmten Atriden." Was dies bedeuten soll, wissen wir nicht.

Herr F. tadelt ferner, dass ich im Folgenden:

Τέκνον, φρόνημα τοῦ θανόντος οὐ δαμάζει
Πυρὸς μαλερὰ γνάθος·

φρόνημα für animus elatus ausgegeben habe. Hat *φρόνημα* diese Bedeutung nicht oft bei den Tragikern, und namentlich bei Aeschylus? Ergiebt sie sich hier nicht einfach aus dem Zusammenhange? Sieht man nicht aus dem Folgenden, dass die Gesinnung, welche dem Erschlagenen auch der Scheiterhaufen nicht raubt, die Begierde nach Rache, also muthvolle, hohe Gesinnung ist? Herr F. billigt dagegen die Erklärung des Scholiasten, welcher *φρόνημα* durch *ψυχικὴ δύναμις* interpretirt. Dadurch erhält man ein lobenswerthes Dogma, dass nämlich die Seele nach dem Tode fortlebt, aber schwerlich den dem Zusammenhange entsprechenden Gedanken.

Eine räthselhafte Ansicht hat Herr F. über v. 359 sqq.

Ἀλλὰ διπλῆς γὰρ τῆςδε μαράγνης
Δοῦπος ἱκνεῖται· τῶν μὲν ἀρωγοὶ
Κατὰ γῆς ἤδη· τῶν δὲ κρατούντων

Χέρες οὐχ ὅσιαι στυγερῶν τούτων·
Παισὶ δὲ μᾶλλον γεγένηται.

„Der Chor nimmt mit diesen Worten die *χρημάτων ἀχηνία*, den unglücklichen Zustand der Kinder auf. Er schliesst gleichsam das erste System ab: *ἀρωγοὶ κατὰ γῆς* (Orestes Wort) *κρατοῦντες στυγεροί* (Elektra's Wort), nun aber zu einem neuen Argumente übergehend: *Παισὶ δὲ μᾶλλον γεγένηται.* Weil innerhalb des Threnos dieser Gedanke noch nicht vorgekommen, hat er eine starke Wirkung, hauptsächlich auf Elektra. Bei dieser Erklärung ist die Vulgata in jeder Beziehung gerechtfertigt." Da diese Worte Herrn F.s uns ganz unverständlich sind, und wir nur vermuthen können, dass er sich einen Scherz mit seinen Lesern erlaubte, so enthalten wir uns weiterer Bemerkungen, glauben aber nicht, dass jemand die corrupte Vulgata für in irgend einer Beziehung gerechtfertigt halten wird.

V. 380. *Πιστὰ γένοιτο χώρᾳ* soll heissen: Dem Lande werde sein Recht. Wo heisst jemals *πιστὰ* das Recht? In der vielbesprochenen Stelle v. 405:

Ἔκοψα κομμὸν Ἄριον ἔν τε Κισσίας
Νόμοις ἰηλεμιστρίας
Ἀπρικτόπληκτα περιπλάνητ' ἄδην ἰδεῖν
Ἐπασσυτεροτριβῆ τὰ χερὸς ὀρέγματα.

kehrt Herr F. zu der alten längst von Jedermann aufgegebenen Interpretation zurück, welche die Stelle auf den Todschlag der Klytämnestra bezieht. Er findet den Sinn darin, dass die Klytämnestra so unbändig, wie ein Kissisches Klageweib auf sich losschlägt, auf den Agamemnon losgeschlagen habe. Die drei Schläge, welche sie ihm nach Agam. v. 1386 versetzte, werden hier zu dicht hinter einander fallenden (*ἐπασσυτεροτριβῆ*) viele Richtungen durchirrenden (*πολυπλάνητα*). Warum sie auch noch *ἀπρικτόπληκτα* heissen, bleibt im Dunkeln. Dabei muss Herr F. die handschriftlichen Lesarten *ἔκοψα* und *ἐπιῤῥοθεῖ* verändern, und doch wirft er mir vor, dass ich bei meiner Interpretation mich genöthigt gesehen habe, *πολυπλάνητα δ' ἦν ἰδεῖν* in *πολυπλάνητ' ἄδην ἰδεῖν* sc. *ἐστι* zu corrigiren. Etwas muss an der Stelle geändert werden; die von mir vorgeschlagene Verbesserung ist aber die leichteste unter allen denkbaren, weil die schon dastehenden Buchstaben nur anders abgetheilt, das Verständniss der Stelle aber dadurch völlig klar wird.

V. 624. *Αἰδὼς γὰρ ἐν λεχθεῖσιν οὐκ ἐπαργέμους*
Λόγους τίθησι· sqq.

Hier hofft Herr F. die Vulgata dadurch zu rechtfertigen, dass er annimmt, Orestes habe absichtlich unrichtig und ungebildet geredet, um sich dadurch als *ἔμπορος* zu charakterisiren. Es is aber zu lesen: *Αἰδὼς γὰρ ἐν λέσχαισιν οὐδ'* sqq. Diese treffliche, auf den Scholiasten sich stützende Emendation ist mir leider erst

nach meiner Ausgabe von zwei Seiten, nämlich zuerst von Emperius, und dann von G. Hermann zugekommen.

V. 732. Ἐν ἀγγέλῳ γὰρ κρυπτὸς ὀρθοῦται λόγος.

Herr F. erklärt: In dem Boten (dem Orest) ist uns eine geheime Nachricht geworden. Diese bisher unbekannte Bedeutung von ὀρθοῦσθαι hätte Herr F. nachweisen sollen. Wir können daher unsere Erklärung: solum venire iube, quia occultum cum nuncio colloquium praestet, nicht aufgeben. So Agam. v. 1454. Νῦν δ' ὤρθωσας στόματος γνώμην. Vgl. auch Eum. 742.

Wir haben die bedeutendsten Stellen hervorgehoben, in denen Herrn F.s Urtheil von dem unsrigen abweicht. Einiges haben wir übergangen, namentlich wollten wir über den Ideenzusammenhang im ersten und im zweiten Chorgesange nicht alles wiederholen, was wir in unserer Ausgabe gesagt haben; doch bitten wir, daraus nicht sofort auf Beistimmung zu Herrn F.s Ansichten zu schliessen.

Schliesslich könnten wir noch über einige Verbesserungsvorschläge Herrn F.s reden, wie zu v. 594. σέβας τίω τ' ἀθέρμαντον ἑστίαν δόμων = τίω σέβας und τίω ἑστίαν, oder v. 623. γυνὴ ἢ τόπαρχος, oder über einige Rettungsversuche der Vulgata, wie von v. 159. κῆρυξ μέγιστε τῶν ἄνω τε καὶ κάτω durch einen dahintergesetzten Gedankenstrich, oder v. 319. γόος ἐνδίκως ματεύει τὸ πᾶν, „die Trauer heischt die ganze Pflicht, nichts Halbes," — doch wir überlassen das Urtheil darüber dem Leser.

XI.

Coniectaneorum in poetas graecos capita duo.*)

Quod fuerunt qui in Homero admirarentur, quod poetarum unus maximus fuerit sine exemplo; cuius enim operis primus auctor fuerit, in eo fuisse perfectissimum, et hoc esse maximum in poeta summo, quod neque ante illum, quem ille imitaretur, neque post illum, qui eum imitari posset, inventus sit; eadem laus aut pari aut maiore iure debetur tragicorum principi. Nam et ante Homerum vixisse poetas epicos ipsis eius carminibus docemur, et quae nomine eius feruntur quum non ab uno profecta sed a pluribus, quos simili disciplina inter se coniunctos fuisse verisimile sit, apud Viros doctos hodie fere constet, hos inter se

*) Ex programmate gymnasii primarii Brunsvicensis a. MDCCCXLI. Censuram O. Schneiderus scripsit in Zimmermanni Diar. Antiq. a. MDCCCXLII fascic. septimo.

imitatos esse apparet. Aeschylus autem post inventa ab aliis artis tragicae initia opus rude admodum primus artis quasi signo notavit, ad summam idem sublimitatem provexit, et de oeconomia fabulae recte instituenda, de artibus musica et saltatoria, de cultu et exornatione scenae ita meruit, ut iure suo pater artis tragicae apud Athenienses haberetur[1]). Cuius sublimitati et oris magniloquentiae inter veteres poetas tragicos nemo est qui conferri possit, inter recentiores omnes unus qui in censum veniat. Sed laudare non attinet, cui hodie non est qui palmam praereptam velit; quamquam mirari subit multorum quondam criticorum sensus adeo fuisse hebetes atque tardos, ut fatendum sit apud Atticos vel rusticorum aures rectius aestimasse poesin, quam inter Francogallos qui criticorum omnium et doctissimi quondam haberentur et elegantissimi. Hunc igitur poetam quum ex quo tempore primum in eo legendo versatus sum, summo amore complexus essem et admiratione, pro parte mea elaborandum ratus ut tollerentur mendae, quibus innumeris scriptoris divini opera scatent, diu est ex quo illi vel intelligendo rectius vel emendando operam enixe impendi. Quam commendare cupiens Viris doctis Choephororum editionem nuper in lucem emisi. Et oblata hac scribendi opportunitate selegi nonnulla ex ampla quam caeterae fabulae praebent coniectandi materie, quae commode tractari possent. Idem (quippe μεταβολὴ πάντων γλυκύ) varietate certe distinguendam ratus scriptiunculam, addidi alterum caput in diversos poetas graecos coniecturas continens.

Caput I.

Eumenidum v. 103 sqq. vulgo haec leguntur:

> Ὅρα δὲ πληγὰς τάςδε καρδίας σέθεν.
> Εὕδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται.
> Ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν.

De scriptura et interpretatione horum versuum multum quaesitum est inter Viros doctos, quippe quorum sententia quum praeclara videretur et pulcre expressa (est autem eiusmodi, ad quam qui somnia interpretari amant provocare possint), tamen ad nexum loci parum conveniret. Libri parum variant. Versu primo καρδία σέθεν R. G., καρδιᾳ σέθεν M. ap. Weig.; v. tertio μοῖρα πρόσκοπος M. A., μοῖρα πρόσκοπτος R. — Versum primum vario modo emendarunt critici. Καρδίας ἕθεν coni. Cant., ut ἕθεν sit pro ἐμέθεν, quod olim recepit Herm., simul ὁρᾶτε legens; ὅρα δὲ πληγὰς τάςδε καρδίᾳ σέθεν Butl., ὁρᾷ δὲ πληγὰς τάςδε καρδία σέθεν Well. Muell., ορα δὲ πληγὰς τάςδε καρδίας ὅθεν Herm., „vide unde haec vulnera cordis, h. e. vulnera a filio matri inflicta". Quam sententiam impugnans quod Muellerus monuit infra vulnus collo inflictum

1) V. Philostr. V. Apollon. ed. Olear. p. 244.

dici, id quidem levius videtur, quia πληγαὶ καρδίας letale vulnus significant atque adeo gladius superne iniectus profosso collo etiam cor vulnerare poterat. Denique C. F. Halm in programmate a. 1835 edito proposuit: ὅρα δὲ πληγὰς τάς δε καρδίας ἔθεν, eodem quem Herm. voluit sensu: conspice haec vulnera cordis ab illo (h. e. Oreste) inflicta. — Apparet hunc versum non uno modo posse scribi et intelligi, cuius rei iudicium a sequentium interpretatione pendet.

Versus tertius hanc sententiam continet: luce hominum fatum praevideri nequit. Quorum nexum unus Abreschius explicare conatus est: „Nil proprie hic versus cum praecedente ad Eumenides. Sed solent scilicet poetae tragici praecipue praecepta et sententiose dicta frequenter interspergere. Interim argumentum continet a minore; quasi dixisset, si, quod in confesso est, mens humana corpore sopito cernit acrius, quando istud magis de vobis Deabus credi par est.“ Quae sententia et obscurius expressa quam quae intelligi possit, et indigna hoc loco simulacro Clytaemnestrae, indigna poeta quoquo loco posita. Wellauerus μοῖρα πρόσκοπος legens: interdiu ut acute cernant, hominibus datum est. Muellerus in interpretatione vocem βροτῶν omisit: Denn schlafend schauet hellen Augs der Geist umher, Ob auch das Tagslicht solche Vorschau nicht vergönnt. Hermannus e verbis scholiastae: ἡ τῆς φρενὸς μοῖρα οὐ προορᾷ ἐν ἡμέρᾳ, pro βροτῶν corrigit φρενῶν. „Interdiu praevidere menti non datum est.“ At scholiastae quidem verba nihil probant, quem consentaneum est vocem βροτῶν, quam non intelligeret, et ipsum omisisse et ad vocem μοῖρα genitivum τῆς φρενὸς ex antecedente v. εὕδουσα γὰρ φρὴν sqq. supplevisse; id quod etiam numerus singularis, quo utitur, ostendit. Muell. emendationem φρενῶν se non improbaturum dicit, nisi idonea auctoritate non munitam putaret.

Interpretes licet diverso modo explicantes et emendantes in eo plerosque consentire apparet, ut generalem horum verborum sententiam esse putent, cuius fere sensus sit, ut noctu mens acriter cernere, interdiu futura praevideri non posse dicantur. Quam sententiam falsam et alienam ab hoc loco iudicaremus, etiamsi verba eo modo interpretari liceret, quod non licet. Nam quum talia hoc loco reputare absonum sit ab umbra Clytaemnestrae, quae tantum abest ut tranquillam meditationem foveat, ut singula in furias acerbissime dicta sint, tum vero sententia ut de mente humana apta, ita humanae mentis propria a Clytaemnestra ad Furias transferri absurdum.

Scilicet interpretes in eo omnes lapsi sunt, quod sententiam generalem esse existimabant, quae ad solas Furias pertinet. Luce Furiae Orestem de manibus suis effugere passae erant; eaedem sopitae somno anguntur rerum specie per somnum oblatarum (ipsum Clytaemnestrae simulacrum quid aliud quam Furiarum somnium, quod quasi spectandum exhibetur?), neglectae matris

opprobria audiunt, Orestem prosequi sibi videntur. Acerbissime igitur Clytaemnestra: „Conspicit cor tuum mea vulnera, dormientis enim mentis tuae acies est acutior; luce hominum fatum eadem non praevides.“ Ita locus emendatione non eget, et in promtu est opponi *εὕδουσα* et *ἐν ἡμέρᾳ*; incusat Cl. Furias, quod luce fugam Orestis non praeviderint, in somno acrius cernentes fuga eius angantur. Versu primo scribendum videtur: *Ὁρᾷ δὲ πληγὰς τάςδε καρδία σέθεν.* In quibus nostro quidem iudicio nulla est offensio, quod *καρδία* dicitur *ὁρᾶν*; consulto enim poeta eam vocem posuit, intelligens corda Furiarum curis somnii turbata, et apte verbis, quae ad explicandam sententiam addidit, *εὕδουσα γὰρ φρὴν* distinxit. Quodsi eam excusationem non admittas et verum sit, quod Herm. iudicavit, *καρδίαν* non dici posse cernere in somniis, tamen Hermanni emendationi legendum praeferam: *ὅρα δὲ πληγὰς τάςδε καρδίας· σέθεν Εὕδουσα γὰρ φρὴν* sqq. Quo modo locum distinxit E. A. Ahrens de locis quibusdam Aeschyli et Sophoclis, Coburgi 1829, caeteris non intellectis.

Voce *καρδία* duorum aliorum Aeschyli locorum admonemur, quos foeda aliqua menda inquinatos in aperto est. Alter legitur Suppl. v. 765:

Ἄφυκτον δ' οὐκ ἔτ' ἂν πέλοι κέαρ.
Μελανόχρως δὲ πάλλεταί μου καρδία.
Πατρὸς σκοπαὶ δέ μ' εἷλον· οἴχομαι φόβῳ.

Ineptas interpretum coniecturas repetere non attinet, et parum praestat, quod Well. vocem *ἄφυκτον* sensu activo accipiendam dicit, quam significationem nonnunquam obtinere doceant Hemsterh. ad Luc. tom. I, p. 179 et Pors. ad Eur. Hec. v. 1123. Nam et facilitate elegantiaque illa oratio caret et sermonem non esse de corde quod effugere debeat, sequentia docent, quibus cor palpitare dicitur. Pro *ἄφυκτον* diu est ex quo emendavimus *ἄφυρτον*. „*Ἄφυρτον δ' οὐκ ἔτ' ἂν πέλοι κέαρ.* Fieri iam non potest quin cor meum perturbetur.“ Scilicet bilis effusionem, *καρδίας κλυδώνιον χολῆς* (Choephor. v. 481), significari prima sequentis versus vox demonstrat. Fons dictionis apud Homerum Iliad. I, v. 103. *μένεος δὲ μέγα φρένες ἀμφιμέλαιναι πίμπλαντ'*, ubi Schol. Ven. *ἤδη δὲ οἱ νεώτεροι μελαίνας τὰς φρένας φασίν.* Locos collegit Blomf. ad Pers. v. 119. Sed nostro loco vox *μελανόχρως* metro adversatur, unde Wellauerus Pauwii correctionem *μελαινόχρως* recepit, quae forma auctoritate caret; composita enim a masculino apud bonos scriptores ducuntur. Igitur probabilius *μελάγχροος*, quam formam Bothius posuit; nimis enim a literarum scriptura recedere videtur, quam ut scribi possit vox alioquin aptissima *μελαγχίτων*, qua poeta Pers. v. 119 usus est: *ταῦτά μοι μελαγχίτων φρὴν ἀμύσσεται φόβῳ.*

Alter locus legitur Eumen. v. 820 sqq.

Σὺ δ' ἐν τόποισι τοῖς ἐμοῖσι μὴ βάλῃς

Μήθ' αἱματηρὰς θηγάνας, σπλάγχνων βλάβας
Νέων, ἀοίνοις ἐμμανεῖς θυμώμασι·
Μηδ' ἐξελοῦσ' ὡς καρδίαν ἀλεκτόρων
Ἐν τοῖς ἐμοῖς ἀστοῖσιν ἱδρύσῃς Ἄρη
Ἐμφύλιόν τε καὶ πρὸς ἀλλήλους θρασύν.
Θυραῖος ἔστω πόλεμος, οὐ μόλις παρών,
Ἐν ᾧ τις ἔσται δεινὸς εὐκλείας ἔρως·
Ἐνοικίου δ' ὄρνιθος οὐ λέγω μάχην.

Contortas eorum explicationes, qui e verbis corruptis *μηδ' ἐξελοῦσ'* sqq. sensum elicere studuerunt, desperatione quadam, opinor, animi, quod neque ipsi recte emendandi viam perspicerent et omnibus, qui emendare conati essent, coepta infelicissime processisse cernerent, repetere supersedemus. Emendationes priorum sane editorum et multae et infelicissimae. An est quod moremur *ἐκχέουσ'*, vel *μηδὲ πτεροῦσ'*, vel *μηδὲ ζέουσ'*, vel *ἐξόρουσ'*, vel *ἐξάγουσ'*? Muellerus scripsit: *Μηδ' ἐκχολοῦσ' ὡς καρδίαν ἀλεκτόρων*, coniecturae ipse parum confidens, sed ut haberet quae verti possent. Fritzschius non dubitat quin verum viderit scribens *μηδ' ἐξολοῦσ' ὡς* sqq. „Nec vero quasi deletura eos ad internecionem, cor gallorum civibus meis inseras, Martem inquam domesticum et qui in semet ipse saeviat." In quibus particula *ὡς* abundat, et omnis sententiae vis quum in praepositione *ἐξ* maiore vi et oris impetu pronuntianda vertatur (*μηδ' ἐξολοῦσ'*; delent enim etiam caetera, quae ne committant, Furias rogat, hoc ad internecionem delet), apparet id dicendi genus a poesi abhorrere. Hermannus denique *μηδ' ἐξέδουσ' ὡς καρδίαν* scripsit, conferre iubens Homericum *θυμοβόρος ἔρις* et Apollon. lex. Hom. s. v. *θυμοβόρου* et Wakefield. ad Soph. Trach. v. 142. Discordia, bellum, curae, similia recte dicentur animum exedere, at Furia —? Et Furia solum exedat animum, dum bellum civile suscitet, non exedat, dum caetera gravia infligat? Certe ut recte se habeat sensus, pro *ἐξέδουσ' ὡς* scribendum *ἐξέδοντα*, quod a librorum scriptura nimis recedit, quam ut in censum venire possit.

Interpretum unus Hermannus *ἀλεκτόρων* cum *Ἄρη*, caeteri *καρδίαν ἀλεκτόρων* iungunt. Et profecto quoquo te verteris, cor istud gallinaceum aliquo modo negotium tibi facessere intelliges. Sin autem *ἀλεκτόρων Ἄρη* iungas, commendatur ea ratio sequentibus *ἐνοικίου δ' ὄρνιθος οὐ λέγω μάχην*. Scribendum existimamus una litera mutata:

Μηδὲ ξενοῦσ' ὡς καρδίαν, ἀλεκτόρων sqq.

„Neve corda civium meorum avertens a patria et quasi peregrina reddens, gallorum apud eos certamen suscita civile et inter se atrox." Iam singula sententiae verba pulcre procedunt, et commendatur ea emendatio etiam ob antecedentia.

Versum 826. *Θυραῖος ἔστω πόλεμος, οὐ μόλις παρὼν* Wellauer. et Schwenk. interpretantur: „Bellum foris sit, sed satis vicinum,

i. e. non nimis longinquum, ne eo proficiscentes cives maioribus incommodis premantur, neve procul a patriae finibus moriantur." Et haec quidem non unam ob caussam falsa esse facile apparet; imo bellum Persicum hoc versu significari vel propter sequentia *ἐν ᾧ τις ἔσται δεινὸς εὐκλείας ἔρως* dubitari nequit. Igitur Muell. Burgessii coniecturam *οὐ δόμοις παρὼν* recepit parum probabilem; languet enim eandem rem toties repeti et fortius pronuntiari in iis quae antecedant; verisimile est eum horum verborum sensum fuisse, quo allusio ad Persicum bellum apertior fieret. Fritzschius explicat librorum lectionem: bellum quod non lente suscipitur. „Bellum foris sit, et illico, non lente suscipiatur." Hermannus denique *ἢ μόλις παρὼν* scripsit; quod scholiastam legisse *οὐ μακρὰν* explicantem, significari autem pugnam ad Marathonem commissam Athenis vicinam. Num scholiasta *ἢ μόλις* legerit, admodum dubitari potest; mirum autem si his verbis sola pugna ad Marathonem significetur tot annis ante commissa, neque universum bellum Persicum; mirum, inquam, si obscuris verbis pugna apud Marathonem innuatur, excludatur id bellum, quod eo ipso tempore, quo fabula docebatur, Athenienses cum Persis acerrime gerebant. Ad maiorem enim quam unquam antea spem erecti magno conatu celebrem illam expeditionem in Aegyptum miserant, quae Inaro auxilium ferret, duas Memphidis partes cum Aegyptiis ceperant, tertiam tum oppugnabant. Tantamne spem abfuisse a mente et cogitatione poetae et audientium? Igitur scribendum existimamus:

Θυραῖος ἔστω πόλεμος, οὐ μόλις π α ρ ό ν.

„Externum sit bellum, quum magnopere (foris rem gerere) suppetat." Commendat poeta expeditiones in barbarorum terras laudis et gloriae plenas, addito materiam belli externi abunde futuram. Quamquam eadem sententia fortasse *οὐ μόλις π α ρ ὼ ν* servari potest, quod sit bellum sine negotio se praebiturum.

Eiusdem fabulae alius locus vexatissimus est v. 289 sqq.

Οὔτοι σ' Ἀπόλλων οὐδ' Ἀθηναίας σθένος
Ῥύσαιτ' ἄν, ὥςτε μὴ οὐ παρημελημένον
Ἔῤῥειν, τὸ χαίρειν μὴ μαθόνθ' ὅπου φρενῶν,
Ἀναίματον βόσκ η μ α δ α ι μ ό ν ω ν, σ κ ι ά ν.

Vulgo post vocem *δαιμόνων* interpungunt, quo facto in verbis *ἀναίματον βόσκημα δαιμόνων* vitium aliquod inesse necesse est. Neque enim voce *δαίμονες* solae Furiae exclusis Dîs denotari possunt; adeo audientium unusquisque caeteros Deos praeter Furias intelligeret, quippe qui aliis fabulae locis hoc ipso nomine Furiis opponantur. Alieni igitur ab hoc loco *δαίμονες γέννας*. Quibuscum si conferre voluisset hoc loco Furias poeta, scribere poterat:

Ἀναίματον βόσκημ' ἀ λ α σ τ ό ρ ω ν, σκιάν.

Quod a scriptura codicum nimis recedit, quam ut fuisse scriptum verisimile sit. Vulgatam interpretationem secutus est Muellerus.

„Blutleer gesogen von Dämonen, schattengleich.“ Hermannus autem iam in editione anno 1799 facta ante vocem *δαιμόνων* interpungi iusserat, quam sententiam in recensione libri Muelleriani (opusc. VI, p. 60) defendit. Quippe verbis *δαιμόνων σκιὰν* acerbam aliquam allusionem inesse ad Homericum illud Il. V, 342. *τοὔνεκ' ἀναίμονές εἰσι.* Sententiam ita germanice explicavit: „Du wirst der Schatten eines Gottes sein, da die Götter kein Blut haben.“ Quae explicatio veremur ne doctior habenda sit quam verior. Nam qualis est, quaeso, ista Orestis cum Dîs comparatio? Sanguinem Orestis hauriunt Furiae, ut umbrae sit similis et pallor letalis ora occupet; at in venis Deorum

ῥέει ἄμβροτον αἷμα
ἰχώρ, οἷός πέρ τε ῥέει μακάρεσσι θεοῖσιν.
οὐ γὰρ σῖτον ἔδουσ', οὐ πίνουσ' αἴθοπα οἶνον,
τοὔνεκ' ἀναίμονές εἰσι καὶ ἀθάνατοι καλέονται.

Umbrasne apud Aeschylum Deos dici, quod in venis eorum non mortalis sed augustior quidam et immortalis sanguis fluat?

Scilicet facies *ὠχρὰ* non est Deorum, sed Furiarum: cum semet ipsis, non cum almis Dîs exsanguem Orestem Furiae recte component. Inde emendatio repetenda et una litera mutata scribendum videtur:

Ἀναίματον βόσκημ' ἀναιμόνων, σκιάν.

„Exsangue exsanguium Dearum pabulum, umbram.“ Vocem *βόσκημα* vulgo interpretantur, quod Orestes a Furiis pastum agatur. Usitata apud poetas tragicos altera vocis significatio, qua pabulum notat. Quam hoc loco intelligendam esse apposita verba satis declarant. Cfr. verba *ἀναίματον βόσκημα* cum iis quae statim sequuntur: *καὶ ζῶν με δαίσεις, οὐδὲ πρὸς βωμῷ σφαγείς*, et v. 254 sqq. *Ἀλλ' ἀντιδοῦναι δεῖ σ' ἀπὸ ζῶντος ῥοφεῖν Ἐρυθρὸν ἐκ μελέων πέλανον· ἀπὸ δέ σου Βοσκὰν φεροίμαν πώματος δυςπότου*, quorum versuum postremo falsam librorum lectionem intactam reliquimus.

Eodem sensu, quo hi loci, intelligi debet v. 331:

Γιγνομέναισι λάχη τάδ' ἐφ' ἁμὶν ἐκράνθη·
Ἀθανάτων δ' ἀπέχειν χέρας, οὐδέ τίς ἐστι
Συνδαίτωρ μετάκοινος.

Quo loco quod interpretes omnes existimant Furias dicere se excludi a conviviis Deorum et solas coenare, falsum est et mirum in modum languet. Coena Furiarum scelestorum sanguis est, quem exsugunt. Ab his coenis suis convivas procul esse dicunt. Quem horum verborum sensum esse quum collatis caeteris de Furiarum conviviis locis dubitari non possit, videndum est, an verborum proxime antecedentium lectio hodie plerisque suspecta retineri queat. Eversii coniecturam *ἀθανάτων ἄπ' ἔχειν γέρας* probavit Muellerus, reiecit Hermannus in diurnis Zimmermannianis a. 1835, p. 900 (opusc. VII, p. 20), locum suspectum habens et ipse, et addit, ea via si insistatur, melius quid reperiri posse.

At vulgata proba videtur, hoc sensu: „Deorum autem est, manus a scelestis interfectoribus procul habere, neque quisquam nostris coenis conviva adhibetur.“ Igitur *χεῖρας ἀπέχειν* sensu usitato dictum. Cfr. Suppl. v. 737. *οὐ μὴ — ἡμῶν χεῖρ' ἀπόσχωνται.* Sed nolumus hoc quidem loco altius inquirere in carmen hoc splendidissimum, ex quo vel uno, quanta ingenii vis in poeta fuerit, cognoscas, sed idem temporum iniuriis pluribus locis foedatum.

Uti locis quos tractavimus Furiae sanguine scelestorum pasci dicuntur, eadem cogitatio de daemone domus Agamemnoniae informata Agam. v. 1455 emendatione restituenda est:

ΧΟΡΟΣ.

Δαῖμον, ὃς ἐμπιτνεῖς δώμασι καὶ διφυίοισι Ταν-
ταλίδαισιν,
Κράτος τ' ἰσόψυχον ἐκ γυναικῶν
Καρδιόδηκτον ἐμοὶ κρατύνεις.
Ἐπὶ δὲ σώματος δίκαν μοι
Κόρακος ἐχθροῦ σταθεῖσ' ἐκνόμως
Ὕμνον ὑμνεῖν ἐπεύχεται.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Νῦν δ' ὤρθωσας στόματος γνώμην,
Τὸν τριπάχυιον
Δαίμονα γέννας τῆσδε κικλήσκων.
Ἐκ τοῦ γὰρ ἔρως αἱματόλοιχος
Νείρῃ τρέφεται· πρὶν καταλῆξαι
Τὸ παλαιὸν ἄχος, νέος ἰχώρ.

Vox *τριπάχυιον* exercuit interpretes, quorum ridiculi qui voce a *πῆχυς* derivata mensuram daemonis trium ulnarum computatam habebant. Blomfield. aut a *παχὺς* derivandum censet, id quod analogia non sinit, aut *τριπάλαιον* legendum, quod neque aptum sensum praebet (nam tempus non ita longum intervenit, ex quo daemon in gentem Agamemnoniam irruisse dicitur, quum apud Aeschylum malorum fons non altius quam a patre Agamemnonis repetatur), et a literarum ductu nimis recedit. Nos in programmate gymnasii nostri ante hos sex annos edito *τὸν τριπαλαιστὴν* coniiciebamus, lepido quodam argumento addito, quo emendatio a librorum scriptura recedens defenderetur. Postea scribendum vidimus:

τὸν τριπάχυντον
δαίμονα γέννας τῆσδε κικλήσκων.

„Daemonem gentis sanguine supra modum pastum.“ Quae emendatio et proxime accedit ad codicum scripturam et aptissima est ad eam notionem daemonis, quam sequentia exprimunt:

ἐκ τοῦ γὰρ ἔρως αἱματόλοιχος
νείρῃ τρέφεται sqq.

Eadem vox *παχύνειν* paullo audacius Suppl. v. 613 posita:

Τοιάνδ' ἔπειθε ῥῆσιν ἀμφ' ἡμῶν λέγων
Ἄναξ Πελασγῶν, ἱκεσίου Διὸς κότον
Μέγαν προφωνῶν μήποτ' εἰσόπιν χρόνου
Πόλιν παχῦναι, ξενικὸν ἀστικόν θ' ἅμα
Λέγων διπλοῦν μίασμα πρὸ πόλεως φανὲν
Ἀμήχανον βόσκημα πημονῆς πέλειν.

Pro voce *προφωνῶν* in codicibus *πρόφρων ὢν* exstat, quod vitium Canterus emendatione quam posuimus sustulit. Sed insequentes editores constructione non expedita vel voce *παχύνειν* non intellecta locum corruptum habebant, qui praeter apertam illam mendam a Cantero sublatam sanus est. „Vetans ne civitas Iovis magnam iram alat sqq." Confirmatur ea interpretatio iis quae proxime sequuntur, in quibus rex eadem imagine pergit *λέγων διπλοῦν μίασμα — ἀμήχανον βόσκημα πημονῆς πέλειν.*

Inter fragmenta Aeschyli ex Etymologico Gudiano p. 321 haec afferuntur (Dindorf. fr. 216): „*κίκυς, ἡ δύναμις. Ἀπολλόδωρος ἰκμάς — καὶ Αἰσχύλος ἐν Σισύφῳ καὶ θανόντων εἰσὶν οὐκ ἐνεστιγμάσει τα σοὶ δ' οὐκ ἔνεστι κίκις οὐδ' αἱμόῤῥυτοι φλέβες θανόντων φησὶν ἀψύχοις.*" Valde haec turbata. Priora Dindorf. hunc in modum legenda censet: *οἷσιν οὐκ ἔνεστ' ἰκμασία.* Sed facile apparet duo fragmenta contineri et verba hunc in modum legenda esse: „*θανόντων οἷσιν οὐκ ἔνεστ' ἰκμάς*", *εἶτα* „*σοὶ δ' οὐκ ἔνεστι κῖκυς οὐδ' αἱμόῤῥυτοι φλέβες.*" Et haec quidem aperta; caetera quomodo corrigi debeant, dubitari potest. Particula *καὶ* quae ante *θανόντων* legitur ex *κατθανόντων* orta videtur, qua emendatione admissa prima versus syllaba intercidit. Postrema verba alterius fragmenti vario modo corrigi possunt, et incertum utrum poetae omnia sint an ad grammaticum verbum quoddam pertineat.

Sed iam propinatis his de Aeschylo quaestionibus Deipnosophistarum instar mensam alteram apponemus, non delicatulas istas quasdam cupedias, sed itidem coniecturarum ex variis scriptoribus saturam.

Caput II.

1.

Carmen inter Homerica XV. festivam illam puerorum mendicantium cantilenam continet, cuius hic est exitus:

Νεῦμαί τοι, νεῦμαι ἐνιαύσιος, ὥςτε χελιδὼν
Ἕστηκεν πρὸ θύρης, ψιλὴ πόδας· ἀλλὰ φέρ' αἶψα
Πέρσαι τῷ Ἀπόλλωνι γυιάτιδος, καὶ
Εἰ μέν τι δώσεις· εἰ δέ μή, οὐχ ἑστήξομεν,
Οὐ γὰρ συνοικήσοντες ἐνθάδ' ἤλθομεν.

Viam qua haec emendari debeant commonstravit amicissimus

Schneidewin in libro quo Orionem Thebanum primus publicavit de Maesone comoedo acutissime disseruit et multa adiecit in poetas Graecos, lyricos praecipue, coniectanea. Verba eius p. 147 haec sunt: „Servaverunt carmen pluribus locis corruptum auctor vitae Homeri, qui Herodoti nomen mentitus est, et Suidas s. v. Ὅμηρος p. 1107 Bernhardy. Et in Vita quidem verba *ἀλλὰ φέρ' αἶψα* usque ad *γυιάτιδος* plane desiderantur. Apud Suidam sic editur:

Ἀλλὰ φέρ' αἶψα
πέρσαι τῷ Ἀπόλλωνος γυιάτιδος . . . .
καί,
Εἰ μέν τι δώσεις· sqq.

Vulgata tamen est *τῶν Ἀπόλλωνι γυιάτιδος*, a qua non multum recedit scriptura codicum ABCE: *τῷ Ἀπόλλωνος γυάτιδος* (E *γυιάτιδος*). Suboluit editoribus Apollinis Vicini mentionem factam esse. Sic Suidae interpres Latinus non tam verba transferens quam sententiae vim et intellectum sectatus dedit: Age vero, fer cito, reveritus Apollinem Agyiatidem. In eandem sententiam Fried. Frankius: „Si divinare licet, quid poeta corruptissimo hoc versu dixerit, mendicantes pueri divitem illum hominem per Apollinem viarum praesidem obtestati videntur, ut sibi dona ferret." Mihi paullo aliter res adornata fuisse videtur. Nam pueros non obtestatos per Apollinem Vicinum puto, sed ut Apollini Vicino — et, si recte coniicio, Mercurio — dona ferret dominus. Sic enim verba restituo:

Ἀλλὰ φέρ' αἶψα,
Ἑρμῇ τε κἀπόλλωνι τῷ 'γυιεῖ τι δός·
κεἰ μέν τι δώσεις· εἰ δὲ μή, οὐχ ἑστήξομεν·
οὐ γὰρ συνοικήσοντες ἐνθάδ' ἤλθομεν.

Transit poeta suaviter in iambos, ubi pueros mendicare facit. Similiter in Rhodiorum Chelidonismate factum deprehendimus. Mercurium autem iunxit cum Apolline Vicino ut *Μύχιον*, *Πλουτοδότην*, cuius et ipsius statuae solebant in vestibulo aedium collocari. Quamquam *εἰρεσιώνη* Apollini sacra. Caeterum quam non recte Ilgenius versum septimum transponi iusserit post verba *ἀλλὰ φέρ' αἶψα*, iam sponte patet." Haec Schneidewinus, qui postrema versus verba procul dubio recte emendavit, et apertum est verba puerorum fuisse eiusmodi, quibus ut Apollini, cuius nomine mendicantur, dominus dona ferret, orarent. Sed male nos habet Mercurii mentio, quae ad *εἰρεσιώνην* apta non est. Patet orationem eiusmodi esse debere, quali mendicantes uti soleant; quorum cantilena optime exprimitur, si versum hunc in modum emendes:

Πόρισόν τι τὠπόλλωνι κἀγυιεῖ τι δός.

„Porrige aliquid Apollini, da aliquid Agyieo." Ad literas propius accedit medium *πόρισαι*, sed activum aptius.

2.

In carminibus quae Theognidis nomen prae se ferunt, uti hodie leguntur, non uno loco singula disticha minus recte aut nexa sunt aut divisa. Cuiusmodi sunt, quae v. 259 sqq. leguntur:

Οὐδ' ὀμόσαι χρὴ τοῦθ', ὅτι μήποτε πρῆγμα τόδ' ἔσται·
θεοὶ γάρ τε νεμεσῶσ', οἷσιν ἔπεστι τέλος.

Καὶ πρῆξαι μέντοι τι καὶ ἐκ κακοῦ ἐσθλὸν ἔγεντο,
καὶ κακὸν ἐξ ἀγαθοῦ· καί τε πενιχρὸς ἀνὴρ
Αἶψα μάλ' ἐπλούτησε· καὶ ὃς μάλα πολλὰ πέπαται,
ἐξαπίνης πάντ' οὖν ὤλεσε νυκτὶ μιῇ.

Primum distichon Hermannus in Jahnii novis annalibus vol. XXVII, fasc. I., p. 37 (a. 1839) ita emendavit:

Οὐδ' ὀμόσαι χρὴ τοῦτο τὸ „μήποτε πρῆγμα τόδ' ἔσται."
θεοὶ γάρ τε νεμεσῶσ', οἷσιν ἔπ' ἐστὶ τέλος.

Alterius fragmenti quum manca videretur oratio, erat qui scribendum arbitraretur *χρὴ πρῆξαι μέντοι τι* sqq. At oratio pendet ex antecedentibus, id quod sententiarum nexu comprobatur:

Οὐδ' ὀμόσαι χρὴ τοῦτο τὸ „μήποτε πρῆγμα τόδ' ἔσται"
(θεοὶ γάρ τε νεμεσῶσ', οἷσιν ἔπ' ἐστὶ τέλος),
Καὶ πρῆξαι μέντοι τι· καὶ ἐκ κακοῦ ἐσθλὸν ἔγεντο sqq.

„Non oportet iurare: Nunquam fiet haec res, sed oportet agere."

3.

Eiusdem poetae v. 731 haec leguntur:

Ζεῦ πάτερ, εἴθε γένοιτο θεοῖς φίλα, τοῖς μὲν ἀλιτροῖς
ὕβριν ἀδεῖν, καί σφιν τοῦτο γένοιτο φίλον
Θυμῷ, σχέτλια ἔργα μετὰ φρεσὶν ὅςτις ἀπηνὴς
ἐργάζοιτο, θεῶν μηδὲν ὀπιζόμενος,
Αὐτὸν ἔπειτα πάλιν τῖσαι κακά, μηδέ τ' ὀπίσσω
πατρὸς ἀτασθαλίαι παισὶ γένοιντο κακόν·
Παῖδες δ' οἵτ' ἀδίκου πατρὸς τὰ δίκαια νοεῦντες
ποιῶσιν, Κρονίδη, σὸν χόλον ἀζόμενοι,
Ἐξ ἀρχῆς τὰ δίκαια μετ' ἀστοῖσιν φιλέοντες,
μή τιν' ὑπερβασίην ἀντιτίνειν πατέρων.
Ταῦτ' εἴη μακάρεσσι θεοῖς φίλα. νῦν δ' ὁ μὲν ἔρδων
ἐκφεύγει, τὸ κακὸν δ' ἄλλος ἔπειτα φέρει.

Apparet in initio horum versuum corruptelam aliquam latere; sensu enim apto carent. Infelici coniectura O. Schneider in Diariis philol. Zimmerm. a. 1838, p. 944, pro *ἀδεῖν* scribendum coniecit *ἀτεῖν*, quod verbum Herod. VIII, 223 et Hom. Il. XX, 332 legi. Contra quem Herm. l. l. monuit et quantitatem eius verbi incertam esse, et sensum loci ea coniectura parum iuvari. Ipse

Herm. secundo versu pro particula *καὶ* scripsit *εἰ*, locum hunc in modum legens:

Ζεῦ πάτερ, εἴθε γένοιτο θεοῖς φίλα, τοῖς μὲν ἀλιτροῖς
ὕβριν ἁδεῖν, εἴ σφιν τοῦτο γένοιτο φίλον
Θυμῷ, σχέτλια ἔργα μετὰ φρεσὶ δ' ὅςτις ἀπηνὴς
ἐργάζοιτο, θεῶν μηδὲν' ὀπιζόμενος,
Αὐτὸν ἔπειτα πάλιν τῖσαι κακά sqq.

Φρεσὶ δ' in vulgata et cod. Mut. exstat. Versu quarto pro *μηδὲν* recte sine dubio *μηδέν'* repositum. Sed quae initio est oratio, nobis parum facilis videtur; nam quum respondere sibi appareat verba *γένοιτο θεοῖς φίλα* et verba *σφὶν τοῦτο γένοιτο φίλον*, fieri non potest quin utroque versu ea verba ad eosdem Deos referantur; scelesti igitur pronomine *σφιν* nullo modo intelligendi, cfr. etiam postremum distichon: *ταῦτ' εἴη μακάρεσσι θεοῖς φίλα.* Locus sanatur et sententia apte procedit, si lenissima mutatione primo versu *εἴγε* pro *εἴθε* scripseris:

Ζεῦ πάτερ, εἴ γε γένοιτο θεοῖς φίλα, τοῖς μὲν ἀλιτροῖς
ὕβριν ἁδεῖν, καί σφιν τοῦτο γένοιτο φίλον
Θυμῷ, σχέτλια ἔργα μετὰ φρεσὶν ὅςτις ἀπηνὴς
ἐργάζοιτο, θεῶν μηδέν' ὀπιζόμενος,
Αὐτὸν ἔπειτα πάλιν τῖσαι κακά sqq.

„Iupiter pater, siquidem amicum sit Dîs scelestis iniurias placere (h. e. ubi permittant Dî scelestorum scelera), precor ut iisdem Dîs amicum sit a scelesto ipso neque ab insonte eius progenie poenas expetere."

4.

Eiusdem poetae v. 897 sqq.

Μὴ πάντ' ἀνδράσι, Κύρνε, καταθνητοῖς χαλεπαίνειν,
γιγνώσκων, ὡς νοῦν οἷον ἕκαστος ἔχει
Αὐτὸς ἐνὶ στήθεσσι, καὶ ἔργματα τῷ τε δικαίῳ
τῷ τ' ἀδίκῳ, μέγα κεν πῆμα βροτοῖσιν ἐπῆν.

Versu primo libri *Κύρνε μὴ* (*Κύρν' εἶ* A) *πάντ' ἄνδρεσσι.* Quae scripsimus, profecta a Brunckio. Sed praeterea aliquam corruptelam esse apparet. Welckerus locum sic expediebat: „Hominibus fragilibus ne quamvis rem succenseas, probe noscens, qualemcunque quivis mentem habeat et opera, tam iustum quam iniustum grave damnum facile posse attingere." *Οἷον* esse i. q. *οἷον οὖν, οἷον δή ποτε*, cll. Lobeck. Phryn. 374. — Schneidewin in delectu poett. eleg. Gr.: „Si scriberetur cum Veneto *ἔχεις* et post v. *ἔργματα* interpungeretur, recepto denique *τῷ δὲ δικ.* cum A. aliisque codicibus numero decem, haec videri possent bene fluere. At in sqq. haeremus: vulgo *ἐπῇ*: A. *ἐπῆν*." Schneiderus l. l. coniecit:

Κύρν' εἰ πάντ' ἄνδρεσσι, καταθνητοῖς χαλέπαινες

μὴ γιγνώσκων νοῦν, οἷον ἕκαστος ἔχει
Αὐτὸς ἐνὶ στήθεσσι, καὶ ἔργματα τοῦ τε δικαίου
τοῦ τ' ἀδίκου, μέγα κεν πῆμα βροτοῖσιν ἐπῆν.

Quae mutatio et audacior est, neque sensum aptum praebet, et contra rhythmum et grammaticam peccat. Hermannus l. l. ita corrigit:

Κύρν' εἰ πάντ' ἄνδρεσσι θεὸς θνητοῖς χαλέπαινεν,
γιγνώσκων εὖ νοῦν, οἷον ἕκαστος ἔχει
Ἐντὸς ἐνὶ στήθεσσι, καὶ ἔργματα τῶν τε δικαίων
τῶν τ' ἀδίκων, μέγα κεν πῆμα βροτοῖσιν ἐπῆν.

„Wenn Gott den Menschen über alles zürnen wollte, der die Gesinnung, welche jeder in seiner Brust hat, und die Handlungen der Gerechten und Ungerechten kennt, so würde es ein grosses Unglück für die Menschen sein.“ Quae mutationes quum et multae sint neque omnes faciles, videndum an leniore via locus sanari queat. Vulgata autem sensum praebet optimum et omnia apte procedunt, si pro particula *κεν* scripseris *κῆν*. *Ἐπῇ* enim librorum lectio praeter cod. A, qui *ἐπῆν* habet.

Μὴ πάντ' ἀνδράσι, Κύρνε, καταθνητοῖς χαλεπαίνειν,
γιγνώσκων, ὡς νοῦν οἷον ἕκαστος ἔχει
Αὐτὸς ἐνὶ στήθεσσι, καὶ ἔργματα, τῷ τε δικαίῳ
τῷ τ' ἀδίκῳ, μέγα κῆν πῆμα βροτοῖσιν ἐπῇ.

Supplendum *τοιαῦτα καὶ ἔργματα*. „Noli succensere, Cyrne, hominibus terrestribus, probe intelligens, qualem unusquisque in pectore ipse suo mentem gerat, talia etiam esse facta et hominis iusti et iniusti, etiamsi malum magnum mortalibus inde contingat, h. e.: Noli succensere, quod homines saepe calamitates creent, facta enim hominis et iusti et iniusti ab ingenio et animi indole pendent, qua natura eum instruxit.“

5.

Simonidis fr. LIV. ed. Schneidewin (delect. IX, 68):

Μέσσοι δ' οἵ τ' Ἐφύρην πολυπίδακα ναιετάοντες,
παντοίης ἀρετῆς ἴδριες ἐν πολέμῳ,
Οἵ τε πόλιν Γλαύκοιο, Κορίνθιον ἄστυ, νέμοντες,
* *οἳ κάλλιστον μάρτυν ἔθεντο πόνων*
Χρυσοῦ τιμήεντος ἐν αἰθέρι· καί σφιν ἀέξει·
αὐτῶν τ' εὐρεῖαν κληδόνα καὶ πατέρων·
Ξεινοδόκων δ' ὥριστος ὁ χρυσὸς ἐν αἰθέρι λάμπων.

Ursinus *οἳ καὶ κάλλιστον*, Turnebus *οἳ τῶν καλλίστων* dederunt, lacunam importune explentes. Schneidewinus in Edit. Mai. *οἳ* illud ab librariis praeter fidem repetitum ratus, oculis in praegresso hexametro defixis, scripsit: *κύκλον καλλίστων, μάρτυν ἔθεντο πόνων χρυσοῦ τιμήεντος* sqq. Solem vocare callidum poetam, ut occurreret suspicionibus eorum, qui ipsum *χρυσῷ* — cuius

epitheton perpetuum τιμήεις addit — ad facinora Corinthiorum praedicanda conductum creparent. Corinthios enim Herodotus, licet quinque millia eorum medium fere in acie locum iuxta Lacedaemonios atque Tegeatas ante pugnam obtinuerint IX, 28, ipsi pugnae interfuisse negat IX, 59. Quam infamiam amolituri eo processerunt impudentiae, ut eorum, quos in pugna Plataeensi gloriose occubuisse confinxissent, κενοτάφια conderent in agro Plataeensi, et tertio loco post Lacedaemonios et Athenienses nomen subscriberent statuae Iovis ab iis civitatibus Olympiae positae, quae pugnae Plataeensi interfuerant, v. Paus. V, 23, 1. Mercenaria autem poetae Cei Musa, quae virtutem Corinthiorum hoc epigrammate praedicavit, satis significat ipsa non consentire de gloria eorum iudicia hominum, quum spretis mortalibus ad unum maxime Solem, ὃς πάντ' ἐφορᾷ καὶ πάντ' ἐπακούει, locupletissimum Corinthiarum virtutum testem provocat. Quae quum sint verissime ab Schneidewino disputata, tamen ipsi emendationi non adsentimur; vocis κύκλον enim initio sententiae positae et pluribus a verbis χρυσοῦ τιμήεντος divisae maior esse vis et pondus videtur, quam sententia admittit. Idem in Delectu poett. lyr. Gr. addit haec: „Nisi καὶ ab Ursino additum esset de coniectura et ipsum illud οἵ ex praegresso versu temere repetitum videretur, ego facile adducerer, ut poetam suspicarer dedisse: οἳ καὶ καλλίστων μ. ἔ. π. χρυσὸν τιμήενθ', ὃς ἐν αἰθέρι.“ Hermannus Zimmermanni Diar. Philolog. 1836, 66. p. 530 οἷον κάλλιστον μάρτυν ἔθεντο πόνων χρυσοῦ scribendum pro certo existimat. Contra quem Schneidewinus in Delectu recte monuit id quidem futurum fuisse poetae de Corinthiorum virtutibus detracturi. Indicari enim verbis iis unum solum Solem, mortalium neminem, testem earum existere. Nos syllabam, quae in codicibus intercidit, hoc modo explendam existimamus:

Οἵων κάλλιστον μάρτυν ἔθεντο πόνων
Χρυσοῦ τιμήεντος ἐν αἰθέρι sqq.

„Quantarum rerum pulcherrimum testem aureum Corinthii nacti sunt.“ Erit fortasse qui his legendum praeferat:

Οἷον καλλίστων μάρτυν ἔθεντο πόνων sqq.

Sed aptius est exclamationem quae inest in voce οἷος ad res a Corinthiis gestas quam ad testem earum Solem pertinere; atque adeo κάλλιστον in libris manuscriptis.

6.

Solonis fr. 11, v. 41 (Stobaeus Floril. IX, 25).

Εἰ δέ τις ἀχρήμων, πενίης δέ μιν ἔργα βιᾶται,
κτήσασθαι πάντως χρήματα πολλὰ δοκεῖ,
Σπεύδει δ' ἄλλοθεν ἄλλος sqq.

Quum sententia sit pauperes spem non abiicere fore ut divitias

magnas sibi parent, Schneidewin pro δοκεῖ desiderat ποθεῖ vel νοεῖ. Sed facilior est emendatio aoristum κτήσασθαι mutare:

κτήσεσθαι πάντως χρήματα πολλὰ δοκεῖ.

Quamquam vulgata fortasse defendi potest.

7.

Hermesianactis fr. II, 21 (Athen. XIII, p. 597).

Φημὶ δὲ καὶ Βοιωτὸν, ἀποπρολιπόντα μέλαθρον,
'Ησίοδον πάσης ἤρανον ἱστορίης
'Ασκραίων ἐριχέσθαι ἑκόνθ' 'Ελικωνίδα κώμην·
"Ενθεν ὅγ' 'Ηοίην μνώμενος 'Ασκραϊκὴν
Πόλλ' ἔπαθεν, πάσας δὲ λόγων ἀνεγράψατο βίβλους
"Υμνων ἐκ πρώτης παιδὸς ἀνερχόμενος.

Horum versuum quinto Schneidewinus recte vidit vocem λόγων corruptam esse, quae non potest ea ratione defendi, quod βίβλων λόγοι idem sit quod κατάλογος γυναικῶν. Igitur pro λόγων legendum proposuit γοῶν. Facilior est correctio, si scribas:

πάσας δὲ μογῶν ἀνεγράψατο βίβλους sqq.

Schneiderus Diar. philoll. Zimmermann. 1838, p. 948, πάσας δ' ἐλέγων proposuit, quam coniecturam infelicem esse non est quod multis verbis demonstremus.

8.

Eiusdem carminis v. 61 sqq.

Φημὶ δὲ κἀκεῖνον τὸν ἀεὶ πεφυλαγμένον ἄνδρα
Καὶ πάντων μῖσος κτώμενον ἐκ συνοχῶν
Πάσας ἀμφὶ γυναῖκας, ὑπὸ σκολιοῖο τυπέντα
Τόξου, νυκτερινὰς οὐκ ἀποθέσθ' ὀδύνας.

Viri Docti hunc locum varie tentarunt, quorum Iacobsius ἠδ' ἁπαλῶν μῖσος κτώμενον ἐξ ὀνύχων, et Riglerus et Axtius καὶ πρώτων μῖσος κτώμενον ἐξ ὀνύχων dederunt. Sed ea sententia minime apta; in aperto enim est odium mulierum dici, quod poeta versibus suis sibi parabat, quibus convicia mulieribus ingerebat. Neque vero a tenero ungue eos versus fecit, quibus feminas insectaretur. Hermannus, qui carmen tractavit opusc. IV, p. 239 sqq., sic corrigendum putat: καὶ σπανίων μῖσος κτώμενον ἐκ συνόδων. Moschopulus enim in Vita Euripidis: σκυθρωπὸς δὲ τὸ ἦθος ἦν καὶ ἀμειδὴς καὶ φεύγων τὰς συνουσίας· ὅθεν καὶ μισογύνης ἐδοξάσθη. Emperius denique noster Zimmerm. diurn. philoll. 1838, p. 821, καὶ λασθῶν μῖσος κτώμενον ἐκ συνόχων. „Et qui perpetuis in omnes mulieres cavillationibus odiosus erat." Eadem sententia emendandum existimamus:

Καὶ παιγμῶν μῖσος κτώμενον ἐκ συνόχων
Πάσας ἀμφὶ γυναῖκας sqq.

9.

Sophoclis fr. 209 ed. Dindorf. (Ioannes Damasc. in Gaisfordi appendice ad Stobaeum vol. IV, p. 13)

Σοφοκλέους Ἐριφύλη.
Γλῶσσ' ἐν οἷσιν ἀνδράσιν τιμὴν ἔχεις,
Ὅπου λόγοι σθένουσι τῶν ἔργων πλέον.

Brunckius Ἡ supplet ante vocem γλῶσσ' et ἔχει scribit. Dindorfius coniicit Ὦ γλῶσσ'. Vitium ortum ex omissa a librario literarum ε et ν repetitione. Scribendum enim:

Γλῶσσ', ἐν ἐνεοῖσιν ἀνδράσιν τιμὴν ἔχεις,
Ὅπου λόγοι σθένουσι τῶν ἔργων πλέον.

„O lingua, apud stultos homines honorem habes, apud quos verba plus valent quam facta." Vox ἐνεὸς etiam apud Aeschylum legenda, Pers. v. 768. Ξέρξης δ' ἐμὸς παῖς ἐνεὸς ὢν ἐνεὰ φρονεῖ, quo loco hodie adhuc male editur ὢν νέος νέα φρονεῖ. Emendavit, nisi memoria fallimur, Meinekius.

10.

Eiusdem fr. 377 (Stobaeus IV, 3).

Σοφοκλέους Ναυπλίῳ.
Τῷ γὰρ κακῶς πράσσοντι μυρία μία
Νύξ ἐστιν· εὖ παθόντα εἶθ' ἑτέρα θανεῖν.

παθόντα θἠτέρᾳ correxit Brunckius, sed ita verba nondum habent, unde pendeant. Scribendum videtur:

Νύξ· εὖ παθόντ' εὖ δ' ἐστὶ θἠτέρᾳ θανεῖν.

„Si quis bona fortuna usus est, postridie mori praestat." Τὸ μὴ γὰρ εἶναι, auctore eodem poeta fr. 436, κρεῖσσον ἢ τὸ ζῆν κακῶς.

11.

Eiusdem fr. 463 (Stobaeus XXIX, 25).

Σοφοκλέους Μάντεων.
Οὔτοι ποθ' ἥξει τῶν ἄκρων ἄνευ πόνου.

Scribendum: Οὔτοι καθίξει τῶν ἄκρων ἄνευ πόνου. „Nunquam summa adsequere sine labore."

12.

Eiusdem fr. 481.

Hesychius: Ἀϊστώσας: διαχέας καὶ τήξας. Σοφοκλῆς Ῥιζοτόμοις „Κόρον ἀϊστώσας (codex ἱστώσας) πυρ." Desumta verba ex fabula, in qua, teste Macrobio Saturnal. V, 19, Medea describebatur maleficas herbas secans, sed aversa, ne vi noxii odoris ipsa interficeretur: et succum quidem herbarum in cados aeneos refundens, ipsas autem herbas aeneis falcibus exsecans. Verba supra posita Brunckius corrigit κόρην ἀϊστώσας πυρί. At in corrupta voce

κόρον latet vox *κηρὸν*, id quod Hesychii verba apposita *διαχέας καὶ τήξας* satis declarant. Cerae autem apud veneficas usus insignis.

13.

Eiusdem fr. 514 (Stobaeus XX, 32).

Ἄνους ἐκεῖνος, αἱ δ' ἀνούστεραι ἔτι
Ἐκεῖνον ἠμύναντο κάρτερον sqq.

Versus desumti ex Tereo, cuius uxor et uxoris soror his versibus ipso etiam stolidiores praedicantur. Scribendum videtur:

Ἄνους ἐκεῖνος, αἱ δ' ἀνούστεραι πολὺ
Ἐκεῖνον ἠμύναντο πρὸς τὸ κάρτερον.

14.

Eiusdem fr. 675 (Stobaeus XLV, 11).

Πολλῶν καλῶν δεῖ τῷ καλῶς τιμωμένῳ·
Μικροῦ δ' ἀγῶνος οὐ μέγ' ἔρχεται κλέος.

Scribendum:

Πολλῶν παλῶν δεῖ τῷ καλῶς τιμωμένῳ·

„Multis luctationibus opus est, si quis amplum honorem adsequi velit." Comprobatur emendatio sequentibus verbis *μικροῦ δ' ἀγῶνος* sqq.

15.

Eiusdem fr. 693.

Porphyrius de Antro Nympharum cap. XVIII. *Πηγαὶ δὲ καὶ νάματα οἰκεῖα ταῖς ὑδριάσι Νύμφαις, καὶ ἔτι γε μᾶλλον Νύμφαις ταῖς ψυχαῖς, ἃς ἰδίως μελίσσας οἱ παλαιοὶ ἐκάλουν, ἡδονῆς οὔσας ἐργαστικάς. ὅθεν καὶ Σοφοκλῆς οὐκ ἀνοικείως ἐπὶ τῶν ψυχῶν ἔφη.*

Βομβεῖ δὲ νεκρῶν σμῆνος ἔρχεταί τ' ἄλλη.

Barnesius *ἄλλη δ' ἔρχεται*, quam correctionem metrum non admittit. Scribendum:

ἔρχεταί τ' ἄλῃ.

Animas defunctorum examinis apium instar bombum facere et vagari dicit.

16.

Eiusdem fr. 757.

Scholiasta Pindari Pyth. IV, 213:

Χῶρος γὰρ οὗτός ἐστιν ἀνθρώπου φρενῶν,
Ὅπου τὸ τερπνὸν καὶ τὸ πημαῖνον φύει·
Δακρυῤῥοεῖ γοῦν καὶ τὰ καὶ τὰ τυγχάνων.

Pro *οὗτος* scribendum *αὐτός*. Eadem mentis sede et gaudium et dolorem nasci dicit, quum utrumque lacrimas gignat.

17.

Eiusdem fr. 704.

Athenaeus XV, p. 688 a. *Καὶ ὁ Σοφοκλῆς δὲ τὰς ἀπολελυμένας τοῦ φόβου πεποίηκε λεγούσας*

Θυμῷ δ' οὔτις φαιδρὰ χορεύει
Τάρβους θυγάτηρ.

Scribendum:

Θυμῷ δ' ἐλπὶς φαιδρὰ χορεύει
Τάρβους θυγάτηρ.

Spes in locum timoris succedens ex eo nata dicitur. Simili modo Aeschylus contrarium praedicavit, ex nimia fiducia nasci timorem monens, Suppl. v. 507. *φύλαξαι μὴ θράσος τέκῃ φόβον.*

18.

Euripidis Hippol. v. 665 sqq.

Τίς ἂν θεῶν ἀρωγός, ἢ τίς ἂν βροτῶν
Πάρεδρος ἢ ξύνεργος ἀδίκων ἔργων
Φανείη; τὸ γὰρ παρ' ἡμῖν πάθος
Παρὸν δυςεκπέρατον ἔρχεται βίου.

Versu postremo vulgata explicari nequit; in codicibus nonnullis *βίον*, quod deberi videtur manui emendatoris. Vitium aperte inest in voce *παρὸν*, quae ita languet, ut etiamsi caetera explicari possent, tamen versus corruptus existimandus esset. Scribendum videtur:

τὸ γὰρ παρ' ἡμῖν πάθος
Πάτον δυςεκπέρατον ἔρχεται βίου.

Simili et sensu et corrigendi facilitate scribi etiam possit *Πόρον δυςεκπέρατον* sqq., uti coniecit Th. Bergkius Zimmerm. diar. philoll. 1836, p. 49. Sed praestare nobis videtur *πάτον*, et consulto iuncta verba *πάθος* et *πάτον*, cuiusmodi lusum a poesi Euripidea non esse alienum constat.

XII.

Ueber Caroli Friderici Hermanni, Professoris Marburgensis, disputatio de distributione personarum inter histriones in tragoediis graecis. Marburgi 1840.*)

Unter den zahlreichen zu Gottfried Hermanns Jubelfeier erschienenen Schriften nimmt vor allen die vorliegende von Carl

*) Aus Zimmermanns Ztschr. f. d. Alterthumsw. 1841, Nr. 146.

Friedrich Hermann eine ausgezeichnete Stelle ein, und obgleich wir es nur beklagen können, dass der Verfasser, wie er im Vorworte bemerkt, durch andere dringende Geschäfte gehindert ward, seinen Gegenstand mit der Ausführlichkeit, wie er es gewünscht hätte, zu behandeln, so ist es doch auch nur gerecht, anzuerkennen, dass die Schrift selbst in dieser Gestalt ihren Gegenstand in den Hauptsachen gründlich erörtert oder doch zu weiteren Untersuchungen eine feste Grundlage liefert. Doch die rühmlichen Eigenschaften, welche die Schriften des Verfassers charakterisiren, sind zu bekannt, als dass es nöthig wäre, dabei länger zu verweilen. Wir wollen vielmehr einige Puncte näher betrachten, in denen wir mit den Ansichten des Verfassers nicht übereinstimmen.

Ueber die Aufführungen des Thespis wird bemerkt, dass manche dieselben für gar zu roh gehalten hätten, dass sein einer Schauspieler keineswegs auf Erzählungen beschränkt gewesen, sondern dass er mit dem Chorführer Gespräche geführt, dass er sich umgekleidet, und dass er in verschiedenen Acten in verschiedenen Rollen aufgetreten sei. Dies Alles ist allerdings sehr wahrscheinlich. Wenn aber der Verfasser aus der Stelle des Aristoteles, in welcher dieser sagt, dass Aeschylus durch Hinzufügung des zweiten Schauspielers die Hauptrolle von dem Chore auf den Dialog übertragen habe, folgert, dass bei Thespis nicht der eine Schauspieler, sondern der Chorführer Hauptacteur gewesen sei und in seiner Eigenschaft als Chorführer noch die Rolle des späteren Protagonisten, sowie der eine Schauspieler die Rollen des Aeschyleischen Deuteragonisten gespielt habe: so können wir dieser Schlussfolge auf keine Weise bestimmen. Die schwierigen Worte des Aristoteles Poet. IV, 16 sind folgende: *καί τό τε τῶν ὑποκριτῶν πλῆθος ἐξ ἑνὸς εἰς δύο πρῶτος Αἰσχύλος ἤγαγε καὶ τὰ τοῦ χοροῦ ἠλάττωσε καὶ τὸν λόγον πρωταγωνιστὴν παρεσκεύασε.* Wenn Aristoteles sagt, dass durch Aeschylus der Dialog Protagonist geworden, so folgt aus dem Gegensatze, dass früher unter Thespis dies der Chor in seinen lyrischen Partieen gewesen sei. Es wird daher in diesen Worten nicht nur nicht gesagt, dass der Chorführer zugleich ein handelnder Schauspieler gewesen, sondern eine solche Annahme wird durch dieselben ausgeschlossen. Welcker, dessen Ansicht der Verfasser weiter ausführen wollte, sagt über diese Stelle Folgendes (die griechischen Tragödien mit Rücksicht auf den epischen Cyklus geordnet I, S. 70): „Mir schien immer Aristot. den *πρωταγωνιστὴς* uneigentlich zu nehmen und den *λόγος* als die Hauptsache dem Chor entgegenzustellen, so dass *τὰ τοῦ χοροῦ* nur näher bestimmt wird durch *καὶ τὸν λόγον πρωταγωνιστὴν παρεσκεύασε.*“ Dies scheint richtig, vorausgesetzt, dass man im Auge behalte, dass *τὸν λόγον* nicht dem Chore überhaupt, sondern nur dem singenden Chore entgegengestellt werden kann. Um sich ein Bild von

den Tragödien des Thespis zu machen, sind die Perser und Schutzflehenden des Aeschylus sehr geeignet. Die Idee des ersteren Stückes, die Grossthaten der Hellenen durch Schilderung der Wirkung, welche die Trauerbotschaft im Lande der Feinde hervorbringt, in ein helles Licht zu setzen, wird fast ganz auf lyrischem Wege erreicht. Eigentliche Handlung findet nur sehr wenig statt, und der Chor nimmt in derselben in lyrischen Partieen durch die Todtenbeschwörung und Todtenklage die Hauptrolle ein. Zwei Schauspieler erscheinen zweimal auf der Bühne, erstens wo Atossa mit dem Boten, und zweitens wo sie mit dem Todtenbilde des Darius redet; an beiden Stellen kann sehr gut der Chorführer ihre Stelle vertreten. Man denke sich also die Atossa in diesen Scenen hinweg, beschränke möglichst den Dialog (der sich mit leichter Mühe sehr reduciren lässt; selbst bei der Erzählung des Boten antwortet der Chor vs. 252 ff. lyrisch), erweitere dafür die lyrischen Partieen, und man hat eine Tragödie, deren Form und Inhalt ganz dem entspricht, was wir von den Tragödieen des Thespis wissen. Sehr passend werden im Leben des Aeschylus bei Robort. in einer von Eratosthenes herrührenden Notiz die Perser eine *μουσικὴ ἱστορία* genannt; die Stücke des Thespis waren sämmtlich *μουσικαὶ ἱστορίαι*. Auf eine gleiche Weise lässt sich mit den Schutzflehenden verfahren, in welchem Stücke es noch mehr hervortritt, dass die ganze Handlung sich um den Chor bewegt. Der Verfasser schreibt über ihre Aehnlichkeit mit Stücken des Thespis Folgendes: „Apud ipsum adeo Aeschylum hinc inde veteris moris satis clara vestigia restant, unde aliquam Thespidearum tragoediarum formam animo concipere possimus: cuius si quis Supplices intueatur, non modo universum argumentum ita comparatum inveniet, ut ipsius chori fortuna in discrimine posita sit totiusque actionis vis et consilium ad illius salutem dirigatur, sed etiam plurimarum scenarum eam rationem deprehendet, ut una persona cum ipsa chori duce colloquatur; *immo si recogitamus Danai et filiarum condicionem tam arcte iunctam esse, ut ipse Danaus pro illarum duce haberi possit, haud scio an illae scenae, ubi is solus cum filiabus confabulatur, antiquissimi istius moris speciem referant, quo chorus ipse inter cantica διεδραμάτιζε, nec nisi una in scena novum poetae inventum apparet, ubi vel remoto Danao regem Argivorum et Aegyptiadarum praeconem inter se commisit,* quibus quum duorum actorum numerus absolvatur, alterum horum in ipsis scenis ipsum Danaum egisse consentaneum est. Quamvis autem in his etiam magnam simplicitatem ne dicam ruditatem cerni facile concedam, nihilo tamen secius iusta fabula Supplices et habita est semper et nunc quoque habetur, quae non solum metu et misericordia populi animos afficiat, sed etiam, quae summa tragoediae virtus est, nodo callide impedito exspectatione suspensos teneat, eamque postremo rerum conversionem afferat, qua omnia cum summa spectatorum voluptate et satisfactione terminentur;

quod si vel minimo personarum impendio tantas res Aeschylus effecit, quantas tunc effici potuisse consentaneum est, quum primum quidem ipse per omnes fere scenas binis actoribus uteretur, deinde vero a Sophocle etiam tertius adiectus esset sqq." Danaus befindet sich als Schauspieler doch auf der Bühne und nicht in der Orchestra; an eine Illusion der Zuschauer, die ihn als mit zum Chore gehörend betrachtet hätten, kann daher wohl nicht gedacht werden. Dass Thespis, wenn er diesen Gegenstand behandelt hätte, nicht eine Danaide, sondern den Danaus zum Chorführer gemacht und so dem Chorführer noch eine Schauspielerrolle gegeben haben würde, ist eine nicht bewiesene Annahme, welche, so viel aus den allerdings dürftigen Ueberlieferungen der Alten hervorgeht, wenig wahrscheinlich erscheinen muss. Für gleich unwahrscheinlich halten wir, dass der Chorführer mit dem Chore bei Thespis Gespräche geführt habe. Endlich befinden sich in den Supplices ausser der vom Verfasser angeführten Scene auch noch in einer andern zwei Schauspieler auf der Bühne; nämlich in der langen Scene, in welcher der König zuerst mit den Danaiden redet, ist zugleich Danaus gegenwärtig und spricht gegen das Ende derselben mit dem Könige einige Worte. Wir finden daher in dieser Hinsicht in der Composition der Supplices keine grössere simplicitas, geschweige denn ruditas, als in den übrigen Stücken, in denen nur zwei Schauspieler sind. Dass der Chorführer öfters einredet, liegt am Stoffe, da die Handlung sich um den Chor dreht. In den Persern finden auch nur zweimal Wechselreden von zwei Schauspielern statt, in den Sieben nach dem Verfasser, der in der letzten Scene ein Parachoregem annimmt, auch zweimal, und im Prometheus endlich liegt das öftere Auftreten von zwei Schauspielern an der Beschaffenheit des Stoffes, da der angeschmiedete Prometheus nicht von der Bühne weichen kann.

Aus dem bisher Gesagten glauben wir folgern zu dürfen, dass der Unterschied zwischen den Tragödieen des Thespis und Aeschylus grösser war, als der Verfasser annimmt; denn nach ihm hätte Aeschylus hauptsächlich nur die doppelte Rolle, welche der Chorführer als solcher und als Hauptacteur vertrat, unter verschiedene Personen vertheilt, während aus den Worten des Aristoteles hervorgeht, dass das lyrische Element bei Thespis in der That den Dialog ganz und gar in den Schatten geworfen haben muss.

Indem der Verfasser daran festhält, dass der spätere Protagonist die Stelle eingenommen, welche in der Handlung bei Thespis der Chorführer gehabt habe, kommt er zu der Folgerung, dass, da der Chorführer die Bühne verlassen, der Protagonist aber aus dem Chorführer entstanden sei, man diejenige Person des Stücks für den Protagonisten halten müsse, welche die meiste Zeit auf der Bühne zu thun habe. „Non errare nobis videmur,

si in universum ita existimamus eam personam, quae aut per integram fabulam in scena maneret, aut certe per tantam eius partem in actione versaretur, ut actor eius habitum nunquam vel semel tantum et raro mutare posset, primarum partium fuisse sqq." Dass ein Schauspieler während des ganzen Stücks auf der Bühne bleibt, kommt wohl nur dann vor, wenn dies wegen der Beschaffenheit seiner Rolle nothwendig ist, wie bei dem Prometheus. Doch davon abgesehen, wiewohl das von dem Verfasser angegebene Kriterium des Protagonisten in bei weitem den meisten Fällen sich als richtig erweist, so ist es doch zu äusserlich, als dass man glauben sollte, dass darnach allein die Rolle bestimmt sei. Vielmehr ist Protagonist nach unserer Meinung derjenige Charakter unter den handelnden Personen, der das Interesse der Zuschauer am meisten fesselt und zwar durch individuelle Eigenthümlichkeiten, während die übrigen Charaktere Genrebildern näher stehen, und dessen Entwickelung die grösste Kunst des Schauspielers verlangt; gewöhnlich ist er am meisten auf der Bühne, aber nicht weil seine Rolle aus der des Chorführers hervorgegangen, sondern weil die andern Charaktere sich nur als Nebenfiguren um ihn gruppiren, und jene kunstvolle Charakterzeichnung nicht anders dargelegt werden kann, als dass er an der Handlung den lebhaftesten Antheil nimmt. Doch ist es darum nicht nothwendig, dass die Handlung sich um sein Schicksal drehe, und der Verfasser hat vollkommen Recht, wenn er z. B. im Agamemnon des Aeschylus (gegen Ottfried Müller) nicht dem Agamemnon, sondern der Klytämnestra die Rolle des Protagonisten zutheilt. Denn wie ist es denkbar dass Klytämnestra, die schwerste Rolle im ganzen Aeschylus, wo die feinsten Nuancen durch das Spiel bemerklich gemacht werden mussten, erst jene künstliche Verstellung, durch welche aber doch gleich Anfangs ihre eigentliche Absicht hervorblickt, dann das entsetzende Frohlocken nach gelungener That, endlich die Rührung und versöhnende Milde, wodurch die furchtbare Grösse ihres Charakters erst recht in's Licht gesetzt wird — wie ist es denkbar, sagen wir, dass eine solche Rolle von einem andern, als dem Protagonisten gespielt worden wäre? Dass die Definition des Verf. von dem Protagonisten nicht richtig ist, sieht man aus der Antigone des Sophokles, in welcher, wie wir aus dem bestimmten Zeugnisse des Demosthenes wissen (s. den Verf. not. 60), Kreon, der doch weit länger auf der Bühne ist als Antigone, nicht von dem Protagonisten, sondern dem Tritagonisten gegeben ward. Aber es ist klar, dass Antigone, wenn sie auch kürzere Zeit auf der Bühne ist, doch das Hauptinteresse fesselt, und dass ihr Charakter viel individueller und ihre Rolle desshalb schwieriger ist, als die des Königs. Der Verfasser lässt dies Kriterium in diesem Falle gelten (S. 20. neque quidquam superest nisi ut ex interna fabulae indole diiudicemus, utram personam plurimam histrionis

artem requisisse spectatorumque oculos in se convertisse consentaneum sit), warum nicht auch in den übrigen?

Sonst sind über die Grundsätze, nach denen man bei Vertheilung der Rollen unter die Schauspieler zu verfahren habe, manche schätzbare Bemerkungen gemacht, die Frage über die παραχορηγήματα ist S. 38 ff. gründlich erörtert, und endlich sind die Rollen in den einzelnen Stücken der Tragiker mit Scharfsinn unter die Schauspieler vertheilt. Es liegt in der Natur der Sache, dass, da bei dem Mangel an historischen Nachrichten hierüber Vieles auf Conjectur beruht, die Ansichten in einzelnen Fällen verschieden ausfallen. Wir wollen uns im Folgenden auf die Stücke des Aeschylus beschränken. In der Orestie vertheilte Müller Eumen. S. 110 die Rollen folgendermassen:

Im Agamemnon.

Protagon. Wächter, Herold, Agamemnon.
Deuteragon. Klytämnestra.
Tritagon. Kassandra, Aegisthus.

Choephoren.

Protagon. Orestes.
Deuteragon. Klytämnestra, Wärterin (?).
Tritagon. Elektra, Aegisth, der Bote aus dem Hause, Pylades.

Eumeniden.

Protagon. Orestes.
Deuteragon. Pythias, Klytämnestra, Athena.
Tritagon. Apollon.

Bei dieser Eintheilung geht er davon aus, dass dieselben Rollen in auf einander folgenden Stücken nicht ohne Noth verschiedenen Schauspielern gegeben werden. Allein es ist nicht wahrscheinlich, dass Aeschylus die innere Anlage seiner Trilogieen nach einer so rein äusserlichen Rücksicht bestimmte; vielmehr musste der Fall oft eintreten, dass, wenn dieselben Personen in mehreren Stücken vorkommen, sie in dem einen die Hauptrolle hatten und im folgenden Nebenpersonen wurden, oder umgekehrt. Denn in der Regel trat in jedem neuen Stücke ein Hauptcharakter auf. Auch in der vorliegenden Trilogie ist Orestes zwar in zwei Stücken Protagonist, aber Hauptcharakter doch nur in den Choephoren; in den Eumeniden knüpft sich das Hauptinteresse an der Charakterentwickelung nicht an ihn, sondern an den Chor, der nicht nur in allgemeiner, sondern auch in individueller Bedeutung handelnd auftritt. Der Verfasser hat daher sehr Recht gethan, dass er dies von Müller angenommene Princip verlassen hat. Er weist vielmehr im Agamemnon (wie auch Schneider Attisches Theaterwesen S. 141) dem Protagonisten die Klytämnestra, dem Deuteragonisten die Kassandra und die übrigen Rollen

dem Tritagonisten zu, welche Vertheilung wir vollkommen billigen.

In den Choephoren aber sehen wir keinen genügenden Grund dafür, dass der Verfasser dem Protagonisten ausser der Rolle des Orestes auch noch den Aegisthus zutheilt, da die Rolle des Aegisthus, eines nicht besonders individuell hervorgehobenen Tyrannen, dem Tritagonisten zukommt, die des Orestes aber wegen der besonderen Gemüthsverfassung, in der er sich befindet, so schwierig ist, dass man nicht ohne Noth ihm noch eine andere Rolle zutheilen darf. Denn es erforderte nicht geringe Kunst des Schauspielers, die innere Zerworfenheit und Verzweifelung, in der er sich befindet, und die ihn in den Ausbrüchen seines Hasses nur auf kurze Zeit verläßst, gleich Anfangs den Zuschauern durch das Spiel zu erkennen zu geben und endlich bis zum Wahnsinn zu steigern. Auch ist in der übrigen scenischen Anordnung Nichts, das uns veranlassen könnte, von der Regel, nach welcher die Tyrannen dem Tritagonisten zufielen, eine Ausnahme anzunehmen. Denn da die Schmerzenslaute bei Aegisthus Ermordung Vs. 869 hinter der Bühne gerufen werden, so hatte der Schauspieler volle Zeit, sich umzukleiden, um Vs. 875 als Bote zu erscheinen, weit mehr, als Vs. 892, wo zwischen seinem Abgange als Bote und Wiederauftreten als Pylades nur fünf Verse der Klytämnestra liegen, welche noch dazu ihrem Inhalte nach nicht gerade langsam gesprochen sein können. Denn obgleich Pylades erst Vs. 900 redet, so muss er, der beständige Begleiter des Orestes, doch schon Vs. 892 auf der Bühne erschienen sein. Andere, wie Tyrwhitt und Hermann zu Aristot. Poet. S. 109, nahmen an dieser Stelle ein Parachoregem an, doch spricht dagegen das ausdrückliche auch von dem Verfasser gebilligte Zeugniss des Scholiasten: *μετεσκεύασται ὁ ἐξάγγελος εἰς Πυλάδην, ἵνα μὴ δ' λέγωσιν.* Aus diesem Beispiele sieht man, dass man bei Vertheilung der Rollen nur kurze Zeit zur Umkleidung zu gestatten braucht. Wenn Diener mit dem Erforderlichen hinter der Bühne bereit standen, so konnte in wenig Secunden die Metamorphose bewirkt werden. Mit gleicher Schnelligkeit geht es Prom. Vs. 81, wo Hephaistos nach den Worten: *Στείχωμεν, ὡς κώλοισιν ἀμφίβληστρ' ἔχει* abgeht, während der folgenden sechs Verse des Kratos sich in die Puppe steckt, welche den Prometheus vorstellt, und hierauf unmittelbar als Prometheus debutirt.

Dass dem Deuteragonisten Klytämnestra gehört, sieht man daraus, dass sie mit Personen, welche von dem Tritagonisten vorgestellt werden, zugleich auf der Bühne ist. Es fragt sich daher nur, ob dem Deuteragonisten neben dieser Hauptrolle noch eine Nebenrolle zuzutheilen sei. Nothwendig ist dies bei der scenischen Anordnung nicht, und es können alle übrigen Rollen, Elektra, die Wärterin, Aegisthus, der Bote und Pylades von dem Tritagonisten gegeben sein. Da aber der Rollen fast zu viele sind,

so hat Müller, wiewohl zweifelnd, dem Deuteragonisten noch die Wärterin gegeben. Eher wären wir versucht, ihm noch die Elektra zuzutheilen. Es lässt sich nämlich nicht verkennen, dass beide Rollen in einem inneren Bezuge zu einander stehen; der Contrast der Weiblichkeit wird durch sie geschildert, und dieser Contrast konnte mit um so grösserer Kunst durch das Spiel an den Tag gelegt werden, wenn beide Rollen von einem Schauspieler gegeben wurden. Zwar erscheint in den früheren Ausgaben Vs. 691 Elektra zugleich mit der Klytämnestra auf der Bühne, aber ich glaube aus andern innern Gründen in meiner Ausgabe gezeigt zu haben, dass die Rede an jener Stelle nicht der Elektra, sondern dem Chorführer zugehört, und dass Elektra überhaupt nicht auf der Bühne ist. Die angeführte Stelle ist dadurch merkwürdig, dass auf den ersten Blick gar fünf im Stücke handelnde Personen auf der Bühne zu sein scheinen, nämlich Klytämnestra, Orestes, Pylades, Elektra und der Sclav. Aber über Pylades hat zuerst Müller die Bemerkung gemacht, dass er bei seinem früheren Auftreten von einer stummen Person dargestellt wird und der Tritagonist erst in der Scene, in welcher Pylades zu reden hat, seine Rolle übernimmt. Ueber den thürhütenden Sclaven bemerkt derselbe, er werde nicht sichtbar. Dies scheint jedoch nicht richtig zu sein; vielmehr tritt er mit der Klytämnestra hervor, denn er wird von dieser Vs. 712 angeredet: *Ἄγ' αὐτὸν εἰς ἀνδρῶνας εὐξένους δόμων.* Wäre Klytämnestra mit einem grösseren Gefolge herausgetreten, würde sie wohl *ἄγετε* sagen. Es spricht also auch dieser Grund dafür, die Rede Vs. 691 dem Chorführer zu geben, damit nicht zu viel Personen auf der Bühne sind. Besteht man darauf, sie der Elektra zu lassen, so muss man ein Parachoregem annehmen und kann dann die Worte des Pollux IV, 110 auf diese Stelle beziehen. Oder es kann der Schauspieler, der die Klytämnestra giebt, die Worte des Sclaven hinter der Bühne gerufen haben und dann mit einer stummen Person vorgetreten sein.

In den Eumeniden kann man nicht wohl in Zweifel sein, dass Orestes dem Protagonisten, Apollo dem Deuteragonisten, die Pythia, Klytämnestra und Athene dem Tritagonisten gehören. Müller hat aus dem oben angeführten Grunde die Rollen des Deuteragonisten und Tritagonisten vertauscht, welches der Verfasser mit Recht verwirft.

In den übrigen Stücken des Aeschylus sind nur zwei Schauspieler, und um so einfacher ist die Vertheilung der Rollen. Daher ist diese meist ziemlich sicher, und nur in der Schlussscene der Sieben findet sich eine grosse Schwierigkeit. Da hier unmittelbar nach den Worten der Antigone und Ismene der Herold auftritt, so würden drei Schauspieler auf der Bühne sein. Um diese Schwierigkeit zu heben, kann man zu drei verschiedenen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Erstens könnte man die Aufführ-

rung der Sieben in die letzteren Jahre des Dichters setzen, in denen er sich dreier Schauspieler bediente. Dies ist aber ganz unwahrscheinlich, weil sonst der dritte Schauspieler wohl auch in andern Scenen sich zeigen würde, und überdies aus den Worten des Scholiasten zu Aristoph. Ran. 1048 und einer Nachricht in Plutarchs Aristides mit Sicherheit sich schliessen lässt, dass die Sieben in der 77. Olympiade aufgeführt sind. Zweitens kann man annehmen, dass Anapästen des Chorführers, in denen er zur Theilnahme an der Beerdigung aufgefordert, ausgefallen wären, während welcher Ismene die Bühne verlassen, um als Herold wieder zu erscheinen. Dies scheint uns das wahrscheinlichste, wiewohl es das Bedenken wider sich hat, dass für ihr Verlassen der Bühne kein Grund angegeben ist. Drittens kann man mit dem Verfasser ein *παραχορήγημα* annehmen. Allein auch dies hat die grössten Schwierigkeiten. Denn aus den Worten des Pollux (*εἰ τέταρτος ὑποκριτής τι παραφθέγξαιτο, τοῦτο παραχορήγημα ἐκαλεῖτο*) muss man schliessen, dass ein *παραχορήγημα* eintrat, wenn der Dichter einen überzähligen Figuranten in das Gespräch der Schauspieler einreden oder irgend eine Nebenäusserung machen liess. In unserer Scene aber ist der Herold die Hauptperson, und es kommt noch dazu, dass Ismene in der ganzen Scene stumm dabei steht, so dass dies eine höchst auffallende Ungeschicktheit in der Composition wäre, weil man nicht einsieht, warum der Dichter nicht die Schwestern auf kurze Zeit von der Bühne entfernte, und dann die Ismene als Herold zurückkehren liess. Und wenn Aeschylus schon vor Sophokles ganze Scenen durch einen dritten Schauspieler hätte aufführen lassen, so durfte es nicht heissen, dass Sophokles den dritten Schauspieler erfunden, sondern nur, dass er die Erfindung des Aeschylus erweitert habe. Der Verfasser beruft sich freilich darauf, dass die Herolde als ausserordentliche Personen gleichsam privilegirt gewesen seien. Aber wir sehen nicht ein, was Beispiele s t u m m e r Rollen, wie des Herolds in den Eumeniden oder in Sophokles Ajax, für die Annahme eines Parachoregems an unserer Stelle beweisen können. Wenn die Herolde zu sprechen und zu spielen haben, wie z. B. der Herold im Agamemnon, so gehören sie, so gut wie die andern Rollen, den Schauspielern. Es folgt daher, dass bis jetzt die Anordnung der Schlussscene in den Sieben noch nicht mit Sicherheit ermittelt ist.

XIII.
De interregibus Romanis.*)

Antiquissimo civitatis Romanae tempore, quo reges a senatu et populo creati imperium obtinebant, ubi rex decessisset, interreges fuisse constat, qui rempublicam administrarent et comitiis novo regi creando praeessent; sed de modo, quo ipsi creati sint, de numero eorum et de tempore, quo imperium penes singulos fuerit, diversissima traduntur a tribus auctoribus Livio Dionysio Plutarcho. Livius l. I, c. 17, postquam exposuit Romulo mortuo factionibus inter ordines certatum esse, quia et Romani veteres et oriundi a Sabinis sui corporis creari regem voluerint, haec scripsit: „Timor deinde patres incessit, ne civitatem sine imperio, exercitum sine duce, multarum circa civitatium irritatis animis, vis aliqua externa adoriretur. Et esse igitur aliquot caput placebat, et nemo alteri concedere in animum inducebat. Ita rem inter se centum patres, decem decuriis factis, singulisque in singulas decurias creatis, qui summae rerum praeessent, consociant. Decem imperitabant, unus cum insignibus et lictoribus erat; quinque dierum spatio finiebatur imperium, ac per omnes in orbem ibat; annuumque intervallum regni fuit. Id ab re, quod nunc quoque tenet nomen, interregnum appellatum.“ In his errorem inesse apertum est; centum enim senatores recensentur, quem numerum Sabinis adiunctis duplicatum fuisse satis constat. Qua in re Livium temere a plurimorum sententia discessisse parum verisimile est; aut multum fallimur, aut caussa, ob quam senatum Sabinis auctum tradere noluerit, haec ipsa putanda est, quod interregno post Romuli mortem inito centum tantum senatores apud annalium scriptores commemorari videret. Quod utcunque est, vera interregni ratio ita tantum ex Livii verbis coniectura expediri poterit, ut origo, unde error ille natus sit, simul aperiatur. Caeterum in ipsis verbis insunt, quae, nisi attentius legeris, duplicem interpretationem admittere videantur; ambigere enim quis possit, utrum decem, quos imperitasse dicit, intelligatur decuria, quam ita imperasse tradat, ut nomen et insignia interregis penes unum fuerint, an decem interreges ex singulis decuriis creati. Falsum esse, quod priore loco posui, ostendunt verba praecedentia, quibus non decuriae sed decem in singulas decurias creati summae rerum praefuisse dicuntur. Dionysii l. II, c. 57 haec verba sunt: *Τῷ δ' ἑξῆς ἐνιαυτῷ βασιλεὺς μὲν οὐδεὶς ἀπεδείχθη Ῥωμαίων, ἀρχὴ δέ τις, ἣν καλοῦσι μεσοβασίλειον, ἐπεμελεῖτο τῶν κοινῶν, τοιόνδε τινὰ τρόπον ἀποδεικνυμένη· τῶν πατρικίων οἱ καταγραφέντες εἰς τὴν βουλὴν ὑπὸ Ῥωμύ-*

*) Ex programmate gymnasii primarii Brunsvicensis a. MDCCCXLIV.

λου διακόσιοι τὸν ἀριθμὸν ὄντες, ὥςπερ ἔφην, διενεμήθησαν εἰς δεκάδας· ἔπειτα διακληρωσάμενοι τοῖς λαχοῦσι δέκα πρώτοις ἀπέδωκαν ἄρχειν τῆς πόλεως τὴν αὐτοκράτορα ἀρχήν. Ἐκεῖνοι δ' οὐχ ἅμα πάντες ἐβασίλευον, ἀλλ' ἐκ διαδοχῆς ἡμέρας πέντε ἕκαστος, ἐν αἷς τάς τε ῥάβδους εἶχε καὶ τὰ λοιπὰ τῆς βασιλικῆς ἐξουσίας σύμβολα. Παρεδίδου δ' ὁ πρῶτος ἄρξας τῷ δευτέρῳ τὴν ἡγεμονίαν, κἀκεῖνος τῷ τρίτῳ, καὶ τοῦτ' ἐγένετο μέχρι τοῦ τελευταίου· διεξελθούσης δὲ τοῖς πρώτοις δέκα βασιλεῦσι τῆς πεντηκονθημέρου προθεσμίας ἕτεροι δέκα τὴν ἀρχὴν παρελάμβανον, καὶ παρ' ἐκείνων αὖθις ἄλλοι. Dionysii igitur sententia est senatum ducentorum patrum in viginti decurias descriptum fuisse; non singulos in singulas decurias creatos, sed omnes senatores ad interregnum accessisse, quod per omnes ita in orbem ivisse, ut decuriae singulae quinquaginta dierum, singuli ex decuriis quinque dierum imperio potirentur. Quae ratio ut apertior quam Liviana ita parum probabilis est. Cuius quasi fundamentum est, quod aequatur dignitas et honor senatorum, qui sorte ducti deinceps omnes nulla aetatis generis virtutis ratione habita ad imperium accedunt. Hoc in Romana civitate factum putabis, quae semper principum imperio addicta fuit? Nam ne postero quidem tempore, quo ea esset imperii forma, qua per populum summa rerum gereretur, senatus unquam aequandae dignationis studiosus erat. Accedit alia caussa, quae Dionysii rationem parum probabilem esse demonstrat. Nam si ducentorum senatorum deinceps per quinos dies interregnum fuisse sumis, trium annorum spatium efficitur, quo orbis per omnes iverit. Quae imperii diuturnitas parum convenit magistratui, qui ad breve tempus sumi solebat. Neque id ita excusari potest, ut minime necessarium fuisse dicas regnum ad multos pervenire, quod etiamsi intra paucissimos plerumque steterit, tamen quod sorte ducerentur aequum ius omnium fuisse. Nam ipsum Dionysium de orbe, qui per omnes iverit, cogitasse ex verbis eius apparet, qui senatum primum in decurias dividi solitum esse scribit, has deinde sorte ductas ea lege imperio potitas esse, ut post quinquagenos dies novae decuriae cederent[1]). Quid quaeris, apparet Dionysio, qui Romana instituta ad Graecorum normam exigeret, similem interregni rationem obversatam esse, atque in Atheniensium senatu obtineret, in quo alternarent prytanes, ex quibus proedri sorte ducerentur, quorum unus et senatui universo et populi comitiis praeesset. Qualis ratio et ab instituta apud Romanos reipublicae ratione et ab ipsa interregni natura abhorret. Quae si reputaveris, Dionysii in omnibus, quae l. l. de interregno tradat, auctoritatem

1) Cur non interreges ipsi statim sorte ducantur ex senatoribus, sed prius decuriae fiant, in ratione Dionysii caussa nulla apparet. Verba eius οἱ καταγραφέντες-διενεμήθησαν εἰς δεκάδας non possunt verti: *divisi erant*, ut Dionysii sententia sit, senatum iam ante interregnum in decurias divisum fuisse. Falsum enim hoc esse ostendit sequens ἔπειτα.

nullam esse intelliges, qui quum ea quae apud annalium scriptores de interregno tradita reperiret, aut inter se aut cum reliqua reipublicae forma (ob senatorum, opinor, numerum, quem diversum traderent) conciliare nequisset, ipsum scribere maluisse consentaneum est, quae cum notionibus, quas de rebus Romanis concepisset, conspirarent. Et caeteris locis, quibus de interregno loquitur, verba non sunt ea, quibus ratio ab ipso inita confirmetur. Nam non sorte ductos, sed creatos, neque universum senatum sed certum numerum fuisse eosque maximos natu et honoratissimos quosque, denique interregem a senatu creatum successorem sibi ipsum nominasse scribit. L. III, 1. *Τελευτήσαντος δὲ Νομᾶ ἡ βουλὴ καθίστησιν ἐκ τῶν πρεσβυτέρων τοὺς ἄρξοντας τὴν μεσοβασίλειον ἀρχὴν εἰς ὡρισμένον τινὰ ἀριθμόν·* l. eod. c. 36. *Μετὰ δὲ τὴν Ὀστιλλίου Τύλλου τελευτὴν ἡ μεσοβασίλειος ὑπὸ τῆς βουλῆς ἀποδειχθεῖσα ἀρχὴ κατὰ πατρίους ἐθισμοὺς αἱρεῖται βασιλέα τῆς πόλεως Μάρκιον ἐπίκλησιν Ἄγκον·* l. eod. c. 46. *Μετὰ δὲ τὸν Ἄγκου Μαρκίου θάνατον ἡ βουλὴ — ἀποδείκνυσι μεσοβασιλεῖς· οἱ δὲ συναγαγόντες εἰς ἀρχαιρεσίας τὸ πλῆθος αἱροῦνται βασιλέα Λεύκιον Ταρκύνιον·* unum locum addidisse sufficiat l. VIII, 90. *ἡ βουλὴ πολὺν ἐσκόπει χρόνον, ὅ τι χρήσεται τοῖς πράγμασι —· ἦν δὲ ἡ μὲν αὐθαδεστέρα γνώμη δικτάτωρα ἑλέσθαι τῶν ἀρχαιρεσιῶν ἕνεκα —· ἡ δὲ ἐπιεικεστέρα μεσοβασιλεῖς ἑλέσθαι τοὺς πρεσβυτάτους τε καὶ τιμιωτάτους ἄνδρας, οἷς ἐπιμελὲς ἔσται τὰ περὶ τὰς ἀρχάς, ὅπως κράτισται γενήσονται, προνοηθῆναι, τὸν αὐτὸν τρόπον ὅνπερ ἐπὶ τῶν βασιλέων τῶν ἐκλιπόντων ἐγίγνετο. Ταύτῃ προςθεμένων τῇ γνώμῃ τῶν πλειόνων ἀποδείκνυται πρὸς αὐτῶν μεσοβασιλεὺς Αὖλος Σεμπρώνιος Ἀτρατῖνος· αἱ δ' ἄλλαι κατελύθησαν ἀρχαί· οὗτος ἐπιτροπεύσας τὴν πόλιν ἀστασίαστον, ὅσας ἐξῆν ἡμέρας, ἕτερον ἀποδείκνυσιν, ὥςπερ αὐτοῖς ἔθος ἦν, Σπόριον Λάρκιον* sqq., de quo l. infra plura dicentur.

Tertius locus de comitiis post Romuli mortem habitis apud Plutarchum legitur in vita Numae c. II: — *ὑπὲρ μὲν οὖν τούτων ἐστασίαζον· ὅπως δὲ μὴ σύγχυσιν ἐκ τῆς ἀναρχίας ἡ στάσις ἀπεργάσηται, μετεώρου τοῦ πολιτεύματος ὄντος, ἔταξαν οἱ πατρίκιοι, πεντήκοντα καὶ ἑκατὸν ὄντων αὐτῶν, ἐν μέρει ἕκαστον τοῖς βασιλικοῖς παρασήμοις κοσμούμενον θύειν τε τοῖς θεοῖς τὰ νενομισμένα καὶ χρηματίζειν, ἓξ μὲν ὥρας τῆς νυκτός, ἓξ δὲ τῆς ἡμέρας (Κυρίνῳ)* [1]. *Καὶ γὰρ ἡ διανομὴ τῶν καιρῶν ἑκατέρου πρὸς ἰσότητα καλῶς ἔχειν ἐδόκει τοῖς ἄρχουσι, καὶ πρὸς τὸν δῆμον ἡ μεταβολὴ τῆς ἐξουσίας ἀφαιρεῖν τὸν φθόνον, ὁρῶντα τῆς αὐτῆς ἡμέρας καὶ νυκτὸς τὸν αὐτὸν ἰδιώτην ἐκ βασιλέως γενόμενον. Τὸ δὲ σχῆμα τοῦτο τῆς ἀρχῆς μεσοβα-*

1) Vocabulum *Κυρίνῳ* insiticium aut corruptum. Inesse etiam aliam corruptelam aliquam ostendunt verba *ἐν μέρει ἕκαστον*, quae hiatum habent, qualis apud Plutarchum non legitur. De quo argumento copiose exponet postremo editionis volumine Vir nobis amicissimus C. Sintenis. Et hoc quidem loco vitium facili transpositione tolli poterit.

σιλείαν οἱ Ῥωμαῖοι καλοῦσιν. Plutarchi igitur sententia est senatores, qui centum quinquaginta fuerint, deinceps omnes interreges factos esse, sed singulorum imperium non amplius duodecim horarum fuisse ita divisarum, ut sex horae ad noctem sex ad diem pertinerent. Quam sententiam exploserunt omnes ut neque per se probabilem et iis, quae reliqui traderent, contrariam. Iure quidem illi suo, sed minus caute, nam qui in res populorum antiquissimas et fabulis involutas studium converterunt, bene cognitum habent ex iis quae ipsa falsa sint, saepenumero vera vel erui vel confirmari. Niebuhrius fabulam falso senatorum numero, qui a Plutarcho tradatur, inniti dicit[1]); cui fidem non habemus, quum nexus inter ea quae Plutarchus de imperió interregum scribit et numerum senatorum, a quo Niebuhrius illa pendere vult, nullus appareat. Immo a Plutarcho narrata hanc originem traxerunt. Nam quod apud annalium scriptores tradebatur senatum, ubi res ad interregnum veniret, in decurias dividi solitum esse, quae singulae quinque dierum imperium haberent, Plutarchus sive quicunque eius sententiae primus auctor fuit, ita intellexit, ut non unum ex decuria sed omnes decem deinceps eo dierum spatio imperasse crederet; unde singulis dimidia diei pars, qua regnaverint, evenit. Et hoc quidem ipsa res docebat non potuisse dies inter binos ita distribui, ut alteri lucis, alteri noctis tempora darentur; unde diserte Plutarchus media nocte et meridie interregna inita scribit. Fuisse autem in annalibus verba, quibus homo utique Graecus, qui patriae suae instituta animo teneret, in errorem facile induci posset, eo magis est verisimile, quod etiam Livii verba, id quod supra monuimus, ea sunt, ut, nisi attente legeris, vehementer dubitare possis, utrum ex decuriis singulis unum solum quinque dierum spatio an cum principe etiam novem reliquos imperitasse dicat. Quamquam Plutarchum non eundem cum Livio fontem secutum esse apparet e diverso, quem uterque tradit, senatorum numero, qua in re utri fides habenda sit, dubium non est. Sed hoc iam apparet, quamquam falsa sit Plutarchi sententia, confirmari ab eo a Livio tradita, si numerum senatorum exceperis, omnia; nam quamquam Plutarchus decurias silentio praetermittit, tamen verbis eius fuisse probantur, quod mirum illud regnum, quo dies dimidiantur, ex sola decuriarum descriptione explicari potest. Et Plutarchi auctoritas eo pluris facienda, quod e diversis fontibus utrumque hausisse ex ipsa discrepantia patet. Illum autem, quae scripsit, de suo quidem non hausisse, sed quae apud auctorem alium inveniret, parum cogitate retulisse ob hanc caussam verisimile est, quod idem in vita Romuli[2]) non eum, quem h. l., sed ducentorum senatorum numerum tradidit. Consentaneum

1) P. 378. „Diese Erzählung fällt mit der hohlen Basis der Zahl des Senats, worauf sie ruht.“ 2) C. XX. *Διπλασιασθείσης δὲ τῆς πόλεως ἑκατὸν μὲν ἐκ Σαβίνων πατρίκιοι προςκατελέχθησαν.*

est igitur neque a vulgari neque sua ipsius opinione recessurum, nisi certum quendam auctorem secutum; neque huius discrepantiae futurum plane immemorem fuisse, nisi obiter et parum considerate scripsisset.

Ex iis quae disputavimus eorum quae Livius de interregno tradit auctoritatem summam esse intelligitur. Qui quum creandis interregibus decem decurias et decem principes qui deinceps regnaverint fuisse disertis verbis testetur, senatum autem eo tempore non centum patrum sed ducentorum fuisse satis constet, quaeritur, quomodo haec, quae pugnare videantur, conciliari queant. De qua re priusquam nostram sententiam proponamus, satius erit rationem a Niebuhrio initam cognovisse. Qui rem expedivisse dubitationemque exemisse sibi visus est, Sabinis exclusis interregnum ad solos Ramnes pertinuisse pro certo statuens[1]). Consentaneum enim esse hos dignitate antecessisse oriundis a Sabinis; uti autem vel postero tempore in omnibus coloniis et municipiis Latinis decem primi senatui praefuerint, ita etiam Romano senatui praefuisse, priusquam Sabini accesserint; quibus adiunctis illos decem tamen principatum quendam tenuisse; id apparere ex locis scriptorum pluribus, quibus senatui Romano regum et primo liberae reipublicae tempore praefuisse vel innuerentur vel disertis verbis traderentur. Quid igitur verisimilius esse quam ad hos solos interregnum pertinuisse? Haec est Niebuhrii sententia, de qua Goettlingius in libro de Ant. Rom. p. 152 et p. 164 id iudicium fert, ut decem primos in senatu fuisse probet, e solis Latinis interreges fuisse idem improbet. Verisimile enim esse decem primos non solum apud hos sed etiam apud Sabinos et Luceres fuisse, et interregni orbem ivisse per omnes, et Latinorum eam praerogativam fuisse, ut prodendis interregibus ab iis initium fieret. Nobis quae de decem primis existimant falsa esse persuasum est. Videamus de singulis et primum quidem de locis, quibus decem illi commemorari putantur. Quorum longe gravissimus apud Dionysium legitur L. VI, c. 69 sqq., ubi decem senatorum principes, *οἱ ἐπιφανέστατοι τῶν πρεσβυτέρων*, ad plebem, quae in montem sacrum secesserat, missi dicuntur; orationes et ab his et a plebis ducibus habitae satis verbose referuntur; qui postremus eorum verba facit Agrippa Menenius c. 84 post multa alia his utitur: *Τοῦ δὲ μένειν βέβαια τὰ συγχωρούμενα νῦν καὶ μηδὲν ὕστερον ἐναντίον αὐτοῖς ὑπὸ τῆς βουλῆς ἐξενεχθήσεσθαι, πρῶτον μὲν ἡμεῖς οἱ πρέσβεις ἀνάδοχοι, διδόντες ὑμῖν σώματα καὶ ψυχὰς καὶ γενεὰς τὰς ἑαυτῶν ἐνέχυρα· ἔπειτα οἱ ἄλλοι βουλευταὶ ὅσοι τῷ ψηφίσματι συνεγγραφήσονται. Οὐ γὰρ δήποτ᾽ ἀκόντων ἡμῶν γραφήσεταί τι κατὰ τοῦ δήμου. Οἱ γὰρ ἡγούμενοι τοῦ συνεδρίου καὶ πρῶτοι τὰς αὐτῶν γνώμας ἀποφαινόμενοι τῶν ἄλλων ἡμεῖς ἐσμεν.* His verbis decem primos significari magnam veritatis speciem habet.

1) V. I, p. 378, cf. p. 338 et 676.

Quippe praeesse senatui et primi sententiam rogari praedicantur, ut omnis dubitatio exemta videri possit, quin Niebuhrium (p. 339 not. 784 et p. 676 not. 1345) recte statuisse dicamus. At hoc ipso loco de decem primis non cogitari posse certis argumentis demonstrari potest. Quippe Dionysius nomina legatorum refert, quae illum non de suo sed ex antiquo fonte hausisse plures ob caussas probabile est. Idem iudicat Niebuhrius, maxime verisimile dicens genuina eorum qui ad plebem missi sint nomina legi. Nomina haec sunt: Agrippa Menenius Caii f. Lanatus, P. Servilius Publii f., P. Postumius Quinti f. Tubertus, T. Aebutius Titi f. Flavus, Servius Sulpicius Publii f. Camerinus, A. Postumius Publii f. Albus, A. Virginius Auli f. Montanus, M'. Valerius Marci f. et T. Larcius Flavus. Lacuna tria nomina absorpsit, quorum duo M'. Valerius et T. Larcius ex ipso Dionysio, qui in sequentibus orationes eorum ad plebem habitas refert, supplentur; de decimo non constat[1]). Horum novem nemo est, qui ullo Dionysii vel Livii loco asperae sententiae adversus plebem auctor fuisse dicatur, plerosque acriter apud patres pro plebe dimicantes videmus, quam omni modo et mitissimis consiliis conciliandam probant. Agrippa Menenius, interpres ille et arbiter concordiae civium, omni vita pariter patribus ac plebi carus fuit[2]). M' Valerius omnium maxime popularis praedicatur[3]). Servilius, vir lenibus remediis aptior[4]), eo apud plebem favore florebat, ut bello feliciter confecto patres triumphi honorem ei denegarent, *στασιαστὴν ἀποκαλοῦντες καὶ πολιτείας πονηρᾶς ἐραστήν* (Dionys. VI, 30), quam caussam fuisse M' Valerius senatui exprobravit, quod plebs animum despondere et de incolumitate sua male sperare coepisset (idem c. 58). T. Larcius, homo prudens et strenuus, ob virtutes et belli gloriam omnium primus dictator creatus (Dionys. V, 71), ita liberalis erat, ut seditione orta quum alii eos, qui Servilii consulis fidem secuti militassent, aere alieno liberandos censerent, non id tempus esse diceret, ut merita tantummodo exsolverentur: totam plebem aere alieno demersam esse, nec sisti posse, ni omnibus consulatur; quin si alia sit aliorum condicio, accendi magis discordiam quam sedari[5]).

---

1) Vulgo Sp. Nautium supplent, quod falsum esse Niebuhr. p. 676 demonstrat. Si hariolandum sit in re, de qua certi nihil constitui potest, P. Virginium fuisse coniiciam, quem unum e patribus praeter nominatos a Dionysio apud plebem gratia floruisse scimus, v. Dionys. VI, 37. Legatis unum virum non consularem interfuisse Dionys. scribit; novem quorum nomina leguntur, omnes consulares erant, P. Virginius non erat, sed idem in senatn ea verba pro plebe fecerat, cuius consilium medium maxime et moderatum videretur, v. Dionys. l. l. Liv. II, 29. Et nomen eius propter A. Virginii nomen facilius excidere poterat. 2) Livius II, 32 oriundum ex plebe dicit. 3) Dionys. VI, 23. *Μανίου Οὐαλερίου τοῦ δημοτικωτάτου* sqq.; idem VI, 39. *δικτάτωρα ἀπέδειξαν Μάνιον Οὐαλέριον δημοτικώτατον δοκοῦντα ἔσεσθαι* sqq., et pluribus aliis locis. 4) Liv. II, 23. Dionys. VI, 23. 5) Liv. II, 29. Dionys. VI, 37.

Hos maxima apud plebem gratia floruisse constat; etiam reliquos plebem non in eo certe, quo caeteros senatores odio habuisse probabile est. Nomen A. Postumii, qui dictator celeberrimam de Latinis victoriam reportavit, ita vulgi sermonibus vel postero tempore celebrabatur, ut miraculosae de pugna illa narrationes inde ortum traxerint. Unde concludi potest eum minime acriter pro patribus contra plebem pugnasse. Et Dionysius l. VI, c. 22 quod oriens inter patres et plebem certamen videret, antequam opus esset, dictatura eum se abdicasse scribit. A. Virginius eo ipso anno, quo seditio orta est, cum T. Vetusio consul erat, quos indignatione et conviciis correptos a patribus legimus [1]), quod tumultuanti plebi vi obviam ire nollent; deinde orto inter iuniores patrum et plebem certamine intercursu suo rixam sedasse. P. Postumius Tubertus bis consul quum utroque anno respublica summis periculis urgeretur, viris qui maximo apud populum favore erant, collega additur M. Valerio [2]) et Menenio Agrippae [3]). T. Aebutius Elva magister equitum assumitur a dictatore A. Postumio [4]).

Ex iis quae diximus missos esse a senatu apparet, qui et honoribus et dignitate praestarent et plebi cari acceptique essent, igitur de decem primis cogitari non posse. An casu fieri potuisse dicamus, ut decem primi aut omnes aut tantum non omnes plebi faverent in eo senatu, qui per multos annos tanta ira et pervicacia plebem impugnabat, ut miti omni consilio reiecto solos qui Appii Claudii similes essent audiret? Et profecto homines apud plebem gratiosos mitti res ipsa postulabat. Nam si decem primi fuissent in senatu et inter eos essent viri Appii Claudii similes (interfuturos fuisse aliquos certe non dubitabis, quum multo maior senatorum pars cum Appio staret), hosne ad conciliandam plebem missos putemus? Timendum erat, ne discerperentur a concitata multitudine. Caeterum nomina minime a Dionysio conficta esse sed genuina eorum qui missi sint legi etiam hoc argumentum haud leve est, quod potissimum ob gratiam, qua apud plebem florerent, electos esse ipsum Dionysium latuit; cuius rei ille mentionem non praetermisisset sed longis utique orationibus quas eos habentes facit inseruisset, si ipse habuisset perspectam. At fuisse decem primos ex iis Dionysii verbis apparet, quibus praefuisse senatui et primi sententiam rogari soliti esse dicuntur. Scilicet omnes legati praeter unum consulares erant, quod Dionysius bene perspectum habebat, cuius verba c. 69 haec sunt: *πρεσβευτὰς εἵλοντο δέκα τοὺς ἐπιφανεστάτους τῶν πρεσβυτέρων, ἐκτὸς ἑνὸς ἅπαντας ὑπατικούς.* Iam postero tempore mos erat in senatu Romano, ut certo ordine patres sententiam rogarentur, quo consulares et censorii primi essent [5]). Quid igitur? fecit Dionysius, quod ipse

1) Liv. II, 28. 2) Dionys. V, 37. 3) Id. V, 44. 4) Id. VI, 2.
5) V. Cic. Phil. V, 17. XIII, 13. 14. Dio Cass. XLV, 29. XLVI, 41. *βουλεύειν ἐν τοῖς ὑπατευκόσιν*

et Livius et alii rerum scriptores locis innumeris fecerunt, ut confusa temporum ratione quod suae aetatis videret ad antiquitatem transferret. Quapropter argumentum quod ex illis verbis depromi posse videbatur, plane ad nihilum recidit. Ex numero autem, quod decem mittuntur, noli quidquam colligere. Nam decem legatos mitti omni tempore apud Romanos fere solenne fuit, etiam postero, quo decem primos in senatu non fuisse constat. Qui mos non semper servatus est, atque ex ipso senatu etiam alium legatorum numerum missum legimus; ut hoc utar, ad Coriolanum quinque senatores mittuntur[1]). Denique neque hoc silentio praetermittendum Niebuhrium (p. 576 not. 1345) Dionysii verba *τοὺς ἐπιφανεστάτους τῶν πρεσβυτέρων* de patribus maiorum gentium intelligere. Quam vocem alio sensu quam in iis quae antecedunt intelligi parum probabile est. Iamvero ipse Niebuhr. p. 675 Dionysium, ubi patres iuniores et seniores apud annalium scriptores commemorari videret, de aetate interpretatum esse, auctores ipsos de patribus, quorum comitia curiata essent, et senatu intellexisse praeclare demonstravit.

Alter locus, ad quem Niebuhr. provocat, ut decem primos in senatu Romano fuisse probet, apud Valerium Maximum I, 1 legitur. Cuius verba haec sunt: „Tantum autem studium antiquis non solum servandae sed etiam amplificandae religionis fuit, ut florentissima tum et opulentissima civitate decem principum filii S. C. singulis Etruriae populis percipiendae sacrorum disciplinae gratia traderentur." Niebuhr. nihil aliud quam Valerium laudavit. Iamvero Valerius hausit ex Cicerone, cuius de Divin. I, c. 41 haec verba sunt: „Etruria autem de coelo tacta scientissime animadvertit: eademque interpretatur, quid quibusque ostendatur monstris atque portentis. Quocirca bene apud maiores nostros senatus tum quum florebat imperium decrevit, ut de principum filiis sex singulis Etruriae populis in disciplinam traderentur, ne ars tanta propter tenuitatem hominum a religionis auctoritate abduceretur ad mercedem atque quaestum." De loco hoc permultae sunt virorum criticorum hariolationes; nam corruptum esse patet, et ita corrigendum, ut numerus qui apud Valerium legitur textui inferatur, probabile est. Sed caetera fere incerta. Et plurimi quidem interpretes cum Mosero et Orellio in eam sententiam abeunt, ut non de Romanorum sed Etruscorum principum filiis sermonem esse existiment. Quod sive verum sive falsum est, decem ob nullam aliam caussam nominari videntur, quam quod eo tempore, quo senatusconsultum factum est, deletis iam Vulsiniis et Veiis decem Etruscorum civitates erant. Cfr. quae apud Moserum et Orellium disputata invenies. Niebuhrii certe sententia a

---

1) Dionys. VIII, 22. *συνελθόντες εἰς τὴν βουλὴν οἱ πατρίκιοι ψηφίζονται πρεσβευτὰς πρὸς τὸν Μάρκιον ἀποστεῖλαι πέντε ἄνδρας ἐκ τῶν πρεσβυτάτων.*

vero abhorret. Nam ut antiquissimo tempore decem primos in senatu Romano fuisse affirmanti credas, etiam florentissima et opulentissima republica, quo tempore lege potissimum Ovinia[1]) omnem senatus et legendi et habendi rationem mutatam fuisse scimus, credes? Porro ex scriptorum verbis non liquet, utrum quod principum filios in disciplinam tradi senatus iubet, semel factum voluerit, an, ut quique adoleverint, omni tempore sint traditi; si hoc verum existimas, casum miraberis, quo factum sit, ut eodem tempore decem primi omnes filios haberent ad discendam haruspicinam propter aetatem et animi indolem aptos; si illud, praerogativam certe decem primorum miraberis, qua filii eorum omnes haruspicinam discerent. Neque enim eo honore apud Romanos haruspices fuerunt, quem appetivisse magnopere principes Romanos credibile sit.

Locis, quibus decem primos commemorari Niebuhr. existimat, nihil tribuendum vidimus; superest ut quaeramus, num sententia illa per se ita sit probabilis, ut licet nullis scriptorum locis confirmata tamen defendi et decem primos in senatu fuisse ad interregum decuriam explicandam credi possit. Iamvero nullus erat magistratus, nullum sacerdotium, quin aequaliter inter Latinos et oriundos a Sabinis divideretur; reges ex utraque gente alternabant, pontifices augures vestales fetiales et quae alia sunt collegia pari numero ex Latinis erant et Sabinis[2]). Unumne interregnum solis Latinis permissum fuisse? An forte is magistratus ita nullius momenti erat neque in ullo discrimine ponebatur, ut Sabinos honore qui fere nullius pretii esset, facile cessisse verisimile sit? At post regnum nihil interregno grandius et maioris momenti, non solum quod pro rege esset qui fungeretur eo honore, sed quod novi regis creatio ei eveniret. Quae quidem tanti erat ex veterum opinione, ut certantes Romulo mortuo Latini et Sabini eo pacto in amicitiam rediisse narrentur, ut alter ordo ex altero regem crearet; Latini quibus optio daretur a Sabinis, sive regem Latinum a Sabinis creari sive ipsi Sabinum creare vellent, regno creationem regis praetulisse[3]).

Hae caussae sunt, ob quas Niebuhrii sententiam neque veterum locis confirmari neque per se probabilem esse existimemus. Nostram sententiam propositури idem quod Niebuhr. quasi fundamentum, quo insistat quaestio, habemus, quod decem fuisse patrum decurias et decem deinceps interreges propter Livii et Plutarchi auctoritatem pro certo ponimus. Difficultas autem, quam numerus senatorum habet, omnis facili modo expeditur, si interregnum et ipsum inter Latinos et Sabinos alternasse sumis, ut,

---

1) Festus s. v. praeteriti senatores: Ovinia tribunicia sanctum est, ut censores ex omni ordine optimum quemque curiatim in senatum legerent. Cfr. Niebuhr. I, p. 586. Goettling. p. 345. 2) V. Niebuhr. I, p. 335 sqq. 3) V. Plutarch. Num. c. III. Dionys. II, 58.

quamquam senatus ducentorum erat, ad singula interregna tamen centum tantum patres pertinuerint. Quam facilis enim est error Livii, qui quum centum patres, penes quos interregnum fuisset, commemorari videret, hunc universum senatum esse opinaretur? Quidni autem probabile sit uti regnum ita etiam interregnum inter utrumque ordinem alternasse, quum aequo iure Sabini fuerint? Utramque gentem sociata civitate non ea concordia coaluisse constat, quin magna intercederet aemulatio; quid igitur magis consentaneum, quam si Sabinus rex crearetur, per Latinos, si Latinus, per Sabinos creari? Id enim maxime cavendum erat, ut non solum ei genti, a qua rex oriundus erat, acceptus esset (id sponte sua futurum videbatur), sed ne alteri eum in odio haberent, unde ordinum concordia turbaretur. Quam ob caussam quis sapientissime factum negabit, si comitia non penes eosdem esse decerneretur, e quibus rex esset creandus? Quae res per se ita est verisimilis, ut etiamsi ad confirmandam eam nihil traderetur praeterquam quod singula interregna ad centum tantum patres pertinuisse narrantur, tamen probari possit. Iamvero id ipsum quod volumus in iis quae de antiquissima civitate a rerum scriptoribus narrantur, modo recte interpretemur, disertis verbis inesse reperimus.

Quippe si narratorum de Romulo et Numa originem spectas, non tam vitam eorum hominum contineri, quam mythica ratione imaginem antiquissimae reipublicae sub fabulis latere et institutorum quae fuerint rationes inde expediri posse apud homines doctos hodie omnes constat. Unde ea quae de interregno quod post Romuli mortem fuerit narrantur, ad universam eius instituti rationem transferre in promtu est. Iam vero rege mortuo magnum certamen fuisse narrant, ex utra gente rex novus crearetur; tandem post longam contentionem inter utrosque convenisse, ut aut Latini regem crearent non de sua gente sed ex alteris quem maxime idoneum iudicarent, aut oriundi a Sabinis idem facerent[1]). Optione data veteres senatores creationem regis regno praetulisse. Et hoc quidem ab iis additum, qui veram caussam, ob quam regno cede-

1) Dionys. II, 58. *Ἑλκομένης δ' ἐπὶ πολὺ τῆς φιλονεικίας τελευτῶντες ἐπὶ τούτῳ συνέβησαν τῷ δικαίῳ, ὥςτε δυοῖν θάτερον, ἢ τοὺς πρεσβυτέρους βουλευτὰς ἀποδεῖξαι βασιλέα σφῶν μὲν αὐτῶν μηδένα, τῶν δ' ἄλλων ὃν ἂν ἐπιτηδειότατον εἶναι νομίσωσιν, ἢ τοὺς νεωτέρους τὸ αὐτὸ ποιῆσαι τοῦτο. Δέχονται τὴν αἵρεσιν οἱ πρεσβύτεροι καὶ πολὺ ἐπὶ σφῶν αὐτῶν βουλευσάμενοι ἔγνωσαν* — sqq. Plut. Num. III. *Ἐκ τούτου συνέβησαν ἀμφότεραι πρὸς ἀλλήλας αἱ στάσεις, ὥςτε τὴν ἑτέραν ἐκ τῆς ἑτέρας ἀποδεῖξαι βασιλέα. Μάλιστα γὰρ ἂν οὕτως ἔν τε τῷ παρόντι παύσασθαι τὴν φιλονεικίαν καὶ τὸν ἀποδειχθέντα πρὸς ἀμφοτέρους ἴσον γενέσθαι, τοὺς μὲν ὡς ἑλομένους ἀγαπῶντα, τοῖς δ' εὔνουν ὄντα διὰ συγγένειαν. Ἐπιτρεψάντων δὲ προτέροις τοῖς Ῥωμαίοις τὴν αἵρεσιν, ἔδοξε μᾶλλον ἑλέσθαι Σαβῖνον αὐτοὺς ἀποδείξαντας ἢ παρασχεῖν Ῥωμαῖον ἐκείνων ἑλομένων. Καὶ βουλευσάμενοι καθ' ἑαυτοὺς ἀποδεικνύουσιν ἐκ Σαβίνων Νουμᾶν Πομπίλιον* sqq. Cf. etiam Liv. I, 17.

rent Latini, non perspexissent; quam non aliam fuisse apparet, quam quod regnum, quod inter utramque gentem alternaret, Romulo rege Latino mortuo pacti lege ad Sabinos pertineret. Verum demtis fabulae involucris nonne perspicuum est ostendi eandem rationem quam de interregno proposuimus? ut alternis vicibus penes alteros regnum penes alteros interregnum novo regi creando fuisse statuamus.

Reges creabantur non a populo sed a senatu, vel potius, si nos audis, ea senatorum parte, penes quos interregnum erat[1]). Quo facto interrex comitiis curiatis rogationem ferebat, vellent iuberentne eum regem esse; ut populi ea tantum potestas esset, qua regem confirmarent aut reiicerent. Ita reges creati (Numa et Ancus ex Sabinis, Tullus ex Latinis) usque ad Servium, qui primus nullo senatusconsulto et iniussu populi regnavit[2]), quamquam firmato imperio et civium voluntate conciliata ausus est ferre ad populum, quod ab interrege ferri mos fuerat, vellent iuberentne se regnare. Post exactos reges saepe interreges comitiis habendis fuerunt, sed nulla iam decuriarum, in quas senatores divisi fuerint, mentio. Quippe ipsa res postulabat hos interreges nullo ordinum discrimine a senatu creari; quid enim attinebat regno sublato Latinos et Sabinos eo quo antea modo disiungi? Certamen iam non inter Latinos et Sabinos, sed inter patres et plebem futurum erat. Etiam Tarquinio Prisco rege Luceres, post exactos reges homines de plebe in senatum adsciti erant. Creabantur autem interreges habendis comitiis has fere ob caussas: si uterque consul mortuus esset[3]), si morbo impedirentur[4]), si propter seditiones nulli magistratus essent, a quibus comitia haberi possent, uti post decemvirale imperium[5]) et quo tempore propter legum

---

1) Plut. et Dionys. l. l. disertis verbis: *βουλευσάμενοι καθ' ἑαυτοὺς ἀποδεικνύουσιν* sqq. Confirmari videtur sententia nostra etiam verbis Dionysii IV, 80, quibus permissum fuisse iis qui interreges creati essent dicit diiudicare, quis regno maxime idoneus esset. Quo loco modus quo rex creari debeat, Bruti oratione, nihil eorum a Tarquinio tyranno usurpatum querentis, his verbis describitur: *Τὴν ἡγεμονίαν, ἵν' ἀπὸ ταύτης ἄρξωμαι, πῶς παρέλαβεν; ἆρά γε ὡς οἱ πρὸ αὐτοῦ γενόμενοι βασιλεῖς; πόθεν; πολλοῦ γε καὶ δεῖ. Ἐκεῖνοι μέν γε ἅπαντες ὑφ' ἡμῶν ἐπὶ τὰς δυναστείας παρήγοντο κατὰ τοὺς πατρίους ἐθισμοὺς καὶ νόμους· πρῶτον μὲν ψηφίσματος ὑπὸ τῆς βουλῆς γραφέντος, ᾗ περὶ πάντων ἀποδέδοται τῶν κοινῶν προβουλεύειν· ἔπειτα μεσοβασιλέων αἱρεθέντων, οἷς ἐπιτρέπει τὸ συνέδριον ἐκ τῶν ἀξίων τῆς ἀρχῆς διαγνῶναι τὸν ἐπιτηδειότατον· μετὰ ταῦτα ψῆφον ἐπενέγκαντος ἐν ἀρχαιρεσίαις τοῦ δήμου, μεθ' ἧς ἅπαντα ἐπικυροῦσθαι βούλεται ὁ νόμος· ἐφ' ἅπασι δὲ τούτοις οἰωνῶν σφαγίων καὶ τῶν ἄλλων σημείων καλῶν γενομένων· ὧν χωρὶς οὐθὲν ἂν γένοιτο τῆς ἀνθρωπίνης σπουδῆς καὶ προνοίας ὄφελος.* 2) Dionys. IV, 8. *Τοῖς δὲ πατρικίοις οὐκ ἦν τὰ γιγνόμενα καθ' ἡδονήν, ἀλλ' ἠγανάκτουν καὶ χαλεπῶς ἔφερον, οὐκ ἀξιοῦντες αὐτὸν ἑαυτῷ τινα μηχανήσασθαι βασιλικὴν ἐξουσίαν, μήτε βουλῆς ψηφισαμένης, μήτε τῶν ἄλλων τῶν κατὰ νόμον ἐπιτελεσθέντων.* 3) Cfr. Liv. III, 8. Dionys. IX, 69. 4) Cfr. Dionys. IX, 13. 5) Cfr. Liv. III, 55.

Liciniarum turbas solitudo magistratuum curulium per quinquennium urbem tenuit[1]), vel denique si tribuni plebis comitiis consulum vel tribunorum militum consulari potestate intercessissent[2]). Saepius enim factum est, ut comitia, quae a consulibus haberi tribuni non sinerent, ab interrege haberentur, sive ea interregni maior quaedam sanctitas et auctoritas fuit, sive patrum obstinatis studiis victi tribuni a certamine desistebant. Ita anno u. c. 271 quum comitia a tribunis dissolverentur, senatus diu deliberavit, utrum dictatorem crearent an interregem; vicit tandem mitior sententia, ut interreges proderentur; a quibus comitia nullo negotio habita sunt[3]). Neque tamen semper tribuni ab interrege vincebantur; quale est quod anno u. c. 402 factum legimus. Nam quum primum dictator et postquam hic certamine protracto magistratu abiit, interreges comitia habituri essent non secundum legem Liciniam, sed quibus uterque consul e patribus crearetur, seditionibus certatum est ad undecimum interregem, donec patres obstinata tribunorum contentione victi observari legem Liciniam comitiis consularibus iuberent[4]). Plerumque a secundo interrege comitia habebantur[5]); ubi interregnum ad plures pervenit, caussa fere est, quod tribuni comitia haberi non patiuntur[6]). Sed ab eo, qui primus interrex proditus erat, comitia haberi moris non erat[7]). Singulorum imperium omni liberae reipublicae tempore quinque dierum fuisse constat[8]); quo modo in senatu creati sint, non constat. Videtur qui habebat senatum nominibus eorum quos maxime idoneos iudicaret propositis senatorum sententias interrogasse, creatos prodidisse. Unde factum est, ut etiam qui senatum haberet, creare interreges diceretur[9]), simili modo quo etiam interreges ipsi creasse reges dicuntur[10]). Simile etiam est, quod interrex successorem nominasse dicitur[11]); quod eodem modo fit, quo dictatores a senatu creati dicuntur a consule; solenne enim fuisse videtur interregem magistratu abeuntem nomen eius prodere qui sibi succederet. Eligebantur autem interreges viri honoribus

---

1) Cfr. Liv. VI, 36. 2) Cfr. Liv. IV, 51. VII, 21. Dionys. VIII, 90. XI, 62. 3) Dionys. VIII, 90. *Η δ' ἐπιεικεστέρα (γνώμη ἦν) μεσοβασιλεῖς ἑλέσθαι τοὺς πρεσβυτάτους τε καὶ τιμιωτάτους ἄνδρας, οἷς ἐπιμελὲς ἔσται τὰ περὶ τὰς ἀρχάς, ὅπως κράτισται γενήσονται, προνοηθῆναι, τὸν αὐτὸν τρόπον ὅνπερ ἐπὶ τῶν βασιλέων τῶν ἐκλιπόντων ἐγίγνετο* sqq., quae postrema verba utrum ad modum quo proderentur interreges, an ad munera quae obirent, et auctoritatem quam exercerent, referantur, dubitari potest. 4) V. Liv. VII, 21. 5) Cfr. Dionys. VIII, 90. IX, 14 et aliis locis. 6) Interdum caussa, ob quam interregnum ad plures pervenerit, latet, ut Liv. III, 8: „cum aliquot interregna exissent, P. Valerius Publicola tertio die quam interregnum inierat, consules creat sqq.“ 7) Cfr. Ascon. in Mil. V. 8) V. Ascon. l. l. 9) Cfr. Dionys. IV, 75. IV, 84. 10) V. Dionys. II, 58. Liv. III, 8 et aliis locis. Cfr. Dionys. V, 72, quo loco primus dictator eodem modo a consule dictus traditur, quo interreges uterentur (h. e. regem vel postea consules nominarent). 11) V. Dionys. VIII, 90.

genere aetate spectatissimi[1]). Auspicato quamquam sine suffragio populi prodebantur[2]). Ad unum hunc magistratum plebeii nunquam admissi, sed interregem et ipsum patricium esse et a patricio prodi necesse erat[3]).

Interregni frequens usus, dum certamina inter patres et plebem erant. Post id tempus paullatim omitti coepta sunt[4]). Quamquam verum non est, quod Niebuhr. p. 377 scribit, tribus ante Dionysium et Livium seculis interregnum nullum fuisse, uno excepto quod propter tumultum et turbas in censum venire non possit (quod fuit anno u. c. 701). Nam sub finem liberae reipublicae saepius interreges prodebantur. Plus semel his maius imperium permissum senatusconsulto facto, videret interrex, ne quid respublica detrimenti caperet. A Valerio Flacco interrege lex lata, ut quaecunque Sulla fecisset, rata essent[5]). Post Sullae mortem anno u. c. 677 interrex erat Appius Claudius, quo tempore quum M. Aemilius Lepidus maximas turbas excitaret, L. Philippus, cuius oratio in fragmentis Sallustii exstat, censuit, ut Appius Claudius interrex cum Q. Catulo proconsule et caeteris, quibus imperium erat, urbi praesidio essent, operamque darent, ne quid respublica detrimenti caperet. Post biduum quam Clodius occisus est (anno u. c. 701) res ad interregnum venit seditionis et turbarum plenum, sed ex ipsa turbarum narratione apparet fere eadem etiam tunc de interrege servata esse atque antiquo tempore. Nam quia recens Milonis invidia erat, Scipionis et Hypsaei factiones contra ius postulabant, ut M. Aemilius Lepidus interrex statim ad comitia consulum creandorum descenderet; quod quum facere nollet, quoniam comitia a primo interrege haberi moris non esset, domum eius per quinque interregni dies omnes obsederunt, postremo ianua expugnata imagines maiorum deiecerunt, vi ultra grassaturi, nisi Milonis manus supervenisset et ipsa comitia postulans; sed in se ipsae dum convertuntur factiones inimicae oppugnatio domus omissa est[6]). Senatus decrevit, ut cum interrege et tribunis plebis Pompeius daret operam, ne quid respublica detrimenti caperet[7]).

Decem annis post quum proelio Mutinensi uterque consul occidisset, comitiis habendis non interreges sed proconsules creati sunt[8]).

---

1) V. Dionys. XI, 20. *τὸν ἐπιτηδειότατον ἐκλέξαντες τῶν πολιτῶν.* Id. VIII, 90. *ἑλέσθαι τοὺς πρεσβυτάτους καὶ τιμιωτάτους ἄνδρας.* 2) V. Liv. VI, 41. 3) Verba sunt Ciceronis pro domo c. 14. 4) Hanc ipsam caussam esse apparet, ob quam plebeii ad hunc honorem non pervenerint. 5) V. Cic. Agrar. III, c. 2. 6) Ascon. in Mil. XV. Dio Cass. XL, 49. 7) Ascon. in Mil. XXV. 8) Dio Cass. XLVI, 45.

XIV.

Ueber Telephus und einige andere personae Horatianae. *)

Von den Auslegern des Horaz ist oft die Frage behandelt worden, ob die griechischen Namen, welche in den Oden vorkommen, rein fingirt und nur nach dem Wohlklange gewählt, oder ob unter ihnen bestimmte Persönlichkeiten, Bekannte des Dichters zu verstehen sind. Wiewohl nun diese Frage interessant genug und von grosser Wichtigkeit sowohl für das Verständniss dieser Gedichte als auch namentlich für die ästhetische Beurtheilung derselben ist, — da ja ein andrer Massstab angelegt werden muss, wenn man annimmt, dass der Dichter einen ideellen Stoff vor sich hat, den er nach allen Richtungen frei behandeln konnte, in welchem Falle die im Gedichte geschilderte Persönlichkeit als Typus einer ganzen Gattung betrachtet werden muss, wenn das Gedicht nicht auf eine Spielerei ohne Gehalt hinauslaufen soll; oder ob dasselbe einer Gelegenheit seine Entstehung verdankt, in welchem Falle der Dichter durch die Umstände gebunden war, und wo es häufig nur auf einen harmlosen Scherz abgesehen ist, — trotz der Wichtigkeit der Frage also ist sie doch bisher durchaus zu keiner Entscheidung gebracht worden, so dass auch die neuesten Herausgeber mit Bestimmtheit sich weder für das eine noch für das andere erklären, obschon sie sich mehr dahin neigen, die Namen für rein fingirt zu halten. Eine entgegengesetzte Entscheidung lässt sich nur dadurch herbeiführen, wenn man, was bisher noch nicht geschehen ist, den einen oder andern dieser Namen deutet und die Richtigkeit oder doch Wahrscheinlichkeit der Deutung aus dem Zusammenhange der Oden nachweist, und das haben wir im Folgenden versucht. Allerdings folgt daraus, dass einige Namen sich deuten lassen, keineswegs, dass alle auf individuelle Persönlichkeiten bezogen werden müssen, und das ist auch unsere Meinung nicht; aber, wenn überhaupt erst Deutungen gelungen sind, wird man in dem Falle, dass der Inhalt der Ode auf bestimmte Verhältnisse und Situationen hinweist, nicht daran zweifeln, dass Horaz auch bestimmte Persönlichkeiten vor Augen hatte.

Wir beginnen mit dem Telephus, der in drei Oden vorkommt, I, 13. III, 19. IV, 11, v. 21 folgg. Es ist aber dieser bekannte mythische Name eines Myser-Königs, Sohns des Herakles, eine scherzhafte Uebersetzung des römischen Namens Pro-

*) Aus dem Philologus I, 315 ff.

culeius, und gemeint ist C. Proculeius Varro Murena, Schwager des Mäcenas, Freund des Horaz, derselbe, dessen er im ernsten Tone unter dem eignen Namen in der Ode an den Crispus Sallustius II, 2, 5 so rühmend erwähnt:

Vivet extento Proculeius aevo
notus in fratres animi paterni:
illum aget penna metuente solvi
fama superstes.

Es ist aber mit nichten blos die Identität des Namens, welche uns zu unsrer Annahme bestimmt, sondern es passt theils die Charakteristik des Telephus in den Oden so genau zu dem, was wir von dem Proculeius wissen, theils sind in zweien von jenen Oden, in welchen Telephus vorkommt, so directe Anspielungen auf die Verhältnisse des Proculeius, dass dadurch unsere Vermuthung den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit erhält. In allen drei Oden wird Telephus als sehr schön und liebenswürdig geschildert und daher vor allen das ausserordentliche Glück, welches er bei den Damen machte, gepriesen; I, 13. cum tu Lydia Telephi Cervicem roseam, cerea Telephi Laudas brachia sqq., erregt die Neigung der Lydia zu ihm die Eifersucht des Horaz; III, 19 ist es Rhode, welche um den Telephus spissa nitidum coma, puro similem Vespero wirbt; IV, 11 wird Phyllis gewarnt, weil sie für den Telephus, in den sie verliebt ist, viel zu niedrig sei; ausserdem sieht man aus III, 19, dass er sich mit historischen und mythologischen Studien beschäftigte, und aus IV, 11, dass er zu den ersten und vornehmsten Männern Roms gehörte. Alle diese Züge passen vollkommen auf den Proculeius. Zu den Ersten Roms zählte er als Schwager des Mäcenas und viel mehr noch als genauer Freund des Augustus; wie liebenswürdig und geistreich er war, kann man daraus schliessen, dass Augustus lange Zeit daran dachte, ihn, den einfachen Ritter, der weder durch hohe Geburt, noch durch Reichthum, noch durch Talente als Staatsmann oder als Krieger sich auszeichnete; zu seinem Eidam zu wählen (s. Tacit. Ann. IV, 40); mit Staatsgeschäften befasste er sich durchaus nicht, insigni tranquillitate vitae, nullis reipublicae negotiis permixtus, wie Tacitus sagt, woraus man den Schluss machen kann, dass er, ein vorzügliches Mitglied des feingebildeten Zirkels des Augustus, seine Musse mit wissenschaftlichen Beschäftigungen ausfüllte. Die edle That, welche ihn besonders berühmt machte, hat Horaz in der oben angeführten Stelle gefeiert.

In III, 19 ist die Auffassung verschieden; wir zweifeln nicht mit Orelli und der Mehrzahl der Ausleger so zu erklären, dass v. 1—8 scherzhafte Vorwürfe an den Telephus enthalten, dass er, anstatt an die Zurüstungen zu dem noch näher zu verabredenden Pikenik zu denken, sich mythischen und historischen Untersuchungen hingebe, und dass dann v. 9—Ende eine aus der Phantasie geschöpfte lebendige Schilderung des fröhlichen Trei-

bens, welches bei dem Feste selbst herrschen soll, folgt. Die ersten Worte dieser Schilderung v. 9 lauten: „Da lunae propere novae, Da noctis mediae, da, puer, auguris Murenae sqq.“ Die Erwähnung des augur Murena hat zu der Ansicht verleitet, der Pikenik, von dem die Rede ist, sei veranstaltet, um die Erwählung Murena's zum Augur zu feiern. Diese durchaus unbegründete und etwas seltsame Hypothese macht die Runde fast bei allen Herausgebern (mit Ausnahme Dillenburgers, der aber in der Auffassung der Ode und in der Vorstellung, welche er sich in Folge der ersten Verse vom Telephus macht, irrt). Man scheint dabei mehr an die oft ärmlichen Verhältnisse unserer Zeit als an das Leben römischer Magnaten gedacht zu haben. Es ist aber wohl wenig wahrscheinlich, dass, wenn ein Mann wie Licinius, der Schwager des Mäcenas, Augur wurde und seine nächsten Freunde ihn deshalb ehren wollten, ihn nicht jeder zu sich eingeladen, sondern dass sie, um die Sache mit mindern Kosten abzuthun, einen gemeinschaftlichen Pikenik verabredet hätten. Das mag sein, dass Licinius kurze Zeit vorher Augur geworden, und dass Horaz ihn darum als den augur Murena bezeichnet, aber weiter darf man nicht gehen. Denn man sieht aus der ganzen Beschreibung bei Horaz, dass von einem Pikenik die Rede ist, wie sie bei den Komikern hin und wieder erwähnt werden, nämlich von meist jüngern und unverheiratheten Leuten, welche sich einmal recht ungebunden wollen gehen lassen. Die Erwähnung des Murena hätte aber vielmehr die Erklärer zu dem Schlusse bringen sollen, dass dieselbe irgend in Beziehung zum Telephus steht, und dass daher letzterer kein von Horaz fingirter ideeller Name sein kann. Sobald man nun weiss, dass Telephus Proculeius ist, und dass also L. Licinius Varro Murena sein von ihm so sehr geliebter Bruder, derselbe, mit dem er so edelmüthig sein Vermögen theilte, ist, so erklärt sich einerseits gleich sehr die Erwähnung des Murena, als andrerseits die Richtigkeit der Deutung des Telephus dadurch erwiesen wird. Proculeius und Licinius werden wohl die vornehmsten unter den Theilnehmern gewesen sein. Jedenfalls was ist natürlicher, als dass Horaz gegen den Proculeius bei der Beschreibung der Feier auch der dem geliebten Bruder zu bringenden Gesundheit gedenkt?

Eine ähnliche Beziehung auf Proculeius liegt auch in Od. IV, 11, 21 folgg. Hier lauten die Worte:

Telephum, quem tu petis, occupavit
non tuae sortis iuvenem puella
dives et lasciva tenetque grata
compede vinctum.
Terret ambustus Phaethon avaras
spes, et exemplum grave praebet ales
Pegasus terrenum equitem gravatus
Bellerophontem,

semper ut te digna sequare et ultra
quam licet sperare nefas putando
disparem vites.

Um die Beziehungen des Vergleichs zu würdigen, muss man denselben schärfer in das Auge fassen, als von den Herausgebern geschehen ist. Horaz vergleicht die Vermessenheit der Phyllis, welche um den Telephus wirbt, mit der des Phaethon und Bellerophon, welche in den Himmel sich einzudrängen suchten. Wäre Telephus nichts weiter als ein reicher und angesehener Mann, so müsste ein solcher Vergleich als outrirt und schwülstig erscheinen, zumal an ein Mädchen, wie Phyllis, gerichtet, welche ja doch auf keinen Fall an Ehe dachte. Aber Proculeius gehörte zu dem intimen Zirkel des Augustus, und die ganze Stelle enthält in ächt-horazischer Manier eine feine Schmeichelei für den Augustus und dessen Umgebung, indem diese Götter der Erde unter den Göttern des Himmels in der Anwendung des Gleichnisses zu verstehen sind. Fein ist eine solche Schmeichelei, weil er sie nicht geradezu Götter nennt, welches wenigstens an dieser Stelle leicht plump erscheinen möchte, sondern es zwischen den Zeilen lesen lässt. Wir behaupten also zuversichtlich, erstens dass man mit Gewissheit auch aus dieser Stelle sehen kann, dass Telephus kein fingirter Name, sondern eine bestimmte Person ist (denn sonst wäre die ganze Stelle ziemlich überflüssig und absurd), und zweitens dass Telephus zum Kreise des Augustus gehört hat. Dass aber dies unsere Deutung des Telephus bestätigt, ist klar.

Ehe wir uns von dem Telephus oder Proculeius trennen, können wir uns nicht enthalten, noch einmal zur neunzehnten Ode des dritten Buches zurückzukehren, um über eine schwere Stelle derselben unsere Ansicht auszusprechen. Der Vorwurf, dass Telephus sich nicht mit den nöthigen Vorbereitungen zum Pikenik beschäftige, ist in folgende Worte gekleidet:

Quo Chium pretio cadum
mercemur, quis aquam temperet ignibus,
quo praebente domum et quota
Pelignis caream frigoribus, taces.

Die schwierigen Worte: quis aquam temperet ignibus, werden von den meisten Auslegern mit dem Scholiasten von dem Wasser verstanden, womit der Wein gemischt werden soll. Aber wer die römischen Sitten einigermassen kennt, muss diese Erklärung für ziemlich absurd halten. Allerdings wurde der Wein sowohl mit warmem als auch mit kaltem Wasser nach dem Belieben der Gäste gemischt, und da von Winterszeit die Rede ist, so mochte man vorzugsweise warmes nehmen (wiewohl auch dieses nicht folgt); aber das Kochen des Wassers ist Sklavenarbeit, und jene vornehmen Herren wollten sich wohl hüten, sich ihr zu unterziehen. Könnte dies irgendwie in Folge eines Scherzes auch einmal vorgekommen sein, so ist es doch geradezu unmöglich, dass,

ehe die Gesellschaft zusammen ist, dies Geschäft allen Ernstes mit andern wirklich wichtigen Puncten zusammengestellt und in Berathung gezogen und dass dem Telephus Vorwürfe gemacht werden, weil er noch nicht daran gedacht hat. Orelli verwirft daher die gewöhnliche Erklärung und versteht aquam von dem Wasser zum Baden. Aber auch diese Deutung ist eben so wenig zulässig. Es fragt sich, ob man Bäder vor oder nach dem Essen verstehen soll. Wenn das Erstere, so wissen wir aus Plinius, Martial und Petronius, dass die meisten Römer nicht unmittelbar vor Tisch, sondern einige Stunden früher zu baden pflegten, und selbst davon abgesehen, ist es eine etwas komische Vorstellung, dass, so wie die Gäste erschienen, erst ein jeder in eine Badstube gegangen sei. Das thaten sie ungleich bequemer zu Hause, ehe sie Toilette machten. Es müssten also Bäder während oder nach der Tafel gemeint sein. Das thaten aber nur anerkannte Schlemmer, und Horaz selbst (Ep. I, 6, 61) und Juvenal eifern gegen solche Unsitte. Ueberdies leiden beide Erklärungen, sowohl die gewöhnliche als die Orelli's, an einem andern sehr grossen Uebelstande. Es sollen Berathungen darüber gehalten werden, was für ein Geschäft ein jeder für den Pikenik zu übernehmen habe; was ist da natürlicher, als quis aquam temperet und quo praebente domum auf zwei verschiedene Personen zu beziehen. Nun liegt es aber in der Natur der Sache, dass für das Wasser, sei es zum Trinken oder zum Baden, kein andrer die Sorge übernimmt, als derselbe, welcher das Local hergiebt; man muss also quo praebente domum als nähere Bezeichnung derselben Person fassen, welche mit quis aquam temperet gemeint ist, wodurch die Stelle sehr, sehr matt wird. — Aus dem Gesagten geht hervor, dass unter den Worten: quis aquam temperet, ein anderes wichtigeres Geschäft verstanden werden muss. Nun bleibt aber ausser der Sorge für den Wein und das Local noch das Essen zu berücksichtigen, und es muss schon an und für sich sehr unwahrscheinlich erscheinen, dass dieser so hochwichtige Gegenstand übergangen sei. Es ist aber ein eigenthümlicher Gebrauch von aqua, dass, weil zum Kochen nothwendig Wasser gehört, damit auch das ganze Mahl bezeichnet wird. Sat. I, 4, 88 sqq.:

> Saepe tribus lectis videas cenare quaternos,
> e quibus unus amet quavis aspergere cunctos
> praeter eum, qui praebet aquam,

wo der Scholiast richtig erklärt: praeter convivatorem, qui pascit, qui prandium exhibet, und die Ausleger auf unsern Sprachgebrauch hinweisen: jemanden auf eine Suppe einladen und ähnliches. So versteht also Horaz auch an unserer Stelle unter dem Kochen des Wassers die Besorgung der Küche überhaupt. Daran ist natürlich nicht zu denken, dass derjenige, dem die Küche übertragen wird, darum selbst in die Küche gehen und kochen soll, sondern er soll seine Köche schicken. Bei dem Gelage auf

gemeinschaftliche Kosten wird alles mit der grössten Umsicht angeordnet, damit alles aufs Beste im Stande ist. Wer das geeignetste Local hat, giebt das her; aber damit ist nicht gesagt, dass derselbe auch den besten Koch besitzt; hat ein andrer einen besseren, so wird der von den Festordnern requirirt. Das sind die hochwichtigen Fragen, denen Telephus bisher nicht die gebührende Aufmerksamkeit nach des Dichters Meinung geschenkt hat [1]).

Wir kehren nun zu unserer Untersuchung zurück, um zunächst die Bemerkung anzuknüpfen, dass für dies Verfahren des Horaz, die Namen bestimmter Personen aus Scherz zu verändern, allerdings sich auch durch historische Nachrichten beglaubigte Beispiele nachweisen lassen. So geben die Scholiasten einstimmig die offenbar aus den Schriften de personis Horatianis stammende Notiz, dass die so oft erwähnte Canidia mit ihrem eigentlichen Namen Gratidia geheissen habe. In der Aenderung lag ein Spott auf ihre grauen Haare, und es irrte den Dichter nicht, oder vielmehr es führte ihn um so eher auf die Umbildung des Namens, dass wirklich eine plebejische gens Canidia vorhanden war. Vorzüglich aber scheint es in dem vertrauten Kreise des Mäcenas Sitte gewesen zu sein, einander durch griechische Beinamen oder Spottnamen zu bezeichnen. Die Angabe der Scholiasten, dass

---

1) V. 11 wird sodann eine doppelte Mischung beschrieben, in welcher nach Horazens Ansicht der Wein getrunken werden soll:

tribus aut novem
miscentur cyathis pocula commodis:
qui Musas amat impares,
ternos ter cyathos attonitus petet
vates: tres prohibet supra
rixarum metuens tangere Gratia
nudis iuncta sororibus.

Die meisten Ausleger gehen, wahrscheinlich mit Recht, davon aus, dass jeder Becher einen sextarius oder 12 cyathos gefasst habe, wonach also die Mischung entweder mit ¼ lautern Weins und ¾ Wasser oder mit ¾ lautern Weins und ¼ Wasser gemacht werden soll. Commodis erklärt Orelli gewiss richtig mit Bentley: vollgemessen. Wenn aber derselbe die Worte: tres prohibet supra Rixarum metuens tangere Gratia, so erklärt: „Ueber die neun Becher hinauszugehn und drei andere hinzuzufügen (wodurch der Becher nur merum enthalten würde), verbietet die Grazie," so geht dies auf keine Weise. Denn so wird nur die eine Art der Mischung motivirt, nicht aber die andere, und doch ist es durchaus nothwendig, dass der Grund angegeben wird, warum gerade zwei so verschiedene Mischungen, die eine sehr stark, die andere verhältnissmässig sehr schwach, in Vorschlag gebracht werden. Der Sinn ist vielmehr folgender: dem Dichter, der in seiner Begeisterung viel vertragen kann, sollen nach der Zahl der Musen neun cyathi gereicht werden, dagegen die andern, die blossen Dilettanten, in denen das Uebermass nicht Begeisterung, sondern nur Zanksucht hervorrufen würde, sollen sich auf die Dreizahl der Grazien in der Zahl der cyathi, die sie jedesmal erhalten, beschränken. Das liegt auch nicht entfernt in den Worten, dass der Dichter, der sich im Trinken lieber nach der Zahl der Musen als der Grazien richtet, darum den letztern abhold sei.

Satir. I, 2, 25 unter dem Malthinus kein andrer als Mäcenas selbst gemeint sei, ist gleichfalls ohne Zweifel aus alten Quellen geflossen. Eben so gewiss ist es, dass Od. II, 12 mit der Licymnia die Gattin des Mäcenas, Terentia, gemeint ist. Denn obgleich Mitscherlich und andere Herausgeber an eine Freundin des Horaz gedacht haben, so haben dagegen die neueren Herausgeber mit vollem Rechte den umständlichen Zeugnissen der Scholiasten Glauben geschenkt, da in dem Gedichte selbst v. 18: Nec dare brachia Ludentem nitidis virginibus sacro Dianae celebris die, der deutlichste Beweis liegt, dass nicht von einer Freigelassenen, sondern nur von einer hochstehenden römischen Matrone die Rede sein kann. Doch müssen wir diesen Namen Licymnia näher betrachten. Die Scholiasten sagen, Horaz habe ihn gewählt um der Aehnlichkeit willen mit dem ihres Bruders L. Licinius Varro Murena. Nun kommt aber der Name Licymnia auch bei den Griechen sonst nirgends vor, und es muss sich noch irgend eine andre Beziehung auffinden lassen, wie Horaz gerade auf diese Namensänderung verfiel, weil sie sonst denen, für welche die Ode bestimmt war, kaum verständlich gewesen wäre. Hätte sie Licinia geheissen, so hätte man allenfalls von Licymnia auf diesen Namen kommen können, aber wie wäre dies möglich gewesen, da ihr Namen nicht Licinia, sondern Terentia war? Dass sie auch sonst aus Scherz von den vertrauten Freunden Licymnia genannt sei, scheint kaum glaublich, jedenfalls aber müsste man, wenn man dies auch annehmen wollte, doch noch eine Beziehung nachweisen, durch welche man auf diese Benennung kam. Die Sache scheint sich vielmehr so verhalten zu haben. Ihr Bruder Licinius führte höchst wahrscheinlich in jenem Kreise den Beinamen Licymnius; so wie Proculeius in scherzhafter Uebertragung nach einem alten mythischen Heros, dem Sohne des Herakles, benannt wurde, so musste sein Bruder sich eine leichte Abänderung des Namens gefallen lassen, um dadurch gleichfalls zu einem mythischen Heros, zum Oheim des Herakles zu werden; so wie Telephus ein von den Tragikern vielfach verbrauchter Stoff ist, so war auch Licymnius ein bekanntes Stück des Euripides, und leicht mochten irgend Verse aus demselben die Veranlassung zu dem Scherze gegeben haben. Horaz aber betrachtete das Wort als römischen Gentilnamen und bildete so die Licymnia.

Zu diesen griechischen Spottnamen Malthinus, Telephus, Licymnius können wir noch einen vierten hinzufügen, nämlich den Pyrrhus aus Od. III, 20. Dieses kleine Gedicht enthält eine scherzhafte Warnung an den Pyrrhus, welcher in einer heitern Gesellschaft, in welcher sich auch Mädchen und ein schöner Knabe, Nearchus, befunden haben, in eine komische Situation gerathen ist. Nämlich durch seine Vorliebe für den letztern hat er sich verleiten lassen, ihn der Gesellschaft einer Dame, die nicht genannt aber in ihrem Zorne mit einer gätulischen Löwin vergli-

chen wird, abspenstig zu machen. Darüber entbrennt zwischen beiden gewaltiger Hader; sie will wuthentbrannt die Reihen der ihr in den Weg tretenden durchbrechen, er sucht Waffen, sich zu schützen. Der Kampf ist dies Mal noch zu keiner Entscheidung gekommen, der Dichter aber hofft höhnisch, dass seine Warnung, die Löwin nicht zu reizen, um so weniger vom Pyrrhus unbeachtet bleiben werde, weil, wie man sich erzähle, der schöne Knabe, um den sie zanken, von beiden nichts habe wissen wollen; die Palme, welche ihm die auf den Scherz eingehenden Gäste in die Hand drückten, damit er als Kampfesrichter sie dem Sieger überreiche, trat er mit Füssen und liess sich völlig gleichgiltig um den Kampf die duftenden Locken vom Winde fächeln[1]). Da das Gedicht also auf einen Scherz hinausläuft, und nur, wenn man eine wirklich vorgefallene Anekdote zum Grunde legt, irgend Bedeutung hat, so fordert es dadurch gleichsam von selbst zur Deutung des Namens auf. Wie nun Telephus von Proculeius, so ist Pyrrhus die wörtliche Uebersetzung von Rufus, und gemeint ist wahrscheinlich C. Valgius Rufus, welcher im J. 12 v. Chr. Consul wurde, sich mit der Dichtkunst, mit grammatischen und rhetorischen Untersuchungen beschäftigte und zu dem sich um Mäcenas versammelnden Kreise gehörte. An denselben ist unter seinem eignen Namen Od. II, 9 gerichtet, und der Inhalt dieser Ode spricht ausserordentlich für unsere Vermuthung. Nämlich so wie er III, 20 unter dem heroischen Namen Pyrrhus mit seiner Knabenliebe scherzhaft aufgezogen wird, so wird er II, 9 wegen des Verlustes eines andern sehr geliebten Knaben, My-

---

1) Aus dem Gesagten kann man sehen, wie wir glauben dass Inhalt und Zusammenhang dieses von den Auslegern abweichend aufgefassten Gedichts genommen werden müssen, auch wie wir v. 13 das schwierige fertur erklären. Ausserdem bietet uns die zweite Strophe:

> Cum per obstantes iuvenum catervas
> ibit insignem repetens Nearchum:
> grande certamen, tibi praeda cedat
> maior an illi,

Stoff zu einer doppelten Bemerkung. Die Worte grande certamen hat unter den Auslegern nur Dillenburger richtig gefasst als Apposition auf den ganzen vorhergehenden Satz, nach der Redeweise, die besonders bei Tacitus häufig ist. Das Anstürmen des Mädchens, um den Knaben wiederzugewinnen, wird ein grande certamen genannt. Endlich maior im letzten Verse wird allgemein durch magis, potius erklärt. Wenn es für magis stände, so möchte das allenfalls angehen; wie es aber für potius, dessen Begriff hier allein passt, stehen könnte, gestehen wir nicht einzusehen. Beide, Pyrrhus und das Mädchen, reissen sich um den Knaben; der eine will doch mehr von seiner Gesellschaft haben als der andre. Was hindert da, maior ganz wörtlich zu fassen: Ob dir oder ihr mehr von der Beute zu Theil wird. Fast scheint es, dass die Ausleger sich durch eine zu sinnliche Auffassung des ganzen Verhältnisses haben täuschen lassen.

stes, von dem er sich auch nach dessen Tode lange nicht losreissen konnte, in ernstem Tone getröstet.

Der Grund, warum Horaz in diesen Gedichten die wahren Namen verschwiegen hat, liegt jedesmal am Tage. Ihr Inhalt ist scherzhaft, und wenn auch gerade nichts Böses darin nachgesagt wird, doch der Art, dass Horaz es lieber sah, wenn die Namen nur den Eingeweihten verständlich wären.

Horaz scheint aber nicht blos mit griechischen, sondern auch mit römischen Namen seinen Witz getrieben zu haben, wie in der vielbesprochnen Ode an den Lamia III, 17, wo ein gutmüthiger Scherz auf den Stammbaum und Namen desselben zum Grunde zu liegen scheint. Die Worte lauten:

Aeli, vetusto nobilis ab Lamo, —
(quando et priores hinc Lamias ferunt
denominatos et nepotum
    per memores genus omne fastos
auctore ab illo ducis originem,
qui Formiarum moenia dicitur
    princeps et innantem Maricae
    litoribus tenuisse Lirim
late tyrannus:) cras foliis nemus sqq.

Ausgezeichnete Kritiker haben die ganze Parenthese für unächt erklärt, andere wenigstens für ducis nach Heinsius Conjectur ducit geschrieben, und wir billigen allerdings vollkommen, was Orelli gegen die gewöhnlichen Erklärungen des ducis bemerkt; nur fragt es sich, ob diese Lesart sich nicht auf andre Weise rechtfertigen lässt. Die ganze Parenthese ist offenbar eine feine Ironie auf den Eifer des Lamia, seinen Stammbaum zu begründen. Zunächst ist der Gegensatz hervorzuheben, der zwischen dem denominatos ferunt und per memores fastos liegt; das erstere bezeichnet die mündliche Tradition der Vorzeit, zu welcher keine schriftlichen Nachweisungen hinaufreichen[1]). Wenn nun Horaz sagt: „Gewiss stammst du vom alten Heros Lamus, da die Sage berichtet, dass der Vorzeit Lamier nach ihm benannt sind, und der spätern Enkel Stammbaum du durch schriftliche Urkunden nachweisest,“ so liegt darin eine versteckte Ironie. Denn was helfen schriftliche Nachweisungen, welche nur über die spätern Nachkommen gegeben werden, und nicht bis zum Ahnherrn hinaufreichen? Das Ganze ruht ja denn doch auf der unzuverlässigen mündlichen Sage. Man hat bisher immer so construirt, dass nepotum von omne genus abhängt, wobei man, wenn man die handschriftliche Lesart festhalten will, auf mehrfache Schwie-

1) Dieser Gegensatz beweist auch, dass die Erklärung, nach welcher man, um ducis zu rechtfertigen, hinter fastos die Worte: denominatos ferunt aus dem vorhergehenden supplirt, falsch ist.

rigkeiten stösst. Es giebt aber noch eine andere Construction, wodurch ein in jeder Beziehung annehmlicher Sinn hergestellt wird, nämlich: et nepotum originem ducis per memores omne genus fastos. Omne genus wie id genus und viele andere Redensarten findet sich auch sonst oft genug in adverbialem Gebrauche. Nepotum musste vorangestellt werden, des Gegensatzes zu priores wegen, und weil der ganze Nachdruck darauf ruht; denn das Komische besteht eben darin, dass Lamia sich viele Mühe giebt, der spätern Nachkommen Abstammung aus allen möglichen Fasten zu erweisen. Leuchtet nun aus allem diesen die ironische Absicht des Horaz hervor, so glauben wir auch ihm dreist noch eine grössere Schalkheit zutrauen zu dürfen. Bekanntlich war die Lamia bei den Römern ein Kinderpopanz, und wenn Horaz in so ernsthaft-komischem Tone wiederholt versichert, die Ableitung vom alten Lamus, diese und keine andere (v. 2 hinc, v. 5 auctore ab illo, qui —) sei die rechte, so will er damit zu verstehen geben, man könne noch an eine ganz andere, nämlich an die von jenem Scheusal Lamia denken. Waren darüber schon, wie zu erwarten ist, in vertrautem Kreise — Horaz war aber, wie man aus Od. I, 26 sieht, mit dem Lamia sehr befreundet — Scherze vorgekommen, so war seine Absicht dem Lamia wenigstens sehr verständlich.

Zum Schlusse unserer Abhandlung wollen wir eine vielleicht zu gewagte Vermuthung über die vierte Epode mittheilen. Hier haben wir die auffallende Erscheinung, dass in vielen Handschriften und in den Scholien sich zwei Ueberschriften neben einander finden: 1) ad Sextum Menam, Pompeii libertum; 2) Vedium Rufum ex servitute miratur usurpasse equestrem dignitatem usque ad tribunatum militarem. Menas ist der bekannte Freigelassene und Admiral des Sextus Pompeius, der im J. 716 zum Octavian überging, zwar bald darauf zum Pompeius zurücklief, aber nochmals durch grosse Bestechungen sich bewegen liess, seinen Herrn zu verlassen. Horaz spielt auf diesen doppelten Treubruch auch Od. III, 16, 16 an: Munera navium saevos illaqueant duces. Die Ansichten der Ausleger über unsere Epode sind verschieden. Die einen beziehen sie nach dem Zeugnisse der Handschriften auf den Menas, ohne sich um den Vedius Rufus zu kümmern; andere lassen sie ganz ohne Ueberschrift, weil die darin enthaltenen Schmähungen für einen denn doch so angesehenen Mann und Admiral, wie Menas, gar zu arg seien und nicht recht auf ihn passten, und weil er im letzten Verse tribunus militum genannt werde; von dem Menas aber sei es sonst nicht bekannt und an und für sich wenig wahrscheinlich, dass er diese Würde bekleidet. Orelli, der besonders aus dem zuletzt angeführten Grunde den Menas gleichfalls abweist, hat daher die Ode geradezu an den Vedius Rufus, einen römischen Ritter, überschrieben. Und in so fern muss man ihm unbedingt Recht geben, dass der Name

Vedius Rufus gewiss nicht von den Scholiasten rein erdichtet, sondern eine aus sehr alter Quelle geflossene Ueberlieferung ist.

Aber trotzdem darf man, sobald man das Gedicht näher betrachtet, durchaus nicht daran zweifeln, dass kein andrer als Menas gemeint ist. Denn die Gründe, welche man dagegen anführt, sind sämmtlich unstatthaft, und die Stelle, in der er als tribunus militum erwähnt wird, giebt, sorgfältig erwogen, einen schlagenden Beweis, dass gar kein anderer verstanden werden kann. Was nun zunächst die übermässigen Schmähungen auf den frühern Stand des Menas betrifft und dass Horaz ihm alle Unbilden aufbürdet, welche nur der verächtlichste Sklav erleiden konnte, so liegt dies ganz im Geiste der archilochischen und hipponaktischen Satire, welche Horaz in dieser, wie in einigen andern Epoden, zum Muster genommen hat. Er selbst Epod. VI, 15 u. 16 bekennt sich offen dazu. Er schont den Menas in diesem Puncte nicht, denn er wusste wohl, dass der dünkelhafte Parvenu, der mit seiner weiten, einem Segel gleich im Winde flatternden Toga in abgemessenen Schritten auf der via sacra einherstolzirt, an dieser Stelle am verwundbarsten sei; er mochte sich schon erlauben, einen so durchweg verächtlichen Menschen auf's derbste zu züchtigen, und es ist höchst unnütz, darnach zu fragen, ob Menas die Schläge, womit Horaz ihn während seines Sklavenstandes so reichlich bedenkt, wirklich erhalten hat; genug, dass Horaz sie ihm giebt, und dass der verworfene Mensch sie verdient, und dass, wenn er sie bekommen, der Sklav sie ruhig hätte hinnehmen müssen. Der zweite Punct, welcher gewichtiger erscheinen könnte, ist, dass Horaz die schnödeste Handlung des Menas, die Verrätherei gegen seinen Herrn, in der ganzen Epode auch nicht mit einem Worte, auch nicht mit der leisesten Andeutung erwähnt. Davon liegt aber der Grund klar zu Tage. Horaz hat überhaupt sich jedes Urtheils über des Octavian Politik während der Bürgerkriege sehr weise enthalten; wie hätte er hier mit seiner bissigen Satire über eine That herfallen mögen, die Octavian veranlasst hatte? Ein guter Theil des Tadels hätte ja diesen getroffen. Mit jener ganz allgemein gehaltenen Anspielung Od. III, 16, 16 ist es eine ganz andere Sache; denn diese Ode ist viele Jahre später geschrieben, als die Parteileidenschaften längst schwiegen und ein ruhiges historisches Urtheil sich festgestellt hatte; dazu kam noch, dass Augustus den Verräther, so lange er ihn brauchte, belohnte, dann aber, wie das meist geht, verachtete. Die Abfassung der Epode dagegen fällt, wie man aus dem Schlusse derselben sieht, in die Zeit des Kriegs gegen den Pompeius, wo Horaz sich einen Angriff auf die Politik des Octavian gewiss am wenigsten erlaubt hätte. Dass er es überhaupt nur wagte, um diese Zeit über den Menas herzufallen, ist ein hübscher Beweis von seinem Freimuthe, und wir möchten ihm dieses Lob auf keine

Weise verkümmern. Wir kommen zu den Schlussworten des Gedichts, welche so lauten:

Quid attinet tot ora navium gravi
rostrata duci pondere,
contra latrones atque servilem manum
hoc, hoc tribuno militum?

Die latrones und servilis manus bezeichnen die Flotte des S. Pompeius, welche mit den von ihm gesammelten Seeräubern und mit Sklaven bemannt war (Flor. IV, 8 vom Pompeius: o quam diversus a patre! Ille Cilicas extinxerat, hic secum piratas navales agitabat, vgl. Dio XLIX, 10. Vellei. II, 73). Soll diese Schlussstelle nicht ganz matt und ohne alle Pointe sein, was doch undenkbar ist, so muss man die Erklärung des Scholiasten für richtig halten: Quid prodest armari classem ab Octaviano contra fugitivos, quos armavit Sext. Pompeius, si Vedius, olim ipse servus ac latro, nunc tribunus factus est militum ac classis praefectus? Der Sinn muss sein: Wozu zieht man gegen die Piraten und Sklaven zu Felde, wenn dieser (Erzpirat und Sklav nicht vor allen zuerst ans Kreuz geschlagen wird, sondern geehrt) als Anführer gegen sie zieht? Wenn demnach derjenige, auf den das Gedicht geschrieben ist, früher selbst Pirat und Sklav gewesen sein muss, so kann es auch auf keinen andern als den Menas geschrieben sein. Denn dass noch andere Piratenchefs zu Octavian übergelaufen und zu Ehren und Reichthümern gelangt wären, davon wissen wir nichts, und ist das gar nicht wahrscheinlich. Wie hätte man damals in Rom diese Stelle auf einen andern als den Menas beziehen können, der als Ueberläufer eine so hervorstechende Rolle spielte und beides, Piratenchef und Sklav, gewesen wäre. Was nun den Anstoss betrifft, den die Ausleger an dem Ausdrucke tribunus militum nehmen, so könnte man allenfalls die Worte in einem allgemeinen Sinne für Anführer überhaupt nehmen, ohne an den bestimmten Rang zu denken, aber schwerlich mit Recht. Es verhält sich vielmehr folgendermassen. Octavian gab dem Menas bei seinem Unternehmen gegen den Pompeius kein Commando, dagegen liegt es in der Natur der Sache, dass er ihn mitnahm, da ihm die Schwächen des feindlichen Heeres bekannt waren und er gerade jetzt von grossem Nutzen sein konnte. Menas wird also, wie es vornehme Römer oft thaten, als Tribun bei einer Legion mitgegangen sein, ohne Commando und ohne dass dies mit seinem sonstigen Range zu schaffen hatte.

Wenn man demnach bei dem einstimmigen Zeugnisse der Handschriften und Scholiasten durchaus nicht zweifeln kann, dass die Satire dem Menas gilt, so kommen wir zu der zweiten Frage, was die andere Ueberschrift an den Vedius Rufus bedeutet. Dass sie gleichfalls alt ist, haben wir oben bemerkt, nun wird aber eine gens Vedia sonst durchaus nicht erwähnt, und es wird schwerlich eine solche in Rom gegeben haben. Denn Vedius

ist der Name eines allgemein bekannten, angesehenen, von den ersten Anfängen Roms bis in die späten Zeiten verehrten Gottes; dass aber eine römische gens mit dem Namen eines Gottes gleichlautend sei, ist sonst ganz ohne Beispiel; die Vedier würden denn doch wohl mit den sacris des Vedius in näherer Beziehung gestanden haben; so oft aber auch die alten Schriftsteller von diesen sacris reden, ist von Vediern nirgend eine Spur. Man muss vielmehr die Bedeutung des Gottes Vedius ins Auge fassen, um zu dem richtigen Verständnisse des Namens Vedius Rufus zu gelangen; denn dieser letztere ist wahrscheinlich nichts als der mit der beissendsten Satire und der bittersten Ironie gemachte Spottname des Menas.

Vedius oder Veiovis ist der Name des Gottes, dem Romulus das Asyl gestiftet hat. Er ist der Gott der Räuber. Denn obschon dies keineswegs seine ursprüngliche Bedeutung gewesen ist, so wurde er doch später hauptsächlich so aufgefasst, wie dies schon aus den Erzählungen hervorgeht, dass Romulus sein Asyl für Strassenräuber gestiftet habe. Menas, der dem Pompeius die Piraten zusammengebracht, der Jahre lang ihr Admiral gewesen war, wird mit der schärfsten Satire Vedius, der Räubergott, genannt. Es ist aber die Ironie um so treffender, weil dadurch zugleich ihm dieselbe masslose und alberne Eitelkeit versteckt zugeschrieben wird, wie sie sein Patron Pompeius besass, der sich einen Sohn des Neptun nannte und in seegrünem Gewande in der Schlacht sich auf sein Admiralschiff stellte, damit ihn seine Leute für den Neptun halten möchten. Wie nun Pompeius wegen solcher Thorheiten vom Horaz Epod. IX, 8 durch „Neptun's Sohn" bezeichnet wird, so wird auch Menas, der in seinem masslosen Dünkel auch gern ein Gott sein möchte, wirklich zum Gotte erhoben, aber zum Vedius. Der zweite Name, der ihm noch beigelegt wird, Rufus, erklärt sich durch sich selbst. Freilich hat kein Schriftsteller aufgezeichnet, von welcher Farbe sein Haar war; aus dem Spottnamen lernen wir, dass er ein Rothkopf war. Wir erinnern an denselben Witz, welchen Horaz auf die Gratidia macht, welche er der Farbe ihrer Haare wegen zur Canidia umtauft. Beide Namen, Vedius und Rufus, sehen täuschend wie wirklich römische aus, weil der erstere die Gentilendung hat, und den zweiten wirklich eine grosse und angesehene Familie in Rom führte.

Dass Horaz die Ueberschrift ad Menam nicht selbst hinzugefügt hat, liegt am Tage. Da es überhaupt wahrscheinlicher scheint, dass die Ueberschriften der Gedichte nicht von ihm herrühren, sondern späterer Zusatz sind, so wird dadurch allerdings auch die Annahme, dass Horaz selbst zwar nicht den wirklichen, sondern einen Spottnamen des Menas darüber geschrieben, bedenklich. Wie man aber auch hierüber und über unsere Deutung des Namens Vedius Rufus überhaupt urtheilen möge, so glauben wir jedenfalls zur Ehrenrettung des Gedichts gegen die gewöhn-

liche Auffassung, nach welcher man es auf einen andern, als den Menas bezieht, aufs Nachdrücklichste protestiren zu müssen. Denn sieht man es für eine Satire auf einen gewöhnlichen Menschen an, der aus dem Sklavenstande zu Reichthümern gelangt ist, so ist es ziemlich saft- und kraftlos; wird aber der mächtige Menas angegriffen, so zeichnet es sich gleich sehr durch Freimuth als durch die ungeheuerste Bitterkeit des Spottes aus.

XV.

Ueber Horaz' Ode III, 3.*)

Unter allen Oden des Horaz zeichnet sich keine so sehr durch künstliche Composition und Feinheit der Anlage aus, als die dritte des dritten Buchs, nur ist freilich das richtige Verständniss dieses merkwürdigen Gedichts bisher den Auslegern entgangen. Denn wenn man in demselben, wie ziemlich immer geschieht, eine Empfehlung der Standhaftigkeit und Charakterstärke erblickt, so passt dazu der Haupttheil ungefähr wie die Faust aufs Auge. Der Dichter geht aus von dem Lobe des gerechten und charakterfesten, durch nichts erschütterten Mannes, führt einige Beispiele von mythischen Helden an, welche durch solche Verdienste den Himmel errungen, unter denen kurz und wie im Vorbeigehen auch des Augustus gedacht wird; nach Anführung mehrerer griechischer Heroen wird zuletzt Romulus genannt, und zur Feier seiner Aufnahme in den Himmel hält Juno eine Rede, welche schon durch ihren Umfang (von v. 17—68) sich als die Hauptpartie des Ganzen darstellt; aber der Inhalt derselben bildet nicht etwa eine Schilderung der Verdienste des Romulus, seiner Charakterfestigkeit und andern Tugenden — nein, alles dies wird nicht einmal berührt, sondern die Göttin führt in der langen Rede aus, dass, da Troja in Folge der Schlechtigkeit seiner Fürsten untergegangen, sie nunmehr ihrem Hasse zu Gunsten der Enkel entsagen wolle, aber unter der Bedingung, dass ferner keine Verbindung sei zwischen dem alten Troja und der neuen Roma; so lange die Gräber des Priamus und Paris von den Heerden zerwühlt, ungeehrt blieben, solle das Capitolium strahlend da stehn, Roma stets neue Siege erfechten und die Herrschaft über das ganze Erdenrund ausbreiten, aber auch nur unter der schon gestellten Bedingung: nie dürften die Quiriten in übertriebener Pietät an einen Aufbau von Troja denken, denn so oft dies wieder erstände, so oft solle es von der zürnenden Göttin

---

*) Aus dem Philologus II, 691 ff.

und ihren Achivern dem schmählichsten Untergange Preis gegeben werden. Bei diesen Worten bricht der Dichter ab, oder vielmehr er ruft schliesslich die Muse von dem höhern Schwunge, den sie genommen, zurück: Quo, Musa, tendis? Desine pervicax referre sermones Deorum et magna modis tenuare parvis.

Wenn man diesen Inhalt übersieht, wird man wohl die Richtigkeit des Dilemma zugeben müssen, dass Horaz entweder ein ziemlich absurdes Gedicht geliefert, oder die gewöhnliche Erklärung der Idee desselben falsch ist. Diese letztere hat kaum mehr für sich, als die ersten acht Verse, und dann etwa noch die Verzweiflung der Ausleger, welche durchaus nichts mit dem Gedichte anzufangen wussten. Hält man an jener Erklärung fest, so muss es zunächst nach den ersten acht Versen befremden, dass Horaz seine Beispiele aus der unhistorischen mythischen Zeit, und zwar fast sämmtlich aus dem griechischen Volke wählt, da doch, wenn er seinen Landsleuten die constantia und fortitudo, diese ächt römischen Tugenden, empfehlen wollte, die römische Geschichte dazu die passendsten Beispiele lieferte; ferner kommen die zum Muster aufgestellten sämmtlich in den Himmel, eine Belohnung, welche für Göttersöhne, wie sie sämmtlich sind, sehr passend ist, aber mit welcher Hoffnung die gewöhnlichen Sterblichen, zu deren Nutz und Frommen Horaz diese Ode angeblich schrieb, sich doch auf keine Weise schmeicheln konnten. Der Inhalt von Juno's Rede ist sodann zu dem angegebenen Hauptgedanken des Gedichts völlig unpassend. Zwar suchen die Erklärer dem Verständniss durch die Annahme zu Hilfe zu kommen, dass alles, was von Troja gesagt werde, gewissermassen allegorisch zu fassen sei; diese Stadt werde als ein abschreckendes Beispiel des Treubruchs und der Schlechtigkeit genannt, und wenn der Dichter so dringend abmahne, sie wieder aufzubauen, so solle dies nichts anderes heissen, als Rom solle sich hüten, ein zweites Troja zu werden. Dass eine solche Deutung aber falsch ist, liegt aus mehreren Gründen vor Augen. Troja wird nirgends in der Ueberlieferung als ein sittenloses Sodom und Gomorra geschildert, und ein römischer Dichter hatte dazu am wenigsten Veranlassung. Auch sagt Juno von allgemeiner Sittenlosigkeit Troja's nichts, sondern spricht nur von dem Treubruche seiner Fürsten, den das Volk freilich mit entgelten musste; eine richtige Rückanwendung trifft also nicht das Volk, sondern die Fürsten; aber dass eine Warnung, Augustus möge nicht dem Laomedon und Paris gleichen, Unsinn ist, brauchen wir nicht erst zu bemerken. Wie aber einerseits die Beziehungen des Vergleichs nicht passen und die ganze Allegorie höchst dunkel und unverständlich wäre, so geben andererseits die einzelnen Ausdrücke des Dichters den Beweis, dass an eine solche Auslegung nicht gedacht werden kann. „So lange das Meer zwischen Ilion und Rom tobt und die Gräber des Priam und Paris ungeehrt bleiben, soll ruhmstrahlend

da stehen das Capitol.“ Dies soll heissen: Rom's Grösse soll dauern, so lange seine Sitten besser sind, als die der Troer waren!! „Hütet euch, in übertriebener Pietät und aus zu grossem Selbstgefühl den Neubau Troja's zu unternehmen (v. 58 ne nimium pii etc.),“ soll wieder heissen: schlecht zu werden, wie die Troer waren. Aber aus Pietät schlecht werden, heisst in der That, die Pietät zu weit treiben.

Einen andern Versuch, das auffallende Verbot der Juno, Troja wieder aufzubauen, zu erklären, macht Orelli, indem er Sueton. Caes. 79 zu Hilfe nimmt, wo er unter den Gerüchten, welche Cäsars Ermordung mit veranlasst oder doch beschleunigt haben sollen, auch folgendes anführt: Quin etiam varia fama percrebuit migraturum Alexandriam vel Ilium translatis simul opibus imperii exhaustaque Italia delectibus et procuratione urbis amicis permissa. Mag es auch auf den ersten Blick scheinen, dass man aus dieser Stelle etwas für die Erklärung unseres Gedichtes gewinnen könne, so wird man doch bei näherer Prüfung bald das Gegentheil einsehen. Jenes von Sueton erwähnte Gerücht mag immerhin zur Zeit seiner Entstehung grosse Verbreitung und Glauben bei Vielen gefunden haben; aber sicherlich ist der einzige richtige Gesichtspunct, aus dem es sich betrachten lässt, der, dass man es den abenteuerlichen Gerüchten beizählt, welche in revolutionären Zeiten bei der Aufgeregtheit des ganzen Volks in Menge theils von selbst entstehen, theils mit Absicht, um die Erbitterung zu steigern, in Umlauf gesetzt werden, und die bei der allgemeinen Exaltation der Gemüther oft, gerade je unsinniger sie sind, um desto mehr Glauben finden; ist die Aufregung vorüber, so wundert sich freilich Jedermann, wie es möglich war, dass es geglaubt wurde. Dass weder Cäsar noch Augustus je daran gedacht haben, den Sitz der Herrschaft aus Rom wegzuverlegen, ist keinem Zweifel unterworfen; es wäre völlig absurd, anzunehmen, Horaz habe durch diese Ode dem Augustus einen Wink geben wollen, dies zu lassen. Dass daran nicht zu denken sei, hat auch Orelli gesehen; seine Meinung ist, jenes Gerücht sei zufällig einmal wieder dem Horaz in den Sinn gekommen, und da habe er sich in der Phantasie den Gedanken ausgemalt, was für Leiden eine Verlegung der Herrschaft, wie sie später Constantin ausführte, schon damals über Rom hätte bringen müssen. Aber erstens ist es wenig wahrscheinlich, dass Horaz Ahnungen hatte, zu denen die damaligen Zeitverhältnisse durchaus gar keine Veranlassung gaben, und diese zum Gegenstand seiner Muse machte; sodann hätte er dieselben ziemlich unverständlich und dunkel ausgedrückt, indem er die Verlegung der Herrschaft in den Orient einen Aufbau Troja's aus Pietät gegen die Stammväter nennt; und endlich stände diese Phantasie des Dichters denn doch in einem sehr losen, um nicht zu sagen gar keinem Zusammenhange mit dem Hauptgedanken der Ode, welchen

Orelli gleichfalls dahin bestimmt, Horaz habe den Römern die Charakterfestigkeit durch dieses Gedicht an das Herz legen wollen. In der That giebt es auch ausser Orelli mehrere Ausleger, welche v. 17—69, also drei Viertel des Gedichts allen Ernstes für eine blosse Abschweifung des Dichters ohne Zusammenhang mit der Idee, die er darstellen wollte, für einen poetischen Auswuchs seiner übersprudelnden Phantasie erklären. Belege zu einer solchen überkecken Dithyrambenpoesie finden sich freilich in den andern Oden nicht.

Um zum richtigen Verständniss des Gedichts zu gelangen, muss man sich erst durchaus von der Vorstellung losmachen, als ob es ein Lob bestimmter Tugenden sei, welche Annahme nur durch die ersten Verse einigen Schein erhält. Es bezieht sich vielmehr von Anfang bis zu Ende ganz speciell auf den Augustus und dessen Zeitverhältnisse. Da jedoch der Namen des Augustus in dem langen Gedichte nur einmal und wie im Vorübergehen genannt ist (wozu aber der Dichter guten Grund hatte), so wollen wir, ehe wir die Idee des Gedichts darlegen, erst die einzelnen Beziehungen auf Augustus, welche in allen Theilen angebracht sind, und aus diesen Beziehungen die muthmassliche Zeit der Abfassung nachweisen.

Nachdem Horaz in herrlichen Versen das Bild eines charakterfesten Mannes gezeichnet, führt er als Beispiele solcher Heldentugend den Pollux, Hercules, Bacchus und Romulus an — gerade die Heroen, mit denen Augustus sich, wie wir zur Genüge wissen, wegen der Verdienste, welche sie sich um das Menschengeschlecht, besonders als Förderer der Cultur erworben, ausnehmend gern vergleichen liess. Aus demselben Grunde heisst es IV, 5, 35:

Laribus tuum
Miscet nomen uti Graecia Castoris
Et magni memor Herculis.

III, 14, 1: Herculis ritu modo dictus, o plebs etc., und Epist. II, 1 an den Augustus haben wir v. 5 sogar ganz genau dieselbe Zusammenstellung, wie in unserem Gedichte:

Romulus et Liber pater et cum Castore Pollux,

denen v. 10 diram qui contudit Hydram zugesellt wird. Wenn nun in unserer Ode noch irgend ein Zweifel sein könnte, dass Horaz absichtlich keine historischen Charaktere, sondern vielmehr solche Heroen, mit denen Augustus passend verglichen werden konnte, aufführt, so muss derselbe völlig verschwinden, da Horaz die Vergleichung sogar selbst hinzufügt mit den Worten v. 11: Quos inter Augustus recumbens purpureo bibit ore nectar. Diese Worte enthalten zugleich einen Fingerzeig für die Chronologie des Gedichts. Denn da Octavian mit dem Namen Augustus bezeichnet wird, so geht daraus mit Gewissheit hervor, dass es nicht vor d. J. 727, in welchem er diesen Titel erhielt, gedichtet

sein kann; mit Wahrscheinlichkeit aber kann man aus den Worten selbst und der Verbindung, in der sie stehen, schliessen, dass sie zur Feier des kurz vorher ertheilten Titels geschrieben sind. Mit dem Namen Augustus sollte Octavian als ein Wesen höherer Art geehrt werden; kraft dieses auf seine Verdienste gestützten Titels wird er an unserer Stelle mit jenen Heroen verglichen und wie sie dem Himmel zugeführt. Wäre dies nicht die Meinung des Dichters, so hätte er der Vergötterung des Augustus auf merkwürdig abrupte, kaum zu erklärende Weise erwähnt. Er würde gewiss nicht versäumt haben, irgend eine Motivirung durch die Thaten und Verdienste des Augustus hinzuzufügen, wenn nicht diese Motivirung eben in dem Worte Augustus und seiner Beziehung läge. Auch haben bereits eben hauptsächlich dieses Verses wegen Franke Fast. Horat. p. 188 und Weber Horaz als Mensch und Dichter S. 271 die Ode in dieses Jahr gesetzt. Jedoch sind wir weit entfernt, allein auf jene Verse den Schluss zu bauen, dass die Ode im J. 727 gedichtet sei; vielmehr hoffen wir im Folgenden zeigen zu können, dass alle übrigen historischen Beziehungen, welche in unserer Ode vorkommen, auf dieselbe Zeit hindeuten; sodann aber, dass diese Annahme durch die Idee, welche dem Gedichte zum Grunde liegt, ihre Bestätigung erhält, so wie andererseits das Gedicht nur durch Berücksichtigung der Zeitverhältnisse jenes Jahres seine Erklärung finden kann.

Unter den Heroen, mit denen Augustus verglichen wird, ist zuletzt Romulus genannt, aber dieser nicht blos obenhin, sondern seine Aufnahme in den Himmel wird durch jene lange Rede der Juno gefeiert, in welcher, wenn anders das Gedicht künstlerischen Werth haben soll, nothwendig die Hauptpointe liegen muss. Die Göttin gewährt in derselben, da Troja durch den Untergang gebüsst habe, dem Romulus den Himmel und seinen Nachkommen ewige Siege, vorausgesetzt, dass sie nie die Mutterstadt wieder aufbauen. Dass diese Rede auf die Augusteischen Verhältnisse berechnet ist, geht schon daraus hervor, dass die Siege und grossen Unternehmungen, welche Juno verheisst, sämmtlich solche sind, welche in der Wirklichkeit Augustus erfochten und ausgeführt hat. Zwar haben die meisten Ausleger v. 43 triumphatisque possit Roma ferox dare iura Medis auf die Auslieferung der Gefangenen und Kriegszeichen bezogen und deshalb das Jahr 733 gesetzt; aber Franke hat an vielen Stellen überzeugend dargethan, dass man ganz unmöglich alle Oden, in denen des Siegs über die Parther gedacht wird, auf jenes Ereigniss beziehen könne, wie die Ausleger seit Masson gewöhnlich thun, sondern dass vielmehr, wenn jener Rückgabe nicht ausdrücklich Erwähnung geschieht, man von vorn herein mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf ein anderes Jahr schliessen könne. Nach Dio LI, 21 wurden dem Octavian schon im Jahre 725 wegen seiner Verdienste gegen die Parther göttliche Ehren im Senate decretirt. Demnach

können jene Worte sehr wohl schon in diesem oder den folgenden Jahren geschrieben sein, und gerade für 727 passen sie vortrefflich, weil Augustus um diese Zeit zwei grosse Expeditionen zugleich, die eine gegen den Orient, namentlich auch gegen die Parther, die andere gegen Britannien beabsichtigte. Der Dichter aber lässt zum glücklichen Omen die Juno den unzweifelhaften Sieg in ihrer prophetischen Rede im voraus verheissen. Nach jenen Worten folgt die Strophe:

Horrenda late nomen in ultimas
extendat oras, qua medius liquor
secernit Europen ab Afro,
qua tumidus rigat arva Nilus,

durch welche der Dichter die Bezwingung Spaniens, oder vielmehr der Cantabrer, und die Eroberung Aegyptens feiert. Die freiheitliebenden Cantabrer mussten drei Mal besiegt werden, nämlich 725, dann 729 und endlich 731. Auch durch die Zusammenstellung mit Aegypten wird es wahrscheinlich, dass von dem ersten bald nach der Eroberung Aegyptens erfochtenen Siege die Rede ist, wiewohl die Folgerung nicht unbedingt nothwendig ist. Jedenfalls aber hielt man im J. 727 in Rom die Cantabrer für völlig unterworfen, so dass also jene Anspielung für dieses Jahr gut passt. Nach einer zwischengelegten Strophe leiht dann der Dichter der begeisterten Göttin folgende Worte:

Quicunque mundo terminus obstitit
hunc tanget armis, visere gestiens
qua parte debacchentur ignes
qua nebulae pluviique rores.

Auch hier ist es nicht zu verkennen, dass der Dichter von zwei Expeditionen des Augustus und zwar solchen, die entschieden i. J. 727 beabsichtigt wurden, redet. Denn mit der pars, qua nebulae pluviique rores debacchantur, wird Britannien gemeint, gegen welches Land Augustus in jenem Jahre gewaltige Rüstungen vornahm, s. Dio LIII, 22 folgg., obschon sie später zu Wenigem oder nichts führten; mit der heissen Zone aber Arabia felix und vielleicht auch Aethiopien. Denn obschon die Expedition gegen Arabia felix unter Aelius Gallus erst 729 wirklich zur Ausführung kam, so wissen wir doch aus Strabo und Josephus, dass die Zurüstungen mit der grössten Umständlichkeit und Langsamkeit vorgenommen wurden und volle zwei Jahre dauerten, s. Masson p. 198. Der Zug nach Aethiopien unter Petronius war mit der Expedition des Aelius Gallus gleichzeitig. Uebrigens werden die Unternehmungen gegen die Parther, Britanner und Arabia felix auch in andern Oden des J. 727 auf ähnliche Weise, wie in der unserigen, zusammengestellt, namentlich I, 35, 29:

Serves iturum Caesarem in ultimos
orbis Britannos et iuvenum recens

examen Eois timendum
partibus Oceanoque rubro,

zu welcher Ode man Franke und die von ihm citirten Schriftsteller vergleichen kann. Parther und Britanner werden III, 5, 3 zusammengestellt:

praesens divus habebitur
Augustus adiectis Britannis
imperio gravibusque Persis.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass auch der zweite und hauptsächlichste Theil des Gedichts voll Beziehungen auf Augustus ist, und dass d. J. 727 so ziemlich mit Gewissheit für die Zeit der Abfassung fest steht. Aber noch bleibt die grösste Schwierigkeit; nemlich in welcher Beziehung stehen die Hauptgedanken von Juno's langer Rede zu Augustus, ihr Hass gegen Troja, den sie selbst nach dessen Untergange nicht ganz lassen kann, und ihre so ernste Mahnung, es nie wieder aufzubauen? Dass hier Beziehungen stattfinden müssen, sieht leicht jeder, aber sie sind ganz dunkel, wenn man nicht die Zeitverhältnisse des für Rom verhängnissvollen Jahres 727 scharf ins Auge fasst; aus denen gehen sie freilich nach unserer Meinung mit völliger Klarheit hervor. Nämlich die ersten Tage jenes Jahres lassen sich in gewissem Sinne als die Sterbetage der Republik betrachten. Denn Octavian trat in denselben mit dem Entschlusse, den Staat ferner als Monarch, wenn auch nicht unter dem Namen eines rex, sondern bescheidener als Princeps zu regieren [1]), nachdem er angeblich lange zwischen dem ferneren Bestehen der Republik und zwischen der Monarchie geschwankt, ja in dem vorhergehenden Jahre eine Zeit lang entschlossen gewesen sein soll, die Herrschaft niederzulegen, öffentlich und bestimmt hervor, und in Folge davon ward ihm vom Senate, um ihm eine höhere Weihe zu verleihen und ihn über die gewöhnlichen Menschen zu erheben, der Titel Augustus auf den Antrag des Munatius Plancus ertheilt. Auf Münzen des Jahres 726 heisst er noch Libertatis P. R. vindex, jetzt aber wurden Freiheit und Republik zu Grabe getragen. Aber über den neuen zu ertheilenden Titel waren keineswegs die Ansichten anfangs einig gewesen, sondern ausser Augustus war auch der Titel Romulus in Vorschlag und zur Discussion gekommen, und zwar war dieser letztere Titel Romulus dem Wunsche des Octavian selbst entsprechend, allein Augustus wurde als noch mehr sagend vom Senate vorgezogen, s. die Ausleger zu Dio LIII, 16 ed. Sturz. vol. VI, 73. not. 107. Serv. ad Aen. I, 296. Flor. IV,

1) Franke bemerkt S. 145, dass die Ausleger zu I, 2, 50 (Hic ames dici pater atque princeps) mit Unrecht die Notiz gäben, Cäsar habe im J. 726 den Titel princeps vom Senate bekommen. Allerdings ist princeps als Titel zu bescheiden und wenig sagend, als dass der Senat ihn ertheilt hätte, allein Octavian selbst liess sich so nennen, wie aus Tac. annal. I, 1 und andern Stellen hervorgeht.

12. Sueton. Octav. 7. Romulus aber hatte er heissen sollen quasi et ipse urbis conditor, und zwar nicht blos weil er die endlosen Wirren der Bürgerkriege gelöst und Rom, das dem Untergange geweiht schien, gerettet, sondern weil es durch ihn in eine neue Aera getreten war und er den Grund zu einer neuen (monarchischen) respublica gelegt hatte. Im Sueton. Octav. 28 ist noch ein Theil eines Edicts des Octavian aus jener Zeit erhalten, worin er sagt: Ita mihi salvam ac sospitem rempublicam sistere in sede sua liceat, atque eius rei fructum percipere, quem peto, ut optimi status auctor dicar: et moriens ut feram mecum spem mansura in vestigio suo fundamenta reipublicae, quae iecero. Man sieht aus den Worten jenes Edicts, dass Octavian sich selbst als Neugründer Rom's in dem oben angegebenen Sinne betrachtete. Aus dem Gesagten ergiebt sich der Grund, warum der Dichter bei den übrigen Heroen, mit denen er den Augustus zusammenstellt, nur kurz verweilt, dagegen den Romulus so sehr hervorhebt, zugleich sieht man auch hieraus wieder klar, worauf auch die einzelnen angebrachten Beziehungen hinweisen, dass die Rede der Juno nicht um des Romulus, sondern um des Augustus willen gehalten sein muss. Octavian war ja damals in aller Munde der zweite Romulus, der conditor Romae, wenn also der Dichter beide zusammenstellt, so fordert das, was er über Romulische Zustände sagt, von selbst zur Vergleichung mit den Augusteischen auf. Was heisst es nun, wenn die Göttin in ernster und gewichtiger Rede auseinandersetzt, Troja sei gefallen, und zwar durch eigene Schuld und für immer gefallen; aber aus seinem Tode solle neues Leben erblühen, seinen Enkeln sei die Weltherrschaft von den Göttern beschieden, aber unter einer Bedingung, dass die Gräber Troja's ungeehrt blieben, dass Rom's Söhne nicht aus übertriebener Pietät an der Mutterstadt Aufbau dächten? Die Absicht des Dichters war folgende: er stellt den Fall concret hin, und überlässt es dem denkenden Leser die allgemeine Lehre, welche er daraus folgern will, sich selbst zu abstrahiren, eine Lehre, wie sie für das neue Stadium, in welches Rom gerade damals eingetreten war, nicht wichtiger und bedeutungsvoller gedacht werden kann. Dass es Thorheit und Tollheit wäre, Rom zu verlassen, um die alte Mutterstadt wieder zu bauen, das fühlte Jeder, aber so, will der Dichter sagen, ist es überhaupt Thorheit und Tollheit, Zustände, die sich überlebt haben, die durch eigene Schuld untergegangen sind, wieder künstlich ins Leben rufen zu wollen, der eigene Untergang ist die Strafe für solch frevelndes Beginnen. Damit Rom erstehen könne, musste Troja untergehen, so musste aber auch, damit die neue Aera Roms, ein monarchisches Reich des Glücks, des Friedens im Innern und der Siege nach aussen, beginnen könne, die freie Verfassung zu Grabe getragen werden; Troja war durch eigene Schuld und seiner Fürsten Unthat gefallen, so war auch die Republik durch die Entar-

tung ihrer Söhne in sich zerfallen, durch die eigene Schuld und in Folge der Unthaten ihrer Leiter untergegangen; der Untergang beider ist nothwendig und Schicksalsschluss, damit neues Leben keimen möge. Denn wie aus dem Falle Troja's das mächtige Rom, so wird aus dem Falle der Republik ein neues Reich des Friedens und Glückes hervorgehen — wenn anders die Römer zu der Einsicht kommen, dass sie nicht das Abgestorbene wieder beleben wollen, dass sie die freie Verfassung, die doch nicht mehr bestehen kann, mit Gewalt zurückrufen wollen und dadurch von neuem sich in nie endende Bürgerkriege stürzen. Dies Beginnen wäre gerade eben so thöricht, als wenn die Gründer Roms ihre neue Stadt hätten verlassen wollen, um Troja nochmals zu einem kümmerlichen doch bald endenden Dasein zu wecken.

Dies sind die ernsten und gewichtigen Gedanken, welche in der Seele des Dichters liegen und die er im Leser hervorrufen will. Der Grund, warum er sie nicht deutlich ausspricht, sondern nur errathen lässt, liegt auf der Hand. Denn obschon die Verständigen es sich nicht verbergen konnten, dass die Zeiten der Freiheit vorbei waren, und obschon Augustus ein neues Reich des Glückes und Friedens verhiess, so wollte er doch nicht, dass vom Untergange der Freiheit viel geredet würde, und suchte ja bekanntlich die Formen der Republik so viel als möglich zu erhalten. Wer aber noch Zweifel darüber hegt, ob die von uns angegebenen Gedanken auch wirklich in der Ode liegen, der betrachte namentlich den bedeutungsvollen Schluss derselben. Da, wo die Göttin aufs kräftigste ihren Entschluss ausgesprochen hat, dass Troja auf immer vernichtet sein, dass jedes neue Entstehen desselben gleich entsetzlichen Untergang zur Folge haben solle, bricht der Dichter plötzlich mit den Worten ab:

Non hoc iocosae conveniet lyrae:
quo Musa tendis? Desine pervicax
referre sermones Deorum et
magna modis tenuare parvis.

Ist es nicht klar, dass dieses Abbrechen ein künstliches, aber zugleich ein wahrhaft künstlerisches ist? Giebt er damit nicht deutlich zu verstehen, dass er mehr sagen könnte, wenn er wollte, und dass er dies herauszufinden dem Leser selbst überlasse? Auch sage man nicht, das Verständniss der in der Ode von uns gefundenen Gedanken müsse für die Zeitgenossen des Horaz zu schwierig gewesen sein. Dass sie von den neueren Auslegern nicht gefunden wurden, liegt daran, dass man die Zeit, in der sie geschrieben ist, und ihre Verhältnisse nicht berücksichtigte. Dies ist aber allerdings für das Verständniss der Ode unumgänglich nothwendig, wie denn überhaupt die Erklärer von Horaz' Oden die Untersuchungen über die Chronologie derselben, welche sie vor Franke's meist vortrefflichem Buche mit einem unglaublichen

Leichtsinn betrieben haben und theilweise leider auch noch betreiben, unter ihre Hauptpflichten rechnen sollten.

Der Zusammenhang und die Einheit, welche durch unsere Auffassung die Ode gewinnt, ist so schön, sie wird dadurch so sehr ein mit der feinsten Berechnung angelegtes und durchgeführtes Ganze, dass sie in Bezug auf Künstlichkeit der Anlage unter allen Oden des Horaz am höchsten steht und sogar entschieden an Pindarische Composition erinnert. Die Rede der Göttin bekommt das würdevollste Ziel, sie ertheilt eine Lehre, von deren Befolgung das ganze Wohl des künftigen Staats abhing. Nimmt man dagegen gar keinen innern Zusammenhang an, oder auch dass Troja als abschreckendes Beispiel des Sittenverderbens gesetzt ist, so hat man Gedanken, um die es sich wahrlich nicht der Mühe lohnte eine Göttin zu incommodiren; jeder gewöhnliche Staubgeborene hätte sie eben so gut oder vielmehr besser vortragen können.

Uebrigens steht dieses Verfahren des Horaz, ein concretes Beispiel auszuführen, ohne die Anwendung oder Vergleichung, welche er damit beabsichtigt, selbst vorzunehmen, sondern alles dies dem Ermessen des Lesers zu überlassen, keineswegs in unserer Ode vereinzelt da. Wir weisen namentlich auf die vierte Ode des dritten Buchs hin, welche wahrscheinlich kurz vor der unserigen geschrieben, und in der das Verfahren des Dichters ganz analog ist. Soll die zweite Hälfte dieses Gedichts v. 41—80 nicht ganz matt und ohne Pointe sein, so ist nicht zu verkennen, dass der Dichter durch das Bild der ungestalten Erdriesen, welche die rohen und entfesselten Naturkräfte personificiren, und ihre Bezwingung durch des Jupiter und der andern olympischen Götter besonnene Weisheit, an die furchtbaren Wirren der Bürgerkriege, welche endlich durch Augustus Weisheit gelöst wurden, so dass ein neues Reich des Friedens entstehen konnte, erinnern wollte. Ganz ähnlich haben auch Orelli und Weber S. 273 die Ode aufgefasst. Der Dichter überlässt es aber dem Leser ganz und gar, diesen Vergleich selbst zu finden, er deutet ihn nur dadurch an, dass er die Beschreibung jener wilden Titanenkämpfe unmittelbar nach Erwähnung des Augustus beginnt und im Anfange der Ode sich im höhern Taumel der Begeisterung darstellt, indem er sich in die Haine der Musen versetzt glaubt. Aber dieser Taumel der Begeisterung darf den Künstler nicht zu wirklicher, sondern nur zu scheinbarer Regellosigkeit hinreissen, sondern gerade darin zeigt sich die Kunst, dass unter dieser anscheinenden Regellosigkeit sich eine höhere Einheit versteckt. Die Idee des Gedichts, welche der Dichter mit grosser Kunst nur plastisch verkörpert unter concreten Beispielen darstellt, ist: Die Macht der Musen beglückt alle, die sich ihr liebend hingeben, den Dichter so gut wie den Fürsten, und durch diesen den ganzen Staat, weil durch die besonnene Weisheit, welche sie verleihen, die unruhigen Elemente

bezwungen werden und ein Reich des Friedens und Glückes ersteht. Aber im Gedichte redet Horaz nicht vom Dichter und Herrscher im Allgemeinen, sondern concret von sich und Augustus, und wo er die von dem letztern in Folge der milden Weisheit, welche die Musen geben, erfochtenen Siege feiern will, setzt er dafür ein noch höheres Beispiel, die durch Bezwingung der Titanen vom Jupiter und den andern Göttern zurückgeführte Weltordnung.

Mit dem Romulus hat Horaz den Augustus auch IV, 15, 9 zusammengestellt, im Ganzen in einer ähnlichen Beziehung, wie in der von uns behandelten Ode. Da auch diese Stelle von den Auslegern nicht verstanden ist, so reihen wir sie hier an. Die Worte lauten:

Tua, Caesar, aetas
fruges et agris rettulit uberes,
et signa nostro restituit Iovi
derepta Parthorum superbis
postibus et vacuum duellis

Ianum Quirini clausit et ordinem
rectum evaganti frena licentiae
iniecit emovitque culpas
et veteres revocavit artes.

Die früheren Herausgeber haben meist nach Conjectur Quirinum gegeben, doch darin, dass Ianus Quirinus der gewöhnliche formale Ausdruck war, liegt durchaus kein Grund, dass der Dichter ihn nothwendig setzen musste. Daher hat Orelli die Lesart der Handschriften Quirini beibehalten, welche er gleich Ianus Quiritium versteht. Den Beweis freilich, dass Quirinus für die Quiriten gesagt werde, ist er schuldig geblieben. Der Sinn ist vielmehr folgender. Bekanntlich wurde der Janus vom Romulus erbaut, aber der Dichter giebt mit dem Ianus Quirini nicht etwa eine gelegentliche Notiz über die Erbauer desselben, sondern sein Gedanken ist der, dass so wie Romulus durch Bau und Oeffnung des Janus sein Volk gleichsam zu einem Kriegervolke geweiht und dies seitdem fast nie unterbrochene Kriege bis auf Augustus geführt habe, so jetzt unter Augustus ein neues Reich des Friedens und Glückes beginne. Mit der Schliessung des von Romulus gegründeten Janus wird das Ende des Kriegerlebens und der Beginn des neuen Reichs symbolisch bezeichnet; eine Schilderung dieses Reichs ist der Inhalt der Ode.

Wir kehren zum Schlusse noch einmal zu III, 3 zurück, um noch einige Worte über v. 31 zu sagen:

protinus et graves
iras et invisum nepotem,
Troica quem peperit sacerdos,

Marti redonabo etc.

Die Ausleger erklären nepos durch Nachkommen im weiteren Sinne des Worts, da Romulus Enkel des Numitor gewesen sei, von dem die Rede nicht sein könne. Sie haben aber dabei eine Schwierigkeit übersehen, die uns stutzen macht. Denn wie kann der Dichter die Juno reden lassen: Gefallen ist Ilion und nicht länger strahlt jetzt der Helena Buhle und der durch unsern Streit genährte Krieg ist geendet: sofort will ich entsagen dem Hasse u. s. w. — wenn zwischen der Beendigung dieses Kriegs und der Zeit, wo sie diese Rede hält, über 400 Jahre liegen? Man sage nicht, dass der Dichter diesen Verstoss nicht bemerkt habe; eher könnte man annehmen, dass er sich darüber weggesetzt hat, weil er, wie wir gezeigt haben, seine guten Gründe hatte, die Rede mit Troja so zu beginnen wie zu beschliessen. Wahrscheinlicher aber ist es uns, dass er jenen Verstoss gar nicht einmal gemacht hat. Denn bekanntlich zerfallen die Sagen über Roms Entstehung in zwei Classen, die eine italischen, die andere griechischen Ursprungs; in jenen heisst die Mutter des Gründers Rea Silvia, in diesen Ilia, in jenen stammt sie aus Alba, in diesen ist Romulus sofort Sohn oder Enkel des Aeneas und Ilia Troerin. Die Dichter aber wählten die Form der Sage, welche gerade ihrem Zwecke angemessen war. Da nun Horaz hier unverkennbar die Gründung Roms bald nach dem Untergange Troja's setzt, so wird er die Ilia nicht als Tochter des Numitor, sondern des Aeneas gedacht haben. Wahrscheinlich hat er mit dem Ausdrucke Troica sacerdos daran erinnern wollen. Allerdings passt zur griechischen Ilia der Ausdruck sacerdos weniger gut, allein dies ist ein Fehler, den nicht bloss Horaz, sondern jeder andere römische Dichter eben so leicht gemacht haben würde. Denn in solchen Untersuchungen wenig bewandert haben sie sämmtlich die Sagen aus den verschiedenen Quellen durch einander geworfen, und namentlich war der ursprüngliche Unterschied zwischen der Rea Silvia und Ilia aus dem römischen Bewusstsein so gut wie verschwunden. Da es nun einmal allgemeine Geltung erlangt hatte, dass die Mutter des Romulus Vestalin gewesen war, so bezeichnet er als solche die Ilia, unbekümmert darum, dass dies eigentlich der Rea galt; auch würde es ein unnützer Einwurf sein, dass es keine troische Vestalinnen gegeben habe, denn als Vestalin gehört sie jedenfalls auf italischen Boden.

XVI.

Ueber die neuesten Aeschylea.*)

Die alljährlich über den Aeschylus erscheinende Literatur liefert den Beweis, dass die Vorliebe für den Dichter noch keineswegs erloschen ist. Die meisten Leistungen beziehen sich allerdings jetzt mehr auf ästhetische Würdigung und Nachbildung seiner Werke und lassen sich auf Kritik nur nebenher ein, jedoch wenigstens in den letzten Jahren ist auch in solchem Beiwerke mannichfaches Neue enthalten, welches sorgfältige Beachtung verdient. Der Wunsch, welchen mit uns mancher Philologe seit langer Zeit theilt, dass eine Gesammtausgabe erscheinen möchte, welche nebst vollständigem kritischen Apparate in gedrängter Kürze das Viele, was jetzt in Einzelausgaben und Monographien und Zeitschriften zerstreut liegt, zusammenstellen möchte, scheint noch immer nicht in Erfüllung gehen zu sollen. Vielleicht wäre es für eine solche Ausgabe ein Gewinn, wenn sie von Jemandem unternommen würde, der für sich nur geringe Ansprüche als Conjectural-Kritiker machte, aber allerdings eine scharfe Auffassung und einen geläuterten Geschmack mit einem durchgreifenden Studium des Aeschylus verbände. Denn je ausgezeichneter der Kritiker, desto grösser ist die Gefahr, dass er der eignen Kraft zu viel vertraut und Textesconstitutionen und Emendationen für unbedingt richtig nimmt, welche objectiver Gültigkeit durchaus entbehren. Diese Klippe, an welcher so viele und oft die grössten Kritiker scheitern, ist auch im verflossenen Jahre nicht immer gemieden worden. Wir beginnen unsern Bericht mit einem Werke, über welches das Urtheil des gelehrten Publikums sich bereits so ziemlich festgestellt hat:

Des Aeschylos Eumeniden. Deutsch mit Einleitung und Anmerkungen von G. F. Schömann. Greifswald 1845. 232 S. 8.

Nach dem Streite, welchen O. Müllers Ausgabe zwischen den Koryphäen der Philologie hervorgerufen, und den vielen dadurch veranlassten Schriften war eine neue Bearbeitung der Eumeniden eine in mancher Hinsicht erleichterte, aber auch in andern Beziehungen sehr erschwerte Aufgabe. Denn wenn einige von den Streitpuncten mit solcher Klarheit erörtert wurden, dass die Untersuchung darüber als abgeschlossen betrachtet werden kann, so hat bei sehr vielen andern sich nur das Resultat herausgestellt, dass ohne Ermittelung des Richtigen nur die Schwächen der beiderseitigen Auffassung recht an das Licht gezogen wurden, so dass

*) Aus dem Philologus II, 306 ff.

für den dritten, der nicht etwa Partei nahm, die Entscheidung dadurch oft eher erschwert als erleichtert werden musste. Herrn Schömann gebührt die Anerkennung, dass er einestheils die Leistungen seiner Vorgänger nach besonnener Prüfung benutzt hat, anderntheils überall sich als selbstständigen Forscher, namentlich da mit Glück, wo es gilt, den Grundideen des Dichters und dem innern Zusammenhange nachzuspüren, gezeigt hat. Die Uebersetzung hat dieselben Vorzüge, wie sie aus des Verfassers Bearbeitung des Prometheus bekannt sind; während sie vor Allem darnach strebt, deutsch im eigentlichen Sinne zu sein, sucht sie zugleich die gewichtvolle Würde wiederzugeben, die wir in des Dichters Ursprache bewundern. Ueber die kritische Auffassung mancher Stelle lässt sich freilich mit dem Verfasser streiten, denn wie dürfte man hoffen, hier je zum Abschlusse zu kommen? Aber es finden sich in den kritischen Anmerkungen auch viele schätzbare Beiträge, mit denen wir gern übereinstimmen. Das Buch enthält zuerst eine vortreffliche Einleitung zu den Eumeniden S. 1—52, dann folgen Anmerkungen zu derselben S. 53—105, hierauf die Uebersetzung S. 106—153, dann werden die Versmasse der lyrischen Partien angegeben S. 154—162, hierauf erklärende Anmerkungen S. 163—196, und endlich kritische S. 197—231. Da der Inhalt zu reichhaltig ist, um auf alles näher einzugehen, die Vorzüge dieser Arbeit im Allgemeinen bekannt genug sind, Ref. aber bei seinem Berichte vorzugsweise das in der Kritik Geleistete vor Augen hat, so wird er im Folgenden den Anfang der kritischen Anmerkungen einer Prüfung unterwerfen, und zwar wird er dabei gerade das hervorheben, womit seine Ansicht nicht übereinstimmt.

Zu v. 65 folg.

Οὔτοι προδώσω· διὰ τέλους δέ σοι φύλαξ
ἐγγὺς παρεστώς, καὶ πρόσω δ' ἀποστατῶν
ἐχθροῖσι τοῖς σοῖς οὐ γενήσομαι πέπων.

bemerkt Herr S., dass die Interpunction zu ändern sei. Denn es gehöre zusammen *διὰ τέλους σοι φύλαξ* (*ὢν*) *ἐχθροῖσι τοῖς σοῖς οὐ γενήσομαι πέπων*, und die Worte *ἐγγὺς παρεστὼς* und *καὶ πρόσω δ' ἀποστατῶν* seien ein in den Hauptsatz eingeschobenes Zwischenglied von conditionaler Bedeutung:

immerdar dein treuer Hort,
dir nahestehend und auch weit entfernt von dir,
will ich mit deinen Feinden nie befreundet sein.

Herrn S. ist Herr Franz gefolgt. Dieser übersetzt:

dein Beschützer stets,
ob ich dir nah' bin, oder weit von dir entfernt u. s. w.

O. Müller dagegen:

immerdar als treuer Hort
will ich dir nah' sein, weil' ich auch in fremdem Land.

Alle drei Uebersetzungen sind unrichtig. Denn es ist schwer zu glauben, dass Aeschylus die Verba παρεστὼς und ἀποστατῶν in einem Sinne gebraucht habe, dass die Präpositionen dieser Verba völlig überflüssig sein und nichts als ein Weilen in der Nähe (ἐγγὺς) und der Ferne (πρόσω) ausgesagt würde; vielmehr heisst παραστῆναί τινι neben Jemandem zu seinem Schutze stehen, so wie ἀποστατεῖν von ihm hinwegtreten. Sodann ist die Verbindung: dir nahe stehend und auch fern stehend, hier nicht einmal ganz richtig; man erwartet vielmehr, wie Herr Franz auch übersetzt hat: mag ich dir nahe oder fern sein. Darauf wollen wir kein grosses Gewicht legen, dass die Partikeln καὶ — δὲ, wo sie sich bei den Tragikern finden, jedenfalls nur selten zusammengehören und durch: und auch zu übersetzen sind. Müllers Uebersetzung lässt sich noch weniger rechtfertigen, und man muss sich darüber wundern, dass Herr Hermann dagegen keine Einwendungen erhoben hat. Der Sinn dieser bisher nicht richtig gefassten Stelle ist vielmehr folgender: Immerdar bin ich dein Schützer, zu deiner Hülfe stets dir nahe; aber gar weit von deinen Feinden wegtretend, werd' ich nie mit ihnen mich befreunden. Die Partikeln καὶ — δὲ gehören also auch an dieser Stelle nicht zusammen, sondern καὶ ist mit πρόσω zu verbinden: gar nicht. So in den Choephoren v. 833. καὶ μάλ' ἡβῶντος δὲ δεῖ, an welcher Stelle auch Ref. durch den Vorgang Anderer erst sich hatte verleiten lassen δὲ anzutasten, aber bereits in den addendis das richtige bemerkt hat. Καὶ λίην, gar sehr, hat schon Homer.

V. 103 folgg. Ὁρᾷ δὲ πληγὰς τάςδε καρδία σέθεν,
εὕδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται.
ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν.

Herr S. liest den ersten v. ὅρα δὲ πληγὰς τάςδε καρδίᾳ σέθεν, und macht über das καρδίᾳ ὁρᾷν eine sehr gute Anmerkung. Das folgende hält er für corrupt und will für βροτῶν mit Herrn Hermann φρενῶν lesen, wie der Scholiast gelesen zu haben scheine. Er übersetzt:

Wird doch im Schlaf des Geistes Auge doppelt klar,
Des Kraft im Tagslicht wenig vorzuschaun vermag.

Aber auf Göttinnen, wie es doch die Furien sind, passt dieser Gedanke gewiss nicht. Es ist nicht einmal wahrscheinlich, dass der Scholiast φρενῶν gelesen, vielmehr hat dieser das ihm unverständliche βροτῶν in seiner Erklärung ganz weggelassen und die μοῖρα ἀπρόσκοπος auf die φρὴν des vorhergehenden Verses bezogen wissen wollen. Ref. hat über diese Stelle vor mehreren Jahren in einem Schulprogramme gesprochen und seine Ansicht darüber ist noch dieselbe. Die Erklärer gehen fast alle fälschlich davon aus, dass sie in v. 104 und 105 allgemeine Gedanken finden wollen; bezieht man sie aber speciell auf die Eumeniden, so geben sie einen in jeder Beziehung annehmbaren und passenden Sinn. Klytämnestra

sagt mit dem bittersten Spotte: Dein Herz erblickt meine Wunden; denn jetzt im Schlafe sieht dein Geistesauge klar, aber in hellem Tageslichte kannst du der Sterblichen Schicksal nicht voraussehen (d. h. des Orestes, der dir entflohen ist). Vor nicht sehr langer Zeit hat Schneidewin in einer Rec. der Linwoodschen Ausg. (Gött. Anz. 1845. S. 1948 folgg.) diese Stelle gleichfalls behandelt; er erhebt daselbst gegen die vom Ref. aufgestellte Erklärung Einwendungen. Die beiden ersten Verse erklärt Schn. eben so wie wir, v. 105 emendirt er *ἀκρόσκοπος* für *ἀπρόσκοπος*, du siehst meine Wunden im Geiste, weil du trotz des Schlafes hellen Auges bist; am Tageslichte aber ist es den Menschen beschieden, scharf zu sehen, d. h. denn während die Menschen nur am Tage wachenden Auges sehen, siehst du auch im Schlafe, wo es für andere Nacht ist. „Brauchte auch Klytämnestra die Furien nicht den Menschen entgegenzusetzen, der Dichter fand es mit Recht zweckmässig jenen Unterschied hervorzuheben, um seinen Zuschauern es klar zu machen, dass die Furien auch im Schlafe Klytämnestra's Worte vernehmen." Hiegegen erinnern wir, dass nach dem Glauben der Alten einem Sterblichen der Schatten eines Hingeschiedenen im Schlafe eben so gut erscheinen und sich ihm vernehmbar machen kann, wie hier den Furien, und dass also von keiner höhern Begabung der Furien, deren Traumempfindungen vorgeführt werden, die Rede sein kann. Jene Conjectur passt nur dann in den Zusammenhang, wenn man in den Worten nicht eine allgemeine Reflexion, sondern eine höhnende Bemerkung der Klytämnestra erblickt, indem sie bei *βροτῶν* speciell an den Orestes denkt; sie sagt: im Schlafe freilich sieht dein Geistesauge hell und schaut meine Wunden, aber im hellen Tageslichte siehst nicht du, sondern sehen die Sterblichen scharf, wie Orestes, der dir entronnen ist. Dann ist aber die Conjectur unnöthig, weil der Sinn ziemlich auf denselben Gedanken hinauskommt, der in unserer Uebersetzung der handschriftlichen Lesart liegt. — Ueber die Worte *ἐν ἡμέρᾳ* bemerkt Herr Schömann, dass man an denselben Anstoss nehmen könne. Denn wenn dem, was die Seele im Schlafe thut, das, was sie am Tage thut, entgegengesetzt werde, so scheine jenes im Schlafe so viel sagen zu wollen als bei Nacht, weil nämlich in der Regel bei Nacht geschlafen, am Tage aber gewacht werde. Das passe nun aber nicht für den vorliegenden Fall. Denn jetzt sei es ohne Zweifel Tag, die Erinyen schlafen am Tage; wie könne also jetzt dem Schlafe das am Tage schicklich entgegengesetzt werden? Herr S. beseitigt diesen Einwurf zwar selbst richtig mit der Bemerkung, für den Schlafenden sei es auch am Tage Nacht, weil er das Tageslicht nicht sehe, aber er hätte doch die Worte *ἐν ἡμέρᾳ* noch schärfer fassen sollen, denn diese bedeuten eigentlich nicht: am Tage, wofür die Griechen vielmehr *μεθ' ἡμέραν* zu sagen pflegen, sondern: im Tageslichte, welches einen rich-

tigen Gegensatz zu der Dunkelheit bildet, welche den Schlafenden, mag es Tag oder Nacht sein, umfängt.

V. 118. *Φίλοις γάρ εἰσιν, οὐκ ἐμοί, προςίκτορες.*
Der von Herrn S. gegebenen Erklärung dieses Verses (er übersetzt: Denn die man werth hält, finden Hilf', nicht aber ich) geben wir unsere volle Zustimmung. G. Hermann versteht unter den *φίλοις* die Angehörigen der Klytämnestra, also speciell den Sohn, denn *φίλοι* stehe auch an andern Stellen schlechtweg von Anverwandten, auch von solchen, die nichts weniger als befreundet sind. Aber S. bemerkt sehr richtig dagegen, dass, wenn man diese Stellen näher betrachte, man finden werde, dass immer auch die Bezeichnung der Feindseligkeit dabei stehe, und dass durch die Zusammenstellung jenes Ausdrucks mit dieser Bezeichnung eben der Contrast zwischen dem, was sein sollte, und dem, was ist, bemerklich gemacht werden soll.

Den v. 138 folgenden Chorgesang hat Herr S. ohne Vertheilung unter verschiedene Personen übersetzt, welches wir nicht billigen, weil dadurch dem ganzen Charakter des Liedes offenbar Abbruch geschieht. Hielt er auch keine der bisher aufgestellten Vertheilungen für richtig — und allerdings lassen sich gegen alle bedeutende Zweifel erheben —, so ist es doch jedenfalls füreine Uebersetzung besser, nach Vermuthung die am meisten zusagende Vertheilung zu wählen. Herr S. scheint aber auf Untersuchungen über Personenvertheilung überhaupt eben kein Gewicht zu legen, wie man aus seiner Note zu v. 158 schliessen kann.

Τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοὶ
κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πλέον
φονολιβῆ θρόνον
περὶ πόδα περὶ κάρα.
πάρεστι γᾶς ὀμφαλὸν
προςδρακεῖν αἱμάτων
βλοσυρὸν ἀρόμενον ἄγος ἔχειν.

Indem er nämlich für das unzweifelhaft corrupte *θρόνον* mit Wakefield und Hermann *θρόμβον* schreibt, erklärt er sich gegen des letztern bekannte Construction und Erklärung dieser Stelle (*κρατοῦντες φονολιβῆ θρόμβον περὶ πόδα περὶ κάρα*, sich der Blutspur an Haupt und Fuss bemächtigend) deswegen, „weil die Annahme, dass so construirt werden müsse, lediglich auf der von Hermann beliebten Vertheilung dieses Chorgesanges an verschiedene Personen beruht; wer diese Vertheiluug nicht für unzweifelhaft hält, — und ich gestehe, dass sie mir trotz der Zuversicht, mit der sie behauptet wird, doch nichts weniger als gewiss zu sein scheint — der wird schwerlich jener Construction und Erklärung Geschmack abzugewinnen vermögen, und wohl lieber in folgender Weise construiren wollen: *πάρεστι γᾶς ὀμφαλὸν προςδρακεῖν, φονολιβῆ θρόμβον περὶ πόδα περὶ κάρα, αἱμάτων βλοσυρὸν ἄγος, ἔχειν ἀρό-*

μενον. Stände da *φονολιβῆ θρόμβον γᾶς ὀμφαλὸς αἱμάτων βλοσυρὸν ἤρατο ἄγος ἔχειν*, so würde Niemand die rechte Construction verfehlen können. Jetzt ist nur *πάρεστι προςδρακεῖν* hinzugetreten, und dadurch der Accusativ, *γᾶς ὀμφαλὸν*, statt des Nominativ, und das Participium *ἀρόμενον* statt des Verbi finiti nothwendig geworden, im übrigen aber das Verhältniss der einzelnen Glieder ganz dasselbe." Ref. hält die Erklärung Hermanns von *θρόμβον - κρατοῦντες* (so wie überhaupt die Emendation von *θρόμβον*) gleichfalls für falsch, er hält ferner auch die Personenvertheilung Hermanns in sofern für falsch, als an einer andern Stelle ihre Unrichtigkeit sich evident nachweisen lässt, aber zugleich glaubt er, dass wer sich gewissenhaft mit Personenvertheilungen in den Chorgesängen beschäftigt hat, zugeben muss, dass an unserer Stelle eine Interpunction hinter *κάρα* eben dieser Vertheilung wegen durchaus nothwendig sei. Denn bei jenem consequenten Streben der Tragiker nach vollständigem Ebenmasse aller Theile muss es an und für sich durchaus wahrscheinlich erscheinen, dass die Personen an denselben Stellen der Strophe und Antistrophe wechseln; sodann wird diese Regel durch so viele Beispiele bestätigt (z. B. überall sonst in diesem Gedichte), dass einzelne scheinbare Abweichungen zur grössten Vorsicht auffordern. An unserer Stelle nun ist es keinem Zweifel unterworfen, dass in der Strophe die Person hinter *ὑπὸ λοβὸν* wechselt, folglich ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, dass auch in der Antistr. hinter *κάρα* die Person wechselt; dass aber gerade an dieser Stelle keine Ausnahme von der Regel gemacht ist, dafür bürgt, dass gerade hier solche Ausdrücke vom Dichter genommen sind, dass die Absicht nicht zu verkennen ist, durch die antistrophischen an die strophischen zu erinnern; der nachdrucksvolle Schluss *περὶ πόδα περὶ κάρα* erinnert an das strophische *ὑπὸ φρένας ὑπὸ λοβὸν*, worauf die folgende Rede sowohl in der Strophe als in der Antistrophe mit demselben Worte *πάρεστι* beginnt. Und diese vom Dichter offenbar beabsichtigte Wirkung will man zerstören; warum? Weil für das corrupte *θρόνον* Wakefield und Hermann *θρόμβον* vermuthet haben und diese Conjectur, welche bei einer Interpunction hinter *κάρα* so gut wie unverständlich ist, nach Aufhebung derselben eine vielleicht mögliche, aber jedenfalls sehr schwerfällige Construction zulässt. Sollte es da nicht gerathener sein, die Conjectur zu verwerfen und lieber sich nach einer andern umzusehen? Nach des Ref. Ansicht muss nicht *θρόμβον*, sondern *θρόμβων* gelesen werden. *Τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοὶ κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πλέον φονολιβῆ θρόμβων περὶ πόδα περὶ κάρα*, wörtlich: So handeln die jüngern Götter, indem sie sich des Orestes bemächtigen, der an Kopf und Fuss nicht in Tropfen, sondern in dichten Massen von des Mordes Blute trieft.

In den letzten verdorbenen Worten des Chorliedes: *μιάστορ' ἐκείνου πάσεται*, schreibt Herr S.: *μιάστορ' αὐτ' ἐκεῖ πάσεται*, indem

die Handschrift wahrscheinlich nur *μιάστορ' ἐκεῖ πάσεται* gelesen habe, welches dann von einem Verbesserer, der nur die Silbenzahl berücksichtigte, in *ἐκείνου* corrumpirt sei. Diese Emendation ist ansprechend, wiewohl allerdings nicht als sicher zu betrachten.

Gern würden wir Herrn S. noch weiter in seinem Werke begleiten, wenn der Raum es gestattete; so scheiden wir mit dem Wunsche von ihm, dass die grössere Ausgabe, welche er in Aussicht stellt, bald nachfolgen möge.

Des Aeschylos Oresteia, griechisch und deutsch herausgegeben von Johannes Franz. Leipzig 1846.

Das Erscheinen dieses Werks wurde durch eine an den Verfasser ergangene königliche Aufforderung veranlasst, die Orestie behufs einer theatralischen Aufführung deutsch zu bearbeiten. Herr Franz hatte sich aber eine ungleich höhere Aufgabe gestellt als nur den jetzt gewöhnlichen Text ins Deutsche zu übertragen, er ging vielmehr davon aus, „dass der deutsche Bearbeiter zunächst und vor allem seine Aufmerksamkeit auf möglichst vollkommene Sicherstellung des Textes zu richten habe, um eine Uebersetzung liefern zu können, und dass der Aufgabe der Verdeutschung die Aufgabe einer Bearbeitung des Textes vorausgehe, welche der Kritik einen schwierigen, aber um so lohnendern Spielraum eröffne.“ Der Verfasser will also nicht bloss eine neue Uebersetzung, sondern zugleich eine neue Textesrecension geben, und da letztere für das philologische Publikum von ungleich grössern Interesse ist als erstere, auch Herr F. vorzugsweise Gewicht auf jene gelegt zu haben scheint, so wird Ref. sein Urtheil über die Uebersetzung kürzer fassen und sich mehr mit dem beschäftigen, was in Bezug auf Kritik und Interpretation geleistet ist.

In der kurzen Einleitung (S. XIV - XXXI) bespricht der Verfasser den Orestes-Mythus und Inhalt der Trilogie, hierauf folgt die Uebersetzung der drei Stücke mit gegenübergestelltem Texte (S. 1—300), dann Lesarten und Kritik (S. 301—426). Die Uebersetzung ist im Ganzen wohlgelungen, Herr F. hat muthig gegen die ungeheuern Schwierigkeiten der Aufgabe angekämpft und es ist das lobenswerthe Streben nicht zu verkennen, einerseits sich dem Werke des Dichters so nahe als möglich zu halten und andererseits sich dem deutschen Idiome nicht zu entfremden; die Uebertragung ist fliessend, während sie nicht zu sehr vom Originale abweicht. Bei den grossen Schwierigkeiten einer Verdeutschung des Aeschylus ist es allerdings nicht zu verwundern, wenn im Einzelnen auch manches tadelnswerth erscheint; und so finden sich auch bei Herrn F. hin und wieder Stellen, in denen der Gedanke des Aeschylus durch die Uebertragung entstellt ist oder doch bedeutend verloren hat, und Ausdrücke, die zu der Kraftsprache des Originals nicht angemessen sind. Um von beiden

wenigstens ein Beispiel anzuführen, so sind Agam. v. 36 die Worte des Wächters *βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ μέγας βέβηκε* übertragen: „Mir verschliesst ein golden Schloss den Mund.“ Es mochte nicht leicht sein, im Deutschen eine passende Wendung zu finden, aber die gewählte ist nicht passend, denn der deutsche Leser oder Hörer muss darnach glauben, der Bote habe von der Klytämnestra Geld empfangen um zu schweigen, wodurch das vom Dichter so meisterhaft gezeichnete Bild des Boten in ein falsches Licht gesetzt wird; das Original redet in seiner sprichwörtlichen Redensart von Furcht vor Strafe. Ein auffallendes Beispiel von einem unrichtigen oder zu niedrigen Ausdrucke ist Agam. v. 1435, wo die Worte *ὁ παλαιὸς δριμὺς ἀλάστωρ Ἀτρέως χαλεποῦ θοινατῆρος* so wiedergegeben sind: „Der von fernher grimmige Strafgeist des entsetzlichen Gastwirths Atreus.“

Zu grossem Danke sind wir dem Herausgeber verpflichtet, dass wir hier eine genaue von ihm selbst zu Florenz gemachte Collation und Beschreibung des Mediceus für diese drei Stücke erhalten. Die von dem Ref. in der Vorrede zu den Choeph. p. VI und von Enger de Aeschyl. respons. antistroph. p. 87 geäusserte Vermuthung, dass die in der Weigelschen Ausgabe mitgetheilte Collation ungenau sei und namentlich Conjecturen von Schütz als Lesarten des Mediceus aufführe, hat sich dadurch vollkommen bestätigt. Ferner hat Herr F. den codex Guelpherbytanus, Florentinus, Venetus I und II nochmals genau verglichen, so dass sein Werk durch Zuverlässigkeit der handschriftlichen Lesarten sich auf das Vortheilhafteste auszeichnet. Den am Ende des Buchs aufgeführten Lesarten ist eine Auswahl aus den Verbesserungsversuchen älterer und neuerer Gelehrten, so wie eine bedeutende Anzahl neuer Emendationen nebst deren kurzer Rechtfertigung hinzugefügt. Diese neuen Emendationen sind zum Theil vom Herausgeber selbst, noch mehrere gehören H. L. Ahrens, der Herrn F. auf's Freundschaftlichste durch Mittheilung seiner Studien unterstützte. Da auch durch die genauern Collationen des Herrn F. im Ganzen doch nur eine sehr geringe Ausbeute für den Text gewonnen wird, Hilfe also nur von der Conjectural-Kritik sich erwarten lässt, so kann ein so bedeutender Zuwachs neuer Vermuthungen nicht verfehlen, das Interesse mächtig anzuregen. Obgleich wir nicht umhin können zu erklären, dass wir nur einen geringen Theil dieser Conjecturen für entschieden richtig oder auch nur für im höchsten Grade wahrscheinlich halten können, so fügen wir doch zugleich hinzu, dass wir demungeachtet den Gewinn, der aus ihnen gezogen wird, nicht gering anschlagen, und dass wir aufrichtige Freude an denselben haben. Ahrens hat schon vor diesem so manche Emendation gemacht, dass wir nicht nur sein Talent, sondern sein ganzes Verfahren im Emendiren als bekannt voraussetzen dürfen; nie wird man ihm eine geistvolle Auffassung selbst da, wo die Meinung weit auseinander geht,

absprechen, aber durch zu kühne Combination lässt er sich mitunter zu gewaltsamern Massregeln als nöthig wäre fortreissen. Diese zu grosse Kühnheit kann man ihm namentlich in dem hier Mitgetheilten, so wie gleichfalls Herrn F. oft zum Vorwurfe machen, doch Ref. wenigstens wird mit ihm deswegen nicht rechten, denn wo er Gutes zum Aeschylos findet, nimmt er es freudig hin, und lässt es sich gefallen, wenn auch manches minder Gute oder selbst Falsche mit in den Kauf kommt, noch dazu dieses, wie hier, so beschaffen ist, dass darin fast immer nur eine Anregung liegt, eine neue Auffassung einer Stelle zu versuchen. Ueberdies wo ist der Kritiker, unter dessen Conjecturen zu den Tragikern die Mehrzahl sich nicht als unsicher oder unrichtig erwiese? Gewiss wäre es sehr zu wünschen, dass man die Verdienste eines Kritikers nicht, wie es jetzt so oft geschieht, nach seinen verfehlten, sondern nach seinen gelungenen Emendationen beurtheilte. Aber wenn wir gegen jene etwas übersprudelnde Fülle keine weitere Einwendung erheben wollen, so müssen wir doch daraus Herrn F. einen starken Vorwurf machen, dass er eine bedeutende Anzahl von diesen Conjecturen ohne Weiteres in den Text aufgenommen hat. Während er bei den Verbesserungsversuchen anderer Gelehrten im Ganzen einen guten und sichern Tact zeigt, auch gegen sich wenigstens strenger als gegen Ahrens verfährt, scheint er durch die Genialität geblendet bei dessen Emendationen den richtigen Blick durchaus verloren zu haben. Wir glauben, unser Urtheil am besten und unparteiischsten zu begründen, wenn wir gleich das erste Stück nehmen und aus den ersten fünfhundert Versen alle neuen mitgetheilten Emendationen durchgehen, wobei wir alle diejenigen, welche wir aus Gründen, die jeder in den Text Eingeweihte sich selbst geben kann, weder für entschieden unrichtig noch für entschieden richtig halten, der Raumersparniss wegen ohne weitere Bemerkungen aufführen.

V. 90. *Πάντων δὲ θεῶν τῶν ἀστυνόμων Ὑπάτων χθονίων Τῶν τ' οὐρανίων τῶν τ' ἀγοραίων Βωμοὶ δώροισι φλέγονται* vermuthet Ahrens, dass *οὐρανίων* eine Glosse von *ὑπάτων* und durch dessen Eindringen *ἀστυνόμων* an eine andere Stelle gedrängt sei. Er liest: *πάντων δὲ θεῶν ὑπάτων χθονίων Τῶν τ' ἀστυνόμων τῶν τ' ἀγοραίων.* — V. 99. *Παίων τε γενοῦ τῆςδε μερίμνης Ἣ νῦν ὁτὲ μὲν κακόφρων τελέθει, Ὁτὲ δ' ἐκ θυσιῶν ἀγανὰ φαίνουσ' Ἐλπὶς ἀμύνει φροντίδ' ἄπληστον, τὴν θυμοβόρον φρένα λύπην.* Für *τε* vermuthet A. *γε.* Sodann corrigirten nach der Lesart des M. und G. *ἀγανὰφαινεισ* (ähnlich A. R.) A. und F. gleichzeitig das in den Text gesetzte *ἃς ἀναφαίνεις.* Der Handschrift noch etwas näher liegt wohl *ἀγανὰ 'ναφανεῖσ'.* In den letzten Worten ist die vortreffliche wenn auch nicht als sicher zu betrachtende Conjectur von A. aufgenommen: *ἐλπὶς ἀμύνει φροντίδ' ἄπληστον λύπης, θυμοφθόρον ἄτην.* — V. 124. *Πάντα δὲ πύργων κτήνη πρόσθε τὰ δημιοπληθῆ.* M. und G. haben *προσθετὰ*, wornach A. *πρὸς δὲ τὰ* vermuthet,

welches der Vulgata weit nachsteht. — Zu v. 136. *Τόσον περ εὔφρων ἁ καλὰ Δρόσοις ἀέπτοις μαλερῶν λεόντων Πάντων τ' ἀγρονόμων φιλομάστοις Θηρῶν ὀβρικάλοισι, τερπνὰ Τούτων αἰτεῖ ξύμβολα κρᾶναι Δεξιὰ μὲν κατάμομφα δὲ φάσματα στρουθῶν* macht Herr F. die Bemerkung: „Zu *αἰτεῖ* giebt Farn. die Glosse *με*. Wenn etwas hinzuzudenken ist, so ist es *τὸν Δία*. Die Schicksalszeichen hat Zeus gesandt. Artemis wird vom Agamemnon beleidigt. Sie verlangt von Zeus, dass das Zeichen vollständig in Erfüllung gehe!" Aber *τὸν Δία* kann eben so wenig supplirt werden, es ist vielmehr eine Emendation nöthig. Auch ist es durchaus unrichtig, dass bei Aeschylus die Artemis als von Agamemnon beleidigt zu denken sei, welches doch vom Dichter irgend hätte angedeutet werden müssen; vielmehr wird die Göttin nur durch ihre Liebe zu den Troern und durch den Neid, welchen Götter gegen hohes Glück der Sterblichen empfinden, zu ihrem Handeln bestimmt. Für *στρουθῶν* hat Herr F. seine gute, aber doch unsichere Vermuthung *αἠτῶν* in den Text gesetzt. — V. 142. *Νεικέων τέκτονα σύμφυτον οὐ δεισήνορα*, A. vermuthet: *συμφύλων ὀλεσήνορα*, es war aber kein Grund, die nach unserem Urtheile viel schönere Vulgata zu ändern; nur muss man nicht, wie gewöhnlich geschieht und auch Herr F. gethan hat, *σύμφυτον* von dem Zwiste zwischen Verwandten verstehen, sondern vielmehr darauf beziehn, dass der Zwist eng an das Geschlecht gekettet ist, mit und in ihm nur fortwächst. — V. 158. *Οὐδὲν λέξαι πρὶν ὤν*, es ist eine Inconsequenz des Herausgebers, die er selbst gefühlt hat (s. S. 319), dass er an dieser Stelle die schlechte Conjectur von Schütz *οὐδὲν ἂν λέξαι* in seinem Texte stehen liess, und die bessere von Ahrens *οὐδὲ λέξεται*, oder, wie er selbst wohl noch richtiger vermuthet, *οὐ λελέξεται*, aufgenommen hat. — V. 177. *Χαλκίδος πέραν ἔχων παλιρρόθοις ἐν Αὐλίδος τόποις*, A. vermuthet *παλιρρόχθοις*, F. *παλιρροίβδοις*. — V. 200. *Παυσανέμου γὰρ θυσίας Παρθενίου θ' αἵματος ὀργᾷ περιόργως ἐπιθυμεῖν θέμις· εὖ γὰρ εἴη*. Herr F. sagt: „*ὀργᾷ περιόργως* ist ein sich steigernder Ausdruck. Die Worte: *θέμις* (*εἴη*) *ἐπιθυμεῖν* cet., *εὖ γὰρ εἴη*, alles dies ist Gedanke der Argiver, welche auf das Opfer dringen." Was das eingeklammerte *εἴη* bedeutet, ist nicht leicht einzusehen. Und woraus soll man denn sehen, dass die Worte nicht Agamemnons, sondern der Argiver Gedanken sind, da dies durch nichts angedeutet ist, ja die Argiver im Vorhergehenden nicht einmal erwähnt sind? Ohne Emendation kommt man nicht über die Stelle weg. — V. 226. — *προσεννέπειν θέλουσ', ἐπεὶ πολλάκις πατρὸς κατ' ἀνδρῶνας εὐτραπέζους ἔμελψεν. ἁγνὰ δ' ἀταύρωτος αὐδᾷ πατρὸς φίλου τριτόσπονδον εὔποτμόν τ' αἰῶνα φίλως ἐτίμα.* Für *ἔμελψεν*, welches, wie wir jetzt durch Herrn F. erfahren, nicht bloss Conjectur, sondern Lesart des M. ist, und welches einen so ansprechenden Sinn giebt, ist eine ungleich mattere Vermuthung von Ahrens: *ἔβλεψεν* in den Text gesetzt. In den

folgenden Worten schreibt Herr F. *αὐδὰν* und versteht unter *αὐδὰν τριτόσπονδον* den Aufruf, Befehl eig. zur Trankspende, hier zur Blutspende, zum Opfer; *τριτόσπονδον* beziehe sich darauf, dass Iphigeneia dem Hades geweiht werde. Abgesehen davon, dass ein solcher Sinn der Worte jedem Hörer oder Leser ohne hinzugefügte Erklärung völlig unverständlich sein musste, widerlegt sich dies auch schon dadurch, dass die dritte Spende nicht dem Hades, sondern gerade umgekehrt dem Zeus Soter galt; wie wäre es also möglich, dass *αὐδὰ τριτόσπονδος* Worte, die bei der dritten Spende, also an oder in Bezug auf den Zeus Soter gesprochen werden, so viel als Befehl zur Opferung bedeuten? Es scheint, dass Herr F. zu seiner Erklärung durch v. 1318 gekommen ist: *πεπτωκότι Τρίτην ἐπενδίδωμι τοῦ κατὰ χθονὸς Ἅιδου νεκρῶν εὐκταίαν χάριν*, aber hier liegt der bittere Hohn der Klytämnestra zu Tage, welche in sehr verständlicher Anspielung den Zeus Soter zu einem Hades Soter verkehrt. A. wirft *εὔποτμον* als Glossem aus und für *αἰῶνα* vermuthet er *Αΐδωνα*: Hesych. *Ἀΐδωνι τῷ Ἅιδῃ*. Die Contraction wie *Αἰδωνεὺς* für *Ἀϊδωνεὺς* bei Soph. Oed. Col. 1560. Sinn: „die Jungfrau ehrte auf Befehl ihres Vaters (*αὐδᾷ πατρὸς*) den Hades zu seiner Freude (*φίλως*) durch das Trankopfer ihres Bluts.“ Die zahlreichen Bedenken gegen diese gewagte Vermuthung liegen am Tage, das ungebräuchliche *Αΐδωνα*, das unverständliche *τριτόσπονδον*, das eben so unverständliche *φίλως*, wenn es auf den Hades bezogen wird, der Gedanke selbst, da man ja aus dem Vorhergehenden sieht, dass Iphigeneia nicht freiwillig stirbt, sondern gebunden und geknebelt geopfert wird. — V. 229. *Τὰ δ' ἔνθεν οὔτ' εἶδον οὔτ' ἐννέπω, Τέχναι δὲ Κάλχαντος οὐκ ἄκραντοι.* Der Anfang dieser Worte wird unrichtig: was drauf geschah, übersetzt, da mit diesen Worten vielmehr der folgende bisher noch nicht erfüllte Theil von Kalchas Prophezeiung bezeichnet wird. — V. 233, wo in den handschriftlichen Lesarten (M. *τὸ δὲ προκλύειν ἐπιγένοιτ' ἂν κλύοισπροχαιρέτω*; aber *τὸ δὲ προκλύειν* mit hellerer Tinte fast an der Seite der Zeile, auf der *τὸ μέλλον* allein steht, geschrieben) nothwendig irgend ein Glossem ist, schreibt F.: *τὸ μέλλον δ' ὅπᾳ γένοιτ' ἂν κλύειν προχαιρέτω.* Das von Herrn F. über die Lesart des M. Berichtete bestätigt die früher vom Ref. aufgestellte Vermuthung, mit der A. übereinstimmt: *τὸ μέλλον δ' ἐπεὶ γένοιτ' ἂν κλύοις· προχαιρέτω.* A. schreibt ausserdem *πρὸ χαιρέτω*, allein ein solcher Gebrauch des *πρὸ* ist wenigstens bis jetzt nicht nachgewiesen. — V. 236. *Πέλοιτο δ' οὖν τἀπὶ τούτοισιν εὖ πρᾶξις, ὡς θέλει τόδ' ἄγχιστον ἀπίας γαίας μονόφρουρον ἕρκος.* Die Worte *εὖ πρᾶξις* will A. tilgen und schlägt ausserdem vor: *ὡς ἀπίας θέλει τόδ' ἄγχιστα γαίας μονόφρουρον ἕρκος*, welche Aenderungen durch seine Constitution der Strophe, wo er *εὔποτμον* hinauswirft, nothwendig geworden sind und das Unwahrscheinliche seiner Emendation in der Str. noch erhöhen. — V. 266:

Μέγαν δὲ πανὸν ἐκ νήσου τρίτον
Ἄθωον αἶπος Ζηνὸς ἐξεδέξατο,
ὑπερτελής τε πόντον ὥστε νωτίσαι
ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν
πεύκη, τὸ χρυσοφεγγὲς ὥς τις ἥλιος
σέλας παραγγείλασα Μακίστου σκοπαῖς.

Die Emendation von A., welcher *ἰχθῦς* für *ἰσχὺς* schreibt, ist in den Text gesetzt; wir gestehen ihr gern zu, dass sie geistreich ist, aber für richtig halten wir sie nicht. Ist auch gegen den neu hineingetragenen Gedanken, dass die Fische aus Freude über die Fackel sprangen und des Meeres Rücken bedeckten, an und für sich nichts einzuwenden, so wird die eigentliche Schwierigkeit der Stelle durch die Emendation gar nicht berührt; für nothwendig wird jenen neuen Gedanken Niemand halten, und die Corruptel bleibt ziemlich dieselbe. Die Schwierigkeit besteht darin, dass das Verbum finitum fehlt, und es lässt sich weder *ἐγένετο* zu *ὑπερτελὴς* ergänzen, noch kann man das vorhergehende *ἐξεδέξατο* auch in diesen Satz mit hinüberziehen; in beiden Fällen wird der Ausdruck des Gedankens auf gleiche Weise gezwungen und verkehrt. Ref. glaubte früher, dass der Fehler in *πεύκη* liege, jetzt hat er sich überzeugt, dass *παραγγείλασα*, wofür man überdies das Particip. praes. erwartet, falsch ist, er schreibt die Stelle folgendermassen:

ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν
πεύκῃ τὸ χρυσοφεγγὲς ὥς τις ἥλιος
σέλας παρηγγάρευσε Μακίστου σποπαῖς.

Nämlich auch v. 273 bieten für das aus Grammatikern unzweifelhaft hergestellte und von allen Herausgebern aufgenommene *ἀγγάρου πυρὸς* alle Handschriften gleichfalls *ἀγγέλου πυρὸς*; es liegt aber sehr nahe, dass derselbe Glossator, welcher *ἀγγάρου* verdrängte, auch *παρηγγάρευσε* glossirte, und da *παρήγγειλε* nicht in den Vers passte, daraus das Participium wurde. — V. 285. *Ὄρος τ' ἐπ' Αἰγίπλαγκτον ἐξικνούμενον Ὤτρυνε θεσμὸν μὴ χαρίζεσθαι πυρός.* A. vermuthet *μὴ παρίζεσθαι*, F. hat die Conjectur Martins *χρονίζεσθαι* in den Text gesetzt, aber weder das eine noch das andere scheint richtig. — V. 317:

Ἐν αἰχμαλώτοις Τρωϊκοῖς οἰκήμασιν
ναίουσιν ἤδη, τῶν ὑπαιθρίων πάγων
δρόσων τ' ἀπαλλαγέντες· ὡς δυςδαίμονες
ἀφύλακτον εὑδήσουσι πᾶσαν εὐφρόνην.

A. vermuthet *ὧν δυςδαίμονες*, der Genitiv hänge von *ἀφύλακτον* ab. Allein der Gedanke, dass wer die ganze Nacht gegen Reif und Thau ungeschützt schlafen muss, unglücklich daran sei, erscheint zu breit, es genügt, dass Klytämnestra sagt, sie seien davon befreit, denn dass es Uebel sind, versteht sich von selbst. Klytämnestra preist das behagliche Loos der Sieger, dass sie jetzt die beste Speise in Fülle und bequeme Wohnungen haben;

da ist der natürlichste Gedanke, dass sie hinzufügt, dass sie endlich einmal wieder in der folgenden Nacht sich eines ruhigen und festen Schlafes erfreuen können. Diesen Sinn erhält man durch Stanley's Vermuthung *ὡς δ' εὐδαίμονες*, nur darf man freilich nicht, wie Stanley, *ὡς* als vergleichende Partikel, sondern muss es als Ausruf fassen. Dies hat zwar F. gethan, aber doch können wir seine Auffassung nicht billigen. Er setzt nach *εὐδαίμονες* einen Gedankenstrich und übersetzt:

und wie glücklich sie!
sie schlafen künftig unbeschirmt die ganze Nacht.

Als wenn es an und für sich ein Glück wäre, unbeschirmt zu schlafen. Der Gedanke ist: wie fest werden sie, die Glücklichen, der Wache nicht mehr bedürftig schlafen. Es kommt ziemlich auf eins hinaus, ob man *ὡς* mit *εὐδαίμονες* oder mit *εὐδήσουσι* verbindet, aber das Hauptgewicht fällt jedenfalls auf *εὐδήσουσι*. Der Zusatz *εὐδαίμονες* ist gerade hier sehr passend, denn est ist das Natürlichste, dass die von der Kampfesarbeit Ermatteten einen tüchtigen Schlaf noch höher anschlagen, als gutes Essen und elegante Wohnungen. Es folgen die Verse:

Εἰ δ' εὐσεβοῦσι τοὺς πολισσούχους θεοὺς
τοὺς τῆς ἁλούσης γῆς θεῶν θ' ἱδρύματα,
οὐκ ἄν γ' ἑλόντες αὖθις ἀνθάλοιεν ἄν.
ἔρως δὲ μή τις πρότερον ἐμπίπτῃ στρατῷ
πορθεῖν ἃ μὴ χρή, κέρδεσιν νικωμένους.
δεῖ γὰρ πρὸς οἴκους νοστίμου σωτηρίας
κάμψαι διαύλου θἄτερον κῶλον πάλιν·
θεοῖς δ' ἂν ἀμπλάκητος εἰ μόλοι στρατός,
ἐγρηγορὸς τὸ πῆμα τῶν ὀλωλότων
γένοιτ' ἄν, εἰ πρόσπαια μὴ τύχοι κακά.

A. setzt hinter *σωτηρίας* ein Punctum und schreibt dann die andern Verse folgendermassen:

Θεοῖς δ' ἀναμπλάκητος εἰ μόλοι στρατός,
κάμψαι διαύλου θἄτερον κῶλον πάλιν
γένοιτ' ἄν, εἰ πρόσπαια μὴ τεύχοι κακὰ
ἐγρηγορὸς τὸ πῆμα τῶν ὀλωλότων.

Es wird also V. 327 vor 326, v. 329 vor 328 gestellt und ausserdem *τεύχοι* emendirt, also drei verschiedene und zum Theil gewaltsame Aenderungen, um den Anstoss in v. 326 zu heben. Denn gewaltsam nennen wir jede Umstellung, welche nicht durch den Zusammenhang dringend geboten oder bei der sich nicht die Ursache nachweisen lässt, aus der die falsche Stellung entstanden ist. F. hat freilich diese Aenderungen von A. gut geheissen und ohne Bedenken in den Text aufgenommen. Ref. glaubt, dass nur eine ganz unbedeutende Aenderung nöthig ist, nämlich dass v. 326 gelesen werden muss:

θεοῖς δ' ἄρ' ἀμπλάκητος εἰ μόλοι στρατός.

Klytämnestra sagt: Möchten sie sich nur nicht an den Tempeln vergreifen (welches sie wirklich thaten; s. unten v. 513. *βωμοὶ δ' ἄϊστοι καὶ θεῶν ἱδρύματα*), denn noch haben sie die Rückkehr vor sich; wenn sie nun aber an den Göttern sich versündigten, so möchte das Leiden der Erschlagenen wach bleiben und sich rächen, wenn nicht andere unerwartete Leiden sie treffen. Beide hier angedeuteten Arten von Leiden treffen wirklich ein, denn bei den letzten Worten hat der Dichter unverkennbar an den Sturm gedacht, welcher plötzlich die Flotte auf der Heimkehr zerstreute, während die Worte *τὸ πῆμα τῶν ὀλωλότων* einen beabsichtigten Doppelsinn im Munde der Klytämnestra enthalten. Denn der Chor soll an den Groll der vor Troja Erschlagenen denken, welche die Götter einstmals könnten wieder aufleben lassen, Klytämnestra selbst aber denkt an die gemordete Tochter, welche durch ihre Hand Rache nehmen wird. Dieser Doppelsinn ihrer Rede geht durch Ahrens Emendation verloren. — V. 381. *Λιποῦσα δ' ἀστοῖσιν ἀσπίστορας Κλόνους λογχίμους τε καὶ ναυβάτας ὁπλισμούς*. Nach Ahrens Emendation ist eine Umstellung in den Text gesetzt: *κλόνους τε καὶ λογχίμους ναυβάτας θ' ὁπλισμούς*, allerdings muss entweder hier oder in der Antistrophe eine Aenderung vorgenommen werden, aber die gemachte ist nicht richtig, denn *λογχίμους* muss des Sinnes wegen durch die Copula mit *ἀσπίστορας κλόνους* verbunden und kann keineswegs zu *ναυβάτας ὁπλισμοὺς* gezogen werden. — V. 385. *Τόδ' ἐννέποντες δόμων προφῆται*, für *τόδ'* schreibt Herr F. *τότ'*. Bei den folgenden ganz und gar verderbten Versen, welche in den Handschriften so lauten: *Ἰὼ ἰώ, δῶμα δῶμα καὶ πρόμοι, Ἰὼ λέχος καὶ στέγαι φιλάνορες. Πάρεστι σιγᾶσ' ἄτιμος Ἀλοίδορος, Ἄδιστος ἀφεμένων ἰδεῖν*, war es allerdings nothwendig, nach irgend einer Vermuthung zu übersetzen, aber in den Text hätte Herr F. eine Vermuthung, deren Unwahrscheinlichkeit er sich doch wohl selbst gestehen musste, nicht setzen sollen. Er emendirt:

Πάρεστι σιγὰς ἀτίμους ἀλοιδόρους
αἰσχρῶς ἀφειμένων ἰδεῖν.

Er übersetzt dies:

Ein Schweigen, sieh! voll von Schmach, nicht gebrochen durch
Vorwurf beherrscht die Einsamkeit.

und macht dazu die Bemerkung, dass unter den *αἰσχρῶς ἀφειμένων* zunächst Menelaos zu denken sei. Demnach scheint er *ἀφειμένοι* die Geschiedenen oder die von der Helena Verlassenen verstanden zu haben, aber es kann weder das eine noch das andere bedeuten. Ahrens vermuthet: *Ἀλοιδόρως ἄδιστα, φεῦ, μένων ἰδεῖν.* — V. 443 die Handschriften bieten: *Πόλιν διήκει θοὰ Βάξις· εἰ δ' ἐτητύμως, Τίς οἶδεν ἤτοι θεῖόν ἐστι μὴ ψύθος.* Dass zu corrigiren sei, zeigt das in metrischer und grammatischer Hinsicht gleich

falsche ἤτοι und es wird von A. nicht ohne Wahrscheinlichkeit geschrieben: *Εἰ δ' ἐτητύμως, τίς οἶδε, εἴτε θεῖόν ἐστι δή ψύθος.* Doch kann man ausser dieser auch noch andere Emendationen versuchen. — Die nach dem Chorgesange v. 453 folgenden Worte der Klytämnestra *Τάχ' εἰσόμεσθα* u. s. w. hat Herr F. mit Wellauer dem Chore gegeben, welches entschieden falsch ist. Denn es sind in dieser Rede höhnische Seitenblicke auf die zunächst vorhergehende Epode enthalten, in welcher vier Choreuten mit einer gewissen Responsion der Gedanken (der zweite geht auf den Gedanken des ersten, der vierte auf den des dritten ein) einzeln singen und das Gerede des Volks über das Flammenzeichen und das leichtgläubige Weiberregiment repräsentiren. Diese Seitenblicke (namentlich V. 460. *ὡς οὔτ' ἄναυδος οὔτε σοι δαίων φλόγα* sqq.) passen nur für die Klytämnestra.

Ref. glaubt, dass das Gesagte genügt, um das von ihm ausgesprochene Urtheil zu motiviren und sowohl die Vorzüge als die Mängel dieses Buchs in das gehörige Licht zu stellen.

Das Werk des Herrn F. hat ein Programm von G. Hermann hervorgerufen, jedoch nicht über die von jenem gehandhabte Kritik, sondern über die scenische Anordnung in der Orestie:

De re scenica in Aeschyli Orestea dissertatio. Lipsiae 1846.

Die Schrift ist gleich sehr gegen O. Müller und J. G. Droysen, als gegen F. gerichtet. Herr H. sagt: Ioannem Franzium quum videam auctoritate O. Muelleri et I. Gust. Droysenii permotum adscivisse quae hi viri incredibilia commenti sunt, operae pretium duxi de re scenica in istis tragoediis pauca disserere. Er wirft ihnen vor, dass sie das Antike mit dem Modernen verwechselt und dass darin sich eine levitas et cursim peragratae antiquitatis ostentatio, keineswegs aber peritia et studium veritatis zeige u. s. w. Diese auch hier wieder auftauchende Härte und Ungerechtigkeit des Urtheils kann jeden unparteiischen Leser nur betrüben; man hätte erwarten sollen, dass da Herr H. in den letztern Jahren so manche der früher von ihm mit der grössten Heftigkeit bestrittenen Ansichten seiner Gegner über Aeschyleische Compositionen stillschweigend zu den seinigen gemacht hat, diese gewonnene Einsicht der eigenen Fehler ihm jetzt auch grössere Milde in der Beurtheilung eines Mannes wie O. Müller geben würde, der wenn auch durch die reiche Phantasie zu manchen einzelnen Versehen hingerissen, demungeachtet gerade wegen seiner klaren Anschauung des Alterthums von allen bewundert wird. Doch Herrn H.s charity begins at home, er verzeiht sich die begangenen Sünden recht gern, nur nicht andern. In dem Programme Herrn H.s finden sich allerdings gute Bemerkungen, sein Tadel einzelner Anordnungen ist nach unserem Urtheile häufig begründet, andere Puncte sind der Art, dass bei dem Mangel positiver Nachrichten sich darüber viel streiten lässt. In Bezug auf den Agamemnon, wo der Tadel gegen Droysen und Franz gerichtet ist, wollen wir

die Ansichten Herrn H.s, jedoch ohne uns auf die Controverse einzulassen, ganz kurz referiren. Er zeigt, dass die Ausdrücke: Rechte und Linke des Theaters nur dann richtig gebraucht seien, wenn man die Rechte und Linke der Zuschauer verstehe; tadelt, dass bei dem Auftreten des Chors ein Umzug um die Thymele angenommen werde; ferner dass nach v. 82 ein feierlicher Zug von Dienerinnen mit Opferschalen in die Orchestra zum Opfern herabsteigen solle, da doch Klytämnestra nur von den zwei gewöhnlichen Dienerinnen begleitet auf der Scene erscheine; ferner dass nach v. 756 eine Art von Triumphzug Agamemnons angenommen werde; der im Aeschylus erwähnte Wagen sei ein gewöhnlicher Reisewagen, der keineswegs in die Orchestra, wie Droysen und Franz annehmen, sondern auf das Proscenium fahre. Zu v. 1042 sei anzumerken gewesen, dass Kassandra hier von ihrem Wagen herabsteige, während Droysen fälschlich sie erst nach v. 1267 absteigen lasse. Endlich komme Aegisthus nicht, wie jene wollen, mit vielen Trabanten, sondern nur mit zwei Dienern auf die Bühne; auch trete er nicht aus dem *ξενών*, da er während der Abwesenheit Agamemnons keineswegs bloss als Gast bei der Klytämnestra gewohnt zu haben scheine.

Die einzelnen Stücke der Orestie haben in den letztern Jahren auch in England neue Bearbeiter gefunden:

ΑΙΣΧΥΛΟΥ ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ. The Agamemnon of Aeschylus. A new edition of the Text, with notes critical, explanatory, and philological for the use of students. By the rev. T. Williamson Peile D. D. Second edition. London 1844.

ΑΙΣΧΥΛΟΥ ΧΟΗΦΟΡΟΙ. The Choephoroe of Aeschylus. A new edition of the text, with nothes critical, explanatory, and philological, designed for the use of students in the universities. By the rev. T. Williamson Peile, M. A. London 1840.

ΑΙΣΧΥΛΟΥ ΕΥΜΕΝΙΔΕΣ. Aeschyli Eumenides ad codicum manuscriptorum fidem recognovit et notis maximam partem criticis instruxit Guilielmus Linwood. Accedunt Viri Summe Rev. I. C. Blomfieldii S. T. P. Notae Msptae et aliorum selectae. Oxonii 1844.

Die beiden Ausgaben von Herrn W. Peile sind für den deutschen Philologen ganz ohne Werth. Der kritische Standpunct, welchen der Herausgeber einnimmt, wird sich am kürzesten charakterisiren lassen, wenn wir einige seiner Conjecturen zu den Choephoren — im Agamemnon hat er sich der Conjecturalkritik fast ganz enthalten — kurz anführen. V. 261 hat er für das zwar nicht leicht zu erklärende aber unzweifelhaft richtige *ἀποχρημάτοισι ζημίαις ταυρούμενον* in den Text gesetzt: *γαυρουμένους*. V. 402 in einer in den Handschriften ganz verderbten Stelle: *ὅταν δ' αὔτ' ἐπαλκὲς θραρέα πέστασεν ἄχος Πρὸς τὸ φανεῖσθαί μοι καλῶς* finden wir im Texte: *ὅταν δ' αὔτ' ἐπ' ἀλκῆς θρασεῖα Πρὸς τὸ φανεῖσθαί μοι καλῶς, ῥεῖ ἀπέστασεν δ' ἄχος.* V. 530 wird *οὔφις*

ἔπειτα σπαργάνοις ὡπλίζετο geschrieben. Solcher Conjecturen finden sich noch sieben andere. In der Kritik ist demnach nichts geleistet. Der Herausgeber weiss nicht einmal die Handschriften dem Werthe nach gehörig zu unterscheiden, so dass eine Menge ganz schlechter Lesarten in den Text gesetzt sind. Der Commentar ist mit einer ermüdenden Weitläuftigkeit angelegt, die Noten der früheren Herausgeber, namentlich von Butler, Blomfield und Klausen sind ausführlich mitgetheilt. Besonders ist Herr Peile ein Bewunderer Klausens, und wem es Freude macht, den Commentar Klausens noch schlecht commentirt zu lesen, muss sein Buch in die Hand nehmen. Auch von Sam. Butler, dem vor einigen Jahren verstorbenen Bischofe zu Lichfield, sind hie und da Noten in beiden Stücken eingestreut, welche handschriftliche Zusätze zu einer Ausgabe von ihm selbst enthalten. Auch sie sind ohne Werth.

Ungleich besser ist die Ausgabe der Eumeniden von Herrn Linwood. Sie enthält erst den Text mit untergesetzten kritischen Noten S. 1—92, dann die Scholien S. 93—119, endlich eine Auswahl erklärender Anmerkungen variorum S. 120—198. Das grösste Verdienst dieser Ausgabe besteht darin, dass wir hier zuerst genaue Vergleichungen vom Florentinus, Venetus und Farnesianus finden, und dass auch der Med. und Paris. an vielen Stellen nochmals nachgesehen und die Angaben darnach berichtigt sind. Dieselben Codices sind jetzt meist nochmals von Herrn Franz (s. oben) verglichen worden und die Uebereinstimmung beider lässt auf Genauigkeit schliessen. Nur ist leider die Ausbeute zur Besserung des Textes nicht bedeutend. Die auf dem Titel erwähnten Noten Blomfields bestehen hauptsächlich aus Citaten und aus einigen jedoch unrichtigen oder ganz unbedeutenden Conjecturen. In der Wahl der aufgenommenen Lesarten zeigt Herr L. einen ziemlich richtigen Takt, aber in den eignen Conjecturen ist er nicht glücklicher als Blomfield. So meint er v. 50, dass die Rede ungefähr so gelautet: ἤδη τινάς ποτ' εἶδον, Ἁρπυιὰς λέγω, πτεροῖς βεβῶσας, Φινέως γεγραμμένας sqq. V. 57 für τὸ φῦλον will Blomfield τοὔμφυλον und v. 65 will derselbe καὶ πρόσω γ' ἀποστατῶν lesen, beides offenbar falsch. Ein Hauptvorwurf, der Linwood trifft, ist, dass er, einseitig in seinen Noten sich auf das Kritische beschränkend, die nöthige Erklärung ganz ausser Acht lässt; z. B. während er an der letztgenannten Stelle die Conjectur Blomfields mit Verweisung auf Seidl. zu Euripid. El. 1112 mit Recht zurückweist, auch bemerkt, καὶ sei etiam und habe mit dem δὲ nichts zu schaffen, sagt er zur Erklärung dieser schwierigen Stelle nichts, die doch sehr verschieden verstanden werden kann (s. oben die Anzeige von Schömann's Eumen.). V. 102. Ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας σέθεν versteht Linwood nicht von den Wunden der Klytämnestra, sondern von den Schimpfreden, womit sie die Furien zu verwunden sucht, und will diesen Vers vor

v. 135 ἄλγησον ἦπαρ ἐνδίκοις ὀνείδεσιν stellen, die beiden folgenden Verse aber (εὕδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται, ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν) ganz wegwerfen. V. 332 schreibt er für ἀπόμοιρος mit Elmsley ἄμμοιρος, v. 338 für μαυροῦμεν vermuthet er μαυροῖ νιν u. s. w. Wir glauben, dass aus dem Angeführten hervorgeht, dass die Emendationen des Herrn L. nicht viel bedeuten. Die beste Emendation ist wohl zu v. 769: μηδ' ὑπερθύμως ἄγαν Θεαὶ βροτῶν στήσητε δύςκηλον χθονί, wo für στήσητε vielleicht mit Recht κτίσητε gelesen wird, doch ist auch dies sehr unsicher.

Nach dem Erscheinen von Schömann's Prometheus liess sich erwarten, dass dieses Buch sowohl zahlreiche Anhänger und Vertheidiger (so unter anderen F. Wieseler in der Hall. Lit. Ztg. 1845. No. 11, L. Preller in Pauly's Encycl. Bd. IV, S. 594) als auch Gegner finden werde. Von diesen letztern hat Herr Professor Cäsar in der Zeitschr. f. Alt. 1845. S. 325 folgg. eine sehr ausführliche Recension von Schömann's Buche geliefert, worin er die Ansicht Dissen's näher zu begründen sucht, dass Zeus die höchste Vollendung, in der er als Repräsentant der sittlichen Weltordnung erscheint, erst im Laufe der Zeit erlangt, dass er dagegen in einer Zeit, wo die Elemente der neuen Weltordnung noch nicht in ihr gebührendes Verhältniss gesetzt waren, voll Eifersucht auf die unumschränkte Gewalt, voll Misstrauen gegen die Angehörigen der gestürzten Machthaber, seine Herrschaft auf despotische Weise geübt habe. Diesen Einwürfen hat Schömann in einem Schreiben an Herrn Prof. Cäsar zu begegnen gesucht in der Z. f. A. 1846. No. 111—113, auf welches Cäsar in No. 113—114 geantwortet hat. Der Ansicht Cäsar's ist Herr G. Hermann beigetreten und hat seine Einwürfe gegen Schömann in folgendem Programm dargelegt:

Dissertatio de Prometheo Aeschyleo. Lipsiae 1845.

worauf Schömann gleichfalls in einem Programme geantwortet hat:

Vindiciae Iovis Aeschylei. Scr. G. F. Schömann. Gryphiswaldiae 1846.

Mit Scharfsinn hat man von beiden Seiten zu kämpfen gesucht, die Acten liegen vor, aber ob zum Spruche reif, kann man dennoch zweifeln, wenigstens wird derselbe, je nachdem die Richter sind, wohl verschieden lauten. Denn das einzige Criterium, das unwidersprechlich entscheiden könnte, der gelöste Prometheus, fehlt, und die Ansichten über seine Composition werden sich immer nur als sehr ungewisse Vermuthungen betrachten lassen. Ref., welcher versichern kann, weder für noch gegen Jemanden Partei zu nehmen, nimmt doch keinen Anstand zu erklären, dass er in den Hauptsachen, namentlich in der Auffassung des Zeus, um welche der Hauptstreit ist, Herrn Schömann vollkommen beistimmt; er findet nur zu tadeln, dass dieser hie und da in seinen

Anschauungen (namentlich auch in seinem Versuche, den gelösten Prometheus zu reproduciren) allerdings ein zu modernes, zu christliches Gepräge gegeben hat. Wir wollen die Hauptpuncte des Streits näher beleuchten. H. tadelt besonders an S., dass er nicht im Aeschylus eine doppelte Auffassung des Zeus unterschieden habe. Denn Zeus sei dem Dichter bald, wie Suppl. v. 524 folgg. Agam. 160 folgg., die göttliche Natur überhaupt, und als solche völlig rein und makellos, bald, wie im Prometheus, der Zeus der Mythen, ein zwar sehr mächtiger, aber allen Leidenschaften der Menschen unterworfener Gott. Hiergegen zeigt S. sehr treffend, dass diese doppelte Auffassung des Zeus, die grübelnden Köpfen des Alterthums allerdings nicht unbekannt war, auf den Aeschylus durchaus keine Anwendung haben könne, da der Dichter selbst nirgend zwischen einer allegorischen und mythischen Auffassung unterscheidet, sondern vielmehr überall dieselbe ideale Anschauung vom Zeus hat und namentlich da, wo Zeus als höchster Weltregierer und Förderer und gleichsam Repräsentant des Sittengesetzes gepriesen wird, aus den Worten des Dichters klar hervorgeht, dass dieser keinen abstracten Begriff, sondern eben den Zeus des Cultus und der Mythen, von dem er solche ideale Vorstellungen hegt, vor Augen hat. Hätte z. B. Aeschylus wirklich in der berühmten Stelle des Agam. v. 160: Ζεὺς ὅςτις ποτ' ἐστὶν folgg. sich den Zeus, wie H. will, in abstractem Sinne als die Idee des Göttlichen vorgestellt, wie hätte er ihn in denselben Worten mit dem Uranos und Kronos, mythischen Personen, in eine Kategorie stellen, wie ihm nachrühmen können, dass er als Sieger aus dem Kampfe mit ihnen hervorgegangen sei? Eben so wird Zeus in der aus den Supplices angeführten Stelle in denselben Versen als allwaltender Gott, der Seligen Seligster, und als Stammvater des Geschlechts der Danaiden angerufen; wie kann man in dem einen Verse an einen idealen, in dem andern an einen mythischen Zeus denken? Ueberhaupt würde nach unserer Ansicht die Annahme eines solchen doppelten Wesens im Zeus nur dann zulässig sein, wenn sich beweisen liesse, dass sowohl Aeschylus als sein Publicum die vom Dichter behandelten Mythen für unmoralische Fabeln ohne innere Wahrheit gehalten hätten, in welchem Falle sie vielleicht, um ihren Glauben an einen guten Gott zu retten, diese stillschweigende Uebereinkunft, zwischen idealem und mythischem Zeus zu unterscheiden, treffen, und nun das Schlechte und Unmoralische, was dem mythischen Zeus nachgesagt würde, ruhig anhören und sich gefallen lassen konnten. Aber so dachte weder Aeschylus, noch sein Publicum, und jener bewährte darin vielmehr seine Meisterschaft am besten, wie in der einzigen vollständig erhaltenen Trilogie sehr klar am Tage liegt, dass er sich durch keine falschen Vorstellungen, sei es seiner oder der frühern Zeit, von seinem hohen Standpuncte herabziehen liess, sondern vielmehr solche falsche

Vorstellungen entweder seinen höhern Ideen unterzuordnen oder selbst zu idealisiren verstand. Doch wir kehren noch einmal zu der Stelle im Agamemnon zurück, weil wir glauben, dass dieselbe sich für des Aeschylus Auffassung des Prometheus-Mythus noch viel mehr ausbeuten lässt, als dies bisher von irgend Jemandem, auch von Schömann nicht, geschehen ist. Es ist aus den Worten und dem Zusammenhange dieser Stelle augenscheinlich, dass Zeus wenn auch nicht allegorisch als die sittliche Weltordnung selbst gesetzt, doch hier als Gründer und Erhalter der sittlichen Weltordnung angerufen wird, und dahin geht auch die Erwähnung des Uranos und Kronos. Sie, die rohen Naturgewalten, sind für immer gestürzt, es besteht allein die sittliche und gerechte Ordnung des Zeus. Hier ist deutlich ausgesprochen, wie Aeschylus den Mythus von den durch Zeus entthronten Titanen auffasste, es ist die dem Zeus und den olympischen Göttern überhaupt zugeschriebene Begründung der Weltordnung nach festem Sittengesetze. Dies Sittengesetz wird vom Dichter, wie er es sich vorstellte, in den folgenden Versen dargelegt, und wir wollen es gleich näher ins Auge fassen; erst legen wir die Frage vor: ist es denkbar, dass der Dichter, der den Sieg des Zeus als den Sieg der sittlichen Weltordnung ansah, in demselben Mythus sich den Zeus selbst, diesen ersten Repräsentanten und Begründer der neuen sittlichen Ordnung, als zum Theil noch sehr unsittlich vorgestellt habe? Will man dennoch an dieser Ansicht festhalten, so bleibt nur die Alternative, entweder dem Aeschylus eine Absurdität und Inconsequenz zuzuschreiben, oder die um nichts bessere Ausflucht zu ergreifen, dass Aeschylus damals, als er den Prometheus dichtete, noch gar nicht die Bedeutung des von ihm behandelten Mythus erkannt habe, sondern erst später, als er den Agamemnon verfasste, darauf gekommen sei. Jenes Gesetz aber, nach welchem Zeus gegen die Menschen verfährt, ist nach v. 169 folgg., dass er sie durch Leiden zur Einsicht führt. Ausdrücklich werden diese Leiden als eine Wohlthat der Götter gegen die Sterblichen bezeichnet, denen freilich ihr Regiment als gewaltthätig erscheint. Wenn diese Gedanken des Aeschylus, wie nicht zu bezweifeln ist, seine Grundanschauung über das Walten der göttlichen Vorsehung enthalten, warum, fragen wir, sollen wir sie nicht auch im Prometheus anwenden, um darnach das Verfahren des Zeus gegen den Prometheus zu beurtheilen, wenn auch das im Agamemnon bezeichnete Motiv in dem einen uns erhaltenen Stücke der Promethie nirgend ausgesprochen, aber dagegen auch nirgend ein anderes aufgestellt ist, was diesem widerspräche? Wären jene Verse nicht eine Stelle des Agamemnon, sondern ein aus den verlorenen Stücken der Promethie erhaltenes Fragment, so hätte nicht so viel Streit über die Auffassung dieser Trilogie statt finden können; aber ist es denn so unwahrscheinlich, dass diese Gedanken, welche die innerste

Ueberzeugung des Dichters aussprechen, wenn auch in anderer Form im *Πυρφόρος* oder *Λυόμενος* gleichfalls vorkamen? Sehen wir ja doch auch sonst die Grundanschauungen des Dichters auf ähnliche Weise in verschiedenen Stücken wiederkehren. In einer Beziehung stimmen H. und S. in der Auffassung des Zeus im gefesselten Prometheus überein, in so fern sie beide mit Recht darauf aufmerksam machen, dass er zwar hart und streng, aber (wenn wir von der Tendenz des Ganzen absehen) nicht unmoralisch in seinem Handeln erscheine, und dass die Strafe, die er verhängt, nur von dem, den sie trifft, als ungerecht bezeichnet werde; aber S. weist, nach unserem Urtheile mit vollem Rechte, nach, dass dessenungeachtet, wenn man dem Verfahren des Zeus keine höheren Absichten beilege, ein Gott, der die Menschheit vernichten will und den Gott, der sie rettet, der sie aus dem kläglichsten Zustande befreit und mit Wohlthaten überhäuft, eben hierfür mit den härtesten Strafen peinigt, in Vergleich zu diesem, der sich aus Liebe für die Menschen opfert, in dem hassenswerthesten Lichte erscheine, und dadurch die Tendenz des Stückes geradezu irreligiös werde. Es ist demnach klar, dass das Verfahren des Zeus durch einen höhern Zweck, den er verfolgt, motivirt werden muss, und dass H., der solchen höhern Zweck leugnet, zu empirisch sich innerhalb der Grenzen des einen uns vorliegenden Stückes hält. In der Auffassung jenes höhern Zweckes aber stimmen wir nicht ganz mit S. überein. Dieser denkt sich nämlich den Prometheus für schuldig und im Irrthume befangen, weil er (S. 52), „weit entfernt, das Menschengeschlecht wahrhaft veredelt zu haben, es vielmehr von dem wahren Wege zur Veredelung abgelenkt hat; er hat die Menschen klug gemacht, bevor sie gut waren, hat ihnen durch die Klugheit Mittel gegeben, ihre niedern Bedürfnisse zu befriedigen, bevor sie die Ahnung höherer hatten, hat sie verführt, in dieser Befriedigung den ganzen Zweck ihres Lebens, und in den Kräften, die dazu verhelfen, ihre Vollkommenheit zu finden, hat sie ihre höhere Bestimmung verkennen lassen, sie den Himmlischen entfremdet und unfähig gemacht, mit Herz und Gemüth sich zu ihnen zu erheben.“ Diese Ideen halten wir mit H. meist für zu modern und christlich, aber nicht für äschyleisch, obwohl H. sein Urtheil darüber viel zu schroff ausgesprochen und Einzelnes aus dem Zusammenhange gerissen und dadurch entstellt hat. Aber, um aus dem Aeschylus selbst einen Grund herzunehmen, wie soll man sich denken, dass Prometheus die Menschen den Göttern entfremdet habe, er, der sie die Mantik in allen ihren Einzelheiten lehrt, also nach griechischer Vorstellung das Hauptmittel, um mit den Göttern in Gemeinschaft zu treten? Die Ansicht des Ref. über die Idee des Aeschylus ist folgende. Zeus will die noch thierähnlich lebenden Menschen vernichten, weil er die Unzulänglichkeit ihrer Kräfte, sich zu wahrhaft guten Wesen auszubilden, richtig erkennt; er will aber nicht länger ein rohes

Naturleben ohne durchgreifende Erkenntniss des Guten und Bösen, sondern sittliches Leben, und deshalb verlangt er ein anderes Geschlecht mit besseren Kräften, um den Anforderungen dieser neuen Weltordnung zu genügen. Aber Prometheus giebt trotz dem ausdrücklichen Verbote des Zeus den Menschen das Feuer, lehrt sie alle Künste und leitet sie dadurch zu der neuen Ordnung hinüber, er giebt ihnen alles, was bei dem beschränkten Masse ihrer Kräfte ihnen gegeben werden kann, es sind ganz andere Wesen geworden, als jene traumähnlichen Gebilde, welche sehend nicht sahen und hörend nicht hörten (v. 440), aber eines fehlt ihnen — jene höhere Sittlichkeit, welche Zeus fordert, denn auch die besten unter ihnen halten sich von zahlreichen Verstössen gegen die Gesetze der Moral nicht frei. Daran ist Prometheus nicht deshalb schuld, weil er ihnen eine verkehrte Bildung gab, sondern nur in so fern als er das beschränkte Mass der menschlichen Kraft nicht gehörig bedachte. Und was thut Zeus? Das nunmehr für Bildung empfängliche und zu einem höhern Leben erwachte Menschengeschlecht lässt er bestehen, nicht weil es gegen Schicksalsschluss war, sie zu vertilgen, sondern weil er die höhern Ansprüche, welche die dem thierischen Zustande entrissenen Menschen in Folge der wohl erworbenen, wenn auch beschränkten Empfänglichkeit für ein sittliches Leben haben, freiwillig seinem Gerechtigkeitsgefühle gemäss ehrt[1]); aber seine Weltregierung wird nun die der strafenden Gerechtigkeit, durch Leiden führt er zur Einsicht. Dass dies religiöse Grundanschauung des Aeschylus ist, lässt sich aus vielen Stellen seiner Stücke beweisen, die *Δίκη* heisst die Tochter des Zeus, sein Walten wird mit ihr identificirt. So verdanken die Menschen dem Prometheus

1) Wenn Prometheus v. 231 folgg. sagt:

βροτῶν δὲ τῶν ταλαιπώρων λόγον
Οὐκ ἔσχεν οὐδέν’. ἀλλ’ ἀϊστώσας γένος
Τὸ πᾶν ἔχρῃζεν ἄλλο φιτῦσαι νέον.
Καὶ τοῖσιν οὐδεὶς ἀντέβαινε πλὴν ἐμοῦ.
’Εγὼ δ’ ἐτόλμησ’. ἐξερυσάμην βροτοὺς
Τοῦ μὴ διαῤῥαισθέντας εἰς Ἅιδου μολεῖν.
Τῷ τοι τοιαῖςδε πημοναῖσι κάμπτομαι.

so darf man den Widerstand, von dem Prometheus redet, nicht so verstehen, wie S. will, dass er sich auf das Schicksal berufen und dadurch den Zeus, der nicht gegen dessen Schluss habe handeln können, von seinem Vorhaben abgebracht habe. Dies steht nirgend im Aeschylus, und wenn es das Schicksal verlangte, dass die Menschen beständen, so wäre es ungerecht vom Zeus, dass er dem Prometheus grollte, weil dieser zufällig den Dolmetscher des Schicksals abgegeben. Natürlicher und einfacher erscheint daher die Annahme, dass Prometheus, der allein für den Menschen sprach, den Zeus von seinem Beschlusse dadurch ablenkte, dass er den praktischen Beweis lieferte, dass die Menschen nicht ganz unempfänglich für die neue Ordnung seien. Zeus hatte es mit seiner Gerechtigkeit vereinbar gefunden, jene thierähnlichen Geschöpfe zu vertilgen; er fand es nicht mehr, nachdem sie durch Prometheus zu einem höhern Leben erwacht waren.

viele Wohlthaten, aber er hat durch sein voreiliges Eingreifen zugleich verschuldet, dass nicht ein besseres und glücklicheres Geschlecht geworden ist, wie Zeus es wollte. Deshalb trifft jene rächende Δίκη, welche hinfort die Fehler der Menschen heimsucht, ihn, den Gott, der die Menschen so wie sie sind gebildet hat, zuerst wegen seines Ungehorsams gegen Zeus, sie trifft ihn zugleich dafür, dass er die Menschen zu einer Ordnung herüberschleppte, der sie nicht gewachsen sind, dafür, dass er, um es modern auszudrücken, jenen unauflöslichen Widerstreit zwischen dem Realen und Idealen veranlasste, welches letztere eine Vollkommenheit beansprucht, welche der reale Mensch von vorn herein nicht zu leisten im Stande ist. Diesen Widerstreit im innersten Menschenleben zu erklären, ist nach Aeschylus Auffassung hauptsächlich das Problem des Prometheus-Mythus. Die Strafe, die den Prometheus trifft, ist ungeheuer, aber ein solches Mass war nothwendig, weil sonst der Zweck, den Trotz und Starrsinn des Prometheus zu brechen und ihn zur richtigen Erkenntniss zu führen, wie aus dem Stücke selbst hervorgeht, nicht erreicht werden konnte. — In dem uns vorliegenden gefesselten Prometheus ist nichts, was der dargelegten Auffassung widerspräche, die in andern Stücken ausgesprochenen Ideen über Weltordnung machen sie wahrscheinlich, und der feuertragende und gelöste Prometheus lassen sich mit grosser Leichtigkeit so construiren, dass die Idee des Dichters unverkennbar hervortritt und Jedem verständlich sein musste. Doch brechen wir hier ab, vielleicht werden wir unsere Ansicht bei einer andern Gelegenheit ausführlicher und mit Berücksichtigung der übrigen Momente des Stücks entwickeln.

Ueber den Prometheus des Aeschylus liegt uns noch folgendes Programm vor:

Viro illustri F. Kruegelstein lycei ill. et scholarum quae Ohrdrufii sunt urbanarum directori meritissimo solemnia muneris semisecularia die XXII. Oct. 1845 *celebranti pie ac reverenter gratulantur praeceptores gratissimi interprete E. Kruegelstein. Insunt pauca de consilio Aeschyli in Promethei fabula componenda.*

Der Verfasser bittet in der Einleitung um Nachsicht, weil er von der Zeit gedrängt keine gelehrte Ausführung habe geben können, und will daher die Schrift nur als eine confabulatio mit dem Jubilar betrachtet wissen. Er erzählt erst von den so verschiedenen Auffassungen des Prometheus in älterer und neuerer Zeit, und legt dann S. 9—15 seine eigene Ansicht dar, der wir allerdings gerade keinen günstigen Erfolg versprechen können. Er glaubt nämlich, der Dichter habe sein Stück gegen den Materialismus und namentlich den Cultus der Elemente gerichtet, der in Folge der ionischen Philosophie oder einer falschen Auffassung derselben auch in Athen damals Eingang gefunden habe. Prometheus bedeute das Feuer, Herakles sei melior humana natura, tem-

poris progressus atque exemplum hominis ab omnibus honorati, und zeige daher den Weg zu einer reinern Erkenntniss u. s. w.

So wie die vorhergehenden Programme durch den Prometheus des Herrn Schömann hervorgerufen wurden, so schliesst sich folgendes seinen Eumeniden an:

Zu den Eumeniden des Aeschylos. Von Dr. R. Rauchenstein, Professor u. d. Z. Rector der aargauischen Cantonschule. Aarau 1846.

„Durch S. (sagt der Verfasser), der die Resultate seiner Vorgänger wohl prüfend benutzt hat, ist das Werk des Aeschylus nun eigentlich zu einer genussreichen Lectüre geworden, und manche Partie hat er ins Klare gesetzt. Vieles dagegen wird noch lange, einiges immer controvers bleiben müssen. Denn die Denkmäler des Alterthums aus den vorhandenen mangelhaften Zeugnissen und mit Hilfe probabler Muthmassung zu einer lebendigen Anschauung zu vergegenwärtigen, ist eine Aufgabe, die sich nur allmählig annähernd lösen lässt. Der gleiche Gegenstand erweckt in andern Zeiten ein anderes und neues Interesse und zeigt verschiedenen Anschauungsweisen verschiedene Seiten, die sich nicht auf einmal alle erschliessen, und doch ist es nur die Zusammenfassung dieser Seiten, mit welcher wir zu einem klaren und vollen Verständniss gelangen. Auf einiges, das ihm neu oder bisher nicht gehörig hervorgehoben schien, glaubt auch der Verfasser dieser Abhandlung gestossen zu sein und will es als ein pflichtmässiges Scherflein zur Erläuterung des grossen Dichters mittheilen, wiewohl er manche Controverse unberührt gelassen hat."

Die Schrift besteht aus zwei Theilen, S. 1—20 enthalten allgemeine Bemerkungen über die Composition des Stücks, die meist recht gut sind, wenn auch einiges zu sehr auf die Spitze gestellt erscheint. So führt der Verfasser gut aus, mit wie geringen Mitteln der gewaltigste Eindruck in diesem Stücke erreicht werde. Aber wenn er dagegen S. 5 sagt: „ausgezeichnet passend hat der Dichter das Processverfahren gewählt. Denn keine andere denkbare Form, in welcher etwa des Orestes That gerechtfertigt und er von den verfolgenden Rachegöttinnen befreit werden konnte, bot so viele Vortheile dar, als der Process u. s. w."; so ist dagegen zu erinnern, dass Aeschylus hierin ja doch nur dem Mythus folgte, und dass man nicht recht sieht, wie er darauf hätte verfallen sollen, denselben muthwillig zu verlassen; nicht das verdient unsere Bewunderung, dass er diesen Fehler mied, sondern dass er den Mythus unverändert, wie er ihn im Glauben des Volks vorfand, zur Darstellung der höchsten Ideen und Entwickelung der gewaltigsten Charaktere zu benutzen verstand. S. 21—23 folgen Bemerkungen zu dem Texte der Eumeniden, welche gleichfalls von dem Scharfsinne und dem eifrigen Bestreben des Verfassers zeugen, obschon Referent mit vielem darunter nicht übereinstimmt. Wir heben einiges aus den ersten Anmerkungen her-

vor. In den schon oben von uns besprochenen schwierigen v. 103 folgg. (εὕδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται, Ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν) wird das handschriftliche βροτῶν beibehalten und so erklärt: „sehen doch die Menschen im Traume mit hellen Augen, die doch am Tage nicht sehen: um wie viel mehr du Erinys, eine Göttin.“ Denn es sei damals ein weit verbreiteter Glaube gewesen, dass wenn das äussere Auge sich schliesse, das innere dafür desto wahrer sehe, dass sogar das offene Auge des Wachenden für die Wahrheit, namentlich für die Zukunft geblendet sei. Gegen diese Erklärung spricht abgesehen davon, dass eine solche mitten unter den an die Furien gerichteten Vorwürfen über die Menschen vom Schatten der Klytämnestra angestellte Reflexion unpassend ist, schon die Stellung des Wortes βροτῶν; denn wenn die Menschen in einem Gegensatze zu den Furien stehen oder als Beispiel ihnen vorgehalten werden sollen, so müsste dieses Wort nicht am Ende des zweiten Verses, sondern schon vor εὕδουσα φρὴν (etwa mit einem hinzugefügten γε) stehen. — V. 158 folgg. (τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοί, κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πλέον φονολιβῆ θρόνον sqq.) wird aus den auch vom Ref. oben angeführten Gründen gezeigt, dass eine Interpunction hinter κάρα unerlässlich sei. Für das corrumpirte θρόνον schreibt Herr R. θᾶκον, welches nicht von κρατοῦντες, sondern von dem vorhergehenden τοιαῦτα δρῶσιν oder vielmehr von einem aus δρῶσιν zu supplirenden ποιοῦσιν abhängig sei; „sie machen bluttriefend ihren Sitz unten und oben.“ Aber in dieser Auffassung erscheint der Gedanke eben so gekünstelt als die Construction. Dass der Erdnabel durch die Zuflucht, welche Orestes in Delphi gefunden, mit Blut befleckt sei, ist sehr natürlich, dass aber auch die Sitze der Götter, die Zeichen ihrer Majestät und Herrschaft, durch den dem Mörder verliehenen Schutz von ihnen selbst in den Augen der Erinyen mit Blut befleckt seien, ist zum Mindesten sehr gesucht. — V. 284 (τίθησιν ὀρθὸν ἢ κατηρεφῆ πόδα). Der Verfasser erkannte richtig, dass in diesen Versen, wie auch Droysen bemerkt hat, eine Anspielung auf den Krieg, welchen damals die Athener mit dem libyschen König Inaros gegen die Perser führten, enthalten sei. Um so mehr muss man sich wundern, dass Herr R. κατηρεφῆ πόδα mit Herrn Hermann vom Sitzen versteht. Die Göttin wird kämpfend gedacht, der Dichter sagt dies auch ausdrücklich φίλοις ἀρήγουσ', welche Worte von den Auslegern bisher zu wenig beachtet sind; was soll da der Gedanke: mag sie stehen oder sitzen. Herr R. meint zwar, die einfachste Deutung der Beziehung dieser Worte sei, dass die Göttin entweder aufmerksam auf irgend ein Ereigniss, einen Gegner im Kampfe aufrecht stehe oder ruhe, und der athenische Bürger hätte sich dies in Prosa leicht so übersetzen können: sei es, dass das Heer, das unter dem Schutze der Athene steht, in diesem Augenblicke kämpfe oder ruhe. Aber für einfach wird diese Deutung niemand halten, und

Herr R. hätte vielmehr zu dem Schlusse kommen sollen, dass die Stelle bis jetzt noch nicht richtig emendirt sei.

Ueber den Scholiasten des Aeschylus ist eine nicht unverdienstliche Arbeit erschienen:

Disputatio critica de antiquarum Aeschyli interpretationum ad genuinam lectionem restituendam usu et auctoritate, quam scr. Cornelius Martinus Francken. Traiecti ad Rhenum 1845.

In der Einleitung giebt Herr Francken eine kurze Geschichte jenes Aggregats von äschyleischen Scholien, die wir noch haben, so weit sich dieselbe verfolgen lässt. Seine Absicht ist aber eine genaue Vergleichung der Scholien, welche bisher von den Herausgebern noch lange nicht sorgfältig genug benutzt seien, mit dem Texte des Dichters, und zwar ist dies in vorliegender Schrift in zwei Stücken, Prom. und Septem, durchgeführt. In quo ita versari constitui, sagt Herr F. S. 2, ut quae falso variam lectionem continere credita sint, aut credi possint, explicem, lectiones a Wellaueri textu diversas, praesertim eas, de quibus an probari possint dubius haereas, examini subiiciam, omnia denique, quibus scholiastae a vulgata lectione recedant, in indicem conferam in fine addendum. Da die Kritik der Scholien selbst noch sehr im Argen liegt, so verglich Herr F. zwei Leidener Manuscripte, die beide Is. Voss gehört haben, aus denen er theils manchen Fehler corrigirte, theils auch einige noch unbekannte Scholien abschrieb. Ueberhaupt ist der Fleiss und die Sorgfalt, mit welcher Herr F. verfuhr, gebührend anzuerkennen, wenn er auch in der Handhabung der Kritik noch nicht gerade immer einen sichern Tact zeigt. Allerdings sind die Scholien bisher noch nicht mit der Aufmerksamkeit behandelt, die sie verdienen, und lässt sich hie und da noch eine Ausbeute aus ihnen gewinnen; aber auf der andern Seite werden sie auch öfter gewaltig überschätzt, und können diejenigen, welche ihnen unbedingtes Vertrauen schenken möchten, auch aus dieser Arbeit das Thörichte ihrer Ansicht erkennen, da auf eine gute Lesart, die man dem Scholiast verdankt, eine grosse Zahl mittelmässiger oder ganz schlechter kommt. Aus Herrn F.s ersten Bemerkungen zum Prom. heben wir das Wichtigere hervor. S. 6 erklärt er sich mit Recht für die Lesart des Schol. zu Aristoph.; v. 15 (*ἐγὼ δ' ἄτολμός εἰμι συγγενῆ θεὸν Δῆσαι βίᾳ φάραγγι πρὸς δυςχειμέρῳ*) schliesst er aus der Bemerkung des Scholiasten *Γ. περιφραστικῶς*, dass derselbe entweder *συγγενὴ θεοῦ βίαν* oder *συγγενοῦς θεοῦ βίαν* gelesen habe; aber es ist dies eine von den vielen Lesarten, über die es nicht nöthig war, weiter zu reden. V. 49 (*ἅπαντ' ἐπράχθη πλὴν θεοῖσι κοιρανεῖν*). Hier bietet Schol. A. *τινές φασιν οὕτω· πάντα ἐκ μοιρῶν δέδοται τοῖς θεοῖς πλὴν τοῦ ἄρχειν*; Voss. I. des Verfassers: *ἅπαντά, φησιν, ἐτάχθησαν καὶ ὡρίσθησαν ὑπὸ τῶν μοιρῶν, πλὴν τοῦ κοιρανεῖν τῶν θεῶν, ἤγουν ἄρχειν αὐτῶν.* Herr F. kommt zu dem Schlusse, dass sie *ἐτάχθη* gelesen und dass dies die wahre Lesart

sei: Quaevis data sunt diis, praeter liberum arbitrium; liber enim, excepto Iove, nemo est. Aber nicht einmal, was die Scholiasten gelesen, ist gewiss, wahrscheinlicher wohl *ἐκράνθη* als *ἐτάχθη*, gewiss aber müssen beide Lesarten der Emendation *ἐπαχθῇ* weichen. — V. 87 (*ὅτῳ τρόπῳ τῆσδ' ἐκκυλισθήσει τέχνης*). Herr F. bemerkt, dass die Lesart *τέχνης* für *τύχης* durch die Schol. *B.* und *Γ.* zu v. 16 bestätigt werde. Wenn er aber sagt: amara in hoc verbo inest irrisio artis, qua pollebat Prometheus, so beruht dies auf einem Irrthume, denn es ist nicht von des Prometheus, sondern des Hephästus Kunst die Rede. V. 13 wird bei *διῇξεν* gelegentlich über *ᾄσσειν* geredet und die Stelle in den Persern v. 96: *τίς ὁ κραιπνῷ ποδὶ πηδήματος εὐπετῶς ἀνάσσων*; folgendermassen emendirt: *τίς ὁ κραιπνῷ ποδὶ πήματος εὐπετῶς ἀνᾴσσων*; Doch ist diese Emendation aus mehrern Gründen nicht zulässig, es ist vielmehr mit Emperius zu schreiben: *τίς ὁ κραιπνῷ ποδὶ πήδημα τόδ' εὐπετῶς ἀνᾴσσων.*

Die Uebersetzungslitteratur des Aeschylus bereichert sich fortwährend; mit besonderem Lobe ist die unter den Stuttgarter Uebersetzungen erscheinende von Minckwitz zu erwähnen, welche sich durch einen leichten und fliessenden Stil auszeichnet. Ausserdem ist von den Eumeniden noch eine nicht üble Uebertragung von Kopisch, Berlin 1845, herausgegeben.

Es bliebe uns noch übrig, über die Recensionen und Aufsätze über Aeschylus zu sprechen, welche in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind; jedoch hier werden wir uns begnügen, auf das Bedeutendste hinzuweisen. Bei einer Beurtheilung der Aeschylus-Literatur, wo oft unter den Gelehrten eine grosse Differenz der Ansichten über den Werth eines Buches herrscht, und parteiische Verblendung nur zu oft bald bittere Invectiven, bald unverdiente Lobsprüche hervorruft, schien es dem Unterzeichneten am gerathensten, das Urtheil völlig frei zu erhalten, und möge hier die Bemerkung ihren Platz finden, dass er absichtlich weder G. Hermann's Recension von Schömann's Eumeniden in den Wiener Jahrbb. Bd. CXI. p. 235 sqq., noch die von J. Franz im Maiheft der Ztschr. für wissenschaftliche Kritik 1845 gelesen hat. Ausser dem bereits Angeführten sind in Zeitschriften besonders folgende Aufsätze bemerkenswerth: Th. Dyer on the chorus of the Eumenides, Class. Mus. II, 281 sqq. Welcker über die Suppl. Rh. Mus. 1845. IV, S. 481. Marckscheffel über die Suppl. ib. 1846. H. II. Mommsen de trilog. Aeschyl. Ztschr. für Alterthumswiss. 1845. 2tes Supplementheft und die Beurtheilung des Hermann'schen Progr. über Prometheus im Rhein. Mus. 1845, 4. S. 297 ff.

XVII.

Zur Kritik und Erklärung von Aeschylos' Agamemnon. *)

V. 104. *Κύριός εἰμι θρυεῖν ὅδιον κράτος αἴσιον ἀνδρῶν*
ἐκτελέων, ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνείει
πειθὼ μολπάν,
ἀλκὰν σύμφυτος αἰών,
ὅπως Ἀχαιῶν u. s. w.

Die gewöhnliche Ansicht ist, dass *πειθὼ μολπᾶν* und *ἀλκᾷ* zu schreiben sei. Franz, der dieser Emendation folgt, übersetzt: „Noch leiht mir Vertraun zum Gesange, Götterhuld ist's! Die kraftübende Kampfzeit,“ und sagt zur Erklärung: „Noch giebt mir der Heereszug Vertraun zum Gesang, da die Zeit noch nicht abgelaufen ist, welche als zum glücklichen Ausgange erforderlich geschildert wird.“ Aber der Ausdruck „Vertraun zum Gesange“ ist befremdlich, wo man vielmehr dem Zusammenhange nach „Hoffnung auf Sieg“ erwartet; vor allen aber lässt sich *ἀλκή*, wenn nicht der Zusammenhang auf die Bedeutung führt, nicht so ohne Weiteres für Krieg nehmen, dass *ἀλκᾷ ξύμφυτος αἰὼν* die seit dem Ausbruche des Krieges oder dem Abgange des Zuges nach Troja verflossene Zeit bedeuten könnte. An und für sich ist es auch nicht wahrscheinlich, dass *ἀλκὰν* von einem nachlässigen Abschreiber für *ἀλκᾷ* gesetzt sei; viel eher würde man, wenn *ἀλκᾷ* in der Handschrift stände, den Accusativ nöthigenfalls zu emendiren berechtigt sein, da das Danebenstehende *ξύμφυτος* wie von selbst zum Dativ führte. Freilich lässt sich *ἀλκὰν* nicht mit Wellauer nach Voss's Vorgange erklären: quamvis senex sim, adhuc tamen divinitus immissa cantum inspirat fiducia; adhuc aetas vires (ad canendum) subministrat. Denn um von dem Asyndeton zu schweigen, so ist es ein ganz ungehöriger Gedanke, dass der Chor sagt, er sei noch nicht so alt, dass er nicht noch Kraft zum siegen habe. Wenn nun diese Erklärung so gut wie die Conjectur *ἀλκᾷ* entschieden zu verwerfen ist, so fragt es sich zunächst, welche Bedeutung *ξύμφυτος αἰὼν* (ohne *ἀλκᾷ*) haben. Diese ist eine ähnliche, wie die von Franz in *ἀλκᾷ ξύμφυτος αἰών* gefundene, wie ich dies schon vor einer langen Reihe von Jahren in einem Programme de Aeschyli Agamemnone gezeigt habe und auch G. Hermann in seiner Uebersetzung durch coepti tempus belli ausgedrückt hat. *Ξύμφυτος* steht, wie sonst *συγγενὴς* (Soph. Oed. R. 1082 *οἱ συγγενεῖς μῆνες*) oder *ξυνὼν* oder auch wohl

*) Aus dem Philologus VII, 147 ff.

ξύμμετρος; wörtlich die Zeit, die mit Jemandem war, mit ihm herangewachsen ist, welches für die Zeit, in der er sich befindet, die er durchlebt hat, gesagt wird. Dies kann, wenn von bejahrten Personen die Rede ist, allerdings sich auf hohes Alter beziehen (Soph. Oed. Col. v. 7 χὠ χρόνος ξυνὼν μακρός, wo des Nachdrucks wegen μακρὸς ausdrücklich hinzugefügt ist); aber nothwendig ist diese Bedeutung nicht, und findet hier gewiss nicht statt, wo vielmehr ξύμφυτος hinzugefügt ist, weil seit dem von den Göttern gesendeten Zeichen ein so langer Zeitraum verflossen ist. Ἀλκὰν aber, welches von καταπνείει abhängt, bedeutet Kampfesstärke und den daraus sich ergebenden Sieg. Die ersten Worte des Chors, nachdem er die Bühne betreten, drücken seine Ungeduld aus, dass schon zehn Jahre seit des Kampfes Beginn verflossen (δέκατον μὲν ἔτος τόδ', ἐπεὶ Πριάμου sqq.); in den folgenden Anapästen spricht er voll Missmuth von den Sorgen, die ihn quälen; diese beziehen sich aber nicht auf den endlichen Ausgang des Kampfes, daher redet er beim Beginne der Strophe ohne Weiteres vom Siege (κράτος), den das Vorzeichen beim Auszuge verheissen. Der in der Parenthese enthaltene Gedanke ist demnach ohne Zweifel, er feiere den Sieg, weil sein Vertrauen zu demselben nicht gewichen sei, und demgemäss vermuthete ich früher πειθώ, μολπᾶς (oder μολπᾶν) ἀλκὰν, so dass das Vertrauen des Gesanges Kraft genannt würde. Indessen so richtig auch der dadurch gegebene Gedanke sein würde, so ist es doch wenig wahrscheinlich, dass rhythmisch so eng verbundene Wörter, wie πειθὼ und μολπᾶν, von einander zu trennen seien, und μολπᾶν, welches dem Verse nach so entschieden zu πειθὼ gehörte, dem Sinne nach mit dem Folgenden verbunden würde. Dieser Anstoss lässt sich aber leicht heben, wenn man emendirt

πείθων μολπάν.

Endlich bleibt noch ἐκτελέων zu besprechen übrig, welches alle Herausgeber mit ἀνδρῶν verbinden und durch virorum excellentium erklären, oder auch ἐντελέων schreiben = τῶν ἐν τέλει, τῶν ἀρχόντων. Aber weder das eine noch das andere ist eine passende Bezeichnung für die Atriden und eine solche Bedeutung von ἐκτελέων wird durch kein Beispiel gerechtfertigt. Das Richtige ist vielmehr, dass ἐκτελέων und ἀνδρῶν gar nicht zu einander gehören; ἀνδρῶν ohne weiteren Zusatz bezieht sich auf alle in den Krieg gezogenen Männer, und ἐκτελέων ist das Participium, welches mit dem Folgenden verbunden zu αἰὼν gehört. Demnach ist die ganze Stelle so zu schreiben:

Κύριός εἰμι θροεῖν ὅδιον κράτος αἴσιον ἀνδρῶν
(ἐκτελέων ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνείει,
πείθων μολπάν,
ἀλκὰν ξύμφυτος αἰών),
ὅπως sqq.

„Zu feiern vermag ich den der Männer Zuge vom Schicksale ver-

heissenen Sieg (denn die Zeit, in der wir leben, welche nach Götterbeschluss noch Vollendung bringen wird, athmet Kraft und Sieg, zum Singen mich mahnend"), d. h. den vom Schicksale versprochenen Sieg durch Gesang zu feiern.

V. 121. *Κεδνὸς δὲ στρατόμαντις, ἰδὼν δύο λήμασι δισσοὺς*
Ἀτρεΐδας μαχίμους, ἐδάη λαγοδαίτας
πομπούς τ' ἀρχάς·
οὕτω δ' εἶπε τεράζων sqq.

Die Ausleger erklären *ἀρχὰς* = *ἄρχοντας*. Kalchas — erkannte die Hasenverschlinger und Kriegsfeldherrn, wie Franz übersetzt. Aber so klar es ist, was es heissen soll: er erkannte die Hasenverschlinger, nämlich er erkannte ihre Bedeutung im Wahrzeichen, eben so durchaus unverständlich sind die hinzugefügten Worte: er erkannte die Kriegsfeldherrn. Denn wie könnten sie den Sinn haben, den Wellauer in ihnen fand: agnovit leporis epulatores et expeditionis duces, i. e. intellexit hos illis significari. Das Griechische wäre um nichts weniger unklar, als die deutsche Uebertragung. Auch scheint *ἀρχὰς* kein passender Ausdruck in diesem Sinne an unserer Stelle zu sein, da nicht von den Feldherrn des Heeres im Allgemeinen die Rede ist, sondern bestimmte Persönlichkeiten, die Atriden, gemeint werden; ganz anders ist es mit der Stelle, auf welche die Herausgeber sich berufen, nämlich Eurip. Phön. v. 987: *λέξει γὰρ ἀρχαῖς καὶ στρατηλάταις τάδε*, wo von einer den Behörden zu machenden Meldung die Rede ist. Im Aeschylus scheint *ἀρχὰς* in seiner gewöhnlichsten Bedeutung zu nehmen zu sein: er erkannte die Hasenverschlinger und den den Zug entsendenden Anfang, d. h. den Beginn des Zuges, welchen die Götter durch das gesendete Zeichen verkündeten. Denn das Zeichen, wie der Dichter ausdrücklich sagt, fand noch vor dem Aufbruche des Heeres beim Palaste der Atriden statt; zunächst bezweckte und veranlasste es den Aufbruch, weshalb es v. 108: *ὅπως Ἀχαιῶν δίθρονον κράτος, Ἑλλάδος ἥβας ξύμφρονα ταγάν, πέμπει* heisst. Uebrigens könnte man für *πομποὺς* sehr leicht *πομπᾶς* schreiben, aber diese unnöthige Aenderung würde den Ausdruck eher verschlechtern als verbessern.

V. 138. *Τόσσον περ εὔφρων ἁ καλὰ*
δρόσοις ἀέπτοις μαλερῶν λεόντων
πάντων τ' ἀγρονόμων φιλομάστοις
θηρῶν ὀβρικάλοισι, τερπνὰ
τούτων αἰτεῖ ξύμβολα κρᾶναι,
δεξιὰ μὲν κατάμομφα δὲ φάσματα στρουθῶν.

Mit Recht fasst Schneidewin Philol. Jahrg. III, S. 531 die Rede als Wunsch und liest mit dem Medic. *κράναι*. Für *αἰτεῖ* corrigirt er *εἶθε*. Lieber möchte ich *τούτων ἀντὶ* vorschlagen. Auch v. 172 hätte *ἀντὶ* nach Emperius Conjectur von den Herausgebern aufgenommen sein sollen: *στάζει δ' ἀνθ' ὕπνου πρὸ καρδίας μνησι-*

πήμων πόνος. — Das auffallende στρουθῶν oder, wie Flor. und Farn. haben, τῶν στρουθῶν, wofür Franz ἀητῶν vermuthet, rührt sicherlich von einem Glossator her. Wenn wir richtig τούτων ἀντὶ geschrieben haben, so sind sie vielleicht deshalb am Rande bemerkt, um daran zu erinnern, dass ja wirklich noch andere Vorzeichen von den Göttern gegeben seien, wie namentlich noch vor der Abfahrt das der Sperlinge. Höchst merkwürdig ist die Ansicht G. Hermann's, dass Kalchas in v. 143 mit diesen Worten wirklich von dem in der Iliade erzählten Zeichen rede. Wer von seinen Hörern hätte da wohl die geringste Ahnung haben können, was er meine, da jenes Zeichen erst später in Aulis vorfiel?

V. 277. Ὑπερτελής τε πόντον ὥςτε νωτίσαι
ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν
πεύκη τὸ χρυσοφεγγὲς ὥς τις ἥλιος
σέλας παραγγείλασα Μακίστου σκοπαῖς.

Die Emendation von Ahrens, welcher ἰχθὺς für ἰσχὺς schreibt, ist, obschon geistreich, doch um so weniger zu berücksichtigen, da die eigentliche Schwierigkeit dadurch nicht gehoben wird. Diese besteht darin, dass das Verbum finitum fehlt. Die Herausgeber ergänzen zum Theil ἐγένετο zu ὑπερτελής, zum Theil nehmen sie ἐξεδέξατο aus dem vorhergehenden Satze mit hinüber, aber es bedarf wohl nicht des Beweises, dass in beiden Fällen der Ausdruck gezwungen und verkehrt ist. Der Uebelstand lässt sich aber auf doppelte Weise beseitigen. Nemlich entweder kann man schreiben:

ὑπερτελής τε πόντον ὡς ἐνώτισεν
ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν
πεύκη sqq.

Die Bedeutung des Ausrufenden ὡς ist öfter von den Auslegern im Aeschylus verkannt worden, z. B. in unserm Stücke v. 327: ὡς δ' εὐδαίμονες ἀφύλακτον εὑδήσουσι πᾶσαν εὐφρόνην. Oder die Corruptel liegt in παραγγείλασα, wofür man überdies, wenn einmal das Participium stehen sollte, hier das Präsens erwartet. Dann schreibe man:

ὑπερτελής τε πόντον ὥςτε νωτίσαι
ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν
πεύκη τὸ χρυσοφεγγὲς ὥς τις ἥλιος
σέλας παρηγγάρευσε Μακίστου σκοπαῖς.

Nemlich auch v. 273 bieten für das aus alten Grammatikern unzweifelhaft hergestellte und von allen Herausgebern aufgenommene ἀγγάρου πυρὸς die Handschriften gleichfalls ἀγγέλου. Derselbe Glossator, welcher ἀγγάρου verdrängte, glossirte auch παρηγγάρευσε, und da παρήγγειλε nicht in den Vers passte, ward daraus παραγγείλασα.

V. 317. Οἱ μὲν γὰρ ἀμφὶ σώμασιν πεπτωκότες
ἀνδρῶν κασιγνήτων τε καὶ φυταλμίων

παῖδες γερόντων οὐκέτ' ἐξ ἐλευθέρου
δέρης ἀποιμώζουσι φιλτάτων μόρον.

Die merkwürdige Erklärung Reisig's zu Soph. Oedip. Col. S. XLIX (filii super parentes, parentes super filios strati, pueri super senes) möchte jetzt nicht leicht Anhänger finden. Aber auch noch die neuesten Herausgeber haben an der Aechtheit der Lesart keinen Anstoss genommen, die doch aus zwei Gründen mehr als verdächtig ist. Als Subject werden allein die Kinder genannt, da doch über den Leichen der Gatten deren Frauen, über den gefallenen Brüdern deren Brüder hingestreckt liegen. Wie hart wird diese Ellipse gerade dadurch, dass bei den Vätern die Kinder ausdrücklich genannt werden. Der zweite Anstoss ist, dass die Väter Greise heissen, da doch von den im Kampfe Gefallenen die Rede ist, welche vielmehr dem blühenden Mannesalter angehören. Eine Emendation hat allein G. Hermann versucht, der für γερόντων in den Wiener Jahrbb. kurz vor seinem Tode τεκόντων vorschlug, wodurch der zweite Anstoss allerdings beseitigt, der erste aber nicht berührt wird. Man erwartet offenbar ein Wort, welches nicht bloss zu einem, sondern für alle drei Genitive passt. Dies bekommt man, wenn man schreibt:

παῖδες γέροντές τ' οὐκέτ' ἐξ ἐλευθέρου sqq.

Wie verschieden, sagt Klytämnestra, ist doch der Sieger und Besiegten Loos! Diese über gemordete Gatten, Brüder, Väter hingestreckt, jung und alt, beklagen jetzt nicht mehr aus freier Kehle das Geschick der Theuersten. Man vergleiche das homerische ἠμὲν νέοι ἠδὲ γέροντες. Die Corruptel konnte durch die vielen vorhergehenden Genitive sehr leicht veranlasst werden.

In dem zweiten Chorgesange wird die längere Stelle, welche vom Menelaus handelt (v. 396 folgg.), von den Herausgebern fortwährend missverstanden. Sie nehmen die Klagen des Chors für aufrichtiges Mitgefühl mit den Herzensleiden des Menelaus; aber wie absurd, die bis zum grellsten Uebermass getriebene, namentlich dem hellenischen Begriffe so unanständige Liebespein auf gleiche Stufe mit dem tragischen Geschicke zu stellen, welches fast alle Häuser durch der Edelsten Tod getroffen. Zunächst fragt es sich, wer die v. 397 erwähnten δόμων προφῆται sind, welche über das Unglück seufzen und reden. Die Ausleger denken zum Theil, wie Stanley, Blomfield und Andere, an Troische Seher, den Helenus namentlich und die Kassandra, welche Ansicht nicht erst der Widerlegung bedarf, oder an Seher in Menelaus Hause, wie auch Franz übersetzt: des Hauses Seher. Aber wer sind diese? Es wird ja doch nirgend erwähnt, dass Menelaus besondere Seher in seinem Hause gehabt habe. Noch weit auffälliger ist es, dass in den diesen Leuten in den Mund gelegten Worten nicht die geringste Weissagung enthalten ist, sondern dass sie für jeden, der die Lage des Hauses kannte, sich passen. Dies ist ein schla-

gender Beweis, dass man überhaupt nicht an eigentliche Seher zu denken hat, sondern dass *δόμων* (Genit. obj., wie Choeph. v. 30 die durch den schreckenden Traum veranlasste Verstörung und Wuth der Klytämnestra ein *τορὸς δόμων ὀνειρόμαντις* genannt wird) *προφῆται* von denen gesagt ist, welche damals den Zustand des Hauses zu durchschauen und zu deuten wussten. Ihr Urtheil ist so höhnend wie möglich. Menelaus ist in Folge seiner Liebesnoth zu jedem männlichen Auftreten unfähig; seine Sehnsucht nach der Entführten ist so gross, dass ihr Bild im Hause zu herrschen scheint und ihn selbst im Schlafe nicht verlässt, obschon der täuschende Traum seine Pein nur steigert. V. 400 folgg. enthalten eine arge Corruptel, die sich schwerlich mit Sicherheit heben lassen wird:

Ἰὼ ἰὼ δῶμα δῶμα καὶ πρόμοι,
ἰὼ λέχος καὶ στίβοι φιλάνορες.
Πάρεστι σιγᾶσ', ἄτιμος,
ἀλοίδορος,
ἄδιστος, ἀφεμένων, ἰδεῖν.

Hermann schrieb: *πάρεστι σιγάς, ἄτιμος, ἀλοίδορος, ἄλῃστος ἀφεμένων, ἰδεῖν,* aber metrische Gründe stehen entgegen und *ἀφέμενοι* kann nicht die Entflohenen heissen. Die Aenderung von Franz (*πάρεστι σιγὰς ἀτίμους ἀλοιδόρους αἰσχρῶς ἀφειμένων ἰδεῖν*, wobei *ἀφ.* auf den Menelaus bezogen werden soll) empfiehlt sich durchaus nicht, noch spricht Ahrens Vermuthung an (*ἀλοιδόρως ἄδιστα, φεῦ, μένων ἰδεῖν*). Für *ἀφεμένων* scheint *ἀμφέπων*, und darnach das Ganze vielleicht so zu schreiben zu sein: *Πάρεστι σιγὰς ἀτίμους ἀλοιδόρους ἄδιστος ἀμφέπων ἰδεῖν.* Subject ist Menelaus, wie man theils aus dem Zusammenhange, theils aus den vorhergehenden Worten *πρόμοι* und *φιλάνορες* entnimmt; *ἄδιστος*, weil er in seinem ehrlosen, von keinem Vorwurfe unterbrochenen Schweigen sich gefällt und sanftmüthig darin verharrt, während man Ausbrüche der Wuth von ihm erwartet; *λέχος καὶ στίβοι φιλάνορες* bedeutet das Ehebett, welches Helena früher voll Liebe zum Gemahle betrat. Mit v. 414 ist die Schilderung der Liebespein beendigt und der Chor fährt fort:

Τὰ μὲν κατ' οἴκους ἐφ' ἑστίας ἄχη
τάδ' ἐστὶ καὶ τῶνδ' ὑπερβατώτερα.
Τὸ πᾶν δ' ἀφ' Ἕλλανος αἴας ξυνορμένοις
πένθεια τλησικάρδιος
δόμων ἑκάστου πρέπει.

Für *τάδ'* schrieb Halm in einem Programme *τὰ δ'*, welches Hermann in der Recension dieses Programmes billigte, und wonach auch Franz, obschon er in den Text *τάδ'* setzte, übertragen hat: Dies ist im Haus nun am Heerde Herzensqual; doch giebt es mehr noch, und überschwänglicher. Auch dies giebt den Beweis von dem, was ich oben sagte, dass den Auslegern das richtige Ver-

ständniss dieses Gesanges in so fern abginge, als sie dem Chor aufrichtiges Mitgefühl für die Leiden des Menelaus zuschrieben. Denn wenn Jemand sagt: „So sind die Leiden, am Heerde, es sind aber noch andere, die sogar noch schlimmer sind, als diese, nämlich die Trauer um die Gefallenen", so muss er beide, sowohl die zuerst als die zuzweit genannten Leiden ernsthaft verstehen, sonst wäre die Rede ganz unpassend. Wenn man aber *τάδ'* beibehält, und demnach den Chor sagen lässt: „So und noch überschwänglicher ist die Noth, die damals am Heerde herrschte, aber seit die Männer aus hellenischem Lande fortzogen, waltet im Hause jedes Einzelnen nagender Gram um Gefallene", so ergeben sich die vom Dichter beabsichtigten, schneidenden Gegensätze.

Die Ausleger scheinen namentlich dadurch irre geleitet zu sein, weil weiter unten v. 603 der Chor voll Theilnahme sich nach dem Menelaus erkundigt: *Σὺ δ' εἰπέ, κῆρυξ· Μενέλεων δὲ πεύθομαι, εἰ νόστιμός γε καὶ σεσωσμένος πάλιν ἥξει ξὺν ὑμῖν, τῆςδε γῆς φίλον κράτος.* Dabei haben sie aber nicht bedacht, dass sowohl über Agamemnon wie über Menelaus das Urtheil des Chors ein ganz anderes wird, so wie der glückliche Ausgang des Unternehmens feststeht. Dem Agamemnon erklärt dies der Chor v. 773 folgg. ganz offen; während er ihn im ersten Chorliede wegen der Opferung der Tochter in den härtesten Ausdrücken tadelt, zollt er ihm nach der Heimkehr und noch mehr nach der Ermordung die grösste Liebe und Verehrung. Auch gegen Menelaus spricht der Chor nicht bloss in der behandelten Stelle des zweiten Chorgesanges seinen Tadel aus, sondern gleich scharf, wenn auch versteckter, im ersten Chorliede, wodurch unsere Ansicht, wenn sie noch der Bestätigung bedürfen sollte, noch deutlicher gerechtfertigt wird. Nämlich Stanley hat gewiss richtig mit Berufung auf Aristot. H. A. IX, 32 bemerkt: Agamemnon *μελαναιέτῳ* propter fortitudinem, Menelaus *πυγάργῳ* comparatur quasi i m b e l l i s e t u x o r i u s. Darum heisst es auch v. 121: *δύο λήμασι δισσοὺς Ἀτρείδας*, welches nur auf verschiedene Charaktere, nicht etwa auf Uneinigkeit gehen kann; denn *ξύμφρονα ταγὰν* heisst es kurz vorher.

V. 494. *Νῦν χαῖρε μὲν χθών, χαῖρε δ' ἡλίου φάος,*
ὕπατός τε χώρας Ζεὺς ὁ Πύθιός τ' ἄναξ
τόξοις ἰάπτων μηκέτ' εἰς ἡμᾶς βέλη·
ἅλις παρὰ Σκάμανδρον ἦλθες ἀνάρσιος·
νῦν δ' αὖτε σωτὴρ ἴσθι sqq.

Die Ausleger emendiren v. 497 für das unmetrische *ἦλθες* fast sämmtlich *ἦσθ'*. Aber auch wenn der Flor. nicht *ἦλθ'* hätte, würde ich es doch vorziehen, die dritte Person durch Conjectur herzustellen. Der Vers muss ausserdem in Parenthese gesetzt werden. Es ist nämlich dem Charakter und der Redeweise des Herolds durchaus angemessen, dass er in den Anruf des Gottes

eine Bemerkung einschiebt, in der er nicht zum Gotte, sondern mit sich oder auch zum Chore redet. Gewiss aber konnte ἦλϑ' viel leichter als ἦσϑ' in ἦλϑες corrumpirt werden.

V. 528. ΧΟΡΟΣ.
Τερπνῆς ἄρ' ἦτε τῆςδ' ἐπήβολοι νόσου;
ΚΗΡΥΞ.
Πῶς δὴ διδαχϑεὶς τοῦδε δεσπόσω λόγου;
ΧΟΡΟΣ.
Τῶν ἀντερώντων ἱμέρῳ πεπληγμένος.

Die Herausgeber haben das handschriftliche πεπληγμένος beibehalten, obschon bereits Tyrwhitt richtig πεπληγμένοι emendirt hat. Ausserdem muss hinter dieses Wort nicht ein Punct, sondern ein Fragezeichen gesetzt werden. Nämlich der Chor fragt in sehr weichherzigen Ausdrücken den Herold, ob das Heer an Heimweh gelitten. Der Herold, der sich nicht recht in die Stimmung des Chors hineinfinden kann, versteht ihn nicht, und der Chor wiederholt daher die Frage in deutlichern Ausdrücken. Πεπληγμένοι geht also auf ἄρ' ἦτε in v. 528 zurück. Auch v. 529 scheint anders interpungirt werden zu müssen, nämlich: Πῶς δή; Eumen. 192. 409. 571.

V. 541. Μόχϑους γὰρ εἰ λέγοιμι καὶ δυςαυλίας,
σπαρνὰς παρήξεις καὶ κακοστρώτους — τί δ' οὐ
στένοντες, οὐ λαχόντες, ἤματος μέρος.

Keine von den von den Herausgebern vorgeschlagenen Emendationen hat etwas Ansprechendes, weder κλαίοντες, wie Stanley, noch λάσκοντες, wie Franz, noch οὖ λαχόντες, wie Schütz und Hermann schrieben. Es scheint aber οὐ λαχόντες sich aus jener dem Herolde eigenthümlichen, in etwas barocken Vorstellungen gefallenden Redeweise vollständig erklären zu lassen. Zu jeder Tagesstunde, sagt er, seufzten wir, und zwar ohne darum zu loosen, d. h. alle ohne Unterschied. Denn wenn geloost wird, so werden nur Einzelne getroffen, auf welche das Loos gerade fällt; hier aber litten Alle ohne Ausnahme.

V. 559. Ὡς κομπάσαι τῷδ' εἰκὸς ἡλίου φάει
ὑπὲρ ϑαλάσσης καὶ χϑονὸς ποτωμένοις·
Τροίαν ἑλόντες δήποτ' Ἀργείων στόλος
ϑεοῖς λάφυρα ταῦτα τοῖς καϑ' Ἑλλάδα
δόμοις ἐπασσάλευσαν ἀρχαῖον γάνος.

Franz übersetzt: Drum darf sich rühmen vor dem heutgen Sonnenlicht, wen über Land und Meer des Ruhmes Flügel trug. Droysen: Wer heimgezogen über Land und über Meer, darf so sich rühmen u. s. w. Genauer: Wir Entronnenen dürfen am heutigen Tage auf unserm raschen Fluge über Land und Meer uns rühmen. Ποτωμένοις steht einfach von der raschen Heimkehr, und der Sinn ist, dass sie in allen Tempeln, welche sie auf der

Rückkehr erreichten, zur Erinnerung an die grosse vollbrachte That Trophäen zurückliessen. Auch ἀρχαῖον v. 563 ist nicht richtig verstanden. Ganz unpassend ist die Conjectur ἀρχαίοις, da kein Grund abzusehen ist, warum sie die Trophäen gerade an alte Tempel hätten nageln sollen. Droysen: den theuren Schmuck, aber das ist keine Uebersetzung von ἀρχαῖον. Franz: einst ehrwürd'ge Glanztrophä'n. Aber wer kann neue Trophäen, die man aufhängt, desshalb alte nennen, weil zu erwarten steht, dass sie einst einmal alte sein werden? Auf diese Weise könnte man für neu immer alt sagen. Die in den Tempeln aufgehängten Trophäen werden altehrwürdger oder altherkömmlicher Stolz genannt, weil es seit Alters Sitte war, sie aufzuhängen, und vor ihnen schon viele andere da hingen. Ganz ähnlich wird Soph. El. 876 (ἐπεὶ γὰρ ἦλθον πατρὸς ἀρχαῖον τάφον) Agamemnon's Grab alt genannt, nicht weil er schon lange in der Gruft beerdigt liegt, sondern seine Vorfahren vor ihm.

V. 601. *Αὕτη μὲν οὕτως εἶπε μανθάνοντί σοι*
τοροῖσιν ἑρμηνεῦσιν εὐπρεπῶς λόγον.

Blomfield's Vorschlag λόγοις billigt Wellauer, indem er erklärt: haec sic tibi, si intelligis, verbis sententiam ipsius clare interpretantibus artificiose sententiam suam explicavit. Auch Franz, obschon er in den Text λόγον gesetzt hat, scheint λόγοις zu übersetzen: so sprach zu dir nun diese, wenn du sie verstehst, mit klaren Worten schön bekleidend ihren Sinn. Aehnlich auch Droysen. Aber wie gekünstelt wäre der Ausdruck, die Worte der Klytämnestra klare Deuter zu nennen, ohne hinzuzufügen, wovon sie die Deuter sind, und wie unverständlich und verschroben wäre diese Ironie; denn anders als ironisch dürfte man die Worte des Chors nicht verstehen, da er ja recht gut weiss, dass Klytämnestra durch und durch heuchlerisch geredet hat. Die Schwierigkeiten lassen sich durch eine unbedeutende Aenderung heben. Man schreibe:

Αὕτη μὲν οὕτως εἶπ', ἐμάνθανόν τέ σοι
τοροῖσιν ἑρμηνεῦσιν εὐπρεπῶς λόγον.

„Sie nun sprach so, ich aber verstand dir ihre Rede selbst für scharfe Deuter gut", d. h. so dass es scharfen Deutern Ehre bringen würde, oder wie es scharfen Deutern geziemt. Dadurch bekommt man den Gedanken, der allein passt, nämlich die Andeutung des Chors, dass er die Heuchelei der Klytämnestra durchschaut hat.

V. 692. *Μεταμανθάνουσα δ' ὕμνον*
Πριάμου πόλις γεραιὰ
πολύθρηνον μέγα που στένει, κικλήσκου-
σα Πάριν τὸν αἰνόλεκτρον,
παμπρόσθη πολύθρηνον αἰῶν' ἀμφὶ πολιτᾶν
μέλεον αἷμ' ἀνατλᾶσα.

Παμπρόσϑη ist ohne Sinn, eben so *αἰῶν' ἀμφὶ πολιτᾶν*, welches zugleich metrisch falsch ist. Hermann Opusc. IV, S. 337 änderte: *πάμπροσϑ' ἦ πολύϑρηνον αἰῶνα, φίλον πολιτᾶν μέλεον αἷμ' ἀνατλᾶσα*, aber obschon er diesen Vorschlag als ein opertum apertum bezeichnete, so scheint er doch bei sehr Wenigen Beifall gefunden zu haben. So ansprechend nämlich die Aenderung *πάμπροσϑ' ἦ*, so matt und unpassend ist *φίλον* und *μέλεον* zusammen neben *αἰῶνα*. Ahrens schreibt: *λαμπρῶς δὴ πολύϑρηνον, αἰαῖ, ὢν ἀμφὶ πολιτᾶν μέλεον αἷμ' ἀνατλᾶσα*. „Des Priamos alte Veste seufzt jetzt vernehmbar, ach, um eigene Bürger.“ Mir scheint die leichteste Emendation zu sein:

πάμπροσϑ', ἦ πολύϑρηνον αἰῶν', ἄφαρ πολιτᾶν
μέλεον αἷμ' ἀνατλᾶσα.

„Des Priamos alte Veste, die eine andere Sangart lernte, seufzt jetzt wohl laut, voran vor allen den Paris den zum Weh vermählten rufend, ja laut über ihr thränenreiches Schicksal, da sie sofort (d. h. gleich nach Paris Rückkehr) der Bürger trauriges Blutbad erlebte.“ Die Strophe ist so zu schreiben:

Πολύανδροί τε φεράσπιδες κυναγοὶ
κατ' ἴχνος πλατᾶν ἄφαντον
κελσάντων Σιμόεντος ἀκτὰς ἐπ' αὐξιφύλλους
δι' ἔριν αἱματόεσσαν.

Die Handschriften haben *ἀξιφύλλους*, wofür die einen *αὐξιφύλλους*, die andern *ἀεξιφύλλους* schrieben. Darüber muss man sich wundern, dass Franz, während er richtig *πλατᾶν* (codd. *πλάταν*) nach Heath's Emendation aufnahm, zugleich mit mehreren anderen Auslegern (auch Hermann a. d. a. St.) *κέλσαντες* schrieb. Aber *ἔπλευσαν* (welches doch aus dem Vorhergehenden herübergenommen werden muss) *κέλσαντες* passt nicht einmal zu einander, während das handschriftliche *κελσάντων* nicht die geringste Schwierigkeit bietet: „und die schildtragende Männerschaar, nachjagend in blutigem Zwist auf der entschwundenen Ruderspur der an des Simois Ufern Gelandeten.“

V. 772. *Σὺ δέ μοι τότε μὲν στέλλων στρατιὰν*
Ἑλένης ἕνεκ', οὐ γάρ σ' ἐπικεύσω,
κάρτ' ἀπομούσως ἦσϑα γεγραμμένος·
οὐδ' εὖ πραπίδων οἴακα νέμων,
ϑράσος ἑκούσιον
ἀνδράσι ϑνήσκουσι κομίζων.

Für *ἑκούσιον* schreiben die Herausgeber sämmlich nach Canter's Vorgange *ἀκούσιον*, bis auf Franz, der nach Ahrens Conjectur *ἐκ ϑυσιῶν* emendirt: „da mit Opfern (d. h. dem Opfer der Iphigenia) du Muth hinschmachtenden Seelen entflammtest.“ Es müsste aber *ϑυσιῶν*, wenn es die richtige Lesart wäre, nothwendig noch einen Zusatz haben; denn an und für sich ist es ja nichts Schlimmes, Verzagte durch Opfer zu ermuthigen. *Θνήσκουσι* fasst man:

zum Tode bestimmt, dem Tode entgegengehend, aber wo hat es jemals diese Bedeutung? Ueberhaupt ist die Vorstellung, welche man dabei zum Grunde legt, dass die ganze Mannschaft nur gezwungen und verzagt und im sichern Glauben, dem Tode verfallen zu sein, gen Troja gezogen sei, durch nichts begründet und an und für sich ganz unwahrscheinlich. Allerdings die Greise, denen die Ehre des Zugs, wie es ausdrücklich v. 72 heisst, nicht zu Theil ward, schüttelten bedenklich das Haupt, dass um eines Weibes willen so viel blühendes Leben geopfert werden sollte, aber auch die kampfesmuthigen Krieger? Die falsche Auffassung dieser Stelle, in welche man *ἀκούσιον* sehr mit Unrecht hineingetragen hat, rührt daher, dass man nicht sah, dass Aeschylus, was er oft thut, das Bild, welches er gebrauchte, unmittelbar setzte, oder mit andern Worten die Vergleichungspartikel wegliess. Das Bild ist das von Sterbenden, denen auf dem Todbette Muth eingesprochen wird, und die sich den Muth auch gern einsprechen lassen, weil sie den Tod gar nicht nahe glauben. Man schreibe:

θάρσος ἑκούσιον
ἀνδράσι θνήσκουσι κομίζων.

D. h. „du erschienest uns, wie einer, der Sterbenden Muth einsprach, den sie freudig annahmen.“ Denn der Chor betrachtete die Fortziehenden für Sterbende, sie selbst aber waren voll Muth.

In dem Zwiegespräche, in welchem Klytämnestra den Agamemnon überredet, die von ihr ausgebreiteten Purpurdecken zu betreten, heissen die letzten Verse:

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.
V. 915. *Τοῖς δ' ὀλβίοις γε καὶ τὸ νικᾶσθαι πρέπει.*
ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.
Ἦ καὶ σὺ νίκην τήνδε δήριος τίεις;
ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.
Πιθοῦ· κράτος μέντοι παρές γ' ἑκὼν ἐμοί.

Die Worte Agamemnon's können weder bedeuten, was Blomfield darin fand: tune adeo victoriae appetens es, ut vel huiusmodi victoriam contentionis plurimi facias, noch lässt sich Wellauer's Erklärung rechtfertigen: num tu quoque eiusmodi contentionem amas? Ahrens vermuthet *εἰ* für *ἦ* und giebt den Vers der Klytämnestra; aber der Inhalt der Worte ist dann sehr unbedeutend. Franz schreibt: *ἦ οὐ καὶ σὺ νίκην τήνδε δήριος τίεις;* welche Worte für den Agamemnon sich durchaus nicht passen, da es sich allenfalls für die Frau schicken würde, sich darauf zu berufen, dass ja auch der Mann Gewicht auf den Sieg lege, aber nicht umgekehrt. Da Agamemnon unmittelbar vor diesen Worten sich streng dahin äussert, dass Streit zu suchen der Frau nicht zieme, unmittelbar nach ihnen aber ganz und gar nachgiebt, so muss der in ihnen enthaltene Gedanke wohl derartig gewesen sein, dass

daraus auf ein Einlenken Agamemnon's geschlossen werden kann. Dies erreicht man, wenn man schreibt:

Ἦ κάρτα νίκην τήνδε δήριος τίεις.

„Du legst ja auch ein gewaltiges Gewicht auf den Sieg."

V. 996. *Εἰ δὲ μὴ τεταγμένα*
μοῖρα μοῖραν ἐκ θεῶν
εἶργε μὴ πλέον φέρειν,
προφθάσασα καρδία
γλῶσσαν ἂν τάδ' ἐξέχει.

Da die neueren Herausgeber von Blomfield an sämmtlich gar nichts zu dieser Stelle bemerkt haben, so müssen sie sie wohl für unverdorben gehalten haben. Welche gekünstelte Construction! Wollte man sich auch die Erklärung des Nominativs *προφθάσασα καρδία* durch ein Anakoluth gefallen lassen, so ist *τάδε* nimmermehr ein passendes Subject zu *ἐξέχει*. Der Sinn ist: wenn die Ereignisse nicht so bestimmt an Zeit und Stunde gebunden wären, so würde mein ahnend Herz, ihnen vorgreifend, schon jetzt in Worte sich ergiessen. Dass Unheil kommen wird, ahnt der Chor mit völliger Bestimmtheit, worin es aber bestehen wird, kann er noch nicht sagen. Alle Schwierigkeiten sind beseitigt, wenn man *τάχ'* für *τάδ'* schreibt.

V. 1012. *τὰ μὲν γὰρ ἑστίας μεσομφάλου*
ἕστηκεν ἤδη μῆλα πρὸς σφαγὰς πυρός.

Der Genitiv *ἑστίας* lässt sich nicht genügend erklären; wahrscheinlich ist: *πρὸ μὲν γὰρ ἑστίας μεσομφάλου* zu schreiben.

V. 1169. *Ἐκμαρτύρησον προὐμόσας τό μ' εἰδέναι*
λόγῳ παλαιὰς τῶνδ' ἁμαρτίας δόμων.

Die Herausgeber geben sämmtlich die Stelle, wie sie ohne Varianten in den Handschriften steht, wenn wir davon absehen, dass Franz nach Dindorf's Vorgange *τοὔμ'* schreibt. Aber, fragen wir, wie kann Kassandra sagen, der Chor solle ihr eidlich bezeugen, dass sie durch Hörensagen (*λόγῳ*) von der alten Schuld des Hauses wisse? Sie, die begeisterte Seherin, beansprucht ja ein Wissen aus ganz anderer Quelle, wie auch aus den nächst vorhergehenden Worten ganz deutlich zu entnehmen ist. Die Uebersetzer haben sich dadurch zu helfen gesucht, dass sie *λόγῳ* ganz weggelassen haben. Droysen: so schwöre mir zu zeugen, dass ich klar gewusst von dieses Hauses altgeerbter Frevelschuld! Franz: bezeuget erst mir schwörend, dass ich hell geschaut und weiss die alten Frevel dieser Königsburg. Wenn *λόγῳ* richtig ist, und es ist allerdings schwer zu glauben, dass es verdorben wäre, so muss man *τό σ'* schreiben und den Infinitiv von *προὐμόσας* abhängig machen. „Bezeuge du mir meine Sehergabe, nachdem du vorher beschworen, dass du auch aus Erzählung des Hauses alte Schuld kennst." Kassandra will den Chor nur dann zum Zeu-

gen, wenn sie überzeugt sein darf, dass er von Allem genau unterrichtet ist, um ein gültiger Zeuge sein zu können. Die Construction des accusat. c. inf. bei gleichem Subjecte hat auch Sophokles El. 471, Aj. 606, Trach. 706. An unserer Stelle war sie der Deutlichkeit wegen nothwendig.

V. 1260. *Ἐπεὶ τὸ πρῶτον εἶδον Ἰλίου πόλιν*
πράξασαν ὡς ἔπραξεν, οἳ δ' εἶχον πόλιν
οὕτως ἀπαλλάσσουσιν ἐν θεῶν κρίσει,
ἰοῦσα πράξω, τλήσομαι τὸ κατθανεῖν.

An den Worten *οἳ δ' εἶχον πόλιν* hat keiner der Herausgeber irgend Anstoss genommen; das Imperfect *εἶχον* kann nur auf die Troer bezogen werden, wie auch die Uebersetzer gethan haben; aber welche unangenehme Unterscheidung zwischen *πόλιν* und *οἳ εἶχον πόλιν*! Soll man etwa bei *πόλιν* bloss an die Häuser ohne die Bewohner denken, dass Kassandra sagen kann: nachdem Ilions Stadt so geendet, wie sie geendet, die Bewohner aber nach der Götter Gericht so untergehen —? Auch das ist unpassend, dass sie, die Troerin, den Untergang der Troer ein Gottesgericht nennt, während sie unmittelbar vorher selbst das Wort Untergang so zart umgeht, *πράξασαν ὡς ἔπραξεν*. Endlich den Trost, in Folge dessen sie so geduldig ihrem Tode entgegengeht, findet sie keineswegs allein im Unglück ihrer Vaterstadt, sondern, wie sie schon in dem Vorhergehenden angedeutet hat, namentlich darin, dass auch Agamemnon's, des Siegers, Haus von ähnlichem Unheile getroffen wird. Dies Unheil, das die Zerstörer ihrer Heimath trifft, nennt sie ein Gottesgericht, sowie sie einige Verse zuvor gesagt hat: *οὐ μὴν ἄτιμοί γ' ἐκ θεῶν τεθνήξομεν*. Aus dem Gesagten ergiebt sich die Emendation von selbst; für *εἶχον* muss nämlich entweder *ἔσχον* oder *εἷλον* gelesen werden.

V. 1331. *Οὐκ οἶδα βουλῆς ἧς τινος τυχὼν λέγω.*
Τοῦ δρῶντός ἐστι καὶ τὸ βουλεῦσαι πέρι.

Die vorgebrachten Emendationen sind eben so unglücklich, als die von Blomfield vorgeschlagene und von den meisten Herausgebern gebilligte Construction (*ἐστὶ καὶ τὸ βουλεῦσαι περὶ τοῦ δρῶντος*) gequält und unpassend ist. Für *πέρι* muss *πάρος* gelesen werden: Wer handeln will, muss sich zuvor über das, was er thun will, berathen.

V. 1460. *Ἦ μέγαν οἴκοις τοῖςδε*
δαίμονα καὶ βαρύμηνιν αἰνεῖς.
φεῦ, φεῦ, κακὸν αἶνον ἀτηρᾶς τύχας ἀκορέστου.

Schon das Unmetrische des ersten Verses weist auf eine schlimme Corruptel hin. In der Antistrophe sind die Worte: *Ὡς μὲν ἀναίτιος εἶ.* Hermann vermuthete: *τοῖςδ' αἵμονα.* Aber welche Zusammenstellung: *αἵμονα καὶ βαρύμηνιν κακὸν αἶνον*! Franz schrieb: *Ἦ μέγα τοῖςδε δόμοις αἵμονα* u. s. w., was aber *μέγα* bedeuten soll, hat er weder in den Noten gesagt, noch lässt es sich aus der

Uebersetzung sehen. Dass man einen ganz andern Weg einschlagen muss, um die richtige Emendation zu finden, lehrt eine genauere Betrachtung des Zusammenhanges. Im tiefsten Gefühle des Schmerzes, nirgend einen Ausweg erblickend, wünscht der Chor sich im Anfange des Liedes den Tod, zugleich klagt er die Helena als die Urheberin dieser Leiden an. Beides verweist ihm Klytämnestra, denn sie will eine tiefere Quelle des Unheils, als die äussere Veranlassung, welche der Krieg gegen Troja gegeben hat. Da klagt der Chor den Dämon an, der schwer lastet auf dem Hause und beide Enkel des Tantalos durch Weiber ins Elend gestürzt hat. Damit erklärt sich Klytämnestra einverstanden ((*νῦν δ' ὤρθωσας στόματος γνώμην*) und malt weiter aus des Dämons stets nach neuem Blute lechzende Gier. Hieraus geht mit Bestimmtheit hervor, dass der Chor nicht sagen kann: Ja, du redest von einem gewaltigen Dämon und schwerlastendem, unersättlichem Fluchschicksale; denn nicht Klytämnestra, sondern er selbst hat ja davon geredet, und jene hat das nur weiter fortgeführt, was er selbst begonnen hat. Darnach zweifeln wir nicht, dass jedenfalls *οἶκε* herzustellen ist. „Ja, du Haus, verkündest laut einen gewaltigen Dämon und schweres Fluchschicksal," wodurch der Chor zu verstehen giebt, dass er nicht nöthig gehabt habe, den Dämon erst zu nennen, da der Gedanke an das Haus von dem an das Fluchschicksal, welches auf demselben lastet, unzertrennlich sei. Demnach schreibe man:

Ἦ μέγαν οἶκε —
δαίμονα καὶ βαρύμηνιν αἰνεῖς,
φεῦ, φεῦ, κακὸν αἶνον ἀτηρᾶς τύχας ἀκορέστου.

Die Lücke ist durch ein Verbum zu ergänzen, *θροεῖς* oder *βοᾷς*, oder vielleicht auch *τρέφεις*.

V. 1527. *Τίς δ' ἐπιτύμβιος αἶνος ἐπ' ἀνδρὶ θείῳ*
σὺν δάκρυσιν ἰάπτων
ἀλαθείᾳ φρενῶν πονήσει;

Man darf sich billiger Weise darüber wundern, dass auch nicht einer der Herausgeber an dem so ziemlich sinnlosen *ἰάπτων* Anstoss genommen, oder doch keine Emendation versucht hat. Auch entspricht der Vers der Strophe nicht, welche einen trochäischen katalektischen Dimeter hat. Es ist zu schreiben:

Τίς δ' ἐπιτύμβιος αἶνος ἐπ' ἀνδρὶ θείῳ
σὺν δάκρυσιν ἰαλέμῳ τ'
ἀλαθείᾳ φρενῶν πονήσει;

XVIII.

Ueber des Hesiodus Mythus von den ältesten Menschengeschlechtern.

Eine nähere Betrachtung der hesiodischen Erzählung von den ältesten Menschengeschlechtern lehrt leicht, dass dieser Mythus nicht mehr in seiner Ursprünglichkeit, sondern entstellt von dem Dichter überliefert ist. In seinen fünf Geschlechtern ist kein consequentes Fortschreiten von dem Guten zu einer allmähligen Verschlechterung, sondern gleich das zweite bildet einen schroffen Gegensatz zu dem ersten und wird seiner Gottlosigkeit wegen vertilgt; das dritte ist mit ungeheurer Stärke begabt, aber gewaltthätig, und es reibt sich durch gegenseitige Fehden auf; das vierte ist wieder gerecht und trefflich, die Zeit der Heroen, die ihren Ruhm durch Grossthaten verherrlichten; das fünfte endlich ist die Zeit des Dichters selbst, in der sich wenig Gutes mit vielem Bösen mischt. Bei solchem Mangel stufenmässiger Entwickelung sind die ihnen beigelegten Metallnamen unpassend; man begreift nicht, wie das Silber, dieses im Alterthume so werth gehaltene Metall, s c h l e c h t e Menschen bezeichnen soll; das vierte bleibt gar ohne allen Namen; und die Benennung des fünften nach dem Eisen giebt (in der hesiodischen Darstellung) keinen charakteristischen Anhaltspunkt, wodurch es sich von dem dritten, dem ehernen, unterschiede. Vollkommen folgerichtig dagegen und mit stufenmässiger Entwickelung sind die Darstellungen Arat's und Ovid's, jene mit drei (Gold, Silber, Erz), diese mit vier Menschenaltern (Gold-, Silber, Erz, Eisen). Doch eine Vergleichung derselben mit der hesiodischen Erzählung in der Hoffnung, dadurch Aufschluss über die letztere zu gewinnen, ist eine ganz verfehlte und unnütze Mühe; es liegt vielmehr am Tage, dass die Inconsequenzen des Hesiodus durch die Reflexion der spätern Zeit getilgt sind, und dass jene Dichter keine über das Alter des Hesiodus hinausgehende oder nur daranreichende, den Urmythus repräsentirende Quellen kannten. Es ist daher ein Fehler, der nur Verwirrung stiften kann, sie zur Aufhellung der hesiodischen Erzählung, die aus sich selbst erklärt werden muss, benutzen zu wollen. Man wird sich leicht überzeugen, dass, wenn die Reflexion jener Spätern etwa den Urmythus, der dem hesiodischen zu Grunde liegt, zu reproduciren glaubte, dieses ihr keineswegs gelungen ist, sondern dass der hesiodische Mythus eine ganz andere Urgestalt gehabt haben muss. Denn wäre die scharfbegränzte Stufenfolge, welche jene Dichter haben, ursprünglich gewesen, so würden die Inconsequenzen der hesiodischen Darstellung schlechterdings unbegreiflich sein.

*) Rhein. Mus. f. Phil. N. F. I. p. 524 ff.

Um die einfache Urgestalt des Mythus wieder aufzufinden, kommt es zunächst darauf an, ihn in die Elemente zu zerlegen, aus denen er erwachsen ist. Die Idee von vollkommen guten Menschen, die in der Urzeit ein glückliches Dasein hier auf Erden verlebt haben, von ihrer Entartung und ihrem dadurch herbeigeführten Untergange, ist offenbar nicht historisch, sondern philosophisch, und zwar entweder speculativ, um die Bosheit der Menschen aus allmählicher Verschlimmerung herzuleiten, oder moralisch, um die Lehre einzuprägen, dass auf Entartung Strafe und Untergang folgt. So gewiss nun Ideen der Art in der hesiodischen Erzählung liegen, eben so unverkennbar bietet dieselbe ein historisches Element; denn die Heroen des vierten Geschlechts gehören der griechischen Geschichte oder doch den Vorstellungen an, welche die Griechen von ihrer Geschichte hatten. Es besteht demnach die hesiodische Darstellung aus einem doppelten Elemente, einem philosophischen und historischen, und da man nicht annehmen kann, dass diese beiden Elemente schon in der einfachen Gestalt des Urmythus lagen, da die philosophische Idee, einfach und streng aufgefasst, historische Anwendung ausschliesst, und andrerseits die Vorstellungen, welche die Griechen von ihrer Vorzeit hatten, keineswegs mit ihren speculativen Ideen allmählicher Verschlimmerung harmonirten, so werden wir dadurch zu der Vorstellung geführt, welche den Schlüssel zur hesiodischen Erzählung liefert, dass diese nämlich aus zwei Mythen über die Urzeit, einem philosophischen und historischen, erwachsen ist. Dass man den historischen Mythus verkannte und Alles auf das philosophische Gebiet hinüberzog, ist hauptsächlich die Klippe, an welcher die Versuche, Einheit in die Erzählung zu bringen, scheiterten. Freilich lag dieser Fehler sehr nahe, so wie man (durch Arat und Ovid verführt) in die nach Metallnamen geordnete Stufenfolge die Hauptdeutung des Mythus setzte; aber es lässt sich aus dem Hesiod selbst beweisen, dass der Vergleich mit den Metallen keineswegs die Grundlage seines Mythus war, sondern dass diese Namen vielmehr durch zufällige Veranlassung hineinkamen. Indem wir daher für's erste von denselben ganz und gar abstrahiren, wollen wir zunächst die zum Theil verkannte historische Partie des Mythus festzustellen suchen.

Die Schilderung des Heroengeschlechts entspricht in jeder Hinsicht den Vorstellungen, welche die Hellenen von ihrem Wirken hier auf Erden, so wie von ihrer Fortdauer nach dem Tode sich gebildet hatten. Sie kommen um in den Gefahren, welche sie bestehen, wie vor Theben und Troja, aber dann wohnen sie

mit stets unsorgsamer Seele
An des Okeanos tiefem Gewog, in der Seligen Inseln
Hochbeglückte Heroen, u. s. w.

Wie auf das Heroenalter die historische Zeit folgt, so bei unserm

Dichter das fünfte Geschlecht, welches die Gegenwart umfasst. In der Darstellung dieses letzten Geschlechts ist es aber bei Hesiodus ganz ersichtlich, dass er von wirklich vorhandenen Zuständen spricht, und also der Mythus sich auf historischem Boden bewegt. Der Dichter schildert seine Zeit mit denselben Farben, wie in den übrigen Theilen seines Gedichts, trübe allerdings, und er prophezeit ihr den Untergang, wenn ihre Schlechtigkeit den Gipfel erreicht habe; doch bemerkt er ausdrücklich, dass auch Gutes mit dem Bösen vermischt bleibe. Dieser Zusatz zeigt deutlich, dass er keineswegs nach der Stufenfolge dieses letzte Alter als das möglich schlechteste, als das absolut schlechte, bezeichnen wollte, sondern dass seine Schilderung sich in dem Treiben der wirklichen Welt, wie er sie aufgefasst hatte, bewegt, und sein Raisonnement durchaus keine allegorische Grundlage hat.

Ist es demnach unverkennbar, dass die Idee des Mythus im vierten und fünften Menschenalter ursprünglich die war, zu zeigen, wie nach alter Ueberlieferung das lebende Geschlecht der Griechen sich aus Geschlechtern anderer Art entwickelt, wie der geschichtlichen Zeit eine Heroenzeit vorangegangen, so würde doch dieser historische Mythus den Vorstellungen der Griechen von ihrer Vorzeit nicht entsprechen, und ohne passenden Anhaltspunkt als Bruchstück ohne Halt in der Luft schweben, wenn man ihn auf diese beiden Menschenalter beschränken wollte. Die Idee des Mythus, dem das vierte und fünfte Geschlecht angehört, kann nur sein, die geschichtliche Stufenfolge, in der sich das Menschengeschlecht (oder die Griechen) nach mythischer Ueberlieferung entwickelt hat, darzulegen; mit dem Heroenalter aber die Welt zu beginnen, würde allen griechischen Vorstellungen zuwiderlaufen. Vielmehr dachte man sich allgemein vor ihnen eine rohe Zeit, ohne Recht und Gesetz, wo nur die Stärke entschied. Dieses Zeitalter ist nun im Hesiod im dritten Geschlechte mit einer Genauigkeit dargestellt worden, dass die einzelnen Züge in kraftvoller Charakteristik den Zustand des Faustrechts schildern, und so den Beweis liefern, dass die drei letzten Geschlechter ursprünglich ein Ganzes, einen historischen Mythus über den Entwickelungsgang des Menschengeschlechts bildeten. Stärke, Gewaltthätigkeit und Rohheit sind die Eigenschaften, welche das dritte Geschlecht bezeichnen. Vater Zeus hat es aus Eschen geschaffen, mit gewaltigen Gliedmassen und furchtbar, und mit des Diamants festem Sinne; des Ares thränenwerthe Thaten und und übermüthige Gewaltthaten liegen ihnen im Sinne. Besonders treffend ist es, dass sie Getreide nicht assen,

οὐδέ τι σῖτον ἤσθιον.

Wie deutlich werden durch diesen Zusatz jene rohen Urmenschen bezeichnet, welche von Eicheln und wilder Baumfrucht lebten; im Gegensatz dazu ist *σῖτον ἔδοντες* sonst öfter ein Beiwort der Menschen, um sie als civilisirt, dem rohen Naturzu-

stande entrissen, zu bezeichnen. Noch fand kein Verkehr statt, darum heissen sie *ἄπλατοι*, unnahbar und schrecklich. Von Erz waren ihre Waffen, von Erz die Häuser, mit Erz arbeiteten sie,

τοῖς δ' ἦν χάλκεα μὲν τείχεα, χάλκεοι δέ τε οἶκοι,
χαλκῷ δ' εἰργάζοντο.

Was für Arbeit mit den letzten Worten gemeint sei, kann zweifelhaft scheinen. Feldarbeit, woran man zunächst denkt, steht im Widerspruch mit den Worten *οὐδέ τι σῖτον ἤσθιον*, wiewohl dieser Widerspruch in etwas sich dadurch entschuldigen lässt, dass die beiden angeführten Verse höchst wahrscheinlich ein nicht in die ursprüngliche Sage gehöriger späterer Zusatz sind, um die Benennung des Zeitalters nach Erz im Gegensatze zum Eisen zu erklären (vgl. die folgenden Worte *μέλας δ' οὐκ ἔσκε σίδηρος*). Doch müsste man sich immer über die Naivität wundern, mit welcher der Widerspruch der ältern und jüngern Sage neben einander gestellt wäre. Richtiger denkt man daher wohl bei den Worten *χαλκῷ δ' εἰργάζοντο* an die ungeheuern Bauwerke, deren colossale Ueberreste aus uralter Zeit man sah, ohne ihren Urheber zu kennen; was war natürlicher, als dass man sie einem namenlosen Riesengeschlechte zuschrieb? Die Männer dieses Geschlechts, heisst es ferner, stiegen durch ihre eigenen Hände gebändigt, in das finstere Haus des Hades hinab. Wie bezeichnend für jenen gesetzlosen Zustand, wo nur das Faustrecht gilt, dass sie allein unter den Geschlechtern sich durch ihre Fehden und gegenseitige Bekriegung aufreiben. Ihr Tod ist eine natürliche Folge ihres rohen, gesetzlosen Zustandes, nicht aber von Zeus verhängte Strafe. Es ist daher klar, dass sie nicht, wie die Erklärer glauben, als entartet, abtrünnig, gottvergessen geschildert werden sollten; denn sonst würden wir auch von ihnen lesen, dass Zeus sie zur Strafe weggetilgt habe, wie es schon vom zweiten Geschlechte heisst:

τοὺς μὲν ἔπειτα
Ζεὺς Κρονίδης ἔκρυψε, χολούμενος, οὕνεκα τιμὰς
οὐκ ἐδίδουν μακάρεσσι θεοῖς, οἳ Ὄλυμπον ἔχουσιν.

Endlich heisst es vom dritten Geschlecht sehr bezeichnend für die über dasselbe aufgestellte Ansicht, dass sie namenlos gestorben. Wohl hatte sich die Sage von der rohen Kraft der Naturmenschen erhalten, aber kein ruhmgekrönter Namen war von ihnen auf die Nachwelt gekommen. Offenbar steht dieses *νώνυμνοι* im Gegensatze zu dem strahlenden Ruhme, der das auf sie folgende Geschlecht der Heroen verherrlichte, und liefert so abermals einen Beweis für die innige Verbindung des dritten Geschlechts mit den beiden folgenden.

Es ist einleuchtend, dass die drei letzten Geschlechter den vollständigen historischen Mythus über die Entwickelung der griechischen Menschheit geben, und in richtiger Abstufung den

rechtlosen Naturzustand, das Heroenalter und die geschichtliche Zeit darstellen. Wenden wir uns jetzt zu den beiden ersten Geschlechtern, so werden wir finden, dass diese beiden in gleicher Abgeschlossenheit einen philosophischen Mythus über die Urzeit enthalten.

Kein Mythus ist leicht weiter unter den Völkern der alten Welt verbreitet, als der von einer paradiesischen Vorzeit, in der die Menschen kindlich fromm und gerecht in harmlosem Genusse der Güter, welche die Erde ihnen von selbst trägt, sonder Krankheit und in ewiger Jugend leben. Durch Schuld geht der selige Zustand der Unschuld verloren. Mit der biblischen Erzählung vom Paradiese und seinem Verluste trägt der griechische Mythus von dem Epimetheus und der Pandora die grösste Aehnlichkeit. Dieselbe Vorstellung konnte jedoch leicht noch einen zweiten anders modificirten Mythus veranlassen, und der Dichter der Werke und Tage stellte wohl absichtlich den Mythus von den Menschengeschlechtern hinter den von dem Epimetheus und der Pandora, weil beide denselben Grundgedanken haben. Doch eine allmähliche Verschlimmerung durch fünf Generationen ist, selbst abgesehen von den bei Annahme derselben nicht zu lösenden Widersprüchen in der Darstellung Hesiod's, zu sehr gekünstelt, als dass wir sie für den ursprünglichen Mythus halten könnten. Hatte man die Vorstellung von einem höher gestellten Geschlechte, das einst besser und seliger auf Erden gelebt, so war es am einfachsten, nach ihnen ein anderes Geschlecht zu setzen, durch dessen Schuld jener selige Zustand verloren ging, das dem erstern ganz unähnlich, entartet und voll Unverstand und Gottlosigkeit war. Diese Annahme muss sich durch ihren einfachen Gegensatz um so mehr empfehlen, da von jeher diejenigen, welche über den Urzustand der Menschheit speculirten, in zwei entgegengesetzte Ansichten zerfielen; denn entweder ging man von einem frommen und glücklichen oder von einem rechtlosen und armselig rohen Zustande der ersten Menschen aus. Die beiden ersten Geschlechter in Hesiod geben daher einen vollständigen Mythus, der eine Speculation über den seligen Zustand der ersten Menschen und den durch Schuld veranlassten Fall ihrer Nachkommen enthält, und in seiner Darstellung sind die deutlichsten Spuren geblieben, dass sie in der ursprünglichen Form des Mythus eine in sich abgeschlossene Erzählung bildeten. Wie wäre es erstens nur denkbar, dass, wie es offenbar der Fall ist, ein schroffer Constrast zwischen dem ersten und zweiten Geschlechte geschildert werde, wenn gleich ursprünglich noch ein drittes hätte folgen sollen? Nicht relativ schlecht, sondern völlig entartet ist die zweite Zeit, und wie ausdrücklich bemerkt wird, sowohl in leiblicher als geistiger Hinsicht. Hundert Jahre dauert bei dem Menschen dieses Geschlechts die Kindheit, und nachdem er zum Mannesalter gereift, lebt er nur noch ein kurzes Schmerzensleben voll Unver-

stand. Frevelnden Uebermuth üben sie gegen einander und gegen die unsterblichen Götter, denen sie keine Opfer bringen, wie es Sitte der Menschen ist; wegen ihrer Gottlosigkeit werden sie vernichtet. Der Contrast ist also so schroff als möglich gezeichnet, und dass sie zur Strafe ihrer Schlechtigkeit von Zeus vertilgt werden, beweist ferner, dass sie als letztes Geschlecht den Mythus, zu welchem sie gehören, geschlossen haben müssen. Wenigstens ist es eine ungereimte Vorstellung von den Göttern, die sich nicht als die ursprüngliche im Mythus annehmen lässt, dass sie ein noch schlechteres Geschlecht schaffen, nachdem sie das vorhergehende wegen seiner Schlechtigkeit vertilgt haben.

Noch ein anderer Umstand in der hesiodischen Darstellung zeigt deutlich, dass die beiden ersten Geschlechter ursprünglich im Mythus von den drei folgenden getrennt waren. In jenen beiden ist nämlich nicht von gewöhnlichen Menschen, sondern von höhern Wesen die Rede, denen selbst nach ihrem Falle noch eine höhere Unsterblichkeit, als den Menschen zukommt, nicht genommen wird. Ihre abgeschiedenen Seelen walten als Dämonen fort; die der Guten wandeln überall auf der Erde als wohlthätige Schützer des Rechts,

τοὶ μὲν δαίμονές εἰσι Διὸς μεγάλου διὰ βουλὰς
ἐσθλοί, ἐπιχθόνιοι, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων·
οἵ ῥα φυλάσσουσίν τε δίκας καὶ σχέτλια ἔργα,
ἠέρα ἑσσάμενοι, πάντη φοιτῶντες ἐπ' αἶαν,
πλουτοδόται· καὶ τοῦτο γέρας βασιλήϊον ἔσχον.

Das zweite Geschlecht waltet nach seinem Tode auch fort, aber als unterirdische sterbliche Selige zweiten Ranges, aber doch auch der Ehre theilhaftig,

τοὶ μὲν ὑποχθόνιοι μάκαρες θνητοὶ καλέονται
δεύτεροι, ἀλλ' ἔμπης τιμὴ καὶ τοῖσιν ὀπηδεῖ.

Wie unzweckmässig würde diese Vorstellung in einem Mythus von den Stufenaltern sein; wie kann Menschen, die ihrer Schlechtigkeit wegen von den Göttern getilgt werden, eine geehrte Unsterblichkeit zu Theil werden? Der Mythus der beiden ersten Geschlechter schilderte vielmehr in den höhern Wesen, von denen er redet, Ideale menschlicher Zustände, unvergängliche und stets zu ehrende Archetypen der Menschheit, in denen die äussersten Gränzen, welche sie im Guten und Bösen erreichen kann, gezeichnet sind. Wie übrigens das Leben beider Geschlechter in directem Contraste einander gegenübergestellt wird, so auch ihr Zustand nach dem Tode, so dass man überall sieht, wie die Vorstellungen von diesen beiden Geschlechtern sich auf einander beziehen und gegenseitig ergänzen und dabei nicht noch an andere, nach ihnen kommende Geschlechter im ursprünglichen Mythus gedacht wurde. Die ersten heissen

nach ihrem Tode Unsterbliche des Zeus, die zweiten sterbliche Selige, die ersten auf Erden fortwirkend (ἐπιχθόνιοι), die zweiten unterirdisch (ὑποχθόνιοι, jedoch mit der aus alter Zeit stammenden Variante ἐπιχθόνιοι).

Ein anderer Beweis dafür, dass die beiden ersten Geschlechter nicht zum Mythus der folgenden ursprünglich gehörten, stellt sich heraus, wenn man die Schilderung von dem seligen Leben der goldenen Zeit mit dem Leben der abgeschiedenen Heroen auf den Inseln der Seligen vergleicht. Die völlige Identität der Vorstellungen, welche sich ergiebt, zeigt deutlich, dass beide Schilderungen ursprünglich verschiedenen Mythen angehören mussten; denn unmöglich konnten dieselben Vorstellungen, welche von dem ersten Geschlechte gegeben waren, bei dem vierten wiederholt werden. Den Alten selbst war diese Identität der Vorstellungen vollkommen klar, welches man daraus sieht, dass sie sowohl die Menschen der goldenen Zeit (mag man im Hesiod. v. 111 οἳ μὲν ἐπὶ Κρόνου ἦσαν sqq. mit dem neuesten Herausgeber streichen oder für ächt halten), als auch die abgeschiedenen Heroen unter die Regierung des Kronos setzten.

Endlich spricht noch für die von uns aufgestellte Ansicht, dass als Schöpfer der beiden ersten Geschlechter die ἀθάνατοι Ὀλύμπια δώματ᾽ ἔχοντες, dagegen bei den folgenden Zeus genannt wird. Freilich konnte bei dem ersten Geschlechte Zeus nicht genannt werden, wenn der Dichter es in die Regierung des Kronos setzen wollte; dass aber auch bei dem zweiten derselbe Ausdruck, wie bei dem ersten, gebraucht wird, während hierauf dafür Zeus eintritt, weist wieder auf die innige Verbindung der beiden ersten Geschlechter einerseits und der drei letzten Geschlechter andrerseits, und die Sonderung zwischen diesen beiden Partieen hin.

Es lässt sich aber auch der genetische Prozess nachweisen, durch welchen die beiden ursprünglich gesonderten Mythen zu einem Ganzen amalgamirt wurden. Die Veranlassung dazu gaben hauptsächlich die Metallnamen. Es ist schon oben bemerkt worden, dass diese Namen unmöglich für alle Geschlechter im ursprünglichen Mythus auf die im Hesiod angegebene Weise vorhanden gewesen sein können, weil sie zum Theil gar nicht oder doch nur sehr schlecht zu dem geschilderten Zustande passen. Dagegen stimmen zwei Namen ganz vortrefflich, nämlich die der goldenen und der ehernen Zeit. Denn was könnte in der kindlichen Sprache des Mythus angemessener und bezeichnender sein, als den paradiesischen Zustand ein goldenes Alter, und das rohe, mit ungeheurer Stärke begabte, in steten Fehden sich aufreibende Geschlecht der gesetzlosen Krieger nach dem Metalle, aus welchem man die Waffen fertigte, das eherne zu nennen? Man kann daher annehmen, dass diese beiden Namen in den beiden Mythen ursprünglich waren, und mit die Veranlassung wurden, sie zu einem Ganzen zu verbinden. Denn bei der Aehnlichkeit

beider Mythen, die von demselben Gegenstande, der eine philosophisch, der andere historisch, handelten, lag es um so näher, sie irrthümlich zu einem zu verschmelzen, da die Namen golden und ehern sich auf einander zu beziehen und der eine an den andern zu erinnern schien. Es ist Mythenforschern nicht unbekannt, wie gerade durch solche äussere Veranlassungen unzählige, ursprünglich einfache Mythen zu einem confusen Ganzen verarbeitet sind. Die andern Metallnamen wurden erst nach der Verschmelzung zu einem Ganzen hinzugefügt, und hat man erst die Grundlage der Metallnamen aufgefunden, so ist es leicht ersichtlich, wie auf dieser Grundlage in der hesiodischen Darstellung weitergebaut ist. Den philosophischen Mythus musste man nothwendig vor den geschichtlichen stellen, wenn nicht des geehrtern Metalls, doch schon der Zeitfolge wegen, da der geschichtliche in die Gegenwart hineinragt. Hiess auf diese Weise das erste Geschlecht das goldene und das dritte das eherne, so musste der Namen des silbernen für das in der Mitte zwischen beiden stehende sich gleichsam von selbst darbieten. Freilich passte dieser Name zu dem von diesem Geschlecht Erzählten herzlich schlecht, doch konnte man sich vielleicht damit beruhigen, dass ja von höhern Wesen, als die Menschen sind, die Rede war. Die Stufenfolge golden, silbern, ehern ist so natürlich, dass das Unpassende der in diesem Falle gemachten Anwendung dadurch bewältigt ward. Bei dem vierten Geschlechte aber, dem der Heroen, liess die Phantasie den neuen Mythenbilder böslich im Stich, und nachdem man Gold, Silber und Erz für die drei ersten verwendet hatte, bot sich durchaus kein Metall dar, das ein Bild für dieses Alter abgegeben hätte. Ein unedleres, als Gold oder höchstens Silber hätte man unmöglich nehmen können, und so musste es denn wohl namenlos bleiben. Zur Bezeichnung des fünften Geschlechts dagegen hätten sich leicht mehrere Metalle geboten; das Eisen wählte man, wie Hesiod selbst V. 150 zu verstehen giebt, weil der Gebrauch desselben der neueren Zeit angehörte, während die ältere sich nur des Erzes bediente — eine so durchaus äussere Veranlassung, dass sie in einem Mythus, dessen Gegenstand die stufenweise Verschlimmerung der Menschen wäre, gar nicht angenommen werden könnte. Die Wahl war aber eine eben so unglückliche, als die des Silbers für das zweite Geschlecht, weil das Eisen durchaus nicht die der Schilderung des fünften Geschlechts entsprechenden Eigenschaften bietet. Denn die Deutung, welche Ovid giebt, de d u r o est ultima ferro, passt für Hesiod gar nicht; die Härte kommt dem dritten, dem ehernen Geschlechte zu; das fünfte ist im Gegentheil verweichlicht, vergl. V. 179 εὖτ' ἂν γεινόμενοι πολιοκρόταφοι τελέθωσιν.

Indem ich meine Ansicht aus dem Hesiod selbst zu begründen suchte, habe ich es absichtlich vermieden, auf die Versuche anderer Erklärer einzugehen. Diese haben zwar zum Theil, wie

Buttmann und Völcker, die doppelte Richtung in der hesiodischen Darstellung, die ideelle und historische, nicht verkannt, aber einerseits haben sie den Mythus nicht richtig in seine ursprünglichen Bestandtheile zerlegt, indem sie das dritte Geschlecht mit den beiden ersten verbanden; andrerseits aber haben sie, anstatt zwei ursprünglich von einander unabhängige Mythen anzuerkennen, den historischen dem ideellen oder diesen jenem untergeordnet und den einen aus dem andern hergeleitet. Der neueste Erklärer, Karl Friedrich Hermann, zieht sämmtliche Geschlechter auf das Gebiet der Geschichte hinüber und versteht unter dem goldenen die Pelasger, unter dem silbernen und ehernen die diesen folgenden Stämme. Doch habe ich mich nicht überzeugen können, dass die hesiodische Schilderung der beiden ersten Geschlechter auf historische Zustände der Griechen passe.

XIX.

Praeceptoris dilectissimi Henrici Guilielmi Iusti Wolffii doctoris philosophiae et verbi divini ministri viri summe venerabilis Hammoniam e patria discessuri desiderio grataeque memoriae civium collegii Carolini pietas.

Τίς ἀγλαῶπος κοῦφα βιβὰς νέων
Ἐν δᾳδὸς ἕρπει κῶμος ἀτέρμοσιν
Αὐγαῖς; τί κυμβάλων ἰδ' αὐλῶν
Ἁδυπνόων καναχαὶ δονεῦνται;

Ὤνασσα, χρυσᾶς παῖ Θέμιτος, Δίκα,
Τὺ γὰρ καλῶν τοι κλᾳ̃δας ὑπερτάτας
Ἔχεις ἁπάντων, νῦν δ' Ὀλύμπω
Σεμνὰ θεῶν προλιποῖσα βάθρα,

Ἐν οἷς ἄθραυστον αἰὲν ἔχεις ἕδος,
Ἔλθ' ἐς μάκαιραν ἀνέρος ἑστίαν,
Ὃς ἄμμε πόλλ' ἔτη κατώφθη
Ἐν ξυνετοῖσι λόγοισιν αὔξων.

Τῷ νῦν τὺ χαίταις ἀμφὶ γλυκὺν βάλε
Δαφνᾶς ἄωτον· οὔ τοι ἔπι φθόνος·
Καὶ κόσμον ὑψηλᾶν κλάδοισιν
Δὸς χλοεροῖς ἀρετᾶν δρέπεσθαι.

Οὐ μάν ποχ' ἄλλον φέρτερον εἰσίδοις,
Αἴτ' ὧν κρατίστου ἀέναον πατρὸς
Λαμπρὰν σέβειν ὥρμασε τιμάν,
Αἴτε λόγοισι νέους διδάσκει.

Ἁ δ' ἐν βροτοῖσι Μοῖρα κράτη νέμει·
Καὶ τὸν μὲν αὔξει πολλὰ παρ' ἐλπίδα,
Τῷ δ' αὖ τροπαῖς τραχεῖα θνατῶν
Ὄλβον ἐνὶ φθονεραῖσι βάλλει.

Ἅδ' αὖ παρ' ἁμῶν ἄνδρ' ἀπάγει φίλον.
Κρυφᾶ δ' ἀπ' ὄσσων δάκρυον εἴβεται.
Τεῦς ὧν ἀμαυρωθέντας αἴγλαν
Πένθος ἔχει χαλεπαῖς μερίμναις,

Θνατῶν φέριστε· χαῖρε, τὸ λοίσθιον
Ἁμῶν ἄκουε στυγνοτάταν ὄπα,
Ὦ χαῖρε, μὴ τεᾶς δὲ πάμπαν
Λισσόμεθα φρενὸς ἐκπέσωμεν.

INDEX LOCORUM.

(Quibus locis de lectionum varietate et de conjecturis disputatum sit, asteriscus numeris praefixus indicat.)

*) Locis Aeschyleis additi sunt uncis inclusi versus editionis G. Dindorfii (Lipsiae, 1853).

*) Locis Euripideis additi sunt uncis inclusi versus editionis **Nauckianae** (Lipsiae, 1854).

*) Locis Sophocleis additi sunt uncis inclusi versus editionis Schneidewinianae (Lipsiae, 1849—54).

CORRIGENDA.

Pag.	4, 31.	Pro	nxeu	lege	nexu.
—	6, 15.	—	602	—	662.
—	14, N.	—	117—132	—	127—132.
—	19, 28.	—	1318 sqq.	—	1341 sqq.
—	28, 25.	—	1554 sqq.	—	1344 sqq.
—	58, 18.	—	59 sqq.	—	53 sqq.
—	241, 36.	—	v. 138.	—	v. 136.
—	238, 34.	—	v. 772.	—	v. 773.